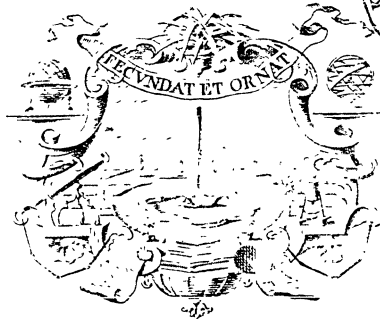


Göttingische
Anzeigen

von gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweite Band
auf das Jahr 1754.



Göttingen,
Druckts Johann Friedrich Hager.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1754

by unknown author

Göttingen; 1754

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Göttingische
Anzeigen

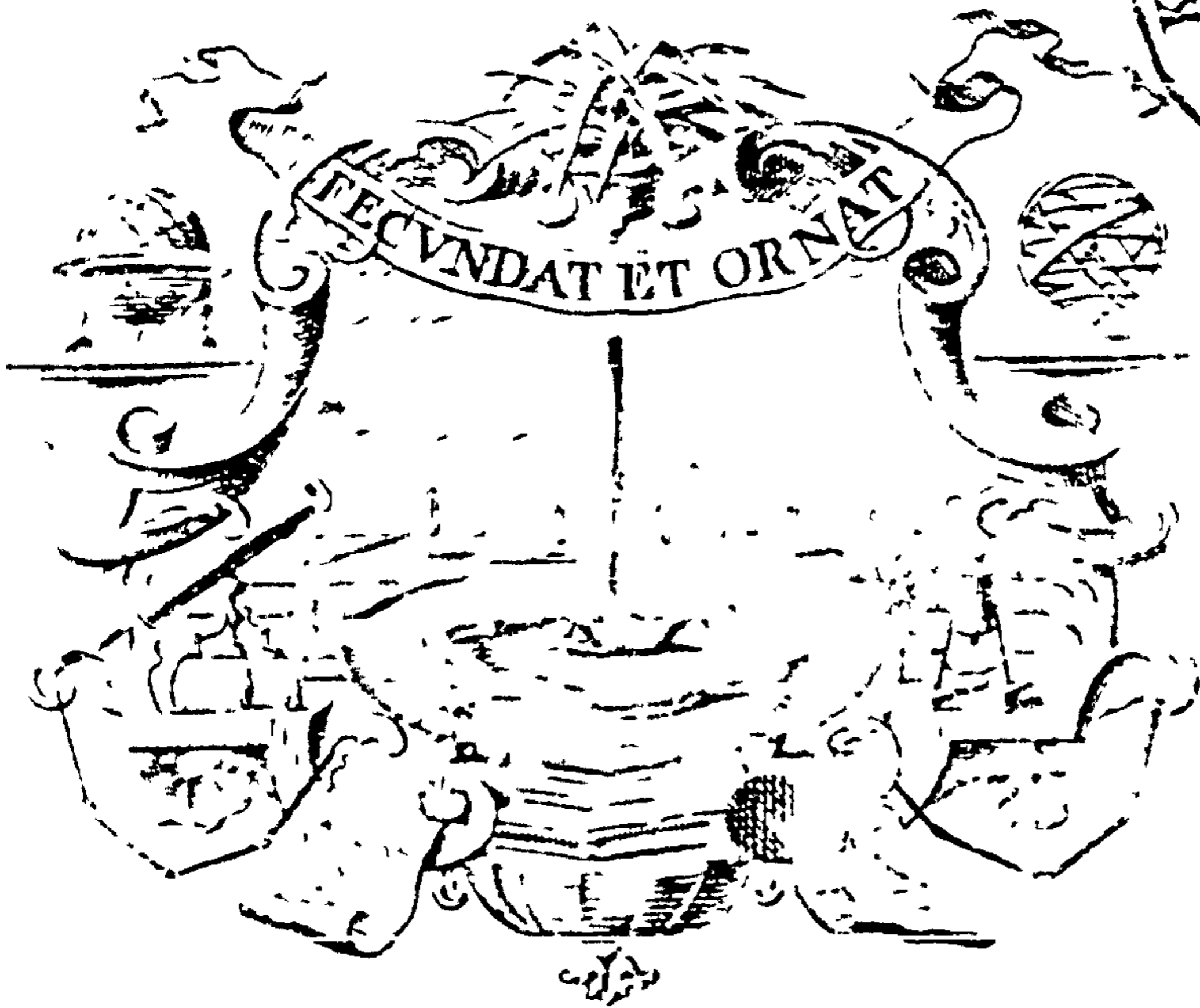
von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweite Band

auf das Jahr 1754.



Göttingen,

Drucks Johann Friedrich Hager.

Vorrede.

Das vergangene Jahr hat unserer hohen Schule einige Veränderungen gebracht, welche bereits in diesen Blättern angezeigt sind: indem der Herr Prof. Walch mit dem ordentlichen Lehr-Amte der Weltweisheit eine außerordentliche theologische Profession zu verbinden und rühmlich zu verwalten den Anfang gemacht, und unsere Universität an dem besonders durch seine geographische Schriften bekannt gewordenen Herrn Prof. Büsching einen neuen öffentlichen Lehrer der Weltweisheit bekommen hat, der ihr sowohl durch andere Lehr-Stunden als vornehmlich durch seine geographischen Vorlesungen nützliche Dienste leistet. Ein nachher zu meldender Umstand, den wir bey seiner Ankunft noch nicht wußten, nemlich die Versetzung der kosmographischen Gesellschaft von Nürnberg hieher, wird ihm Gelegenheit geben, zur Aufnahme des Theils der Gelehrsamkeit, in welchem er die meisten Proben bisher geliefert hat, noch mehr beizutragen, und sich von neuen darum verdient zu machen. Ausser dem ward dem Herrn Prof. Zinn die botanische Profession auf eine besondere Art und namentlich aufgetragen: er verwaltete sie im vergangenen Jahre noch als außerordentlicher Professor der Medicin, hat aber in dem Anfange dieses jetzt lauffenden Jahrs die Stelle eines Professoris Ordinarii zur Belohnung seiner Verdienste erhalten.

Was wir hier nur wiederholten, ist unsern Lesern schon aus den Anzeigen selbst bekannt. Wie können ihnen aber dießemahl noch mehreres melden,

Vorrede.

den, wodurch das im verfloffenen Jahre gefeyerte zwanzigste Geburts-Fest der Georg-Augustus-Universität auf eine unerwartete und ausnehmende Weise glücklich und erfreulich gemacht ist. Wie sahen zwar um die Zeit, da dessen Feyer herannahete insgesamt mit einem vergnügten Blick den Unterscheid dieses zwanzigsten Geburts-Tages von denen, die vor mehreren Jahren gefeyret waren, weil wir überall des mercklichen Wachstums dieser Universität gewahr wurden: allein wir ließen uns nicht einmahl eine Hoffnung beysallen, daß dieser Abschnitt der Zeit auf eine ganz neue Art beglückt werden sollte.

Das wichtigste, worauf wir zielen, wird unsern Lesern von selbst beysallen, da das Gerüchte es bereits in und ausserhalb Deutschlands ausgebreitet hat. Was hätte unserer hohen Schule einen größern Glanz geben, was hätte bey uns eine treuere Freude erwecken können, als die mit unterthänigsten Dank zu verehrende höchste Gnade der drey Durchlauchtigsten Prinzen von Hessen, die unserer Universität und Stadt die seltene Ehre erzeigt haben, sie zu ihrem Aufenthalt zu nehmen? Das ausnehmend gnädige Bezeugen dieser Durchlauchtigsten Prinzen, macht die höchste Anwesenheit Derselben gedoppelt erwünscht: und es muß noch über das unserer Universität zur wahren Ehre, und den Lehrern derselben zur größesten Freude gereichen, daß die sämmtlichen gelehrten Bürger der Universität sowohl durch die gute und Ehrfurchtsvolle Ordnung, welche sie bey einer öffentlichen unterthänigsten Freuden-Bezeugung beobachtet haben, als auch durch ihr übriges sittsames und wohlansständigiges Betragen, sich die Gnade der kaiserlichen

Enkel

Vorrede.

Enkel unseres Landes-Vaters erworben haben, und noch erwerben.

Es verdienet dieses billig einen öffentlichen Dank, den alle, die an dem Ruhm der Georg-Augustus Universität Theil nehmen, ihren Mitbürgern schuldig sind: und wenn gleich die Freude über dieses ruhmwürdige Betragen deswegen nicht so wallend und ausbrechend ist, weil dasselbe nichts unerwartetes gewesen ist, sondern mit der größtesten Zuversicht zum voraus gesehen werden konnte, so mindert doch die unsere Dankverpflichtung nicht, sondern mehret sie. Wir sagen mit Bedacht, man habe es mit der größtesten Zuversicht zum voraus sehen können; denn die Ehrfurcht gegen Personen von hohem und höchstem Stande, die Leute von besserer Geburt und Erziehung gemeiniglich kenntlich macht, und vom gemeinen Manne unterscheidet, ist an denen, die sich hier Studirens halber aufhalten, noch nie vermisset worden.

Vielleicht sind wir den Dank vor so erwünschte, wohlgesütete, und ihrem Nahmen gemäß lebende studirende, die uns die Feiern des zwanzigsten Geburts-Tages so ruhig und angenehm machen, nicht blos den hier getroffenen guten Anstalten, sondern auch einigen Weibern unserer hohen Schule schuldig. Diese haben, wie man öfters vernimmt, auswärtig Göttingen in den Ruff einer großen Theuerung gebracht, und manche Eltern, die finden, daß sie ihren Söhnen weit mehr Geld schicken müssen, als sie selbst auf Universitäten gebraucht haben, stellen diesem Ruff aus einer Uebereilung Glauben zu, ohne zu erwägen, daß an allen Orten in Deutschland die Preise der Dinge, sonderlich seit 15 Jahren unmäßig gestiegen sind;

Vorrede.

sind; daß sie ihren Söhnen zwar mehr Mahmen von Thalern, aber deswegen nicht eben so viel mehr Silber schicken, als sie selbst ehemals bekommen haben, indem weit schlechtere Münzen die alten Mahmen tragen; und endlich daß sie die ihrigen schon zu Hause zu vielen Ausgaben gewöhnt haben, zu denen sie nicht gewöhnt waren, weil sie vielleicht ärmere Eltern hatten, oder der Ueberfluß in Deutschland damals noch nicht so hoch gestiegen war. So viel nun auch durch diese Betrachtungen von dem Kusse der Theurung bey jedweden vernünftigen und unparteiischen abgehen würde: so ist er uns doch wirklich dazu nützlich gewesen, daß er uns eine ausgesuchte Anzahl von wohlgezogenen und lehrbegierigen Studierenden verschaffet hat. Denn von Dürftigen haben sich aus Furcht vor der vermeinten Theurung nicht leicht andere hieher begeben, als denen es recht sehr um die gute Gelegenheit etwas gründliches zu lernen zu thun war, und die hoffen konnten, durch ihr Wohlverhalten an den Beneficien Antheil zu bekommen, welche auch auswärtigen allhier zu theil werden. Der weit grössere Theil unserer Mit-Bürger aber besteht aus solchen, die vornehmlich oder doch bemittelte Eltern gehabt, und von ihnen eine so anständige Erziehung genossen haben, davon man den Einfluß in die Sitten auf unserer hohen Schule deutlich spüret: so daß man mit Wahrheit manche auf Universtitäten sonst gar gewöhnliche Vergehungen noch zur Zeit zu Göttingen vor unerhört ausgeben kann.

Ein anderer erfreulicher Umstand, der den Anfang der zweiten zwanzig Jahre merkwürdig macht, ist die in demselben zur Wichtigkeit und
völligen

Vorrede.

völligem Schluß gekommene Versetzung der kosmographischen Gesellschaft von Nürnberg hieher. Es haben zu diesem Ende die beiden dirigirenden Mitglieder derselben, nemlich der Hochfürstlich Nassauische Rath und Director der kosmographischen Gesellschaft, Herr Johann Michael Franz, und Herr Georg Moritz Lowig, ein dirigirendes Mitglied derselben, einen Allergnädigsten Königl. Ruff hieher erhalten: so daß Herr Franz, nebst dem Titel als Königl. Rath, von hier aus das Directorium der Gesellschaft fortführen, Herr Lowig aber auch hiesiger Universität als Professor Ordinarius der practischen Mathematik dienen wird. Dieser letztgenannte Gelehrte, der in der Mathematik und Physik eine ausnehmende Stärke besitzt, ist, indem wir dieses schreiben, bereits hier eingetroffen, und auch in die Königl. Societät der Wissenschaften als außerordentliches Mitglied der mathematischen Classe aufgenommen worden.

Ob nun gleich die kosmographische Gesellschaft durch ihre Versetzung hieher noch nicht aufhöret, ein Privat-Werk fleißiger Männer und Beförderer der Erd-Kunde zu seyn, dessen Zweck es nicht leiden wird, daß alle oder die meisten daran Theil nehmende Mitglieder an Einem Orte beisammen wohnen, indem er am besten erhalten wird, wenn sie aus Männern besteht, deren der eine die-ig der andere ein anderes Land, in welchem er selbst wohnet, recht genau zu kennen trachtet: so wird doch auf solche Weise der versprochene gesellschaftliche Atlas unter der Aufsicht des Herrn Raths allhier gestochen werden, und man wird dazu die geschicktesten Künstler hieher zu ziehen und zu gebrauchen suchen. Mem bekannt ist, was

Vorrede.

der Herr Rath Franz an der berühmten Homannischen Land-Charten-Officin, als einer der beiden Eigenthümer davon, vor einen Antheil hat, und daß er ihr seit mehr als zwanzig Jahren rühmlich vorgestanden ist, der wird ein desto größeres Zutrauen zu dieser von ihm unternommenen Arbeit fassen. Herr Professor Lowitz hingegen wird die Aufsicht über die Verfertigung der grossen Erd- und Himmels-Kugeln führen, die vor vier Jahren angezeigt sind. Denenjenigen, so auf diese Kugeln zum voraus bezahlet haben, glauben wir eine angenehme Nachricht zu melden, wenn wir ihnen anzeigen, daß Ihre Königliche Majestät unser Allergnädigster Herr zur Erleichterung der ungemein grossen Kosten, nach Allerhöchst Dero preihwürdigsten Gnade vor die Wissenschaften, ein ansehnliches Geld ohne Zinsen vorgeschossen haben: daher die Verarbeitung der Erd- und Himmels-Kugeln nun besser wird beschleuniget werden können. So werden auch unter der Aufsicht unsers berühmten und grossen Mathematici, des Herrn Professor Mayers, die versprochenen Mondes-Kugeln in einer Werkstätte mit neuen verfertigt werden.

Der Geographie wird hoffentlich dieser neue Sitz, welchen sich ihre Gesellschaft wählet, zum Nutzen gereichen, indem sie von den Beiträgen und Einsichten so mancher gelehrten Männer, die den alten und neuen Zustand des Erdbodens kennen, und an einem Orte beisammen leben, Gebrauch zu machen in den Stand gesetzt wird. Unsere hohe Schule aber wird den Vortheil davon haben, daß ein besonderer Theil der Gelehrsamkeit, der auf den meisten Universitäten nur ein Nebenwerk gewesen oder gar versäumt ist, auf ihr zu mehrerer

Vorrede.

mehrerer Vollkommenheit gebracht wird: und so wol dieses, als auch der weitläufige Briefwechsel der kosmographischen Gesellschaft, kann wol nicht anders als auch den übrigen Theilen der Gelehrsamkeit zu statten kommen. Wie denn noch über dieses der Herr Prof. Lowig der erfahrenden Naturlehre und practischen Mathematik den Dienst zu erzeigen Willens ist, daß unter seiner Aufsicht die dazu gehörigen Werkzeuge zum Verkauf verfertigt werden sollen. Wer da weiß, wie viel an der genauen Richtigkeit solcher Instrumente gelegen ist, und wie sehr der Erfolg der Versuche davon abhänget, der wird es mit Dank erkennen, wenn ein Mann, der diese Wissenschaften versteht, davor sorget, daß bessere und richtigere Werkzeuge zu bekommen sind, als man sonst gewöhnlich erhält, da bisweilen die so diese Wissenschaften kennen und lehren zwar vor sich selbst richtige Instrumente verarbeiten lassen, allein aus einer Art von Neide ander, nicht einmahl Nachahmungen von dem was vor sie verarbeitet ist gönnen wollen. Man wird auch nun nicht mehr nöthig haben, mit so grossen Kosten manche Werkzeuge dieser ohnehint theuren Disciplinen aus Engeland zu verschreiben, sondern sie desto reichlicher hier haben können, da auch schon bisher ein geschickter Mathematicus, der Maths-Herr Herr Campe, einige seiner Freunde mit vortreflich gearbeiteten Instrumenten versorget hat.

Wir haben einige neue Ursachen unsrer Freude bey dem Ende der ersten zwanzig Jahre nahmhaft gemacht. Wie viel mehrere aber werden sich zeigen, wenn wir den jetzigen Zustand unsrer hohen Schule mit dem Anfange derselben,

Vorrede.

oder auch mit dem Mittel dieser zwanzig Jahre vergleichen? Das Gute so diese Universität bey ihrem Anfang hatte, und dessen Dauer ihr hauptsächlich zu wünschen war, hat uns Gott erhalten. Unser Allergnädigster Stifter lebet noch: er hat das erwachsen gesehen was er gepflanzt hatte: er hat durch seine eigene Allerhöchste Gegenwart seiner Georg Augusta ein neues Leben gegeben, und das Jahr 1748. müssen wir noch jetzt vor den Zeit-Punct erkennen, von dem das merklichste Zunehmen der Universität angegangen ist.

Derselbige Gnädige Gönner der Gelehrten, Dessen Vorsorge ihr Allerhöchster Stifter sie anbefohlen hatte, hat zu ihrem grösssten Vortheil sie gleichsam groß stehen können. Dis hat nicht allein den Nutzen gehabt, daß stets einerley Plan befolget ist, sondern eine wahrhaftig väterliche Liebe gegen diese Tochter, hat unsern gnädigen Mäcenaten, so eifrig alle Mittel zu ihrer Aufnahme anzuwenden, und so unermüdet gemacht, daß man schwerlich ein gleiches Beyspiel einer eben so genauen und weisen Vorsorge finden wird.

Dieses ist eine bisher erhaltene Glückseligkeit, davon aber so manches neue Glück abhänget, welches durch Vergleichung der jezigen und ehemahligen Zeit am kenntlichsten wird.

Dasjenige, was zu Anfang zur Unterhaltung der Universität ausgekehrt war, ist seit der Zeit durch manchen Zugang sehr vermehret, und die stets zunehmende Gnade unsers Monarchen hat es nicht bey dem gelassen, was zuerst den Nutzen geweyhet ward. Die Anzahl derer, so durch Freystisch: oder durch andere Wohlthaten eine Beyhülfe zu ihrem Studiren bekommen, ist jetzt sehr be-
trächt

Vorrede.

trächtlich, und erstrecket sich auf 146. Gegen die ungemein kostbare und recht brauchbare Bibliothek von ohngefähr 40000 Bänden, darin sich 130,000 grosse und kleine Bücher und Tractate finden, wenn man gleich die Collectionen und Thesauros nur jede vor Ein Buch rechnet, ist der schöne Bülowische Bücher-Schatz doch nur klein, den die Universität bey ihrer Stiftung bekam. Wir müssen es gestehen, daß einige der besten Abhandlungen, die hier zu Göttingen heraus gekommen sind, bey eben der Geschicklichkeit und zum theil gresen Gelehrsamkeit ihrer Verfasser, an allen andern Orten, wo sie nicht eben die Bibliothek, in so guter Ordnung, und zu eben so freym Gebrauch gehabt hätten, nicht das gewesen seyn würden, was sie jetzt sind: und es sind allhier öffentliche Lehrer anzutreffen, die sich gar nicht scheuen, zu gestehen, daß an andern Orten, wo sie nicht eben den Antrieb sich hervor zu thun, eben den Bücher-Schatz, und, so wie hier, alle Hülfsmittel so sie selbst zu erbitten sich unterstunden, gehabt hätten, sie es in der Gelehrsamkeit nicht so weit gebracht haben würden, als sie jetzt von sich hoffen dürfen.

Die Zahl der öffentlichen Lehrer ist zwischen Stiftung der Universität und ihrer zwanzigjährigen Feyer ungemein vermehret, und zwar nicht durch Nahmen, sondern durch Männer die uners Ruhms nicht bedürfen. Wenn zu Anfang in einer und anderer Disciplin eine Lücke durchschien, so ist sie nunmehr besetzt: die meisten besondern Theile der Gelehrsamkeit aber sind wol doppelt, und andere noch stärker mit Lehrern versorget, welches nicht blos die Macheiferung anfeuret, und die Universität ausser Gefahr setzt, durch den Abgang eines

Vorrede.

eines Lehrers eine ganze Disciplin auf eine zeitlang gar nicht oder nur mittelmäßig versorget zu sehen: sondern auch den Endzweck hat, daß niemand gezwungen seyn möge, sich mit Lehr-Stunden zu überhäuffen, sondern daß ein jeder Lehrer auf eine gemäßigtere Anzahl von Arbeiten desto mehr Fleiß wenden, und noch außerdem einzelne Stücke seiner Disciplin recht ausarbeiten und in Schriften abhandeln könne, als wozu bey aller Gelegenheit Ermunterungen, die nie ohne Hülfsmittel sind, gegeben werden.

Es schickt sich nicht vor diese Blätter, der Königl. Societät der Wissenschaften, an welche bey dem Anfang der Universität nicht einmahl gedacht war, nur einem Lobe, so unter ihren Augen gedrückt werden müßte, zu gedenken. Sie hat den Zweck, die öffentlichen Lehrer einiger Wissenschaften, die noch besonders unvollkommen sind und neuer Entdeckungen bedürfen, zu ermuntern, daß sie nicht blos das bekannte System derselben alle Jahr gründlich und deutlich vortragen, sondern auch auf Erweiterung der Gränzen der Wahrheit und der Gewißheit denken: und die vorläufige Versicherung, keine etwaigen Entdeckungen nicht vor sich zu behalten, sondern gewiß der Welt vorgelegt zu sehen, und zwar in Gesellschaft solcher Collegen, die einander wahrhaftig hoch schätzen, und deren Einigkeit bisher ihr größtes Kleinod gewesen ist, wird zur stärksten Ermunterung, den Zweck, welcher der Societät vorgeschrieben ist, vor Augen zu haben. Wie fern er erreicht sey, darüber sind wir nicht Richter, sondern die Leser der Commentariorum. Der Zutritt aber, welcher hier studirenden, oder Privat-Dozenten, zu den Versammlungen

Vorrede.

lungen der Societät offen steht, wird ihnen nicht unnützlich oder gleichgültig seyn: sonderlich nachdem sie dieses Jahr das Veranügen gehabt hat, nicht bloß eine Beantwortung ihrer Preis-Frage, sondern auch eine von den Abhandlungen, die sie sich von unsern gelehrten Mitbürgern zu Ermunterung ihres Fleißes, und Erweckung einer lobenswürdigen Eifer sucht ausgebeten hat, zu eröfnen. Diese unter ihrer Aufsicht geschriebenen Anzeigen und die *Relationes de libris novis*, sind zwar eine der Anstalten, an die frühe bey Stiftung der Universität gedacht seyn mag, die aber erst in der Mitte oder am Ende dieser ersten zwanzig Jahre zu Stande gebracht sind.

Das wohl angelegte Observatorium wird nun nächstens vollkommen brauchbar seyn, dazu man nur noch einige in London bestellte Werkzeuge erwartet. Von dem Herrn Professor Mayer ist die gelehrte Welt ohnehin versichert, daß er dieses Gebäude, davon Gebrauch zu machen ihm Insensurheit anbefohlen ist, zu so nützlichen, fleißigen und neuen Wahrnehmungen anwenden werde, als wir ihm schon bisher, besonders von dem Monde, zu danken haben.

Auch das kann den Freunden und den Lehrern unserer Georg-Augusta nicht gleichgültig seyn, daß in diesen 20 Jahren so viele, die hier zubereitet sind, zu ansehnlichen Bedienungen gekommen, und theils in die Landes-Collegia, theils aber auch in dasjenige höchste Collegium eingerückt sind, dessen Vorsee die Universität anvertrauet ist. An diesen hat sie gnädige Vorseer, die ihre Umstände genau kennen: und nachdem ihre Söhne in den sämtlichen Landes-Collegiis zu finden sind, so
darf

Vorrede.

darf sie sich desto mehr Liebe und Zuneigung versprechen, und ist gleichsam durch sie in dem Lande einheimisch geworden, in welches die ersten Lehrer derselben grossen theils als Fremdlinge kamen.

Die Stadt, die ihr zum Sitz dienet, hat seit der Zeit sich so versöhnet, daß sie auch das durch im Stande ist, der Universität neue Bürger zuzuziehen. Diejenigen, so Göttingen bey der Stiftung der Universität gesehen haben, werden, wenn sie auch hier wohl zufrieden gewesen sind, und das beste, günstigste und dankbarste Andenken von einer Stadt mitgenommen haben, wo zu ihren Wissenschaften und Glück der Grund gelaget ist, sich bey allen seit der Zeit erhaltenen Nachrichten von dem mehreren und besseren Anbau Göttingens doch schwerlich eine Vorstellung davon machen können, wie viel sich seit dem di: Gebäude der Stadt zu ihrem Vortheil, und der Bequemlichkeit der Fremden geändert haben. Wer sie sich nur von 10 Jahren her erinnert, und alle Veränderungen selbst anwesend erlebt hat, (welches sonst den Eindruck davon zu schwächen pflegt) muß sich doch über die schnelle Verschönerung der Stadt, zu der aber eine besondere hohe Vorsorge ungemein viel beygetragen hat, sehr verwundern: und man kann nunmehr mit Wahrheit sagen, daß Göttingen zu den schönsten Städten in Deutschland gehöre.

Die Anzahl der Studirenden, die zur Ehre und dem Glanz einer hohen Schule so viel beytragen, und ihren Werth und Nutzen vor das gemeine Wesen bestimmen müssen, hat sich seit der Zeit, und sonderlich von 1747 und 1748 an, sehr gemehret: und der Wachsthum würde, wie wir
juv

Vorrede.

zuversichtlich wissen, noch grösser gewesen seyn, wenn nicht der ausgesprengte Ruf der Theuerung viele unbemittelte, so auf manchen Universitäten die größte Anzahl ausmachten, abgehalten hätte. Dies weisen mögen auch wol solche, die hier über ihren Stand oder Mittel gelebet haben, die Schuld von sich ab, und auf die noch auswärtig nicht genug bekannten Umstände einer Universität gewälhet haben, auf der ihre Eltern nie gewesen waren, und ihnen glauben mußten, oder aus väterlicher Liebe gern glaubten, was sie davon zu erzählen beliebten: welches den Ruf der Theuerung so vermehret hat, daß auch Eltern, deren Söhne hier reichlich hätten leben können, sich vor einem ihnen unbekanntem Orte scheuten, auf welchem ihres ärmern Nachbarns Sohn mit vielem Haas gehalten hatte.

Ueberhaupt aber dünkt uns, daß in Deutschland die Menge der Studirenden seit einigen Jahren so merklich abgenommen habe, daß wenn man jetzt die gelehrten Bürger auf allen protestantischen Universitäten, zusammen zählen sollte, ihrer schwerlich bey der vermehrten Anzahl von Universitäten so viele heraus kommen würden, als in den zwanzig ersten Jahren unsers Jahrhunderts, in welchen diejenigen Universitäten am meisten geblühet haben, die sich eigentlich der großen Anzahl ihrer Mitbürger rühmen. Ist diese Vermuthung richtig, so sehen wir es nicht vor ein Uebel an; denn ohne Zweifel war ehemals die Menge der Studirenden zu groß, belästigte den Staat, machte bey der überhäuferten Menge der Candidaten die Versorgung und Belohnung der Studirenden schwer, und war auch der Velehrsamkeit nicht vortheilhaft, weil zu viele, denen es

Vorrede.

ganz an den nöthigen Mitteln fehlte, zu sehr zum Ende eilen und wol ohne die nöthigen Bücher und Hülfsmittel studiren, das ist, sich vorbereiten müssen, halbgelehrte zu werden, wo sie nicht außerordentliche natürliche Gaben hatten. Wolte man übrigens eine Universität blos nach ihren bemitteltesten Bürgern zählen, und die nicht mitrechnen, die der oben erwähnte falsche Ruf von uns abgehalten hat, so würden wir auch an der Anzahl einigen Universitäten überlegen seyn, mit denen wir uns außer dem Fall nicht vergleichen wollen.

Die ungemeyne Sorgfalt unsers Gnädigsten Mäcenaten, und die Anzahl wahrhaftiger Gelehrten, die hier beisammen sind, läßt uns weder an fernern Wachsthum, noch auch daran zweifeln, daß hier brauchbare Männer vor Kirche und Staat gezogen, und die Wissenschaften erweitert werden werden. Dieses ist den hiesigen Lehrern genug, ihre Arbeit mit neuem Fleiße fortzusetzen: besonders wenn uns Gott den Gnädigen Monarchen noch lange Jahre erhält, der bey so viel wichtigen Sorgen sich dennoch der von ihm gestifteten hohen Schule väterlich erinnert, und von dem wir wissen, daß er auf die Bemühungen der Lehrer derselben und auf ihren Wachsthum mit gnädigen Augen herab blicket. Ödtingen den 30ten Januarii. 1757.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

78. Stück.

Den 1. Julius 1754.

Göttingen.

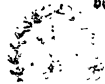
Der Hr. Pr. Gesner hat in einem, Namens der Universität geschriebenen, Lateinischen Programma von dem Lebenslauf der am 23ten März selig verstorbenen Frau Professorin Achermann, einer Tochter des sel. Senior Walther's zu Frankfurt, Nachricht gegeben. Ihr Andenken verdient, auch in der gelehrten Welt beubehalten zu werden, da sie unter das gelehrte Frauenzimmer gehörte, ohne einen einziigen von den Fehlern oder kleinen Schwachheiten an sich zu haben, die den gelehrten Frauens. Personen so aerödbulch sind. Ihre 1750. herausgekommenen Gedichte sind bekannt: an der dritten Sammlung der Meisterstücke hat sie einen ansehnlichen Antheil, darauf wir S. 1274. des vorigen Jahrs gezeilt haben, ob wir gleich bey ihrem Leben noch nicht Erlaubnis hatten, sie zu nennen. Hr. Gesner macht uns Hoffnung, daß noch mehrere von ihren Gedichten herauskommen werden.

Ihr Andenken hat auch die deutsche Gesellschaft, deren Mitglied sie war, durch eine am 12ten Juni von dem Hrn. Mag. Murray gehaltene Rede bezaugen.

Halle.

Der Hr. Doctor Baumgarten setzt die critische Arbeit über das Neue Testament fort, davon wir den Anfang S. 1044. des vorigen Jahrs angezeigt haben.

Jiii



ben, ohne damals zu wissen, daß noch mehrere Dissertationen von gleicher Art nachfolgen sollten. Er hat sich voran genommen, einige lateinische Uebersetzungen des N. T., über welche Wetstein ein nachträgliches Urtheil gefällt hat, sorgfältiger zu untersuchen, und dieser Mühseligen oder vielmehr nöthigen Arbeit academische Abhandlungen zu widmen, die ihn selbst zum Verfasser haben werden. Dießemahl liefert er auf 9 Bögen *Vindicias vocis Oeōs* in oraculo Pauli 1 Tim. ch. III, 17. obviae, die der Hr. Mag. Carl Wilh. Weisig am 10 May unter ihm vertheidiget hat. Unter den neuern haben Sam. Clarke, Isaac Newton, Wilh. Whiston, und sonderlich der neulich verstorbene Wetstein, vor Sees, entweder ες oder ο seyn wollen: wider die beiden letztern Eraner, die ihre Meinung am ausführlichsten verfochten und die gemöhnliche Uebersetzung bekämpft haben, ist diese Streitigkeit hauptsächlich gerichtet. Die Ausdrücke derselben sind etwas stark, und würde Hr. Wetstein, wenn er noch lebete, darüber mit noch mehrerem Recht empfindlich seyn, als er es über andere weit gemäßigtere Urtheile gemeinet ist: indessen hat Whiston durch seine dreisten Vermuthungen und harten Ausdrücke wider Athanasium, und Wetstein durch einige Kühnheiten und Mangel der Unpartheilichkeit, es veranlaßt, daß fast überall nachdrücklichere Wörter, als wir gern zu gebrauchen pflegen, vorkommen. Hr. Wetstein wird billig einer Partheilichkeit vor seine Lehrlinge beschuldiget, wenn er die Uebersetzung fast aller rein Griechischen Handschriften, Sees, verweist, und dagegen die Uebersetzung der einzigen Claromontanischen Handschrift, die aus der Lateinischen Uebersetzung nach seinem eignen Geständniß verfälscht ist, nemlich ο, annimmt. Uns kommt dieses desto freuder vor, weil sonst Hr. Wetstein den Uebersetzungen der Lateinischen Dolmetschung, die man *versiones* nennet, so sehr ungerade war, und auch die Hochachtung, die wir vorhin gegen die Lateinische Uebersetzung und die ihr ähnlichen Uebersetzungen hegten, durch seine wichtigen Gründe sehr gemindert hat. Hr.



H. bemercket, daß da Gr von Westein, und noch außer ihuen 50 von Herriman angeführte Handschriften δεος lesen, hingegen Eine verdächtige, ε, und vier andere, unter denen die Alexandrinische gleichfalls nach der Lateinischen Version geändert ist, ες, es sehr unbillig sey, wenn Westein Eine, oder Whiston vier Handschriften, 11 andern Handschriften entgegen setzen will. Die alten Uebersetzungen scheinen zwar Anfangs alle auf der Seite der Exaner zu seyn, jedoch erinnert Hr. Vanmaarten, daß unter ihnen die ersten Ausgaben der Luthrischen und Zürchischen Uebersetzung keinen Platz verdienen, weil sie zu neu sind, als daß sie in Untersuchung der Les-Arten einiges Ansehen haben könnten, und sie noch dazu Erasmo, und der Vulgata gefolget sind. Wichtiger ist noch die Anmerkung, daß wirklich die Arabische Version, die in den bibliis polyglottis befindlich ist, δεος übersezt, und daß diese, wie der Hr. D. Michaelis bemercket hat, unmittelbar aus dem Griechischen gemacht sey, dahingegen die von Westein angezogene Ausgabe des Erpenii mehr eine Uebersetzung der Griechischen Verdolmetschung sey. Wir dürfften noch dazu setzen; daß nächstens von der Griechischen Version deutlich gezeigt werden soll, sie sey häufig aus der Lateinischen verfälschet, so daß wol gar am Ende alle Zeugnisse vor die Les-Art ε oder ες aus der Lateinischen Uebersetzung herkommen könnten. Indessen dünckt uns, als geschähe Hrn. Westein zu viel, wenn er es S. 14. einer unauflösblichen Partheilichkeit zuschreibet, daß er die Arabische Uebersetzung in den polyglottis, die ihm zuwider ist, verschwieget. Westein hat den Unterschied unter den Arabischen Uebersetzungen später kennen lerren, als er über 1 Tim. III, 16. schrieb: (Siehe sein N. L. S. 454. des zweiten Theils) und er verstand kein Arabisch. Von der Lateinischen Uebersetzung selbst macht Hr. D. wahrscheinlich, daß sie uerft nicht gelesen habe, quod manifestum est (das, was offenbar ist) senecta, quod manifestum est (daß er, der Lebendige

Wort, im Fleisch offenbahret ist.) In Absicht auf die
 als Zeugen angeführten Kirchen-Väter mercke Hr. W.
 richtig an, daß es meistens Lateinische sind, die den
 Spruch nicht aus dem Griechischen Text, sondern bloß
 aus der Lateinischen Uebersetzung nahmen, folglich hier
 nicht zu hören sind. Von andern zeiget er, daß sie ge-
 rade das Gegentheil von dem bezeugen, was Westfalin
 aus ihnen anführet; doch dieser Streit ist vor unsere Blät-
 ter zu weitläufig. Er klaget dabey S. 22. über die Art
 des Westfalin Stellen der Alten anzusehen, ohne die
 Ausgabe zu bezeichnen, in der man sie nach der bemerck-
 ten Seiten-Zahl finden solle, und beschuldiget ihn, als
 habe er sich dieses Kunst-Stücks bedient, um aus nützeren
 das sammeln und anführen zu können, was er nicht ein-
 mal bey den Alten nachgeschlagen hatte. Whiston be-
 schuldiget den Athanasius, daß er es in Jeds verman-
 delt habe: diesem zeiget Hr. W. sogar, daß er sich selbst
 widerspreche, indem er vorgiebt, daß in der Alexandri-
 schen Handschrift noch im vorigen Jahrhundert es ge-
 fanden habe, und doch diese Handschrift vor einheimisches
 Eigenthum des Athanasius ansiehet. Westfalin hat be-
 auptet, Macdonius habe die vermeinte Verfälschung
 vorgenommen: dieses nicht. Hr. W. zu einer unacme
 lesenswürdigen Abhandlung Anlaß, darin er die Schwä-
 che dieser Fabel entdecket, die von Lateinischen Scribenten
 erzählt wird, und vermuthlich daraus entstanden ist, weil
 die Cyren. Tim. III, 16. in ihrer Uebersetzung anders
 laßt als die Griechen. Dies kann einige Bewegungen
 gemacht haben, von denen ein ganz falsches Gerücht in
 die Lateinische Kirche gekommen ist. Im wenigsten kann
 Macdonius hier nicht Jeds geschrieben haben, weil schon
 Kirchen-Väter des 4ten und 5ten Jahrhunderts den Spruch
 so anführen, wie man ihn jetzt in dem Griechischen N.
 S. liest. Ob nur gleich des Hrn. Canslers Pfaff die
 de evangelio sub Anastasio non corruptis gelesen haben,
 so hat uns doch diese Baumgartische Abhandlung noch et-
 was unbekanntes gelehret. Auch verdienet das eine be-

sondere Aufmerksamkeit, wodurch er das von Whiston, und Weistien angeführte Zenonis Julians des Abtrünnigen entkräftet, welcher leugnet, daß Paulus jemahls unsern Heyland GOTT genannt habe. Hier ist der Sieg völlig auf der Seite des Hrn. D. Baumgartens. Wir sind mit unter denen, welche wünschen, daß er die Resolutions einiger Leze-Arten des N. L. fortsetzen möge.

Hüttenburg.

Der Hr. Superintendent D. Carl Anton Dölle hat im abgelaufenen Jahr herausgegeben vermischte Beyträge zur Geschichte der Gesellschaft Schaumburg, erstes Stück in Octav (8 Bogen) und selbigem bey letzter Messung das zweyte und letzte Stück (7 Bogen) hinzugefüget. Um von diesen kleinen Werken unsern Lesern einige Nachricht zu geben, wollen wir nur die Titel derer hier vorkommenden Stücke bemerken. I) Des Hrn. Superintendenten eigene Nachricht von Spanaenbergs Schaumburgischer Chronik. Selbige bestehet in Bemerkung verschiedener in diesem Buch vorkommender wichtiger Fehler. II) Des sel. Erzs. Rath Huijers Untersuchung der Frage, ob Hartwig Reventlow als ein Wodder des Grafen Adolphs zu Segeberg anzusehen sey. Diese lehrwürdige Abhandlung hat bereits der Hr. Confistorialrath Noedt zu Schleswig in seinen Beiträgen zur holländischen Historie drucken lassen. III) Des Landgraven Carls zu Hessen A. 1701. in die Grafschaft Schaumburg erlassene Verordnung wegen Abschaffung des dritten Feiertags bey denen Weihnachten, Ostern und Pfingsten, wie auch des sogenannten Heil. drey Königs-Tags, Mariä Verkündigung und Lichtmess; zuamm̄t derer sämmtlichen Schaumburgischen Prediger dahingegen gemachten unterthänigsten Vorstellung. IV) Des Hrn. Superintendenten Schreiben an Hrn. Prof. D. Bierling nach Kisteln, darinnen er ihm von dem durch M. Ludolph Weithmann A. 1648. an die Schule zu Stadthagen vermachten Bücher-Vorrath und der daraus erwachsenen jährigen Schul-Bibliothek Nachricht giebt, nebst dessen Antwort, wor-

innen von einigen aus der Grafschaft Schaumburg gelehrten Männern, die sich durch Schriften bekannt gemacht haben, behandelt wird. Es sind darunter vornehmlich der Hallsche Rechtsgelehrte D. Henricus Bode, der Lehrer derer Rechte zu Gießen D. Anr. Heim. Müllenbeck, der Reichs-Rath Justus Wolrad Bode, der Hannoversche Rath Anr. Lucius, die Professores zu Rinteln Philipp Becker und Joh. Fried. Hartsenau, zu Steinfurth Reinhardus Heclenius und zu Gießen Balthasar Menzer merkwürdig. V) Des Hrn. D. Hanbers zu Copenhagen Beschreibung des hochgräl. Schaumburgischen Feudalismus zu Stadhagen. VI) Gedig Stords Nachricht von einer A. 1643. entstandenen grossen Wasserfluth und Wandschutt in der Grafschaft Schaumburg. In dem zweyten Stück liest man I) des Hrn. Hofrath Scheidt zu Hannover diplomatische Verbesserung einiger Genealogischer Fehler in Spanenbergs Schaumburgischer Chronik mit 10. bisher ungedruckten Urkunden. II) Des Hrn. Superintendents Nachricht, wie die Lemter Lauenau, Meimersode und Bokloh von der Grafschaft Schaumburg ab, und an das Haus Braunschweig-Lüneburg gekommen. Neben der zwischen Herzog Erich und Graf Otto von Schaumburg A. 1573. ertichtete Vertran wider abgedruckt worden. III) Des Hrn. Superintendents Nachricht von dem Münz-Recht der alten Grauen von Holfstein Schaumburg, wie auch von einigen alten und neuen Schaumburgischen Münzen und Medaillen. IV) Eben deselben Diplomatische Nachrichten von der bey dem Elbscher-Oberkirchen gelegenen alten Dickenburg. Es sind diese Nachrichten größtentheils aus der in denen Hannoverschen gelehrten Anzeigen vom Jahr 1753. S. 1344. u. f. m. befindlichen Abhandlung von Graf Dieterich von Birben genommen. V) Eben desselben Geschichte der Buchdruckerey in der Grafschaft Schaumburg, nebst einer Nachricht von einigen in denselben vormahls gedruckten, izt aber selten vorkommenden Büchern. Zu denen letzten

Letzen gehören M. Ioh. Orsaei Schaumburgias Tomi II. in Quart. Desselben Erklärungs-Fragen über den kleinen Catechismum Lutheri. in Octav. Des Jesuiten Friedrich Speer (der sich jedoch auf dem Titel nicht genennet) caus. o criminalis, seu de processibus contra leges liber ad Magistratus Germaniae. in Octav (eine Schrift die ihrem Verfasser einen unssterblichen Ruhm machet, weilten er unter die ersten redlichen Männer gehöret, die die Unvernunft des Heren Processus in Teutschland öffentlich bekannt gemacht haben.) Cunradi Hoieri de fundatione Monasterii Molenbecensis historica relatio. (sie ist in Kuchenbeckers Analeis Hassiacis wiederum neu aufgelegt worden.) VI) Joh. Prangens Bericht von dem sel. Absicht Graf Jobst Hermanns von Holslein-Schaumburg. Da ionsten die Grafen von Schaumburg unter die mächtigste Grafen in Nieder-Sachsen gehöret haben, welche vormahlen auch das Herzogthum Schlegwina, Holslein und Wagerland im Besitz gehabt, und mit denen Königen in Dänne-mark viele Kriege geführt, so ist kein Zweifel, daß ihre Historie einer nähern und fleißigen Untersuchung würdig seye, und in der Absicht werden vielleicht viele Liebhaber der Teutschen Geschichte wünschen, daß der Hochwürdige Hr. Verfasser nicht so fröhe mit diesen Beiträgen aufgehöret hätte. Er verspricht immittelst einen Codicem Diplomaticum von diesen mächtigen Grafen ans Licht zu stellen, wozu wir ihm zum voraus viel Glück hienit anwünschen wollen.

Berlin.

Ben Schulzens Witwe sind in Quart auf 47 S. abgedruckt worden Hrn. D. Joh. Ludw. Lehrechs Edleche Observaciones Anatomico-Chirurgico-Medicæ novae & rarioris mit 3 Kupfern. Hr. D. Edleche beschreibet verschiedene Wahrnehmungen, die ihm theils Krankheiten, theils die Zerarternung der Ediper an die Hand oearben, und bemerckt zuerst eine neu entstandene Höhlung des Gelenkes des Schulterblats mit dem Armbein, welches an der innern Seite unter der gewöhnlichen Höhlung entstanden, und durch eine Erhebung von der andern abgegrenzt

den ist, welchen Bau er in einer Zeichnung vorstellte. Er handelt hienächst von einer doppelten Haut der Trummelhöhle, und einigen außerordentlichen Wahrnehmungen, die er an dem Steigbügel und den kleinen Muskeln des innern Ohrs bemerkt, und giebt dabey eine besondere Beschreibung von dem Durchgang des sogenannten harten Nerven durch den Schirfknöchel, und demjenigen Nerven, welcher insgemein die Trummelseite, von ihm aber Zona tympani benennet wird; wenn er aber glaubt, daß dieser Nerve aus dem zu der Lunae gehenden Ast des fünften Paares entspringe, und sich unter einem spizigen Winkel in dem harten Nerven endiae, so können wir nicht herraen, daß wir bey genauer Untersuchung allezeit in Untersuchung dieses Ursprungs bemerkt, daß diese Trummelseite erstlich in dem Gang des Fallopius etwas unterwärts, und alsdann erst aufwärts nach der Trummelhöhle hin-gehe, so wie uns auch die verschiedene Aeste von selbiaer, welche er angebt, so wenig als andern der größten Zergliederter vorgekommen. Das beyasulale Kupfer würde vielleicht nützlicher seyn, wenn es nicht, wie der Hr. B. S. 22. selbst anzeigt, nach einem einastriacten und in dem Wasser wieder aufgewickten Nerven wäre verfertigt worden. Die Wahrnehmung, da bey einem ungebohrnen Kind die Lungen-Schlagader sich gerade in die große Schlagader geendigt, und nur zwey kleine Aeste zu der Lunge gegeben, scheint uns von dem ordentlichen Bau bey ungebohrnen Kindern sehr wenig verschieden zu seyn. Er erzählt ferner verschiedene Wahrnehmungen von Theilen des Körpers, die entweder zu einer ungewöhnlichen Größe erwachsen, oder kühnern worden, oder sich widernatürlich zusammengezogen, und beschreibt außer einigen in den Gebärmern gefundenen Würmern einen Wurm, dessen verschiedene in einem hohlen Zahn gefressen, den er auch abzeichnet vorstellte. Bey einigen Thieren, denen er Färberröthe gegeben, will er bemerkt haben, daß auch die Knorpel, und bey Wäzeln der Schnabel, Klauen und Federn gefärbt worden, welche Theile bey denen hier mit größtem Fleiß angezeigten und so oft wiederholten Erfahrungen allezeit ungefärbt geblieben.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

79. Stück.

Den 4. Julius 1754.

Cellé.

Es kommt hier Stückweise ein Verzeichniß von Büchern heraus, die ohne Auction bloß aus der Hand vor beygesetzten Preis verkauft werden sollen. Der Titel, welcher auch Nachricht giebt, wo man sich deshalb zu melden habe, ist, libri varii generis selectissimi pariter ac rarissimi, nitide insuper compacti, qui pro adjecto pretio prostant Cellis apud Scharffum luv. candidatum. Das erste Stück hat 48, und das zweite 64 Octav-Seiten. Sie werden fortgesetzt werden, so bald die ersten zum Verkauf angebotenen Bücher abgegangen sind. Der Bücher-Schatz, zu dem sie gehören, ist uns durch andere, so ihn ansehen haben, bekant, und fast in allen Theilen der Wissenschaften sehr reich: schon diese beiden ersten Proben enthalten einen nicht geringen Vorrath, den man in den Buchläden vergeblich suchen würde. Sonderlich wird manchen annehmlich sein, Journale, die man sonst nicht so leicht complet antrifft, ohne Suchen vorzufinden. Der Reisebeschreibungen ist auch eine beträchtliche Anzahl vorhanden. Es sind so viel Exemplaren dieses Bücher-Verzeichnisses, als vor Göttingen nöthig sein möchten, mitgesandt, und Liebhaber derselben können sie in dem Hause des Hrn. Prof. Michaelis unentgeltlich abholen lassen.

K f f

Leipzig.

Leipzig.

Hr. Wetstein hat noch einen Gegner bekommen, der mit sehr glimpflichen und bescheiden Worten ihm gerade die Art von Fehlern zusetzt, die seinen Ruhm am meisten schwächen, und dabei durch die vielen Verbesserungen, die er auf sehr wenigen Seiten anbringt, für die Leiter der nützliche ist. Hr. Prof. Ernesti hat auf 3 Seiten specimen Critigationum in I. Iac. Wetsteinii nomine N. Testamenti, profectionem academicam ad Herodotum literarum studiosos, in der Lützenheimischen Handlung herausgegeben: darin er zwar seinem Gegner das gewöhnliche Lob ertheilet, daß er sehr viel neues geleistet, viel ungebrauchte Handschriften zuerfi, und andere verhin bekante jersätziger ausgezogen habe; allein erlaubt, er hätte besser gethan, seine eigenen critischen Beobachtungen als Zusätze oder Verbesserungen zu Millio besonders drucken zu lassen, und sie nicht durch eine neue und große Ausgabe des N. T. den Gelehrten theuer zu machen. Dies kommt mit unserm S. 500. des Jahrs 1752. geaußerten Wunsch überein. Ueber dieses aber zeigt er auch, daß W. in Sammlung der Critiken nicht alles geleistet habe, was man sich von ihm versprechen, und er auch wirklich in so vielen Jahren leisten konnte. Die Probe davon macht er an der Apostel Geschichte. Hier hat W. Lesarten, oder Zeugen derselben, nicht angeführet, die er hätte anführen können, oder hat sie nur unbekannt, codices quidam, angeführt, wie erwan Wels in seinen Curis, wo sich gar wohl etwas näheres hätte sagen lassen. Die Stellen sind, Cap. 1, 18. II 9. VI, 9. (dies ist wol die wichtigste, die uns auch schon vorher in die Augen gefallen ist. W. merckt als eine critische Vermuthung an, daß man vor ΑΙΕΓΕΤΗΩΝ lesen könne, ΑΙΕΥΤΗΩΝ, unversichert aber ansetzen, daß wirklich die älteste und alte Armenische Uebersetzung diese Art habe, so er doch aus Whiston's Vorrede zum Moses Chorenensis wissen sollte) XV, 10. XIX, 27. XXI, 3. XXIII, 23. Wie

gegründet diese Klage sey, wird sich noch mehr zeigen, wenn nachhins des hiesigen Hrn. Prof. Michaelis Anmerkungen über eben die Apostel-Geschichte aus der Syrischen Uebersetzung, heraus zu werden, daran legt gedruckt wird. In Rücksicht auf diese Uebersetzung, die W. doch von neuen angezogen haben will, hat er allein in der Apostel Geschichte etliche hundert Beispielen mit Nilio gemein. Ferner zeigt Hr. E. bey E. XV. 20. 29. XVII. 4. 11. XXVII. 14. daß W. die kritischen Vermuthungen einiger Gelehrten zu mancherhaft anführe, sonderlich tadelt er, daß er die Christen nicht mit melde, wo sie zu finden sind, folglich den Leser nicht in den Stand setze, nach Abwiegung der vor sie stehenden Gründe zu urtheilen. Das erste Beispiel ist das merkwürdigste. W. meldet, Ventley wolle vor *περὶ τῆς* lesen, *περὶ τῆς* Schweinefleisch: verschweiget aber, nebst dem Dit, was Ventley vor Grund seiner Vermuthung gehabt habe. Hr. E. weiß nicht, ob es vielleicht der Schen-Grund ist, daß Julian der Abtrünnige im 63ten Briefe schreibt die Christen kösseten nicht *καὶ μὴ πικρῶς*. Schweinefleisch oder kritischer? oder ob B. andere Gründe beygebracht habe. Die Kirchen-Väter yebet W. gleichfalls zu nachlässig an, in welcher Klage Hr. E. dem Hrn. D. Baumgarten das Recht giebt, so ihm niemand abspreschen kann. Zuletzt lieget er über Wetsteins offbare Parthenlichkeit, wenn Sprüche vorkommen, so die Gottheit Christi bestättigen: so selten er sonst in der Weise etwas ändern will, so thut er es bey diesen selbst wider die sehr überwiegende Anzahl der Handschriften. Insonderheit rettet er das Wort *θεὸς* E. XX. 28. gegen Wetstein sehr gründlich und vollständig: doch meint er, wenn man auch *θεὸς* lese, so werde dadurch der Beweis der Gottheit Christi aus diesem Spruch nicht geschwächt, sondern eher stärker, denn er behauptet, wenn unter Hesland schlechthin *ὁ κύριος* (der Herr) genannt werde, so sey dis nach den 70 Dollmetschern so viel als Jehova.

Dieser Gedanke verdient noch weiter geprüft zu werden: er würde sonderlich der Stelle 1 Cor. VIII, 6. einen bisher nicht bemerkten Versand geben, welcher sich zu 2 B. Mos. III. und andern Stellen des A. T. mehr, bequemt schickte, wo Jehova der eigentliche Name des so genannten Enachs des Herrn zu seyn scheint. Wir haben aber nur noch einige Zweifel haben, welche anzudeuten hier der Ort nicht ist. Sonst hält Hr. E. sich am Ende über einige Leute mit Rechte auf, die von dem Westfälischen Werke, so doch wirklich seine Verdienste hat, viel und dreiste urtheilen, ohne daß jemand weiß oder merken kann, daß sie sich je auf den hierzu nöthigen Theil der Gelehrsamkeit gesetzt haben. Uebrigens hat er eine sehr gute Gabe, einer gewissen Art von Schrift-Erklärern unangenehm und doch nöthige Wahrheiten zu sagen. Drie wenigen, aber an Inhalt so sehr reichen Sagen des Hrn. E. machen uns den Muth eine Fittre an ihn zu wagen. Wäre es ihm nicht gefallen, die angeführten *objections* fortzusetzen? und da er hier ein Colloquium über die Briefe Pauli ankündigt, nach Endeignung desselben die Fänge und Verbesserungen zu dem critischen Theil von Westfals A. T. herauszugeben, die er bemerkt haben wird. Ist er hierzu geneigt, so dürfen wir wohl noch etwas anmerken, worauf besonders acht zu geben ist. Wir haben allemal zu Anfang befürchtet, und nachher meinten wir es eitel zu haben, daß die Zahlen, mit denen W. die Handschriften bezeichnen, zu vielen Druckfehlern Anlaß gegeben haben, die häufig, wenn man sich auf W. allzu sehr beruft, schädlich werden können. Wir haben uns die Beispiele nicht gesammelt, doch wird unsere Bemerkung durch die Druckfehler in Griechischen Worten, die am Ende nicht angezeiget sind (z. E. Marc. VI. 46. Apost. Gesch. VIII, 5. im Griechischen Text, und Marc. I, 38. II, 12, 21. in den verschiedenen Feße-Arten, deren oben ganz unvollständig angeführt sind) viel größer, und Hrn. E. wird es nicht schwer werden, bey seinen Vorlesungen über die Briefe Pauli mit darauf sein Augenmerk zu richten.

Cnr

Ein Programm des Hrn. Ernesti de philosophia populari, verdient von denen gelesen zu werden, die entweder die Philosophie durch ihren mürrischen und unangenehmen Vortrag verstellen, oder die sich bemühen, sie durch einige arttigrere Schreib Art beliebt zu machen, und doch das Vermögen hierzu nicht haben.

Rouen.

Der Wundarzt Le Cat hat gar bald auf die S. 677. benannten Adactionen geantwortet. Er schrieb gleich a. 1753. seine Reponse au second tome du journal de l'Academie intitule addition, die in Briefen verfaßt, und in groß Octav auf 80 Seiten bey Dumasius abgedruckt ist. Die Schreibart ist ziemlich schärf, und eben so triumphirend. Im ersten Briefe vertheidigt Mr. le Cat seinen Auspähler den Mr. Clavier: er unterscheidet die Zeiten, und bemerkt, daß dieser gewisse üble Folgen des F. Comischen Steinwürms bezeugen können, ungeachtet sie in spätern Zeiten nicht mehr anzutreffen gewesen sind: er wirft dem Landbruder vor, er habe das erste mal den Demaj den arabischen Theil des Steins in der Blase gelassen, er giebt nochmahl den Wundarzt Chaignebreau als den wahren Erfinder des billyouy e. che an: er macht verschiedene Einwürfe wider die Zeugnisse des Fraters, findet bey einigen Kranken, die geheilt sein sollten, deutlich Proben eines noch fortdauernden Uebels: und leitet das jemahls ihm ein Krancker an einem Fehler seines Handgriffs gestorben, oder daß jemals eine Verfüzung ihm begegnet seye, da hingegen des F. Comes Schnitt zu hoch, fast mitten in der Länge des haruspizyenden Muskels (accelerator) geschieht, und eine große Schlagader öffnet. Den Todt des Vaques schreibt er im zweyten Briefe der altnarissen Defauna und dem Harnverlust zu: erhärret, daß in einem andern Kranken die Blase verletzt, und der Harn in den Bauch getreten, bey eben dem und andern aber das schwammichte Wejen zwischen dem Mastdarne und der Blase weit geöffnet, und eine Grube voll Eiter verursacht worden seye: veraleicht die jungen Wundärzte

des Kaybruders mit seinen berühmten Gönnern: und klagt nochmahl die allzugroße Dehnung der Blase als ein tödliches Uebel an. Im dritten rechnet er seine geheilten und gestorbenen ganz anders als sein Gegner, indem er die übeln Ausgänge andern Ursachen zuschreibt, da hingegen des Kaybruders seine eben aus dem schlimmen Handgriffe herkommen: führt verschiedene Zeugnisse von ganz zufälligen Uebeln und Fehlern in der Lebensart an, die seinen Kranken begegnet sind, und findet unter 164 die er nach seiner neuen Erfindung geschnitten, nur 30 Tödtte gesteckt aber doch, daß es ihm drey-mahl mißlungen und der Mastdarm verletz worden. Der vierte Brief ist mehr historisch. Mr. le Cat rühmt hier seine berühmten Zuhörer, eignet sich des Hrn. Du Rocher und van der Straet Handgriffe wiederum zu, und berechnet die Tödtten nach des Hrn. Handgriff zu 8 in 84 und die jenigen nach seiner Nachfolger ihre zu 2764 worunter 164 Tödtte sind, 1762 nur 1 in 17. ausmacht. Endlich klagt der Dr. le Cat in 4 wren Remèdes sur quelques viciations des urines, et sur les variations de la taille bitterlich über die Verwilderheit der Hrn. Falconer und Parrotte, die als Vorläufer des Herrn de Saussure sich dem Kaybruders zu vergleichen bestreben, er sagt bey, 3 oder 4 von dem Herrn de Saussure, die H. Veme seien unvollständig. Herr de Saussure, der H. Jaques Hardart sind von Herrn Huet, Vane und Aquapendente, und jetzt den berühmten Hrn. Venteren den Beyfall einiger Aerzte und Wundärzte erhalten, weyunter die meisten theils von Neuen sind. Macht 24 Seiten aus.

Kranzkurr.

Herrschel hat 1754. in Detm auf 198 Seiten gedruckt Ludov. Gortsted. Klein. de aere agri & locis agr. Erbacensis aërie Bambergen sis In 2. Od. 1. v. s. s. tractus continens aërio medicum. Der Hr. Verfasser hat sich den Hrn. D. Paragraum zum Muster vorgenommen, und insbesondere gar oft nach der böhmischen Weise der neuern, Maas und Zahlen gebraucht, um seine Wahrnehmungen näher zu bestimmen. Wir wollen nur ihn und wieder einige

nige der Lettern ausziehen. Ein Mann der fünf Jahre lang unter dem Sande begraben gelegen, ist ohne Faulnis verhärtet. Die gar nicht jährtlichen Einwohner dieser Gegenden genießen ohne Schaden, oder wenigstens ohne Krübelkrankheit, das Weel aus den Indienjapfen: Das Wasser ist mehrentheils gut und weich, aus den Ziehbunnen aber hart mit fast 3 Gran Meerzalt und anderthalben Kalcherde im Pfunde Wasser. Das Roden geschieht hier auch durchs verbrennen der Sträucher und der Erde, aber man pflant und säet erst eine zeitlang hernach, und nicht wie im Norden, in die warme Erde. Der Verlauf der Walter Gettende von verschiedener Art ist 7391 u. und fast fünfmal grösser als vor hundert Jahren. Hingtaen hat das Holz sehr abgenommen, und seit fünfzig Jahren fast fünfmal seinen Preys vermehrt. Das Vieh wird auf 19741 Stücke Rindvieh geschätzt, und 18200 Schaafe, die hier alle rein und ohne Krätze sind. Jenes ist leicht, da das grössere Gewicht eines Ochsen nur 400 Pfund ausmacht. Die Ziegen sind fast alle durch ihre Weiderde nach giftigen Schwämmen ums Leben gebracht worden. Der Marmor ist nicht rar, und dicke, da der gewierte Schuh 200 Pf. wiegt. Es sind noch etliche Eisenhütten im Gange. Von einem Hunde erzählt der Dr. W. ein gar besonders und alzu menschliches Beispiel von Raubgier. Die Einwohner sind zum essen und schlafen geneigt, werden groß und stark, bemühen sich aber nicht gerne, und sind dem Heimwehe unterworfen. Ihre Anzahl ist fast 2400 wovon aber seit 2 Jahren wohl 1000 aus verächtlicher Erwartung goldener Zeiten nach Pennsylvania und NewSchottland abgegangnen sind. Sie sind gesund, und keinem Steine unterworfen, eine Glasfeligkeit, die der Dr. Verfasser den Schweijern, denen sie sonst auch eigan ist, hier abspricht. Sie leben lang, und vermehren sich so sehr, daß ihre Geböhrenen sich zu den Sterbenden wie 18 zu zehn verhalten, wiewohl man hier auch auf die vielen ausziehenden Einwohner merken muß. Die meisten Entfängnisse fallen auf den Winter, in December und Jenner, und die Knaben verhalten sich zu den Töchtern wie 3 zu 2.

2. Es giebt hier viele Weiber, die ohne die Zeiten gehabt zu haben, Kinder gebohren, und überhaupt kommen die Zeiten späte und oft im 24 und 30 Jahre. Vier Mißgeburten beschreibet der Hr. R. und stellt sie auch nachrenthens gestochen vor. Die gewöhnlichsten Krankheiten sind die Entzündung der Lunge, wovon der Hr. W. am Kindesel nichts besondert gutes angemerkt hat; die Schnuppen, Fieber; die Hirnwuth; die Enabristigkeit; die kalten Fieber; die Wasserucht; die Sichte; die rothe Ruhr; die verstopfte Meimung nach der Geburt u. s. f. Ueberall führt der Hr. W. die Ursachen, und die von ihm selbst gebrachte Cur an. Im Kindesel Friesel rühmt er den Gebrauch des süßen Quecksilbers mit Kampher, oder dem Goldschwefel aus dem Eineselase.

Helmstedt.

Weil das diemahlige Pünktl-Programma de spiritu Sancto non concumente ad opus conuersionis, sed illud unice operante (2^{te} Bogen) die Streitigkeit betrifft, von der S. 1204. des vorigen und S. 654. dieses Jahres geredet ist, so können wir es nicht unangezeigt lassen. Wenn man noch eine Wirkung des Heil. Geistes, die von der Wirkung des Wortes verschieden ist, annimt, so wird solches hier concursus spiritus S. genannt, nach bestritten: dahingegen behauptet wird, daß die Wirkung des Wortes und des heiligen Geistes nur Eine sey, und der Heilige Geist einzig und allein die Bekehrung durch das Wort n. tricke. Der ebenmahlige Nathmannischen Streitkrug genöthiget häufige Erwähnung, sonderlich werden in Wirklichkeit bey im Programma vorgetragener Lehre S. 12. 13. 15. Auszüge der von dem Sächsischen Theologen 1629. ausgelegten Schrift, die von dem wahren ewangelischen Kirchenwörterbuche Lehre von der heil. Schrift. mitgetheilet. Unerleßliche haben bereits im vorigen Jahre allenthalben in dieser Streitigkeit, über was demselben ähnlich seyn könnte, entlaet.

London. Die Herren, Carl Gray, ein Mitglied des Unterhanjes, und Georg Lewis, sind zu Mitgliedern der Societät der Wissenschaften erwählet.
Dresden. Der Hr. Hofrath und Leib. Medicus, D. Günk, ist den 23 Jun. gestorben.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

80. Stück.

Den 6. Julius 1754.

Göttingen.

Die Wittve Van den Hoek hat verlegt Joh. Stephani in Litteris Constitutum vis Germani privati hodierni nouo sistemate tradidit. in Octav (4 Bogen). Es ist diese Arbeit von dem gelehrten Hrn. Verfasser seinen Verlesenen gewidmet, und besteht in ganz kurzen Sätzen, die er vornemlich zu dem Ende entworfen, damit denen Studierenden auf ihrem Nutzen die Erlernung der Rechtsgelehrsamkeit nicht erleichtert werden; indem nicht zu leugnen ist, daß, wann bey Erklärung derer Römischen Rechte man zugleich allezeit deswegen nur anhänget, was davon erman in Teutschland in denen Gerichten gebräuchlich ist, oder durch die betrachtete Gewohnheiten und Gezeje unseres Vaterlandes sich anders verhält, welches, zumahlen bey Anhängern, nicht ohne Vermirrung und viele Schwürigkeiten abgehen könne. Der Hr. Prof. äußert demnach in der vorangezeigten Vorrede seine diesfalls hegende Meinung dahin: daß man das Römische Recht zu allererst, und zwar ganz allein, mit Hinweelassung aller fremden Rechte, und nach diesem das Canonische Recht, so wie es eigentlich nach denen Grundsätzen der Päpstlichen Hierarchie verstanden werden muß, und noch heut zu Tage unter denen Catholiken üblich ist, erklären, mithin zuder Evangelischen Kirchen-Rechts-Ge-

Lehrsamkeit wiederum besondere Vorlesungen widmen sollte. Und wenn auf diese Weise ein angehender Rechtsgelehrter in diesen Theilen der Rechte sich genug eübet, und zugleich die pragmatische Historie unlers Vaterlandes gründlich gefasset hat, so rätb er alsdann allererst das Deutsche Recht, und zwar wiederum nur in so weit, als es rein Deutsch ist, ohne Vermischung aller fremden Rechte und Gesetze, mit demselben durch zu geben, am Ende aber, und gleichsam zum Beschluß derer Academischen Jahre, ein so genanntes Systema Iurisprudentiae communis, worinnen alles dasjenige zusammen getragen würde, was aus so vielen und mancherley Rechten in Deutschland üblich ist, zur Hand zu nehmen. Er erinnert hierauf verschiedenes von der Methode in Erlernung der Rechtsgelehrsamkeit, und der Ordnung wie die abzuhandelnde verschiedene Materien mit einander verbunden werden sollen; und weist er selber an seinen Elementis iuris Germanici in Ansehung derselben jezo verschiedenes zu verbessern findet, so will er, daß man dieses kleine Werkgen gleichsam als einen Grundriß eines künftig anzuführenden neuer Schönes ansehen soll. Ob nun gleich der gelehrte Hr. Verfasser sich dazu nicht verbindlich machen will, daß er selber ein solches Systema ausarbeiten sollte; so glauben wir doch, es werden alle diejenige von unsrer Lesern, die dessen Stärke in der Deutschen Rechtsgelehrsamkeit kennen, ein solches mit uns um so mehrers wünschen, als auch selber diese kurze Sätze schon allbereits eine neue Uebersetzung geben, wie vieles man sich von dessen gründlicher Einsicht versprechen könne. Wir haben übrigens auch hier wiederum eine schöne Ordnung und Deutlichkeit durchaus bemercket; und die an vielen Orten beliebte Kürze wird dadurch ersetzt, daß der Hr. Prof. allemahl die §§. anzeiget, wo in vorhin gedachten seinen Elementis eine weitere Ausführung zu suchen ist.

V. Na.

Götthe hat verlegt: Dr. Adam Lebrecht Müllers, der philosophischen Facultät zu Jena Adinetti und Passoris
II

zu Dörfflichen im Herz. Weimar sechsſache Dispoſitionen und Neuanwendungen über alle Sonn- und Feſttag-Evan- gelien, welche nach Anleitung der h. vier Evan- gelien ſind erſchrieben, und deren Uebereinstimmung mit einander gezei- get worden, nebst einer Vorrede Hr. Johann Georg Walchs, D. von der Gleichdrangheit eines geistlichen Vortrags mit dem göttlichen Wort. 2 Alph. in Octav. Weil es unläugbar ist, daß dergleichen Schriften nicht allein Anfängern; sondern auch geübtern und gelehrten Lehrern zur erbaulichen Einrichtung ihrer Kanzelreden großen Nutzen schaffen und ihre Arbeit sehr erleichtern; so wird man es dem, durch seine Schriften in der gelehr- ten Welt schon bekannten, Hr. Verf. um desto mehreren Dank wissen, daß er die Zahl solcher Bücher vermehret, da sich die Arbeit durch ihre brauchbare Einrichtung und bequeme Kürze von den übrigen zu ihrem Vortheil unter- scheidet. Jedes Evangelium ist hier abgedruckt und mit guten Anmerkungen angeführt, die nicht allein den Wort- verstand durch die philologischen und historischen Ausle- gungshilfsmittel erläutern; sondern auch nach Beschaf- ftheit des Inhalts die Sachen selbst aus den verschiede- nen Theilen der gesamten Theologie in ihr gehöriges Licht setzen, und insbesondere die sich in Abſicht auf die Ueber- einstimmung der vier Evangelien eräuernde Schwierig- keiten nach den richtigsten Grundsätzen heben. Auf diese folgen sechs Zerliederungen des Evangelii, wie sie zur Ab- faßung einer Predigt nöthig sind, und zwar theils nach ihren Haupttheilen des Eingangs, des Vortrags und der An- wendung; theils nach den Nebenabschnitten eines jeden Haupttheils, dabei die genauere Bestimmung der Haupt- begriffe und die Beweise der Sätze, wie solche durch die gleichlautende Schriftstellen und theologische Gründe kan- zelmäßig geführt werden müssen, nicht vergessen worden. Wir haben hier viel neues gefunden und besonders an dem Hn. V. eine seltene Fertigkeit bemerkt, durch die aus- gezeichneten Eingangsstellen, witzige und unerwartete Wats- tzen zum Vortrag zu erwehlen, welches wir aus eigener

Erfahrung als ein heiliges Mittel, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu erwecken, billig anpreisen. Wir wollen zum Voraus einige Proben geben. Am ersten Sonntag nach Epiphan. ist S. 118. der Einnang Pl. XXVII. 9. der Vortrag: das verborane Aethi Jesu des wahrhaftigen Gottes: und S. 119. Einnang Wostela. VII. 20. Vortrag: Christus ein heines Kind vor Gott und Menschen: am Sonntag (Forsch.) S. 206. Vortrag: die Kisten eleder Weiden am Kreuzweg, Herr erbarme dich unser: am Sonntag Invocavit S. 218. der Einnang Joc. I. 15. Vortrag: der Satan ein Verführer zum Bösen: hiesigen S. 220. am Sonntag Nennstete Einnang: Pl. LXVI. 10. Vortrag: Gott ein Verführer zum Guten: am andern Pfingstfesttag S. 382. Einnang Zach. XIII. 1. Vortrag: Jesus der eine Gnadenbrunn 1) zu aller Menschen Leben: 2) zu heines Menschen Tod, eben das. Einnang 1 Cor. IV. 24. Vortrag: das Kleinod des ewigen Lebens, wie es 1) erarischen 2) verlohlet wird. Da wir mehrere Beispiele nicht anführen können; so gedenten wir nur noch, daß der gelehrte Hr. W. durch fleißige Ansehung auter Schriftsteller seinem Buch eine wahre Sieder verhasset und weil wir diese Arbeit als ein öffentliches Zeugniss von dem Fleiß des Hrn. W. ansehen, die ihm von Amtesarbeiten freigelassene Stunden nützlich anzuwenden, so tragen wir kein Bedenken, dieses rühmliche Verdienst sonderlich denen von seinen Amtesbrüdern zur Nachfolge anzuweisen, die entweder alsdenn nur Banern im schwarzen Habit vorstellen; oder aus einer verwerflichen Eitelkeit sich in ganz fremde Händel stecken, die eben gar eist an pflichtmäßiger Beobachtung ihres Berufs schicklich seyn müssen. Der Hr. Kirchenrath W. hat in der Vorrede erwiesen, daß ein Prediger Gottes Wort alsdenn als Gottes Wort rede, wenn er in Ansehung des Inhalts seines Vortrags nichts lehret, was nicht mit dem geoffenbarten Wort übereinstimmt: wenn er es ehrerbietig und heilig thut und durch selbigen die göttliche Absicht der Bekanntmachung des Wortes allein bezugs zu

besördern ersuchet: drey Regeln, deren genauere Beobachtung von allen gottesdienstlichen Lehrern billig erwartet wird.

Stockholm.

Die Wichtigkeit des Werks, das wir eben anzeigen wollen, hat diese Anzeige aufgehalten, indem wir uns die Zeit haben nehmen wollen, es mit Bedacht zu lesen. Es hat nemlich der Ditter Linnäus noch a. 1753, in zwey starken Octavbänden drucken lassen *species plantarum*, exhibentes plantas rite cognitae ad genera relatas cum differentiis specificis, nominibus trivialibus, synonymis selectis, locis natalibus. In der kurzen Vorrede ruhm't der Hr. W. seine Quellen und bejondern Absichten, worunter auch die kurzen und sogenannten trivialischen Nahmen sind, die er den Kräutern zum gemeinen Gebrauche im reden bejgelegt hat, und die mit den Römischen eine Ähnlichkeit haben. Gegen seine Widerjacher zeigt er eine gewisse Grösmuth, wobey er nichts verliert. Die Pflanzen, die er selber nicht gesehen, hat er vorbej gegangen, wodurch sich dann erklären läßt, worum hin und wieder einige Gewächse, und zumahl Moose und Schwämme hier mangeln. Bey jeder Pflanze findet man den botanischen und gemeinen Nahmen, ein paar Zunahmen, das Land, wo die Pflanze wächst, und die Gegend die sie liebt, auch hin und wieder einige Wahrnehmungen oder Beschreibungen. Die Anzahl der Geschlechter und Gattungen ist gar sehr, zumahl durch die neuern Schwedischen Reisenden vermehrt. Die Ordnung ist meistens unverändert. Wir wollen nun einen Auszug des merkwürdigsten machen, das sich in unserer Kürze hat wollen anmercken lassen. Die kleine *Circæa* unterscheidet nunmehr der Hr. L. doch noch mit einiger Zurückhaltung, von der gemeinern Art, und den schmalblättrichten Wasser-Ehrenpreis, von dem gemeinern, bey welcher letztern Art er vielleicht eben sowohl seine erste Meinung hätte behalten können. Von der zwoyten *Diapensia* glauben wir, sie seye von der gleich darauf folgenden *Aretia* gar wenig un-

terschieden: auch die 6 Androsace nicht von der 4. Die Campanula foliis anchusae floribus oblongis kommt zweymahl vor n. 17. und 22. bey zweytenmahl wird ganz mit unrecht die Campanula foliis echinifolius villosis zur funfsackichten Campanula gerechnet. Zur arihamana rechnet er nunmehr, nebst der Libanotide Rivini, und dem Ateo, auch das Oreoselinum, ohne einige Rücksicht auf den Saamen. Die Alyrethis perennis alba minor foliis hirsutis semine aureo ist von der Cicutaria palustri, mit welcher unser Hr. B. sie vermenget, an den Blättern und viel kürzern, düßern Saamen ganz unterschieden. Die mittlere alpine rechnet er nun endlich zu den pentandris, und trennt sie von der sechsfachsten Wasser - Alline. Den Schlangen-Knoblauch, mit dem gewundenen Halbe und unreiffen Büchten, vercinnet er mit dem schönblühenden, und gerade säuglichten Rishauer-Knoblauch, mit welchem er sonst in nichts als den araffen Kugeln zwischen den Blumen übereinkommt. Das Moly atropurpureum Sweeti ist auch von dem 8. Hallerischen Allio gar zu deutlich, und gar sichtbar mit den hervorragenden Staubfäden unterschieden. Das eichthältnalichte, oreobühende, hartblättrichte Salomonssiegel rechnet er wiederum zur gemeinen Art, wieder die deutlich sich zeigende Natur. Alle die haarichten Arten luncoides mit gemeinen araffen braunen Büchten, mit kleinen kalben, und mit langen milchweissen rechnet er auch zusammen, worunter wir wenigstens die zwey ersten für unterschieden ansehen, so wie wir fortfahren die schmalblättrichte Art des Epilobii von der gemeinen zu unterscheiden. In der Persicaria (oder Polygonum) brauchet er dießemahl auch die Blumencheiden, und trennt die breitblättrichte Meerart des Weagrafes. Daß er den sogenannten breitblättrichten Vorbeer bey den übrigen Arten läßt, geschieht wieder den Bau der Blume. Unter den Steinörschen vergißt er die schöne gelbe Art mit knorplichten Blättern, und trennet hingegen die 18 von der ganz ähnlichen 16. Die Geburtsstelle der Garten Nelke ist auf den Alpen, wiewohl sie dort die Blät-

Blätter schmaler hat. Die 2 anacampferos mit Blumen oben auf den Stengeln und mit Blumen aus den Winkeln der Blätter vereinigt er gleichfalls, trennt hingegen das *arvenis flore rubente* vom gemeinen weißblühenden, Als ein *Cerastium* führt er nunmehr die *alpine major* an, die er sonst für eine Spielart (*varietas*) der *media* hielt. Zur *Phaume* rechnet er nunmehr die *Kirsche*, *Ubricose* und *Padus*; erkennt hingegen die Verschiedenheit der gemeinen Art *Sorbus* von der *ehänten*, und der gelben *Cirvophyllara alpina* von derjenigen, deren Blume hängt und bringt aber, wie der Hr. v. Haller, die *Pullacilla* zur *Acemone*. Doch läßt er den kriechenden *Hanekraut*, und sogar den haarichten *Berg-Hanekraut* noch für besondere Gattungen sehn, trennt aber die *Trollblume* von der *Mieswurzel*. Dieser erste Band ist 560 Seiten stark.

Am Anfange des zweiten Bandes erkennt der Hr. L. so wol die *guldene Gänsefuß* ein eigenes Geschlecht, als auch die Art mit geferbten Blättern für wirklich von der gemeinen unterschieden. Die *Barba Jovis*, die er in die Schweiz setz, wächst südlicher, wie dann insbesondere an den Orten, die er den Gewächsen zuschreibt, sich vieles besser ließe. Die kleinen *Wicken* trennt er nunmehr von *Cicer*, vereinigt sie aber mit dem *Ervum*. Unter den *Coronillis* mangelt die *montana Riv.* Zum 5 *astragalo* haben wir neulich die Frucht erhalten, und erkennen ihn nunmehr für ein *Helytrum*, hingegen mangelt die silberblättrichte Gattung des Hr. v. H. Daß er das haarichte *Androsaceum* noch immer mit dem glatten vermischt, von dem es vom Hr. v. H. und Willdich so deutlich unterschieden worden, verwundern wir uns um desto weniger, weil er bey der unendlich unterschiedenen *Orchide petalis caudatis*, und *orchide spica purpurea congesta pyramidali* Willd. und bey der *orchis* mit Fliegen und Hummelblumen, den zweyen *funarius* *bulbosus* und mit mehreren *Phanzen* auf seiner Meinung bestehn geblieben ist, so viel Gründe man ihm auch entgegen setzt hat. Hingegen kan es wol angehn, daß er die *große Distel* mit

verwirrten Hunddecken zur Kette zählt. Das *Cirsium* V. p. 817. halten wir vom α und β für unterschieden. Das *Oenopordon* ohne Stengel mangelt. Zur *Cacalia* bringt er das *Cacalianthemum* und *Porophyllum* zu ruf. Die *Arnica* erkennt er nunmehr für unterschieden, treant auch die nichts riechende Camille von der sinkenden. Den mit gefärbten Hunddecken gekränzte Balkas zählt er noch immer als eine *Corcepsis* zu einem verschiedenen Geschlechte, und die *Seneciones*, deren einzelne Hunddecke-Blätter ihm klein oder gar abwesend vorzukommen sind, nennt er *Ochonnas*, die Laanen aber zählt er zu den Fichten. Die Arten Weiden sind ihm auch noch dunkel, und er wundert die Kräuterkenner auf, sie näher zu bestimmen. Auch unterscheidet er nunmehr die rothe Meßwurzel von der grünen. Auf der p. 1031. findet man zweymahl n. 14. und 16. das *Adiantum nigrum* mit verschiedenen Hauptnahmen. Die Moosse sind mit verschiedenen neuen Geschlechtern vermehrt, doch kan man ihn gar zweifeltlich herrichten, daß das *Sphagnum aculeum maximum foliis in centio citaribus vom bulbifero* gar verschieden ist. Hingegen macht er aus dem *Recher-Lichene* sehr viele Arten, die ziemlich gewiß nur Versetzungen einer einzigen sind. Der Schwämme sind gar wenig, und der Hr. W. beklagt sich hier über die Unvollkommenheit der Kräuterkenntnis. Vom *Embolus* können wir den Hr. L. versichern, daß er nicht perenniret, sondern wenige Stunden lebt, obwohl sein schwarzes *Cadaver lanac* sich nicht: und eben so gewiß sind wir, daß es mehrere Arten Schimmel giebt. Die Seiten gehn in dieser Bande bis auf 1200. ohne das Register. *Deel. n.* Die so bekante und beliebte Schwedische Grävin des Hrn. Gellerts ist von Hrn. Formen in das Französische übersezt, um den Franzosen ein Beispiel dessen, was Deutschland in den Werken des Reichthums und Witzes liefert, zu geben. Schuge hat dieses Werk verlegt, so 268 Detarceiten beirät. Eine schlechte Uebersetzung der Schwedischen Grävin in das Englische ist unjerm Vaterlande nachtheilig gewesen; vielleicht wird der Schade durch die Französische ersetzt.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
81. Stück.

Den 8. Julius 1754.

Göttingen.

Der achte Theil der im Van den Hoedischen Verlage herauskommenden Reisen, der 1 Alphabet und 2 Bögen beträgt, liefert eine Beschreibung der Insel Minorca, aus dem Englischen der Herren Johann Armstrongs, und Georg Legborns übersezt. Von Armstrongs Geschichte dieser Insel ist heraus S. 1278. des vorigen Jahrs Nachricht gegeben, darauf wir uns beziehen, und nur melden, daß diesem lehrwürdigen und annehmlichen Buche auch in der süßigen und ungekünstelten Uebersetzung nichts von der Annuth abgehe, die sonst den Originalen eigen zu seyn pflegt. Legborns kurze Beschreibung der Insel Minorca, welche im Jahr 1747. in Minorca geschrieben ist, war eigentlich nur eine Einleitung zu den Anmerkungen über die epidemischen Krankheiten in Minorca vom Jahr 1744. bis 1749, deren gleichfalls in den hiesigen gelehrten Zeitungen S. 550. des Jahrs 1752. ausführlich gedacht ist. Doch wollen wir noch einiaes aus dieser damals nur im Vorbeugehen berührten kurzen Beschreibung anmerken, um bey unsern Leser den Begriff von diesem artiaen Buch zu erneuren. Der Nordwind beuget auf Minorca die Wipfel aller Bäume nach Süden, und die Zweige auf der nordlichen Seite sind kahl. Die Minorcaner pflucen

M m m

49

ihr leichtes Erdreich nicht allein mit Oelien und Eifen, sondern spannen auch wol Schwefel mit an: sie dröhnen wie die Meraculänder. Einer Beschahung dieser alten Befiger von Minorca, und n. Gt, wie Sr. C. thut, einer so glüklichen Verburuna der starcken Vermehrung der Familien, wollten wir es zuschreiben, daß die Mutter zwey oder drey Jahre säuen. Die Weine der Insel lobt C. eben so, wie ehemahls Plinius: nur hat seit dem vorigen Spanischen Kriege, darin PortMahon ein Sammelplatz vieler Schiffe geworden ist, die Menae der Abnehmer gemacht, daß sich die Einwohner der Insel mehr bemühen haben, vielen, als guten Wein zu machen, und seit dem ist er schlechter. C. findet auf der Insel, welche das so häufig an den Spizen gebrachte Oel von fremden kauft, alle Kennzeichen eines Landes, so zum Oelbau bequem wäre. Man hat Zwang angewandt, ihn einzuführen: aber die Liebe zur alten Trägheit ist härter gewesen. Sie ziehen doch ein Oel aus Massie-Beeren, damit arme Leute die Fische braten. Ihre Art zu buttern S. 315. ist eckelhaft. Das verdient angemerkt zu werden, daß sie die Blätter des Myrtenbaums zum Gerben des Leders gebrauchen, den sie sich auch sonst besonders gut zu Nuge zu machen wissen. Der kurzschichtige Eigennuß, der die Einwohner verleitet hat, das Holz härter zu fällen als es zu wachsen kann, ist in Minorca noch auf eine besondere Art schädlich, weil das Erdreich, so durch den Regen von den Felsen wegschwemmet wird, durch die fallenden Blätter erstickt werden muß, daher die gänzlich ausgerottete Waldung auf ewig nackte Felsen hinterläßt. Die frampische Verzüchtung des untern Kinnbackens in den 9 ersten Tagen nach der Geburt, die fast unheilbar, und in Minorca sowohl als auf dem besten Lande in Spanien sehr gewöhnlich ist, soll so viel Kinder tödten, als Pocken und Masern. Ist dieses richtig, so verdient diese Krankheit, die Spanien eigen ist, mit unter den Ursachen der Entvölerung des Landes angeführt zu werden. Das Register über beide Beschreibungen von Minorca ist brauchbar eingerichtet. Der

Der neunte Theil eben dieser Reisen liefert eine Uebersetzung von des Hrn. Prof. Pet. Kalm's Reise nach America und zwar von dem ersten Theil derselben, auf 568 Davol. Von dieser ungemein merkwürdigen Reisebeschreibung, in welcher sonderlich auf alles so die Haushaltungs-Kunst angehet sehr genau geachtet ist, wollen wir jetzt nicht reden, sondern verjahren das, was davon zu sagen wäre, bis wir das Schwedische Original selbst, so wir eben erhalten haben, recensiren können. Der Uebersetzer ist der Hr. Mag. Murray, welcher wegen des langen Aufenthalts in Schweden hiezu geschickt war.

Es ist noch eine andere Uebersetzung eben dieser Reisebeschreibung zu Leipzig gedruckt, vor welcher die alhier herausgekommene wegen der beigesügten Kupfer-Tafeln einen Vorzug hat, die in der Leipziger Ausgabe ausgelassen sind, ob sie gleich zum Verstande der Erzählungen sehr nützlich sind. Auch sonst fällt die hiesige Ausgabe etwas besser in den Augen. Den Vorzug der Treue wollen wir der Leipziger Ausgabe nicht streitig machen, den sie verdienet, indem sie genau bey den Ausdrücken des Schwedischen Originals bleibet.

Strasburg.

Herr Almand König sind auf 21 Bögen in Quart abgedruckt so. Daniel Schoepflini, Consil. Reg. & Franciae Historiogr. Vindiciae Celticae, ein Buch worin ihm die Allobria Mulsura Seltsamkeit gegeben hat, deren zweiter Theil nun unter der Presse ist. Es ist bekant, wie sehr die Meinungen der alten und neuen Schriftsteller über dem Vaterlande dieses Volkes getheilet sind. Wir wollen den Inhalt dieser Schrift hier nur kürzlich vorstellen, eine weitläufigere Nachricht aber in den Relationen mittheilen. Der Name Celt, oder Kelt ist ursprünglich von dem Rahmen der Galater und Galier nicht unterschieden: Herodotus, Aristoteles, Ptolemaeus u. s. f. mit einem Worte die angesehensten Griechisch und Lateinischen Schriftsteller legen denselben offenbarlich den Gallern bey. Es scheint aber auch als wenn Arrianus auch die Deutschen

ischen Völker nannte: Appianus, Dio Cassius, und Suidas thun es gewiß; aber niemand von den älteren Griechen, auch kein einziger alter Lateiner. Noch weniger ist das Vorurtheil erweislich, daß auch andere Nationen, namentlich alle, oder doch die meisten Europäer, diesen Namen jemals geführt, oder daß derselbe erstlich den Deutschen, und hernach erst den Galliern zukam. Der Verf. bemerkt, daß der besondere Name Celtica dem mittlern Theile von Gallien, der zwischen Aquitanien und der Helvetia gelegen war, dessentwegen gegeben worden, weil dessen Einwohner das Schicksal, die Sprache und Sitten ihrer Nation länger als jene, die an die Pyrenäischen Gebürge, oder diese, die an Deutschland gränzen, und mit ihren Nachbarn sich vermischten, beibehalten haben. Daran zeigt Hr. Schöpsin den Ursprung und die Ursachen der Ausdehnung des Celtischen Namens, wovon die unterschiedenen Meinungen entstanden sind. Kurz die häufigen Colonien der Celten haben hierzu Gelegenheit gegeben. Ein Schwarm derselben gieng über die Pyrenäen, und wurden Celtiberi, d. i. Celten die in Iberien wohnten. Dergleichen waren auch die Verones, und dreierley Celtici, nemlich a) zwischen dem heutigen Guadalupe und Guadiana b) in Lusitanien c) bey dem heutigen Capo Finis Terra, und endlich die Carpetaner. Ein anderer Haufe gieng über den Ocean nach Britannien, bey dessen Einwohnern Cäsar die Gallische Sprache, Sitten und Sitten gefunden. Die größten Celtischen Heere aber zogen über die Alpen, unter der Anführung Helvetii im Jahr der Stadt Rom 163, (vor Christi Geb. 589) und richteten dasselbst unterschiedliche Colonien und neue Nationen an: zwischen den Alpen und Po setzten sich die Lai, Lebecii, Insubres, Cenomani, Saluvii, Veneti, auf der Ostseite des Po die Anianes, Boii, Aegones oder Lingones, und Senones. Ein nicht geringerer Haufe gieng um eben diese Zeit unter ihrem Anführer Sigovetus über den Rhein, daher entstanden in Deutschland die Helvetii, Voer, Teutojager, Gothiner, Aesther.

in Illyrien aber die Carni, Sapidier, Laurisser. Die Nahmen der Städte dieser Colonien gehen grossen theils in *aurum* und *dunum* aus: teils bezeichnen beyden Celten einen Ort, der an einem Wasser gelegen, dießes einen Hügel, die Endigungen in *bona* oder *mona* sind auch Celtisch. Diese Colonien haben nach Verlauf von etlichen hundert Jahren neue Schwärme ausgesendet unter der Anführung des Cambauls, daher in Pannonien Tectosager, zwischen Illyrien, Thracien, und der Donau aber Scordischer und Laurischer gefunden werden. Diese letztern sind in kurzer Zeit so anwachsen, daß sie nicht lange hernach über 200,000 Mann ausgeendet, und zwar in 3 Haufen. Der erste gieng unter dem Hely, wie ihn die Griechen nennen, oder Hely (Belgio) wie ihn Justinus heisset, nach Macedonien und nach einigen da angerichteten Niederlaen des Königes Ptolemäus Ceraunus wieder zurück. Der andere unter dem Brennus ist über dem Delphischen Zuge zu Grunde gegangen: der dritte unter Anführung des Cerethrius war der glücklichste, indem er im Jahr der Stadt Rom 475 in Asien übergegangen, dem Bithynischen Könige Nicomedes begegneten, und von ihm die erste Anlage zu dem Galatischen Reiche erhalten hat, welches in kurzen zu solcher Macht gediehen, daß ihm Asien dießseit des Taurus jünbar worden. Diesen letzten Zug hat bekantlich Hr. Wernsdorf in dem schönen Buche *de republica Galatarum* Nürnberg. 1743. 4. umständlich abgehandelt: es scheint aber nicht, daß Hr. Schöpsin dasselbe gesehen habe; aus welchem wir noch bemerken, daß von den Thracischen und Asiatischen Celten auch eine Colonie über die Donau (Siter) gegangen und in Scythien hin und her sich niedergelassen, davon die Nahmen der Städte Nouiodunum und Carrodunum, und andere Spuren zeugen. Die letzte Colonie ist die, welche sich oben an dem Rhein, zu Augusti Zeiten an die Stelle der nach Böhmen gewichenen Marcomanner eingesetzt, und die Schindländer gebauet (*Decumates agros*, wie es Lipsius erklärt *ad Tac. Germ. 29*) wobei

sich der W. weiter nicht aufhält. Uns dünkt, durch diese Arbeit sey der Streit über den Eelzen gründlich gehoben und ausgemacht, da alles durch genaue Anführung der Zeugnisse erwiesen, und die Lücken der verschiedenen Meinungen in ein Licht gesetzt worden, dessen Mangel zu der fast ungeheuren Erweiterung der Celtischen Nation und Nahmens Gelegenheit gegeben hat. Kurz es sind überall Eelzen anzutreffen gewesen, aber Deutschland, und das halbe Europa sammt einem Theil von Asien, sind deswegen nicht zu dem Vaterlande und Nation der Eelzen zu rechnen.

Braunschweig und Hildesheim.

Im Schröderschen Verlage ist herausgekommen: Gedanken über wichtige Wahrheiten aus der Vernunft und Religion entworfen von Johann Friedrich Weitenkampf, zweyter Theil. Es beträgt derselbe ein Alphabet und zwölf Bogen in Octav. Dieser Theil legt dem Leser vier Betrachtungen vor. In der ersten findet man Philosophische Gedanken über die Frage: ob das Weltgebäude Grenzen habe? Diese Frage wird mit Ja beantwortet und der Beweis ist in der Kürze dieser: eine Zahl, sie mag so groß seyn als sie will, so läßt sie sich doch vermehren. Ein ieder Körper und ein jedes ausgedehntes Ding hat Theile, die eine gewisse und bestimmte Zahl ausmachen. Keine Zahl aber ist die allergrößte, sondern sie kann noch immer größer gedacht werden. Folglich hat kein Körper und kein ausgedehntes Ding eine solche Zahl von Theilen, die nicht größer gedacht werden könnte, und daher ist ein unendlich ausgedehntes Ding unmöglich, und das Weltgebäude muß Grenzen haben. Die zweyte Betrachtung unterhält den Leser mit Gedanken über die Gottheit des Erklärers. Der vornehmste Beweis, welchen der gelehrte Hr. W. hier führet, ist: Niemand kann aus eigener Kraft Wunder thun, als Gott. Denn ein Wunder ist dasjenige, was den zureichenden Grund seiner Wirklichkeit nicht in den Dingen hat, die zur Welt gehören. Der Erklärer aber hat aus eigener Kraft Wunder gethan. Derwegen ist er Gott. Die dritte Betrachtung

trachtung enthält Gedanken über die Fortdauer der ab-
 geschiedenen Seelen. Der Beweis aus der Vernunft ist
 dieser. Die Seele ist eine einfache Substanz. Dieses
 wird als ein Satz angenommen, der in der Philosophie
 hinlänglich bewiesen ist, und die Schlussfette wird aufsol-
 gende Art fortgeführt. Eine einfache Substanz kann
 nicht anders als durch ein göttliches Wunder vernichtet
 werden. Gott thut aber keine Wunder ohne höchst wich-
 tige Ursachen. Es finden sich aber keine Ursachen, wel-
 che die Vernichtung der Seelen erforderten. Gott wird
 daher die Seelen nicht vernichten. Eine Welt, in wel-
 cher die einmahl aufgeweckten und denkenden Seelen ihre
 deutlichen Vorstellungen, besonders die von den Vollkom-
 menheiten Gottes behalten, ist viel vollkommener und
 dem göttlichen Endzweck gemäßer, als eine Welt, wor-
 inne selbige entweder auf ewig oder auch nur auf eine sehr
 lange Zeit in den Seelen aufhöhen. Derwegen ist ge-
 wis zu hoffen, daß Gott die vollkommene Welt gewäh-
 let habe, und die Seelen auch nach dem Tode des Leibes
 ihre deutlichen Vorstellungen behalten und kein Seelen-
 schlaf statt finden werde. Eben dieses wird mit Stellen
 und Schläfen aus der Offenbaruna bewiesen. Der Hr.
 Verf. tritt auch denen bey, welche glauben, daß die See-
 len nach dem Tode ihres irdischen Leibes einen andern sub-
 stilen bekennen, bis ihr erstes Leib wieder aufgeweket
 wird. Zuletzt liest man auch in diesem Theile ein Trost-
 schreiben von den Gedanken eines Weisen in dem Ster-
 bezimmer seiner Freunde. Es ist alles mit der dem Hrn.
 Verf. gewöhnlichen Lebhaftigkeit aufgesetzt. Bey der
 übrigens ziemlich weitläufigen Wiederlegung derer, wel-
 che den Seelenschlaf nach dem Tode bis zu der Auferste-
 hung des Leibes behaupten, sei müssen wir die Evidenz
 derjenigen Schriftstellen, die da scheinen den Seelen nach
 dem Tode das Denken abzusprechen besonders des 88
 Psalms v. 11. 13. Die Vertheidiger des Seelenschlafs
 beziehen sich nicht nur sehr stark auf selbige, sondern sie
 beunruhigen auch öfters diejenigen, welche für einem so
 lan-

langen Schlafe der Seele erschrecken. Wir erinnern dieses zu dem Ende so wol den gelehrten Hrn. W. als auch andere zu ermuntern dem Beispiele eines Wortes und anderer zu folgen und darauf zu denken, wie diese Stellen in ein noch größser Licht zu setzen.

Chalons.

Der hiesige Arzt D. Navier hat mit einem andern Arzte dieser Stadt Namens Aubert Verdrus achabt, und der Streit ist endlich schriftlich aemwerden. Des Hrn. N. seine Critic ist uns nicht zu Handen gekommen, wohl aber des M. Navier Replique a la critique ou libelle de M. Aubert, dans laquelle on demontre la fausseté de ses raisonnemens sur le peritoine avec une refutation de son escrit sur une maladie qu'il a nommée noire. Ist noch a. 1752. auf 156 Duodigesseiten herausgekommen. Aubert botte am Hrn. Navier auszuzeigen gefunden, daß er von Bauchfelle aelagt, es umhülle unmittelbar die Därme. Dieser letztere verlacht nun des M. Aubert mehrtheils aus Wörterbüchern heracommene Gründe, und behauptet mit Recht, das Bauchfell umfasse im aenaeisten Verstande die Därme, da es ja ihre äußerste Haut ausmährt. Die folgenden Streitigkeiten sind practisch. M. Navier verwirft den Gebrauch des Walraths und des Raadelbites wieder die Verstopfungen. Diese fetten Arzneyen, sagt er, treten nicht ins Gehlüte und gerinnen in den Gedärmen, fast wie Unschlitt, durch die daselbst befindliche Säure. Er vertheidigt ferner die Chymie, und zeat seine Unschuld in verschiedenen Curen, und zumahl bey einem Wasserüchtigen, bey welchem man nichts hat abzapsen können, obwohl man hernach nach der Deffnung Wasser genug, und die rechte Vorkammer des Herzens sehr weit ausgedöhnt gefunden hat. Er bemerkte an dem Abzapsen mit der Nadel verschiedene Schwierigkeiten, und wann einige Eingewende verstopft und ardsfer sind, eine ziemliche Gefahr, und schließt mit der schwarzen Krankheit, oder dem Abgana schwarzes Geblütes durch den Stul, den Hr. Aubert für eine harzichte Galle anaeesehen hat. Diese Antwort, ist wie die Critic, fast zu scharf.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

82. Stück.

Den 11. Julius 1754

Göttingen.

Das S. 52. angezeigte Schwedische Buch ist ohne weitere Nennung des Orts in unserer Sprache unter folgendem Titel herausgekommen: casustlicher Unterricht von der Zucht und Wartung der besten Art von Schaafer, zum gemeinen Nutzen ertheilet von Friedr. W. Kaffter. Aus dem Schwedischen überlest. 248 Octav-Seiten, ohne die Vorrede des Verfassers. Von dieser sehr nützlichen Schrift selbst haben wir bereits im 6ten Stück so ausführlich geredet, daß wir jetzt bloß von der deutschen Uebersetzung etwas zu melden haben. Die Nachricht, die wir davon ertueilt hatten, gefiel einem Freunde der Gelehrsamkeit ausser Göttingen, der sich bereits auf mehrere Art um die Hauswirthschaft sehr verdient gemacht hat, so wohl, daß er sich entschloß die Kosten zu Verfertigung und Abdruck einer deutschen Uebersetzung herzugeben, damit ein so nützliches Werk auch in Deutschland brauchbar werden, und die Schaafer-Zucht, einen der wichtigsten Theile der Haushaltungskunst, verbessern helfen möchte. Die Uebersetzung, bey der man auf nichts so sehr sehen sollte, als auf die Treue und Nützlichkeit mit dem Grund Text, ward 3 geboornen Schweden, die hier studiren, anvertrauet, die man desto geschickter dazu hielt, weil sie in an-

R n n n d e r e n

deren zu einer solchen Arbeit nützlichen Wissenschaften be-
 runder waren, und sonderlich einer von ihnen sich auf
 die Kräuter-Kunde mit Fleiß gelehrt hatte, ob er gleich
 sich nicht der Medicin sondern der Gottesgelahrtheit wid-
 met. Ob nun gleich jeder von ihnen, um die Arbeit mehr
 zu fördern, einzelne Bogen zu übersetzen vor sich nahm,
 so sind sie dennoch einander dergestalt zu Hülfe gekommen,
 sonderlich bey schweren Stellen, daß man es vor eine ge-
 meinschaftliche Arbeit mehrerer ansehen kann, und um
 der Ungleichheit der Schreib-Art, so aus der Verschieden-
 heit der Uebersetzer entstehen könnte, einigermassen abzu-
 helfen, haben sie die zum Abdruck fertigen Bögen vorher
 gemeinschaftlich übersehen. Man verlangte und erwartete
 eben nicht von Ausländern, die sich noch nicht sehr lan-
 ge in Deutschland aufgehalten haben, daß sie der deutschen
 Sprache vollkommen mächtig seyn sollten, und man glaubte
 bey einem nicht zum Vergnügen, sondern zum Nutzen geschrie-
 benen Haushaltungs Buche könnten Fehler von dieser Art
 am ersten übersehen werden. Allein sie haben dierin alle
 Hoffnung übertroffen, und mit Vermeidung aller Kunst
 und gesuchten Ziellichkeit, so reines und fließendes Deutsch
 gebraucht, daß man die Uebersetzung deshalb mit Vergnü-
 gen liest, und auch solche, die sich auf die Hauswirth-
 schaft nicht gelehrt haben, wegen des deutlichen und nie
 ungewöhnlichen Ausdrucks alles bequem werden sagen kön-
 nen. Haus- und Land-Wirthen aber wird die Schrift vor-
 nehmlieh nützlich seyn, und sie ist so deutlich geschrieben,
 daß die Ungelehrten unter denselben sie ohne Mühe ver-
 stehen werden. Einige Hauswirthliche haben zwar den Zwei-
 fel erregt, ob auch in Deutschland alles mit den Schaa-
 fen anache, was in Schweden unter einem andern Him-
 mels-Strich nützlich sey? Wenn man auch diesen Zweifel
 noch so weit treiben wollte, so hat doch Hr. Haffner meistens
 Regeln gesammelt und gegeben, die überall nützlich sind,
 und in die der Himmels-Strich keinen Einfluß haben kann:
 er hat auch von der Schaafzucht der mittägigen Länder
 vieles beygebracht, und so gar die Deutsche dann und
 wann

wann mit der Schwedischen veralsichen: einiaes scheint auch in einem milderen Himmels-Strich noch leichter anzugehen, als in dem nördlicheren Schweden: und bey dem großen Nutzen der Schaafzucht, von deren Wolle die Manufacturen und von diesen der Reichthum der Länder abhänget, scheint es sich der Mühe zu verlohnen, daß man auch Versuche anstelle, ob das, was unsere Nachbarn mit gutem Nutzen thun, nicht auch in Deutschland möglich seyn würde. Vielleicht fällt der Einwurf noch mehr weg, wenn wir aus Hrn. Hassfers Vorrede melden, daß man in Schweden eine ungegründete Furcht gehabt hat, die ausländischen Schaafse möchten dort nicht fortkommen: welche Besorge durch die Erfahrung so sehr widerlegt ist, daß die ausländischen Schaafse, wenn sie gut gewartet sind, in Schweden noch besser gedeihen, als die einheimischen.

Upsal.

Hr. Professor Ihre sagt sein glossarium Uphilanum, dessen Einrichtung und Anfang wir S. 205. gemeldet haben, fort. Das vocabulum secundum, so von S. 21. bis 50 mit fortlaufender Seiten-Zahl gehet, ist noch im vorigen Jahre herausgekommien, und hat von S. 35. nach Ordnung des Alphabets die Wörter von Aithvoh bis anmeljan. Die ersten 14 Seiten zeigen sehr merkwürdige Spuren davon, daß die Sprache des codicis argentei mit der alten Lateinischen eine ursprüngliche Aehnlichkeit und Verwandtschaft habe. Funale, so nicht bloß eine Fackel, sondern auch einen Leuchter bedeutete, 4. E. bey Doidio, und deshalb nicht wohl von den Stricken (funibus) genannt seyn kann, kommt im Grunde mit dem Alt-Deutschen oder Alt-Gothischen Worte Fun, das Feuer, überein, so auch noch im Föländischen völig, und im Deutschen in Funcke übrig ist. Meis heißt im cod. argent. ein Tisch, und eine Schüssel, und wird also von der Speise (mos Schwedisch, Trauß deutsch) genannt: die alten Lateiner haben, wie Hr. J. wohl erweist, gleich.
Tenna 2

gleichfalls meist gesagt, und bey dem Virgil bedeutet auch mensa. Aeneid. I. 216. 723. III. 257. VII. 116. 125. die Schüsseln oder Teller. Auf gleiche Weise werden, altare, angiportus. das Wort her-a bey dem Jeseus, veterinus, und andere Lateinische Wörter mehr, aus dem Gothischen erläutert, doch ohne zu behaupten, daß das Lateinische von dem Gothischen abstamme, sondern nur zum Beweiß, daß Griechisch, Lateinisch, Gothisch, Deutsch, ehemahls Eine Sprache gemein sind, und daß die Stamm-Wörter, so mit der Zeit in der einen Sprache untergegangen, oder doch unaewdhalich geworden und verändert sind, in der andern sich noch erhalten haben. Den S. 42. wo Hr. F. das Wort *Airiba*, Erde, mit dem Chaldäischen und Syrischen vergleichen will, mercken wir nur noch an, daß in diesen Sprachen die Erde nicht *Ar-a* oder *Arro* heiße, wie vorgegeben wird, sondern *אָרְצָא*. *Arca* oder *Argo*, auch wohl *אֶרֶץ*. Hingegen hätte er sich auf das Arabische *Ard* alücklichst beziehen können, welches mit unserm Erde so genau übereinkömmt, daß bereits Bayer im *enclavro episcopico la Croziano* S. 44. des ersten Theils angewendet hat, ob die Einwohner der Insel *Malta* ihr Wort *Ard* von den Gotthen oder *Saracenen* haben.

Halle.

Der Hr. M. Büsching, dessen Erdbeschreibung wir neulich mit einer billigen und vorzüglichlichen Achtung in unsern Blättern erwähnt haben, hat obnächstens eine Academische Streichschrift unter dem Titel *Vindicias septentrionis* (in Quart 2 Bogen) bekannt gemacht. Unter Norden versteht er die Reiche Dänemark, Norwegen, Schweden und Rußland, deren einen Theil er selber durchreiset, und weisen man so viel ungleiche Erzählungen von ihnen vorfindet, den Entschluß zu ihrer Bertheiligung gefasset hat. Nachdem er anfänglich die Fabel derer Rabbinen erzählt, daß die Welt allein auf der Seite von Norden offen geblieben, und deswegen daher alles Höhe

in dieselbe komme: so gehet er auf dasjenige, was man insgemein in denen Welt- und Reise-Beschreibungen zur Verkleinerung derer Nördlichen Länder antrifft. Die mehresten stellen sich vor, die Luft seye daselbst kalt und rauh, das Erdreich unfruchtbar, und die Menschen ungeschickt. Der gelehrte Hr. Vihching hingegen weist, daß in allen diesen Stücken die vorhin erwähnten Länder mit denen andern Welttheilen gleiche Vortheile haben. Dann ob gleich die Luft des Winters in einigen derselben sehr kalt seye, so habe doch die göttliche Güte für die Einwohner durch die große Menge von Holz und derer Thiere, die durch ihre Häute ihnen zur Wärme dienen; also versorget, daß sie dieses Uebel weniger empfinden; wie dann auch die Körper derer Leute gegen die Kälte mehr gehärtet sind, als dererjenigen, die in denen südlichen Gegenden wohnen, und man überhaupt nicht von mehreren Krankheiten unter ihnen als anderstrod höret, ja eine große Menge Menschen antrifft, die ihre Lebens-Jahre auf die höchste Stufe des Alters bringen. Dänemark ist reich an Korn und Viehzucht, Norwegen an Fischen, Holz und Bergwerken. Die fette Isländische Schaafe sind ein hinlänglicher Beweis, daß es daselbst nicht an guter Weide mangle, und wie viele hundert Schiffe aus Holland, Frankreich, England und andern Europäischen Staaten treiben in dessen Meer alljährlich eine vortheilhafte Fischerey. In Schweden und Finnland nimmt die Haushaltungs-Kunst täglich mehr und mehr zu, und es ist kein Zweifel, daß der Ackerbau auch daselbst mit der Zeit so weit werde getrieben werden, daß es keines fremden Kornes zur Erhaltung seiner Einwohner weiter bedürffe. Das mächtige Russische Reich hat in seinen weitläufigen Provinzen alles, was zur Nahrung gehöret, und aus einer kan der Mangel der andern erzelet werden. Wie dann besonders Viehland ein rechttes Korn-Haß geneuet zu werden verdienet. Die Menschen sind in keinem Theil des Erdbodens einander an Gemüths-Neigung und Wiß durchaus gleich, und nichts ist betrüg-

licher, als wann man von ganzen Völkern allgemeine Regeln in Ansehung ihrer Leidenenschaften und ihrer Sitten machen will. So wie die Leibesgestalt und das äußere Ansehen unter denen Weltbürgern überall einige Verschiedenheit bemerken l. sit. so finden sich auch überall böse und gute; und der Wahnsinn und Unverstand so wohl, als Tugend und Gelehrsamkeit werden unter allen geschätzten Völkern bey einigen angetroffen. Norden hat viele fürtreffliche Künstler und große Gelehrte hervorgebracht. Es ist kein Theil derer dem Menschlichen Geschlecht nützlichen Wissenschaften nachhastig zu machen, darinnen sich nicht in Dänemark, Norwegen und Schweden eben so wohl als anderswo geistliche Köpfe hervor gethan hätten; und wer Naßigand seit denen Zeiten Peter des Großen kennet, wird über dem schnellen Anwachs der Künste und Wissenschaften in denselben Gränzen erstaunen. Die Trunkenheit, die der Hr. von Montesquieu besonders denen Norwischen Völkern Schuld giebt, ist nur ein Kastel des gemeinen Übels, der auch in denen Süd- und West-Ländern davon nicht frey ist, und so ist es auch mit andern Lastern beschaffen. 2. Selbst die Samojeden, Grön- und Lappländer können nur darum als dumme Völker angesehen werden, weil es ihnen noch bis jezo an der Gelegenheit fehlet, ihren Verstand von ihrer ersten Kindheit an zu bessern. Zum Beschluß bemercket der Hr. M. einige Merkwürdigkeiten der Natur, die Norden für andern Ländern zum voraus hat. Hieher gehören 1) das Nord-Licht; 2) die große Menge Holz, welches die Nord-See an die Ufer von Island und Sibirien alljährlich hintreibt, ohne daß man bishero hat ausfindig machen können, woher solches komme; 3) die heißen Quellen und Brunnen in Island deren einige einen solchen Grad der Hitze besitzen, daß sie auch die hinein geworfenen Knochen zu Pulver verbrennen; und davon besonders der so genannte Geysir in dem Ostlichen Theil von Island einer so besondern Eigenschaft ist, daß man bis jezo keines gleichen nirgends in der ganzen Welt entdecket hat; 4) der

berühmte Meerfrudel Moskocström; und 5) die unzählige Menge von allerhand Fischen und Wildpret. So fehlt es auch nicht an Merkwürdigkeiten der Kunst, und mer die prächtigen Schlösser zu Espenbagen, St. Petersburg und Stockholm nebst denen kostbaren Gärten zwischen dem Canal zu Ladoga und Cronstadt in Augenchein genommen, wird ohne Verwunderung davon nicht reden können.

Eben derselbe hat auch durch einen Anschlag von einem Vogen die studirende Jugend zu seinen Vorlesungen über die Staats-Wissenschaft eingeladen, und darinnen überhaupt von der Nothwendigkeit und Nützlichkeit dieser Wissenschaft, ohne welche man weder die Geschichte eines Landes gründlich verstehen, noch auch von denen Begebenheiten, die durch die ordentliche Zeitnaen bekannt gemacht werden, ein gesundes Urtheil fällen kan, gehandelt. Durchaus zeigt sich in des Hr. M. Schriften ein aufgeweckter und deutlicher Vortrag, und der bewundernswürdige Fleiß, den er bishero in seiner Erdbeschreibung bewiesen, verspricht an ihm einen brauchbaren Gelehrten und unermüdeten Lehrer.

Stockholm.

Die Rede die der Kammerherr de Geer den 26 Jan. 1754. hielt, wie er sein bey der K. Acad. der Wissenschaften geführtes Praesidium zum andernmahl ablegte, ist bey Saleius gedruckt und führt zum Titel *Tal om insectes nas alstring*. Man kennt dieses edlen Naturföndiaers vorzügliche Kenntniß der kleinften Thierchen. Sie leuchtet auch hier auf allen Seiten hervor. Er erklärt sich gleich anfangs für die Erzeugung aus beyden Geschlechtern, und glaube nicht, daß unter den wahren Insecten, die man von den Würmern trennen muß, ein Beyspiel seye, in welchem das Geschlecht ohne die Paarung des Männchens und Weibchens fortgepflanzt werde. Die meisten Insecten paaren sich erst und zeugen, wann sie vollkommen ausgewachsen sind. Doch die sogenannten

Waj-

Wasserflöhe wachsen nach dem Paaren noch. Die Haffe (Eol-emerae), von denen Swammerdam nicht gealaut hat, daß sie sich paaren, hat der Hr. de G. alle Gebränge der Liebe vollbringen gesehen. Die sogenannten Märentänze geschehen von lauter Männchen, die zu diesen fliegenden Hällen die Weibchen, und nicht verachens, einladen. Die Blatläuze Geschichte hat der Hr. W. verschiedentlich erläutert, und von einem Edel besienigen befreit, was dader am weitestinnigsten schien. Die schädlichen Thierchen gebären lebendige junge, und diese werden in Mutterleib so vollkommen, daß sie auch in demselben trüchtig werden können. Dader geschieht es, daß sie ohne Paarung zu gebären scheinen: dann sie sind schon eher befruchtet worden, eh sie aus der Mutter krochen. Es giebt unter ihnen geflügelte und ungeschlügelte, und unter beyden sowohl Weibchen als Männchen, obwohl sich diese letztern später, und nicht eher als späte im Herbst zeigen, da man den ganzen Sommer über die Weibchen im Ueberflusse antrifft. Einige unter den Weibchen zeugen den ganzen Sommer über lebende jungen: andre aber, die erst beim Laubfall leichen, legen Eyer. Auch hier paaren sich die Männchen nicht ohne Unterscheid mit denen, die Eyer oder junge gebären, sondern sie bleiben bey ihrem bestimmten Geschlechte. Es giebt Eyer, die allerdings wachsen, und dahin gehören diejenigen, die von den Sägeweipen geleast werden. La Motte hat in einer Fabel die Spinnen zu Kindermörderinnen gemacht. Sie verdienen diese Zulage nicht, und dieses sonst grausame Thier schonet seiner Eyer, die es in einer Halle mit sich schleppt, mit der zärtlichsten Aufmerksamkeit. Die Blatläuze, Scorpionen, Cochenille, Wasserflöhe und Mülleregel sind die einzigen Insecten, die lebende junge gebären, und auch diese haben eigentlich Eyer im Leibe, nur daß sie gleichfalls im Leibe angeschafft werden. Unter den Fliegen giebt es auch einige, die lebende Würmer gebären.

Kovigo. Der berühmte Kenner der Alterthümer, Conte Carlo Silvestri, ist am 14ten April in einem Alter von 73 Jahren gestorben.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
83. Stück.

Den 13. Julius 1754.

Göttingen.

Den 6 Jul. vertheidigte unter dem Vorfiz des Hrn. Prof. Walchs Hr. Joh. Heinrich Fels, aus Lindau, Mitglied der Lateinischen Gesellschaft zu Jena, eine Disputation de Bonio haeretico, die bey Hagern auf 4 und einem halben Bogen abgedruckt worden. Da der Ketzer Bonusius fast ganz unbekant und seine Historie noch von Niemand in ihr Licht gesetzt worden; so wollen wir hier einen etwas umständlichen Auszug dieser Abhandlung mittheilen. Von dem Bonio selbst wissen wir nur zwey Umstände, einmahl, daß er Bischof zu Cardic. h. t. Cradiza und nicht zu Naisso gewesen, wie sich Siermond und die Benedictiner zu Paris einbilden: hernach die Zeit, wenn er gelebet. Dieze wird durch die am Ende des vierten Jahrhunderts zu Capua abhaltene Kirchensammlung bestimm, welche nicht im J. 389, wie Baronius glaubet; sondern im J. 391. oder 392. gehalten worden. Weil von der letztern keine andere Nachrichten vorhanden, als ein gewisser Brief, der unter den ambrosianischen gerechnet worden; so hat der Hr. V. Gelraenheit genommen, von dem Urheber dieses höchstentwerdigen Briefs eine ausführliche Untersuchung anzustellen. Er glaubet, daß ihn der V. Sircius geschrieben. Dem Bonio werden drey Irthümer bengelegt. Der erste ist die

D 0 0 0

Mei-

Meinung, daß Maria eine gesegnete Kindermutter nach der Geburt des Erldjers gewesen. Nach des Hrn. B. Urtheil ist dies ein noch unerwiegener Gedanke; aber keine Kezeri. Der zweyte betraf die Gottheit Christi. Dieß wurde von den Honoſianern geleugnet; es ist aber nur wahrſcheinlich, daß Honoſius ſelbſt es gethan. Ihr Lehrbegriff war arianiſch und nicht phetianſch. Der dritte Lehrſatz entſprang aus dem zweyten, da ſie behaupteten, daß Chriſtus nach ſeiner göttlichen Natur nur an Kindesſtatt angenommen, und nicht weſentlich vom Vater gezeugt ſey. Die Hiſtorie ſelbſt iſt ſehr unvollſtändig überliefert worden. Die Nachricht des Marii Mercatoris, daß Honoſius vom P. Damaso zum voraus verdammmt worden, iſt biſhero vielen Zweifel unterworfen geweſen. Der P. Couſtant hat ſie zurecht richtig erklärt. Auf dem Concilio zu Capua wurde dem B. Anſio zu Theſſalonik aufgetragen, mit Zuſiehung einiger macedoniſchen Biſchöffe die Sache zu entſcheiden. Dieß ſuspendirten Honoſium. Er wollte ſich nicht dabei beruhigen; ſondern fragte Ambroſium um Rath, wie er ſich dabey zu verhalten, der ihn zum Gehorſam ermahnete. Allein Honoſius fuhr mit Gewalt fort, die Biſchöflichen Amtsverrichtungen auszuüben. Hierüber kamen keine Richter in Bewegung und ſchrieben an Siricium. Dieſer wies die Sache von ſich ab, weil ihm nicht gebühre, zum Nachtheil der Rechte des Concilii ſich dabey zu miſchen. Dieſe Worte haben in den neuern Zeiten in Frankreich vielen Streit verurſachet; weil ſie der vorgeblihen Gewalt des Papiſtes über die Kirchenverſammlungen gar zu deutlich widerſprechen. In den folgenden Zeiten wurde über die Prieſterweihe und Taufe dieſer Kezer heftig geſtritten. Endlich wird noch angemerket, daß die Honoſianer, die noch im ſechſten Jahrhundert in Frankreich und Spanien ihr Weſen gehabt, ſelbſt Wiedererläufer geweſen, und einige ſpaniſche Biſchöffe wieder ſie eigne Böhmer ans Licht geſtellt.

Das zweite Stück der Medicinischen Bibliothek des Hrn. Dr. Vogels, welche aus dem Wandenhoefischen Verlage kommt, enthält folgende Artikel: I. Prodomus praeverrens continuata & medica Halniensia. II. Dictionaire anatomique sive d'une bibliotheque anatomique, par Tarin. III. Votts zweite Fortsetzung der Lithocognosie. IV. Gleditsch methodus Fungorum. V. Histoire de l'Acad. des Sc. de Berlin, année 1750. VI. Brühler Abh. von der Ungewißheit der Kennzeichen des Todes, mit Jandens Anmerkungen. VII. An essay on the Hydrophobia, by Nungent. VIII. An essay on the general method of treating cancerous tumours, by Norford. IX. Knolls Gedanken über einige Materien aus der Arzneiwissenschaft. X. Academische Schriften. XI. Medicinische Neuigkeiten. XII. Fortgesetztes Verzeichnus der A. 1752. herausgegebenen Bücher.

Upsal.

Das dritte Specimen glossarii Ulphiani hat Hr. Ihre gleichfalls noch im vorigen Jahre herausgegeben. Es gehet bis S. 74. fort, und bringt den Buchstaben A noch nicht zu Ende, sondern wird mit A. J. r. i. s. a. n. d. e. i. geschlossen. Die erste Hälfte ist abermahls der Vergleichung des Lateinischen mit der Sprache des codicis argentei gewidmet. Lautia hieß bey den Lateinern das Geschenk an Speisen so man den fremden Gesandten schickte: man leitete es unglücklich von lavare ab, da es ehemahls dautia geheissen, und das d, so wie in dacryma, lacrima, in ein l verwandelt ist. In der soenannten Gothischen Uebersetzung ist dawir Luc. V, 29. XIV, 12. ein Saftgebot. Portentum hält Hr. Ihre gar nicht einmahls dem Ursprunge nach vor Lateinisch, sondern, wie die übrigen zur Wahrsager-Kunst gehörigen Wörter, vor Hetrurisch, daher er es auch nicht von tendere ableiten kann. In dem codice argenteo kommt sauratanja von Wunderzeichen vor, und dieses stammet von saura vor, und reinan verkündigen, zeitgen,

gen, *reihen*, ab, davon auch Marc. XIII, 22. *praegacatah* heißt, ich habe vorher verkündigt. *Miles* heißt er vom Gotischen und Isländischen *malr*, der Sold, *her*: *vulcus* von *whits*, das Gesicht, davon auch *Asidwleiz*, das *Andiz*, vorkommt. Das alte Gallische Wort *ambactus* bey *Jesio*, und das barbarische *Gebet* *si hora* Armen, *Herr* erbarme dich, bey *Augustino*, ferner *Äßes* ein *Knecht*, bey *Athenäo*, und *culina*, von *k*. Das *Feuer*, erhalten neue Erläuterungen, die den Sprachkundigen angenehm seyn müssen. In Erklärung der Wörter des *codicis arg.* ruft Hr. J. nicht blos die *Nordlichen*, sondern auf eine ganz unpartheyische Weise auch unsere deutsche Sprache oft zu Hülfe, wenn einige derselben blos bey uns noch anstehen sind. Ohne unser *Erinnern* werden die Leser schon aus diesen *Beispielen* sehen, was für ein ungemein brauchbares Werk das *glossarium Uvshil* sey, so ziemlich stark zu werden scheint, sey: Hr. J. wird es uns nicht verübeln, wenn wir ihn nicht nur um baldige Fortsetzung dieser Arbeit, sondern zum wiederholten male um den zweyten Theil seines *Uvshil illustratus* bitten.

Braunschweig und Hildesheim.

Lehraebände vom Untergange der Erden entworfen von *Johan Friedrich Weitenkamp*, 22 Bogen in Octav. In dieser Abhandlung beweiset der gelehrte und fleißige Hr. Verfasser aus der Vernunft und Schrift, daß die Erde nicht ewig in der jetzigen Verfassung bleiben, sondern dereinst eine große Veränderung leiden werde. Die *anaebracht* Gründe der Vernunft sind diese: Gott hat die Seelen der Menschen gleich im ersten Anfange der Welt erschaffen, und selbige erscheinen nach und nach in organischen Körpern. Die Anzahl dieser Seelen ist bestimmt und endlich. Es muß deswegen die Zeit kommen, da die letzten von diesen Seelen in ihren organischen Körpern durch die Geburt diesen Erdboden betreten. Gott wird
als

alsdenn nicht wieder eine neue Anzahl Seelen schaffen, welche auf eine ähnliche Art, wie die jetzigen, mit orra-
nischen Leibern geböhren würden. Vielweniger wird er
hiermit in alle Ewigkeit fortföhren. Die mehresten M-
schen dieses Erdbodens sind lasterhaft. Die Zahl der Bö-
sen und Unglückseligen würde alsdenn ewig wachsen und
dieses läßt sich mit den Eigenschaften Gottes nicht rei-
men. Es wird deswegen eine Zeit kommen, da die jetzige
Fortpflanzung und Vermehrung der Menschen aufhöret.
Alsdann ist die jetzige Verfassung der Erde nicht mehr nö-
thig und nützlich und wird deswegen aufgehoben und die
Erde zerstöret werden. Sie wird aber nicht vernichtet,
sondern nur verwandelt werden. Die Absicht aller Sub-
stanzen der jetzigen Welt ist die Verherrlichung Gottes.
Diese Absicht ist ewig. Folglich werden auch alle Sub-
stanzen der jetzigen Welt ewig fort dauern. Gott wird
die Welt nur verwandeln und schöner machen. Eben die-
ses wird aus der Schrift bewiesen und aus derselben der
Satz hinzugehan, daß die Zerstörung der Erde und der
ganzen Welt durch Feuer geschehen werde. Es wird un-
tersuchet, wo dieses zerstörende Feuer zu finden sey und nach-
dem einige andere Meinungen verworfen worden, wird
angenommen, daß selbiges in denen Sonnen sey. Der
Beweis davon ist dieser: Gott wählet zu seinen Absich-
ten die nächsten und kürzesten Wege. Das nächste Mittel
die Planeten durch Feuer zu zerstören ist, wenn Gott
die Planeten mit ihren Monden in ihre Sonnen fallen
läßt. Wenn dieses geschieht, werden die Erddörper zer-
stöhret und auch selbst die Sonnen verdunkelt werden.
Darauf wird Gott wieder sprechen: es werde, und es
wird aus dem alten Stoff eine neue und viel herrlichere
Welt entstehen. Zuletzt beweiset der Hr. Verfasser, daß
die Vermuthungen die Zeit des jüngsten Tages zu bestim-
men vergeblich, weil die Schrift selber saget, daß er plöz-
lich und unvermuthet kommen werde. Dieses alles ist
mit der Lebhaftigkeit auszuführen, welche man in den übr-
igen Schriften des Hrn. V. gewöhnt ist.

Paris.

Der achtmliche Hr. Navier (*) hat im vorigen Jahre bey Careliers Witwe in einem 248 Seiten starken Dvo-
drzbande abdrucken lassen Dissertation en forme de lettre
sur plusieurs maladies populaires qui ont regné de-
puis quelques années a Chalons sur Marne & dans une
partie du Royaume. Es sind Beschreibungen von Krank-
heiten, die zu verschiedenen Zeiten in Champaane ge-
herricht haben. Die erste ist die Ruhr des Jahrs 1749.
Sie war allemahl mit einem Fieber begleitet, und man
sah ein anfängliches Entzündungs-Fieber, das man von
dem dazu schlaacnden Vereiterungs-Fieber unterscheiden
konnte. Da die Gedärme in ihren innern Häuten entzün-
det waren, so gieng des Hrn. N. Vorsorge dahin, wie
dieser Entzündung zu begegnen wäre, und die kömmt,
wie in andern Entzündungen, auf die Aderlässe, die kühl-
enden Getränke, die salpetrichen Mittel und öftere Ely-
siere heraus. Erst nachdem die ersten Anfälle überwin-
den waren, gab er die Opocacoanha und die Rhabarbar,
mit Salpeter versetzt, und ihn zweyten Fieber mischte er
mit der Rhabarbar die Fiebereinde, und gab des Abends
den Mohnsaft. Er meint sicher zu sein, die abführend
gewordene Fiebereinde seye das zuverlässigste Hülfsmit-
tel. Er hat angemerkt, daß ein laxirend Mittel, das
nicht durchschlug, und eine alzu kleine Dose von der
Brechwurzel, mehr Schaden als Nutzen schaffe. Alzu
viel Mohnsaft in den Elysiere war schädlich und erwekte
eine allgemeine Dummheit. Die zusammensiehenden Arz-
neyen waren schädlich, hingegen öfters die Blasenpflaster
nothwendig. Nach dem Brechen gab der Hr. N. noch
ein vermindertes Gemische der Brasilischen Brechwurzel
ein, machte aber seine Brühen dünne, und vermied den
Wein. Das mit Wachs versetzte Glas aus dem Spies-
glaße hat sich bey ihm bey gemeinen Ruhren in ein gutes
Ansehen gesetzt, wann man es ober in Wasser schmelzen
läßt, so wüßte es gar heftig und mit Gefahr. Da Hr.
N.

(*) S. S. 712.

N. die ansteckende Natur der Ruhr glaubet, so reinigt er die Luft mit verpufftem Salpeter. Er warnet anbey die Aerzte vor den zu altgewordenen Cornenhiinischen Pulver, das durch die Bereiniung der Weinslein-Krystallen und des sogenannten diaphoretischen Spiegelglases gar scharf, und zum Brechmittel wird. Auf die Ruhr folgen die Pocken und Masern, so wie sie a. 1750. und 1751. geherrscht haben. Der Verfasser ist nicht ohne Hoffnung, man könne die Menge der zusammenfließenden Pocken vor dem Ausbruche vermindern. Unter den Mitteln rühmt er gar sehr die sauren Geißer, und andre der Fäulung entgegengesetzte Arzneyen. Er fürchtet sich gar sehr vorm Zurüktritte des poekichten Eiters ins Geblüte. Die Haut zu erweichen hält er den Mohnsaft für dienlich, und eben dieses Mittel setz er, sammt den sauren Geißern, dem zweyten Pocken-Fieber entgegen. Die Kind-Pocken, die eine Leibschwache von ihrer Mutter erbet, hält er, in Ansehung der erstern, für minder gefährlich, wiederholt bey den zusammenfließenden Pocken das Lob der sauren Mittel selbst aus dem Steinreiche, und führt, wie Freind, im zweyten Fieber herrschaft ab. Wann am Ende der Krankheit die poekichten Borken mit einem Firnisse überzogen sind, unter welchem die Materie nicht ohne Gefahr still stehen könnte, so rühmt Hr. N. den Gebrauch eines Schwammes, mit welchem man die Borken abwäscht. Er läßt es gerne zu, daß man die Blasen aufschneidet, und hält es für vorzüglich. Er rät an, die Zeit des Ausbruchs nicht nach Tagen, sondern nach Stunden zu berechnen, nach welcher Rechnung diejenigen Pocken, die sich nach der 72 Stunde zeigen, gemeinlich von der bessern und einzelnern Art sind. Die Geschwulsten nach den Pocken hat er auch wahrgenommen, und mit stark abführenden Mitteln, angegriffen. Die Masern heilt er, wie die Pocken. Das Scharlachfieber bechreibt er hiernächst. Er hat in demselben einen so heißen Dunst aus der Luftröhre steigen gesehen, daß der Witz wohl eher davon gezwungen worden, den Kopf wegzulucken. Die brandigste Bräune im Halse ist ein

ein Zufall dieses Fiebers. Man hemmt sie mit einem Eurgelwasser, aus Honig, Eßig, Wasser und Kampher-Brandwein: dieser aber muß so gemacht sein, daß man den Kampher mit tartarischen Sengeseiß auflöset, und hernach den Geiß übertreibt, daß das Wasser den Kampher nicht aus dem Geisse treibe, noch diesen milchicht mache. Er rühmt zur Eur gar sehr die Überlässe am Halse, das abführen, die Blasenpflaster, den hiesigen Mostkaff (Mec-nia) und die sauren Argemumtel. Den hejazen Kinderhusten, der öfters auf dieses Scharlachfieber gefolget ist, greiff Hr. N. mit Blasenpflastern, und Brechmitteln an. Er gedunke auch der Viehsuche, in welcher er, wie andre Aerzte, in den Maaren der Thiere deutliche Zeichen des Kaltenbrands angetroffen hat, und von welcher er, auch nach Auliciana ehmaliger Pzyspiele fast arawohnt, daß davon das gefährliche Halswech der Kinder seinen Ursprung genommen haben möge. Ihm fällt hier wieder die Böhmische Krankheit der Französischen Laere ein, die er gleichfalls den faulen Dünsten der gefallenen Pferde oder anderer Thiere zuschreibt, und in welcher der Hauch sehr aufgetrieben war, wiewider Hr. N. ein Theriacpflaster, eben so groß als der ganze Bauch war, mit gar gutem Nutzen aufgelegt hat.

Wittenberg.

Joh. Joachim Ahlfeld hat des Zachariae Goezii dissertationes de nummis unter dem neuen Titel Amoenitates Numismaticeae geliefert. Da es dem ganzen Buch nichts, als bloß der Titulbogen umgedruckt worden, daß andere aber alles mit einander eben die vorige Auflage ist, wie man so leicht aus der Verschiedenheit des Papiers wahrnehmen kan, so hat man es vor billig erachtet, einen solchen bey einem minder wichtigen Werkzen unerwarteten Betrug hier öffentlich anzuzeigen, damit diejenige, welche dieses Buch unter dem erst gedachten Titul haben, nicht etwan solches noch einmahl unter diesem neuen Titel sich anzuschaffen verleset werden mögen.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

84. Stück.

Den 15. Julius 1754.

Göttingen.

Den 6 Jul. verlas Hr. Professor Zinn bey der öffentlichen Versammlung der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften eine Abhandlung über den Unterschied des Baues der Augen der Thiere von dem Bau des menschlichen Auges. Er betrachtet also die verschiedene Theile des Auges, und hält sich besonders dabey auf, wo die Augen der Thiere von dem menschlichen Bau abgehen. Die harte Haut ist bey den meisten vierfüßigen Thieren eben wie bey den Menschen undurchsichtig und an ihren hintern Theil viel dicker, da sie nach vorne immer dünner; doch ist sie bey einigen, als bey der Katze ganz dünn und durchsichtig, so daß die braune Haut überall durchscheinet. Bey Hühnern hingegen und bey den Vögeln ist sie hinten ganz weich, vorne aber wird sie viel dicker und ganz festschern, bey welchen Thieren auch das Auge vorne ganz platt ist, da solches sonst bey den meisten andern Thieren fast ganz rund ist, und bey dem Maulwurf in eine kegelförmige Spitze zuläuft. Die durchsichtige Hornhaut ist bey den vierfüßigen Thieren allezeit auf der äußern Seite mehr eckförmig, als bey den Menschen, wo sie fast ganz rund ist. Die braune Haut, die bey den Menschen sowohl an ihrer innern als äußern Fläche ganz schwarz ist, hat bey den meisten vierfüßigen Thieren inwendig eine helle

helle glänzende grünliche oder weißliche Farbe, welche er einem zarten und flockigten zellichten Gewebe zuschreibt, womit die innre Seite der braunen Haut überzogen ist, die aber von selbiger nicht kan getrennet werden, und er sucht zu erweisen, daß auch bey Thieren die braune Haut so wie das Bauchfell nur für eine einfache Haut zu halten seye. Diese braune Haut wird nach vorne immer dünner, und endigt sich endlich ganz in die faltigen Streifen, welche um die Linse herumstehen, und *processus ciliares* genannt werden; den Stern hingegen hält er für einen besondern und von der braunen Haut ganz verschiedenen Theil, der mit selbiger nur verbunden ist. Die verschiedenen Farben dieses Sterns bey verschiedenen schreibt er ebenfalls, einem flockigten zellichten Gewebe zu, womit dieser Stern überzogen ist. Er fügt hier eine Beschreibung der Blut-Gefäße bey, welche in diese braune Haut gehen, welche er besonders in den Augen der Dohlen und Schafe untersucht hat, wobey er sich etwas mehr aufhält, um den Unterschied von dem Bau des menschlichen Auges zu zeigen. Die Schlagadern theilt er, so wie der Hr. von Haller bey den Menschen, in zwey Arten, in die lange und kurze. Die kurzen, die den hintern Theil der harten Haut, wo sie sehr schöne schlängeliche Krümmungen machen, durchbohren, theilen sich auf der braunen Haut in sehr viele sarte Aeste, welche theils in die *processus ciliares* gehen, theils sich auf der äussern Seite dieser Haut unter dem zellichten Gewebe, wodurch die harte Haut mit der braunen Haut verbunden wird, in einen Kreis vereinigen, der um das ganze Auge herumgeht, und eine Gemeinschaft mit den vorbegehenden langen Schlagadern hat, da bey den Menschen dieser Kreis von den langen Schlagadern entsteht, welche bey den Thieren, wo sie die harte Haut je zwey und zwey auf einer Seite anz vorne durchbohren, erstlich einige Seiten-Aeste zu dem erst bemeldten Kreis geben, und endlich in dem Stern selbst sich von einander absondern, einander begegnen und einen andern Kreis bilden, in welchen aus dem ersten Kreis sehr viele Aeste übergehen,

gehen, so wie aus diesem innern Kreis eine unzählige Menge kleiner Aeste, wie Strahlen nach dem Schwarzen in der Mitte des Sterns zulaufen, und sich dort zum drittenmahl zu vereinigen scheinen. Die zurückführenden Gefäße kommen meistens in vier großen Aesten zur braunen Haut, deren Aeste sich theils auf selbiger verteilen, theils auch vorne sich in einen Kreis vereinigen, welcher sich aber bey Menschen nicht findet. Die nazförmige Haut hat bey den meisten Thieren nichts besonders, außer bey den Haasen, wo aus einer Vertiefung bey dem Eintritt des Sehnerven zwey Stämme gleichsam entspringen, aus welchen auf beiden sehr viele zarte Fibern hervorkommen; bey den Schaafen und Ohjen machen die Schlagader der nazförmigen Haut vorne ebenfalls einen Kreis mit einander, wovon er eine Zeichnung beyfügt. Er handelt hienächst von der verschiedenen Gestalt und Größe der Linse, welche in Ansehung des ganzen Auges bey Menschen besonders klein ist, da die Linse eines Haasen Auges fast viermahl größer ist, so wie solche auch bey Menschen flacher als irgend bey einem Thiere gefunden wird, und er setzt endlich, daß auch besonders in Ansehung des Baues der Augen der Mensch denen fleischsträßigen Thieren am nächsten komme.

Witzenberg.

Wir wollen hier noch eine merkwürdige Probschrift nachhohlen, welche noch im vorigen Jahr unter dem Vorsey des Hrn. Prof. Wöhmers allhier gehalten worden und den Titel hat, de vegetabilium celluloso contextu. Hr. Prof. Wöhmer untersucht hier die Beschaffenheit und den Nutzen des zellichten Gewebes in den Pflanzen, so wie vor einigen Jahren der Hr. von Haller ein gleiches in dem menschlichen Körper abgehandelt hatte, wo er gleich anfänglich zeigt, daß das zellichte Gewebe in den Pflanzen eben so wie bey den Thieren nach und nach aus einem flebrichten Saft entstehe, dessen Fächer ebenfalls sich alle in einander öfnen, und wodurch die eigentlichen Nahrungsgefäße mit einander verbunden werden, welche nicht wie bey dem Körper der Thiere hohl, sondern mit einem zellichten

Gewebe ausgefüllt sind, welches besonders bey jungen und ganz zarten Pflanzen zu sehen, da hingegen bey ausgewachsenen diese Gefäße hohl erscheinen, wenn sich das zellichte Gewebe zusammengezogen, und an die innere Wand angehängt; und der Hr. Prof. erweitert, daß dasjenige, was einige für Faltklappen in den Gefäßen angesehen, nichts als dieses eingezogene zellichte Gewebe gewesen seye. Die Lufröhren der Pflanzen verwirft der Hr. Verf. völlig, und eine genaue Erfahrung hat ihn belehret, daß solche von den Saftrohren nicht verschieden seyen, da selbige an dem untern Theil der Pflanze zwar hohl, oben aber noch mit dem zellichten Gewebe angefüllt sind. Sowohl das Mark, welches bey einigen Pflanzen den mittlern Theil des Stammes einnimmt; bey andern aber, die einen harten Kern haben, die Saftrohren umgibt, als auch das schwammichte Weßen der Rinde sind aus dem zellichten Gewebe zusammengefest, und diejenigen Blässgen, welche *trivuli* genannt werden, und in welchen der Nahrungsaft durch die Sonne zubereitet wird, hält der Hr. V. ebenfalls für Fächer dieses zellichten Gewebes, welches sich auf die Blätter, Blumenblätter und den Saamen selbst erstreckt. In diesem zellichten Gewebe wird der Nahrungs-Saft aufbehalten, verändert und zubereitet, und der verschiedene Bau der Pflanzen liegt bloß in derselben Verschiedenheit, so wie die verschiedene Elasticität der Theile der Pflanzen davon abhängt, und er erlaubt, daß die Ursache, warum sich einige Blätter, wenn sie berührt werden, bewegen, ebenfalls in dem zellichten Gewebe zu suchen seye. Schließlich fügt er als eine Aufgabe bey, ob nicht die Ursache, warum die Wurzeln unter sich, und der Stamm über sich wachse, in dessen verschiedenen Bau liege.

In dem beygefügten Ansatze handelt Hr. Prof. Longguth von der ansteckenden Viehseuche, und glaubt, daß selbige von einem scharfen und durch Raupen und andre Insecten verunreinigten Futter herrühre, welcher Landplage also am besten beegnet werden könne, wenn dem Vieh reines und gesundes Futter gegeben würde.

Leipzig.

Leipzig.

In Verlag der Landtschickischen Erben erscheint: *Io. Aug. Bachii Historia jurisprudentiae Romanae* 2 Alph. 2 Vog. in Octav. Ohnerachtet der großen Menge von Schriftstellern, die uns die Geschichte des Römischen Rechts erzählen, hat es doch bisher noch an solchen gefehlet, die mit derselben eine hinlängliche und ununterbrochene Nachricht von den Veränderungen und dem jedesmaligen Zustand des Römischen Staats verbunden haben. Man ist deswegen dem Hrn. D. Bach vielen Dank schuldig, daß er einem jeden Abschnitt der Römischen Rechtsgeschichte eine kurze und pragmatische Anzeige von der damaligen Staatsverfassung voraussetzet hat, woraus er die Veränderungen der Gesetze auf eine bündige Weise herleitet. In einem Buch, das hauptsächlich zum Gebrauch academischer Vorlesungen bestimmt ist, nehmen freilich schon bekannte Wahrheiten den meisten Raum ein, und ein solcher Grundriß verdient Lob genau, wenn er vollständig, gründlich und deutlich geschrieben ist. In dem gegenwärtigen Werk aber finden aufler diesen Vortheilen, auch solche, die es in der Geschichte des Rechts schon etwas weiter als Urfänger, gebracht haben, manche zwar nur kurz berührte, doch gewiß brauchbare Anmerkungen. Wir wollen zur Probe eine und die andere davon anzeigen. So bemerket z. E. S. 10. der Hr. B. von denen ziemlich unbekanntem Gesetzen des *Tullus Hostilius*, welche *Lacius* Ann. XII. 8. anführet, daß, wenn man den Zusammenhang der Worte des *Lacius* anseheth, sie wohl von nichts andern gehandelt haben können, als von Ehen, die wegen zu naher Verwandtschaft unterlaget waren. S. 12. wird gemuthmaßet, *Papirius* habe nicht alle Römigl. Gesetze, sondern bloß die Verordnungen des *Numa* von geistlichen Sachen gesammelt. S. 20. zeiget Hr. D. B. daß *Pomponius* in l. 2. § 4 D. de O. l. wirklich gealauhet, es wären zehn Römische Gesandten nach Griechenland abgeschicket, um die Gesetze abzuholen. Daher hat *Hyndersbeck* sich dergleichen bemühet, *Pomponium* durch Veränderung der

Resart zu entschuldian. Daß die Decemviri LL. ferendarum der Griechischen Sprache unfundig gewesen, kan man keinesweges daher schließen, weil sie sich die mitgebrachten Gesetze vom Hermodorus erklären ließen. Denn Hermodorus ward nicht gebraucht ihnen die Worte, sondern vielmehr die Ursachen dieser Verordnungen deutlich zu machen. (S. 21.) Die *Präbseira* hatten auch schon vor Gebung des Hortensischen Gesetzes den Namen *Leges* (welchen Heineccius und andere ihnen freitig machen). Das Hortensische Gesetz legte ihnen bloß eine allgemeine Verbindlichkeit bei, daran es zuvor mangelte (S. 86). S. 196. zeigt der Hr. Verf. gegen die gemeine Meinung, daß auch vor *Tiberio* die *Senatus* zuweilen bürgerliche Streitigkeiten betroffen, und in diesem Fall ewig gegolten haben. Er meinet die Veränderung, die sie unter *Tiberio*, nach *Sacit. Ann. l. 15.* erlitten haben, sey dahin zu erklären, daß nach dieser Zeit, keine eigentlichen *Leges*, sondern nur *Senatus* gemacht werden solten. Nach S. 210. ist die Verordnung des *tit. D. Quod quisque in alterum statuit*, nicht aus denen ältern Zeiten herzuholen, sondern erst aus *Hadriani Edicto perpetuo* genommen. Denn das von *Cic. ad Q. fr. l. 1. 7.* angeführte ähnliche *edictum Cn. Octavii* gieng nur auf einen besondern Fall. Die *Leges Juliae iudicariae*, welche in den *Pandecten* erwähnt werden, haben nicht, wie man insgemein dafür hält, den *Julius Cäsar*, sondern den *Augustus* zu ihrem Urheber (346.) Denen in *Proconans edictis* befindlichen Nachrichten von *Justiniano* und *Triboniano* giebet Hr. D. B. in den meisten Stücken Beifall. (S. 625. 579.) Den *Julianum Antecessorem* unterscheidet er (S. 637.) sorgfältig von *Juliano Patricio*, mit dem er sonst von sehr vielen verwechselt ist, imgleichen von demjenigen *Juliano*, dem *Priscianus* seine Bücher zugeschrieben hat. Die *νομοὶ ἐπιβουλοὶ ἐκ τοῦ Παύλου*, die *Scardius* und *Lunclavius* herausgegeben haben, rühren nicht, wie der sel. *Fabricius* meinete, von *P. Rutilio Rufo*, sondern von einem zu Kaiser *Justiniano* II. Zeiten lebenden *Rufo* her (S. 637.). Die bei

eben diesen Schriftstellern anzutreffende *νόμοι γεωργικαί* sind von gleichem Alter (S. 638). S. 665. wird des sel. Heineccii Fehler bemerkt, der des Leonis und Constantini Porphyrogeneti Eclogam legum mit Basilii Macedonis *Προβλεψα των νομων* scheinbar verwechselt zu haben. Mehrere Proben von dem Geis und Gelehrsamkeit des Hrn. W. wird ein Leser in dem Werk selbst nicht ohne Vergnügen bemerken. Dieses ist uns etwas fremd vorgekommen, daß derselbe S. 273. eine Vergleichung zwischen denen heutigen Kaiserlichen Wahlcapitulationen und der Römischen *Lex Regia* anstellt, wobei er Carpyos Benennung der erstern, für gar bequem ansetzt. Uns dünket der allzuarosse Unterschied beider Gelege leide nicht wohl, daß man sie mit einerlei Nahmen bezeichne. Sollte dieses ja bei Teutschen Rechtsgelehrten zu keiner Vermirung Anlaß geben, so befürchten wir doch, daß man Ausländer, welche ohnedem öfters von unserer Staatsverfassung keinen hinlänglichen Begriff haben, leicht auf Irrthümer leiten könne, wenn man aus einer allzuarossen Sorgfalt für die Reinigkeit der lateinischen Sprache, die Wahlcapitulationen *Lex regia*, die Reichsabschiede *SCa Germanorum* u. s. w. nennen wolte.

Paris.

Im laufenden Jahre hat Cavelier in drey Duodecimbänden ein Werk des gewissen Feld-Ärztes de Mevsey abgedruckt, das eine Frucht der Erfahrungen desselben zu seyn scheint. Der Titel ist *Le Medecin d'Armée contenant des moyens sûrs de preserver de maladies & de guerir les gens de Guerre*. Wir wollen nur kurzlich anzeigen, daß im ersten Theile die Mittel zukünftige Krankheiten abzuhalten, in den zwey letztern aber die Krankheiten selbst, samt ihren Ursachen und Curen enthalten sind; das Ende schließt mit einigen dem Verfasser aemhlichsten Arzneien. Ein paar Uebel sollen uns zum Beispiele dienen. In den Aehren ohne Fieber und Unreinigkeiten in den Därmen ist die *Milcheur* gut, doch muß sie sorg-

fällig und genauer gehalten werden, als die Kriegsleute es mehrentheils zu thun pflegen. Es giebt Ruhrn, die von der Gelbtauseuche, den Kinderpocken oder dem Scharhof entsiehn. In der bössartigen Ruhr ist der Puls klein und nicht allemahl geschwinder als bey einem gesunden Menschen. Es schlagen oft kleine Geschwüre im Munde und Schlunde dazu. Sie ist sehr gefährlich, erfordert eine grosse Keulichkeit, stekt sehr an: leidet kleine, auch wiederholte Aderlässe und schmerzenstillende Elysiere, erst aber alsdenn abführende oder Brechmittel, wann der Schmerz beträchtlich gemildert ist, auch, wann sich erst kein Blut mehr zeigt, den Mohnsaft. Die Ruhr mit dem Kaltenbrande, und die mit einem Eiterflusse unterscheidet der Hr. W. da sie doch augenscheinlich nur das Ende der Ruhrn sind. Von der erstern gesteht er, daß sie tödlich, und in einer Entzündung und Absterbung der Därme gegründet ist. Bey der Harnruhr räht er, des F. Comenreus Steinschnitt als den besten an.

Stoßholm.

Der geschworne in Ost und Westberagslag hielt den 9 Febr. 1754. seine Antrittsrede om m. del til Mineralogiens vidare förökran, und eröffnete seine Gedanken über die fernere Verbesserung unerer Kenntniß des Feuerreichs. Er zeigt, wie bis hieher die Bergleute und Scheidkünstler gar wenig auf die Gestalten der Körper gesehen, mit welchen sie umgehn, und wie sie ihre Unterscheide blos von dem Verhältnisse derselben im Feuer genommen haben. Er rähtet auch an, die Materick, die der Scheidkünstler braucht, verschiedentlich unter sich verzet, und mit verschiedenen, und nicht allemahl mit dem höchsten Grade des Feuers zu untersuchen, und zu prüfen; er weist in vielen sehr reichen Beispielen, daß das Feuer aus den Schlacken der abrauchten Materialien, und aus dem ungeschert eingemischten Gesteine gar oft wieder Stufen zeugt, die denjenigen aanz ähnlich sind, aus denen diese Materialien ursprünglich herkommen. Doch es verdient diese, und die meisten Reden der Mitglieder dieser gelehrten Gesellschaft ganz gelesen zu werden.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

85. Stück.

Den 18. Julius 1754.

Göttingen.

Am 23ten Mai verteidigte Hr. Friedrich Christian Gdß, aus Danzig, mit vielem Beyfall zu Erhaltung der Magister-Würde seine gelehrte Streit-schrift de causis nonnullarum inter Philosophos dissen-sionum & de iudicio circa illas ferendo, welches Quart-bogen füllt. Hr. Gdß sucht die Philosophie von der Verachtung und dem Vorwurf zu befreien, welcher ihr durch die vielfältigen Streitigkeiten über die Sätze derselben erwecket worden. Er ist daher bemühet zu zeigen, daß die Philosophischen Streitigkeiten nicht der Philosophie selbst zur Last gelegt werden können; sondern vielmehr von ver-schiedenen Neben Umständen der Philosophen ihren Ursprung nehmen, so daß wenig wahre Streitigkeiten in derselben übrig bleiben, wenn man die Wortstreite, schwebaren Wider-sprüche und die Streitigkeiten, welche aus besondern Ursachen entstehen, davon absondert. Er bringet zu dem Ende die Philosophen so wohl, als die Streitigkeiten, so unter ihnen sind, zu gewissen Classen. Die Philosophen theilet er in solche, die ähnlich Gottesgelehrten, oder nicht sind; und diese wiederum in Leibnizianer oder Wolf-fianer und Electores. Ferner bestimmet er verschiedene Classen, nachdem die Philosophen zugleich Naturkundiger und Mathematici, oder nicht, dieser oder jener Dialectici zuge-hören, und behauptet daß die unterstehende Maße

mable dieser Classen unter den Philosophen in die Philosophischen Streitigkeiten selbst einen großen Einfluss gehabt haben. Die Streitigkeiten selbst unterscheidet Hr. G. in solche, die die ganze Philosophie angehen, oder einen Theil derselben betreffen, oder über einzelne Sätze, und die Art des Beweises geführt werden. Von jeder Art giebet der Hr. B. demächst Exempel, und zeigt dann, daß diese besondern Streitigkeiten nicht der Philosophie selbst können zugeschrieben werden. Das erste Exempel betrifft die bekannte von dem sel. Bertram unter dem Namen Joh. Cluicheri a Vermonibus in seiner Abhandlung Philosophia verus, & nova verae sapientiae obex sonderslich gegen den Hrn. Jäcker erregte Streitigkeit. Hr. Göz scheidet die wahre Gestalt derselben §. 8-23. vor, und zeigt, daß daran nicht die Philosophie selbst, sondern auf der Seite des s. Bertrams Vorurtheile, Parteilichkeit, ein übertriebener Eifer vor die Keimheit der Theologie und vielleicht ein Mangel hinlänglicher philosophischer Erkenntniß Schuld gewesen sey, wobei er dennoch nicht vorbeistanden der Zeit, darn die Streitigkeit geführt worden, könnte gesagt werden. Der andere Streit, welchen Hr. Göz §. 24-28. berührt, ist der, welcher über die Monadologie zwischen den Wolfianern und Eclecticis geführt werden. Nach Hr. Gözen beruhet diese Streitigkeit auf der Frage: ob es eine wahrscheinliche Hypothese sey, daß es Monaden gebe? welche von den Wolfianern bejahet, von den Eclecticis verneinet wird. Die Ursache dieser Verschiedenheit der Meinungen suchet er in der Verschiedenheit der Begriffe, welche beide Parteien von den Monaden annehmen. Die Wolfianer verstehen darunter einfache Dinge, die keine Theile, Größe, Figur, und innere Bewegung haben, und leiten deren Wirklichkeit a priori her. Hr. G. hält diesen Begriff vor richtig, wenn man die Natur der Elemente der Körper bloß nach dem Verstande und der Einbildung beurtheilet. Die Eclectici hingegen, welche der Natur folgen, die niemals die Körper bis auf wahre einfache theilet, und auf die Erfahrung gehen,

gehen, verstehen unter den Monaden, solche einfache Dinge, welche nicht aus mehreren Theilen, die wirklich können getrennt werden, bestehen; und irren nach Hrn. G. G. Urtheil auch nicht. Diese Streitigkeit würde sich also bloß auf die verschiedene Art zu schlichten gründeten. Die von Hr. G. nachher §. 28. 29. behauptete Streitigkeit, ist die, welche über den Begriff des Dinges (entis) zwischen den Metaphysicis und Physicis obwaltet; da jene bloß auf die innere Möglichkeit sehen, und von der Existenz abstrahiren, diese aber die Wirklichkeit in dessen Begriff bringen. Hr. G. behauptet auch also hier, daß die Ursache dieses Streits bei den Philosophen selbst sey. Ebenso urtheilt er §. 30. 31. von dem Streit über den Begriff des Raums, ungeleichen ob die Beweise vor das Daseyn Gottes a priori oder a posteriori vorzüglich zu gebrauchen seyn. Daß die Verschiedenheit der Religionen an den Philosophischen Streitigkeiten Theil nehme, weist Hr. G. §. 32. u. f. an dem Exempel Carrethi, der bloß den Sätzen seiner Kirche zu Gefallen, behauptete, daß Gott auch das widersprechende oder schlechterdings unendliche wirklich machen könne, und sich von der Freiheit des adelichen Willens eine unrichtige Vorstellung machte. Zuletzt zelaet Hr. G. §. 40. daß die Streitigkeiten in der Philosophie bei den ennen Schranken unsers Verstandes, und den verschiedenen Stufen unsrer Erkenntniß niemahls völlig aufhören werden.

Jena.

In dem Verlaug von Crückers Witwe ist des Hrn. Abt Schuders zu Helmstädt Sammlung einiger Fest-Prezidigen auf 43 Detar-Seiten abgedruckt. Die auf 22 Seiten vorangezeichnete Vorrede giebt von einer üblichen Einrichtung Nachricht, die auch auf andern Universitäten nach Befinden der übrigen Umstände nützlich nachgeahmt werden könnte. In der vor 50 Jahren eingeworhenen Universitäts-Kirche verrichteten Studenten zu ihrer eigenen Übung die Predigten unter Aufsicht des jedesmaligen Decani der theologischen Facultät. Die beständige Abwech-

seluna der Aufsicht verminderte den Nutzen dieser Übung =
 wovon vermuthlich bey dergleichen Anfallen die Ursache seyn
 war, daß die muntersten und geschicktesten Köpfe sich nicht
 gern den Erinnerungen so verschiedener Männer unterwer-
 fen wollen, deren Gedenkens-Art oft so von einander abge-
 het, daß sie von dem Aufsicht des künftigen halben Jahres
 gerädel werden, wo sie der vorrae Aufsicht gelobet haben
 müßten, daher denn die Zuhörer mit mittelmäßigen oder
 schlechten Predigern zufrieden seyn müssen, und sich dar-
 über zu verlauffen pflegen. Die Sorgfalt des Durchlauch-
 tigsten Herzogs ließ sich auch auf diesen Mangel heilab,
 und stiftete im Jahr 1750. am 1 Jan. ein Seminarium
 rheologicum von 12 Studenten, die in der Universitäts-
 Kirche predigen, und einem eingetaen und beständigen Di-
 rector unterworfen seyn sollten. Dieser Director hat auch
 das Recht, alle Predigten in den Stadtkirchen, welche
 der Prediger nicht selbst verrichten kann, einem seiner Se-
 minaristen, oder nach Befinden einem andern Studenten,
 der ihm hinlänglich bekannt ist, aufzutragen: er selbst aber
 muß an Fest und Zus-Sagen predigen, um auch durch sein
 Muster die Seminaristen zu unterrichten. Dieses Amt ist
 Hr. S. anvertraut, und er liefert hier neun Proben, wie
 er den letzten Theil seiner Pflicht beobachtet habe. Er be-
 hauptet zwar in der Vorrede, und, wenn wir von dem re-
 den sollen was das gewöhnlichste ist, mit Recht, daß das
 Lehramt auf Universitäten selten mit einer vorzüglichen Be-
 reidung im Predigen verbunden sey, weil die übrige Be-
 schäftigung eines academischen Lehrers ihn gleichähm zu-
 gänglich auf die Zeit mache, als daß er sie auf Wortgeprä-
 ge, Wendungen und Ausschmückungen verwenden sollte.
 Allein wie aller dieser Schmuck nur alsdenn angenehm ist,
 wenn die Natur ihn ohne Mühe hervorgebracht, und die
 Kunst blos in der rechten Ordnung erhalten hat, so hat der
 Hr. Abr gewiß herein so viele Gaben der Natur, daß man
 nie über den Mangel der Ausschmückungen oder Lebhaftig-
 keit in seinen Reden klagen kann, dahingegen er das Ueber-
 triebene, Euele, und einem heiligen Drie Unanständige,
 in gewissen Ausdrücken seiner Vorrede mit Recht, ob gleich
 sehr

sehr alimpflich, tadelt. Unter den Predicanten selbst, deren Titel wir nicht hieher setzen, ist die neunte, über den Satz: **wen Gott verläßt den wied er wieder verläßt** sen. Röm. 1. 28-32. deshalb merkwürdig, weil sie auf die unglückliche Entleerung eines sonst nicht unordentlich gewissen Studirenden geht. Sie ist voller Affect. Die Anwendung des Spruchs Luc. XIII, 2. 3. auf die Universitäten, die kurgens dergleichen Unglück nicht erfahren, ist gerecht: und obgleich die unsrige in 20 Jahren noch nie einen solchen traurigen Zufall gesehen hat, so erkennen wir doch wohl, daß bey der vielen Gelegenheit dazu solches nicht der Wachsamkeit der Menschen zuzuschreiben und als eine Folge davon zu rühmen, sondern blos der gnädigen Barmherzige Gottes zu danken sey. Ein Anhang, in welchem die von uns S. 1276. angezeigten falschlich so genannten Schlüsse geprüft werden, wird auch die beweisen können, sich diese Schrift anzuschaffen, die sonst Predicanten weniger lesen. Hr. S. zeuct sonderlich, wie augenscheinlich und schändlich sich der Verfasser der Schlüsse widerpreche: wie ungerath seine Forderung sey, daß man nicht anders als wider ihn schreiben solle: und wie unbillig er darüber zühne, daß ein Vermischtes Programmata seiner Misfallen gegen die Schlüsse bezogen hatte. Er behauptet wider ihn die Immaterialität der Seelen: zeigt aber zugleich sehr deutlich, daß ein Materialist noch gar keine Ursache haben würde, die christliche Religion zu leugnen oder gar anzuseinden, indem mit der Immaterialität der Seele ihre Unsterblichkeit nicht hinfalle. So gar die größte Art der Materialisten, welche nicht eine sehr zarte und unsichere Materie, sondern blos den Leib vor das denkende im Menschen halten, sind dadurch noch nicht versichert, daß Gott sie nicht aufwecken könne. Unsern Vorschlag, daß jemand die Schlüsse mit widerlegenden Anmerkungen drucken lassen möge, billigt Hr. S. und setzt noch hinzu, daß man ja ihre Widersprüche stets zur Beschämung derselben anzeigen möge.

Halle.

Im Koenigerischen Verlage sind zum Vorklein gekommen: Hallische Beiträge zur Juristischen gelehrten Historie. Erstes Stück 14 Bogen in Octav. Diese neue periodische Schrift, deren Verfasser uns unbekannt sind, soll vermischte Nachrichten liefern, welche die Rechtsgelehrtheit überhaupt, die Biographie und die Bibliographie zum Gegenstand haben. Die meisten Abhandlungen werden von neuen ausgearbeitet, zuweilen aber auch schon gedruckte wichtige und seltene Schriften eingerückt werden. Mit gelehrten Neuigkeiten will sich diese Schrift nicht weiter beschäftigen, als nur in so fern sie die zu Halle herauskommende juristische Schriften, oder die zur juristischen Litteratur gehörige Werke anzeigen wird. Wie oft ein Stück davon erscheinen werde, wollen die Herren Verfasser nicht zum Voraus bestimmen, indem dieses von der Menge der Nachrichten und von ihrer Masse abhängt. Wir glauben unsere Leser werden sich am besten einen Begriff von dem Werke aus dem Inhalt des ersten Stückes machen, den wir hier anführen. Es erscheinen nemlich 1) eine historische Nachricht von denen zu der Lehre vom Römischen Könige gehörigen juristischen Schriften. Der Inhalt der angeführten Schriften, wird ganz kurz, und wie es scheint meist nach Ansetzung der Marginalien angezeinet. Wir wünschten dabei, daß es denen Verfassern beliebig gewesen wäre, bei einer jeden Schrift besonders das darin vorkommende Neue und vorzüglichste kurz zu bemerken, imgleichen die von der angezeigten Materie handelnde meistens historische Abhandlungen nicht ganz zu übersehen. Uns dünket der genaue Zusammenhang, den die Rechts-Historie und die Staatsrechtslehre unter einander haben, sey Ursache, daß man auch nicht einmal von der gelehrten Geschichte der letztern Wissenschaft oder einzelner Theile derselben sich einen vollständigen und zusammenhängenden Begriff machen könne, wenn man nicht zu gleicher Zeit bemerket, was für Hülfe sie von der erstern empfangen habe. 2) Vollständige Nachricht von

von der Bayerischen und Böhmerischen, hauptsächlich in Ansehung der Lehnsinvestitur und Renovazion entstandenen Streitigkeit. 3) Entwurf einer Historie der Privatrechtsgelehrtheit der erlauchten Personen in Teutschland. Diese Abhandlung, wie auch die zu nächst folgende ist uns pragmatischer vorgekommen, als die unter N. 11. angeführte. 4) Von dem Schicksal der Lehre von der zugesagten Vormundschaft. 5) Franz Duarens Leben und Schriften. Diese Lebensbeschreibung ist mit Fleiß, so wohl aus andern Nachrichten, als insonderheit aus Duarens eignen Schriften gesammelt. Wenn S. 189. Baylens Nachricht von mehreren Ausgaben der Duarenschen Werke in Zweifel gezogen wird; so können wir versichern, daß wir die Lyoner vom Jahr 1754. in k. ingleichen die zu Orleans 1602. in Fel. herangekommene und von Hubert Molinard bejorgete, wie nicht weniger eine zu Paris 1750. in Dejav erschienene Ausgabe, (welcher beiden letztern weder unser Hr. B. noch Bayle adreueten) ehedem in Händen gehabt haben. 6) Nachricht von einigen neuen zur Juristischen gelehrten Historie gehöri gen Schriften. Diese sind a) *Mart. Gottl. Pauli* diss. de utilitatibus, quas attulit philosophia ad jura & iurisprudentiam Romanam, b) *Henr. Brokes* de veterum Sachibarionibus, c) *Jo. Fr. Lugeri* diss. de insignibus Germanorum in iurisprudentiam elegantiore meritibus, d) *Ort. Lud. ab Eichmann* diatriba qua Gortl. Gyth. Titium defendit, und e) Progr. acad. Halens. in obitum Car. Gortl. Knorrii. Wir hätten gehoffet, daß das Andenken dieses verdienten Hallischen Rechtsgelehrten, durch einen vollständigeren Auszug aus dem Programmata wäre erhalten worden: zumahl da solche keine acadämische Einleitungsschriften, zum größten Nachtheil der gelehrten Geschichtschreiber nur allzu bald selten machen. 7) Hallische Juristische Feuilletons. Diese bestehen aus Nachrichten von Besetzungen der öffentlichen juristischen Lehrstellen auf d. hohen Schule, einer Anzeige von den Vorlesungen der dortigen Professoren der Rechte in diesem halben Jahr, und einiger kürzlich dajelbst herangekommenen Juristischen Schriften.

Magdeburg.

Auf 463 Octav-Seiten sind bey Seidel und Scheid-
hauer herauskommen, Doct. R. Cumberlands, ge-
wessen Bischoffs zu Peterborough; *origines gentium*
antiquissimae, oder: Entdeckung der Heuten, von der
ersten Pflanzung der Völker in verschiedenen Gegenz-
den; mit zween Dissertationen, 1) von den Cabitern.
2) von den Gesezten der Patriarchen. Aus dem Eng-
lischen übersetzt von C. P. B. Von dem Inhalt des
Buchs selbst geben wir hier keine Nachricht, weil es schon
vorlängst in Englischer Sprache herausgekommen ist; der
Uebersetzer ist der Hr. Professor Cassel zu Bremen, welcher
sich schon durch mehrere gleiche Arbeiten um die Gelehrten
in unserm Vaterlande verdient gemacht hat. Er fand, daß
es von denen, die von ähnlichen Materien schrieben, nicht
angeführt ward, und das bewog ihn, es durch eine Ueber-
setzung in mehrerer Hände zu bringen. Auf die künftige
Welle will er eben des Bischoffs Uebersetzung der Phönici-
schen Geschichte des Sanchuniathon liefern. Wenn wir
gleich in sehr vielen Stücken der alten Geschichte verschied-
en von Cumberland denken, und seit der Zeit auch schon eini-
ges deutlicher und gewisser entdeckt ist, als da Cumber-
land schrieb: so wird doch sein Fleiß unsern Landesleuten
nie unbrauchbar seyn, und die Ungewißheit der alten Ge-
schichte und Zeitrechnung macht es billig, daß man alle Höl-
der, die sich nicht ganz unglücklich bemühet haben, sie aufzuklären.

Selmstädt. Der wegen seiner lateinischen Ueberse-
zung der Perhischen Uebersetzung der Evangelisten etliche
mahl von uns erwähnte Hr. Mag. Christovoh August Ho-
de, ist außerordentlicher Professor der morgenländischen
Sprachen zu Selmstädt geworden.

London. Zu Anfang dieses Monats ist der be-
rühmte Hr. Martin Folkes in einem 70jährigen Alter ge-
storben. Er war ehemahls Präsident der Königl. Socie-
tät der Wissenschaften, welches Amt er aber bereits im
Jahr 1752. niedergesetzt hat.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
86. Stück.

Den 20. Julius 1754.

Jena.

Der Anschlag auf das Pfingstfest ist unter dem Titel: peccatum in spiritum sanctum, - - commentatio quarta bey Rittern auf 1 und einem halben Bogen abgedruckt worden. Der Hr. Kirchenrath Walsh liefert hier die Fortsetzung der Geschichte dieser wichtigen und durch so viele Meinungen verworrenen Lehre. In diesem Stück werden die Gedanken des Basilius, des Ephraem des Syrens, des Cyrillus von Jerusalem, des Eudymus von Alexandria, des Victor von Antiochien, des Theodor von Mopsuestum, des Leo des Großen, erzählt und beurtheilet und zugleich die Lehre der Scholastiker von der Sünde wider den heiligen Geist nach den Grundsätzen des Peter Lombards, des Thomas von Aquino, Bonaventura und Wilhelm Durands vergangen und geprüft: endlich diesen noch einige andere Lehrer der neueren Zeiten, als Bruno von Nîm, Odo von Cambrai, und Peter von Blois hinzugesüet. Man kan sich nicht genug über die seltsame und ausschweifende Erklärungen der Kirchenväter von dieser Materie verwundern und wenn jemand sonst an dem Einfluß der Vorurtheile und Neigungen des Willens in dem Verstand der Christausleger zweifeln wolte, so kan ihm diese Wahrheit durch diese Beispiele sehr handgreiflich gemacht werden. Wir sind dabey auf den Wunsch gerathen, daß man mit eben soichem Fleiß die Erläuterungen noch

RRR

mehrer

mehrerer schwerer Schriftstellen aus den Kirchenvätern von Jahrhunderten zu Jahrhunderten jammeln und nur ebender Gütlichkeit beurtheilen mögte, weil dieses unstreitig in Befestigung der Ehorheit derjenigen, welche uns die Aussprüche der heiligen Väter als unüßliche Auslegungsstücke aufbringen wollen, den größten Nutzen schaffen würde.

Mugspurg.

Noch im vorigen Jahr ist im Herz und Mayerischen Verlag ans Licht getreten: Entwurf einer urkundmäßigen Geschichte der evangelischen Pfarrkirche zum heiligen Kreuz in des H. R. N. Stadt Mugspurg zur Erläuterung der Geschichte der evangelischen Kirche in Schwaben herausgegeben von Jacob Bruck, Pastor an gedachter Kirche, 304 Seiten in Octav. Nachdem wir dieses Buch mit der gehörigen Aufmerksamkeit gelesen, sind wir völlig überzeugt, daß der berühmte Hr. V. durch selbstiges sich ein wahres Verdienst erworben, und zweifeln, ob eine einzelne Gemeinde der evangelischen Kirche in Schwaben und so merkwürdigen Zeugnisse der ächtlichen Vorsicht würdig könne, als die h. Kreuzgemeinde zu Mugspurg, deren Geschichte hier auf eine prägnante Art vertragen wird. Wir bedauern, daß wir keinen vollständigen Auszug davon liefern können, und zwar aus der Uebersicht, weil die ehemals zwischen dem Probst und recurirten Oberherren der römisch-katholischen Kirche zum h. Kreuz eines und der evangelisch-lutherischen Gemeinde zum h. Kreuz andern Theils obgeschwebte Irrungen einen gar wichtigen Theil des Gegenstands dieser Schrift ausmachen; solche aber, ohne dunkel und unverständlich zu werden, sich in keine Kürze bringen lassen. Wir wollen daher nur bemerken, daß folgende Stücke vor den andern denkwürdig sind, als die im J. 1525. gezeichnete erste Uebersiedelung dieser Kirche zur Ausübung der evangelischen Religion: die im J. 1530. während des Reichstags vom K. Carl dem V. befohlene Unterlassung und im folgenden J. ergangene Wiederherstellung derselben: die im J. 1548. erzwungene Annahme des Interims,

rims, welche durch den Passauischen Vertrag wieder aufgehoben wurde: die im J. 1582. durch den Kalenderfreit-
 erstandne Zerrüttung: die im J. 1628. u. f. durch R.
 Ferdinands II. Restitutionsedict erfolgte gänzliche Nieder-
 reißung der ganzen Kirche und harte Verfolgung wieder
 die Lutheraner: die unerschütterliche Hülfe durch R. Gu-
 stav Adolph im J. 1632. die nach der Schlacht bey Wörde-
 lingen erneuerte Bedrückung und Bezeichnung der ein-
 weilen eingeebneten katholischen Kirche: die durch den west-
 phälischen Frieden erlannte Wiedereinräumung des Ku-
 chenplatzes und durch milde Verträge der protestantischen
 Kroonen und Reichsstände endlich vollführter Kirchbau,
 welcher im J. 1653. geendiaet; die Kirche selbst aber feier-
 lich eingeweiht worden. Ausser diesen merkwürdigen Be-
 gebenheiten, finden sich noch hin und wieder sehr erhebli-
 che Nachrichten, z. B. S. 33. von Andr. Mucilo, S.
 41. von Joh. Forster, S. 81. u. f. von D. Georg Natio,
 dessen hier vorgetraenes Verhalten ihn zu keinem Marty-
 rer macht, wie er wol sonst pfleget geschuldert zu werden:
 S. 122. von dem Senior Bernhard Albrechten: S. 215.
 u. f. von der merkwürdigen Abjetzung des H. Hoppers;
 davon wir aber wol einen noch nähern Unterricht zu haben
 wünschten, weil uns die kloze Verweigerung der Auslei-
 ferung einiger Briefe, die doch an gebührem Ort vorgezeigt;
 aber nicht ausgedündiget worden, zur Entsetzung eines ge-
 wis hochverdienten Mannes nicht völlig hinreichend zu seyn
 scheinet: u. d. g. bey welcher Anzeige wir diejenigen Dinge
 mit Fleiß übergangen, die Lesern außer Anspura nicht er-
 heblich vorkommen dürften. Der Nahana dieser Schrift,
 davon die zwei Jubelprediaten des Hrn. Bruckers, und des
 Hrn. Baumäiers die wichtigsten Stücke sind, betreffen
 diejenige Feier, womit das hundertjährige Andenken der
 Einweihung dieser Kirche im vorigen Jahr erneuert wor-
 den. Wir schließen mit dem aufrichtigen Wunsch, daß
 Gott dieser Gemeine die seit hundert Jahren anoffene
 Ruhe ununterbrochen fortdauern und besonders die treue
 Amtsführung des berühmten Hrn. Bruckers noch lange an-
 gedeyhen lassen wolle.

Noch a. 1753. kam der zweyte Theil des zweyten Bandes (*) der Elements d'hippiatrique, des Hrn. Bourgelaz bey Declausire und Duplain heraus, und ist ohne das Register 573 Seiten stark: dieses aber macht allem 92 Seiten aus. Der Theil, von welchem wir izt dem Leser eine Nachricht ertheilen, ist sehr wichtig, indem er eine Vergleichung und Physiologie ansmacht, dergleichen man bey den Thieren noch wenig findet, und wobey sich der Verfasser gar tief in die schwereren Fragen und in die Feinheit einläßt, insbesondere aber des Hrn. von Haller Physiologie, die von ihm gesammelten Probeschritten, und des Hrn. Senac's Beschreibung des Herzens öfters gebraucht. Wir wollen anstatt eines vollständigen, alzumittelständigen Auszugs dem Leser nur einen Gesichtspunkt von dem Werke geben. Es befaßt die Anatomische Beschreibung des Kopfs und der Brust, nach des Hrn. W. eigener Wahrnehmung, und nach seinen in lebendigen und todtten Pferden gemachten Erfahrungen und Beobachtungen. Die Schlagadern der äussern Hirnhaut kommen in diesem Thiere einzig von der innern Schläffschlagader, und haben nichts von der äussern. Man sucht das so genannte wunderbare Netz vergebens im Pferde. Die Nerve entspringen aus dem wahren Marke des Gehirns und Rückenmarks, und nicht bloß aus den Häuten, wobey sich Hr. W. weitläufig für die Meinung erklärt, daß die Nerve ihre Wirkungen vermittelst ihres Safts, und nicht durch ein Zittern ihrer Häute verrichten. Er beschreibt hiernächst die gewöhnlichen zehn paar Nerve. Das fünfte Paar geht ungehört aus der Höle des Kopfs heraus, und andre haben nach ihre Verschiedenheiten vom Baue des Menschen. Die fünf Sinnesorgane folgen nach den Nerven. Die zwey Platten der braunen Haut im Auge sind im Pferde wohl unterschieden. Es ist nicht gar bekannt, was die Schwämme in der vordern Augenkammer sind; die aus dem H. anserne entstehen und M. B. beschreibt. Das Wasser im Auge geht er durch seine eigene Erfahrung, nachdem das Auge derboht worden, wieder anwachsen

gesehn. Auch im Pferde entspringen die Muskeln des Auges nicht vom Sehnsonde, sondern von der harten Haut des Augennerven. Die kleinen Knochen im Ohre sind im neugeborenen Füllen eben so groß, als im erwachsenen Pferde. Neben den gewöhnlichen Hygmorischen Schleimhölen, haben die Pferde eigene, über denselben, die mit den vom Hrn. von Haller erfindenen überein zu kommen scheinen, vom Mr. B. aber die Zygomaticischen genannt worden. Die zusammengerollten Geruchknochen, oder sogenannten Corners beschreibt er auch, so wohl die hintern als die vordern. Er hat keine so hohe Meinung von des Hrn. de la Fosse Art den Noz zu heilen, und hält das blasse Durchbohren der Schleimhölen für unzulänglich, wann die Quelle des Uebels, nemlich die Verderbnis der Säfte nicht gehoben ist, hat auch dieses Uebel so wohl ohne geschmolne Speicheldrüsen, als mit denselben gesehn. Das Pferd hat kein Zäpflein; obwohl ihm Säuße diesen Theil anstrebt. Von den Muskeln eben desselben und der Zunge ist die Nachricht genau und richtig. Im Herten doch lebender Füllen hat er Wasser angetroffen; und der Herzbeutel ist allerdings, wie im Hunde und andern Thieren, an das Zwerchfell angewachsen: es ist auch der so genannte rechte Herzkasten, wie im Menschen der meiste. Dem Hrn. Senae rüft er auf eine sehr artige Weise die Dunkelheit seiner Beschreibung der Fasern des Herzens vor. Die Faltkähnen der großen Schlagader bedecken die Mündungen der eigenen Schlagadern des Herzens. Die Lungenlappen des Pferdes sind ungetheilt, und dieses Eingeweid öfters, ohne zu geringen Schaden, angewachsen gefunden. Dieses Thier hat zwey abgesonderte Halsdrüsen. Am Ende dieses Landes wiederleat der Hr. B. weitläufig den Helvetius, und sucht zu beweisen, die Bläschen der Lunge seyen ganz geschlossen, und nicht in einander geöffnet.

Utrecht.

Noch im vorigen Jahr ist bey Nicol. Müntendam ein Buch herausgekomen, so den Schrift-Forschern nicht anders als ungewöhnlich fern. In dem Titel des Hrn. Pros. Kerr 3. Job.

Joh. Georg Altmanns, zu Bern, meletemata philologico-critica, quibus difficultioribus N. T. locus ex antiquitate lux affunditur, & verus eorumdem sensus indagatur. (In Quart) Der erste Theil beträgt 296 Seiten. Es ist dieses eine Sammlung von academischen Schriften, die vorhin, da sie eingela herausgekommen sind, sich den Gelehrten und sonderlich in Deutschland, nicht hinlänglich bekannt gemacht haben. Wir haben dieses Werck nicht gern eber acdenten wollen, bis wir wirklich jeder Dissertation ihr Jahr beysetzen könnten: dis ist die Ursache warum wir es erst jetzt nachhohlen, weil wir die Nachrichten dazu erst aus Bern einholen mußten. Die erste, vom 24 Dec. 1748, handelt von den Worten; *ex soll Nazareus* heißen, Matth. II, 23. Hr. A. meint, dieses solle so viel seyn, als, ihm soll sehr verächtlich begegnet werden, weil nemlich der Name der Galiläer und Einwohner Nazareth's spöttlich war: und bey der Auslegung findet er diese sonst vermissete Bessagung in allen den Propheten, die von der Verachtung der Juden gegen den Messias gewissaget haben. Er hat die Widersprechendheit, dieses S. 12, nicht so wohl vor seine Meinung als vor seine Vermuthung zu erklären. Die zweite, *de Sale terrae*, siber Matth. V, 13. Marc. IX, 49. 50. Luc. XIV, 34 35. (aus dem Jahr 1735.) hat uns unter allen, was wir gesehen gesfallen. Hr. A. leiget unvridersprechlich, das Christus nicht von unserm Küchen-Salze reden könne, als welches nicht anders als durch chemische Kunst unschmackhaft wird, und alsdenn doch sehr leicht widerum salzig zumachen ist, wenn es nur an die Luft geteget wird. Er versiehet unter dem Salz der Erden das allgemeyne Salz auf dem Erdboden, nemlich den Salpeter, den wir, und nicht die Alten, nitrum benennen; und welcher deswegen den Namen des Salzes der Erden desto stärlcher trägt, weil er überall angetroffen wird. Die Egyptier bedienten sich seiner auch an den Speisen. Dieser dient, so lange er noch Salpeter ist zur Damaung, wie Christus auch von seinem Salze zu behaupten scheint. Sein dumm werden sehet er darin, wenn er sich in Vitriol verwandelt, in welchem Falle er nicht

nicht allein den Acker aufs äufferste verdirbet, sondern auch nie wieder zu Salpeter werden kann. Die einzige Schärfe des Geschmacks, so der Nitriol hat, läßt bey uns noch einen Zweifel gegen diese Erklärung übrig. Die dritte, de gente Herodum, ist im Jahr 1742, und die vierte, de Zizania non eradicanda, über Matth. XIII, 24. 30. drey Jahr nachher vertheidiget. Die fünfte, de πύλαις Ἰδου in Matth. XVI, 18. (1741.) nimt die Thore durch eine Metonymie vor die Stadt, oder Republik: die Thore der Höllen sollen alschjahn die Stadt der Höllen seyn; die mit der Keche Ehrstül in stetem Unfrieden lebe, und sie doch nie übermähtigen werde. Die sechste, de veste nuptiali (11 Febr. 1744.) erläuteret Matth. XXII, 11. 13. aus den Alterthümern auf eine sehr brauchbare Weise, indem sie erweiset, daß bey Hochzeiten und vornehmeren Gastgeboten der Reichen, die Kleider, und zwar wohl von einmley Farbe, den Gästen ausgereicht sind. Die siebente, de Tarlo Pauli patria (25 Febr. 1733.) handelt zwar überhaupt von der Stadt Tarjus, bemühet sich aber insonderheit, wahrscheinlich zu machen, daß Tarjus das Römische Bürger-Recht vom Julius Cäsar, oder vom Augustus erhalten habe, und solches kein Familien-Vorzug Pauli gewesen sey. Die achte und neunte (vom Mark und May 1735.) erklären Apostelgesch. XIV, 11. 20. unter der Aufschrift, de actis Pauli & Barnabae apud Lystrones: gleichwie die acta Pauli apud Athenienses 24 Jun. 1735. und 20 Jan. 1736. der Stelle Apostel-Gesch. XVII, 16. 34. gewidmet sind. Bey δεῖξις ἀπονοστήσεως erinnert er sehr wohl, daß dieses Wort, so einen Tadel in sich haben könnte, die meisten Athenenser als ein Lob angenommen haben werden. Paulus prediget den Athenensern, daß alle Menschen von Einem Blute entstanden wären, desto billiger, weil sie sich einbildeten, ihre Götter wären in ihrem Vaterlande aus der Erde entstanden, und mit den Barbaren nicht verwandt. Frey andern Wörtern giebt er Anmerkungen, die auch alsdenn, wenn wir nicht sühlig damit übereinstimmen, uns von der Sorgfalt über-

zeugen, mit welcher er der Rede Pauli zu Athen nachgeacht hat. Die sehr häufigen Druckfehler sonderlich im Griechischen und Hebräischen, so überall in dem Buche anzutreffen sind, können nicht dem Hrn. Verfasser, der von dem Druke des Abdrucks weit entfernt war, wohl aber dem Betleger zur Last fallen, welcher entweder einen dieser Sprachen sehr unkundigen, oder sehr nachlässigen Corrector gewählt haben muß. Wer nur die Anfaus-Gi ande der gemeldeten Sprachen versteht, entdeckt und bessert die häufigsten Druckfehler ohne Mühe.

Frankfurt an der Oder.

Der Hr. Prof. Cartheuser hat nun zum andernmale das seltene Vergnügen gehabt, einem wohlgerathenen Sohne H. Carl Wilhelm Cartheuser die medicinische Doctor-Würde im Maymonat zu ertheilen, nachdem er ihn eine nützliche Probeschrist de oleo kajeput auf 5 Bogen hat verteidigen helfen. Der Hr. D. hält vor ausgemacht, daß dieses Del von den Indianern aus einem Cardamom destillirt werde; er glaubt aber nicht, daß dieses eine mittlere Art der erwehnten Frucht sey, wie Hr. Martini vor einiger Zeit angesetzt hat; sondern er stimmt vielmehr dem Hrn. Hofrath Trem bei, daß es aus einer der größten Arten, die gar selten zu uns kommen, gemacht werde. Er rühmt die Kräfte dieses Oels aus stunden zuverlässigen Erfahrungen ungemein, und wünscht, daß man öfter Gebrauch, als bisher geschieht, davon machen möge. Er selbst hat dessen Kraft in den wässrigen Geschwulsten und in der Anasarca erfahren. Ueber fünf Tropfen rather er nicht den Kranken zu geben, weil es allzu durchdringend ist; und er warnt daher auch, daß man es in blutigen Anhäufungen und in den Krankheiten, die von der verdorbenen Galleregert werden, nicht brauchen soll. Aus dem runden Cardamom hat er ein Del bekommen, welches dem wahren Kajeputoel im Geschmack und Geruch sehr gleich; in der Stärke und Durchdringlichkeit aber geringer gewesen.

Regensburg und Wien. Bei Bader ist *Famian Stradae* Werk *de bello Belgico* von neuem in Fol. abgedruckt. Man hat dabei die Römische Ausgabe zum Grunde gelegt.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
87. Stück.

Den 22. Julius 1754.

Göttingen.

Ini dritten Julii übergab der Herr D. Ribov das Prorektorat dem Hrn. Hofrath Edhmer, mit den gewöhnlichen Solemnitäten, nachdem er vorher kürzlich die Geschichte unserer hohen Schule im vergangenen halben Jahre erzählt hatte. Der Hr. Hofrath Edhmer handelte in seiner Antritts-Rede von den Gränzen der Kaiserlichen Gerichtsbarkeit in geistlichen Sachen. Er hatte den Anlaß hiezu von einer kürzlich zu Hamburg herausgekommenen Schrift genommen, darin behauptet wird, dem Kayser komme die höchste Kirchen-Gewalt in geistlichen Sachen der Evangelischen zu. Hiegegen führte der Hr. Hofrath die beiden Sätze aus: erstlich, daß unter denen im Westphälischen Frieden benannten geistlichen Sachen keine andere verstanden werden, als Streitigkeiten, welche über die im Religions-Frieden vestgesetzte Gerichtsbarkeit und Verbindlichkeiten der beiden Reliquens-Vermwandten entstehen: zum andern, daß alle übrige geistliche Sachen, so hierunter nicht bestritten sind, ohne Unterscheid der Reliquens-Vermwandten, der Gerichtsbarkeit des Kayfers und des Reichs auf keine Weise unterworfen sind.

In der Einladungs-Schrift handelte der Hr. Prof. Gesner de bono severitatis, und zeigte sowohl die Abstammung und Bedeutung dieses Wortes, als auch wie nützlich und lebenswürdig die Strenge einer Obrigkeit sey.

§ § § Die

Die neulich gemeldete Uebersetzung des Hassers, die man hier verächtlich achtet, ist nunmehr in der Hand der Hochfürstlichen Handlung anzutreffen.

Das von no. S. 667 angekündigte Bedenken über zwei Vermählungen, womit das Geschlecht der letzten Großfürsten von Rußland vermehrt werden wollen, ist auf 1 und einem halben Bogen in Quart von neuem gedruckt, und in Hofregels Handlung zu bekommen.

Hamburg.

Herr J. C. Bohn ist gedruckt, die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion in zehn Abhandlungen auf eine begriffliche Art erklärt und gerettet von Hermann Samuel Reimarus Professor in Hamburg: Alphab. in Octav. Das Christenthum setzt die Wahrheiten der natürlichen Religion vor aus, und leitet sie zum Grunde. Wie kan einer ein Christ seyn, der zweifelt ob ein Gott, ob keine Seele unssterblich sey? Der Mangel dieser Normen und Grundlage des Glaubens machet, daß alle Religion, insonderheit das Christenthum leicht wanckend gemacht und umgestürzt werden kan. Auch wer den Glauben und die Christliche Religion hat, muß die natürliche Einsicht eben so wenig verachten, als der, welcher ein Fernglas hat, dem ordentlichen Gebrauche der Augen absagen darf. Die metaphysischen Beweise sind den meisten unbegreiflich, und manche derselben che geschickt Zweifel zu erregen als zu tilgen. Diejenigen Beweise sind die besten, welche aus solchen Gründen der gesunden Vernunft hergenommen werden, die eine große Klarheit haben, und deren Folgerungen leicht zu überdenken sind. Solche haben den Hrn. Verfasser zu einer unbeweglichen Ruhe des Gemüthes gebracht: diese wünschet er auch seinen Lesern mitzutheilen. Die blinden Triebe sind nicht einmal zureichend die lebliche Nothdürft des Menschen zu stillen, vielweniger den höheren Naturkräften des Verstandes und Willens ein Genügen zu thun, wo er nicht zur Erkänntnis des vollkommensten Weltens steigt, auf dessen Vorsehung hoffet, und ein besseres Leben nach dem Tode von ihm erwartet. Hierinnen besteht die

Reli-

Religion: diese mache uns zufrieden mit uns selbst, reich gegen andere, beliebt bey den Menschen, und Gott annehmlich. Dies ist der Inhalt der Vorrede. Man wolle nur den Begriff der Abhandlungen selbst ganz künzlich anjehen.

1. Es muß ein selbständig und ewiges Wesen seyn, von dem alles, was wir mit den Sinnen und der Erfahrung gewahr werden, entsanden ist: denn sonst würde der Grund ihres existirens auf nichts hinauslaufen. Dieses wird insonderheit von dem menschlichen Geschlechte erwiesen, und der Beweis hat eben die Kraft in Ansehung der Thiere. Er kommt künzlich darauf an: alle Menschen, die vor uns lebenden gelebt haben, sind tod. Sie haben daher auch alle einen Anfang ihres Lebens gehabt: mithin muß eine wirkende-Ursache gewesen seyn, die von allen Menschen unterschieden, von der sie alle entsanden sind. Eine ins unendliche zurückgehende Reihe der Geburten, schiebet die Antwort auf die Frage nach dem Grunde und der ersten wirkenden Ursache nur auf, und giebt sie niemals. Es ist eine Kette deren oberstes Glied niracends hängt. Das unendliche der Mathematiker ist ein erdichteter Begriff, gewisse Verhältnisse anzudeuten und näher zu bestimmen, welcher außer dem Bezuge der Mathesis nicht Platz findet. In eigentlichen Verstand, ist nur das unendlich, zu dem nichts hinzugefüget werden kan; und also ist nichts, was sichtbar ist, unendlich. Man kan eine Reihe künztiger Dinge in Gedanken in das unendliche verlängern, aber nicht rückwärts wirkliche Reihen unendlich machen. Noch weniger kan der Satz, daß die Menschen einen Ursprung haben, aus der Geschichte wiederleget werden. Die Prahlereyen der Völker, welche vor alt angesehen werden wollen, und nach Belieben sich ein Alterthum zuschreiben, gehen doch nicht in die Ewigkeit, sondern sie sind zufrieden, wenn man sie vor Sprößlinge ihres Vaterlandes, Autochthones, hält; die Nachrichten der noch vorhandenen Geschichtschreiber, Moses ausgenommen, lassen uns in diesem Stücke in einer gänzlischen Unwissenheit, weil sie nicht weiter zurück gehen, als so lange die Völker selbst

tauliche Nachrichten von ihrem vorigen Zustande gehabt haben und geben können. Indessen leuchtet doch aus der Geschichte dieses hervor, daß z. E. bey nahe ganz Europa vor Zeiten viel weniger als jetzt bewohnt gewesen, welches aus den ungeschorenen Wäldern zu erhellen, und von dem Verf. durch Anführung der einzelnen Länder bestätigt wird. Wenn in ein und andere Gegenden jetzt weniger bevölkert seyn solte, so sind besondere Ursachen Schuld daran. Der Satz bleibt, die Erde ist nach und nach immer mehr bevölkert worden, und das menschliche Geschlecht kan nicht etwa seyn, sonst würde man nicht überall auf Wildnissen zurück kommen. Daß die Menschen von wenigen Völkern entstanden, siehet man aus der Verwandtschaft und Ähnlichkeit der Sprachen, welche einen gemeinen Ursprung anzeigen. Die Erfindung und der Wachsthum der Künste und Wissenschaften stimmt auch mit dem Anfange des menschlichen Geschlechtes überein. Man kan aus dem Verhältniß der zunehmenden Erkenntnis innerhalb der nächsten 4000 Jahre bey nahe die Zeit rückwärts bestimmen, da die Menschen noch nichts gewohnt haben. Hier rechnet der W. auch die Verpflanzung fruchtbarer Bäume nach Europa, welche nicht so spät erfolgt wäre, wenn iderzeit Menschen da gewesen wären, welche die Natur der uezigen Menschen gehabt. Was man von den abwechselnden Verwüstungen des Erdbodens durch Feuer und Fluthen vor Alters vorgebracht, und zu unjeren Zeiten durch die Cometenlehre ausgeschmückt hat, sind theils einzelne Geschichten, welche in dem ganzen nichts ändern, theils willkürliche Erdichtungen. 2 Das menschliche Geschlecht hat also einen Anfang, aber nicht von der Welt oder der Natur, auf die Weise wie sich Epicur und la Mettrie eingeschildet. Man weiß z. E. daß nicht einmal Fische und Eydern, geschweige denn Menschen, aus dem erdärmten Schlamme ohne vorhergegangenene Zeugung entstehen; daß keine Madde aus dem Käse kommt. Wenn kein Polype oder Madrepor vorgezogen wird, so kan natürlicher Weise kein neuer entstehen. Salze, Steine, Crystallen bilden sich von Natur; aber die Abdrücke bekannter Thiere und Pflanzen in Stei-

ren

nen schreibt kein vernünftiger Mensch einem Spiele der Natur zu, geschweige denn Pflanzen und Thiere selbst. Needham mit seinem neuen System protestirt gegen eine solche unmaßfähre Bildung, und setzt den Ursprung eines Thieres von dem andern zum voraus, bis man zum Ursprunge der ganzen Welt aus der Hand des Schöpfers kommt. Bey dieser Gleichheit bringet der N. seine Zweifel gegen das Needhamische und Buffonsche Lehrgebäude an; sonderlich dreyen, daß Muschelnbrock durch Beweifung mit siedendem Wasser, und vorräthige Bewahrung der faulenden Materien, in welchen Needham seine Thierchen gesehen, es dahin gebracht, daß nichts dergleichen in denselben wahrzunehmen gezeihen: und daß die Ercheinungen, wie sie Buffon und Needham vorstellen, keine Beweise abgeben, daß dastemige was sie gezeihen, belebte Theile, oder gar ganze Thierchen sind. Man kan nicht beweisen, daß jemal ein Thier, geschweige dann ein Mensch aus dem Schlamme gebrütet worden, oder gebrütet werden könne. LaMettrie jagt mit den Epicuräern, daß geschieht jetzt nicht mehr, denn die Welt ist alt worden. Warum und dennoch soll sie ewig seyn? Die Unmöglichkeit einer unmaßfähren Entsehung eines Thieres wird hier sonderlich durch eine berechnete Vorstellung begreiflich gemacht, wie unmöglich es sey, daß durch einen Zufall die 363,780 Buchstaben, welche ungefähr die Virgiliansche Aeneis hat, sich in dreyes Gedichte ordnen sollten, und wie unvollkommen diese Unmöglichkeit die Unmöglichkeit der unmaßfähren Entsehung eines Thieres ausdrücke. Die nöthwendige Kürze erlaubet uns nicht diese Vorstellung in ihrem ganzen Uichte anzuführen, oder die Beschreibung der ewigen Saamen und Eyer und ihre Niederlegung herzusetzen. Wir haben nur ein mageres Skelet der 2 ersten Abhandlungen darlegen können, davon der kurze Inbegriff dieser ist, alle Menschen und Thiere haben einen Anfang ihres Geschlechtes gehabt, sind aber doch nicht aus der sichtbaren Welt und deren Natur oder bekannten Kräften entstanden: daher ist die Welt und deren Natur nicht das erste selbständige Wesen; sondern wie die Thiere selbst von einem wahrhaftig ersten selbständigen Wesen hervergebracht.

Von den übrigen Abhandlungen können wir nur nichts als den allgemeynen Inhalt hersehen. 3 Daß die körperliche Welt (von welcher Menschen und Thiere durch die vorhergehende Abhandlung abgesondert und ausgeschlossen sind) an sich leblos, und keiner inneren Vollkommenheit fähig sey; folglich auch nicht selbständig, etwa, nothwendig; sondern von einem andern, um eines andern Willen hervorgebracht seyn müsse: noch kürzer, eine leblose Welt muß aus Absicht um der lebendigen Willen hervorgebracht seyn. 4 Das Wesen, welches die Welt aus Absichten um der lebendigen Willen hervorgebracht hat, ist Gott: seine Eigenschaften können theils aus dem Begriffe von Gott, theils aus seinen Werken hergeleitet werden: die Uebereinstimmung dessen, was auf beiden Wegen herausgebracht wird, ist ein Zeichen der Wahrheit. Diese Abhandlung ist vorzüglich schön und sonderlich denen entgegen gesetzt, welche die Absichten und Endzwecke so gerne aus der Naturlehre verreiben wolten. 5 Von den besondern Absichten Gottes in dem Thierreiche. Die Thiere handeln aetwiß nach Absichten, die sie aber nicht küßst haben, deren sie sich nicht bewußt sind; wie ein Knabe der eine Walze im Kössen drehet, und dadurch eine Harmonie und Melodien hervorbringt. 6 Den Inhalt dieser Abhandlung drücken wir mit den letztern Worten derselben aus, die Seele ist der Steuermann in einem Schiffe, der von der Bewegung und Erjütterung des Schiffs mit leidet, aber allein sich dessen, was er und das Schiff leidet, bewußt ist; der aber auch andern theils zur Schwerkraft des Schiffes unwillkürlich, zur Lenkung desselben aber, durch ein aermaes Drehen des Steuers willkürlich mit besträt. 7 Die Vergleichung der Menschen mit den Thieren, nach ihrer Lebensart wozu sie bestimmet sind. 8 Von der göttlichen Vorsehung und 9 Rechtfertigkeit der Zweifel gegen dieselbe; und 10 endlich von der Seelen Unsterblichkeit und den Vortheilen der Religion, redet der V. wie von allen vorhergehenden, auf eine solche vernünftige, überzeugende, und dabei einnehmende Art, daß wir aus einer wahren Menschenliebe herzlich wünschen,

sehen, es möchten alle vernünftige Menschen, namentlich alle diejenigen, welche entweder Studirende von Profession werden, oder sonst durch Lesung der Modeschriften (welche der Verf. sehr wol kennet und gebraucht hat) ihren Verstand und Wiß bearbeiten wollen, diese Schrift mit Bedacht lesen und überlegen. Wir enthalten uns bedächtig von allen andern Lobsprüchen: wollen aber, um der Wichtigkeit der Sache willen, welche durch die Bemühung so vieler, sollen wir sagen starken oder schwachen Geister? beständig arößter wird, in den Relationen etwas ausführlicher dasienige anführen, woy die neuesten Entdeckungen, Ruffmassungen und Schlüsse der sogenannten oder sich so nennenden Philosophen dem V. Gelegenheit gegeben haben.

Frankfurt am Mayn.

Bei Joh. Benj. Andrea ist zu haben: *Leben, Thaten, Gefangenschaft und Heldenmüthiger Tod des Durchlauchtigsten Churfürsten und Herzogen zu Sachsen Johann Friedrich des Großmüthigen.* Mit starckhaften theils gedruckten, theils ungedruckten Uebersetzungen aus der Bibliothec des Hen. von Loens erzählet, und mit unparteylicher Feder beschrieben von M. Joh. Mich. Weichselfelder. 3 Alph. in Octav. Der Hr. V. zeiget in den Notizen jedesmal die Quellen, aus denen er das seinige geschöpft hat, treulich an, unter welchen Horstleder, Müllers Sächsische Annales und Seidamus wohl die vornehmsten sind. Ungedruckte Nachrichten haben wir darin nicht angemerket, außer des Ge. Arnoldi *vita Mauricii Electoris MSCra*, von welcher doch *Immanuel Webers* Teutische Uebersetzung durch den Druck bekannt ist. Es sind viele *Acta publica* theils in dem Zusammenhang der Erzählung, theils zuletzt als Beilagen beigedruket, die auch schon beim Horstleder und andern anzutreffen, und meistens ganz bekannt sind, z. E. der Passauische Vertrag u. d. gl. m. Daher wir hier keinen neuen Abdruck davon vermuthet hätten. Doch kon solcher manchen Lesern noch nützlicher seyn, als die gut häufig vorkommenden und groß

1. 1. 11
König v. S.
P. 1121
J. 1140.

grossen Theils zur Erklärung der Geschichte nichts befragenden Lieder, die bei Gelegenheit der damaligen Begebenheiten gemacht sind, und hier aus Horleders Werk wiederholter werden. Gleichzeitigt finden wir Forsters Rede auf die Churfürstin Sibyllam S. 943. imgleichen der Jenaischen Unversität Programm auf Ehurf. Joh. Friedrichs Absterben S. 962. aus Scharadii orat. funebr. eingeschaltet. Einige gar zu bekannte und theils mit der Geschichte des Churfürsten in keiner, oder doch sehr entfernten Verbindung stehende Sachen, hätten unierm Bedunken nach ohne Schaden wegleiben können. Dahin rechnen wir z. E. die Nachricht von Kaiser Carls V. Wahlpruch und den verschiedenen Spätereien, denen er ausgesetzt gewesen S. 888., imgleichen die weitläufige Erzählung von eben desselben Unternehmung auf Metz, nebst Marggr. Albrechts von Brandenburg Händeln S. 972. Dem ohnachtet kan dieses Werk solchen nützlich seyn, die sich eigentlich mit der Historie nicht beschäftigen und doch von dem Reformations Werk und andern dahin einschlagenden Materien einige Nachricht zu haben wünschen.

Zalle.

Mit des Hrn. Prof. Job. Phil. Carrachs Beistand hat ohnlangst Hr. Chr. Fried. von Busse vertheidiget: *Examen juris gentium voluntarii, circa Curialia imperatorum atque reipublicarum* 11 Vogen in Quart. Nachdem der Hr. D. gezeigt hat, daß ein auf einem gemeinschaftlichen Vertrag bestehendes Völkerverrecht imgegründet sey: so weist er durch Beispiele daß die Curialen zwischen den Völkern willkürlich sind, und auf einer entweder ausdrücklichen oder stillschweigenden Einwilligung derer, die sie geben und annehmen, beruhen. Darauf finden wir mit Fleiss gesammelte Nachrichten von dem, was wegen der Curialen verändertes vorgefallen ist, wobei der Hr. Verf. eben aus diesen Veränderungen den Satz, daß sie blos willkürlich sind, bestätiget.

Wittenberg. Der bisherige Superintendent zu Jessen, Hr. Doctor Jaur, ist als vierter ordentlicher Professor der Theologie berufen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

88. Stück.

Den 25. Julius 1754.

Jena und Leipzig.

Von Verlag von Joh. Ad. Melchior's Witwe sind auf
19 Bogen in Quart des Hrn Abt Schuberts ver-
nünftige und schriftmäßige Gedanken von der
Gnadenwahl herauskommen. Die ganze Schrift thei-
let sich in zehn Hauptstücke, in denen von der allgemeynen
Gnade, der erlösethlichen Gnade Gottes, der Gnadenwahl,
ihren Ursachen, der Verhoffung, ihren Ursachen, der
Ordnung der göttlichen Rathschlüsse in der Gnadenwahl,
dem unbedingten Nachschuß, (der im folgenden 9ten
Hauptstück widerlegt wird) und der Wichtigkeit des Unter-
scheidens in der Lehre von der Gnadenwahl, mit vieler
Deutlichkeit gehandelt wird. Die Streitigkeiten, die un-
sere Kirche mit der Reformirten über diese Lehre hat führen
müssen, sind zu bekannt, als daß wir nöthig hätten, aus
der ganzen Schrift einen Auszug zu setzen, da sie die
wahre und gewöhnliche Lehre unsrer Kirche vorträgt: wir
wollen nur einiges anmercken, so sie vor allen oder einigen
Arbeiten dieser Art zum voraus und mehr oder weniger ei-
gen hat, wohn wir überhaupt rechnen, daß einige Sätze
der Wolffischen Philosophie, und zwar diejenigen, die wir
vor wahr erkennen, wohl gegen die besrirtene Lehre ge-
braucht sind, und dasjenige geprüft ist, was die beiden
berühmten reformirten Gottesgelehrten, Stapfer und By-
tenbach, vor das Lehr-Gebäude ihrer Kirche geschrieben
habe[n].

haben. Der so genannten unüberwindlichen Gnade (*gratia irresistibilis*) der Reformirten, ohne welche der unbedingte Rathschluß niemals mehr befehlen kann, und die wir vor die Seele desselbigen halten, ist er so sehr zuwider, daß er auch S. 130. leugnet, daß es Bekehrungs-Mittel gebe, die alles nutzlosliche Widerstreben hindern könnten. Der heilige Geist wirket durch die Gnaden-Mittel, es ist aber dem Menschen möglich, sich dem Gebrauch derselben zu entziehen, und alsdann kann durch die Gnaden-Mittel kein Widerstreben nicht gehoben werden. Die Verstockung bestehet in einem Verlust der Fähigkeit durch die aufsehrlichste und gewisssigste erkannten Wahrheiten, und durch die stärksten Beweismittel-Gnade von der Sünde abzugeben zu werden: wie soll also die Gnade das Widerstreben der Verstockten besiegen? Er bezuehet sich ditzers in den Streitigkeiten, die die unüberwindliche Gnade angehen, auf seine Abhandlung von der görtlichen Kraft der heiligen Schrift, und wir vermuthen, daß, wenn er Widersacher unter den Reformirten bekommen sollte, sie ihre Pfeile größtentheils gegen diese im vorigen Jahre von uns angezeigte Abhandlung richten werden. S. 151. beantwortet er den sehrnabahren Einwurf des Hrn. Wittenbachs: daß man erst den Zweck, und nachher die Mittel verfolge, folglich G.D. früher beschließen habe, einige Menschen selig zu machen, und die andern zu verdammen, und (der Ordnung nach) erst nachher, die zu erlösen und zu befehlen, die er selig machen wollte. Die Beantwortung hieher zu setzen würde zu viel Raum einnehmen, es mag also genug seyn, gemeldet zu haben, wo sie anzutreffen ist. Der Hr. Abt leugnet, daß der seel. Luther auch in dem Buche de servo arbitrio einen unbedingten Rathschluß gelehret habe, weil in eben dem Buche Lehren, die mit jenem Irrthum streiten, behauptet sind, 3. E. die allgemeine Gnade G.D.ites, und das allgemeine Verdienst Christi. Von dem Stapferischen Lehrgebäude asiehet er S. 203. 204. ein, daß es sich unjener Le re merklich nähere: jedoch beleuchtet er es noch genauer, und giebt Erörterungen dagegen, sonderlich aber gehet er S. 296. u. f. die Trost-Gründe durch, die Hr. Stapfer einem

einem Luthrischen und einem Reformirten Prediger in den Mund legt, wenn sie einen busfertigen oder ansehnlichen zu nöthen haben. Er bemerkt sehr wohl, daß der Luthrische Prediger, wenn er die Lehre seiner Kirche verkündet, gar anders reden wird, als ihn Hr. Srapfer reden läßt; 3. E. daß er die besondere Gnade nicht machen wird, von der Hr. St. hoffet, er werde sie empfangen, und die bloß ein deutscher Nahme von der gratia irresistibili ist; ferner, daß er den bestimmeten Menschen auf eine Selbstprüfung weisen werde, davon Hr. St. dem Luthrischen Prediger nichts in den Mund legt, ob es gleich der Lehre unserer Kirche höchst gemäß ist, davon zu reden. Eine Stelle aus Marzio weiß er S. 213. 214. sehr glücklich zur Widerlegung der darin vortragenen Lehre anzuwenden. Aus dem Satz des hinreichenden Grundes erweist er (wo wir nicht irren) unwidersprechlich, daß Gott ohnmöglich unter zweyen, die er sich als vollkommen gleich vorstellere, den einen erwählt und den andern verworfen haben könne; denn es würde kein hinlänglicher Grund da seyn, um dessen willen nicht der Entschluß gerade umgekehrt ausgefallen ist. Auch das wird S. 217. wohl gezeigt, daß Gott keine andere Ursachen zur Gnadenwahl haben kann, als zur Rechtfertigung, weil das, was in der Gnadenwahl beschlossen wird, eben das weientliche der Rechtfertigung ist. Das Urtheil, so er über die Wichtigkeit dieser Lehre fällt, kommt darin mit unserer Gedankungs-Art überein, daß die Lehre der harten Reformirten oder Particularisten unangenehm schädliche Folgen haben kann, um deren Willen sie einer Kirchen-Ver einigung im Wege stehen, indem es nie einer Gemeinde, die unsere Lehre annimt, gleichgültig oder erträglich seyn kann, einen Lehrer zu haben, welcher ihnen diese untröstliche Lehre alsdenn vorträgt, wenn sie des Trostes am meisten bedürfen, oder der ihre Kinder darin erziehet. Das Urtheil scheint uns aber zu hart, welches man aus S. 175. 177. über die Gelehrten unter dem Particularisten, die ihre Lehre verkünden, fällen möchte. Er leugnet, daß die, so dieser Lehre von Herzen beypflichten, an Christum wahrhaftig glauben können, weil der

Über seine Sünden bekümmerte Sündler dabey nie zur Ueberzeugung kommen kann, daß Christus auch vor ihn gestorben sey. Das Zeugniß des heilichen Geistes, so die Reformatoren hierzu vorschlugen, wird entweder mittelbar durch das Wort Gottes ertheilet, oder es ist eine davon ganz unabhängige innere Empfindung. Die letztere ist kein Zeugniß des heil. Geistes, sondern eine falsche ungearundete Ueberreduna (S. 289.) Durch das Wort Gottes hingegen kann der heilige Geist einem Particularisten nie bezeugen, daß auch vor ihm Christus gestorben sey, weil es die Mahmen der Auserwählten nicht nennt, welche doch allem das Verdienst Christi anaehet. Durch die Präsupposition selbst kann er auch nicht zu der anerkannten Ueberzeugung kommen: denn er kann nicht verstanden seyn, daß seine Werke geistlich gut oder Früchte des Glaubens sind, so lange er noch nicht wirklich glaubet, daß Christus auch für ihn gestorben sey. Zu dem so hat nur der Bekehre und Gläubige das Zeugniß des heil. Geistes und gute Werke: wie aber soll der Zuseher durch diese beiden Stücke, die auf den Glauben folgen, zum Glauben bewegt werden? oder wie soll er sie erlangen, da er noch nicht glauben kann? Gleichwie wir nichts dagegen einzuwenden haben, daß die Lehre vom Particularismus ihrer Natur nach auf die angeführte Weise dem Glauben hinderlich sey, so wollten wir doch nicht behaupten, daß sie auch wirklich bey allen Gelehrten, die sie vertheidigen, den Glauben hindere, indem oft eine Lehre, die man theoretisch glaubet, nicht alle ihre Folgen hervorbringt. Wir vermuthen, daß der Hr. Abt bloß die natürlichen Folgen der Lehre habe zeigen wollen, und nur uns darin doch einig sey, daß sie oft auch bey dem, der ihr von Herzen beypflichtet, eine bloße Speculation bleiben könne; ob er gleich solches nicht ausdrücklich meldet: oder aber, daß er die Worte, ihr von Herzen beypflichten, in der höchsten Stärke nehme, und darunter den völligen Einfluß in den Willen, und in alle übrigen Handlungen des Verstandes verstehe. Von den so genannten Universalisten unter den Reformirten, die glauben, Christus sey vor alle Menschen gestorben, obgleich

G.Dit

Es ist nicht allen den Glauben geben wolle, urtheilet er billig viel schärfer: den Pöbeln-würdigen Reformirten, und der Engherzigen Kirche unerschütterlich E. 3. 4. 217. nicht einmal, die Lehre vom unordentlichen Nachschuß Schuld zu geben.

Tübingen.

In der Herzoglichen Buchausstattung ist kürzlich herausgegeben: Johann Friedrich Euenbachs Geschichte und Tharen Ulrichs Herzogs zu Würtemberg mit Urkunden vom 1732 Seiten in Quart, wovon die Geschichte allein 152 Seiten betragen, die Urkunden aber den übrigen Raum einnehmen. Der Hr. D. Euenbach unser ehemaliger Mediziner und jetziger Würtembergischer Regiments-Mark und ehemaler Secretarius hatte sich anfangs der Academie seines Vaterlandes gewidmet; sein Aussehen und seine historische Werke, wovon dajelbst geben ihm Gelegenheit, sich in der Würtembergischen Landesgeschichte genauer anzusehen. Dieses hat die Ausarbeitung gegenwärtiger Schrift veranlaßt. Herzog Ulrich ist durch seine Tapferkeit, Staats-Klugheit und ertrüben Wechsel von Glück und Unglück einer der berühmtesten Fürsten dieses ansehnlichen Herzogthums geworden. Sein überaus merkwürdiges Leben hat längst verdient, der Welt durch eine tüchtige Feder im Zusammenhange und glaubwürdig bekannt gemacht zu werden. Diesen bisherigen Wunsch hat die Geschichtlichkeit und der Fleiß des Hrn. Verfassers hinlänglich erfüllt. Er vermeidet in seinen Erzählungen mit Fleiß alle Kleinigkeiten und solche Sachen, die in das Nützliche keinen Einfluß haben, und nimmt nichts an, als was mit tüchtigen Beweisgründen dargethan werden kann. Man findet also hierinnen das merkwürdigste zusammen, was nicht nur aus den vornehmsten Geschichtschreibern, deren Zeugniß durchgängig angeführt, und in den wichtigsten Stellen mit ihren eigenen Worten beleuchtet; sondern auch aus Benutzung des Herzoglichen Archivs, worinnen er einen freien Zutritt hat, der ihm durch seinen Hrn. Bruder, als geheimen Archivarium unserer

ebenmäßia vormaligenWitbürger noch mehr erleichtert wird.) von den Begebenheiten der dreu und fünfzigjährigen Regierung dieses Herzogs hat herausgebracht werden können. Zu desto mehrerer Befürkung sind die vornehmsten hiezu gehörigen Urkunden, die sich nicht ohne viele Mühe haben sammeln lassen, dieser Geschichte angehaet worden. Es sind derselben 67 an der Zahl, davon ein Theil zwar schon anderwärts gedruckt zu finden, die aber aus den Archivischen Originalen sorgfältig revidiret, und daher unacmein viel richtiger, als z. E. der Eadamsche oder Eadamsche Vertrag, geliefert worden; verschiedene andre hingegen hier zum ersten mal gedruckt erscheinen. Wir zweifeln nicht, daß diese rühmliche Arbeit eine gütliche Aufnahme bey der gelehrten zumal um die Teutsche und Würterbergsche Geschichte bemüheten Welt erlangen, und dadurch den Hrn. Verfasser zu weiterer Anarbeitung der Geschichte seines Vaterlandes, wozu er Hoffnung macht, ermuntern wird.

Berlin.

Haude und Spener haben drucken lassen: *Medicinischede und chirurgische Wahrnehmungen; erste Sammlung*, herausgegeben von Friedr. Herm. Ludw. Musell, 138 Quartseiten. Der Hr. B. hat bereits 9 Jahr lang die Kranken in der Charité als ordentlicher Arzt zu besorgen gehabt, und bei dieser Gelegenheit manches sonderbare gesehen und versucht, daß einer Bekanntmachung wohl werth war. Diese erste Sammlung seiner Wahrnehmungen enthält 25 Krankheitsgeschichten, welche größtentheils lehrreich sind. Um den Raum aber zu schonen, wollen wir die Uebersetzungen derselben nicht erzählen, sondern nur das vornehmste daraus berühren. Eine Schwindsucht, die von einer unmaßigen Blutführung entstand, hat Hr. M. mit rohen aechalten Gurken geheilet, deren der Kranke täglich eine unbestimmte Anzahl hat essen müssen. Er glaubt die Gurken können wegen ihrer subtilen wässerigen und kühlenden Feuchtsafer, das aussehrende Fieber stillen, und das Blut von der eingenommenen geschwü-

rigen

riren Materie befreien; das Geschwür könne also bei gereinigten Rute auch wohl ohne balsamische Mittel geheilet werden. Eine andere Art der Schwindsucht, welche von einer Romica erregt war, hat er mit besondern Dähungen zeitiget. Er lies in einem runden blechernen Gefäß, das mit einem Mundstuck versehen war, Brustträter und Terberstindl warm wachen; und aus diesem Gefäß mußte der Kranke, mit zufließender Nase, täglich vernahm, so lange als es ihm möglich war, den Urthein hohlen. Nachdem selches sechs Wochen lang fortgesetzt war, fand sich nebst dem Gebrauch anderer aerödynischen innerlichen Mittel die Besserung ein. In dem Körper eines Menschen, der an einer Schwindsucht gestorben, hat er die anseerichte Lunge mit d. in dahin gehörenden Hauptäste der Luftöhre in einen arauen Bren aufgelöset, und die beiden grossen Lungengefäße, wo sie in die rechte Lunge hineinmünden, verwachsen gefunden. In der Milz hat er einmahl ein Geschwür angetroffen, dessen Materie den Magen durchstießen hatte und oft aus demselben durch Brechen ausgeworfen werden war. Eine fast tödtliche Verblutung, so von einem ausgetrossenen Zahne entstanden, und nicht einmahl mit der Mann- und Vitriolölution gestillt werden konnte, hat er mit einem Stück Waschschaum, das er in die Zahn-Öhle hineindrückte und feste darinnen halten ließ, gehemmet. Zur Heilung der Earunkeln in der Harndöhre hat er eine besondere Wasser ausgedacht, die in Ansehung ihrer erschwinden Wirkung vor den Waschscherzen einen Vorzug zu haben scheint. Er machte von Carpie und Fischbein einen zarten Punsch, tunkt solchen in reinigende Salben, steckt ihn in einen Catheter und bringe ihn bis zu dem Geschwür, wo er denselben herausdrückt und auf dem beschädigten Theile herumdrehet; welches er des Tages etlichemahl wiederholte: zur Reinigung braucht er die Mayppische Salbe mit Aloe vermischt, und zur Austrocknung und Heilung den mit Wasser verdünnten Pleisgia. Zur Heilung der Melancholie und Kaseret hat er den tartarisirten Weinsstein öftermahlen mit ungemeynem Nutzen gebraucht, so daß er die Kranken in drei Wochen mehrertheils wieder vernünftig

fig gemacht hat. Er nicht alle Tage ein Loth, mit eben so viel Honig in acht Unzen Wasser aufschjet, und führt dazwischen alle Wochen etwamahl ab. Den Saupfer hat er in diesem Uebel ohne Nutzen gebraucht, obtrachtet er davon täglich dreimal eine Quante gegeben hat. Die hiesigen Fieber, welche auf vertriebene abwechselnde folgen, hat er mit einem wässerigen Infusio der Chimaride in wenig Dosen getilget. Bei veralteten Petusäulen hat er wahrzunehmen, daß das Abfügen mehrertheils den Tod nach sich ziehet, die Ursach dieses tödlichen Ausganges aber eine Verdickung der Knochenhaut des ganzen Körpers ist, in demal dieselbe die Knochen ganz schlaff umgeben und letztere selbst ganz blau ausgehen haben. H. M. ist der Meinung, daß die Schärfe der caribischen Materie von einer ganz besondern Art, eben wie die Schärfe des Krebses sey; und daß es daher etwas sehr nützlich sey, wenn man ein Mittel ausfinden könnte, welches dieser Schärfe eben so, wie das Quecksilber dem venenischen Gifte, wechelsünde. Die Heilung der galligen Geschwüre der Hamblase hat nichts besser als das Scaraphenen befördert; wo man wohl auch hierbei Gedult haben muß.

Halle.

Von des Hrn. Professor Joh. Fried. Joachims Einleitung zur Teutschen Diplomatie ist im Neugotischen Verlaß eine neue Auflage von 22 Bogen in Octavo ans Licht getreten. Der Text ist unverändert geblieben, in der neuen Vorrede aber sind einige Erklärungen und Verbesserungen des Werks selbst mit vielem Fleiß und Bescheidenheit angebracht. Hr. J. Joachim hat unter andern seine vorige Meinung von Ursprung des Lumpenpapiers dahin geändert, daß er mancher Salmasio beitrith, der es schon in das 12te Jahrhundert setzt und sich vierhalb auf Cassianum beziehet. Daß der Titel Semper Augustus in den Siegeln zu Kaiser Ottens IV. Zeiten aufgefunden sey, wird durch eine neue Anmerkung aus den Orig. Guelteis bestätigt, aus welchen erhellet, daß er auch von Kaiser Philipp gebraucht worden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

89. Stück.

Den 27. Julius 1754.

Göttingen.

Son den Commentariis der Königl. Societät der Wissenschaften ist nunmehr der dritte Theil, unter dem Titel, Commentarii Societatis Regiae Scientiarum Göttingensis Tomus III. ad annum 1753, in Lüdovici Verlag zu haben. Er beträgt 63 Fogen in Quart und 11 Kupfer-Platten. Weil wir von dem Inhalt der Abhandlungen schon verläufig bey Meldung der Zusammenkünfte der Societät Nachricht gegeben haben, so werden wir hier desto kürzer seyn, und bloß die Ueberschriften der Vorlesungen anzeigen dürfen. Nach der unterthänigen Zuschrift an Königl. Geheimte-Raths-Stube, folget die Vorrede des Herrn Professor Michaele, in welche auf Verlangen der Gesellschaft seine Rede de defectibus historiae naturalis ac philologiae, inire in Palaestinae Arabiamque suscepto laciendis (S. A. 1753. S. 1241.) eingerückt ist, weil sie die Geschichte der Societät bis auf den 10 Nov. des vergangenen Jahrs enthielt. Den Beschluß der Vorrede macht ein Verzeichniß der sämmtlichen Mittheiler und Correspondenten der Gesellschaft im verwichenen Jahre. Der Abhandlungen sind 12 an der Zahl: 1) Des Hrn. Prof. Holmannus meteorologische Beobachtungen von den Jahren 1741 bis 1749. (S. A. 1753. S. 129.) 2) Des Hrn. Prof. Gesneris Abhandlung de electo veterum. (1753. S. 201.) 3) Des Hrn. Prof.

Uuuu

Ant

Sinu observationes de tunicis & musculis oculorum. (1753. S. 223.) Es ist ein Druckfehler, wenn diese auf den VIII Febr. gesetzt ist, da es mit Weglassung der ersten Zahl heißen soll, V Febr. 4) Des Hrn. Prof. Michaelis Abhandlung von den Preisen der Dinge bey den Hebräern, vor dem Babylonischen Exil. (1753. S. 337.) 5) Des Hrn. Reichs-Hofraths, Freyherrn von Senckenberg Ursprung des Stauffischen Geschlechts. (1753. S. 785.) 6) Des Hrn. Prof. Gesners Cicero restitutus. in zwey Vorlesungen, die man nicht hat von einander reissen wollen, obgleich die zweite eigentlich zu diesem Jahre gehörte. (1753. S. 881. 1754. S. 97.) 7) Des Hrn. Prof. Hollmanns Abhandlung de corporum marinarum in terra origine. (1753. S. 985.) 8) Des Hrn. Prof. Mayers Anwendung seiner Tabellen vom Mond zur Erfindung der Mercur-Kanäle (1753. S. 1252.) 9) Des Hrn. Prof. Hödeters Abhandlung de communicatione uteri gravidi & placenta. (1753. S. 1329.) 10) Eben desselben Abhandlung de pondere & longitudine infantum recens natorum. (1753. S. 1331.) 11) Des Hrn. Prof. Zann botanische Beobachtungen (S. 41. dieses Jahrs.) 12) Einige nicht vorerwähnte und deswegen meist noch nicht angezeigte astronomische Beobachtungen des Hrn. Professor Mayers. Die erste von dem letzten Durchgang des Mercur durch die Sonne (1753. S. 689.) webey zugleich der Entwurf zu einer neuen und richtigen Theorie dieses Planeten gegeben wird. Die zweyte betrifft die Polhöhe oder geographische Breite von Göttingen, welche Hr. M. 52°. 32'. 18" in wiederholten malen gefunden hat. Die folgenden 5 Beobachtungen sind von einigen Bedeckungen der Fixsterne vom Monde oder von genauen Zusammenkünften derselben. Die letzte von der Sonnenfinsterniß des vorigen Jahrs (1754. S. 42.)

Altenburg.

Hr. M. Georg Christoph Reischig hat die Fortsetzung der ehedem von ihm und dem sel. Rector Schöttgen

gemeinschaftlich besorgeten diplomatischen Nachlese von Oberjachsen und den angränzenden Ländern, unter folgenden Titel ans Licht gegeben: Beiträge zur Historie des rer Chur- und Fürstl. Sächsischen Lande i Althab. und einen halben Bogen in Octav. In gegenwärtigem Theil lesen wir 1) Mehr Urkunden aus dem 11ten und 12ten Jahrhundert, zur Meissnischen Historie gehörig. Sie betreffen die Geschichte der Bischümer Naumburg und Meissen. 2) M. I. F. R. Nachricht von dem pago Cusici. Der H. V. hält es mit denen, die zwe Gauen dieses Namens annehmen, indem solches theils die Lage der angegebenen Orte verlanget, theils Bischof Dittmar von Merseburg eines Cusici orientalis gedenket. Die Gränzen beider Gauen aber bestimmet er anders als Zollmann und Schützen gethan haben. 3) Nachrichten von denen Herren von Waldenburg in Meissen. Sie sind in chronologischer Ordnung abgefaßt, und reichen bis auf das Jahr 1216. Die Beweise sind grossen Theils aus geschriebenen Urkunden und andern ungedruckten Nachrichten genommen. Von Falkens Vorgeben, daß diese Herren mit denen Niederjächsischen Grafen von Woldenberg verwandt gewesen, hat der Hr. V. keine Spur antreffen können. 4) Wilh. Ernst Tentzels Beschreibung des Geschlechts decer von Diegler und Kliphausen, vermehret von J. v. K. 5) Ist abgedruckt: *Panegyricus antiquissimae genti Pflugiorum A. 1672. dictus à Io. Ambr. Hilligio.* 6) Diplomatische Annales des Jungfernflosters zu Mühlberg, zum güldnen Steen, Cisterciensischer Ordens. Diese Abhandlung ist wegen der vielen ungedruckten Urkunden gar beträchtlich. 7) M. I. F. R. Brief, von den Pagis des Sächsischen Churkreises. 8) Christ. Salomons unpartheiisches Bedenken über Grossers Lausitzische Merckwürdigkeiten, nebst eines Ungenannten Zufälligen Gedanken über vorstehendes Bedenken. 9) Christ. Ludwig von Gersdorf unpartheiische Gedanken über Grossers Lausitzische Merckwürdigkeiten 1718. nebst Unvorgreiftlichen Gedanken über des Hrn. von Gersdorf nur genannten Aufsatz.

10) Diplomatische *Annales* von dem Städtgen Müßgen in Meichen. Die Müßgenschen Statuten sind weiter oben hier vollständiger und richtiger, als man sie bisher gehabt hat, abgedruckt worden. 11) *M. I. F. R. geogr.* geographische Beschreibung des *pays Hesseaux*. 12) Eben derselbe von der Grafschaft Merseburg. 13) Eben desselben Leben des Grafen Siegfrieds von Merseburg. 14) Diplomatischer Beitrag zur Historie von Schöneck. 15) Historische Nachricht von dem Stift Hebra. Unter andern finden wir S. 323. eine Urkunde vom Jahr 1107, darin Kaiser Heinrich V. alle Königl. Gerechtigkeiten in den Gütern dieser Kirche an Bischof Eidenem von Havelberg schenket. Ein Bischof dieses Namens ist, wie der Hr. V. bemerkt, in den Verzeichnissen der Havelbergischen Bischöfe nicht befindlich. Allen seht hier auch vielleicht in der Jahreszahl ein Versehen vorzuzusetzen, und etwa Bischof Heymen zu verstehen seyn? dessen Name vielmals verändert ist, und der, wie Hr. Hoffr. Lenz in seiner Havelberg. Stiftsistorie S. 9. bemerkt, die Bischöfliche Würde von 1118. bis 1120. verwaltet hat. 16) Statuta der Stadt Coburg. 17) Statuta der Stadt Wasungen vom Jahr 1561. 18) Einige alte Nachrichten von der Heley Thüringen. Wir treffen hier ein 1505. gefertigtes Verzeichniß, der dazu gehörigen Güter, nebst andern beträchtlichen Nachrichten an. 19) Von Joh. Alb. Hierings Beschreibung der Grafschaft Mansfeld. Dieses Werk, worauf wenigstens vieler Fleiß angewendet zu seyn scheint, lieget noch in MS. Cro. Es soll auf die 12 Alphabete stark seyn. Nebst einer Probe von der Ausarbeitung selbst, heiset man hier die Sciaographie der ganzen Abhandlung, bey welcher der Herr Verf. angemessene Nachricht billig theils die Ordnung nicht obliß genehm hält, theils den Mangel der in das ius publicum feudale einschließenden Materien tadelt. 20) Statuta der Stadt Mühlberg. 21) Verbesserung einiger Documente in Königs Reichsarchiv. Aus dieser kurzen Anzeige des Inhaltes werden die meisten Leser nebst uns die Fortsetzung dieser neuen Sammlung mit Ver-

Veränderen aufnehmen. Bei dem zweiten Theil soll ein Register angehängt werden.

Deventer.

Hr. D. Abrah. Friedr. Rückersfelder, hat am 20 Dec. des vorigen Jahres bey Annehmung des Amtes eines Vices foris der Gottesacardei und der vorgerändischen Sprachen auf dem Gymnasio dieser Stadt, eine Rede de rectoribus circa rerum creaturarum universitatem observaris, religioni Christianae non contrariis, gehalten, die jetzt auf 46 Quartseiten abgedruckt ist, und wegen der besondern Frage, so sie abhandelt eine Anzeige verdienen. Die neuere Zeit hat eine Menge vorher unbekannter Völker kennen lernen, die von Christo nichts wußten, und mußten noch mehr im unendlichen Theil der Welt vermuthen: streitet die unglückliche Unwissenheit dieser Völker, ihre daraus entstehende Verdammung, und die Wenigkeit der Auserwählten nicht mit der Güte Gottes? Die Planeten bezeugt die Weltweisheit aus richtigen Gründen mit vernünftigen Einwählern, und giebt den Fixsternen gleichfalls bewohnte Planeten. Hr. R. tritt ihr bey, und wir sind zum Beytritt gleichfalls willig: müssen aber doch nur anmerken, daß es zu viel gesagt sey, wenn er S. 17. meint, alle neuere Sternkundiger, den einzigen Hugenius ausgenommen, geben dem Monde eine Atmosphäre, wie unsere Erde hat: wir kennen einige der größten Mathematiker, die sie ihm aus bekannten Ursachen ableugnen, auch solches in Schriften zu erkennen gegeben haben. Bey der an und vor sich von uns ungelaueten Lehre, von Einwohnern unzähliger Planeten, entsteht die Frage, warum Gott blos dem kleinen Erdboden einen göttlichen Erlöser geschickt habe? und ob er jene unendlich größere Anzahl von vernünftigen Geschöpfen hätte verlohren gehen lassen? Endlich fragt sich bey den vom gewöhnlichen Auge immer weiter hinaus entdeckten Fixsternen, wo der so genannte dritte Himmel, der Ort der seltsamen, und der besondere Aufenthalt der verherrlichten Menschheit Christi hinzusetzen sey?

Auf die erste unter diesen 3 Fragen giebt er theils die ganz gewöhnlichen Antworten, darunter eine der besten ist, daß der größte Theil der Menschen in der Kindheit sterbe, und von uns nicht verdammt werden könne: theils will er den Zweifelsnoten durch Erwartung des taujendjährigen Reichs heben, in welchem er, ohne Verheißung der Offenbarung Johannis, des euklyen Buchs so davon redet, die Bekehrung vieler jetzt unbekehrten Völker hoffet, und nicht ungerecht ist, ihm eine Dauer nicht von 1000 Jahren (von der wir noch nicht im eigentlichen Verstande versichert sind) sondern von eben so viel Jahrhunderten zu geben. Die Antworten, damit wir den obenderegten Zweifel zu heben meinen würden, finden wir bey ihm nicht. Auf den zweiten Zweifel antwortet er nicht nur überhaupt sehr wohl, daß man ohne Erdbeyß annehme, die Einwohner anderer Planeten seyn gefallen, sondern merket auch insonderheit an, daß die Erlösung durch Christum sich nicht blos auf den Fall der Menschen, sondern auf den Fall in Einem gemeinschaftlichen Bundes-Haupte beziehe, ohne welches sie der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes nicht gemäß seyn möchte: ferner daß der andern Planeten Entfernung von der Sonne, die Geschwindigkeit der Bewegung um die Sonne, welche nie bey zweyen einetley ist, und die von unserer Erden so verschiedene Abwechslung des Tages und der Nacht, uns weit weniger erlaube, ihre Einwohner nach uns zu beurtheilen, als wir die Verschiedenheit der Erd-Bewohner unter verschiedenen Himmels-Strichen leugnen können. Dieser Theil der Rede ist am besten ausgeführt. Wir finden jedoch den w. chnastigen Zweifel nicht beantwortet, über den wir des Hrn. N. Gedanken zu vernehmen hoffeten, nemlich: ob ein unendlich kleiner Theil der Unterthanen Gottes in seinen Plänen eines solchen Wunders der Erbarmung, als die Erlösung durch Christum ist, habe werth geachtet werden können. Ihn zu beantworten, kommt uns an diesem Orte nicht zu, wo wir anderer Gedanken erzählen und beurtheilen sollen. Bey dem dritten Zweifel bekennet Hr. N. seine Unwissenheit vom Ort der Seeligen, welchen er vielleicht in die Mitte des Himmels setzen möchte, und ver-
wirff

wirft das so genannte caelum empyreum der Scholastiker, oder ihren unerschaffenen Himmel, mit mehrerem Glantz, als dieser widersprechende Ausdruck verdient. Er giebt sich S. 27. vielleicht eine allzu sorgfältige Mühe, den Ausdruck Pauli, der meldet, er sey in den dritten Himmel entzückt, eigentlich zu erklären, bey dem andere glauben möchten, daß Paulus nicht auf die erste Veranlassung der Redens-Art gesehen habe, sondern blos den Ort der besondern Gegenwart Gottes mit der den Juden gewöhnlichen Redens-Art bezeichne, ohne deshalb einen ersten und zweiten Himmel anzunehmen. Diese letzte Frage scheint uns unter allen die unwichtigste, und bey der mittlern loben wir den Hrn. D. R. am meisten.

Frankfurt.

By den Gebrüdern von Düren ist auf 494 Quart-Blättern herausgekommen, das berühmteste Ueberbleibsel aus dem Griechischen Alterthum: Homers Ilias, oder Beschreibung der Eroberung des Trojanischen Reichs: den deutschen Lesern mitgetheilet, von einer Gesellschaft gelehrter Leute, mit einer Land-Karte versehen, und mit 24 sauberen Kupfer-Stichen nach Piccartischer Zeichnung gezieret. Den Anfang macht eine von den Verfassern zusammengetragene erläuterte Geschichte der Argonauten, die zur Einleitung vorangesetzt ist: darauf folget die Ilias in einer deutschen ungebundenen Uebersetzung. Die Sprache derselben ist zwar etwas von derjenigen verschieden, die wir gewohnt sind, allein wir wollen sie deshalb nicht tadeln, sondern blos bekennen, daß wir wenig im Stande sind darüber zu urtheilen: viele Worte und Redens-Arten sind in Francken, wo vermuthlich die Uebersetzung gemacht ist, bekannt und gewöhnlich, die in Sachsen unbekannt sind, und die wir nicht einmal verstanden haben würden, wenn uns nicht der Griechische Hener unterrichtet hätte: 4. C. im Anfang des ersten Buchs: Heremischerin; von welchem Worte wir doch noch nicht wissen, ob es nach dem dortigen Gebrauch völlig den Sinn des Griechischen Dichters ausdrücket. Zum

wahr

wahren Lobe der Uebersetzung rechnen wir, daß sie dem Dichter nicht ihre eigenen Gedanken und irgend einen ihm fremden Schmuck leget, sondern sich blos bemühet, die feiniqen auszudrücken. Die Kupfer tragen durch ihre Schönheit das übrige bey, den deutschen Homer mehreren Lesern angenehm zu machen. Wenn der gute Geschmack, und dessen Ausbreitung lieb ist, dem wird es nicht blos gleichgültig seyn, wenn die besten Kupfer des Alterthums bey unsern Landesleuten auch durch mehr als Eine Uebersetzung bekannt werden, und auf zwen poetische Verdeutschungen des Homers, die vor kurzem erschienen sind, nun auch diese ungebundene folget.

Venedig.

Der 14te Theil von dem bekannten thesaurο antiquitatum sacrarum des Blasius Quolinus, ist bereits im Jahr 1752. herausgekommen, und enthält auf 1630 gespalteten Folio-Blättern, die beyden ibralten Jüdischen Bücher, Michäha, (über das 2te Buch Moses) und Siphra, eine Erklärung des 3ten Buchs Moses. Weil von beiden Wolfs biblioth. Hebr. (wie in der meisten Händen ist) Th. 2. S. 1349. und 1387. nachgesehen werden kann, und von dem letzten in den hiesigen Bibliotheken vom Jahr 1751. S. 829. noch einige mehrere Nachricht zu finden ist: so wollen wir von den Büchern selbst nichts sagen, deren abemahligen Abdruck Hr. U. auf eine viel schönere Art, als sie sonst erschienen waren, veranstaltet hat. Er hat, wie er selbst versichert, viele Mühe angewandt, den Text derselben von den häufigen Fehlern zu reinigen, welche die bisherigen Ausgaben verstellten: doch meldet er uns nicht, ob? und was für Handschriften er dazu gebraucht? oder ob er blos critischen Vermuthungen gefolget sey, welches zu wissen seine Leser doch wohl begerig seyn möchten. Er hat beiden eine lateinische Uebersetzung beygefügt, darin Michäha und Siphra vorher noch nicht erschienen waren.

Wir haben uns mit Hrn. Weichsfelder gerret, wenn wir S. 759. Ge. Arnoldi vitzim Maurini Electoris in Latinischer Sprache, als ein vorher noch nicht gedrucktes Buch gerühmet haben. Es findet sich in Menckens Ser. R. Sax. T. II. p. 1151.

Göttingische Anzeigen
 von
 gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
 90. Stück.

Den 29. Julius 1754.

Göttingen.

Sie haben im vorigen Stück den dritten Theil der Commentariorum der Societät der Wissenschaften angezeigt, welches Werk, sowohl als die Relationes de libris novis, Hr. Luzac seit Anfang dieses Jahres im Verlag hat, daher es bey ihm, und nicht mehr in der Hand den Hoeckischen Handlung zu sehen ist. Da er auch die vorigen Theile von beiden Schriften der Vanden Hoeckischen Handlung abgekauft hat, und begierig ist, ihren Abgang und Gebrauch gemeiner zu machen; so bietet er bis auf die Oster-Messe des folgenden Jahres die bisher herausgekommenen Theile (welche nachzukauften sich vielleicht mancher scheuet, der die neu herauskommenden Stücke anschaffen will) um einen wohlfeilern Preis an. Es sollen nemlich die 3 ersten Theile von den Commentariis, die sonst 8 Rthl. gelten, bis auf die Oster-Messe 1755. vor 5 Rthl. und die 8 ersten Fasciculi Relationum, die 2 Rthl. 16 Ggl. kosteten, vor 2 Rthl. verkauft werden: auch sollen die, welche sich jetzt diese Bücher anschaffen, den vierten Theil der Commentariorum, der bereits unter der Presse ist, und die vier Fasciculos relationum so in dem jetztlaufenden Jahre herauskommen, jenen vor 1 Rthl. 16 Ggl. und diese vor 1 Rthl. erhalten. Nachher aber werden sie nicht geringer verkauft werden, als um den bey der vorigen Frau Verlegerin

A 27 r ge

gleichmäßlichen Preis. Wer aber nur einzelne Hände kauft, den gehet dieser Vortheil nicht an, sondern blos die, welche die bisher herausgekommenen Theile zusammen nehmen.

Da er auch seit 1750. die bibliotheque impartiale verlegt hat, so bietet er in gleicher Absicht, und unter eben den Einschränkungen, die 3 ersten Bände derselben bis auf die Dier-Messe 1757. vor 4 Rthl. an.

Lüneburg.

Folgende Schrift ad renuntiationem Correctoris in Michaelo Lüneburgico invitat, & num honorificum sit optimis auctoribus in scholis praelegi disquirat Io. Mich. Heinzius, Rector, führen wir nicht blos um ihrer selbst willen an, ob wir gleich die Ausarbeitung sehr billigen, sondern weil sie uns Gelegenheit giebt, eine Schule in den hiesigen Landen bekannt zu machen, die wir nunmehr den Eltern zu Erziehung ihrer Kinder vorzüglich anpreisen können, nachdem sie den seit 8 Jahren daran sitzenden gelehrten, und durch andere Arbeiten bekannten Hrn. Heinge zum Rector hat, und in diesem Jahre an Hrn. M. Junak einen sehr brauchbaren Corrector erhalten hat. Beide Männer sind uns ihrer Geschicklichkeit wegen bekannt, und die guten Schulen sind jetzt in Deutschland nicht so häufig, daß die Pflicht, sie aufzusuchen oder bekannt zu machen, verjährt werden dürfte. Die Schrift selbst behauptet, es gereiche den grossen Männern, Cicero, Plinius, und ihres gleichen, gar nicht zur Schande, daß sie auf Schulen unterzogenen jungen Leuten in die Hände gegeben werden: es sey billig, ihnen nicht mittelmäßige, sondern die besten Muster vorzulegen: bey der Seltenheit geschickter Köpfe, so zum Unterricht in die Schule geschickt werden, gereiche es wenigstens den Lehrern zur unentbehrlichen Ermunterung, daß sie ihre Zeit mit Leistung der vollkommensten Muster des Alterthums folglich vor sich nie fruchtlos zubringen: die alten Schriftsteller hätten die Jugend, in d ihren Unterricht stets sehr hoch geschätzt: und bey der grossen Achtung die Cicero, und andere, vor das Lob der

Bereitsamkeit und Wohlredenheit bezeigen, würde es ihnen, wenn sie auch wieder aufleben sollten, nie misfällig seyn oder geringschätzig vorkommen können, daß man aus ihnen die Jugend nicht so wohl von Sachen, als in der neuen Sprache, deren Muster sie seyn wollen, unterrichte. Vor die Nothwendigkeit, mit Hindansetzung aller merckwürdigen, bloß die besten Muster der Sch: 4. und Denckungs-Art in Schulen zu lesen, scheint uns noch dieses zu streiten, daß junge Leute das tadelhafte, schöne, oder geschmackene, so ihnen gleichfahm durch seine allzustarcken Züge stärker in die Augen fällt, und das trockene, gemeinlich am ersten nachahmen, und nachher ihr Leb-Zage nie völlig wieder ablegen.

Valencia.

Von dem gelehrten Jesuiten, Alexander Kaverius Paniel, der sich schon in andern Schriften als einen Widerhader der alten Geschichtschreiber gezeigt, und dazu die Münzen angewandt hat, sind im vorigen Jahre bey Joseph. Steph. Doll, in Französischer und Spanischer Sprache herausgekommen, remarques sur les premiers volumes du premier livre des Maccabées, ou dissertation sur une médaille d'Alexandre le Grand, par le R. P. Paniel, de la Compagnie de Jesus, Precepteur des SS. Infants d'Espagne, Intendant du Tresor Royal de Médailles. (137 Quart-Seiten, und 8 Kupfer-Tabeln, dar- auf 124 Münzen abgedruckt sind.) Nicht der Hr. Verfasser selbst, sondern Manuel Gomez y Marco, hat die Abhandlung in das Spanische übersetzt. Der Anfang, welcher die Absicht hat den Vorzug der Bücher der Maccabäer vor den Griechischen und Lateinischen Geschichtschreibern zu zeigen, um dadurch ihre Untrüglichkeit und göttliche Eingebung gegen die Protestanten zu behaupten, enthält sehr viel entbeyrliche Gelehrsamkeit, und Anmerkungen, die der Leser nicht gesucht hätte. So wird bey den Worten, Alexander, der Sohn Philippi, der Maccabäer, gezeigt, daß Alexanders Vater nicht Nectanebis, nicht Jupiter Amun, nicht eine Schlange gewesen sey, und

von dem Ursprung der Macedonier aus Asien gehandelt, auch behauptet, daß die Schrift (d. i. die Bücher der Maccabäer) aus an diesem Ursprunge erinnere, wenn sie Alexandern einen Macedonier nennet. Indessen fehlt es sonst dieser Nachrichten nicht am neuen und sonderbaren, über deren Wahrheit jedoch unsere Leser urtheilen mögen. Die Macedonier, aus denen nach dem Griechischen Buch Eusebii Herakleas Geburt gewiesen ist, und ihnen das Persische Reich in die Hände spielen wollen, sollen die Makedonen sein, weil die Europäer damals noch nicht bekannt waren. (Wer das Griechische Buch Eusebii für unacht ansieht, wird sahen, der Brief des Artabanes, da in er sich so vor den Macedoniern fürchte, sey unglücklich gedichtet. Es ist nicht die Macedonier in Asien die Kaiser zu fürchten gewendet.) Daß Alexander sich vor einem Sohne des Jupiter Amons auszusagen, wird gegen das Zeugniß der alten Schriftsteller geleugnet: warum? das wissen wir nicht. Das einzige, so Hr. W. anführt, ist, daß die Wider-Hörner, die ihm aufemgen Mungen gegeben werden, eine andere Erklärung leiden, und blos ein Zeichen der Macht seyn können, weil man sie auch auf den Münzen der ältern Könige von Cyrene, Battus des vierten, und Niciflaus des vierten finde. Doch das wichtigste ist wol, daß er sich bemühet, Alexandern nicht 11, 12, oder 13, nicht mit Necessarius 18, sondern 34 Jahre der Regierung zu geben, und diesen Helden 12 ganze Jahre lang seiner Siege in Ruhe genießen zu lassen, nachdem sie ihm weit mehrere Jahre gekostet hatten, als man gemeinlich vorgibt. Aus einer sehr weit getriebenen Hochachtung gegen die Bücher der Maccabäer, will er diese Entdeckung, welcher er aus den Münzen in der That eines sehr schenkbaren Anstreich der Wahrheit achtet, in den Worten 1 Macc. I, 7. und Alexander regierte zwölf Jahre, und starb, gefunden haben; denn dies soll heißen; nach den v. 1-4. beschriebenen Sätzen habe er noch 12 Jahre regiert. Ob dies dem Text gemäß sey, wollen wir nicht entscheiden. Die Entdeckung selbst, die Hr. W. aus allzugroßer Eunst dem Buch der Maccabäer schenkt, gründet sich

theils auf die grosse Unwahrscheinlichkeit, daß Alexander in so wenigen Jahren so große Länder habe besetzen können, die auch Solard mündlich gegen Hn. B. eingestanden hat: vornehmlich aber auf eine zu eben verahrete Münze Alexanders: die, gleich andern Macedonischen Münzen, das Haupt Herdiccas des ersten, des Stiflers des Macedonischen Reichs, welchen andere fälschlich vor Alexandern oder vor den Hercules angesehen haben, nach auf der andern Seite den sitzenden Jupiter, mit der Umschrift Αλεξανδρου zeigt. Unter dem Sitz des Jupiters finden sich die Buchstaben ΑΔ. Die bisher gewöhnlichen Erklärungen derselben verwirft und bestritt Hr. B. mit grosser Gelehrsamkeit und Scharfsinnigkeit, und behauptet, daß sie eine Jahr-Zahl anzeigen, und vor denselben Ε (ετος) oder Α (αρχαιατος, im Jahre) auszulassen sey, führet auch von solcher Ansetzung andere Beispiele an. Er sucht hierauf zu beweisen, daß nicht die Jahre des Alters, sondern die Regierungs-Jahre Alexanders gemeint seyn müssen: doch diesen Beweis auszuzeichnen würde uns zu viel Raum kosten. Endlich führt er eine ganze Folge von Münzen Alexanders an, die in 34 Jahren seiner Regierung geschlagen sind, und die Jahr-Zahl haben, welche desto weniger vor die Anfangs-Buchstaben der Stadt gehalten werden könen, weil gemeinlich die Stadt noch besonders angezeigt ist: nemlich vom ersten Jahre 12, vom zweiten 6, vom dritten 2, vom vierten 8, vom fünften 7, vom sechsten 1, vom siebenten 8, vom achten 8, vom neunten 6, vom zehnten 3, vom elften 3, vom zwölften 4, vom dreizehnten 4, vom vierzehnten 6, vom fünfzehnten 2, vom sechzehnten 1, vom siebzehnten 4, vom achtzehnten 2, vom neunzehnten 1, vom zwanzigsten 5, vom ein und zwanzigsten 4, vom zwey und zwanzigsten 1, vom drey und zwanzigsten 2, vom vier und zwanzigsten 1, vom fünf und zwanzigsten 5, vom sechs und zwanzigsten keine, vom sieben und zwanzigsten 1, vom acht und zwanzigsten 4, vom neun und zwanzigsten 1, vom dreißigsten 8, vom ein und dreißigsten 2, vom zwey und dreißigsten keine, vom drey und dreiß-

dreißigsten 1, und vom vier und dreißigsten die vorhin benannte einseige. Hieby führt er noch als besonders merkwürdige eine Münze des Ptolemäus Soter mit der Jahrzahl 34 an, von der er meint, sie müsse in dem ersten Jahre dieses Königs und im Todes-Jahre Alexanders geschlagen seyn, und sey ein deutlicher Beweis, daß man in Aegypten fortzufahren habe die Jahre von Alexanders Antritt der Regierung zu zählen. Daß diadem, welches Ptolemäus auf derselben trägt, führt er zur Bestärkung dessen an, daß die Reichthümer der Provinzen sich so gleich nach Alexanders Tode die oberste Gewalt angemessen haben. Einige dieser Münzen sind aus dem Cabinet angeführt, darüber Hr. P. die Aufsicht hat, und werden deshalb den Gelehrten besonders anzurechnen seyn, denen auch alsdenn, wenn sie seine neue Zeitrechnung vor ungegründet halten sollten, der Fleiß und die Gelschsamkeit, so das Buch zeigt, nie verächtlich oder gleichgültig seyn kann.

Leipzig.

Der Hr. Prof. Ludwig fährt fort, seine zu Vorlesungen ansezieste Lehren, die er bisher seinen Schülern nur in die Feder gegeben, durch den Druck bekannt und gemeindlicher zu machen. (*) In der Gleditschischen Handlung findet man nunmehr auch die Institutiones Pathologicae auf 172 Octavseiten. Die ganze Schrift theilet sich in vier Haupttheile ab, so wie es die bisher beobachtete Ordnung in der Pathologie mit sich bringt. Die Krankheiten werden nemlich erstlich überhaupt betrachtet, und alle mögliche Arten, wodurch sowohl die Theile, daraus die Fasern und Säfte zusammengesetzt sind, als auch die Säfte und Fasern selbst, und sodann die zusammengesetzten grobern Theile verletzt werden können, durchgegangen. Zweitens werden die Ursachen von den Krankheiten und die mancherlei Arten derselben erklärt. Drittens werden die Wirkungen der Krankheiten in Betrachtung gezogen, und mißun-

16

(*) E. gel. Anz. 1753. S. 124.

die Fehler bestimmt, welche bei dem Umlauf des Bluts, bei den Abcheidungen der Säfte, bei der Ernährung des Körpers, ingleichen an den Nerven und ihrer Flüssigkeit, an den Sinnen, an der Bewegung, dem Schlaf, der Verdauung, der Vereitung des Milchsafts, dem Lufthodspfen, der Ausdünstung, dem Harnen, und an den Geburtstheilen sich ereignen können. Weiters werden die Zeichen der Krankheiten vergetrauen; wobei besonders diejenigen vorkommen, welche aus der vorerwähnten Beschaffenheit des Körpers acquiriren werden, und sodann die Zeichen der Zufälle, denen sowohl die Fasern als die Säfte unterworfen sind, erklärt werden; doch also in Ansehung jener von den Zeichen der Härte, der Schlapheit und des getrennten Zusammenhangs; in Ansehung dieser aber von den Merkmalen der Dicke, der Dürrheit, und der verschiedenen Schärften gehandelt wird: worauf endlich auch diejenige Kennzeichen vorkommen, welche den Umlauf des Blutes und die Veränderungen in hygieinischen Krankheiten angewendet werden. Die Zahlen der Abtheile laufen mit dem physikologischen fort, und sind hier von dem 905. bis zum 1307. geführt. Der Vortrag des Hrn. Verfassers ist auch hier deutlich und so eingerichtet, daß Anfänger alles bequemer verstehen müssen. Benennungen und Erklärungen der Krankheiten findet man nicht, sondern es werden bloß, wie aus dem angezeigten Plan erhellen, die allgemeinen Begriffe davon mitgetheilt, so wie sie aus der Natur des Körpers sich herleiten lassen. Der Hr. W. erinnert wohl, daß ein vernünftiger Arzt die Krankheit von den Ursachen, so dieselbe herverbrachte haben, und von den Zufällen, die mit ihr begleitet sind oder darauf folgen, genau unterscheiden müsse; und daß es unmöglich sey, alle Krankheiten aus den mechanischen Gesetzen des Körpers zu erklären, da die Wirkungen der Seele auch öfters verletzt werden, und die innere Beschaffenheit der Nerven nicht den davon abhängenden Bewegungen uns ganz unbekannt sind; ob man wohl diese Krankheiten zu beurtheilen in so ferne im Stande ist, als sie von körperlichen Ursachen, wie die Melancholie und Tollheit von einem dinsten

den schwarzgallichten Blute, erzeugt werden. Was der Hr. W. von den Krankheiten der Grundtheilen der Gallen und Säfte nach Boerhaavischer Art vorbringt, davon gesteht er selber, daß alles dieses nur im Verstande, nicht aber in der Erfahrung gearündet sey. Man stellt sich also vor, es können diese Theile zu dichte, zu locker und zu gespannt seyn; ingleichen einen größern und kleinern Raum einnehmen (und ohnehin können derselben auch zu viel und zu wenig da seyn) und hiervon ein bald größeres bald kleineres Bestreben hervorzubringen werden; woraus man denn nun ferner alle mögliche Wirkungen nach philosophischer Art herleitet. Es ist nur schade, daß man hierdurch zu keiner klaren Erkenntniß der Krankheiten gelangen kan, wie der Hr. W. ganz recht erinnert. Mit dem Worte Vollblütigkeit verbindet er überhaupt den Begriff eines Ueberflusses aller Säfte des Körpers; und es ist also z. E. die Herzigkeit auch eine Art der Vollblütigkeit, aber nur eine falsche. Denn nach der Eintheilung des Hrn. W. ist die Vollblütigkeit entweder eine wahre oder falsche: die eigentliche ist diejenige, wo die Säfte bei ihrem Ueberflusse nicht verderbet sind; die falsche aber ist von dreyerley Art, obesa, a debilitate, und cacochymica S. 937. Die wiedere natürliche Düntheit der Säfte belegt er füglich mit dem Worte cacochymia serosa oder aquosa (ob aber der Begriff von der Düntheit, da man sich einen Ueberflusse der wässrigen Theile darunter vorstellet, richtig sey, daran zweifeln wir, indem die serositische Düntheit ohnschubar aus einem andern Grunde als aus dem Uebermaas des Wassers entspringet) Unter der schwarzen Galle der Alten stellt er sich eine solche Beschaffenheit der Säfte vor, da die dichten und zähesten Theile mit einer unnatürlichen Menge der erdichten verbunden sind, und die wässrigen fast gänzlich mangeln. Denen dichten Theilen spricht er alle Fähigkeit zur Schärfe ab. Von dem Unterlauffen der Theile mit Blute hat er den gewöhnlichen Begriff, da er glaubt, die Gefäße seyn zerissen, und das Blut sey in die zellichten Höhlen ausgetreten; obwohl, unsers Erachtens, in diesem Fall eine Zertheilung und ein Zutritt des Blutes, welcher doch gar oft erhalten wird, platterdinges unmöglich ist.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

91. Stück.

Den 1. August 1754.

Göttingen.

Sie kündigen nunmehr auch das dritte Stück der medicinischen Bibliothek des Hrn. Professor Vogels an, darinn man folgende Artikel antrifft: I. Novi Commentar. Acad. Scient. Petrop. Tom. II. II. de Haller Iconum anatomicarum Fasc. VI. III. Treatise on the Scurvy, by Lind. IV. Versich erklärte Ursachen und Cur von den Ohnmachten und Convulsionen, vornemlich aber der eigentlich fallenden Sucht. (wieder welche Hypothese vieles mit Grunde erinnert wird.) V. Burferii epist. de anthelmintica argenti vivi facultate. VI. Hundertmark de mercurii vivi & varie mixti virtute. VII. Schröbers Sammlung der neuesten Preussischen Verordnungen und medicinischen Gutachten, die Nindersteichsuche betreffend, nebst einem Vorberichte von einem neuen zuverlässigen Mittel wider diese Sucht, (dessen Wirkungssart der Hr. Pr. auf eine andere Art zu bestimmen genöthiget werden, als der Hr. Schr. gethan hat, ob wohl an der gerühmten Kraft selbst noch stark gezweifelt werden kan.) VIII. Academische Schriften. IX. Hollins Beobachtung einer ganz bejondern und seltenen Wasser sucht. X. Nachricht von einem Mittel, das die Geburt befördert (aus dem Gentleman's Magazine). XI. Untersuchung der Ursachen des bei der Nachtzeit leuchtenden Erweißers (aus eben der benahmten Monatschrift). XIII.

P y y 5 Fort-

Fortsetzung des Verzeichnisses derer N. 1752. herausgekommene medicinischen und physikalischen Schriften.

Der vornehmliche Professor der Philosophie, Hr. Walch, ist am 21sten Juli zugleich zum außerordentlichen Professor der Gottesgelahrtheit ernennet worden.

Königsberg.

In Hartungs Verlag hat der dasige Hr. Consistorialrath, D. Friedr. Sam. Voß Historiam Societatis Prutici maximam partem ex documentis manuscriptis, 124 S. in Quart drucken lassen. Diese wichtige Schrift ist nur als eine Probe derjenigen ausführlichen Geschichte der Socinianer anzusehen, welche der berühmte Hr. V. nach der in der Herrsche bekannt gemachten Einrichtung aus Licht zu stellen, verpricht. Nicht allein die Nachricht, daß Hr. V. schon funfzehnen Jahr an Sammlung des zu einem so gemeinnützigen Werk nöthigen Verraths gearbeitet und durch eigene zu den, an den polnischen Gränzen sich noch aufhaltenden, Socinianern gelehre Reisen und häufigen Briefwechsel eine große Menge von gedruckten und ungedruckten Schriften, Urkunden, Briefen und sonderlich Synodalacten zusammengebracht; sondern auch der vorräthige Erwerb und der hier gelieferte Theil des ganzen Werks, erwecken billig in uns das Verlangen, solches selbst bald vollständig zu erhalten. Wir hoffen, den Beyfall unserer Leser dadurch zu erlangen, wenn wir hier einen kurzen Auszug zweier gelehrtesten Abhandlung mittheilen, weil sie in ihrer Art durchgehends vor neu anzusehen ist. Der Hr. V. redet von ganz Preußen und beziehet dadurch beyde Theile desselben, die so wol den Brandenburgischen, als dem polnischen Theil unterworfen sind. Die Geschichte selbst ist in kurzen Sätzen verfaßt und durch weitläufigere Anmerkungen erläutert worden, die meistens von den vornehmsten Lehrern und Mitgliedern dieser Religionsparthei in dafigen Gegenden selbste Nachrichten enthalten. Unter denen Socinainern, die bekanntesten unter N. Sigismund und Sigismund Augusti im Königreich Polen einen festen Fuß gefaßt haben, hat

hat Joh. Paul Meiat in Danzig und Eismannin am Hof des H. Albrecht des ältern von Preussen, ihre Jesuiten ausgebreitet, von denen der erste, wie hier erwiesen wird, zu Danzig im J. 1567. gestorben. Hierauf kam Paul Scalich nach Preussen und nach ihm der Engländer, Raph. Ritter, nach Königsberg, der bey der Unversität viele Unruhe stifete. H. Georg ~~Wittenberg~~ lies im J. 1586. ein schärf Mandat wieder diese Secten ergehen, in dem die Socinianer unter dem Nahmen der Wiederläufer mit begriffen werden. Math. Radecius veranlaßte durch seine Verbindungen von Seiten des Kaaisrats zu Danzig ähnliche Vorkehrungen: die aber dadurch außer der Stadt wenig nutzen, weil die benachbarten Edelleute die Socinianer schützten, bey denen im J. 1603. Valent. Smals eine Kirchenbesuchung anstellte; Hstorod aber und Alk. Herwart die Kirchendienste verfielen. In Danzig bekannte sich der reformirte Prediger, Sreamann, zu dieser Secte und Mart. Hant suchte solche daselbst auszubreiten, bis er im J. 1643. die Stadt räumen mußte. Eben dieses Schicksal hatten seine Schüler, Florian Eruse und Daniel Zwickler zu erleiden. Zu gleicher Zeit machten im Brandenburgischen Preussen Mich. Gittich, ein Venetianer, und in Königsberg vornehmlich Mich. Baumgarten großen Lärm. Melchior Schaefer streute seine Schrift von der Auferweckung Christi durch sich selbst aus, welche durch die Theologen und besonders durch Caloven auf Herzoglichen Befehl widerleger und der Herzog von den Landboten, im Jahr 1640. auf einem Landtag ersuchet wurde, dem einreisenden Uebel abzuwehren. Chf. Friedrich Wilhelm lies desfalls ernfliche Befehle bekannt machen. Schlichting war im J. 1645. zu Ehren auf dem Colloquio, ohne zugelassen zu werden. Der berühmte Baron Wolzogen hielt sich zu Danzig auf und bey denen in dasiger Gegend sich aufhaltenden Gemeinden verrichteten nach einander Wisnowatius, Worsfin, Joh. Crell und Felbinger den Kirchendienst. Zu Danzig nahm der sehr gelehrte Heinrich Nicolai und zu Königsberg Christoph Sand ihre Parthey, und da sie im J. 1658. aus Polen weichen mußten, suchten viele durch Hülfe des F. Boguslaw Rad-

M h y z

avil,

zivil, der Statthalter zu Königsberg war, Schutz; sie konnten aber die Erlaubnis, sich liegende Gründe anzukaufen, nicht erhalten. Unter diesen waren Samuel Przypkowski und Drzechow Schichuna. Weil man sich beorgen mußte, daß die aus Polen vertriebene Socimauer in Preussen sich zu sehr ausbreiten würden; so erriethen wieder sie im J. 1661. und 1662. von Hof aus neue Mandate. Sie übergaben hierauf die bekannte apologiam, welche gemeinlich dem Przypkowski vorgelesen und daher auch in seinen operibus p. 71. eingedruckt worden. Hr. Hof aber hat eine Handschrift derselben S. 63. abdrucken lassen, die Andreas Lubieniecicus mit eigener Hand im 79 Jahr seines Alters verfertigt, weil solche von den gedruckten abweicht. Da aber dieser Aufsatz die erwünschte Wirkung nicht that, so übergaben sie ein ganzes Bekänntnis lateinisch, welches zwar deutsch 1716. gedruckt und vom sel. Kennek im Berlinischen Heberer Th. I. S. 871. wiederdrucker worden; nunmehr aber S. 71. das erstemal lateinisch erscheint. Nichts desto weniger wurde der Befehl geben, daß sie das Land räumen müßten, welches auch zu gleicher Zeit im polnischen Preussen geschehen. Dennoch sind einige Familien heimlich in dem Königreich Preussen verblieben, die man geduldet, so daß sie auch nach und nach Gelegenheit gefunden, sich auf d. n. Dörfern Hutov und Anderswalde in den Besitz der Ausübung des hiesigen Gutsdienstes zu setzen. Da man hierzu eine geraume Zeit stille gesehen, hielten sie an, dieser Gnade zu misbrauchen und solche Ausschweifungen zu begeben, daß des letzten hochseligen Königs von Pr. Maj. im J. 1720. eine eigne Commission wieder sie verordnete. Indessen haben sie noch gegenwärtig die vorgedachten Gemeinden; nehmen aber mehr und mehr ab und man hat Hoffnung, daß die noch übrigen dem Exempel einiger ihrer Mitbrüder nach und nach folgen und ihre höchstschädlichen Irthümer mit der evangelischen Wahrheit vertauschen werden. Dieses sind die vornehmsten Begebenheiten, die in dieser Schrift so erzehlet worden, daß sie zugleich durch die zuverlässigsten und öffentlich ungedruckten Urkunden bestätigt werden. Daß wir von den letztern noch was hinzusetzen, so

müssen, und bey der wir ohne bösen Willen nichts unrichtiges schreiben können, bey Hr. v. H. nicht noch einen völligen Glauben geschadet hat: wir auch nicht meinen, daß es einige unfehlbare Anmerkungen verdient hätte, wenn wir nicht, den Hr. Recensenten siehe in einem zu beschaffigten Kisse, als daß es (wie Hr. v. H. meint) an mehreren geschriebnen Tages-Büchern Antheil nehmen könnte: indem wir es vor eine Ehre unserer Anzeigen halten, daß nicht Ankläger, die Gehäße suchen, sondern Rätter, die in Klammern und Geschäften stehen, daran arbeiten: so wollen wir doch deshalb nicht die geringste Empfindlichkeit gegen Hr. v. H. fassen, so wie er sich auch gegen uns erkläret. Er ist S. 4. mißvergnügt, daß wir nicht den völligen Inhalt seiner Schrift angeführt haben. Hier glauben wir zu unierer Entschuldigung sagen zu können, daß wir S. 74. die Hauptsätze seiner Schrift treulich mitgetheilt, und blos die Beweise ausgelassen haben, weil wir es nicht vor eine Pflicht unserer Anzeigen halten, den ganzen Inhalt der recensirten Schrift mit allen Beweisen in dieselben zu bringen, so oft die Kürze, so wie uns sonderlich bey kleineren Schriften vorschreiben, zu sehr darunter leiden könnte. Eine Recension braucht ja nur den Leser zu reizen die Schrift selbst zu lesen, wenn er die Gründe, aus denen sie ihre von uns anzuzeigenden Sätze behauptet, gerne wissen will. Jedoch, damit Hr. v. H. desto mehr überzeuget werde, daß wir keine andere Absicht in Auslassung seiner Gründe und bloßer Anführung seiner Sätze gehabt haben, so wollen wir auch das hier anführen, was er in der jetzt gegebenen näheren Erklärung zu Bestätigung derselben schreibt, und anzuzeigen verlanget. Er will, daß Lutheraner und Reformirte das heil. Abendmahl gemeinschaftlich halten sollen. Die Gründe sind, weil im alten Testament, und im Anfang des neuen, die Sacramente von solchen, die doch im Lehrbegriff sehr verschieden waren (z. E. von den Seeten der Juden, und den Kirchen-Vätern) gemeinschaftlich gebraucht sind: weil die Protestanten in dem allgemeinen Begriff von den Sacramenten genau übereinstimmen, und wenn sie über die Art und Weise ihrer

Wirkung streiten, bedenken sollen, daß hierher nicht einmahl alle Reformer eingezogen sind, und dennoch das Abendmahl mit einander halten: fernere, weil beide Theile eingesehen, es nütze uns die leibliche Nahrung ohne Glauben nichts: weil sich bey beiden die Früchte des Abendmahls in gleicher Kraft zeigen: weil Hr. Baumgarten (ein Widersacher des Hrn. von Ln) selbst gestehet, die Obliegenheiten der pflichtmäßigen Anwendung des Abendmahls bleiben in der Hauptsache auch bey dem verschiedenen Lehr-Begriff von dessen eigentlicher Beschaffenheit einerley: und weil der Seelen-Zustand und Irrthum des einen Communicanten, so er des anstehenden Lehrers, andern Communicanten nicht schaden können, die nicht dieselben Irrthümer annehmen. Da nun aber nicht so leicht zu hoffen sehe, daß sich die beiden Religions-Verwandten in denen Kirchen öfentlich zum Genuß des Abendmahls vereinigen, so will er versetzt die Privat-Communion anrathen. Unsere Blätter hatten sich vor die höchste Toliranz erklärt: dieses ist dem Hrn. v. G. zwar angenehm, doch verlangt er, daß noch näher bestimmt werden müsse, worin die höchste Toliranz bestehen solle, indem sie noch immer etwas willkührliches an sich zu führen scheine. Er fodert hieney die Königl. Societät der Wissenschaften auf, die Aufgabe in mehreres Theile zu setzen: were die höchste Toliranz von der wirklichen Vereinigung beider Religionen unterschieden sey? und ob man nach den Gesetzen Ehnen, der ein Reich auf Erden anrichten wollen, nicht schuldig sey, die wirkliche Vereinigung zu suchen, nicht aber bey der bloßen hebreichen Duldung stehen zu bleiben. Wir gesehen es, daß die Frage von Wichtigkeit, und einer unparteyischen und sorgfältigen Beantwortung sehr würdig sey: allein sie läuft gar nicht in den Theil der Wissenschaften, welcher der Societät vorgeschrieben ist, nemlich Natur-Lehre, Mathematik, Historie und Philologie, daher sie nie eine Aufgabe der Societät werden kann, auch eine gemeinschaftliche Untersuchung derselben die Societät von dem ihr vorgeschriebenen Zweck abführen, und vielleicht noch dazu in allerlei Streitigkeiten mit dem einen oder andern Theil verwickeln würde: daher sie diesen Antrag

aus

aus welchem sonst die Neigung und das gute Vertrauen des H. v. H. gegen sie erhellet, verbitten muß. Vielleicht aber wird ein einzelnes Mitglied derselben dem Hrn. v. H. seine Gedanken über diese Materie mittheilen, wenn andere Arbeiten und die Zeit es verstaten. Sonst jetzt der Hr. von H. noch, worin er eigentlich von dem Hrn. von Loeu, dessen Wünsche er diese Vorrede vorgelegt hat, abgehe. Er erklärt sich so, daß wir wohl sehen, er hat unter dem Nahmen S. nicht einen unserer Mitarbeiter gemeint, noch ihm zu nahe thun wollen, und das Confessorium, dessen er mit einigem Tadel gedendet, sey nicht das Hannöversische: sondern beide seyn vermuthlich in Westphalen zu suchen. Hr. von H. kann im übrigen gewiß versichert seyn, daß wir von diesem Maane, dessen Nahmen wir nicht einmahl weiter wissen als er ihn uns durch den Anfangs-Buchstaben anzeigt, weder den ersten Aufsatz von seiner Schrift erhalten haben, noch jemahls einen Aufsatz annehmen werden, der ihm zuwider ist: indem wir uns einmahl erklärt, nie einem tadelnden Aufsatz fremder Personen, so nicht evidentlich an unsern Angelegen arbeiter, einen Platz in demselben zu lassen.

Verlin. Der Hr. Baron von Oldbach zu Paris; Hr. d'Alme, General-Procureur der Finanz-Kammer eben daseibst; Hr. Joh. Baptiste Morgagni, Professor der Anatomie und Chirurgie zu Padua; und Hr. Peter Collinson zu London, sind zu Gliedern der Königlich Academie der Wissenschaften erwählt.

Crevgio. Am 15ten April ist der Hr. Iacobo Riccati, der wegen seiner mathematischen Schriften bekannt ist, in seinem 79sten Jahre gestorben.

London. An die Stelle des Hrn. Felfes, dessen Tod wir S. 744. gemeldet, und der bis an sein Ende Präsident der Societät, so die Alterthümer Großbritanniens untersucht, geblieben ist (nicht aber der Societät der Wissenschaften, als bey der er die Präsidenten-Stelle schon vor 2 Jahren niedergelegt hat) ist am 12 Juli der Lord Willoughby zum Präsidenten der Societät der Antiquarien erwählt, dessen Kenntniß der Alterthümer sehr gerühmt wird.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
92. Stück.

Den 3. August 1754.

Göttingen.

Der Postigels Verlag ist auf 13 Bogen in Octav abgedruckt: *De iure casalis lituico*, oder von Hofeigenen Rechten, mit dazu gehörigen Documenten, aus den Litueningischen Handschriften ausgearbeitet und mit Zusätzen versehen von Joh. Christoph Strodmann. Mit einer Vorrede Georg Ludwig Böhmers. Hr. Rector Strodmann hat bereits in den Hannoverschen Anzeigen des vergangenen Jahres von den Hofeigenen Rechten eine vorläufige Abhandlung geliefert, und dajelbst die Documente, so dazu gehören, besonders heruzugehen versprochen. Diese Zusage wird hierdurch erfüllt. Wir finden hier die Rechte des Hofes zu Loon im Stift Münster, des Bredenschen Capituls Hofrolle, die Westmarischen Hofrechte vom Jahr 1546, nebst einem Auszug aus den Playdoybook des Hofes zu Gielde vom Jahr 1716, welche Nachrichten insgemeint erbschäblich der Deutschen Rechte angesehen seyn werden, und aber keinen weitem Nutzen daraus zu geben ulässen. Die von Hr. Strodmann vorsetzete Einleitung enthält das merkwürdigste von dem, was er in den Hannoverschen Anzeigen bereits widerrecht von dem Unterschiede der Hofrechte in Deutschland abhelt hat. In der Vorrede unterjuchet unser jehrer Hr. Prorector Böhmer nur der ihm gewöhnlichen Ähnlichkeit und Gleichartigkeit den Grund

der verschiedenen Benennungen von Laibknechten, und andern bei dieser Materie vorkommenden Wörtern, wobei er sich so wohl gedruckter als ungedruckter Urkunden bedient hat.

Frankfurt an der Oder.

Bei Göttingen sind da aus, eben man: Synchronistische Regenten- u. Tafeln der vornehmsten Europäischen Staaten, von den Zeiten Carl des Großen, bis auf das Jahr 1754, als abgefaßt, daß man die Regenten und die wichtigsten Staats- Begebenheiten von einem ganzen Jahrhundert auf einmal übersehen und die ganze Geschichte samt der Terminung auf eine kurze und bequeme Weise wiederholen kan. Entworfen von Herr. Christ. Sessi Wopp 12 und einen halben Bogen in Fol. Diese Synchronistische Tafeln sind sehr bequem der Schwäche des Gedächtnisses zu Hülfe zu kommen. Damm man diesen Zweck noch leichter erhalten möge, hat der Hr. W. sie nur auf einer Seite des Bogens abdrucken lassen, und thut den Vorschlag sie als eine gelehrte Tapete im Zimmer anzuhängen, um sich auch im herumgehen mit der Historie zu beschäftigen. In denen ältesten Zeiten gehen die Tafeln auf die Geschichte von Teutschland, Spanien, (dessen verschiedene Reiche besonders vorgestellt werden) Frankreich, England, Schottland, Dänemark, Schweden, Polen und der Päpste. Zu diesen kommt noch in dem neunten Buchband die Portugall, in dem 15ten Rußland, und in dem 17ten Preussen. Die vornehmsten Quellen aus denen Hr. W. das seinige geschöpft hat, sind von ihm in der Vorrede angezeigt und sonderlich die Schriften der Herren von Pusendorf, Frankenstein, Lehmann, Gebauer, Maucoss, Köhlers, Putters und Bergers, inwohl er auch zuweilen von den Meinungen dieser berühmten Männer sich entferret zu haben scheint, wohn wir unter andern rechnen, daß er das Vorgesetzene von den sogenannten Quarernionen, in welche Kaiser Otto II. das Teurische Reich eingetheilt haben soll, für gegründet hält.

Laag.

Zug.

Mit diesem Jahre hat der Buchführer Peter Goffe, der Jürare, ein neues gelobtes Tagebuch, unter dem Titel, *bibliothèque des Sciences & des beaux Arts* angefaßen, deren uns die beiden ersten Theile von 244 und 213 Seiten zu Handen gekommen sind. So viel wir urtheilen können, ist diese Schrift so wohl wegen Auswahl der Bücher, als wegen der Anstalt und Anmerkungen, wohlgerathen, und muß an solche Verleger haben. Damit unsere Leser selbst davon insideln können, wollen wir ihnen das Verzeichniß der in diesen Theilen angezeigten Bücher nebst einigen Anmerkungen der Verfasser mittheilen.

1) *Groot Chartenboek der Graaven van Holland, van Zeeland, en Heeren van Vriesland. Te Leyden 1753.* Diefem Buche wird viel Lob ertheilet, aber doch auch einige Zweifel darüber gemacht, 4. E. dagegen, daß der Verfasser einige Flämändijche Uebersetzungen der Lateinischen Urkunden vor authentisch ansehet, weil er meint, die Graaven von Holland hätten nemlich dergleichen Uebersetzungen dem Lateinischen Original hinzugefüget; da doch die Schreib-Art einiger Uebersetzungen ein neues Geburts-Jahr verräth. 2) *Histoire generale & particuliere de l'Electricité, Paris 1752.* erhält ihren verdienten Lohel. Der Verfasser hat bloß aus du Fay geschöpft, ebeneich nicht immer glücklich: und wo er diesen Fehler verliert, wird er gar zu schlecht. Leipzig liegt ihm in Holland; und Hr. Wah ist ihm ein Engländer. Der Recensente nimt Gelegenheit, Gericke's wahre Verdienste um die electrischen Erscheinungen noch deutlicher aus einander zu setzen: und macht die Anmerkung, daß Gericke eigentlich darauf gerathen sey, als er einige Irthümer vertheidigen wollen.

3) *Traire de l'ancien gouernement Romain.* Ist noch eine bloße Handschrift, deren Inhalt vor dem Abdruck mitgetheilet wird. 4) *La Vie des Peintres Flamands, Allemands & Hollandois, par I. B. Descamps. Paris 1753.* Der Ruhm, den der Verfasser von seinem ungemessenen Fleiß in Aufstreibung der nöthigen Nachrichten macht, wird einer Praleten verdächtigt, wenn man diese Recension liest. 5) *Lettres choisies de Pope, traduites de l'Anglois*

glois par Genes. Paris. Popens Schriften haben so früh, und so viel Licht gebracht. Das wir Anzeigen aus Französischen Nachrichten dieselben, wie hier gegeben werden, eben nicht erwarten. 6) Hist. de la Societ. de J. de la Compagnie de la Sorbonne, par M. de la Motte, Paris 1750. Diese Gesellschaft der von D. Lardini, Sacchini, Vanni und Joverio beschriebenen Geschichte des Jesuiten-Ordens, die von 1614 bis 1625, und von dem sehr schönschreibenden Cordora, der sich auch unter dem Namen Ecclesiarum Ordinis verstanden hat, aus den geschriebenen Zusammenh. des V. de la Motte heraus geschöpft ist, führt bloß Fiktionen zu Tage an, und erzählt ungemein viel Quader, die j. v. l. Geschichtschreiber wagt. Zwei schlechte Fiktionen von ihrer Wahrheit, die doch bey einer Geschichte noch annehmlicher ist, als die schöne Schreib-Art. 7) Vie de Grotius, par Mr. de Bagny: avec des nouvelles remarques. Amsterdam 1754. 8) Recherches sur l'usage des feuilles dans les plantes, par Charles Bonnet, 1754. 9) Jo. Laurent. Mosheimii de rebus Christianorum ante Constantinum M. Commentarii. 1753. Der Recensente, welcher diesem Buche den Ruhm der Gelehrsamkeit völlig eingeschoben, scheint in andern Stellen etwas unbillig zu tadeln, und wir wissen nicht weswegen, eine Widrigkeit gegen unsern Hrn. Censur von Mosheim zu äußern. Es wird so gar auf eine unendliche Weise angesetzt, daß der Hr. Censur dasjenige, was er schon in seinen instructionibus historiae christianae majores von dem ersten Jahrhundert ausführlich geschrieben hat, hier nur kurz wiederholt: so doch nach unserm Erachten nicht bios, wie es vorzuzusetzen wird, eine Gefälligkeit vor den Leser ist, sondern auch vor die Leser, denen es unangenehm sein dürfte, was sie in jenem Buche schon beizogen, noch einmal zu lesen. So scheint uns auch das Mißheil, so der Hr. Censur über des Beauobre Geschichte der Menschheit fällt, B. habe, er wolle nicht was vor eine Verneinung gegen die Kirchen-Väter bleiben lassen, nicht so hart, als dem Recensenten. Und dünkt, es sey offenbar, daß die Kirchenväter durch die

an ihnen bemerkten Fehler bey einigen auch den Glauben verlohren haben, den man allen Schriftstellern, so ihnen vordun gleich sind, zugescheret, und daß diese Abweichung gegen sie sehr unbillich sey. 10) *La métaphysique, par l'auteur de la Clé des sciences & des beaux Arts.* Paris 1753. Von dem Lobe, so dem Verfasser, Hrn. Coghét, ertheilt wird, ist doch die Widerkennung der von ihm neu getheilten Grissen, von einer anachronen Erkennung (Dites), annehmlich, und wol das schäblichste in der Recension. 11) *A Journal from Grand Cairo to Mount Sinai, dedicated to the Society of Antiquaries, by Robert, Lord Bishop of Clogher.* Lond. 1753. 12) *Conjectures sur les mémoires originaux, dont il paroît, que Moÿse s'est servi pour composer le livre de Genesie.* a Bruxelles 1753. Die Einfälle dieses Buchs, von denen wir nächstens Nachricht zu geben hoffen, kommen dem Recensenten eben so ungegründet vor, als wir sie ansehen. 13) Einige Neuigkeiten.

Wir werden zwar mehr wol nicht nöthig haben, von den künftigen Theilen dieser wöchentlichen Monats-Schrift, die vierzehnjährig einmahl herauskommt, Nachricht zu geben, wenn wir nur noch melden, daß sie sich besonders mit Büchern, die in den vereinigten Niederlanden herauskommen, beschäftigen will: und daß jedermann in der Vorrede eingeladen wird, Beyträge dazu einzuschicken, mit dem Versprechen, seinen Namen geheim zu halten. Es kann diese Einrichtung, die von der unsrigen gerade das Gegenpiel ist, ihren Nutzen haben: da sie aber sehr großem Mißbrauche unterworfen ist, so hoffen wir, die irdentlichen Verfasser werden diesen zu steuern suchen, und es nicht zugeben, daß schlechte Federn, oder Affecten anderer Gelehrten, ihre schätzbaren Arbeiten jemahls bestechen, und dadurch herunterziehen.

Brescia.

Es sind uns abermal einige Briefe des unermüdeten Hrn. Cardinal Querinî gekommen, von deren Inhalt einige Nachricht zu haben unsern Lesern nicht unangenehm seyn wird. In einem Italiänischen Schreiben an den Hrn. Or-

tavio Antonio Bayardi danket er demselben vor dessen Prodrómo della Antichità d'Ereolano, und bewundert dessen weisliche darinnen erwiesene Gelehrsamkeit, acbt ihm aber auf eine gar seine Art zu verstehen, wie wenig er mit dieser Arbeit zufrieden sey, da schon 2 Quartbänder mit lauter Dingen angefüllt sind, welche mit dem Herculaneo nicht mehr Verbindung haben, als mit den Ruinen von Palmyra. Wenn man das hohe Alter des Hrn. Bayardi bedenket, und wie viel er nach dieser Proportion noch Bände lesen kan, ehe er nur anfängt die neuen Entdeckungen von Herculanum zu berühren, deren Beschreibung ihm von Hbro Sicilianischen Mäccht aufgetragen werden, so muß man zweifeln, ob durch seinen Dienst diese Alterthümer der Welt werden nützlich oder doch brauchbar werden. Es scheint nicht ohne Ursache geschehen zu seyn, daß der Hr. Cardinal meldet, er sey der Herculanischen Entdeckungen sich anzunehmen durch das hiesige Programm (vom 12 Sept. 1747) veranlaßt worden: vermuthlich will er dem Hrn. Bayardi unter andern auch zu verstehen geben, was die Ausländer eigentlich von diesen Entdeckungen und deren Beschreibung erwarten.

In einem andern Italiänischen Briefe an den Venetianischen Senator Flaminio Cornaro, den Verfasser der Decadum Ecclesiae Venetae antiqui: monumentis illustratae, berichtet er demselben, mit was vor Beyfall des Hr. Cardinal Briefe, worinnen er behauptet, daß die Körper des H. Benedict und seiner Schwester der H. Escolastica noch zu Montecassino vorhanden (S. diese Anzeigen S. 518. ingleichen S. 525.) in Frankreich aufgenommen worden. Wir finden aber zum Beweis nichts als ein höflich Compliment eines ungenannten, welcher die Gründlichkeit der Bemerkung des Hrn. Cardinals lobet, und sagt, sie gefallen auch allen, denen er sie mitgetheilet. Daß hierunter keine Benedictiner von der Versammlung des H. Maurus gewesen, erkennet der Hr. Card. selbst, und hält sie vor mitleidenswehrt, wenn sie sich nicht vor überwunden bekennen wollen. Er freuet sich, daß dem Hrn. Cornaro sein Brief an den Cardin. Malvezzi gefallen, von dem wir gleich reden wollen. Er meldet ihm, es wäre zwar in den Zeitungen ausgegeben worden, man hätte hun-

derts

bert Griechische und lateinische Manuscripten in den Herulanischen Numen gefunden: es wäre aber ein Misverstand, man hätte zwar mehr als hundert Papiere (cento e più Papii) ausgegraben, welche aber durch den Brand, durch die Verschüttung, durch die Feuchtigkeit, und die Zeit selbst fast ganz unbrauchbar werden. Wir können dieses um so viel leichter glauben, da wir einen Brief des Hrn. Pacciaudio in Händen haben, welcher meldet, es wären 800 papyracea volumina (vermuthlich werden die Papii des Hrn. Cardinal und papyracea volumina einetlen seyn) literis quadratis gefunden worden, welche aber ganz verderben (obliterati & erosi) so daß ein geschickter Mann nur hin und her einige Wörter heraus brinnen könnte z. E. curis crudelibus. Wir gehen fort zu dem dritten eben gemeldeten Italiänischen Schreben des Hrn. Cardinal an den Hrn. Cardinal Vincenzo Malvezzi, welcher kürzlich von dem Pabste zum Erzbischof zu Bologna anverwehrt worden. Dieses Erzbistum hatte schon Benedictus XIV. selbst bejehen, welchen der Hr. Card. Quirini in einem andern Briefe vom 9 Febr. 1747 ermahlet hat, ob nicht ihre Heiligkeit vermöge ihrer damals eingetragenen Verordnungs- oder Statutenria gewisse Privilegien diesem Erzbistumlichen Sitze einen gewöhnlichen Orten geben könnten? Der Pabst antwortete darauf: Er wolle dieses zu seiner Zeit thun, und der Hr. Cardinal antwortet jetzt über die Erzbistumliche Kirche von Bologna, und zweifelt nicht die Kirche zu Bologna werde von ihrem neuen Erzbischofe einen wahren und in dem Schosse deselben erzeugten Sohn Benedict des XIV. erkennen. Der Pabst hat sich in der Rede, worinnen er dem Hrn. Malvezzi dieses Erzbistum abvertraten, mit Worten des Pabstes Leo IX. ausgedrückt, derselbe würde nicht unterlassen dasjenige auszufüllen, si quid minus plene peregrisset in luce primaciae sedis augmentationem. Hiervon nimmt der Hr. Cardinal Gelegenheit seinen Vorschlag zu ermahnen, er möge zu Bologna eine Pflanzschule vor einige Geistliche anlegen, wie er selbst zu Vercina actibus hätte. Die Ausdrücke sind auch hier merkwürdig: Ihre Heiligkeit der Pabst hätten um ein paar Gebäude aufzubauen (wozu die Erzbischof. Einkünfte vermuthlich angewendet werden) der

der Mühe wehret gehalten, Bologna 14 Jahre lang das Ansehen ihres Haren nicht sehen zu lassen: Sie würden sich also freuen, wenn der neue Hr. Erzbischof bald bey dem Anzuge seiner Regierung ein Werk von so unendlichlichen Nutzen vor das Heil der Seelen unternehmen wolte, welches Sie vermuthlich unter den vorher angeführten Werken si quid minus &c. verstanden hätten. Es solten einige Anmerkungen, welche die so genannte Residenz oder den Aufenthalt der Bischöffe in ihren Bisthümern betreffen, zu welchem der Hr. Cardinal zu einer arbeitsamen Stränge als der heilige Pabst genöthigt zu seyn scheint, und glaubet, wenn derselbe in diesen 14 Jahren seine Kirche ein einzig mal besucht hätte, so würde er die Nothwendigkeit eines solchen Besuches eingesehen haben, und sich herabkommen sehn. Er glaubt, auch die Cardinalie seyn zu Residenz verbunden: das Conclave nicht, weil die ansehnliche Ursache der Abwesenheit. Er wäre desentwegen vor 14 Jahren nicht ehe kommen wolten, als zu der Zeit, da er geglaubet, der Pabst sey anwehlet: dannal habe er es verfehlet, und sey zu bald gekommen: ein andermal wolte er sich besser machen. Er komme hernach wieder auf sein Seminarium des H. Eustachius, und erzehlet die guten Wirkungen desselben. Er hoffet der Pabst werde dem Hrn. Malvezzi zu einer ähnlichen Eustacia hilffliche Hand leisten. Ferner wünschet der Hr. Cardinal die Correspondenz und Vereinnamung herabsetzt zu sehn, welche ehebesten, zwischen den 3 Bischöffen, dem H. Carl Verromão zu Mailand, Valotti zu Bologna, und Desino zu Treviso aemeyn; wodurch sonderlich in der Kirchenucht viel gutes gestiftet werden: er wünschet auch hier den Heiligen Tro. Heiligkeit, ohne welchen die Bemühungen der Bischöffe oft vergebens wären. Die ganze Stadt Treviso nehme an dem Ruhm des neuen Erzbischoffes Theil, weil sie von langen Zeiten her ansehnliche Mitbürger aus dem Geschlechte der Malvezzi gehabt habe. Er führt einige an, und beschließt den Brief mit allerhand schmeichelnden Ermahnungen. Uns dünkt dieser einer der besondern und merkwürdigsten Briefe des Hrn. Cardinal zu seyn.

Druckfehler.

S. 787. lin. 7. ist anstatt Georg Albrecht zu lesen Georg Friedrich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
93. Stück.

Den 5. August 1754.

London.

Die H. v. Hallers primae lineae physiologiae sind mit dem Titel D. Albert Hallers Physiologiae being a course of lectures of the visceral anatomy and vital Oeconomy of human body for the use of the university of Göttingen bey Jinnigs und Richardson in 2 Octavbänden neulich herausgekommen. Der Uebersetzer ist der Glasgowsche Doctor Samuel Nihles. Er hat beyde deutsche Aufsatzen gebraucht, und die Vermehrungen mit kleinen Latæen unterschieden, von seiner eigenen Arbeit aber verschiedenes beygefügt. Das erste ist eine historische Einleitung zur Geschichte der Arzneywissenschaft, und insbesondere der Physiologie, die allem 84 S. ausmacht, in welcher er die Arabischen, Eufaschischen und Göttingischen anatomischen Tafeln den Anfängern anpreiset. Hiernächst hat der Hr. D. M. den ersten Theil der Hallerschen kleinen Physiologie, der bis zu den Muskeln acht, mit verschiedenen Anmerkungen vermehrt, die grossen theils die Verhaarrische Lehre bestärken und verteidigen, auch wol hin und wieder die Physiologie zur Kenntniß der Krankheiten anwenden. Die Fajern selbst sieht er als zusammengelegte Nerven klebrichter Mucin an, die nach seiner Meinung den Urstoff sowohl der flüssigen, als der festen Theile des Leibes ausmachen. Die zusammenziehende Kraft der Schlagadern schätzt er sehr hoch, und glaubt, gewisse krampfmäßige Bewegungen dieser Gefässe können die sogenannten

A a a a

Wine

Wunde, die mit Schmerzen begleitet sind, in der Hautschlagader aber auch wohl den Schlaßfluß verursachen. Eben wegen dieser Ursache, die die Schlagader dem Herzen lockert, schätzte er dieses Lezere S. 476 für sehr geräth. Er glaubte auch, es könn: von einem Saft in einem gewissen einzeln Stamme der Schläadern eine besondere Zusammenziehung, und ein dieses Saft des Leibes eigenes Fieber entstehen. Das wichtigste Dajen der damaligen Zeit im Blute glaubte der Hr. B. um desto besser, da er das Verhältniß derselben in seinem eignen Herzen, seiner Meinung nach, dieses geseht hat. In zten Th. 166. redet man keine Namentungen von des Ueberseizers Arbeit, hingegen aber im Nofologium, oder einem kurzen Auszug des praestigen Werks der Arzneywissenschaft, nach den Vorberaurengen S. 103. 104. Er ist allem 178 S. stark; und fängt bey den gewöhnlichen Betrachtungen der aufgelassenen oder abzufließenden Säfte an. Hier auf folgt die Beschreibung von dem Weirachstaf der Hr. B. vertheidigt die Meinung des Zusammenhanges der Theile des Blutes für sehr wichtig anseht, und von nur ansehnlichen Gewichten zu bestimmen trachtet, die Wirkung der Leber, aber unständig aus einander setzt. Er geht in den Krankheiten, die mit einer Entzündung begleitet sind, die Abtheilung am Fiebere vor, weil sie keine Fieber erfordert, weil sie kein Fieber verursachen, und weil sie das Blut stark nach den untern Theilen abläßt. Unter den Fiebern, von denen er ansehnlich handelt, führt er ein Fieber im Gefäße an, das seinen Sitz in diesem Theile hat, langwierig und man derselber ist, und mit einer langwierigen, doch unschadlichen Fieber sich verhält. Bey dem Weirachstafere nimmt er eine dem weissen vom Eie ähnliche Säfte, eine andere Art von Verdickung bey den Entzündungen, und bey den bösenartigen, und kalten bösen Fiebern eine Annehmung an, und rechnet als eine dritte Classe die Herrensieber, mit einem kochten Harne, schmerzlichen Pulsschlag, mündere erhitzen, und einem innern Fieber im Gehirne, und den daraus entstehenden Fiebern. Des großen und von ihm paßt sehr vertheilten Weirachstafere, Befähigung, die Fieber ohne Auswurf zu heilen verweist er glücklich, und führt die Auswurf der Materie nach der Haut als unumgänglich notwendig an. In den Weirachstafere

febern leugnet er zwar, daß nach dem Hrn. v. Swieten eine Verstopfung im Gehirne und der Her von Nerven habe, wohl aber nimt er dafür einen auf die Nerven wirkenden Dreyer an. Die Speiseglas Eisen, die aus 2 Loth des eys diejen Stahlmetall zubereiteten Glases, mit etw. 10 viel Eisenpulver in einer Pinte weissen Wein gebragt wird, nimt er sehr. Eine Unze dieses Weins macht brechen, zwey Unzen geben ein abführend Clister, unter einem halben Leberthier es mit dem Stuhl, und unter einem Quants geoben, durch den Dorn ab; 20 Gran aber sind bey langen Febern auch ein krafft auflösendes Mittel. Hr. Weibles vertheidigt des Dade's Gebrauch in hitzigen Febern sauerbrechende Pulver zu verordnen; als von welchen er best, sic werden den in dem Gedächtnis mangelnden Schlemm erzeigen. Dieser zweyte Theil ist zusammen 468 und der erste 423 S. stark.

Mückeburg.

Folgende Schrift von 6 Bogen in Quart, die Joh. Friedrich Althaus verlegt, haben wir nicht ohne Verdruss und Mitleiden gelesen: Kurtze und schriftmäßige Einleitung in die Lehre von der Heiligkeit Christi, und derselben beiden wesentlichen Stücken, allen Verehrern unsers allverköndigten Erlösers, und seines großen Vaters Amts zur Prüfung übergeben, von Johann Carl Kauschenbusch, Pastor zu Werbeck, in der Herrschaft Schaumburg. Es enthält diese Schrift nur einen Entwurf eines größern Werkes, oder vielmehr bios die Ueberschriften der Capitel und Paragraphen desselben: daher war deßwegen einen Auszug von dem gangen Inhalt nicht können, sondern uns mit einigen Proben der Darstellungs-Art des Hrn. A. begnügen müssen, wobei wir wünschen, daß es ihm belieben möchte, die Kirche mit dem größern Werke zu versehen. Hr. A. bezieht sich, zu Befestigung seiner besondern Sätze, oft auf den Hebräischen und Griechischen Grund-Text, welchen auszulegen es ihm doch wol an der nöthigen Gelehrsamkeit in einem hohen Grad mangelt. Aber eben das ist das Unglück der Bibel, daß jeder, der

U a a a a 2 He

Hebräisch und Griechisch analysiren, und ein Wörterbuch gebrauchen kann, sich gleich untersehet, etwas andern unbekanntes im Grund-Wort zu entdecken: woran sich doch bey dem A. L. niemand wagen sollte, wer nicht die morgenländischen Sprachen, die der Hebräischen Sprache ihr Licht und Gewißheit geben, fertig versteht, und bey dem N. L. kein anderer, als wer zum wenigsten einige Griechische Schriftsteller außer dem N. L. gelesen hätte. Ein paar Beispiele von der Philologie unsers Schriftstellers zu geben, so schließt er aus der den Hebräern so gewöhnlichen Redens-Art, oder Verdoppelung des Worts, מוֹרֵד מוֹרֵד 1 M. Mos. II, 17. (morando morieris) die Lutherus so vollkommen richtig übersezt, du sollst des Todes sterben, und der sich die Hebräer ordentlich in ihren Gesetzen bedienen, den Satz, daß auch im Stande der Unschuld die Menschen des irdischen Todes astorben seyn würden. Wehmüth der Mensch würde seiner Meinung nach auch ohne Sünde sterbend gelebt haben, d. i. durch den Tod in das Leben übergegangen seyn; die Strafe aber, die auf die Sünde gezeht wird, ist, daß er sterbend sterben solle. Wer etwas von den morgenländischen Sprachen weiß, wird diese Erklärung so gleich dem Gebrauch zuwider finden: allein solche seine Lehr-Früchte bringt die Kühne Anwendung einer solchen Philologie. Eben so ist auch die Verbesserung, wenn Matth. XX, 28. Joh. X, 17. ψυχῆ nicht Leben, wie es Lutherus sehr wohl verdeutschet hat, sondern Seele heißen soll, um zu erweisen, daß auch die abgechiedene Seele Christi noch in der Hölle und unter den Verdammten gelitten habe. Doch dieses sind nur Schwachheiten und kleine Fehler, gegen die Lehre, die er vorträgt. Er behauptet, Christus habe den ewigen Tod ausgestanden. Der Ausdruck ist zwar nicht der bequemste, und etwas zweydeutig, weil die Strafe, die Christus übernommen hat, doch aufgehört hat, folglich nicht ewig gewesen ist: wenn er aber so viel sagen soll, als, Christus habe auch die Strafen ausgestanden, welche die Verdammten leiden, so ferne sie ohne Verletzung seiner Heiligkeit und Unschuld von ihm übernommen werden konnten, so sagt er nichts, so den Lehr-Sätzen unserer Kir-

che, oder der Schrift und Vernunft zuzwider ist. Allein eben die Zweideutigkeit des Ausdrucks verführt unsern Schriftsteller. Er behauptet, weil der ewige Tod nicht in der Zeit erduldet werden könne, (S. 16.) und weil längst die Ewigkeit vor der Zeit zu Ende gegangen seyn würde: (S. 37.) so müsse Christus ihn erst nach dem Tode erlitten haben. (Wie kann doch einer, der aus dem Worte ewig einen solchen Beweis führt, sich diesen ewigen Tod als jemahls geendigt vorstellen? wie kann das im eigentlichen Verstande ein ewiger Tod heißen, der mit dem Tode Christi seinen Anfang genommen, und vor Verwesung von 3 Tagen geendigt seyn soll? und gilt nicht sein Zweifel wider seinen eigenen Satz?) Unser Schriftsteller giebt sich viel vergebliche Mühe, zu zeigen, daß Christus diese Strafen nicht im Garten, noch am Kreuz geschmecket habe; sondern daß er, nachdem er mit einem Peter-Geißrey (so lautet sein Ausdruck S. 44.) verschieden, der Seele nach in die Hölle geführt sey, und bloß unter Verdammten zugebracht habe, um den ewigen Tod zu schmecken: dahingegen der Leib in das Grab gelegt sey, um die Verwesung, als ein Stück des ewigen Todes, zu erfahren. (S. 8. 16. 19.) Wir haben unsern Augen bey Erblickung dieses letzten Satzes kaum glauben wollen, weil er den Worten des sechszehnten Psalms, und Petri, die jeder wissen muß, allzu deutlich widerspricht: allein wie sehr wuchs unsere Verwunderung, da wir S. 13. die Stelle des 16ten Psalms unter den Beweisen dieser neuen Lehre antrafen. Wir können es unsern Lesern nicht übel nehmen, wenn sie es uns nicht zuglauben, daß jemand so habe denken können: um uns dennach zu retten, setzen wir die Worte hinzu: „S. 14. die Verwesung, welche natürlicher Weise mit dem Tode verbunden ist, gehöret mit zu dem verdienstlichen Tode Christi, und war von gleicher Nothwendigkeit.“ „e) aus der Verbindung der Verwesung im Grabe mit dem Tode in der Hölle. Ps. 16, 10. (Die unförmliche Wortfügung ist nicht unser, sondern des Verfassers.) Wie er bey solchen Gedanken S. 39. schreiben können, Christus bere in eben diesen Worten, daß

A a a a 3 G O r e

Gott seinen Leib die Verwerfung nicht erfahren lassen wolle, verstehen wir nicht, falls anders Christi Gebet nicht unerhört geblieben ist. In so verwirrte Gedanken verlassen wir uns nicht zu lassen. Die Seele Christi ward unterdessen, in den dreyn Tagen seines Todes, der Macht der Finsterniß übergeben, für uns die Verdammnis zu leiden: (S. 16.) und er ist S. 18. so streng, daß er glaubt, sie könne sich nicht in der Gesellschaft eines einzigen Auserwählten, auch nicht des busfertigen Schwächers befinden haben, so lange sie die Verdammnis litt. Er wird also wohl Luc. 23, 43. in einem sehr fremden Verstande nehmen müssen, ob er gleich sonst vor die eigentliche Bedeutung der Worte übergeben steht, welche doch beweilen bey ihm nur die ist, die er vielleicht zuerst gehört hat, 3. E. wenn *ψυχή* eigentlich die Seele seyn soll, da es doch wol eigentlich der Atherm ist. Die letzten Worte Christi Luc. 23, 46. die er sich durch eine falsche Auslegung gützig macht, erwähnt er S. 43. Sie übergeben den Geist Christi dem Vater, damit er das höllische Feuer leiden möge. Das heißen die Worte: Vater in deine Hände übergebe ich meinen Geist! Wir dürfen nur melden, daß sie aus Ps. 31, 6. geberget sind, so sieht man die Unwahrscheinlichkeit der neuen Erklärung. Doch eben so leut er auch Joh. XIX, 30. aus: Jesus ist nicht bloß gestorben, sondern er hat seine Seele zum Gericht übergeben. Dieses alles gehört zur ersten Höllenfahrt Christi. Darauf folgete seine Auferstehung: die aber nach S. 19. 21. nicht aus eigener Macht Christi geschehen ist, und dabey gewarnt wird, den Satz *opera ad extra sunt individua*, nicht unrecht anzuwenden, indem er sonst nicht bestche. Wir befürchten, daß nicht bloß diesem Satze, sondern der Bibel selbst und ihren klaren Zusammen zu nahe getreten werde. Nach der Auferstehung folgete die zweite Höllenfahrt, von der 1. Petr. III, 19. die Rede seyn soll, (und auch wirklich ist, wenn man nur nicht eine so unrichtige Zeit und Abficht annimt, die mit den Worten *Petri* schlecht übereinkommt.) Er meint, unser Heiland habe nicht kurze Zeit sein prophetisches Amt bey dieser zweiten Höllenfahrt unter den Verdammten geübet, sondern sollt die

die ganzen 40 Tage vor seiner Himmelfahrt unter ihnen zu gebracht. Seine Predigt ist auch nicht kühnlich vor sie gewesen, sondern evangelisch, er hat ihre Schwärzen nicht bloß gelindert, sondern sie bekehret und selig gemacht. Auch mit diesen Abweichungen von der Lehre unserer Kirche, die doch von der Art sind, daß auch kein Widersacher der allwissigen Gottesgelehrten sie vor verständig ausgeben und vertheidigen wird, welchen nur doch noch als mit bloßen Schwächen alle Geduld haben, die man Jheronden schuldig ist, wenn sie nur mit der Bescheidenheit vorzutragen würden, die der Titel verpricht. Allein Hr. N. ist es nicht genug, von seinen eigenen Beweisen das zu versprechen, was allenfalls ein höflicher Leser ihm sagen sollte, wenn er erst von ihm überzeugt wäre, daß sie nehmlich gründlich seyn, anderer Einwurfe gründlich beantwortet, und nicht den geringsten Zweifel übrig lassen sollen: (S. 47. und anderwärts) sondern er erklärt sich sogleich in der Vorrede gegen diejenigen, die ihn widerlegen wollen, ehe ihnen, (wie er glaubt) die Liebe Christi am Herzen liegt, daß sie an solcher Sündenstatt auftreten, welche jederseits der reinen Erkenntniß Gottes widerstanden haben, und daß ihre Vorurtheile eine Decke sey, womit sie nicht die Wahrheit, sondern nur ihre eigene blöde Lichte verdammen können. Sollte wol einer, der sich der Freiheit zu denken, die in unserer Kirche verfaßt ist, zu Vertragung so ungewöhnlicher Lehren bedienet, da er noch dazu ein Prediger ist, und daher wenn er Recht hat von dem Sinn seiner Kirche abzugehen, dergleichen harte Ausprüche gegen seine künftigen Widersacher thun, wenn er eine Lehre vorträgt, die seiner Kirche so fremde ist? Was er nachher von solchen Gegnern schreibt, welche sich die Erkenntniß der Wahrheit zur Consequenz zum Zweck erwählen, mildert das vorige nicht genug. Denn wird er nicht selbst, wenn er Gegner bestimmt, das Urtheil fällen wollen, ob sie von dieser oder jener Gattung sind? und wer ist versichert, daß es der Wahrheit und Billigkeit gemäß ausfalle, wo sich bey so wenig Erkenntniß so viel Zwetfch zu

zu sich selbst und seinen eigenen vermeinten Entdeckungen aufsetzt? Wir bitten unsere Leser um Verzeihung, daß sie mit Anzeige einer Schrift, aus der wir nichts nützliches haben lernen oder anführen können, so lange aufgehalten sind.

Halle.

Hr. Prof. Job. Fridr. Joachim hat im Königschen Verlag einen Unterricht von dem Münzwesen auf 21 Bogen in Octav an das Licht gesellen. Auf eine kurze Nachricht von dem Ursprung, Gebrauch und Materie der Münzen, handelt der Hr. V. von den Jüdischen, Griechischen, Römischen, Portugiesischen und Spanischen, Französischen, Niederländischen, Teutschen, Englischen, Dänischen, Schwedischen, Russischen und Polnischen Münzen, und zwar von jeder Sorte in einem besondern Abschnitt. Da dieses Buch vornehmlich zu dem Zweck, academische Vorlesungen darüber anzustellen geschrieben ist, so enthalten wir uns eines weitläufigern Auszuges, und gedenken nur daß der Hr. V. alles zu seinem Zweck dienliche mit vielem Fleiß zusammen gelesen, und in einer bequemen Ordnung vorgetragen hat. Weil er die hier angebrachte Lehren in denen Anmerkungen weitläufiger erläutert, und stets die brauchbarsten Scribenten, bei denen man weitere Nachricht findet, angezeigt hat, so können auch die, so des Hrn. Prof. Vorlesungen über dieses Buch anzuhören keine Gelegenheit haben, sich dessen mit Vergnügen und Nutzen bedienen. Ein besonderer Vortheil für den Hrn. Prof. J. ist gewesen, daß er nicht allein ehemals sich des Schulzischen Cabinets, bei alten Münzen, sondern auch vornehmlich des vorrefischen Vorraths von Münzen der mittlern und neuern Zeiten, welchen der Hr. Hofrath Madai gesammelt hat, sich bedienen können. Wir wünschen bei dieser Gelegenheit, daß mehrere Besizer von Münzcabinetten dem lobenswürdigen Exempel des nur gedachten Hrn. Hofr. Madai hierin folgen und ihre Schätze nicht bloß zu ihrem eignen Vergnügen bewahren, sondern durch eine ihnen unschädliche Mittheilung allgemeiner machen mögten. Uebrigens finden wir in gegenwärtiger Schrift zwar keinen Unterricht von den Schaumünzen, der Hr. V. macht uns aber künftig zu einer besondern Abhandlung davon Hoffnung.



Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

94. Stück.

Den 8. August 1754.

Göttingen und Leiden.

Suzac hat in diesem Jahre sehr sauber gedruckt Recherches sur l'usage des Feuilles dans les plantes & sur quelques autres sujets relatifs a l'histoire de la vegetation groß Quart auf 344 Seiten mit 71 Platten. Der Verfasser ist der von uns billig belohnte Hr. Carl Bonnet, der Lendouischen und Bououischen Gesellschaften der Wissenschaften Mitglied. Die Zeichnungen sind mehrentheils von des Hrn. Soubeyran Arbeit, und die Kupfer von Wandelaar und van der Schley. Das Werk ist in fünf Memoires oder Abschnitte eingetheilt. Im ersten prüft der Hr. B. die Wege, durch welche die Nahrung in die Blätter dringt. Er hat entweder die obere, oder die untere Fläche, auf dem Wasser schwimmen lassen, oder den Stiel ins Wasser gestekt und angemerkt, auf welche Weise das Blut am leichtesten der Verweilung widerstehe. Es hat sich unter den Kräutern gefunden, daß in einigen die obere Fläche, in andern die untere, und noch in andern der Stiel am meisten Nahrung in sich saugt. Hingegen bey den Bäumen ist durchgehends die untere der Weg zur geschwindlichen Nahrung. Die anhängende Luft an den Blättern beweiset kein atemboltes der Gewächse, es ist nur die Luft aus dem Wasser, die sich an die entteten Stellen anhängt, und eben so wohl an todtte und diltte Blätter, als an lebendige sich ansetzt. Die obere Fläche der

§ b b b

der

der Blätter dient vornehmlich die untere und zartere zu beschützen, und diese saugt am meisten Saft ein, und dünnet ihn wiederum am meisten aus. Man kan nach Belieben einen Ast schwächen oder verstärken, wenn man ihm entweder die Blätter benimmt oder läßt. Und da die Nahrung fast eben so häufig durch die Blätter eingesogen wird, als durch die Wurzeln, so hilft das begreifen, auch bey den Bäumen sehr viel, wenn man die Gipfel, und an denselben die untere Seite der Blätter wässert. Im zweyten Abschnitt findet man sehr beträchtliche Erfahrungen über die Bewegung der Blätter und Zweige. Alle Blätter haben die Gewalt, daß sie sich umwenden, wenn man sie aus ihrer natürlichen Lage abhebt, und ihre obere Seite wiederum dem Himmel zu kehren. Auch die Zweige nehmen ihre vorige Lage wieder an, wenn man sie umbiegt. Fast alle Gewächse lenken sich nach der Sonne, und zwar mit einer solchen Beuerde, daß sie von einem Dache oder Schutze recht ordentlich frey, und der Sonne nachsehen. Es ist eigentlich die obere Seite der Blätter die gegen die Sonne zu hol wird. Die untere verhält sich eben so gegen die Feuchtigkeit, und krümmt sich derselben entgegen. Aus diesen Grundsätzen erklärt der Hr. Verfasser verschiedene Eigenschaften der Gewächse. Ihre Blätter sind flach und waagrecht, so lang die Sonne die obere Fläche gegen sich krümmt, und mit einer gleichen Kraft die untere Fläche der Erde zu sich hülen will. Am Tage überwindet die Sonne, und die Blätter hülen sich aufwärts: des Nachts aber ist die Feuchtigkeit stärker und die Blätter krümmen sich zur Erde. Auch die unteren Zweige werden waagrecht, weil die obern ihnen die Sonne benehmen, und sie von diesem Schutze frey, und also größere Winkel mit dem Stamme ausmachen. Im dritten Abschnitte sezt Hr. D. einige Classen von Blättern fest. Unter diesen hat er zwey neue, davon die eine aus fünf Linien einzelne Blätter auf eine solche Weise hervorbringt, daß kein Blatt das andre bedekt. Die andre hat gebundene Linien, die um den Zweig laufen, und deren jede eine gewisse Anzahl Blätter trägt. Alle Blätter werfen sich auf die Seite, wo die Sonne und die freye Luft

Luft

Luft ist. Die Natur sorgt so sehr, daß keinem Blatte die Sonne entgegen werde, daß sie durch ein allgemeines Gesetz die Blätter auf eine Weise ordnet, nach welcher kein Blatt das andre bedecken kan. Im vierten Capitel beschreibet der Hr. B. einige Verunstaltungen der Gewächse, worunter die vornehmste und besondernste ein Halm ist, der sonst überall Weizen, auf einem Aste aber eine ordentliche Treppendäure getragen hat. Die Geschichte ist so besondern, daß wir noch eine genauere Beschreibung der Arten Weizen wünschten. Bey genauer Erfahrung ist in den Geschirren, in welche der Hr. B. reinen Weizen gesät, keine Treppe gewachsen, ob wol einmal die Wurzel eines Treppenhalmes auswendig am Weizenhalm angeheften gewesen. Die Blätter, die man pflanzet, zeugen allerdings aus ihren Stielen Wurzeln. Aus dem Mangel des Lichts entsteht eine Krankheit in den Erbsen und Bohnen, in welchen sie lange schwache Stengel treiben, und auf denselben unfröhmliche und kleine Blätter tragen. Der letzte Abschnitt ist der größte, und enthält theils neue Erfahrungen, theils Wiederholungen der erstern. Die Gewächse saugen wolriechende und geistige Wasser in sich, und nehmen auch den Geruch davon an, leiden aber davon Schaden. Die Blätter der Kräuter nehmen fast noch einmahl so viel Saft zu sich, als das Laub der Bäume. Die ersten Saamenblätter kan kein Kraut ohne Schaden entbehren. Wann man die Wurzeln in gefärbte Säfte stellt, so steigen die färbenden Theile in die Gewächse, und füllen nach und nach immer mehrere Gefäße an, die aus der Wurzel kommen, und am Stengel unter der Rinde, und aussen am Marke aufsteigen. Aber die Rinde und das Mark nehmen keine Farbe an, folglich sind in der Rinde keine Nahrungsgefäße, die den Saft aus der Wurzel zu den Aesten bringen. Da diese aus den kleinsten Wurzeln entspringen, so sieht man den Nutzen der Lullischen Erfindung, in welcher die Wurzeln des Getreides durch einen eignen Pfug durchgeschnitten werden, und in eine Menge neuer Haar kleiner Wurzeln übergehn. Auch hat der Hr. Lullin ohne Dünge auf diese Weise das neunhundertste Korn erhalten. Der Saft steigt durch die hölzernen

Fasern der Rinde wieder nach der Wurzel zu ſich, welches unſer Hr. W. gegen den Hrn. Hales beweiſet. Unter andern vermijchten Wahrnehmungen bemerkten wir endlich nur dieſe, daß Hr. S. den Brand ſchon in den noch bedeckten, und in ihren Scheiden ſieckenden Gerſtenähren geſehen hat, und er alſo nicht die Folge kalter Thauw. iſt.

Der Hr. Prof. Zinn hat unter den ſiecn dieſes nächmentlich die profeſſionem extraordinariam der Kräuterkunde erhalten.

Brescia.

Unter dem dato vom 8 Mai 1754 ſchreibt der Hr. Cardinal Querin einen Lateiniſchen Brief von 20 Seiten an den Hrn. Joſeph Aurelius de Januario, und danket ihm vor die Rede, womit derſelbe ſein Verbrant der Kirchenrechte zu Neapel angetreten hat. Dieſe Rede iſt dem Hrn. Cardinal ſehr gelegen gekommen, weil er eben damit umgehend zu dergleichen Stelle auf der hohen Schule zu Padua, welche ſchon 5 Jahre offen iſt, Verſchläge zu thun. Er will dieſe Rede den 3 Curatoren der Univerſität mittheilen, damit ſie aus derſelben deſto beſſer einſehen mögen, wie viel zu würdiger Bekleidung derſelben erfordert wird. Bey dieſer Gelegenheit giebt er Nachricht von einem Juristen, den er in des Hrn. Januario Republica Iurisconſultorum vermiſſet. Dieſer iſt Petrus de Monte der vor 300 Jahren Biſchof zu Brescia geweſen. Dieſes Mannes Werk iſt unter dem einfachen Titel Repertorium 1480 zu Padua in 2 ſehr großen Folianten gedruckt, und hernach nicht wieder aufgelegt worden, und daher ſehr rar. Es iſt eben das Werk, welches Maitzair bey dem Jahr 1746 unter dieſem Titel anführet; Repertorium Petri Episcopi Brixianſis, duob. volum. per Andream Friſner Bunſidelenſem (von Wonnſel im Hoizlande) & Io. Senfenſchmid civem Nurembergienſem. ſol. aber fäliſchlich dem Petro Berthorio oder Berthorio zuſchreibt. (Es ſcheinet auch ein Verſehen zu ſeyn, wenn in Fabricii Bibl. med. & infimae Latinit. ſiehet, das Buch ſey zu Rom gedruckt. Wenigſtens

stens hat nach Scriverii Zeugniß, Senfenschmid, der sich auf dem Titel einem Nürnbergertem weimer, N. 1473 in seiner Vaterstadt gedruckt.) Der Hr. Cardinal muß entweder selbst kein gedrucktes Exemplar dieses Werkes bey der Hand gehabt haben, oder die Vorrede desselben muß nicht dabey sein, welche er hier aus einem Vaticanischen Mss. mittheilt. Sie war es wehr bekannt gemacht zu werden, nach man sollte daraus schließen, daß auch von dem Werke selbst auf mehr als eine Art ein guter Gebrauch zu machen wäre. Z. E. weil dieser Mann über die Gewohnheit seiner Zeiten gelehrt gewesen, so ist zu vermuten, daß manche Stellen der Gezege und anderer alten Schriftsteller bey ihm besser und richtiger ausgedrückt zu finden, als in den ersten Ausgaben: und könnte vielleicht das Werk so, wie in der Gezegeischen Ausgabe der *scriptorum rei rusticae* der Petrus Crescentius de commodis rerum ruralium, gebraucht werden. Der Hr. Cardinal hat hier noch eine Vorrede dieses Petri de Monre drucken lassen, zu einem Satyrischen Büchlein, welches der Hr. Cardinal seiner *diatribae in epistolas Francisci Barbari* einverleibt hat: und mit welchen er des Hrn. de Lanuario Kemp. *jurisconsultorum* vergleicht. Er füget noch ein paar Proben der Denk- und Schreibart seines Vorfabrers hinzu aus zweyen Reden, die er gleichfalls in dem Vaticanischen Bucherschätze gefunden hat. Man wird also inskünftige diesen ansehnlichen Juristen aus diesem Briefe besser, als aus den bisherigen Nachrichten, selbst auch des Hrn. Jesuarini, kennen lernen.

In einem lateinischen Briefe an Hrn. Schelhorn vom 17 May dieses Jahres giebt der Hr. Cardinal Querini allerhand Nachrichten von dem alten lateinischen Uebersetzer des Lebens und der Tugenden des Numa Pompilius: dieses ist die rechte Schreibart, *Numuncius* oder *Numitius* war eine Griechische aus Thessalien. Es bleiben noch einige Dunkelheiten in dieser Sache übrig. In einem P. S. muthmaßet der Hr. Cardinal, *Numuncius Aretinus*, *Numuncius Thetacalus*, und der *Numuncius* den der Hr. Cardinal aus Ambrosii Camaldul. Briefen (in der *Diatr. ad Epistol. Franc. Barbari*

1, 4, 7) entdeckt, sey einerley Person, nemlich der letztgedachte Dimicus. Er wor von Arezzo in dem Florentinischen oder einem dazu gehörigen Orte Castiglione. Nachdem er sich eine zeitlang in Griechenland aufgehalten, habe er sich Dimicus vielleicht von $\delta\eta\mu\alpha$, und Thetulus oder Theffalus genennet.

Zu den Geschichten der Mönchsorden giebt der Hr. Cardinal Lucrini einen merkwürdigen Ventrug, in einem Briefe vom 31 May dieses Jahrs, dessen Aufschrift ist, Reverendissimo Patri D. Felici Mariae Nerino Congr. Monachor. S. Hieronymi de Italia Abbati Generali. In einem kleinen Kloster le Campora bey Florenz hat der Benedictiner Abt Peter Moxinus Galletti einige alte Schriften entdeckt, woraus der Ursprung des Hieronymianischen Ordens deutlich erhellet. Diese theilet der Hr. Cardinal dem General desselben mit, welcher, wie wir hier lernen, ein Buch von der Kirche und dem Kloster der Heiligen Benifacius und Alarius geschrieben hat. Das erste ist der Anfang einer Chronie des Klosters Fratrum Luceae Mariae de s. sepulcro de prope Florentiam Ordinis s. Augustini, welche angehet mit 20 Jun. A. 1371. Der erste Verfasser wird genennet Frater Benedictus Magistri Theodaldi Prior dicti ordinis & Monasterii. Dieser erschlet wie A. 1313. ein junger Mann Bartholomaeus Bononis de Pistorio mit einigen andern sich in der Absicht zusammen gethan in der Einöde zu leben, und wie sie allmählig in ihre dermalige Verfassung gekommen. Nebst andern Brichstücken kommt hier auch die Bulle Gregorii XI. vor, in welcher den Mönchen die Regel des H. Augustini, und der Name Fratres seu Heremite (Eremitae) S. Hieronymi gegeben wird. Hieraus beweiset also der Hr. Cardinal, daß dieser Orden nicht von des H. Hieronymi Einfeldey bey Bethlehem, nicht von den Anstalten der H. Paula, oder ich weiß nicht was vor Propheten herzuhalten sey. Er host durch diese Entdeckung in Spanien, Portugal und andern Ländern, wo dieser Orden blühet, einen Gefallen gethan zu haben. Er redet von seinem Briefe an den Cardinal

dinal Malvezzi, von dem wir (S. 799.) gedacht haben, und meinet was der Bischof zu Treviso (er selbst) bey viel schlechtern Umständen gethan, dessen grosse Einkünfte in der Sparsamkeit bestehen, das würde der Hr. Malvezzi viel leichter und herrlicher in Bononien thun können. Er glaubet 20 Jahre seines Cardinalats, und 30 seiner bischöflichen Salbung, geben ihm ein Recht desto freymüthiger seine Brüder zu ermahnen u. s. f. und wir glauben sein Ruhmvolles Alter gebe ihm ein Recht von sich und seinen löblichen Unternehmungen mehr zu sagen, und hier zu reden, als unter andern Umständen die Bescheidenheit erlauben würde. Man lernet doch immer etwas: und es ist gut, daß diese Briefe gesammelt, und der Zerstreung und dem Untergange entzissen werden.

London.

Jannys und Richardson haben noch a. 1753. in groß Octav auf 96 Seiten abgedruckt Remarks upon pestilence and pecculentia diseases interspersed with some observations on the morality among the horned Cattle, by William Hird. M. D. Die algemeine herrschende Absicht dieses Buchs ist, aus der Theorie, und aus der einmüthigen Meinung der Aerzte, die Haarschnur und Fontanelle in der Viehsenche anzuspreisen, die seit mehreren Jahren bald hier, bald dort in Europa, und zumahl in Engelland wüthet. Diese Haarschnur will der Hr. D. durch die beyden Blätter der Wampe durch gezogen haben, und die Dehnung soll, seinem Rabite nach, ganze zwey Monate dauern. Die Beschreibung des herrschenden Uebels sollte man um desto vollständiger erwarten, da der Hr. Verf. viele kranke Kinder gesehen zu haben versichert. Unter andern Zufällen bemerkt er eine Geschwulst in den Drüsen am Schlunde, einen trocknen Husten, einen sinkenden Hod aus der Nase, und einen säulichten Durchfall; doch spricht er, bey der Dehnung der gesunkenen Ninder, von keinem entzündeten Magen oder Gedärmen, sondern bloß von ausgetretenem Geblüte, einer grossen Galle,

und Brandzeichen in der Lunge, der Blase und anderswo, so daß es eben nicht wohl zu entscheiden ist, ob jene Viehkrankheit mit derjenigen einerley sey, die man in Deutschland wahrzunehmen hat. Jämmerlich räthet er ein gelindes Brechmittel aus Spiegellase beym Anfange der Krankheit an, das so schwach seyn mag, daß es eher eine Uebelkeit als ein Viechen verursache. Diese Uebelkeit veralicht Hr. H. mit denen Olymadiren, die öfters in dem Seitenstiche nützlich sind, und durch starkes Uebelaffen zu weise gebracht werden. Die übrigen Mittel bestehen in warmen schweißtreibenden Herzkräften, mit Salpeter und Esig versetzt, wovon der Verfasser über die abgedrangenen Schweisse klart, womit der gemeine Mann öfters zu seinem größten Schaden die Ursachen der Krankheiten zu heben unternimmt. Es scheint aber nicht, daß Hr. H. selbst einiges Licht durch diese Mittel getretet habe. Die nächstfolgenden Seiten enthalten über die ansteckenden Seuchen in Menschen und Thieren.

Zu ändern.

Um mehrerer Deutlichkeit willen, wolle man S. 807. Z. 4. für sie setzen: die Ungläubigen, die zur Zeit Toob durch die Sündfluth vertilget sind.

Diejenigen Leser der Anzeigen, so die Bezahlung vom vergangenen halben Jahre noch nicht eingekandt haben, werden um deren Beschleunigung ersucht. Auch werden die hier nicht üblichen Münz-Sorten, i. E. die sogenannten Bagen, oder anderes geringhaltiges Geld verberet; wie sich denn die Hrn. Particpanten aus dem ersten Stück des vorigen Jahres erinnern werden, daß gleich damals der Preis der Anzeigen nicht bloß nach Thalern, sondern auch nach dem Louisd'or bestimmet worden: und findet sich die Zeitung-Expedition genöthiget zu erinnern, daß sie die Zahlung nicht anders annehmen könne, als in Louisd'or und Ducaten, diese zu 2 Rthl. 18 Ggl. und jene zu 5 Rthl. gerechnet, oder in guten Sorten von Silber-Gelde, die dem hiesigen Landes-Fuß gleich sind.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

95. Stück.

Den 10. August 1754.

Ulm.

Son den S. 897. des vorigen Jahrs erwähnten merkwürdigen Reisen Hr. Zacharias Conrad von Uffenbach durch Niederachsen, Holland und England, sind seit dem zwey nene Theile herauskommen. Der zweyte, so noch im Jahr 1753. abgedruckt ist, hat 604 Octav-Seiten. Die Einrichtung ist eben so wie im vorigen. Die Nachrichten von Bibliotheken, gelehrten Männern und Werken der Kunst, sind reichlich anzutreffen; und wir haben ofte gewünscht, eine auf eben die Art eingerichtete neuere Reise-Beschreibung zu lesen. Jedoch auch zu der giebt Hr. v. U. zum wenigsten Hülfsmittel, indem ein Reisender, der sein Buch stets bey der Hand hätte, nicht allein überhaupt merken würde, worauf er zu sehen habe, sondern auch bey jeder Stadt veranlaßt werden würde, von den Veränderungen dieser und jener Merkwürdigkeiten derselben etwas aufzuzeichnen. Dieses Theils werden sich auch die Werkbesitzer der Geographie noch nützlicher als des ersten zu Ansehung vieler Irrthümer bedienen können, da gemeinlich die Fehler der Quellen, daraus die meisten geschöpft haben, angezeigt werden. Manche wegen ihrer Bestigkeit, Schötheit und guten Einrichtung berühmte Städte, verliert ihren Ruhm: und wir haben bey solchen Städten, die durch uns durch falschen Ruhm erhalten, sein Zeugnis mit dem, was uns die Anzen gelehret, übereinstimmend gefunden.

Q c c c c

Die

Die Völker, so er im zweiten Theil beschreibet, sind (mit Weglassung der minder merkwürdigen) Lauenburg, Möbelen, Rügenburg, Lübeck, Hamburg, Harburg, Stade, Bremen, Leer, Emden, Delfzijl, Gröningen, Doctum, Leeuwarden, Francker, Harlingen, Bolsward, Weerum, Hinderloopen, Melquarum, Stavoren, Wiefel, Wenemunden, Saanen, Zwoll, Voo, Deventer, Harderwick, Amersfort, Utrecht, Amsterdam, London, Brüssel, Harwich, London, Chelsea, Greenwich, Eppam, Hemstedt, Litchburn. S. 180. giebt der Hr. v. U. von einem etwan 100 Jahre alten ganz gewebeten leinenen Netz, ohne Naht und Nadel-Stich, Nachricht, den er selbst zu Bremen gezeiget hat, der das bestätiget, was Hianna de vestitu Hebr. von der Materie geschrieben: und S. 182. von den unverwestlichen Körpern, die dafelbst in einem Gewölbe ohne künstliches Embalsamiren aufbehalten werden, welches er von den Ausdünstungen der Erde in besagtem ungepflasterten Gewölbe herleitet. S. 300. führet er seine Unterredung mit Mithras über das Palmyrenische Alphabet an, welches jener blos aus eigenen Vermuthungen erkunden zu haben, und nachher durch eine zu Wolfenbüttel befindliche Handschrift des Syrerschen R. L. mit Syranachlo-Buchstaben in seinen Vermuthungen bestärket zu sehn ruhmet. Eine andere merkwürdige Unterredung mit Coetier, über 10 oder 12 Römische Stempel, so man bey Saanen aus einer an Alterthümern reichen Erde gegraben hat, und daagegen Hr. v. U. einige Entwendungen macht, kommt S. 314. vor. Von der Fijischen Sprache giebt Hr. v. U. bisweilen einige Nachricht, sorgfältiger aber hat er sich nach der Sprache bey mehr als einem Gelehrten erkundiget, die man in dem wunderbar gebaueten Fijischen Dorfe Hinderloopen, und zu Melquarum redet, und die dem Angelsächsischen in einigen Worten, und sonderlich in der Aussprache näher kommt, daher sich auch ehemals Junius nach diesen Orten hinbegeben hat, um die Sprache zu lernen. Coetier hat ihm daher vorgeben wollen, die Angelsächsen wären aus Ostfriesland durch Friesland gegangen, und hätten sich dafelbst mit den Friesen vereiniget, wären

darauf nach England auaangen, um (wie es in dieser nicht eben historischen Vermuthung heißt) die Dänen und Norwäger daraus zu verreiben. Und die hiesigen, die bessere Reder zu seyn scheinen, z. E. der gelehrte Director Hianides zu Wolswert, haben ihn belehrt, es sey das Sündelopische nur ein Dialect vom Frischischen. Er selbst hat sich an dieser Zeit zu in. ge Zeit anzuhalten, als daß er von ihrer Sprache eine hinlängliche Nachricht hätte bekommen: Vergleichet nur überhaupt noch wol von der Frischischen Sprache, und ihrer Uebersetzung oder Abweichung von der Deutschen und den Nordischen Sprachen wünschten. Den zu Wierem aus See-Muscheln gebrannten Kalk beschreibet er sorgfältig: er wird wegen seiner vorzüglichen Güte nach Hamburg und Bremen versühret, und soll er andern Kalk deswegen übertreffen, weil er mit Loth gebrannt wird, so eine nicht so veränderte Hitze giebt als das Holz-Feuer. Ist dieses richtig, so wäre zu wünschen, daß an manchen Orten, wo man sonst das Loth nicht aufzubrauchen weiß, und es doch auch nicht versenden kann, Kalkbrennereyen angelegt würden. Von der Geschichte des jetzigen Papiers findet man auch einiges bey ihm. S. 40. hat er einen Pass auf so feinem Papier, als unser bestes Post-Papier ist, gesehen, den ein Herzog von Wandalen im 14ten Jahrhundert einem Lübecker gegeben hat: und S. 507. sind ihm zu London Briefe von dem ältesten Papier gezeigt, das fast so dick war als ein Messer-Rücken, und dabey ganz zäherig und pelzig. Die Preis-Fragen, so die hiesige Societät der Wissenschaften aufgegeben hat, veranlassen uns auf das zu merken, was wir vom Kalk und Papier angeführt haben: überall aber ist das Buch von so verschiedenen Merkwürdigkeiten voll, daß nicht leicht jemand es ohne Nutzen lesen wird, obgleich wegen dieser Mannigfaltigkeit einige vieles finden werden, so vor sie nicht gehöret. Den undienstfertigen Gelehrten, sonderlich die ihre Bibliotheken nicht genau gezeigt haben, ist der Hr. v. U. sehr scharf: und er kann sie freylich mit desto freyem Gemüthe tadeln, weil er so überaus dienstfertig gewesen ist: indessen scheinen doch einige, z. E. Witranga, zu hart erwähnet zu seyn, denn wenn diesem ein Zuspruch unangenehm war, so ist wol nicht sein Gemüthe anzuklagen, sondern

bern der Mangel des Gehörs, den Hr. v. U. selbst bemerktet, und bey ihm ein Umaaß mit Fremden nothwendig eine große Kant sein mußte. Vielleicht hätte der Hr. v. U. einigelttheile gemildert, wenn er die Deyen selbst herausgegeben hätte: wie wir denn auch wol gewünscht hätten, daß an die Ausgabe noch etwas mehr Fleiß angewendet, und bisweilen ein Paar Anmerkungen gemacht wären, die der Text recht eigentlich erfordert. Bisweilen meldet Hr. v. U. ausdrücklich, wo oder was nachzuschlagen sey, damit man gewiß werde, ob das was ihm erzählt ist richtig sey, als S. 5. 577. 384. Sollte hier nicht billig eine Anmerkung erwartet werden? Bey dem Vers

Mnemusyne hunc illi semper servabit honorem,
hat er, ohne Zweifel aus Uebereilung, gesetzt: soll wohl heißen: *Mnemusyne hoc illi semper servabit honorem.* Da dieser letzte Vers gar nicht einmahl scandirt werden kann, so hätte der Hr. Herausgeber den Zusatz, den gewiß der Hr. v. U. vor dem Abdruck ausgestrichen haben würde, gar wohl weglassen können. In den übrigen guten Eigenschaften haben wir diesen Theil eben so gefunden, wie den ersten, besiehe uns daher auf S. 897 = 899. des vorigen Jahrs.

Paris.

Guarin und de la Tour haben noch a. 1753. einen Quodezband von 264 S. verlegt, der von des Hrn. Abt Nollet's Arbeit ist, und zum Titel hat Leres sur l'electricité dans les quelles on examine les dernieres decouvertes qui ont été faites sur cette matiere & les consequences qu'on en peut tirer. Sie sind an der Anzahl neun, und eigentlich wieder den philadelphtischen Buchdrucker und Quaker den Hrn. Franklin gerichtet, dessen berühmte Erfahrungen, über die electrische Materie der Gewitter theils ihm selbst, theils seinen Anhängern in Frankreich zu verschiedenen Zeiten Anlaß gegeben haben, die der Hr. Abt für allzu frühzeitig ansieht, da er zumaß glaubt, seine eigenen Sätze seyen dadurch anzureifen. Der erste Brief handelt von der electrischen Eigenschaft, die die gerade senkrecht stehenden Stangen in währendem Gewitter annehmen. Die Hrn. Dalibard, Delor und Foacier haben diese Erfahrung richtig befunden, ja sie geräht auch, wann schon

schon die Stangen nur wagerecht stehen, und die electrische Kraft des Gewitters wird dem Holze und den Menschen mitgetheilt, ja dieses geschieht zuweilen auch ohne Donner, wann ein dickes Gewölke durch die Luft geht. Er erzählt gelegentlich, daß ihm und andern Freunden zuweilen die electrische Kugel unter dem Neben ohne sichtbare Ursache bricht, und er warnt deswegen, man thue am besten, sich der Kugel nicht eher zu nähern, als bis sie mit dem Kuffen lang genug gerieben worden. Im zweiten Schreiben sagt der Hr. Abt dem Hrn. Franklin selbst, er, H. habe spätere zu diesen Erfahrungen gekommen, und wisse nicht daß Hr. Nollet gleich nach dem Hrn. DuFay, und noch vor den deutschen Naturkennern, an den electrischen Wahrnehmungen gearbeitet habe. Im dritten Briefe fängt er an, den Philadelphier zu wiederholen und zu zeigen, daß das electrische Feuer allerdings eben das gleiche mit dem Elementarischen sey. Da Hr. F. darinn einen Unterschied gesucht, daß das gewöhnliche Feuer ganze Gläser leicht durchdringt, das electrische aber seiner Meinung nach nur die Hälfte der Dicke einer Glasugel durchwandert, und eben deswegen sich die Leidensche Kugel laden läßt, ohne das electrische Feuer einzulassen, so antwortet Hr. N. umständlich. In dieser letztern Erfahrung vertritt die Glasugel freylich, seiner Meinung nach, einen Theil ihres Feuers, und man sieht, nach dem vierten Briefe gar offenbar die benachbarten electrischen Körper auf die in einer Glasugel eingeschlossnen Fäden wirken: oder dünne eingeschlossene Metallblättchen bewegen. Wann man eine Leidensche Flasche in eine gläserne Kugel bringt, und dieser letztern Luft auszieht, nachdem man gehandelt, daß keine andre hineinbringen kan, so kehrt man bey der Leidenschen Erfahrung aus den electrischen Kolben in die leere Glasugel das Feuer sich abzuwehen sich verbreiten, und sowohl diese Kugel als die ganze Luftpumpe kräftig electrisch werden. Eben dieses widerfährt, wann die Leidensche Flasche unmittelbar in die Glocke der Luftpumpe besetzt wird. Im fünften Briefe beleuchtet der Abt einige Anmerkungen des Hrn. Franklins über die Leidensche Erfahrung. Der Hr. Abt bestreitet den Satz, daß die electrische Kraft ihren

Sie einzig im Glase habe, und zeigt daß sie allerdings im Wasser wohnt, und dieses so gar die angepörrzten Personen electisch macht, welches eine gewisse Erfahrung ist. Im sechsten Briefe betrachtet er die Kraft der Spitzen, oder das aus Metallischen Spitzen fahrende Feuer, das er aber nicht als eine Grundregel, sondern als eine besondere Erscheinung anseht. Er sucht sie aus dem Grunde zu erklären, daß die electische Materie sich leichter durch die Leidenen, oder sonst die electischen Eigenschaften fortleitenden Körper bewegt, als durch die Luft, und folglich leichter aus den Spitzen, wo wieder die Luft am meisten widersteht, als aus andern Theilen des electischen Körpers heraustrittet. Im siebenten Briefe kommt noch einmal die Ähnlichkeit der Materie des Donners mit der electischen vor, die er, der Hr. Abt, vor dem Hrn. Gianfin will gekannt haben, und die so genannte S. Einnis Feuer, die man an den Spitzen der Wolke sieht, zu dieser electischen Materie rechnet. Inzwischen läßt er den selbigen Gedanken fahren, daß man das Gewitter jemahls werde entwafnen können. Er beschreibet ein Electroscope, dessen Grund eben auf der Electrisirung der Wetterhane beruht, und seine Kraft auf einer krummen Leiter durch die auseinander Wahrung zweyer Fäden gerat. Die Meinung von den electischen und un-electischen Wolken hält er für ungegründet; er leugnet, daß das bloße Verben im Salzwasser eine electische Kraft hervorbringen könne. Er glaubt eben so wenig, daß eine zurückfließende Kraft zwischen den Leitertheilen und dem electischen Feuer herrsche: oder daß die bloße Durchnehmung jemand wider den Donnerstrahl versehen könne. Der achte Brief enthält die Geschichte des vom Hrn. Jallabert mit der electischen Kraft angefüllten Rhodans, und eine ziemlich scharfe Beurtheilung einer gewissen neuen Geschichte der Electricität, worin man die Italänischen inconvenciones verteidiget hat. Im neunten erläßt der Hr. N. die Ursachen, worin man die durch den Donner wieder fahrende Electricität nicht schon längst erkannt hat. Dieser Brief ist an den Hrn. Fose gerichtet. Im Ende findet man die mit den Zuversen der Academie befrägeten Erfahrungen an, worauf Hr. N. sich hin und wieder beruffen hat.

Lons.

London.

Nach a. 17, 3. haben Laute und Frederic eigentlich Buchhändler in Paris, des D. Christoph Augustus alda Essay on the hydrophobia to which is prefixed the case of a person who was bit by a mad dog in Octav 204 S. abdrucken lassen. Diese Abhandlung ist kurz und kernhaft, und um desto merkwürdiger, da man noch kein zuverlässiges Zeugnis eines geheilten Menschen gehabt hat, der schon Wasser scheu gewesen wäre. Des Hrn. Augustus Kranke war eine junge gesunde Magd, die den 24 Junius 1751. von einem bald darauf verreckten tollen Hunde in die Hand gebissen worden ist. Sie brauchte die Medicischen Pulver, das tauchen in der See, das kalte Bad und andre gerühmte Hulfsmittel. Doch wurde sie nach und nach übler, ihr Magen erkehte, sie trankte von Hundem, von tiefem Wasser und angsthaften Gehechren, fürchtete sich vor dem Anblick und Belken der Hunde, und empfand endlich einen plötzlichen Schmerz, wie von einem in die Wunde dringenden und durch das Fleisch hinauf in die Achsel und den Schlund fahrenden Messer. Wie der Schmerz im Schlunde war, fürchtete sie sich alle Augenblicke zu ersticken, und erlitt zum öftern dergleichen Anfälle eines durch die Wunde bis in den Hals stromenden Schmerzens; hauptsächlich aber wurde sie durch den Anblick des Wassers fast in unerträgliche Angst und Stüctonen versetzt. Dabey war eine gewisse Hestigkeit in ihrem Weien und Augen, doch blieb der Puls unverändert, sie hatte keine Klage über den Durst, und die Unmöglichkeit das Wasser hinunter zu schlucken bestand nie in einem den Hals aufsehenden Bissen. Wieder diese Wasser scheu gebrauchte der Hr. D. August heftige Aderlässe, alle drey Stunden eine Pille von 2 Gran Weichheit, und ein tinkturisches Pulver aus 24 Gran halb natürlichen und halb gemachten Eisener, und 16 Gran guten Honig, mit Honig in einen Bissen zusammen gemacht. Außerlich wurde Galbanum mit Weichheit auf den Hals gelegt. Das Blut war schön, und sie konnte gar bald etwas Bräue, wiewohl mit vielen wunderlichen Stelnumen hernur bringen. Die Aderlässe ward häufig wiederholt, und ein Ehyliter mit Spiesglas Wein wegen der Verstopfung eingegeben, auch

der Arm mit Del gerieben. Das Uebel ließ täglich nach, sie konnte Wasser sehen und trinken, und obwohl ein Schrecken sie wieder sehr aus der Ordnung brachte, so wurde doch alles durch den Mohrjaß, und nachwärts durch einen Bissen von 2 Gran *ala forida*, 10 Gran Bisam und 6 Gran Campher wieder gestillet, und die völlige Heilung erfolgte nach einer sechswöchigen Cur. Nach der Geschichte folgen die Anmerkungen des Hrn. Meissners, die zwar mehrertheils Frageweise vorgetragen sind, aber doch seine Meinung zu sich halten. Vornehmlich befreuet der Hr. D. die Lehre, daß eine Entzündung bey der Wassersehen seye, da man doch weder Fieber, noch Durst, noch andre Zeichen derselben bey seiner Kranken verspürt hat. Seine Gedanken sind, die Wassersehen seye eine besondre Art von Tollheit, und ihr Sitz seye in denen mit dem Arme verbundenen Nerven, und zwar nicht in den Geistern, da sie so sehr langsam überhand nimmet, sondern in den festen Theilen der Nerve. Ihr Wesen selbst besteht in einer Menge kleiner aus der Wunde entspringender Zuckungen, die nach und nach zunehmen, bis sie die herrschenden Nerven zu ähnlichen Zuckungen zu bewegen im Stande sind. Zu diesen letztern rechnet Hr. D. auch die Fieber, da sie aus einem Nere, aus einem eingestöhnten Gifte, aus Schmerzen, von Wärmern u. s. f. entstehen, und das Podagra. Nach diesem Erweise verwirft er die der Entzündung entgegengesetzte Heilungsart in der Wassersehen, rühmet hingegen die *ala forida*, den Bisam, den Mohrjaß, Campher und dergleichen, auch endlich beyde Arten Zinnober, obwohl die Weise, wie sie wirken, noch nicht ganz deutlich ist: wovon er die Erfahrung der Antiquesen zum Zeugen anruft. Die stark abführenden oder ein brechen erregenden Mittel misfallen ihm, und eben so wenig billigt er das tauchen in kaltes Wasser, und den mit Fleiß erregten Schrecken. Auch bey andern Arten Gifte sucht er die Quelle der Zufälle nicht in den akuten geschwinden Geistern, sondern in den verletzten festen Theilen der Nerve, von denen eine eigene Gegend wie in den tollen Leuten, in Unordnung kan verathen sein, da das übrige alles noch gesund ist. Doch wünschten wir einen deutlichern Ausdruck, als wo der D. zum Sitze der Gifttheilchen die nervichten Häute und Fäden der Gehirnhaut angiebt.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
96. Stück.

Den 12. August 1754.

Göttingen.

Bey der den 3. dieses Monats gehaltenen Versammlung der K. Gesellschaft der Wissenschaften verlasß der Hr. Pr. Soltmann eine Abhandlung von der heutigen Laes von vielen so sehr gerühmten Attraction, deren kurze Geschichte er voranschickte, ehe er seine Gedanken davon erschuetete. Aristoteles, der Erfinder so vieler in der Weltweisheit und Naturlehre vorkommenden Kunst- zum Theil aber auch leeren Wörter, hat, so viel man bey ihm selbst, und vielen seiner Anhänger finden kan, dieses Wort nicht gebraucht; ob er gleich viele andere erfunnen hat, um das Ansehen zu haben, als ob er alles erklären könnte. Die Scolastiquer, so unglücklichlicher Weise das schlechte im Aristoteles am meisten nachgeahmet, und eben, wie er, das Ansehen haben wolten, daß sie alles wüßten und erklären könnten, haben ebenfalls eine Menge leerer Ehre erdacht, und in die Weltweisheit, beionders die Naturlehre, gebracht, um bey unvorsenden sich dadurch in einiges Ansehen zu setzen. Man findet daher auch die Attraction sehr oft in ihren und anderer ihres gleichen Schriften. Es ist aber bey denen, die dieser Lehrart folgten, wohl niemahls häufiger gebraucht worden, als nachdem durch die Torricellischen und Pascalischen Versuche der Druck der uns umgebenden Luft cathecet, und durch die vom Dittö von Guericke erfundene, vom Robert Boyle in England

D d d d

aber

aber verbesserte, Luftpumpe beschäftigt wurde. Denn alle diese Wirkungen schrieb in die von der Aristotelischen Schule der anziehenden Kraft, entweder der innern Luft, oder anderer flüssigen Körper, zu, wie er mit den Beyspielen des Anton Deussings in Holland, und Franciscus Lemus in England, sonderlich erwies, dessen Einwendungen Robert Boyle in einer eignen Schrifte beantwortete. Diese Streitigkeiten wurden zu eben der Zeit, und selbst in London, ziemlich hitzig getrieben, als Newton zu schreiben anfang, gegen dessen Lyrische Sätze eben letztgedachter Lemus in den Englischen Transactionen Einwürfe gemacht hatte, auf die Newton antwortete. Weil dieser aber in jene Streitigkeiten sich nicht einlassen wolte, da er seine Lehre von der Brechung der Lichtstrahlen, und der Bewegung der himmlischen Körper, vorzutragen anfing; so bezieht er zwar das bisher gewöhnliche Wort der Attraction, erinnerte aber dabey sehr oft, daß er weder eine Art einer Wirkung, noch einer wirkenden Ursache, darunter wolte verstanden wissen, sondern bloß, was die Ernährung von vielen Körpern, die einen Trieb gegeneinander hätten, lehre: wenn solcher gleich vom Stoß oder der Bewegung einer flüssigen Materie herkommen solte. Ungeachtet dieser gebrauchten Vorsicht scheint Newton doch selbst das Wort einigemahl für eine Art einer Wirkung gebraucht zu haben, welches der Hr. Prof. aus einer Stelle seiner Principiorum sehr wahrscheinlich machte. Man kan diesem Worte also einen gedoppelten Verstand geben, und den einen davon den Mathematischen, den andern aber den Physischen nennen. In dem ersten hat Newton das Wort am meisten gebraucht, und in gleichem Verstande wird es von vielen Schriftstellern noch heutiges Tages genommen; der Physische aber ist viel gemeiner. In diesem Verstande soll den Körpern eine Kraft zukommen, vermöge deren einer in den andern wircke, und ihn näher zu sich zu rücken nöthig: ohne das irgend etwas aus einem Körper in den andern übergehe, das solches herannahern bewürcke, oder irgend eine flüssige Materie um und zwischen den Körpern sich befinde, die durch ihren Druck, oder Stoß, solches befördere. Die Attraction in

in Mathematischen Verstande hält der Hr. Prof. zwar für ein unschätzbliches Wert. Weil damit aber doch nichts erklärt werde, Newton selbst durch die Zweydeutigkeit zuweilen verleret sey, es seyen seine eigene Erinnerungen, selbst im Physischen Verstande zu nehmen, und alle die es brauchen, oder bey andern seyen, vollereicht nicht einmahl gleiche Vorsicht bey dessen Gebrauch anwenden möchten; so wünschte er, dieser Ursachen halber, daß man es nicht einmahl in dieiem mathematischen Verstande ferner brauchen möchte. Bey dem Phisicalischen hielt sich der Hr. Prof. aber am längsten auf, und suchte zu erweisen, daß eine solche anziehende Kraft nicht allein in der ganzen Natur nirgend zu finden, und durch kein einziges Poppel bisher bestätigt seye, sondern auch nicht einmahl als möglich könne zugestanden werden. Dieses letztere suchte er aus einigen vorausgesetzten unstreitigen Gründen zu erweisen; bey welcher Gelegenheit von der Leibnizischen Kraft ein dieser Philosophie nicht gar zu günstiges Urtheil zugleich gefällt ward. Der Schluß, so hieraus folgete, war, sich dieses Wortes, damit nichts gesagt oder erklärt werde, auch in diesem Verstande, und also in der Naturlehre, gar nicht mehr zu bedienen; wobey der vielfache Schaden, der aus dem Gebrauch solcher leeren Phöne entstehe, zuletzt noch künzlich abgebildet ward.

Leipzig.

Der Hr. Prof. Meiske, hatte N. 1752. in dem 9ten Bande der nouorum Miscellaneorum Lipsiensium einen guten Theil der bisher noch gar nicht, oder doch nicht in einer Reihe herausgegebenen Anthologie (Blumenlese) der Griechischen Aufschriften, mit seiner Uebersetzung und Anmerkungen gemein gemacht; und damit zu leisten angefangen, was man von Salmasen, H. Grotzen, Clerico und d'Orville vergebens erwartet hatte. Man findet dafselbst das dritte Buch oder Capitel (denn die ersten beiden hat H. Meiske aus eüchtigen Ursachen nicht berührt) das aus lauter verlichten Aufschriften besteht unter den Nummern 278-395. Nun hat er das übrige von Nr. 396-651. und die

174 von Jesso (mit den Incubationibus Hesychianis Noted. 1742. 8 Griechisch) herausgegebenen oder Nr. 6522 805 binjugethan, und sich damit um die Liebhaber der Griechischen Literatur und Poesie, auf eine ausnehmende Art verdient gemacht. Der Titel heisset *Anthologiae Graecae a Constantino Cephalo conditae libri tres: duo nunc primum, tertius post Iensium iterum editi: cum Latina interpretatione, Commentariis, & notitia poetarum.* Leipzig, in der Gleitschischen Handlung (aber auf des Herausgebers Kosten) 1744. 8. 1 Alph. 14 Bogen. Wir erhalten also von der bisher ungedruckten Anthologie das 4te Buch, welches so genannte Anathemata, dedicatoria, oder Zucigninus Aufschriften in sich hält; das 5te so aus Grabchriften besteht; und die vermischten, denen er den Titel Jensianische giebt. Weil wir von dem Buche, welches vor die Liebhaber sehr merkwürdig ist, in einer besondern Relation zu handeln gedenken, führen wir hier nur eine allgemeine Anmerkung an. Der Hr. Prof. achdret unter die Zahl der Kunstrichter, welche dasienige, was ihnen in den Neuen und alten Ausgaben nicht gefällt, ohne vieles complimentiren ändern, und es vor eine niederträchtige Sclaverey halten, wenn man die vorerfindenen Lesarten auch zu der Zeit beybehält, wenn sie unverständlich sind. Er ist auch sehr fruchtbar und glücklich eine Menge Aenderungen in Vorschlag zu bringen, bey welchen meistens ein gewisser Witz, oder eine Beliebigkeit, oder sonst etwas angenehmes vorkommt. Wenn aber daran gelegen ist, zu wissen, was alt ist, der muß sich durch die zuverlässliche Art, womit der gelehrte Mann zu Werke gehet, nicht irre machen lassen, sondern alles selbst untersuchen. Wenn ein Recensar nach Hr. Meißens arbeitet, und seine Vorschläge prüfet, wie bey dem Dio geschieht, so haben die Classiken Vortheil von der Fruchtbarkeit seines Geistes. Sonst dürfte es denen unter ihnen übel gehen, über welche der muntere und lebhaftere Mann alleine Herr würde. Es ist gut, daß diese kleinen Gedichte durch seinen Dienst der Gefahr größtentheils verlohren zu gehen entrißten worden, und den Liebhabern in die Hände gekommen sind, welche sich

ſich nun mit Criticken über Hrn. N. Verbeſſerungen, oder mit neuen Erklärungen etwas zu thun machen könn.n. In der Vorrede ſind Nachrichten von den bisherigen Schickſalen dieſer kleinen Stücke enthalten; die *noticia poëtarum*, oder Nachrichten von denen, deren Nahmen und Gedichte in der Blumenleſe des Conſtantin Cephalas vorfinden, ſind ausführlich, und erfüllen oder verbeſſern zum öftern die Fabriciſche Bibliothek. Sie nehmen S. 177. 272 ein. Die Noten ſind gleichfalls reichlich, enthalten eine Anzeige wo die einzelnen Stücke ſonſt anzutreffen, eine Critik über die vorhergehenden Herausgeber, Verbeſſerungen und Erklärungen, auch hie und da gelehrte Ausſchweifungen. Die Regiſter der Verfaſſer, und der Zuſchriften nach den Anfangsworten ſind bequeme: auch die Anzeige der Stücke aus dem hier vorbelegenen, mithin noch ungedruckten erſten Buche dieſes Werkes, (*Mulae puerilis*) welche biſher in andern Schriften der Gelehrten, oder auch in der ordentlichen Anothologie, gemein gemacht worden. Wir wünſchen dem Hrn. Prof. recht viele Käufer, damit er ohne Schaden bey ſeinem ſelbſt gewagten Verlag bleiben möge, und glauben es würde ihm kaum fehlen bey einem Buche, in welchem bey 2000 noch nicht gemein gemachte oder doch noch nicht erklärte Griechiſche Verſe von allerhand Inhalt überſetzt und ausgelegt vorfinden.

Des Hrn. Prof. Abſcrida iſt nun wirklich unter der Preſſe, und wird vermuthlich der erſte Theil in der nächſtkommenden Michaeliſmesse zu haben ſeyn.

London.

Der Doctor Joh. Burton deſſen Anfangsgründe der Hebräiſchen Kunſt wir zu ihrer Zeit angezeigt haben, hat ſich durch einige Ausdrücke des Hrn. Smellie, und inſonderer durch die ungleichen Urtheile, die D. Kirpatrick im Monthly review über beyde Werke gefällt haben, beleidigt gefunden, und bey Owen, noch a. 1753, in groß Octav auf 250 S. abdrucken laſſen a letter to W. Smellie containing critical and practical remarks upon his treatiſe on the the-
D d d d 3 19

ry and practice of Midwifery. Diese Beleuchtung der Emellicchen Gelehrtheit und Erfahrung ist ziemlich scharff, aber etwas langweilig zu lesen, da sie sich auf ganz kleine practische Fälle und Umstände erstreckt. Zuist greift Hr. B. die Auszüge an, die Emellicke von der alten und neuen Schriftstellern über die Hebammenkunst geliefert hat. Er sucht durch und durch zu bewegen, Hr. S. habe nicht die Urkunde, sondern nur des Spruchs Sammlung gebraucht, und dazu einige Seiten von le Clerc und Freind geborgt, und aus jenem beyden insbesondere ganze Seiten fast bloß übersetzt. Er findet einige Unrichtigkeiten in den Uebersetzungen aus dem Hippocrates, und setzt als einen erwiesenen Satz, Avicenna habe der erste ein Werkzeug das Kind herauszubringen beschrieben, das demselben das Leben nicht nähme. Avicenna aber hat eine tenacula, die vermuthlich eine Art einer Zange ist, angedeutet. Er findet den Ruess als zwey Personen über die gleiche Sache einmahl gerühret, und einmahl getadelt, und setzt zu des Guillemeau Ruhme bey, daß er anbefohlet hat, in einer Blutfürzung unverzüglich das Kind zu heben, und daß er der zerrissenen Gebärmutter gedacht hat, woyon man bey der Emellicke keine Spur findet. Er tadelt ferner, daß zwischen dem Guillemeau und Mauriceau keine Schriftsteller vom Hr. S. angeführt worden, wovon er hingegen aus des H. v. Haller Ausgabe des Methodi studii Med. eine ganze Reihe herseyt, und eben diesen Fehler rüft er dem Hr. S. noch einmahl in Aniehung der neuesten Schriftsteller vor, die er hinsetzen aus eben der Quelle erdählet. Des Henrichs von Deventer nimmt er sich eifrig wider den Hr. S. an, er zeigt, daß die besten Kenner und Kunsttrichter sehr vertheilhaftig von ihm acurtheilt haben, und kernet sich auf alle erfahrenen Geburtshelfer in London, ob sie nicht die schiefe Lage der Mutter oftmals wahrgenommen haben. Hiernauf folgt der anatomische Theil des Werks. Diesen durchsicht der Hr. B. eben mit derselbigen Absicht. Er findet gar zu mild, wann der Hr. S. den Schleimhöden neben der Harnröhre ganze Quintgen Schleim zuschreibt. Er vertheidigt die Fleischfäden der Mutter, beydes mit Recht. Er bejahet auch die Schleiingänge

(finis)

(haus) eben dieses Theiles, und unterscheidet sie von den gewöhnlichen Blutgefäßen. Bey dem Schwanzbein hält er sich auf, und leugnet weitläufig, daß es, ohne völig verderben zu werden, in einem erwachsenen Frauenzimmer um einen Zoll sich zurück biegen lasse, hält es auch für unnöthig, da der Kopf des Kindes ohne diese Gewalt dreyniertel Zoll kaum zum durchnehmen habe. Er versichert, der Durchschnitt des untern Beckens sey vom Schorfbeine zum Schwanzknochen doch etwas größer als von einer Seite zur andern. Einwärts gelicht er, daß sich das Schwanzbein bewegen kan, ob es wohl nicht gerichte, weil der Leib im Sitzen auf dem sogenannten Meßius ruht. Der letzte und wichtigste Theil dieser Wiederlegung betrifft die Kunst, das Kind unschädlich weg zu heben. Hr. B. betrachtet die möglichen schädlichen Folgen des Herausziehens bey den Hüften. Unter dieselben rechnet er vornehmlich das zerreißen der Mutter, wann sie zu eng, vom Wasser ausgeleert, und zu sehr um das Kind zusammengezogen ist, als in welchem Falle der W. zu Vert sich hat gewunden gesehen, den Kopf zu öffnen. Auch kan die gewohnte Wendung die Theile der Mutter, die zwischen dem Kindeskopfe und den Knochen des Beckens sind, zerquetschen. Auch diese Furcht soll was bewegen, wann das Kind tod ist, seinen Kopf auszuliefern. Beym Ausziehn bey den Hüften hat Hr. B. zu Zeiten, wann der Kopf des Kindes gar groß gewesen ist, das Kinn nach oben gewandt, und dadurch den breiteren Theil des Kopfs in die größere Weite des Beckens gebracht, mit glücklichen Erfolge. Er hat gar oft lebendige Kinder gehabt, die 18. bis 19. Zölle zum Umfang des Kopfs hatten. Einmahl ist ihm in einem solchen Falle begegnet, daß ihm der Kopf abgerissen, und in der Mutter geblieben, den er doch mit seinem Extractor glücklich herausgezogen, auch dieses Unglück, wegen der bequemen Anbringung eben dieses Werkzeugs nicht für so furchtlich ansieht. Nächste diesem betrachtet er den Nutzen des Füllers oder der Schlinge, und der Zange, wann der Kopf durch die bloße Kraft der Mutter nicht zur Geburt gebracht werden kan. Seine vertheidigt er, und leugnet, daß man damit des Kindes weiche

Ley-

Theile durchschneiden könne, da man sie niemals brauchen
 solle, wo eine gar zu große Gewalt erfordert wird. Die
 Fehler der Smellischen Zange durchgeht er auch. Sie
 kan das Kind verletzen, sie kan die äufferen Theile der Mut-
 ter zu sehr auseinander bähnen, welches er mit dieser Zange
 auf zwey Hölle berechnet; auch das Leder um die Zange
 vermischt das Weiben, und hindert das glatte Herausziehn.
 Hingegen rühmt er seine eigene Zange, weil man sie auf
 einmahl in die Mutter bringt, weil ihre Fühel ohne die
 Mutter auszuböhnen können aneinander gebracht werden,
 und weil man vermittelst eben dieser Flügel den Druck auf den
 Kindesopf nach belieben mögigen kan, daß er keinen Schaden
 thut. Es ist unmdglich die genaue Critic des Hrn. B. fast
 über alle Handgriffe seines Gegners hier zu verfolgen. Hr.
 B. ist in sehr vielen Gelegenheiten einer andern Meinung als
 Hr. Smellie, und hält seine Handgriffe für unanßbar: und
 vertheidigt dawider seinen Extractor. Gleich nach der Ge-
 burt hält er ein um den ganzen Leib angelegtes und zugeschnit-
 tes Band für nöthlich, tadelt hingegen des Hrn. S. gebrauch-
 ten Esig und Weingeist, und seinen Rath in diesem müs-
 slichen Falle den Mutterkuchen zurück zu lassen, und rät bey
 dessen Herausbringung allemahl am weissen die Seiten der
 Mutter zu erweitern, und dagegen seine Hand zu wenden,
 nicht aber nach hinten oder nach vornen, weil dort die Mutter
 härter, und die Gefahr sie zu zerreißen gröffer ist. Er
 versichert, das Herausholen mit den Füßen seye munder be-
 schwerlich als eine ordentliche Geburt. Er widerrät,
 wann man den Kopf dhnen muß, es bey seinem hinten Thei-
 le zu versuchen, und findet bey dem Gebrauch des Hafens
 viele Fehler. Da er die Nachwehe für Wirkungen der in
 den Mutterrischindlen zurückbleibenden Blutkumpen hält,
 so rät er an zu hindern, daß die Mutter sich nicht so geschwind
 zusammensichn möge, auf daß sich diese Hülen leichter aus-
 lecten. Dieses geschieht indem er seine Faust im Kreis in
 der Mutter herum bewegt. Das sogenannte Meconium
 herauszubringen giebt er dem neugeborenen Kinde ein Gly-
 stier mit der Spritze. Am Ende stellt er einige Werkzeuge
 der Allen im Kupferstiche vor, und zumahl des Paré der
 heutigen Englischen sehr ähnliche Zange.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.
97. Stück.

Den 15. August 1754.

Göttingen.

Die Predigt, welche der Hr. von Hemessen bey Einweihung der hiesigen reformirten Kirche gehalten hat (*), ist nunmehr von Hrn. Joh. Christoph Hüfing in das Holländische übersetzt, und in Rotterdam auf 22 Octav-Seiten abgedruckt worden. Heinrich Wierot verlegt sie.

Leipzig.

Ioh. Georgii Lebrechte Wilkii Ph. & I. V. D. Ticemannus, suae vitae illustris Principis Theodorici, quondam iunioris Thuringiae Landgravi, orientalis & Lusatiae Marchionis, ad ductum diplomatum & Historicorum optimorum conscripta, accedunt CCX. Diplomata maxima ex parte huc usque inedita variis illustrata adnotationibus & X. sigilla aeri incisa. (in Quart 412 Seiten, ohne den aus 259 Seiten bestehenden Codicem Diplomaticum) Der gelehrte Hr. Verfasser, der bereits vor einigen Jahren einen Versuch von der Lebensgeschichte des Landgraven Siernanni in einer Academischen Streitschrift ans Licht gestellt hat, wovon wir auch in unsern Blättern mit gebührendem Ruhm Erwähnung gethan, (S. S. 73. u. f. w. J. 1752.) liefert uns hier ein so voll-

€ € € € €

stüd-

(*) S. 34.

ständiges Werk von diesem Fürsten, als wir wohl von vor-
 zügigen weit mächtigeren Regenten in unsern Teutschen Va-
 terland aufzuweisen haben, und leget dadurch eine unläug-
 bare Probe seines großen Fleißes und gründlicher Kenntniß
 in der Teutschen Reichs-Historie als Diplomate an den
 Tag. Er hat gegenwärtiges Werk in drei Theile und flussien-
 den Latein geschriebenes Werk in drei Theile, und jedes der-
 selben wiederum in besondere Abschnitte getheilet; und da-
 aus von denen letztern die wichtigsten den Kürze nicht
 möglich ist, die besondere Rücksicht hieher zu setzen, so
 wollen wir es doch in Ansehung der ersten ihm um unsern
 gelehrten Lesern einen richtigen Begriff von dieser durchaus
 wohlgerathenen Schrift beizubringen. In dem ersten Buch
 wird von dem Geschlecht dieses Herrn geredet, und nach
 einigen sorgfältigen Anmerkungen von der mancherley Art,
 wie der Rahme Nicemanni, welcher eben so viel als Diete-
 rich (Theodoricus) heisset, geschrieben worden, kommet
 der Hr. Verfasser auf dessen Eltern und Voreltern. Da
 bekannter maßen unser Nicemannus ein Sohn Landgrav
 Albrecht des unartigen und der unglücklichen Margareth,
 R. Friderici II. Tochter gewesen ist, dessen Vater Landgrav
 Heinrich der Erläuchtere und übrige Andern bekannt sind,
 so halten wir uns hiebei nicht auf, sondern bemerken nur
 ein und andere besondere von dem Hrn. D. gemachte An-
 merkungen. Hieher gehöret, wann durch wichtige Grün-
 de das Geburts-Jahr Nicemanni auf das Jahr 1260 (S.
 14.) und das Sterbe-Jahr hochgedachten Landgrav Hen-
 richs des Erläuchteren auf das Jahr 1238. gesetzt wird (S.
 21.) In dem andern Buch wird von der Erziehung und
 der Ehe Nicemanni gehandelt. Auch hier hat der gelehrte
 Hr. Verfasser wiederum vielen Fleiß bewiesen, wann er 3.
 E. S. 45. die Städte und S. 47. die Schlöffer, in wel-
 chen sich der Landgrav aufschaltete, und S. 60. u. f. die
 von hohen und niedern Adel, welche seinen Hof besuchte,
 oder auch zu seinem Hofgesinde gehöret haben, durch sorg-
 fältige Vergleichung dero von ihm ans Licht gestellten Ur-
 kunden nahmhafte macht. S. 53. wird die Zeit wann Ni-
 cemannus mit der Jutta, Graf Bertholds von Henneberg
 Tocht-

Tochter, Belager gehalten, etwas genauer als bisher geschien ist, bestimmt, und S. 56. wird von dieser Fürstin angemerket, daß sie sich nach dem Tode ihres ersten Gemahls zum andernmahl mit dem Marggraven Otto von Brandenburg vermählt habe, und im Jahr 1317. gestorben seye. Das dritte Buch erzehlet die Uneinigkeiten, welche unter Diekmannus in seiner Familie erlabet hat. Nicht allein die Streitigkeit, welche nach dem Tode Landgraven Heinrichs des Erläucherten entstand, da dessen mit der Elisabeth von Mainz erzewarter Sohn, Friederich Keun oder der Kleine, an denen Väterlichen Länden ein mehreres als ihm gebührte, sich anmaßte, war es, worein unser Diekmannus verwickelt wurde, (S. 114.) sondern er geriet auch selber mit seinem Vetter, Frederico Turca oder dem Stammler (S. 107.) und mit seinem Bruder Friederich dem Gebissenen in einigen Verdrus (S. 117.) doch war dieses von keiner langen Dauer. Weit wichtiger aber sind die Streithändel, die zwischen ihm und seinem Hrn. Vater Albrecht dem Unartgen bis an sein Ende vorgewaltet haben. Dieser unruhige Herr kunte sich weder mit seinem leiblichen Vater, Heinrich dem Erläucherten, noch mit seinem Bruder, Dieterich dem Fetten, vertragen. Seine unfriedliche Ehe, wozu er durch seine ausschweifende Liebe Anlaß gegeben, ist zu bekant, als daß wir sie hier erzehlen solten. Der Haß, welchen Albrecht gegen seine rechtmäßige Gemahlin gefasset hatte, erstreckte sich bis auf die mit ihr erzeugte Kinder, Friederich den Gebissenen und unsern Diekmannum, die er, wann es bey ihm gestanden wäre, gerne erblos gemacht hätte. Schon im Jahr 1281. brach die Sache zu einem öffentlichen Krieg zwischen Albrecht und seinen Söhnen aus, worinnen Friederich der Gebissene (nicht Diekmannus, wie es in Addition. ad Lamb. Schafnaburg. p. 434. ap. Pistor. heisset,) gefangen und von seinem Vater auf dem Schloß Wartberg ein ganzes Jahr lang sehr hart gehalten wurde. Der A. 1285. erfolgte Frieden war von keiner langen Dauer. Dann als Heinrich der Erläuchtete A. 1288. verstarb, so forderten Friederich und Diekmann einen Theil der Großväterlichen Erb-

Erbschaft, weil sie befürchten, ihr Vater möge selbige theils verschwenden, theils seinem natürlichen Sohn Alpitio zuwenden. Friedrich nahm so gar den Vater gefangen, stellte ihn aber doch A. 1289. durch den Vertrag zu Rochliz wieder auf freyen Fuß. Allein als A. 1291. Friedrich und Ricemann ihres Vetzern Friederici Tutae Erbschaft sich anmaßten, verdros dieses dergestalten den alten Vater, daß er, um jenen recht wehe zu thun, nachdem er seinen Zweck mit Aufsehung des Marggraven Heinrichs und nicht Johannis II. von Brandenburg (S. 128.) und Bernhardi von Anhalt (S. 132.) nicht erreichen konnte, die Landgrafschaft Thüringen an St. Adolpheu verkaufte. Der hieraus entstandene und nachher von St. Adolphey Nachfolger im Reich, St. Alberto, noch fortgesetzte Krieg machet größtentheils den Vorwurf des vierten Buchs aus, welcher hier bis auf die bekannte Schlacht bey Lucca sehr umständlich und gründlich erzehlet wird. Hierauf beschreibet der gelehrte Hr. Verfasser in dem fünften Buch die vielen milden Schenkungen, deren sich die Kirchen und Klöster von Ricemanno zu rühmen haben, wobey wir uns jedoch nicht aufhalten können, sondern zu dem Inhalt des sechsten Buchs schreiten, darinnen von Ricemanni Staats-Geschäften und Verrichtungen gehandelt wird. Der Hr. D. bemühet sich hier darzuthun, daß dieser Herr alle diejenige Gerechtigkeiten und Regalien ausgeübet habe, die einem regierenden Fürsten in Teutschland zukommen konnten. Seine Kriege und die Besiegung derselben, seine Bündnisse mit andern Fürsten, seine Aufsicht auf Kirchen und Klöster, die von ihm gealterte Gerichte, seine Begnadigungs-Briefe, die uns noch übrig sind, beweisen solches auch zur Genüge. Er besuchte die Reichstage, (S. 221.) er unterthelte einen ansehnlichen Lehen-Hof, (S. 223.) er bestellte in seinen Landen aller Orten seine Voigte und Richter, deren die vornehmsten hier nachmahet gemacht werden (S. 227.) verschiedene Städte haben von ihm Privilegia erhalten, die hier umständlich erzehlet werden. (S. 230. u. f. w.) Der Hr. D. redet auch von seinen Einkünften (S. 244.) und von dem zu seiner Zeit üblichen Münzwejen. (S. 247.)

Jun

Im siebenten Buch wird gar sorgfältig von denen ihm angehörigen Landen geredet, und S. 253. untersucht, was eigentlich zum Pleißner Land gehörig gewesen? S. 263. was Cicmannus an dem Marggravthum Meissen bejessen? S. 266. was unter dem Osterland, und S. 262. der Marggrafschaft Landsberg begriffen seye? S. 274. wovinnen die Graf- oder Herrschaft Groitzsch bestanden? S. 276. was vor einen Antheil Cicmannus an Thüringen gehabt? und S. 282. was eigentlich zur Lausitz zu denen Zeiten, da dieser Herr dieselbe bejessen, gerechnet worden seye? Dieses ganze Buch ist überaus wichtig und verdient bey einer Teutischen Geographie mit zu Rath gezogen zu werden. Das achte Buch handelt von denen Veränderungen, welche unter Cicmanno in der Lausitz sollen geschehen seyn. Der gelehrte Hr. Verfasser untersucht allhier, in wie weit dem gemeinen Vorgeben Glaubens bezumessen, als ob Cicmannus A. 1301. die Marggrafschaft Lausitz an das Erzstift Magdeburg verkauft habe? und ob er gleich nicht in Abrede ist, daß dergleichen Contract geschlossen worden (S. 309.) so meinet er doch, selbiger seye von beyden Theilen niemahlen vollzogen worden, (S. 313.) und mithin habe Magdeburg durch solchen kein Recht auf die Lausitz erlanget, (S. 316.) zumahlen auch der Erzbischoff Burkhard und sein Capitel A. 1371. unter R. Carolo IV. einen ausdrücklichen Verzicht auf dieselbe gethan habe. (S. 317.) Vielmehr seye bekannt, daß Cicmannus A. 1303. die Lausitz an die Marggraven von Brandenburg aus dem Hauff Hispanien verkauft und wirklich abgetreten habe; diewegen er sich auch von der Zeit an nicht mehr des ihm sonst gewöhnlichen Tituls eines Marggraven von Lausitz bedienet (S. 322.) dessen sich hingegen hochgedachte Marggraven angemasset haben (S. 327.). In dem neunten Buch wird von der unglücklichen Ermordung dieses Herrn, dessen Vergräbnis und Erben geredet. Der Hr. D. sezet hier abermahlen alle Umstände derselben in ihre völlige Gewisheit, er beweiset, daß allerdings A. 1307. an dem Heil. Christtage dieser tapfere Fürst von einem Meuchelmörder, welchen Graf Philipp von Nassau zu dieser schändlichen That soll

Eccce 3

bedungenet haben, da er eben in der Pauliner Kirche zu Leipzig vor dem Altar kniend seine Andacht verrichtete, tödtlich verwundet und drei dritten Tag darauf gestorben sehe, und mithin verdienet dessen Grabchrift, welche hier S. 361. begebracht wird, keinen Glauben; obgleich Fabricius vorbringt, daß der berühmte Poet Dantes Aligherius selbige verfertigt habe, welches billig als eine Fabel verworfen wird. (S. 359.) Seine Länder hat also gleich sein Hr. Bruder, Friedrich der Schiffene an sich gezogen, (S. 367.) und ob ihm gleich R. Albrecht den Besitz derselben schwer zu machen suchte, so verhinderte doch dessen im folgenden Jahr geschehene Ermordung, daß er nicht viel sonderliches gegen ihn austreten konnte, vielmehr regierte hochachtungsvoller Friedrich von dieser Zeit an in Meissen, Osterland und Thüringen ganz ruhig. (S. 375.) In dem zehnten und letzten Buch wird von denen Titula und Siegeln Licemanni, welche der Hr. D. nebst dem Justicel seiner Gemahlin Juttae und seines Velter-Vaters in Kupfer stechen lassen, geredet, und endlich machet eine Beschreibung von seinen Gemüths-Eigenschaften und Tugenden den Beschluß des ganzen Werks. Die denen Urkunden beygesetzte vielen Anmerkungen betreffen theils Erklärungen alter Wörter, theils aber genealogische, geographische und andere historische Umstände. Da der Hr. Verfasser unter denen frühzeitigen Gelehrten einen Platz verdienet, und alle nöthige Eigenschaften eines geschickten und brauchbaren Geschichts-Schreibers besizet, so würde sich allem Vermuthen nach die Historie von Sachsen, welche wie überhaupt die Geschichte derer einzeln Staaten unlers Teutschen Vaterlandes noch so vielen Dunkelheiten unterworfen ist, ein großes von ihm zu versprechen haben, wann er mit seinem Ruhm- und Verdienstvollen Hrn. Vater an ein so wichtiges Werk gemeinschaftlich Hand anzulegen belieben wolte.

Paris.

Noch a. 1753. hat Guillaud den dritten Theil des Recueil de differents traités de physique & d'histoire naturelle des Hrn. des Landes gedruckt. In der Vorrede ist der Hr. W.

Verfasser ziemlich ungehalten über die alzu subtilen Algebristen, und noch ungehaltener über die Feinde des Hrn. von Buffon, ohne zu bedenken, wie hart dieser Mann zuerst mit Linné, Woodward, Reaumur und andern umgegangen ist. Die Stücke von der jetzigen Sammlung sind neu: an der Zahl. 1. Aus den Schriften des geweihten Statthalters zu Pondichery, Martin, liefert er eine Abhandlung von den Französischen Colonien im östlichen Indien. Wie haben wenig neues drinn angetroffen, außer dem Gesändnisse: daß die Franzosen des unglücklichen Constantins Witwe den Siamern wieder alles Völkerecht ausgeliefert haben, und eine Anzeige, daß die damals abgegriffene Staats-Veränderung in Siam ganz anders zugegangen ist, als man bis her gesehen. 2. Etwas über die Crystalle, die man in einigen Felsen des untern Bretagne antrifft. 3. Die Erzählung einer durch das Gewitter bewirkten Vermirung der Kräfte der Magnetnadeln, die theils beständig drehend und theils unbeweglich worden sind. 4. Ein Aufsatz von den Rädern, veranlaßt deren man die Schiffe wieder den Strom hinauf bringt. 5. Eine merkwürdige Abhandlung von überflüssigen Pracht (Luxu) wieder den Verfasser des *Essai sur le Commerce*, der die Heppigkeit vertheidigt hat. Unser Hr. desL. ist sehr streng. Er tadelt seine eignen Landsleute ganz unbillig über ihren Stolz und unnöthigen Aufwand, und billigt keine andre Pracht als die, so in der Vollkommenheit der Künste besteht, wie in den Uhren und der Goldschmid-Arbeit, (welche letztere jährlich gar viel Geld nach Frankreich bringt, weil die Großen in ganz Europa ihr Silbergeschirr in Frankreich machen lassen). Hingegen beklagt er sich über die üble Arbeit in den Tüchern, die gemacht hat, daß England diese Handlung in Orient mehr theils wieder an sich gezogen hat, ja er sieht, die Fertigkeit der Franzosen sehr so verschrien, daß die Spanier lieber mit ihren offenbaren Feinden den Engländern haben handeln wollen. Da man ihm vorgeworfen, die Französischen Hecce haben besser geschöten, da sie besser bezahlt und bekleidet gewesen, so antwortet er, die izigen Völker seyen freilich eind, aber die Officier hingegen ha-

ben ihre Kästböden, ihre Schlafstöcke, und ihre Nachtsische im Lager. Von den gemahlten Lächern erkennt er auch die Unvollkommenheit der Französischen, die man niemahls ohne ihre Verschlimmerung waschen könte. 6. Ist eine freye Uebersetzung des Clergy mans Recreation des bekannten Lawrence. Die Schrift ist kurz und artig. Den Maurern zum Schutz wieder die Nordost-Winde zieht er eine natürliche Wand von Pflaumbäumen oder wilden Apfelbäumen vor. Das Unkraut zu tilgen rät er, in der größten Hitze des Sommers die brachgelassene Erde ein paar mahl umzubrechen. Die Wurzeln der Bäume im Sommer frisch und feucht zu halten glaubt er am besten zu sein, wann man Sand um den Baum streut, und diesen mit kleinen Kieselsteinen pflastert. Seine Grundsätze über das beschneiden sind kurz und einfach. Die Aeste, sagt er, tragen am meisten, die Wasser-paß sich. Diese Lage ist also zu den fruchtbringenden Aesten vorzuziehn. Alle andern Aeste muß man ohne Gnade abschneiden. Endlich muß man nicht gar zu viele Aeste an einem Fruchtbaume lassen. Das einäugeln zieht er dem einpfropfen vor. 7. Eine Art einer Wiederlegung des Lediardschen Werks über die Geschichte der Englischen Seemacht. Die Liebe zu seinem Vaterlande hat den Hrn. des V. nicht zugelassen ohne Verdruß zu sehen, daß Lediard gegen das seine eben so gekant gewesen ist, wie er. Doch gehn seine Anmerkungen mehrentheils auf bloße verderbene Nahmen, welches bey den Franzosen selbst ein gar gewöhnlicher Fehler ist. 8. Eine dem Colbert zugeschickte Nachricht von dem schlechten Zustande des Portugesischen Reichs in Ostindien, wie es a. 1680. sich befunden hat. Wir haben wenig andre als bekannte Sachen hier angetroffen. Nur gesteht er den Engelländern einen großen Vorzug im einrichten der Colonien zu. 9. Eine lächerliche Nachricht vom Haffe der Einwohner zu Norcia (der Mutterstadt der Bruchschneider in Italien) wieder alle Wissenschaften. Diese päpstliche aber ziemlich befreyte Stadt läßt sich durch vier Männer beherrschen, die man li quare illiterati nennet, und die dem Gesetze nach, weder schreiben noch lesen müssen können, und alles wird mündlich ohne Schriften geendigt. Dieser Band ist 286 Duodezseiten stark.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

Beilage zum 97. Stück.

Den 8. August. 1754.

Göttingen.

Weil wir etwas bekandt zu machen haben, daran vielleicht nur einem Theil unserer Leser eben so viel gelegen ist, als der Societät, die es bekandt machen läßt: so hat man lieber ein besonderes Blatt oder Zugabe deshalb drucken lassen wollen. Es betrifft nemlich die oeconomiche Preis-Fragen, deren beste Beantwortung die Societät in den nächsten 3½ Jahren zu ordnen verspricht.

Die Societät hätte in der am 6 des vorigen Monats gehaltenen Versammlung einer von den Schriften den Preis zuerkennen sollen, so die Frage: wie der Mauerkalck am besten zubereitet sey, daß er in Wind und Wetter am längsten dauere: beantwortet haben. Allein theils die Beschaffenheit der meisten eingelassenen Schriften, deren neun an der Zahl sind, theils das späte Einlaufen einiger (ein Mangel, den jetzt und in Abwesenheit ihres Herrn Präsidenten die Societät desto weniger übersehen kann, weil dadurch die gemeinschaftliche Beurtheilung gang unmdglich gemacht wird,) beraubeten dieses mahl die Societät des Vergnügens, einen Preis zu ertheilen. Sie setzte auf den 10ten desselbigen Monats eine besondere Zusammenkunft ihrer ordentlichen Mitglieder an, um Mittel zu finden, wie aufs künftige diese Hindernissen zum wenigsten in etwas mdchten können vermieden werden.

Man fand bey dieser Zusammenkunft gut, sowohl das noch einmal öffentlich bekandt zu machen, was bey den oeconomiche Preis-Schriften gleich Anfangs verlangt worden, als auch diejenigen besondern Fehler anzumerken, die die Erfahrung bisher gezeiget, und dadurch manche

§iff

Schrift

Schrift von ihrem Werthe viel verlohren hat. Man bemercke endlich, daß zu Beantwortung der oeconomicischen Preise es nöthig sey, Erfahrungen anzustellen, die bisweilen eine längere Zeit erfordern können, als zwischen Bekanntmachung der Frage, und Einsendung der Beantwortung hergeheth. Um auch hierin es denen Liebhabern und Kennern der Haushaltungs-Wissenschaft zu erleichtern, ward man eins, die Preis-Fragen auf mehrere Jahre zum voraus anzugeben.

Das eins, nemlich die nochmalige Bekanntmachung dessen, was bey den oeconomicischen Preis-Schriften gleich Anfangs verlangt worden ist, kann wol nicht besser geschehen, als wenn wir die erste Nachricht von Errichtung eines oeconomicischen Preises, so wie sie S. 439. des Jahrs 1752. gegeben ist, auf einem begelegten Blatt wieder abdrucken lassen: und nur das hinzusetzen, daß es der Societät eben so annehmlich sey, wenn die Schriften unmittelbar an den Secretair derselben einachandt worden, als wenn sie, wie Anfangs verlangt worden, unter der Adresse des Handels- und Intelligenz-Comtoirs einlaufen: nur daß man in jenem Falle bittet, sie postfrey zu senden: ferner, daß man es gar gerne sehen wird, wenn die Devise über die Abhandlung geschrieben, und der versiegelte Zettel, so dem Rahmen enthält, von außen mit eben der Devise bezeichnet werden wird.

Der vornehmste bisher bemerkte Fehler ist, daß einige, in deren Schriften sonst manches nützliche und Erfahrungsmäßige zu finden ist, so daß sie vielleicht wo nicht den Preis erhalten, doch in den Intelligenz-Blättern hätten mitgetheilt werden können, ohne hinlängliche Einsicht in die dazu nöthigen Wissenschaften allzuvielen von den Ursachen ihrer Erfahrungs-Sätze reden. Dabey kommen oft allzu ungegründete oder falsche Hypothesen, und so große Fehler in die Schrift hinein, daß die Societät Bedencken tragen muß, sie öffentlich zu billigen, weil solches ausgelegt werden könnte, als genehmigte sie auch die Hypothesen, und Fehler, mit denen die ganze Abhandlung allzusehr durchwebet ist. Es kann wol wegen der Natur der Fragen nicht anders seyn, als daß öfters von solchen Personen Antworten einlaufen, die sich mehr auf eine practische Haushaltungs-

tungs-Kunst, als auf eine gelehrte Kenntniß der Natur gelehrt haben. Die's können so viel wahres und nützliches enthalten, daß sie des Preises würdig werden: allein wenn sie sich in Untersuchungen der Ursachen ihrer Erfahrungen einlassen, und dabey in eine ihnen fremde Disciplin, davon sogar die Ausdrücke und Kunstwörter ihnen unbekant seyn mögen, wagen: so machen sie durch diesen Fleiß, zu dem sie nicht verpflichtet wären, ihrer eigenen Arbeit den Preis um ein merkliches zweifelhafter. Man bittet daher sonderlich die, so sich auf die Physic nicht hinlänglich gelehrt haben, solcher Nebenfragen sich zu enthalten: wie denn überhaupt alle entbehrliche Untersuchungen der ersten Ursachen der Erfahrungen oder Erfahrungs-Regeln ohne Verletzung des Endzwecks der oeconomicen Fragen wegbleiben können.

Ein anderer Mangel ist, daß zu wenig mit Fleiß angestellte Erfahrungen in den Aufsätzen befindlich sind. Es ist wahr, man kann nicht stets so viele Erfahrungen fordern, als man wohl wünschen möchte, weil einige erst in vielen Jahren gemacht werden können. Bey der letzten Aufgabe zu bleiben, so kann freilich die lange Zeit es vollkommen lehren, welcher Kalk am dauerhaftesten sey. Allein auch in jähriger Frist kann man absehen, bey welcher Mischung des Kalks mit den geringsten Kosten eine Mauer aufgeführt werden könne, die einer größern Gewalt als andere zu widerstehen vermöge: die Gewalt aber, der sie Widerstand thut, kann am besten durch Gewichte bestimmt werden.

Ein weit geringerer Mangel, den man an einigen Schriften bemercket hat, ist die Unannehmlichkeit und Undeutlichkeit des Vortrages. Vielleicht kennet mancher erfahrner Landwirth, der auf die Preis-Fragen antworten will, einen Gelehrten, der seinem Aufsatz eine noch bessere Gestalt giebt. Jedoch die Societät wird lieber mit dem unangenehmsten Deutschen zufrieden seyn, als mit dem, so befißentlich schön und gezwungen ist. Vielleicht erlauben uns einige Hauswirthe ausdrücklich, wenn ihre Schriften den Preis erhalten, sie vor dem Druck so fern unarbeitsam einem jeden Leser faßlich und begreiflich werden.

Wir bezeichnen endlich die Preis-Fragen, davon die
 § ffff 2 nächste

nächste bereits aufgegeben ist, die übrigen aber auf die folgenden Jahre aufgegeben werden, durch den Tag, an welchem der Preis ertheilt werden soll, mit nochmalts widerholter Erinnerung, daß die Schriften einen völli- gen Monath vorher hier zu Göttingen eingelaufen seyn müssen, wenn sie zum Preise gelassen werden sollen.

1) Auf den 10. November dieses Jahres ist bereits im vorigen Jahre (1753. S. 1251.) die Frage aufgegeben, und wird hiedurch wiederholt und mehr erläutert: ob kein anderes Mittel sey, eine gute Gerber-Lohc zu machen, als aus den Eichen, oder andern Baum- Rinden! um auf die Art das Holz zu schonen, und welches solches Mittel sey? Man wird jetzt allenfalls zufrieden seyn, wenn auch nur ein Mittel außer den Eichen-Rorcken angegeben, und i. E. angezeigt wird, wie Tannen-Rinden (so in diesen Ländern noch ehein hin- länlicher Anzahl vorhanden sind) zum Gerben gebraucht werden können.

Es versichert sich von selbst, daß von einem solchen Mit- tel die Rede sey, so entweder in unsern Gegenden von Na- tur häufig genug vorhanden ist, oder doch anelegt und anaepflanzet, oder allenfalls vor einem so wohlfeilen Preis von si einden Orten einzuführen werden kann, daß es mit Vortheil gegen die bisherigen Eichen-Rinden vertauscht werden möge.

Daß es überhaupt, und außer unserm Vaterlande derafei- chen Mittel gebe, ist man hinlänglich versichert, wie denn noch neulich in diesen Anzeigen gemeldet worden, daß sich die Minorcaner der Myrten-Blätter zum Gerben bedienen, und das einiac gealaut haben, man könne in England, wo Myrten auf fortkommen, ein aleiches thun. Man glaubt seit der Zeit noch mehr erfahren zu haben, nemlich, daß auch wirklich in Deutschland ein Mittel außer den Eichen-Ror- cken zum Gerben vorhanden sey: indem man Gerber be- merckt hat, die sehr weinige Eichen-Rorcken gebrauchen, und dennoch das gegerete Leder beßer und so wohlfeil liefern als andere. Nur haben diese ihre Kunst bisher als ein Geheim- niß vor sich behalten, und ziellecht dadurch zu verdecken ge- sucht, wenn sie etwas nicht vegetabilisches, i. E. Hünner- Mist, gesammelt, und sich im übrigen mehr um Tannen- Rorcken

Worten bestimmt haben: vielleicht aber kan diese Nachricht denen einen Wink geben, so die Frage beantworten wollen.

Selbst des, was vorhin von den Morzen-Blättern erwähnt ist, könnte Gelegenheit geben, nachzudenken, ob es nicht auch in Deutschland Blätter gebe, deren Cäste mit den Morzen-Blättern verwanzt sind, so man zum Erben vortheilhafter als Perken gebrauchen könne.

Sollte bey dieser ersten Fraae jemanden, der sie zu beantworten bestete, die noch bedorsichende Zeit zu kurz scheinen, und er wolle nur so viel als er jetzt zur Antwort schreiben kann einleiden, daken aber melden, daß er noch eine mehrere Zeit verlange, solches unter gleicher Devise weiter auszuführen, oder mehr Versuche anzustellen, so würde die Societät nicht ungeneigt seyn, in Betracht, daß wir diese nähere Erläuterung der Frage später bekant machen, die Ertheilung des Preises ein Jahr lang aufzuschieben.

2) Auf den ersten Sonnabend im Julio 1755. wird abermals die Frage aufgeben, deren Beantwortungen dieses mahl haben ungerändert bleiben müssen: wie der Mauer-Kalk am besten zubereitet sey, daß er Wind und Wetter am längsten widerstehe. Der Preis soll dieses mahl verdoppelt, und statt einer Medaille von 12. Ducaten, zwey von solchem Gehalt, oder eine von 24. Ducaten gegeben werden. Was vor Ausarbeitunaen und eigene Erfahrungen man wünsche, ist schon oben S. 33. gemeldet. Die bisher eingelauffenen Abhandlungen von eben dieser Materie sind hiedurch nicht verworfen, sondern sie können noch den Preis erhalten, wenn sie ihn verdienen, indem vorhin gemeldeter Maffen dieses mahl einiae der selben deswegen nicht haben auf die Wahl zum Preise kommen können, weil sie allzu späte, und nur 10. Tage vor der Versammlung der Societät eingelauffen sind. Auch siehet den Verfasser der selben frey, noch jetzt Verbesserunaen und Zusätze zu ihren Abhandlungen einzulenden, und durch eigene angestellte Erfahrungen sie mehr zu bestärken oder richtiger zu bestimmen: nur werden diejenigen, die eine Devise über die Schrift gesetzt haben, solche auch ihren Zusätzen oder Verbesserunaen vorzuschreiben, die aber, so hlos eine versiegelte Devise mitgelandt haben, durch ein anderes Merkmal kenntlich machen müssen, zu welcher Abhandlung die Zusätze gehdren. Insonderheit er-

sucht man die Herrn Verfasser der mit *Explorare labor, mihi iusta capessere fas est, und mit Est modus in rebus, sunt certi denique fines. Quos ultra citraque nequit consistere rectum, bezeichneten Schriften um dergleichen Zusätze.*

3) Auf den 10. Nov. 1755. wird gefragt: ob und was vor ein nützlicher Gebrauch von der sogenannten Herzbergischen Erde zu machen sey?

Es ist bereits S. 204. des vorigen Jahrs gemeldet, daß im Amte Herzberg eine Art grauer Erde gefunden werde, die einer gemeinen Sage nach von Ausländern gesammelt werde, und goldhaltig seyn solle: das letztere sey bereits zu Göttingen unrichtig befunden worden, hingegen habe der Herr Professor Hahn ein sehr schönes Berliner-Blau aus derselben gebracht. Dieses hat auch nachher der Herr von Lohse bewerkstelliget, doch da alles noch in kleinem Ansehen ist, so wird hiedurch noch nicht entschieden, ob die Unkosten, oder ob Vortheil dabei herauskommen, wenn man die Herzbergische Erde zur Farbe anwendet: und sie kann vielleicht einen andern noch beträchtlichem Nutzen haben.

Wer von der Erde einige Pfunde haben will, um Versuche damit anzustellen, der kann solche von dem Secretario der Societät ohne einige Meldung seines Namens durch einen dritten, etwa einen hier studirenden, abfordern lassen. Unmittelbar aber müßte wol niemand, der sie gebrauchen will, deshalb an ihn schreiben, weil hiedurch Fund würde, wer um den Preis arbeite, und die Societät sich nicht im Stande siehet, den Preis einer Schrijt zu erkennen, deren Verfasser ihr vorher bekannt geworden ist. Es kann auch, wer solches verlangt, von dem Proceß die blaue Farbe heraus zu bringen so viel abschriftlich bekommen, als der Herr Prof. Hahn zurück gelassen hat.

4) Auf den ersten Sonnabend im Julio 1756. wird gefragt: was vor ein nützlicher Gebrauch von der schwarzen Moor-Erde (die sonderlich um Lüneburgischen häufig ist) zu machen sey?

5) Auf den 10. Novembr. 1756. vom Bau der Seeländischen Kreppe, und wie diese Pflanze in denen zu nächst an der See gelegenen Gegenden mit Nutzen gebauet werden könne?

6) Auf den ersten Sonnabend des Julii 1757: worin der Vorzug des Schwedischen Eisens bestehe? was der Fehler des deutschen Eisens sey? und wie man diesen abhelfen könne?

Dieses sind die oeconomicischen Preis-Fragen auf die nächsten Jahre. Weil es der Raum des Blattes zuläßt, so nehmen wir die Gelegenheit wahr, auch die mathematischen, philologischen und physicalischen Preis-Fragen zu wiederholen, auf welche eine Medaille von 25. Ducaten gesetzt ist.

1) Auf den 10. Novembr. dieses Jahrs wird gefragt: welches die beste Art der Mühle insonderheit, und überhaupt der Maschinen, die durch etwas flüssiges bewegt werden, sey. Man ersucht die, so sich um den Preis bewerben, die meisten, oder alle Arten zu beschreiben, wie man bisher mit Wasser, oder andern flüssigen Körpern Mühlen zu treiben gesucht hat; die Wirkung dieses flüssigen Körpers zu bestimmen; zu zeigen, welche Weise den Vorzug verdiene, und wie weit sie die beste sey, und bey allem diesen nicht nur das wesentliche der Werkzeuge, sondern auch die äußerlichen sich mit einschenden, und mit keiner Kunst davon zu trennenden Umstände, in Betracht zu ziehen.

Die Beantwortungen dieser Frage, die noch nicht eingelaufen sind, müssen notwendig vor dem 1sten Decober dieses Jahrs hier eintreffen, indem die später einkommenden nicht mit zum Preise gelassen werden können.

2) Die Frage auf den 10. Nov. 1755 ist: wenn die jetzige Art von Papier, so aus Lumpen und Leines wend verarbeitet wird, zuerst erfunden und in Gebrauch gekommen sey? Man verlangt hiervon etwas wahres und zuverlässiges in der Beantwortung zu lesen, es mag nun im übrigen der Beweis aus Feigmissen, oder aus Gründen von anderer Art hergenommen seyn. Da man auch von dieser Materie bey einigen neuen, z. B. Leo Allatius, Mabillon, Montfaucon, Bagford, und andern mehreren, schon viel gelehrtes und schönes findet, so verlangt die Societät keine Wiederholungen dieser schon erfundenen Sachen, sondern etwas mehreres und zuverlässigeres, als man bisher von dem Ursprung unsers Papiers

piers gewußt hat; verbietet auch bloße Widerlegungen dessen, was andere unrichtiges vorgegeben haben, und allen rednerischen Schmuck und Zirkelung. Von andern verwanten Arten von Papier, z. E. von dem in Orient gewöhnlichen Baumwollens oder Seiden-Papier, dergleichen dem Chinesischen, verlange sie gleichfalls keine Nachricht, außer in dem Falle, wenn dergleichen zur Beantwortung der Hauptfrage angewandt würde.

3) Auf den 10 Nov. 1756. ist eine physikalische Frage aufzuwerfen. Es ist zwar selches noch nicht geschehen, sondern erwartet den 10 November dieses Jahrs, als an welchem die Fraae in der öffentlichen Versammlung der Societät anzuhändigen ist, die über 2 Jahre beantwortet werden soll. Indessen ist bereits S. 1248 des vorigen Jahrs gemeldet, daß die Societät ihre erste Frage, auf welche sie im vorigen Jahre noch keinen Preis erkennen können, abermahls aufwerfen, und der besten Beantwortung derselben den doppelten Preis, nemlich eine Medaille von 50 Ducaten am 10 Nov. 1756. zuerkennen werde. Es war nemlich gefragt, und wird abermahls gefragt werden: was das wahre weibliche Ey sey, in welchem der Mensch und das Thier in Mutterleibe wohnen? wo es entsiehe, wie bald es sich von Eyerstock abzulöse, ob es in dem gelben Körper seinen Anfang nehme? ob dieser aus einer Graafischen Blase erwachse, und was der Nutzen dieser letzteren sey! Da bereits im 139sten Stück des vorigen Jahrs gemeldet ist, daß es der besten damahls eingekandten Antwort, an den neuen Versuchen gemangelt hat, auch die Societät sich in eben dem Stück der Anzeigen erklärt, und der Herr Secretär in seiner an dem Tage gehaltenen Rede (S. 31. der Vorrede zum 3ten Theil der Commentar) angedeutet hat, daß die Dissertation des Herrn D. Kuhlmanns von dieser Materie den Weg zur richtigen Methode, auf welchem die Societät die beste Beantwortung ihrer Preisfrage hoffen: so erzücht man die, so sich um den Preis bewerben wollen, da fortzuführen, wie es Herr D. Kuhlmann gelassen hat, und durch mehrere Versuche gleicher Art, sonderlich wo möglich an arößeren Thieren, diesem Geheimniß der Natur nachzuforschen.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

98. Stück.

Den 17. August 1754.

Göttingen.

Johann Campbells Leben der Admirale und anderer Britanischen See-Leute, ein gar merkwürdiges Werk, wird von dem neulich berühmten Hrn. Loge aus dem Englischen in das Deutsche überigt. Hr. Loge läßt diese Uebersetzung auf Pränumeration von 3 Rthl., davon nur der erste Theil zu bezahlen ist, drucken. Der Pränumerations-Termin währet bis zu Ende dieses Jahres.

Der Hr. Pastor Rhode, dessen Schriften wider die Herrenhuter wir S. 685. angeführt haben, hat an einen unserer wertheften Hrn. Collegen eine weidläufige Nachricht von seinen Umständen eingesandt, die zwar ohngeachtet der Aufmerksamkeit, so sie sonst verdient, hier weder ganz, noch Auszugs-Weise Platz finden kann, weil wir bloß aus gedruckten Schriften Auszüge liefern, aus der wir aber doch billig melden müssen, daß die Schriften, deren unangenehme Schreib-Art wir bemerkt haben, und er selbst eingesehet, von ihm mitten in dem Geräusch einer Buchdruckerey entworfen und zugleich der Presse übergeben sind, weil es ihm an einem eignen arbeitsamen Zimmer mangete. Wir glauben diese Nachricht schuldig zu seyn, weil sie den von uns gedruckten Tadel mindert, und zugleich Hoffnung macht, daß die aufs künftige versprochenen Schriften ordentlicher und angenehmer abgefaßt seyn werden: wiewohl sie doch auch ohnedem wegen des Inhalts,

G g g g

et

er möchte in einer Schreib-Art vorgetragen werden in welcher er wollte, lezenswerth seyn würden.

Leipzig.

Noch im vorigen Jahre sind gedruckt worden Io. Jac. Reiske Animadversiones ad Sophoclem. 6 Bögen 8. von welchen etwas zu melden wir damal Bedenten getragen haben, weil wir weder gerne die Gesetze der Wahrheit, noch die Regeln der Höflichkeit und Freundschaft übertreten wollten; beyde aber zugleich zu beobachten schwer schien. Jetzt getrauen wir uns ehe etwas von ihnen zu gedenken, da der Hr. Prof. auch seine Animadversiones ad Euripidam (so schreibt er) & Aristophanem auf 15 Bögen in Octavo abdrucken lassen. Er hatte nemlich in der Vorrede zu den erst angeführten Anmerkungen, so wohl als b. d. darauf in den Nouis Miscell. Lips. Vol. 9 p. 440 sq. sich mit einer solchen Hitze und Heftigkeit gegen die Griechische Prosodie und Bemerkung des Sylbenmasses bey den Griechen und Lateinern herausgelassen, und daß es ihm ein ganzer Ernst sey durch allerhand Verbesserungen, (Veränderungen) so wohl, als durch lateinische Verse von seiner Jason, bezeuget, welche wir nach unseren Einsichten und Maßregeln unmdglich billigen konnten. Doch wollten wir auch einen gelehrten und verdienten Mann nicht gerne in der ersten Hitze reizen. Den wer kan humiles, nequiora, perdidum, d. me u. d. g. verdauen? wer will gerne mit einem Manne disputiren, qui grammaticastros cum regulis suis profacis multum plorare iubet? Nun aber sehen wir mit Vergnügen, daß der längere Umgang mit den Poeten, und vielleicht auch die Vorstellungen guter Freunde den Hr. Dr. auf geündere Gedanken und Ausdrücke gebracht haben. In den Anmerkungen über den Euripides haben wir eine einzige Stelle bemerkt, die vielleicht schon vor ein paar Jahren geschrieben, und jetzt aus Versen stehen achleben. Sie ist p. 81 befindlich und betrifft Iphigen. Taur. 1065. Die Priesterin Iphigenia hat ihren Bruder Orestes erkannt: se
tiff

will mit ihm und dem Pylades entfliehen: sie bittet den Chor der Frauen um ihren Beystand, und sagt

Ὅρατε δ' ὡς τρεῖς μία τύχη τῶς Φιλτάτας,
Ἡ γῆς πατρῴας νόσον, ἢ θανῆν ἔχει.

der Verstand ist klar: und von den Uebersetzern eingesehen. Sie sagt, es käme auf einen Glücksfall an, ob drey sich liebende Personen, Sie, ihr Bruder, und Pylades, in ihr Vaterland zurück kommen, oder sobald sterben solten. Ueber die Wortfügung ist unrichtig. Barnes sagt, Lynceus est implicata. Oedipo opus est. Hr. Heiske, Nulla salus huic corruptissimo loco, nisi legas τρεῶν (loco τρεῖς) & τῶς Φιλτάτοις. Vna fortuna tribus amicissimis secum fert reditum in patriam, aut τὸ θανῆν, moriendi necessitatem. Nun fügt er hinzu: Vnde (aus dieser Verbesserung) patet, *mera commentu & somnia esse grammaticorum de prosodia praecepta.* Das kan Hr. H. jetzt nicht geschrieben haben, in dem Buche, da er an so vielen Orten von der necessitate mori redet, die theils den Poeten veranlasset haben soll, dem Verstande oder der Sprachrichtigkeit Gewalt zu thun (uns dünket kein rechter Poet thut dieses leicht) theils bey der Verbesserung in Betrachtung kommen müste. Ueberhaupt brauchen diese Verse weder einen Oedipus, noch eine so kühne Aenderung. Wenn man mit Verwechslung eines einzigen Buchstaben liejet νόσος (an statt νόσον) so ist der Verstand klar, und die Wortfügung richtig: Vna fortuna complectitur tres carissimos, nempe vel reditus in patriam vel mors. Es ist kein Zweifel, der Hr. Prof. werde bey genauerer Erkänntnis des Silbenmasses, von welchem ihn vermuthlich selbst auch die vorgesezte Verachtung desselben abgehalten hat, immer mehr einsehen, daß die Regeln und Beobachtung desselben nicht so grundlos sind, als er es sich eine zeitlang vorgestellt hat. Dürften wir ihn bitten, nur die erste Hälfte der Zitas mit Clarkes Anmerkungen in dieser Absicht bedächtlich zu lesen? Wir trauen seiner Scharfsinnigkeit zu, er werde in seinen künftigen Anmerkungen immer mehr von dem

§ § § § = dem

dem Enkennnisse, und dessen glücklichen Wirkungen, und mannigfaltigen Nutzen halten. Die Fortsetzung dieser Anmerkungen ist desto mehr zu wünschen, weil der Hr. Verf. sich einer lacemischen Kürze beflisset, meistens nur den Vers mit der Zahl bemerket, und keine Erklärung oder Verbesserung mit kurzen Worten anbringt. Wer den ganzen Zusammenhang nicht vor Augen hat, kan doch nicht gründlich von beiden urtheilen: und wer den Text des Poeten vor sich liegen hat, dem sind ein paar Worte eben so hülfreich, als ganze Vorreden. Wir versprechen denen, welche die Griechischen Anmerkungen über die 3 Poeten mit denselben zusammenzuhalten sich die Mühe geben werden, mehr als einen Vortheil. Die heftigen Ausdrücke gegen den Euripides, Barnes, und Carmel zeigen, daß der V. was er thut mit einer gewissen Hitze und Eifer thut. Ein etwas abgekühlter Leser wird sich nicht irre machen lassen das vorkommende viele Gute sich zu Nutzen zu machen.

Ulm.

Der dritte und letzte Theil der Usenbachischen Reise ist in diesem Jahr auf 756 Octav-Seiten herausgekommen: und hat 12 Kupfer-Tabellen, nebst einem Register über alle drei Theile, welches letztere wir doch nicht so vollständig finden, daß nur alles oder das meiste merkwürdige, so wir aus den Reisen gemeldet haben, im Register angezeichnet wäre, welches bey der großen Mannigfaltigkeit von Nachrichten kein geringer Mangel ist. Wir übergehen andere in die Augen fallende Fehler, wenn das Register ganz etwas anders sagt, als das Buch. Wer sollte z. E. wenn er im Register liest, Caffee-Haus, Griechisches, zu Cambridge, nicht neugierig werden, und weit mehr erwarten, als daß ein Caffee-Haus Greeks-Coffeehouse (das Caffee-Haus eines Griechen) heiße, weil der Wirth ein geborner Grieche ist? Das Englische ist hier nicht einmal recht verstanden. Die so lange aufgeschobene Ausgabe eines so schönen Denkmahls der Usenbachischen Reisen, hätte unsers Erachtens mehr Aufmerksamkeit und Fleiß

verdient. Der Hr. D. Joh. Georg Schelhorn, welcher die Reisen herausgegeben, hat eine kurze Vorrede vorge-
 setzt. Die Dörter, von denen hier etwas merkwürdiges ge-
 meldet wird, sind London, Cambridge, Oxford, Wood-
 stoc, Godstow, Windsor, Hamproncourt, Richmond,
 Kennington, Harwich, Rotterdam, Gouda, Delft, Haag,
 Leiden, Harlem, Amsterdam, Maarsien, Utrecht, Düs-
 seldorp, Edln: und die Gelehrten, von deren Umgang,
 Unterredung, Bibliotheken, oder Schätzen der Kunst und
 Natur Hr. v. U. Nachrichten giebt, sind Keulen, Erab
 (wenn man ihn anders nach der gemachten Beschreibung ei-
 nen Gelehrten nennen darf) Vobart, Cassuel, Grabe,
 Woodward, Sloane, Cornelius van Alkenade, Aichel,
 Benjamin Faulh, (ein Haupt der Dudscher) Bogaard,
 Leunenbeck, (gegen dessen Meinungen manche gegründete
 Zweifel beygebracht werden) Madame du Noyer, Wal-
 tenger, van Dill, Gronov, Erenius, Hymon, (ein groß-
 ser Bücher-Dieb) Basnaae, Stösch, Dorville, Matthias
 Merians Tochter, van Meel, Clericus, Wlaming, Lum-
 borch, Goswin Uilenbrock, (ein gelehrter Kaufmann,)
 Joh. Fried. Kramer, Rau, Jacob de Wilde, Ruysch,
 Schallbruch, Cornelius le Bruyn, Balthasar Scheid,
 Jacob de Bary, Keland, le Moy, Hartsoeker, Urbanus:
 vieler Künstler nicht zu gedenken. Hr. Schelhorn hat recht,
 wenn er in der Vorrede diesen Theil den vorigen beiden vor-
 zieht: so viel Schönes wir in denselben gefunden haben, so
 können wir doch nicht verschweigen, daß uns dieser Theil
 noch sehr viel beträchtlicher vorgekommen ist. Von dem
 schlechten Zustande der Englischn Universitäten bekommt
 man aus diesen Reisen eben so einen der Wahrheit gemässen
 Begriff, als aus den Albertischen Briefen: wie denn über-
 haupt die allzugroffen Begriffe bey deren Lesung wegfallen,
 die man bisweilen von auswärtigen Städten oder Köstbar-
 keiten bekommt, und die oft daher rühren, weil die Eng-
 länder oder Holländer das sehr rühmen, was bey ihnen
 selten und daher bewundernswürdig ist, und in Deutschland
 nur mittelmäßig seyn würde: welchen Ruhm entweder un-
 sere Erdbeschreiber, oder unsere unersfahrnen Reisenden,
 C g g g g 3 wört.

wörtlich nachschreiben. Doch finden wir auch Stellen, wo dem Hrn. v. U. das auswärtige allzuschlecht vorgekommen ist, z. E. wenn er S. 26. Drford, (so freilich nur eine sehr mittelmäßige Stadt ist) einem grossen Dorfe veraleichet. Die Haupt-Strasse der Stadt, die wir nur von ihrer Breite benennen wollen, weil uns ihr Name entfallen ist, unerschadet sich doch, wenn man auch nicht auf die Universitäts-Gebäude siehet, merklich genug von einem Dorfe oder Flecken. Die gefärbten Fenster-Scheiben hat er zu mehreren mahl genau unterjucht: (S. 40. 103. 206.) zweymahl fand er die blauen, nicht aber die rothen, durch und durch gefärbt. Selbst die Lüge vom ewigen Juden hat er zu Cambridge, wo er nach Lenkels Unterredungen sich gezeigt haben soll, einer Nachfrage werth geachtet, allein, wie leicht zu errathen, als eine arabe Lüge befunden. Das Griechische, Hebräische und Arabische Kräuter-Buch, mit Abbildungen, die uns eben bey den auswärtigen Gewächsen am meisten mangeln, und am unentbehrlichsten sind, so er S. 70. zu Cambridge angetroffen hat; die sonderbahren Handschriften der Lateinischen Uebersetzung des M. L. bey Annon (S. 477-480.) die wol vermuthlich von der alten Irala sind, und theils umgeheure Erste-Arten haben; eine Irländische Uebersetzung des M. L. die auf Bejehl von 7 Fürsten von Irland gemacht, und sehr alt seyn soll: eine Brabantische Bibel, so zu Antwerpen 1518. gedruckt ist, und die wir als einen Zusatz zu des Hrn. Element bibliotheque curieuse bemerckt zu haben meinen: ein aus dem Arabischen in das Italiänische vor 500 Jahren übersetztes Evangelium des Barnabas: eine treuere Uebersetzung des Confucius, als die ist, so die Jesuiten geliefert haben, in welcher viel anstößiges, so diese ausgelassen, befandlich ist: werden nicht nur nicht einer grossen Anzahl anderer raren Bücher oder Handschriften, denen Liebhabern der Bücher-Kunde ihrer Seltenheit wegen gefallen, sondern auch um des wahren Nutzens willen, der von einigen unter ihnen zu hoffen ist, die Neugierde mancher andern Gelehrten reizen. Das Original des von Ambrosio herausgegebenen libri inquisitionis Tolosanae, so Zimberch nicht angezeigt, hat er bey dem Quaccher Semina-

min Furlj zu Rotterdam gesehen, und meldet einiges sehr
 merkwürdige davon, so die Glaubwürdigkeit der Ausgabe
 bestätiget. In einem Griechischen Blat, so Nymon aus
 einer alten Handschrift des ersten Briefes Johannis gestoh-
 len hat, fehlen die Worte 1 Joh. V. 7. gleichfalls im Text,
 so wir gemeinlich in den Griechischen Handschriften, obgleich
 eine neuere Hand sie an den Rand geschrieben hatte. Bey diesem
 fand er auch 12 Blätter eines uralten codicis graeco-latini
 der Episteln, davon er mit Recht vermuthet, sie seyen aus der
 Französischen Königl. Bibliothek entwandt. (S. 475.) Un-
 sere Vermuthung wird uns wol nicht iriegen, daß sie aus dem
 sogenannten codice Claromontano sind: man sehe den zwey-
 ten Theil von Wetsteins N. L. auf der 4ten Seite nach,
 welcher dieses erläutern wird. Von den, den Italiänern
 so gewöhnlichen, und der Eilschriamkeit so schädlichen Be-
 trügeren in Antiquitäten, finden wir S. 489. ein Bey-
 spiel. Das von Carl dem fünften der Stadt Duderwater (die
 das schwerste Gewicht in den Niederlanden hat) verleihe-
 ne sonderbare Heren-Privilegium, daß welche vermeint Heren
 darselbst gewogen werde, und über 30 Pfund halte, vor un-
 schuldig zu achten seye: ist noch in diesem Jahrhundert ge-
 braucht worden. Daß es den Hottentotten an einem Worte
 fehle, so Wort, und das Verbum, Heiligen, ausdrückt,
 wird S. 277. glaubwürdig erzählt. Ein Hottentotte, der
 von Neland befragt ward, ob sie denn gar nichts: ob
 sie etwa die Sonne anbeteten: gab zur Antwort: sie
 dächten so weit nicht. S. 274. wird ein sonderbarer
 Vortheil in der Buchdruckerey, der das Abwugen der Buch-
 staben verhindert, angemeldet, von dem wir jedoch nicht wis-
 sen, ob er weiter gebraucht sey, oder gebraucht werden könne.
 Ob die S. 271. befändliche Nachricht vom Manna richtig sey,
 daß es im Orient bisweilen eine halbe Elle hoch liege, und daß
 man gerundes und gutes Brodt daraus backt: oder ob der
 Augen-Genae, der es erzählt, eine wissenschaftliche Unwahrheit
 gemeldet habe, können wir noch nicht sagen. Wir haben aus
 dem Manna durch das Feuer wol etwas dem Gersten-Zucker,
 nicht aber dem Brodte ähnliches, herausgebracht. Bey Ver-
 stimmerungen ist Hr. v. H. zu geneigt, ein bloßes Spiel der Na-
 tur

für vorzugeben, welcher Meinung er vielleicht nicht mehr bey-
 treten würde, wenn er noch lebte. Doch wenn wir den S. 8.
 gemeldeten versicherten grossen Engländer Käse vor ächt, und
 vor kein Werk der Kunst achten sollen, müssen wir wol erst
 sehr überzeugende Gründe haben.

Reading.

Hr. Antony Addington, dessen Streitigkeit mit einem
 seiner Mitbrüder wir anderswo angezeigt haben, hat noch
 a. 1753. bey Richtmoright in Octav auf 47 Seiten einen
 Essay on the sea scurvy wherein is proposed an easy
 method of curing that distemper at sea, abdrucken las-
 sen. Wir haben eben nicht gefunden, daß der Verfasser
 auf der See gewesen, oder von der Zuverlässigkeit seiner
 Vorschläge durch eine eigene Erfahrung versichert sey. Er
 setz das wesentliche des Schakbels in eine Fäulung des
 Geblütes und findet die Ursachen dazu leicht; die aber, die
 am neuesten ist, setz er in dem Gebrauche des Salzes, das,
 nach des Hrn. Wringle Versuchen, eine grosse Fähigkeit
 unsre festen Theile, und selbst die Knochen, zur Fäulung
 zu bringen besitzt, wann die Wärme und Feuchtigkeit dazu
 kömmt. Seine Kur besteht in Ueberlassen: in einem ziemlich
 lang fortdauernden täglichen Abführen mit Seewasser, das
 ganz gelind würket, und vornemlich in zwanzig Treysen Salz-
 geist, die er täglich, nach Staubers Vorschrift, in Wasser ein-
 zumischen läßt, und dessen ganze Meßkosten für 1000 Mann
 in einem Jahr nicht auf 16 Pfund steigen. Auch gefällt
 ihm das kalte baden im Seewasser, und insbesondrer die
 Erhaltung des Wassers vor der Fäulung durch den Salz-
 geist, dessen fünf Treysen ein Quartier Wasser, oder drey
 Kohl zu einer Tonne eine lange Zeit das Wasser vor der
 Fäulung erhalten können. Endlich hält er die Windma-
 schinen, zumahl bey sehr angefüllten Schiffen, für höchst
 nützlich. Wann Blutföhrungen da sind, läßt er den Ge-
 brauch ungebohrrer Schwäche, und den Summi. Bey
 der übermäßigen Ruhr (dann ein mäßiger Hauchfuß ist
 eher nützlich) gefallen ihm die Speisen aus bloßen Saamen
 und Meel, samt der Rhubarber, zum Kolikbrand aber
 gewisse Uberschläge.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
99. Stück.

Den 19. August 1754.

Nürnberg.

Von der Uebersetzung der Monogamie des Hrn. Pre-
montvals, welche die Frau von Windheim lixirt,
ist nunmehr der dritte Theil auf 448 Octav-Seiten
herausgetommen. Wir haben schon seufft sowol des Buchs
selbst, als auch der Vorzüge dieser Uebersetzung, die
wegen der Schreib-Art ein Original seyn könnte, ge-
dächt: und wünschen nur, daß die Frau von Wind-
heim künftig fortfahren möge, auch das übrige, was Hr.
Premontval, nach seinem S. 647. anagezeigten Beispielen,
von eben der Materie ferner schreiben wird, zu übersehen,
und zugleich zum Beschluß der Uebersetzung einige eigene
Anmerkungen und Zusätze, die Hr. Premontval nach sei-
ner uns bekannten Liebe zur Wahrheit sehr wohl nehmen
würde, beizufügen sich entschliesse. Wir können und müssen
dem Hrn. Premontval dieses Zeugniß der Wahrheits-Liebe
desto zuversichtlicher geben, weil wir wissen, daß er das-
jenige, was wir in dem 6ten Fascicul der Relationen gegen
ein und andern Satz oder Beweis seiner Monogamie er-
rinnert haben, so wohl aufgenommen, und so ohne Einsträn-
kung gebilliget hat, als wir uns vielleicht von keinem Schrift-
steller zu rühmen wissen, von dem wir in irgend etwas ab-
gegangen sind. Wir nehmen diese Gelegenheit, zu mel-
den, daß wir in bejagten Relationen zu viel von ihm ge-
fordert haben, wenn wir ihm die nicht richtigen Auslegun-
gen einiger Stellen der Hebräischen Bibel zur Last legten.

Hhhhh Er

Er mußte sich mit denselben so wohl zu behelfen, daß wir meinten, er müße von der Sprache, über deren Worte er seine Gedanken äußerte etwas verstehen, und in solchem Falle hätten die Zehnter, die jetzt bloß den Auslegern, so er befragt hat, zuzuschreiben sind, auf seine Erklärung gehört: allein er hat uns bereits im vorigen Jahre, in einem sehr freund hässlichen Schreiben, darin er unsere übrige Entzücken ¹illiget, und von dessen Inhalt wir seinem Verlaaen gemäß eine Nachricht zu geben schuldig sind, zu seiner vollkommenen Entschuldigung gemeldet, daß er das Hebräische nicht verstehe, sondern sich bloß auf andere verlassen müssen. Bey den Umständen fällt nicht allein der Tadel von ihm auf die gewöhnlichen Erklärer und Wörterbücher ganz zurück; sondern ihm gebührt auch der Ruhm, daß er in einem ihm freunden Theile der Philologie so wohl geschrieben hat, daß man ihn, so wenig er sich bemühet es zu scheinen, doch davor ansehen mußte, daß er dieser Sprache kundig wäre. Eine wahrhafte Ehre, vor sein Geite, welches ihn nie verläßt, wohn er sich waaget: und alsdenn, wenn ihm gleichsam das Feld der Wissenschaft bekannt genau ist, nie unterlassen wird etwas wahres, nütliches und dabey neues zu bemerken.

Hamburg.

Die Hertelische Buchhandlung hat die vorige Messe von des Hrn. von Durigny Historie der Staatsveränderungen des Kaiserthums zu Constantinopel von Erbauung dieser Stadt bis aufs Jahr 1453. da sich die Türken derselben bemächtiget haben, aus dem Französischen übersezt, die zwar ersten Theile in Octav ausgegeben, davon der I. ohne die kurze Vorrede und den Inhalt 324. der II. 494 Seiten füllet. Diese Uebersetzung verdienet billig Beyfall, weil überhaupt ein Mangel an kleinern Schriften ist, darinnen die an sich unerhebliche constantinopolitanische Historie vorgetragen worden, und weil dieses Buch an sich von ähnlichen historischen Werken der neuern Französischen Schriftsteller zu jenem Vortheil merklich unterschieden ist. Wir haben mit Vergnügen das Romanenhafte darinnen vermisset, welches die meisten Französischen Geschichtsbücher schändet, und die Quellen angezeigt gefunden, aus denen

des H. v. B. Erzählungen getroffen sind. Unter diesen sind Bellemont und Vani die vornehmsten und wir wollen nicht veranlassen, daß von der Geacht dieser Historie an, wo Bellemont keinen Führer mehr abgeben können, die Arbeit eine merkliche Veränderung gelitten. Doch da auch die sogenannten Byzantinischen Geschichtschreiber selbst und des Ducange vorrefliche Schriften nachhero angeführt sind; so ist dieser Mangel in etwas ersetzt worden. Den Anfang des ganzen Werks macht eine kurze Historie der Stadt Byzanz bis auf die Zeiten Constantins des Großen, der aus dem alten Byzanz das neue Constantinopol und durch die prächtigsten Gebäude, die reichsten Freyheiten und Verlegung seines kaiserlichen Wohnplatzes dasselbe dem alten Rom gleich gemacht. Dieses ist der Zeitpunkt, wo die Reihe der Constantinopolitanischen Kaiser ihren Anfang nimmt, deren Geschichte in diesem Werk nach der Ordnung ihrer Regierungszeiten erzählt worden, so daß von diesen beyden Theilen der erste mit dem Tod der Kaiserin Irene; der zweyte durch die Regimentsniederlegung und Absterben des Andronici Paläologi, welches im J. 1332. erfolgt, beschloffen wird. Da sich aus solchen Schriften kein kurzer und zusammenhängender Auszug machen läßt, so hoffen wir, unsere Absicht zu erreichen, wenn wir von dem, was uns besonders gefallen, einige Proben geben. Wir müssen überhaupt zu seinem Lobe melden, daß er die Kunst, eine Geschichte pragmatisch zu erzählen, in seiner Gewalt habe. Da in diesem Theil der Historie an den häufigsten und wichtigsten Staatsveränderungen, und darunter an Empörungen und Dethronisationen ein rechter Ueberfluß ist; so haben wir doch bey aller hier angewandten Kürze die sittliche Ursachen, Absichten und Hülfsmittel hinreichend gezeichnet gefunden. Unter andern sind der Fall der Kaiserin Irene, wie er durch ihre voreilige Vorschläge mit R. Carl dem Großen eine Heurath zu treffen veranlaßt worden, Th. I. S. 312. u. f. die kaiserliche Mächtigkeits- und Herrschsucht bis zur Ausschweifung gleich stark beherrscht wurde, Th. II. S. 141. u. f. die bey dem ersten Kreuzzug zwischen dem R. Alexio Comnenus und den abendländischen Christen entstandne Ir-

runnen *L. N. E.* 290. u. f. die ähnliche Zwifügkeiten, so sich bey dem zweyten Kreuzzug unter unsern deutschen K. Conrad dem III. erünnert, ebendaj. *S.* 243. die Erhebung der so genannten lateinischen Kaiser zu Constantinopel, *S.* 343. lebhaft und brauchbar beschrieben. Wenn der *H. V.* die seinem Religionsbegriffe gemäße Gesinnungen selbst in seinen historischen Erzählungen fast zu weit treibet, davon man in den Nachrichten vom Bildersreit Beispiele finden kan; so glauben wir, daß sie der *Hr. Uebersetzer* aus der Ursach mit keinen Erinnerungen begleitet, weil er sie vor unnöthig; die erstere aber in Absicht auf den größten Theil seiner Leser vor nicht gefährlich gehalten.

London.

Neun hat noch a. 1753. in groß Octav auf 100 Seiten gedruckt *An impartial enquiry into the legal constitution of the college of physicians in London.* Vor wenigen Jahren machte die Medicinische Facultät in London ein Gesetz, nach welchem sie entschloß, keinen Arzt mehr zum fellow oder zum Mitgliede anzunehmen, wann er nicht zu Oxford oder zu Cambridge seine Doctormürde erhalten hätte. Dieser Entschluß brachte die Licentiaten des Königl. Collegii, die fremde Doctoren sind, auf die gegenwärtige Klage, in welcher sie zu erweisen vornehmen, das Collegium habe seine ursprünglichen Geetze und Rechte überschritten, indem es zwischen den fellows und Licentiaten einen gar nicht rechtsermäßigen Unterschied gemacht habe. Die ersten Anfänge des Kön. Collegii findet man a. 1519. da Heinrich der VIII. drey seiner Aerzte, und darunter den berühmten Emacer, den nachwärtigen ersten Präsidenten dieses Collegii und die andern sämtlichen Aerzte zu London zu einem politischen Körper machte, ohne dessen Erlaubnis niemand in London, und sieben Meilen um diese Stadt, die Arzneywissenschaft ausüben sollte. Man gab diesem Collegio auch die Macht, übel curierende Aerzte zu straffen, und aus Gehorsam zu schießen. Zwen und zwanzig Jahre hernach gab eben dieser König den Mitgliedern des Collegii verschiedene politische Freyheiten und Ausnahmen, und verlieh ihnen die Macht, die Apotheken durchzuwachen, und die unächtigen Waaren verbrennen zu lassen. Im er-

ffen Jahre ihrer Regierung dähnte Maria die Vorrechte des Collegii Med. Lond. noch ferner aus, bestimmte die Macht desselben näher, mit welcher es einen übel heilenden Arzt gefangen seyn kan, verbot allen Kerkermeistern solche Gefangne los zulassen, bevor das Collegium selbst ihnen die Freyheit wiedergäbe, unter Verbindung des Kerkermeisters zu eben der Straffe, die der Gefangne verdienet hätte, und bekräftigte die Aufsicht über die Apotheker. Die Ursache dieser Gnaden lag damahls vielleicht zum Theile in der Religion der Aerzte, die auch noch zu den Zeiten der R. Elisabeth mehrentheils Fremde, und vom Römischen Glauben waren. Das Collegium hat indessen sein Recht wieder viele starker von höherer oder niedriger Art, zu allen Zeiten ausübet, und auch unter andern den bekannten Groeneveld wegen der innerlich geachnen Eantbariden einackerkert. Aber es gieng nach und nach von seiner ursprünglichen Gestalt ab, und erlaubte erstlich einigen Ungelchrten, deunoch aber in dieser oder jener einzelnen Krankheit nicht unglücklich heilenden Leuten, und zumahl einem gewissen tolle Menschen curirenden Shephard die Freyheit, ihre Kunst zu gebrauchen, bis aus diesen Erlaubnissen eine neue Classe von Aerzten entstand, die man jetzt Licentiaten nennt, und die zwar die peribühlichen Vorrechte der Aerzte genießen, an der Regierung des Collegii aber, und denen damit verknüpften Ehrenstellen, keinen Antheil haben. In diese Classe setzt man nunmehr alle fremde Aerzte. Die unterschriebenen Licentiaten klagen hierüber, nachdem sie in ihrem Bericht den 22 Decemb. 1752. von dem Collegio Med. abgewiesen worden sind. Sie stellen vor, daß Heinrich und Maria keinen solchen Unterschied zwischen Fellows und Licentiaten gemacht, sondern alle Aerzte in London ins Collegium Medicum betreffen, und auch alle diejenigen, die das Collegium würdig erkennt, als Aerzte in London zu leben, eben dadurch eigentliche Mitglieder des Collegii sind, denen ihr Antheil an einigem den Gliedern des Collegii zukommenden Vorzügen in keinem Besetze benommen ist. Sie leugnen dem Collegio alle Macht ab, einen Theil seiner Mitglieder, und die von ihm selbst als würdige Aerzte erkenneten Licentiaten, vom Ge-

musse einiger Freyheiten anzuschließen, die ihm verliehen sind. Sie dringen darauf, daß alle diejenigen, die man als Londonische Aerzte angenommen hat, zu den Comitibus, oder allgemeinen Versammlungen eingeladen werden sollen, wie es in den Gesetzen des Collegii verordnet, und bis vor ein paar Jahre geschehen ist, und klagen, daß in den Gesetzen des Collegii das Wort *admicro*, das eine Annehmung ausdrückt, in das ausschließende *Permicto* verwandelt worden. Sie führen an, daß keine andere Proben für die Fellows gefodert worden, als die man den Licentiaten vorlegt, und daß niemand von der *fellowschip* ausgeschlossen sein sollte, als wer kein Dritte, oder unangelehrt, oder übler Sitten ist. Sie finden im Eide der Licentiaten deutliche Spuren, daß man dieselben als wahre Fellows ursprünglich angesehen habe, und die fremden Doctors eigentlich, nach den Statuten, nichts weiter wieder sich haben, als daß sie doppelte Eintrittsgelder bezahlen sollen: und berufen sich auf die ersten Stifter des Collegii, die selber fremde Doctores gewesen sind, und auf die berühmten Männer, und namentlich auf den D. Mead, die eben zu dieser Classe gehört haben. Im angehängten Verzeichnis stehen 43 Fellows oder wirkliche Mitglieder des Collegii, und 42 Licentiaten, worunter man die bekannten Namen Manningham, a Castro, Robinson, Pope, Peter Shaw, Theophilus Lobb, J. Fotherail, Jac. Parsons, und M. Almside antrifft, alle solche Männer die allerdings dieser geringer geschätzten Classe eine wahre Zierde geben.

Zürich.

Der Hr. Elias Vertraut zweiter Französischer Prediger in Bern, und der Preussischen Academie Mitglied hat neulich bey Heidegger in groß Octav auf 412 Seiten abdrucken lassen *Essai sur les usages des montagnes avec une lettre sur le Nil*. Der Hr. V. glaubt, ohne die von den Bergen und Hülsen herkommende Befestigung wäre die Erde nicht im Stande der källichen Vereisung um ihre Achse ohne eine beständige Zerschmelzung ihrer Theile zu widerstehen. Er meint, die Berge vermehren die Oberfläche der Erde, und mache sie fähig mehr Einwohner zu bewirthen, als sonst, bey einer allgemeinen Fläche möglich wäre, und

er giebt einige sehr bewohnte Theile der Schweiz zum Bey-
 spiel. Die Berge dienen zur Gesundheit wegen der Rei-
 nigkeit ihrer Luft, der Wichtigkeit, und der öftern Verände-
 rungen in der Kälte und Wärme, ja Hr. B. glaubt, des-
 wegen seye die Pest sehr selten in die Alpen eingedrungen.
 Sie zeugen eine unjähliche Verschiedenheit von Gewächsen,
 die ohne die Berge und die Verschiedenheit des Erdreichs
 in denselben niemahls entstehen würden. Sie behrbergen
 auch ihre eigenen Thiere und Vögel. Aber insonderheit sind
 die Berge das Vaterland des Steinreichs, das außer den-
 selben fast gänzlich mangelt. Dieses Reich ist ganz zum
 Dienste des Menschen geschaffen, und Gott hat die Fes-
 seln nicht an alle Orte zusammen gelegt, sondern auf ver-
 schiedene Theile der Erde vertheilt um Anlaß zur Härtung
 der Menschen zu geben. Man erkennt die neuen Felsen
 an der Lage in den Thälern und Zwischenthälern der Hüben,
 in den Schlamm- und zurückgelassenen Bettern der Flüsse
 und in den benachbarten Bergen. Dieser Gedanke brinat
 den Hr. B. wieder zu den gebildeten Steinen, davon er
 viele so alt als die Welt selber zu seyn glaubt. Ohne die
 Berge, fährt er fort, würde die Erde nur beständige Sand-
 lungswinde haben, und die Luft würde nicht genau von
 den Dünsten gereinigt, bewegt, und abgewechselt. Denn
 die Wunde entstehen größtentheils und verändern sich an den
 Bergen. Auf diesen letztern entspringen die meisten Quellen,
 die aber der Hr. B. nicht blos den Wolken und Regen,
 sondern auch größtentheils den unterirdischen Eren und
 Wasser-Reservoirisn zuschreibt, die durch eine unterirdi-
 sche Wärme zum Ausdunsten gebracht werden und Quellen
 hervorbringen. Die Felsen vermehren gemeinlich die An-
 zahl der Quellen, und noch kräftiger thun es die Eisberge, in
 welchen die ältesten Flüsse entspringen. Endlich würden ohne
 die Berge die Wasser und Quellen sich nicht bewegen, und kei-
 ne Flüsse entstehen: hier führt der Hr. B. eine große Stelle des
 Barenus an, die der Hr. v. Buffon, ohne den Barenus zu
 nennen, ganz seiner Naturgeschichte einverleibt hat, und die
 ein Verzeichniß der vornehmsten Flüsse in sich faßt. Die Mä-
 ren der Flüsse sind unzählbar, und selbst ihre Ueberschwem-
 mungen schwängern die Flächen mit den Schlamm- der Ge-
 hür.

hüte. Die Eis und Schnee-Berge sind zur Beständigkeit der Quellen sehr dienlich, weil sie am allermeisten Wasser in der Hitze geben, wann der Regen am seltensten ist. Auch schränken die Berge die Wasser, Seen, Meere und Flüsse ein, die sonst keine Ströme haben würden. Das richtige Verhältnis der Seen gegen die einlaufenden Ströme zeigt eine ursprüngliche Bildung der Erde. Als ein Anhang schließt endlich eine Abhandlung von den unterirdischen Gerufen, und den das um befindlichen mehr und minder edlen Steinen. Aus diehm allem zieht der Hr. R. die gebührenden Folgen auf die Wirklichkeit eines weisen und gütigen Schöpfers; auf das ursprüngliche Daseyn der in der Erde unentbehrlichen Berge, und auf den Grund aller Meinungen, in welchen man die Erde, als einen Schatz und ein Werk einer Bewußung ansieht. Hierauf folgt eine neue Abtheilung der abgetriebenen Dinge, nach ihren Hauptclassen der Erden, Salze, Pech, Steine und Halbmetalle und Metalle. Die Steine sind wieder, und insbesondere die gebildeten und Mischsteine, genau eingetheilt. Nächste diesem folgt ein Verzeichnis der Pflitzen des Cantons Bern, das fast ganz neu ist, indem diese Gegenden dem Schenker großen theils unbekannt geblieben sind. Es ist nach den Orten eingereicht. Die Abhandlung vom Nilstrom wiederlet des Hrn. v. Montfort Meinung vom Wachsthum dieses berühmten Stroms. Der Hr. v. M. hatte dieses Wachsthum zum Theile den Nordwinden zugeschrieben, die den Ausfluß des Nilstroms verhindern. Hr. R. setzt aber dieses Hinderniß müßte im Delta am meisten wirken, da doch der Nil im obern Nieggen am höchsten steigt, und die Wirkung der Winde wäre auch nicht zureichend, wann sie schon den Fluß um 40 Schuh steigen machte. Denn eine solche Erhöhung würde im obern so viel höhern Aegypten ganz unmerklich sein. Ein mäßig geschwinder Strom braucht in 12 Stunden 40 Schuh fall, und der Fall des Nils von 200 Stunden über dem Meere bis ins Meer, muß 800 bis 1000 Schuh ausmachen, die von einer Wendung von 40 Schuben, die am Meere geschieht, nichts empfinden würde. Zu dem so ist der Regen und Schnee in den Aegyptischen Alpen genugsam, das ganze Wachsthum zu bewirken, und andre große nach andern Wegen eintlaufende Ströme überzweimen alschals die flachen Länder, die sie bis zur See durchlaufen.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

100. Stück.

Den 22. August 1754.

Göttingen.

Sie können eine ohne Anzeige des Orts gedruckte Comödie von 4 Bögen, in der wir mehr suchen als wir fanden, und die vermuthlich unsern Lesern gleichfalls mit einer unerfüllten Hofnung schmeicheln möchte, nicht ganz unbemerkt lassen. Sie führt den Titel, les huit philosophes errans, ou nouvelles decouvertes de Voltaire, de Maupertuis, de Montesquieu, du Marquis d'Argens, de l'Abbe Prevot, de Cerbillon, de Marivaux, & du Chevalier de Mainvillers. Wir vermutheten W. H. neue Satiren gegen einige oder alle diese Französischen Gelehrten, und vielleicht einige sogenannte Anekdoten: allein die beiden ersten Stücke vermisseten wir zu sehr, und in Absicht auf das letzte wird uns in einem sogenannten Schlüssel der Comödie, gemeldet, daß der Grund-Stoff derselben wahr, und die Geschichte eines der obbenannten Schriftsteller sey. Sie wird erzählt, ist aber so sonderbahr nicht, daß sie die Aufmerksamkeit der Welt verdiene. Der Ort der Comödie ist ein Französisches Wirtshaus, in welchem die in Ungrade des Französischen Hofes gefallenen Schriftsteller einkehren: die Wittbin, Madame du Bongour, eine sehr große Prädantin, hat eine Academie derselben gestiftet, und der Preis vor die besten Witze soll ihre Tochter seyn. Ihr Schriftsaal, und der Witze ihrer Mutter, drohet ihr Voltairen zum Ehre-

Jiii

mann:

mann: dagegen sie sich auf alle Weise setzen, und auch endlich den zum Bräutigam erhält, den sie wünschet. Ein paar Fehler des Dichters werden berührt, die doch schon fast zu bekannt sind, ihn von neuen vorgeworfen zu werden. Der Verfasser meidet sonst, er habe eine sehr ernsthafte Arbeit unter der Feder, davon er sich hier nur habe abmühen wollen. Diese kann gut gerathen: die Erbe annehmen zu scherzen, und lebhaftes Gespräch in Convidien einzuführen, kan dem leicht von der Natur versagt seyn, dem sie all 6 geschenkt hat, was einen ernsthaften Schriftsteller jure.

Halle.

In Gebauers Verlag und Druckerey ist Daniel Neals Geschichte der Puritaner, erster Theil, von ihrem Ursprung bis an den Tod der Königin Elisabeth 1602. aus dem Englischen übersetzt, auf 2 Alphabete und 5 Bogen in Gros-Decey herausgekommnen. Das Titelblatt verspricht eine Vorrede des Hrn. D. Baumgarten, welche aber erst bey dem zweyten Theil erfolgen soll. Das Werk ist im Englischen schon vor 22 Jahren zu London herausgekommnen, daher wir uns billig enthalten, einen Auszug davon zu liefern, welcher ohnehin bey der Geschichte einer ganzen Religions-Partey, davor man die Haupt-Sachen vorher wußte, und nur den völligen Zusammenhang derselben, und einige besondere und genauere Nachrichten aus ihr nehmen will, schwer fallen, und zu weitläufig werden würde. In der That hat auch bereits Hr. Pastor Alberti einen Auszug dieser Arbeit im 4ten Theil seiner Briefe (*) gegeben, indem er seine Nachrichten von den Puritanern hauptsächlich aus unserm Real genommen hat. Doch müssen wir aufrichtig gestehen, daß es niemanden, der die Albertischen Briefe gelesen hat, reuen wird, zu der Quelle selbst zu gehen, aus welcher er nicht allein mit Nutzen sondern auch mit Vergnügen schöpfen wird. Neben dem Reichthum an Sachen hat Neal einen sehr unterhaltenden

Ver-

(*) S. 674.

Vortrag, welcher auch ungeachtet der merklichen Fehler der Uebersetzung, die wir nicht verschweigen werden, seine Annehmlichkeit nicht verliert, weil sie nicht blos aus der geschichtlichen Wahl und Förmung der Worte, sondern hauptsächlich aus der pragmatischen Art die Geschichte zu schreiben, entsteht. Er denkt zwar als ein Puritaner, und die von ihm entworfenene Geschichte soll in gewisser maßen, wie leicht zu vermuthen ist, eine Vertheidigung seiner Glaubensbrüder seyn. Er sucht daher zu zeigen, wie ihre Absonderung von der Englischen Kirche mehr durch andere, die der Gewissen nicht genug schenken, als durch sie selbst ihren Anfang genommen habe, und was vor Zurechtwachen oder Beschwägen der Zusagen des andern Theils verderblich gewesen, endlich daß die ersten Kirchen-Verbesserer in England wirklich die Grundsätze gehabt haben, denen die Puritaner folgen. Er ist aber doch hiezu so redlich, einige Versehen seiner Glaubens-Brüder einzuwachen. Er erkennet, daß sie eben so wenig als ihre Widersacher die schuldige Achtung für das Recht eines irrenden Gewissens gehabt haben: und daß sie zuerst mit ionen den gemeinschaftlichen Irrthum hegeten, daß man die einzelnen Kirchen in England zu einer völligen Gleichheit in den äußeren Gebräuchen bringen müsse. Es ist nicht zu verwundern, wenn er an andern Orten mehr als ein Puritaner denkt, und den versammelten Predigern die Rechte giebt, die eigentlich die ganze Kirche hat, und welche sich damahls die Obrigkeit allein anmaßete, nachdem sie ihr von denen, die das ganze Volk vorstellten, übergeben war. Er scheint nicht überall oder genau zu überlegen, daß die Regierung suchen mußte, die Papisten, die noch mächtig waren, zu gewinnen; daß die Pracht der äußeren Gebräuche auch ihren Nutzen haben und Eindruck machen kann; und daß bey der damahligen Gährung der Gemüther es bey einigen Nachgeben in den äußeren Gebräuchen nie an neuen Puritanern gemangelt haben würde, die immer mehr Nachgeben hätten begehren können, bis endlich das Gewissen der andern Parthey, es mochte richtig oder irrend seyn, gleichfalls Kränkungen würde haben erdulden müssen. Von der Vermählung der gemahlten

Siiii 2 Fen-

Fenster in den Kirchen, der Gräber auf denen man Spuren der catholischen Religion fand, und anderer Denkmähler des Alterthums, redet er bisweilen so gleichgültig oder billigend, als kein Gelehrter würde gethan haben, der nicht die Verwänger seiner Religionen, deren Grundfäzen dergleichen gemäß war, etwas hätte entschuldigend wollen. Unklarheit, Zeit, und zum höchsten zwey Menschen-Alter, benehmen, wie uns die Erfahrung lehret, solchen Dingen ihr Sift: und ihr Nutzen in der Geschichte thut nie auf, und muß oft der Religion und zum wenigsten der Kirchen-Geschichte, deren jene nicht entbehren kann, Dienste thun. Doch bey dem allem bleibt das Buch, wohl, gelehrt, praematisch, so viel es und ächt ist unpartheyisch, und dabey angenehm geschrieben. Der Uebersetzer scheint eben nicht zu der übernommenen Arbeit recht gut ausgehuet zu seyn. Seine deutsche Schreibart ist schwerlich nach dem Geschmak der meisten oder auch der besten Leser: doch ist sie nicht so schlecht, daß sie das Vergnügen in Lesung der Geschichte störet. Die nicht recht deutsche Verzerrung der Worte, welcher sich vor 40 Jahren mehrere Gelehrte bedienten als jetzt, die wir mit dem aus S. 182. genommenen Beyspiel kenntlich machen wollen, (sie sollen vierzmahl im Jahr predigen gegen alle fremde Gerichtsbarkeit, vor, sie sollen viermahl im Jahr gegen alle fremde Gerichtsbarkeit predigen) kommt beständig vor, und wird endlich den Lesern unangenehm, die sich gern bey einer Uebersetzung vorstellen möchten, daß sie ein wohlgeschriebenes Original lesen. Wenn längst verstorbene Personen Seine Gnaden, Seine Herrlichkeit, (ein bey uns nicht sehr gewöhnlicher Titel) der Wohllehwürdige u. s. f. genannt werden, so ist es zu nöthlich übersezt, und gehet von der historischen Schreibart unjeres Vaterlandes ab, welche dergleichen längst verstorbene Personen ohne solche Titel nennet. Unsere Sprache ist schon genug mit Titeln belästiget, und wir brauchen sie in der Geschichte, die ihrer bisher entbehret hat, nicht von neuem einzuführen. Ein großer und allgemeiner Schulmann (S. 257.) Büchererey (S. 136.) und andere dergleichen Worte, würden wir auf-

fer dem Zusammenhange wol nicht verstanden haben: und wer sich des Englischen Library nicht erinnerte, würde auch im Zusammenhange zweifeln können, ob es ein Buchs-laden oder eine Bibliothek seyn sollte. Doch diese Fehler sind gegen einen nur allzu gegründeten Verdacht, den wir fassen müssen, Kleinigkeiten. Es scheint dem Uebersetzer an der nöthigen Kenntniß der Englischen Sprache und der Kunde von England gemangelt zu haben. Wir haben zwar die Englische Schrift nicht so gleich habhaft werden, und sie mit der Uebersetzung vergleichen können: allein sehr viele Stellen, die gar keinen richtigen Verstand geben, und bey denen wir nicht wahrscheinlich, sondern fast gewiß anzeigen wollten, was im Englischen stehen mag, erröthen uns wieder den Uebersetzer und seine Geschicklichkeit einen Verdacht, der auch auf das fertrahet, wo wir keine solche Schwermü-heit finden. Was sollen doch wol die Worte E. 134. heißen? er ist dreymahl an einem Tage gefoltert, und hat in meinem Hause einige Noth ertragen, und doch habe ich seine Bedult nie wankelhaft gesehen. Muß nicht vor, einige Noth, gesetzt werden, alle es sinnliche Noth, und sollte nicht im Englischen, any, so dieje Bedeutung hat, gefunden werden? Was heißt doch E. 208. der Ausdruck? zu behaupten, das wir das Recht haben, und andere das Schlimme, ist in diesem Stücke wunderbarlich. Im Englischen siehet ohne Zweifel, the Wrong, und das heißt nicht das schlimme, sondern, Unrecht. Sollen sich wol nach E. 254. 276. die Prediger von den Länen durch ihre Lehre unterscheiden? Sollen denn der Laye und der Prediger verschiedene Lehre haben? Muß es nicht heißen, durch ihre Gelehrsamkeit? Ueberall finden wir, das unter Heinrich dem achten, Eduard dem sechsten, und Maria, viele wegen ihrer Religion auf die Flotte gebracht sind, wo sie lange Zeit gefangen zu sitzen pflegen, (E. 62. 88. 107. u. f. f.) was mag das vor eine Flotte seyn? Der Uebersetzer war doch wol in der Geschichte von England nicht so unwissend, daß er sich einbildete, England habe das

mahl's eine beständige Flotte gehabt, darauf sey ein Gefängniß gewesen, oder man habe die Männer, von denen Neal redet, auf die Galeren derselben geschmiedet. Wir wollen doch gern hoffen, so schwer es uns wird, daß er weiß, die See-Macht von England, sey neuer. Ohne allen Zweifel siehet hier im Englischen *in the Fleet*, welches ein sehr berühmtes Londonisches Gefängniß ist, so keinem unbekant seyn sollte, der es waant, aus dem Englischen zu übersezen. Wir merken diese Fehler nicht blos an, um den Uebersetzer zu mehrerem Fleiß, oder vielmehr dazu zu ermahnen, daß er die Uebersetzung vor dem Abdruck der Durchsicht eines, der England und die Sprache besser kennt, übergeben möge: sondern auch in der Absicht, daß, was in diesem Theile verrieben ist, bey dem folgenden verbessert werden möge. Hr. D. Baumgarten wird demselben eine Periode verzeihen, die schon auf dem Titel dieses *Tracts* verprochen ist: wie könnte dem Duche einen andern Dienst thun, wenn sie die unrichtigen Uebersetzungen anzeigen und verbessere. Gleichwie solches nicht, so ist deßhalb freilich die Uebersetzung nicht ganz unbrauchbar, sondern es kommt uns vor, als könne ein Lezer, der des Englischen mächtiger ist als der Uebersetzer, und der gemeinlich Rathen wird, was im Grund-Texte gestanden hat, sie mit Nutzen lesen: allein vor andere, die das Englische nicht zu Rathe ziehen und gleichsam eine Kritik üben können, würde sie unzuverlässig seyn.

Paris.

Delagnette hat neulich in groß 12. abgedruckt *Nouveaux elements d'odontologie contenant l'anatomie de la bouche & la pratique abrégée du dentiste avec plusieurs observations*. Der Verfasser hat sonst in Kothrinaen gelebt, und führt den Titel eines Zahnarztes des Königs Stanislas. Er rühmt sich auch nur bey den Französischen Ärzten 80000 Münde unter den Händen gehabt zu haben. Die Anatomie des Mundes begreift auch die dahin gehörenden Knochen, Muskeln und Adern, mehrentheils aus dem Winslow. Ueber die Art und Weise, wie die Milchzähne

Zähne von den nachfolgenden ausgetrieben werden, hat der W. einige Anmerkungen, wieder die Hrn. Hunou, Mouton, und andre gemacht. Er schreibt den Fall der Milchzähne dem abbrechen des Bluts und des Nahrungsjafts zu, den sie haben sollen, und den ihnen die nachfolgenden benehmen: hernach auch mit ihrer Krone die Wurzeln der Milchzähne abreiben, und sie mangelnd machen. Er beschreibet auch einige neue Werkzeuge von seiner eigenen Erfindung, worunter ein zugespitzter Hebel ist, womit er die äußersten Stoßzähne ausfährt, ferner eine Art eines zwey-zinkichten Schlüssel, die Wurzeln auszdrehen: eine Art einer Zungenbürste, den Schleim von derselben zu puhen, und ein Pelican mit einem dreymahl gekrümmten Schmaebel, womit er einen von seinem nächsten Nachbarn eingeklossenen Stoßzahn herausgenommen hat, nachdem es einem andern berühmten Zahnarzte mislungen hatte. Ueber die Klaffe hat er eine eigene Abhandlung eingebracht. Dieser Theil des Werks ist 222 Seiten stark, und auf 42 folgt ein traité ou on enseigne la metode de remedier aux douleurs & aux accidents qui precedent & accompagnent la sortie des premieres dents, de procurer un arrangement aux secondes, & de les conserver pendant le cours de la vie. Dieses Handbüchlein ist schon a. 1750. zu Nancy gedruckt worden, und enthält nicht viel unbekanntes. Die weissen Zähne der Landleute schreibt der W. dem groben Brodie zu, das sie essen.

Genf.

Die Gebrüder Gramer haben des Hrn. Beaumont Principes de philosophie morale kürzlich auf 84 Seiten ohne des Nahmens des Verfassers zu gedenken abdrucken lassen, die wir mit ganz bejonderm Vergnüaen ansehen haben. Sie sind kurz, gründlich, und von der besten Absicht. Sep den Kräften des Menschen fängt der Verfasser an, unter denen die Freyheit eine der vornehmsten ist. Der Verfasser erklärt sie durch ein Vermögen das uns eigen ist, und durch keinen äußern Zwang gebogen wird, vermittelst dessen wir un-

unsere Glückseligkeit suchen. Eine solche Freyheit, sagt er, ist es eben so widerfönnig zu leugnen, als in Abrede zu sein, daß wir selber ein Wesen sind. Diese Freyheit, die blindlings unser bestes suchen würde, wird durch die Verbindungs der Begriffe zur Tugend angeführt. Wir lernen die Vorzüge der Güte und der Gerechtigkeit, weil die, so uns auferziehen, und die Bücher, die wir mit Hochachtung lesen, allemahl mit diesen Tugenden ein Lob und eine Belohnung verbinden. Die Wiederholung gleicher Ursachen macht unsern Hang zu diesen Tugenden immer stärker, wir geben uns endlich selbst, weil es andre Menschen thun, Beyfall, wann wir die Tugend ausüben, und sie wird ein Werkzeug unsrer Glückseligkeit. Die bewußte Empfindlichkeit unsers Gemüthes macht ihre Wirkung lebhafter, und die Liebe zu unsrer Vollkommenheit wird endlich eine Leidenschaft, der wir alles aufopfern. Unsere Eigenliebe wird zur Quelle aller guten Triebe, und die Unsterblichkeit unsrer Seele giebt ihnen ihre völlige Kraft, weil sie uns ins unendliche glücklich machen. Diese wichtige Wahrheit giebt dem Verfasser Anlaß, die geistige Natur unsrer Seele zu erweitern.

Amsterdam.

Mit dem neuen Jahre hat Ney angefangen die *Journaux des Savans* mit den *Journaux de Trevoux* zu verbinden, und beyde in einem Bändchen herauszugeben, ja auch wohl noch etwas über dieses anzuhängen. Unter den neuesten Aufsätzen des *Jenners* ist einer vom *Frere Come*, der zu der *Historie* von uns angeführten Streitjache mit dem *Hrn. de Car* gehört. Der Bruder klagt über dieses *Wundarztes* Unglauben und über den Mangel der *Beweisstümer*, die er bey seinen eigenen Curen nicht verabäumen sollte, und er rühmt seine eigenen und fernern glüklichen Handgriffe, da er z. B. den *Ritter von Rafimon* so glücklich geschnitten habe, daß derselbe den 14 Tag schon in die *Messe* gegangen, und nach drey Wochen seinen Dienst am Hofe wieder angetreten hat. Die besten Curen des *Rouenschen Wundarztes* kommen mit diesen, wie der Bruder meint, in keinen Vergleich.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
101. Stück.

Den 24. August 1754.

Göttingen.

Da in unsern Blättern der unternommenen Reise des sel. Nylu nach America mehrmals Meldung geschehen ist, und solche jetzt durch seinen Tod unterbrochen ist: so glauben wir, daß es unsern Lesern nicht unangenehm seyn werde, eine zuverlässige Nachricht von dem verunglückten Ausgange dervelben und dessen Ursachen alhier vorzuführen. Wir können diese nicht besser geben, als wenn wir des Hrn. Präsidenten von Hallers Nachricht, so er uns überhant hat, von Wort zu Wort abdrucken lassen.

Nachdem die von verschiedenen Beschützern und Liebhabern der nützlichen Wissenschaften freyachtig unterstützte Reise des Hrn. Christlob Nylus, Correspondenten der K. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, durch desselben Absterben völlig zurückgegangen, so ist mir als Directoren dieser viel versprechenden Unternehmung obzulegen, der gelehrten Welt überhaupt, und insbesondere denenjenigen Gönnern, die diese Reise thätig befördert haben, von dem Ausgange, dem Fortgange und dem unerwarteten Ende dieser Vorhabens, eine vollständige Nachricht zu geben.

Hr. Nylus, der als ein Dichter und als ein Kenner der Natur, sich durch verschiedene Proben, und noch letztlich durch die physikalischen Belustigungen bekannt gemacht hatte, kam im Jahre 1751. bey einer Gesellschaft von Liebhabern
K f f f der

der Natur, in Vorschlag, daß er eine Reise, um die Kenntniß nördlicher Dinae zu bereichern, nach America unternehmen sollte. Er erstreckte sich diese Vorhaben den 20 Aug. 1751, zum erstenmale. Der durch viele schöne Proben berühmte Hr. Prof. Sulzer war die vornehmste Triebfeder bey der Sache, und empfahl mir, den sonst mir unbekanntem Hrn. Nylus. Man wend von mir als einem alten Liebhaber der Kräuter, als dem Aufseher eines öffentlichen Gartens, als einem an der Aufnahme aller Wissenschaften, mit allen neuen Wünschen Theilnehmenden Schriftsteller, leicht vermäßen, daß mir der Berlin'sche Vorschlag unangenehm wohlgefallen habe. Die Gedanken der Hrn. Reimart gingen damals auf Surinam; doch nach einem Verfaßschiel, nahm man meine Vorschläge in so weit an, daß die Reise 3 Jahre dauern, und die Qualitäten Colomen in West America hauptsächlich auch in Betrachtung kommen sollten. Den 10 März 1752, kam es so weit, daß der Hr. Nylus mir im Nahmen der Theilnehmer, die allgemeyne Aussicht, mit einem jährlichen aus der Reise-Kasse zu überder Gelder, anbot. Dieses letztere lehnte ich ab, da ich wohl verfab, es würden die von lauter Gekochten zusammen fließenden Gelder nicht hinreichend seyn, um dem Zwecke zu entsprechen, und wenn sie es seyn sollten, so überste ich dem Hrn. Nylus nach so vieler überstandener Arbeit und Gefahr diesen Ueberfluß anzulassen. Deßwegen ich die Ersättung der Frachten und vieler Briefe aus, wie wohl, wie man aus der allgemeynen Rechnung absehen kan, ich auch diese anzuschreiben mehrertheils verabsäumet habe.

Ich arbeitete nunmehr, nebst dem Hrn. Sulzer und dem Hrn. Nylus selbst, an der Gewinnung einer genügsamen Anzahl vorrichtender Mitlieder dieser Reise-Gesellschaft, und an den nöthigen Empfehlungs-Schreiben für unsere reisenden Mannkinner. Etwas that ich mit gutem Erfolge; jene sieht man im Verzeichnisse, das dieser Nachricht angeheftet ist, und die Empfehlungs-Schreiben aus England, Frankreich und Holland kamen durch die Vorsprache, der beiden erlauchten Hrn. Brüder Freyherrn von Münchhausen,

ten, des Freyherrn v. Hardenberg, des Hrn. Prof. Königs im Haag, des Hrn. v. Kauniar nach und nach ein, ja es nahm S. Königl. Majest. in Dänemark selbst an der vorhabenden Reise einen beträchtlichen Antheil, und ließen die versprochenen Gelder, für alle 3 Jahre, sofort auszahlen.

Nach einigem Briefwechsel mit dem Hrn. Salzer und Hr. Molius setzte ich eine Instruktion auf, die der Hr. Mylius zu befolgen übernahm, auch selbst in Berlin, wie ich in Ertörungen abdrucken ließ, und an die Freunde der Unternehmung austheilte. Diese Instruktion war ein von mir und dem Hrn. Mylius unterzeichnetener Contract, in welchem einerseits die übernommenen Arbeiten des letztern, und andererseits die ihm dafür zu gedächten Belohnungen bestimmt und ausgelegt sind. Den 22 April 1752. wurde eine schriftliche Bekanntmachung ausgefertigt, die in den Ertörungstäglichen gelehrten Zeitungen N. 51. eben dieses Jahres, gleichfalls herauskam, und in welcher die Bedinge, unter denen man Theil an der Reise nehmen konnte, ausgedruckt waren. Diese war nunmehr genauer eingeschränkt, und Hr. Mylius setzte ein Jahr in Georgien, ein anders in Neuen-Gülland, und das letzte in Surinam zubringen, hingegen aber alle Jahre tausend Thaler erhalten.

Den 2 Septemb. nahm die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften den Hrn. Molius zum Correspondenten an, und den 1 Augustmonat hatte er schon 497 jährliche Thaler, und ich 467 auf meinem Subscribenten-Verzeichnisse, und in eben dem angezeigten September waren in meiner Reise-Kiste 504 Thlr. wirklich ausgezahlt worden.

Aber in eben diesem Monate wäre bald die ganze Unternehmung unvermuthet zu aufgehoben, oder sie hätte wenigstens auf einem ganz andern Fuß ausgeführt werden müssen. Hr. Mylius schrieb nemlich an den Freyherrn v. Swieten, in Wien, um ihn zu einem Deptrac zu bewegen. Da aber S. Kayserl. Majestät ohnedem gesandt waren, jemand, hauptsächlich um Ihre Sammlung seitner Stücke zu vermehren, nach America zu schicken, so schlug dieser Freyherr und Leib-Argz unserm Reichthum vor, unter keiner eigenen

Aufsicht die Reise zu thun, wofür er ihm für die drey Jahre 3000 Thlr. und die Reisekosten nach Wien versprach. Dieser Vorschlag reizte den Hrn. Mylius nicht wenig. Da ich ihm aber versetzte, er seye durch einen Contract gebunden, er habe mit Königlichem und andern hohen Personen sich eingelassen, und schon beträchtliche Gelder von denselben eingenommen, er würde die gelehrteste Leute in Deutschland wieder sich aufbringen, und den vornehmsten Leuten, etwa von der Verwandschaft so vieler vornehmlichen Männer zu hoffende Beförderungen, sich selber abhandeln, auch endlich bey den angebotenen jährlichen 1000 Thlr. nichts gewinnen, so ließ er sich gar willig, nach seinem den 26 Septemb. gegebenen Schreibe, dahin bewegen, des Hrn. v. Swieten Anbieten abzulehnen, und bey seiner Weisheit zu verharren, bey welcher er auch ohne Schaden blieb, wie es sich hernach gezeiget, und über 4000 Thlr. anstatt der angebotenen 1000. zu hoffen hatte. Den 11 Nov. jagte sich auch der H. v. Swieten los, und wolte weiter keinen Antheil an der Reise nehmen.

Man arbeitete indessen immer an den nöthigen Empfehlungsschreiben, man erhielt noch mehr Unterschriften, der Hr. Mylius nahm einen Doctor an, den er noch besser unterweisen ließ, und schätzte sich die nöthigen Kleinere, wozu ich ihm den 10 Octobr die Freyheit ertheilte, von dem Verschusse 200 Thlr. zu beziehen. Er solte im Merzen des nächsten Jahres zur See gehn, und weit er so gar große Lust dazu hatte, nunmehr in Surinam anfangen. Auch dahin erhielt er die beste Empfehlungsschreiben, nur gieng es mit seiner Abreise aus Berlin noch immer etwas schwer zu, obmohl die Unterschriften nunmehr die versprochenen jährlichen 1000 Thlr. überstiegen, und man im Stand war, das ganze erste Jahr geld ihm baar in Europa vorzuschießen. Endlich brach er, nach öfterer Vermahnung, den 28 Febr. 1753. aus Berlin auf. Aber eben damals fiengen die Hindernisse der Reise erst recht an. Es war aus tausend Ursachen nöthig, daß ich ihn spreche, und ihn von vielem mündlich noch belehren sollte, was schriftlich nicht sowohl geschähen

hen kan; aber er reiste von Berlin nach Göttingen über einen Monat, und kam an diesem letzteren Orte erst den 8. März an, nachdem ich ihn, aus unübersehblichen Gründen, schon den 17. verlassen hatte. Da ich aber dem Hrn. Professor Hollmann die Reingelder ausbezahlt hatte, so übergab ihm dieser rechtschaffene Mann die 715 Thlr. 20 Sch. die nebst 397. vom Hrn. Nolius selbst gehobenen und den 7. April quittirten Thlr. schon ein ziemliches mehr als die ersten tausend ausmachten, wad nun setzte Hr. N. nach seiner beharrlichen Gesinnung unverzüglich nach Holland, wad von dort aus nach Surinam abgehn. Er hielt sich aber zu Göttingen, aufm Harze, in Hannover, in Hameln und anderer Orten so lang auf, daß er erst im Julio in Holland ankam, und auch von da nicht nach Surinam, sondern, wie er versicherte, auf eines hohen Beschützers der Wissenschaften Anrathen, nunmehr wieder nach Nord-America und selbst nach Engelland abgieng, auch den 22. August 1753. in London anlangte.

Meine durch die göttliche Vorsehung, und durchs Pöpsl indessen erfolgte Veränderung und Entfernung von Deutschland und Engelland, brachte mich auf die Gedanken, mich von der geführten Direction loszusagen. Aber der Hr. Nolius bat mich den 22. May meine Aufsicht bezubehalten, und eben dahin giengen des Hrn. Hollmanns, und anderer Gönner Gesinnungen; ich ließ mich also bereden, nur verlegte ich den Ueberrest der Cassé, die auf die folgende Jahre bestimmt war, nach Frankfurt, und ließ die Theilnehmer bitten, ihren Beitrag dorthin, oder an den Hrn. Prof. Hollmann einzusenden. (*)

Indessen verstrich das erste Jahr, das zur Americanischen Reise bestimmt war, und Hr. Nolius näherte sich seinem unglücklichen Ende. Anstatt aus London, sofort nach Nord-America abzugehn, forderte er wieder Geld, und erhielt nach verschiedenen in Hannover und anderswo gehobenen Summen, von mir den 9. October noch 200 Thlr. so daß
R l l l l 3
er

(*) Götting. Anzeigen S. 282.

er nunmehr über 1500 Thlr. aufstak der ersten fürs Jahr 1753. versprochenen tauend empfangen hatte. Aber er ließ die Zeit verschrecken, und dieses beträchtliche Geld zerging ihm wie Schnee. Schon in Holland hatte er einen zweyten Züchler angenommen, den er, aus Mitleiden, den Klauen eines Seelverkäufers entzog. Dieses verursachte einen neuen Aufwand. Dabei war Hr. Mhylus entweder nicht gewohnt dem Gelde mit derjenigen Sparsamkeit zu schonen, die seine Schranken erforderten, oder ältere Schulden betraubten ihn von dem nach America bestimmten Vorrathe, oder eine unzeitige Liebe, wie andere Freunde wissen wollen, entzog ihm dem Nachdenken über seine wahre Bestimmung. Vergebens drana Hr. Holmann aufkräftigste in ihn, vergebens schrieb dieser redliche Gönner, nebst dem Hrn. Prof. Michaels den 30 December in den nachdrucklichsten Justizdruken an ihn, auch meine mit Ernst vermengten Vorstellungen waren unfruchtbar. Er forderte noch 150 Pfund Sterlina, wann er nach America gehen sollte, verlangte von der Königl. Cammer in Hannover einen Veranschlag von 1000 Thlr., den ihm der allmächtigste Minister, nicht anders als abschlagen konnte, und gerieth indessen täglich in tiefere Schulden. Gerne würde ich über diese unglückliche Geschichte einen Vorhang ziehn, aber es ist kein anderer Weg übrig, die Beförderer des Werks von der Ursache des übeln Ausgangs desselben zu belehren, als die Wahrheit, und vieles verschweige ich noch in Liebe, was zur Aufklärung dienen könnte.

Endlich wandte er sich, da er nichts als Unglück vor sich sah, den 16 Januarii und 22 Februarii an mich, und bat nebst Verprechung künftiger aenauer Befolgung seiner Instruction, um die nöthigen Gelder, mit welchen er unermüdetlich nach America absegeln wolte. Sein Werth verlangte zu gleicher Zeit hundert Pfund Sterlina für den bisherigen Unterhalt des Hrn. Molus und seiner Gefährten. Alle diese Ausgaben waren unendlich zu besorgen und ich verglich die Sache mit dem Hrn. Collinson dahin, daß ich sofort noch 50 Pfund Sterl. schicken, Hr. M. aber mit dem

denfelben ohne weiters nach America achen sollte. Gram und Verzagung warf ihn inzwischen aufs Krankenbette; Hr. Helmman, bey dem ein Theil der Heilung lag, muß Bedenken wegen etwalich dem zten und zten Jahre geminderten Vorfuß ohne Einwilligung der hin und wieder fliegenden Eigenthümer anzuzahlen, und indem ich andere Mittel die Summe der 50 Pfund auszumachen suchte, sie auch in einiger Zürchischen Fremde Siehegeblichkeit gefunden hatte, und in einem den 8 April eß gegebenen Schreiben alle Theilnehmer zu einem neuen Vorfuß aufmarterte; starb der unglückliche Mylius den 6 März 1754. und hiermit war alles zu Ende.

We indessen die Vernehmung nicht gewollt hat, daß ich das Verändern erlebte, eine so schöne Früchte versprechende Reise zu Stande zu bringen, und die natürlicher Weise zu erwartende reiche Ernde von Pflanzen, und andern Seltenheiten zu erleben, so hat sie anderseits mit alle Briefschaften und Mittel in die Hände geliefert, den Vergang der Sachen zu meiner Rechtfertigung auf alle Weise mit Beytraßen und Urkunden beschleunigen zu können. Die Mühe und der Zeitverlust sind mir dabey nicht so empfindlich gewesen, als die Bloslegung meiner selbst gegen so viele Freunde und hohe Beischützer. Aber die Redlichkeit meiner Absicht muß auch diese Empfindung erleichtern, und ich lege hiermit die Rechnung aller empfangenen Gelder ab, mit der Bitte an alle Theilnehmer an der vorhabenden Reise, daß sie befehlen wollen, wo die noch bey einem Kaufmann in Frankfurt liegenden Gelder hinkommen sollen. Sie gehören nach der Strenge S. Königl. Majestät in Dänemark, und den andern hohen Höchern, die schon aufs zweyte und dritte Jahr ihren Vorfuß eingekandt haben. Der gewesene Wirth des Hrn. Mylius in London hat hingegen eine sehr beträchtliche Rechnung von 123 Pfund eingekandt, die vermuthlich weder durch die geringe Londonische Verlassenschaft des Verstorbenen, noch durch die in seinem letzten Willen zur Tilgung dieser Schuld, aussersehenen Auktions-Gelder, der in Berlin hinterlassenen

nen Sachen des Hrn. M. völlig wird getilget werden. Etwas zur Erädlichkeit des mit dem Verstorbenen, so weit von Deutschland abwesenden Hrn. Dicks des Nylus'sischen Gefährten schiene der natürlichen Mildigkeit gemäß, und bey 10 Pfunden hat dem Vernehmen nach ein ansehnlicher Hannoverscher Staats-Bedienter für die Le-Jen-Ber-gangnis verlegt. Ich will mir doch bis Frankfurt an den Hrn. Kaufmann Keuer Postfrey die Meinung eines jeden Antheilhabers ergebens anshören und aufs genaueste den mehreren Stimmen nachgehen.

Verzeichniß derjenigen Hohen und angesehenen Edänner, die mit ihrem Beytrag die Nylus'sische Reye zu beför- dern sich sehrlich oder durch eingekandte Sel- der verpflichtet haben.

Seine Königl. Maj. in Dännemark	Zährlich 100 Thl.	Schwer Geld.
Die Frau Conesse von Bentink und Altenburg	50	"
Der Hr. Scheime-Rast von Hardenberg	16	= 16 Egl.
Der Hr. Oberhauptmann v. Münchhausen	50	"
Der Hr. v. Armin Staats-Musster	50	"
Der Hr. v. Armin auf Eudau	100	"
Der Hr. Graf von Kamecke	50	"
Der Hr. Oberhauptmann v. Maansberg	30	"
Der Hr. von Kleist auf Stavenau	10	"
Der Hr. von Kochau auf Jostenuck	10	"
Der Hr. Ober-Altman von Hugo	30	"
Der Hr. Ober-Altman Wedemeyer	25	"
Der Hr. Land-Synodicus von Wüllen	50	"
Der Hr. Ober-Altman Nanne von Scharfeld	33	= 16
Der Hr. Landvogt Engel zu Marberg	20	"
Der Rast zu Zittau	40	"
Hr. Hofrath Treu in Nürnberg	66	= 16
Hr. von Escher in Zürich	100	"

Die

	Zhl.	Ggl.
Die dortige Botanische Gesellschaft	40	"
Hr. Kriegsradt Bethmann	25	"
Hr. Salzgräfe Waiz in Cassel	15	"
Hr. W. Holmann	15	"
Hr. Pr. Kästner	10	"
Hr. W. Hanow	10	"
Hr. W. Sulzer	40	"
Hr. D. Wangeren in Prenzlau	10	"
Hr. Hof-Apotheker Andrea	40	"
Hr. J. Ambr. Beurer Soc. Acad. Nar.		
Cur.	66	" 16
Hr. D. Hefter in Zittau	10	"
Hr. Ledorff Kaufmann in Lübeck	50	"
Hr. Hoppe in Gera	20	"
Hr. Krauze Gärtner in Berlin	27	"
	<hr/>	
	1173	
und wegen des scharfren Gelds noch		
18 Zhlr. mehr macht	2196	Zhlr.
Ferner waren noch unterschrieben.		
Hr. Graf Plate von Hallermunde	33	" 8
Hr. Canonicus Schulze	33	" 8
Hr. Dann Banquier in Berlin	100	"
	<hr/>	
Summa unterschriebener Reise-Gelder		
für jedes der drey Jahre	1462	" 16

Rechnung der eingegangenen und ausgegebenen Gelder
durch mich Albrecht v. Haller.

Von S. Königl. Maj. in Dänemarc			
300 Zhl. so in hiesigen Geld macht	354	"	für alle 3 Jahre
Von der Frau Gräfin von Bentinck und Altenburg	50	"	
Vom Hrn. Freyh. v. Hardenberg	50	"	für alle 3 Jahre
	Kffff	5	Vom

	Thlr.	Ggl.
Vom Hrn. Oberhauptmann		
v. Mannsberg	30	„
Vom Hrn. OberW. Ranne	100	„ für alle 3 Jahre
Vom Hrn. Tiederph	50	„
Vom H. OberW. Wedemeyer	25	„
Vom Hrn. Landvogt Engel	20	„
Vom Hrn. Schriftv. Dien	66	„ 16
Vom Hrn. Rath. Rat. Beurer	66	„ 16
Vom C. Rath zu Braun	40	„
Vom Hrn. D. Hoyer	10	„
Vom Hrn. v. Escher	100	„
Von der Heranischen Gesell-		
schaft in Zürich	39	„ 8 wegen Unterschied des Geldes.
Vom Hrn. Salgaräfen Waig	15	„
Vom Hrn. P. Helmman	15	„
Vom Hrn. W. Kästner	10	„
Vom Hrn. W. Hanev	10	„
Vom Hrn. v. Hochau	10	„
Summa	1061	„ 16

Eingenommen durch Hrn. Mylius.

	Thlr.
Vom Hrn. W. Sulzer	70
Vom H. v. Uraim von Suckow	100
Vom Hrn. v. Uraim, dem	
Waisler	50
Vom H. Grafen v. Kamecken	50
Von der Königl. Cammer in	
Hannover	100
Aufm Satze zum Praesent	50
Vom Hrn. Oberh. von	
Münchhausen	50
Vom Hrn. OberAmt. v. Hugo	20
Vom H. Hof-Apotheker Andreä	40
Vom Hrn. D. Wangerou	10

Vom

	Thlr.	Sgl.
Dem Hrn. Kriegsrath Beshmann	25	•
Dem Hrn. v. Nochau	10	•
Dem Hrn. von Kleiß	10	•
Dem Hrn. Krause	6	•
Dem Hrn. Hepppe	20	•
	<u>611</u>	•

Dem Hrn. Prof. Heilmann eingenommen.		
Dem Hrn. v. Willen Land-Syndico	30	•
Dem der Fr. Gräfin von Bentinck	50	•
	<u>80</u>	•
Summa aller Einnahme	11061	• 16
	<u>611</u>	•
	1752	• 16

Ausgabe aus den oben berechneten Geldern.

	Thlr.	Sgl.	Pf.
Porto Geld aus Dänemark	1	•	2
Papier die Anzeige zu drucken	•	•	6
Fürs Porto der Briefe berechne ich zusammen	10	•	•
An Hrn. Wylins laut seiner Quittung geliefert den 7 April 1753.	715	•	20
An eben denselben in London den 9 Octob.	200	•	•
Dem ½ eben denselben selbst gehoben	611	•	•
Durch Hrn. Holtmann zurück an die Frau Gräfin von Bentinck geschickt	50	•	•
	<u>1588</u>	•	4
Bleibt in Cassa bey Hr. Kenier in Frankfurt	163	•	19
Summa Ausgebens	1752	•	16

Bern den 17 Julii 1754. A. v. Haller Präsident der R. Gef. der Wiss. in Göttingen des grossen Rathes und Amman zu Bern.
(in fine S. 905. S. 56) S. 24. Oxford.

Oxford.

Wider die S. 1147. des vorigen Jahrs erwähnte Arbeit des Kennicot ist noch im vorigen Jahre in dem Scheldonschen Theater herausgetommen, the printed Hebrew Text of the old Testament vindicated, An Answer to Mr. Kennicot's Dissertation in two Parts. (130 Octav. Seiten.) Der Verfasser nennt sich zwar nicht auf dem Titel: er scheint aber der Fowler Comings zu seyn, welcher die Nachricht von dem verzögerten Abdruck des Buchs vorgelegt hat: und so achen ihn auch die Englischen Gelehrten Laae-Bücher an. Diese haben ihn sehr verächtlich empfangen, und zum Theil verdient er es; welches wir ohne Bedacht einer Parteilichkeit vor Herrn K. schreiben können, nachdem wir dessen Fehler hier und im 9ten Bande der Relationen aufrichtig entdeckt haben: allen wir finden die Buch doch nicht so gar schlecht, als es Kennicots Freunde machen, sondern hin und wider werden ihm seine Schwachheiten, zwar nicht mit hinfälliger Gelehrsamkeit oder Bescheidenheit, aber doch richtig und beschämend aufgedekt. Die Schreib-Art ist zu Anfang sehr schwülstig, und einer Predigt, die rednerisch seyn soll, und es doch nicht ist, ähnlicher als einer kühlen Streitschrift. Der gehäuften Redens-Arten, die rednerisch seyn sollten, eckelte uns so, daß wir ungern weiter lasen: doch verlor sich endlich die Kunst. Auch das ist wol offenbahr, daß er seinem Gegner nicht aus Bosheit, aber doch aus übertriebenem Eifer alles zur Sünde machen will. So gar, wenn K. den Verfasser der Bücher der Chronik im Gegenß gegen die Bücher der Könige den neueren Geschichtschreiber (the later Author) nennt, bricht er S. 59. in die Worte aus, die hier sähricht angebracht sind: sie werden versähen wie ein Kicid. Du aber, o Gott, bist derselbe in allen Geschlechtern. Was soll denn nun der neuere Geschichtschreiber bedeuten? da alle Schrift von Gott eingegeben ist. Er wendet gegen K. fast eben das ein, was man zu Anfang gegen die vereth-

rens-

renswerthe Arbeit des Millius und seiner Nachfolger eingewandt hat, nemlich, der Hebräische Text würde ungewiß werden, wenn man einmahl anfrage, von den gedruckten Ausgaben abzuweichen. Gegen die Handschriften, so Kennicot anführt, und dergleichen einige ohne Zweifel sehr alt sind, macht er den unerheblichen Einwurf, daß K. sich selbst nicht untersehe, das Jahrhundert recht gewiß zu bestimmen, in dem sie geschrieben sind: so doch bloß dem Mangel und Unvollkommenheit der bisherigen Critik zuzuschreiben ist, und hier desto weniger zu sagen hat, weil doch außer Zweifel bleibt, daß die besagten Handschriften um etliche Jahrhunderte älter sind, als die nur allzu neuen Handschriften, aus welchen eigentlich die Abdrücke der Hebräischen Bibel genommen sind. Die Samaritanische Abschrift der 5 Bücher Moßis will er gar nicht hören; und setzt ihr theils die falsche Religion der Samariter, die doch an ihren Lesarten wohl nicht öfter als an einem eingewenen Orte Antheil haben kann, und die große Verschiedenheit der Juden entgegen. Wenn aus den 70 Dolmetschern oder andern alten Uebersetzungen Lesarten angeführt werden, so will er sie acmeinalich, auch bisweilen wider allen Augenschein, zu freien und unisicheren Uebersetzungen machen. Darüber geräth er sonderlich in einen Eifer, den mehr Unwissende fühlen werden, daß K. alzeit, die 70 Dolmetscher haben 1 Sam. 14, 14 nicht **MS**, sondern das im Arabischen bekanntere Wort **MS**, ein Kiesstein, verstehen: so doch offenbar ist. Nicht anders, als wenn die Sprache der Mörder Christi schlimmer wäre, als die Sprache der Jesuiten, rüft er S. 96. aus: was vor verdammte Lehren wird diese antichristliche Sprache in die Worte des Allerhöchsten bringen können? Er muß sie nur aus dem Wörterbuch kennen; wer aber selbst Arabische Bücher gelesen hat, wird sie weder vor ungewiß, noch vor völlig so verschieden vom Hebräischen halten können, als die deutschen Mundarten von einander sind. Bey dem allen hat er doch aber sein gutes. Er wirft dem K. mit Recht

Nicht vor, daß er in der gewöhnlichen Lese- Art Schwierigkeiten suche, und um solche zu finden wunderliche Verbesserungen davon mache: daß er die allerbekanntesten Regeln der Grammatik nicht wisse, (oder wie wir es der Wahrheit gemäßer ausdrücken möchten, sie aus Liebe zur Neuerung leugne und nicht wissen wolle) daß er die Hebräische Sprache nach der Grammatik ganz anderer Sprachen beurtheile: daß er als unregelmäßig verwerfe, was fast eben so oft vorkommt als die sogenannte Regel: und daß jeder Anfänger mit gleichem Recht wie er im Hebräischen Lese würde ändern können, was er aus Unwissenheit der Sprache nicht versteht. Bey manchen Stellen zeigt er auch sehr richtig, was vor einen guten und leichtesten Sinn die gewöhnliche Lese- Art gebe. Wenn N. bey 5 B. Mo. XXXIII, 3 vorliest, der Samaritaner habe nicht **יְהוָה** (in deiner Hand) gelesen, sondern **יְהוָה**, so nichts bedeute, und nur vor **יְהוָה** (er hat gesegnet) verzeichnet sey: so zeigt er wohl, daß **יְהוָה** im Samaritanischen heiße, in deiner Hand, folglich der Samaritanische Abschreiber nur seine eigene Mundart unter das Hebräische der 5 Bücher Moses gemengt habe. Wir werden im 11 Theil der Relationen weiter von diesem Buche reden, damit die Leser derselben die ganze Materie dahelbst begreifen können mögen.

Erlangen.

Auf Kosten, und zum Besen des Erlangischen Wasserhauses ist herausgenommen, Richard Pocockes Beschreibung des Morgenlandes und einiger andern Länder. Der erste Theil, von Egypten. Aus dem Englischen übersetzt durch Christian Henck von Windheim. 2 Alphabete in Gros-Quart, Wortede und Register mitgerechnet: und 76 Kupfer- Tafeln. Die Reisen des berühmten Pocokes durch Egypten, Palästina, Arabien und Syrien, enthalten ungemein viele vorher unbekante Merkwürdigkeiten, und können von denen nicht entbehret werden, die sich, es sey um die Bibel zu erklären,

ren, oder aus anderer Absicht, um den Zustand dieser Län-
der bekümmern. Es verdienet daher der Herr Prof. von
Windheim bey ihnen, sonderlich wenn sie der Englischen
Sprache unfundig sind, vielen Dank, daß er ihnen ein
so nützliches und dabey angenehmes Werk in ihrer Mut-
ter-Sprache vor einem wohlfeilen Preis liefert. Es sol-
len nehmlich den Pränumeranten alle 3 Theile des Poc-
kes, deren die zwey folgenden ohnesfahr so stark seyn wer-
den, als dieier, vor 3 Ducaten überlassen werden: und
kann man auch diesen ersten Theil noch bis Michaelis die-
ses Jahrs vor den Pränumerations-Preis haben. Die
Kupfer sind sehr wohl gerathen, und dem Original gleich,
so daß sie das Buch zieren und brauchbar machen. Die Ueber-
setzung mit dem Englischen zu vergleichen haben wir dieses-
mahl unterlassen, weil der Herr Pr. von Windheim sich be-
reits durch mehrere Uebersetzungen aus dem Englischen ge-
zeiget hat, und uns von den Weisen des Pocokes insonder-
heit bekant ist, daß er auf dieses hieweilten schwere Buch
vielen Fleiß gewandt, und bey dunkeln Stellen seiner eige-
nen Uebersetzung nicht ehe völlig getrauet hat, ehe sie die
Einsammlung anderer, und auch wol gebohrner Engländer
erhalten hatte. Die vielen Beschreibungn von Gebäu-
den erforderten eine solche Sorgfalt; und es wäre zu
wünscheln, daß sich mehrere Uebersetzer, die härtere und
drinacendere Ursachen dazu haben, zu einer solchen Geßül-
lichkeit gegen sich und gegen ihre Leser entschließen möchten.
Eine besondere Bequemlichkeit vor die Leser, die wir bey
allen Uebersetzungen zu wünschen ist, daß Herr von Wind-
heim stets am Rande die Englische Seiten-Zahl beigefügt
hät: dazu man nicht allein noch eine verläßliche Stelle
im Englischen nachschlagen, sondern auch aus der Ueber-
setzung den Pocoke in Schriften so citiren kann, daß an-
dere, die den Grund-Text haben sich so leicht zu finden
wissen. Wenn man auch bi-her den Pocoke nach dem En-
glischen angeführt findet: so kann man in dieser Ueberse-
tzung die Stelle ohne Mühe antreffen. In der Vorrede
gibt Herr v. W. von den Umständen des dartzigen Wap-
sen.

senhaufes, sonderlich, wie ein Mangel eines Buchladens es nöthige auf Pränumeration zu drucken, Nachricht; und füget ein, wiewol noch unvollständiges Verzeichniß der ziemlich zahlreichen Pränumeranten bey. Die Erklärung, allen Gewinnst der Ausgabe als eine Almose vor diese milde Stiftung anzusehen, ist zwar auch eine Empfehlung an noch mehrere Käufer: doch die Wichtigkeit und Schönheit des gelieferten Buchs ist die stärkste.

Strasburg.

Den 22 Dec. 1753. vertheidigte der Hr. J. Ludwig Leuchsenraug aus Langencandel seine Protheschrift de fonte medicato Niederbrunnens die 80 S. stark, und allerdings einer Anzeige würdig ist. Niederbrunn liegt am Fusse des Vogesischen Gebirgs unweit Bretsch. In der Nachbarschaft giebt es viele Eisensteine und Erzkupfer. Die Quelle ist zuweilen in einem Tage lauter, und wieder trübe, mit einer jetzigen Haut, wie denn auch der Leim, worüber das Wasser fließt, braun, und ein Gemische von Eisenerde und einer andern gypsartigen Erde ist. Die Wärme kömmt auf 63 Fahrenheitische Grade. Der Geruch hat eine Ähnlichkeit mit demjenigen, der von einer neu bereiten Erde aufsteigt. Das Gewicht übertrifft die gemeinen Wasser. Der Gechmack ist geizig, die Verleblasen aber bloße Luft. Einige Anzeigen der Säure findet man, indem es die durch die Leugenälze gemachten Aufhängungen siederschlägt. Mit den Eialenäpfeln wird es schwarz. Das Mineral erkennt man am niederschlagen des im Salpetergeiste aufgelöseten Silbers, und an andern Proben, noch deutlicher aber durchs abbrauchen oder abtreiben des überflüssigen Wassers, als nach welchem ein Wundersalz, ein Meerisalz, etwas Alaun-Erde, und noch etwas von der Erde des Kochsalzes ist, zum $\frac{1}{2}$ des ganzen, etwas Glaserde. Hingegen läßt sich aus dem, was beym Abtreiben liegen geblieben ist, ein scharbarer Vitriolgeist abtreiben. Die eine Erde macht mit Vitriolgeist Alaun aus, und nach dem ansichsen aller Salze zeigt sich das scharbare Erzkupfer. Mit dem Wasbadischen, etwas wärmern Brunnen kömmt der Elsaßische am weissen im Falte und in den Kräften überein.

Göttingische Anzeigen
 von
gelehrten Sachen
 unter der Aufsicht
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
 102. Stück.

Den 26. August 1754.

Duisburg.

Das Alterthum und andere Vorträge des vornehmsten Geschlechts der Herren von Hake aus zuverlässigen Nachrichten und Beilagen beschrieben von Otto Ludwig von Eichmann, der R. D. und derselben ordentlichen öffentlichen Lehrer zu Duisburg in Quart. (44 Seiten) Von dem Rahmen derer von Haken hat der gelehrte Hr. Verfasser vier Adelige Geschlechter angetroffen. Das in denen Braunschweig Lüneburgischen Landen noch blühende beschreibet er bis S. 14. Von dar kommt er auf das Münstersche, welches 1550. ausgeforben S. 19. das im Denabrückischen nimmt die 20te und 21te Seite ein; und den Beschluß macht die in der Mark Brandenburg mit dem Erbschenken-Amt beliebene Familie dieses Namens. Man trifft keine an einander hängende Geschichte dieser Edlen Geschlechter hier an, sondern es sind Nachrichten von einzelnen Personen, die der Hr. D. mit vielem Fleiß und Mühe aus verschiedenen Geschichtschreibern, wo sie zerstreuet waren, zusammen gesammelt hat. Doch leiden sie noch große Zusätze. Wie dann 3. E. die in dem Stift Hildesheim und denen Braunschweig-Lüneburgischen Landen in großem Flor stehende Adelige Familie dieses Namens aus Pfaffinget, Kehnepeten, des Hrn. P. Halle Tradit. Corbeient. und denen Orig. Guelic. gar ansehnlich hält

glll

ff

te können vermehrt werden. Welches wir darum anmerken, weil es uns Wunder genommen, daß wir auch nicht einmal die Schriftsteller in diesem Aufsatz nur dem Nahmen nach bemerkt befunden haben. So nützlich Abriaens dergleichen Sammlungen seinen Gelehrten sind, so sehr wünschen wir doch, daß diejenige, die sich damit beschäftigten, mehr von einem vernünftigen Pyrrhonismo historico eingenommen, als leichtgläubig seyn mögten, wozu das letzte unjählichen Schaden thut. Dann wer sollte wohl dem Pectenstein auf sein Wort glauben, wenn er sagt, daß er schon A. 520. einen Ritter Hake dieses Nahmens in Thüringen in beglaubten Jahrbüchern dieses Landes angetroffen habe, wie allhier S. 3. erzehlet wird. Wo sind jemahlen dergleichen glaubwürdige Jahrbücher von Thüringen gewesen, die von einem solchen Alter einen Beweis abgeben könnten? und wie wenig Fürstliche Häuser in Deutschland düssen es wohl waagen mit ihren Ahnen auch nur bis in das zehende Jahrhundert zurück zu steigen? wer wolte also ein Ritterliches Geschlecht vom sechsten Jahrhundert herleiten, da es ausgemacht ist, daß der niedere Adel vor dem zwölften Saeculo keine Zunahmen gebraucht hat. Gehezt aber die Hakenburg in Thüringen seye, wie Pectenstein vorgibt, von einem Ritter, Nahmens Hake, A. 520. erbauet worden, so ist ja bekannt, daß Hake ein uralter Teutscher Nahme (nomen proprium) und kein Geschlechts und Familien Nahme (cognomen) damahls hätte anweisen konn, und daß er so viel als Haquinus geheissen habe. Haben also alle diejenige, die diesen Nahmen geführt, zu einem von diesen Adelichen Geschlechtern gebürt, so können wir auch noch einige Köpfe von Norwegen dicher bringen. Eben so wenig getrauen wir uns den Schluß S. 22. anzunehmen, da es heisset Margrav Albrecht der Behr hat viele Adeliche Familien aus Westphalen nach der Mark Brandenburg versetzt: ergo haben die Hn. von Hake in der Mark mit denen im Osnabrückischen und Münsterischen ehemahls vorhanden gewesenen Geschlechtern dieses Nahmens einetley Ursprung. Der gelehrte Hr. Wajasser zwar ist so bescheiden, daß er dieses
als

als eine bloße Muthmaßung ausgiebt. Je weniger wir aber in der Historie muthmaßen, je weiter kommen wir darinnen fort. Den Beschluß dieser Abhandlung machen einige Urkunden und Aluen-Loseln, wovon jedoch diejenige die S. 27. steht, vermuthlich aus einem Versehen des Buchdruckers verkehrt abgedruckt ist, und um verstanden zu werden von unten hinauf gelesen werden muß.

Paris.

Von den übrigen zum Jahre 1753. gehörigen Monaten des Journal Oeconomique wollen wir dem Leser eine kurze Anzeige geben, und nur das vornehmste berühren. Den Haber, den man mehrertheils unreif schneidet, rührt ein ungenannter, wenigstens zum ansätzen, reif werden zu lassen, und trocken einzusammeln, auch nicht zu dicke anzusetzen. Ein anderer beschreibet die Art, aufstark leidetner Bijschälge mit einem fallenden Wasser einen Wind zu erwecken, der in den Ziegel bläset. Für die Pferde werden einige sehr künstlich bestimmte Defnungen gewisser Aderu und einige sehr zusammengesetzte Arzneyen über alle Manasse gerühmt. In einer Abhandlung über die Wechsel berechnet man, daß in Frankreich des Silbers Wehrt zum Werth des Goldes sich verhält, wie 1 zu $14\frac{2}{3}$, in Engelland wie 1 zu 16 in Holland wie 1 zu $14\frac{1}{4}$ in Spanien wie 1 zu $16\frac{1}{2}$. Woraus dann der Verfasser schließt, ein Franckose würde in Engelland mit Schaden französisch Silber für Gold bezahlen. Die Zeichnungen aus des Mr. Ami zur Reinigung des Wassers dienenden Schwämme und Sandkisten hat man in verschiedenen Stücken. Vom Scharboth handelt Mr. le Camus auch in verschiedenen Monaten, und findet mehr Zeichen von dieser Krankheit in Paris, als wir vermuthet hätten. In den Brustkrankheiten des Aprilmonats geseht der Verfasser die Unnutzbarkeit der Aderlässe. Ein anderer rühmt das Seine-Wasser, und die schöne Farbe der Pariserinnen, zwey Dinge, die uns zu rühmen nicht in Sinn gefiegen wäre. Unter den Krankheiten beschreibet der

Hr. Camus im Junius eine an den verstopften Reinigungern krank gewordene, und von ihm gerettete Person, bey welcher er ein Brechmittel gebraucht, und hingegen das Ueberlassen am Fusse als schädlich vermieden hat. Ein Hündgen, das Kutteln gefressen hatte, die in einem kupfernen Geschirre grün worden waren, verrückte mit Zuckungen, und gab Anlaß zu einer neuen Warnung wider die Geschirre, die aus diejem schädlichen Metalle gemacht sind, die mit einer grossen Menae ähnlicher übeln Wirkungen begleitet wird, davon aber Menschen, und zum Theile vornehme Leute gelitten haben. Von den Entdeckungen des Admirals de Fonte bekräftigt der Hr. v. Ulloa und andre gelehrte Spanier unsere schon eit bejeuete Vermuthung, daß die ganze Erzählung eine led:ae Fabel seye. Von den Parisischen Brunnen und Quellen findet man hier so viel Nachricht, daß diese grosse Städte nicht einen Tropfen gut Trinkwasser hat, sondern sich entweder mit dem faulichen, und Durchfälle erweckenden Seewasser, oder mit noch schlummern und verfeinernden Brunnen behelfen muß. Eine Beschreibung eines epidemischen im Collegio der H. Barbara wüthenden bosartigen Fiebers hat ihren Nutzen. Von der Art Pech und Harz unweit Marseille zu versertigen findet man hier eine Nachricht, die von der nördlichen Völker Handgriffen ziemlich abweicht. Eine Haut, die auf dem ausquillenden Fischen-Saffe sich zeigt, wird zu weissen Lacken theuer verkauft. Der Hr. v. Majay hat die vergrößernde Kraft der microscopischen Linsen aenauer berechnet, auch dieses Werkzeug zu verbessern gesucht. Er schätzt seine äufferste Vergrößerung auf einen 700 fachen Durchschnitte, und hat Hoffnung bis auf 1500 fach zu kommen. Mr. Dupin verbessert die Rutschen hauptsächlich durch eine beträchtliche Vergrößerung der vordern Räder, die er auf 4 Schuh im Durchschnitte setz. Zur Phajanen-Zucht wird angerathen, dieses die Freiheit liebende Thier nicht allzusehr einzuschräncken, und lieber im Gebüsch herumlaufen zu lassen. Die Faskarte vom Hahnen und Phajanen-Geschlechte werden angerühmt, ob sie wohl, wie andre Faskarte, unfruchtbar sind. Die schöne Einrichtung des Hospitals zu Lyon liefert man mit Nutzen, und sie

sie ist einer allgemeinen Nachahmung in großen Städten würdig. Auch hat uns die Beschreibung des Haubauers gar wohl gefallen, mit welcher ein ungenannter seine Landsleute getrachet hat aufzumuntern, eben so schöne hänferne Tücher als ihre Nachbarn zu liefern. Anstatt des ungejunden einweichens in den Flüssen und stehenden Wasseru rähst man, den Hauf zu bleichen, und dem Thau und der Sonne auf einer Wiese acht Tage lang bloß zu stellen. Auch soll man den Hauf selbst mit Lauge und Seife waschen, und hernach durch einen eisernen Kamm ziehen. Ein Pfund Hauf, auf diese Weise bereitet giebt dreymahl so viel Leinwand und von besserer Art. Eine Maschine den Sand und den Schlamm von den Flüssen zu holen ist sehr künstlich, und wird durch ein Rad bewegt, das lauter Segel anstatt Speichen hat. Ueber das sonst sehr gute parisiſche Pflaster werden nützliche Anmerkungen gemacht. Man räth an, die alten Steine, die vom vielen erschüttern ganz brüchig worden auszuwählen, und an den Orten wieder zu brauchen, wo die Straße am wenigsten gebraucht wird, da man hingegen die neuen für die am meisten gebrauchte Decken sparet. Auch muß das Bette von lautern Sand, und dick genug sein, bis auf einen Fuß. Noch ein anderer Verfasser tadelt den Gebrauch in Paris, zumahl in Kellern, mit Pflaster zu mauern, das gar keine Festigkeit geben kan, und liefert nützliche Wahrnehmungen von der Güte des Kalks, der weder gar alt, noch mit anderm als Flußsande gemischt sein soll. Auch verwurft er die alzu gerade stehenden, und im geringsten nicht auswärtis strebenden Grundmauern der gemeinen Häuser zu Paris. Die Gesetze zur Beybehaltung des niedern Kornpreises sind sehr schön, und verdienen eine allgemeine Nachahmung in großen Städten. Ein ungenannter hat die Zulische Erfindung geprüft. Sie ist ihm in der Ausübung sehr schwer geworden, und er glaubt auch nicht, daß sie einigen Nutzen schaffen werde. Anstatt das Getraide auf den Markte zu bringen rähst ein andrer lieber das Meel in Sonnen, wohlgestampft und hart gepakt herzu schaffen, wobey ein großes an der Fracht gespart wird. Auch muß dieses Meel wohlgebeutel, und ohne Kleben seyn.

fenn. Die Parisschen Wercke haben den Betrug eines Mädchens von Langrod entdeckt, das vorgegeben, es gehn Steine von ihm, die durch die Ehnmie für gemeine Feldsteine, und nicht für animalische erkannt worden sind. Der D. le Camus erzählt den Streit, der a. 1668. unter den Aerzten über den nöthigen Sauerreis zum Brodtbacken entstanden ist. Die Pollice hat auf die Vorschriften der mehrren Anzahl und zumahl des berühmten Parin's den Vierjährt hierzu zugebrauchen verboten. Man bedient sich auch anderer Arten von Säure, und selbst des Essigs. Das Brodt, so mit Regenwasser zubereitet worden, ist besser, als wenn man Fluß- oder Quellenwasser dazu nimmt. Dieses sind einige Proben aus dem Jahrgang 1753 dieses Journale. Bey den Stücken, die sie aus freunden Deutschen oder Englischen Quellen borgen, finden wir theils die Wahl und insonderheit die Wichtigkeit der Rahmen mangelhaft. Dippel heist durchgehends M. Deppelins u. s. f.

Frankfurt und Leipzig.

Von Johann August Raspe ist herauskommen der Christ in der Freundschaft. Diese erbauliche Schrift ist, wie aus der Vorrede erhellet, von drey vertrauten und christlichen Freunden aufgesetzt worden und wir haben zuverlässige Nachricht, daß der eine davon der Herr Hofrath Kofer ist. Sie beschet aus 16 Bogen in 8. und enthält folgende Abhandlungen. I. Der Character der Freundschaft. II. Von Beobachtung der sittlichen Pflichten bey einer christlichen Freundschaft. III. Von der Freundschafts-Deconomie. IV. Von der Zärtlichkeit in der Freundschaft der Glaubiaen. V. Wie man einen Freund brauchbar, und einen brauchbaren noch brauchbarer mache? VI. Von der Freundschafts-Treue. VII. Von dem freundschaftlichen Gebeth. VIII. Von der Unhänglichkeit. IX. Von der Kindern Gottes unanständigkeit.

gen Ländelej mit Freunden X. Vom billigen und unzeitigen Nachgeben. XI. Von der Furcht in der Freundschaft. XII. Wie man den Schatz der Freundschaft bewahren solle. Wir haben diese Schrift mit Erbauung und Vergnügen gelesen. Sie ist lebhaft abgefaßt, und man bemerket darinne eine christliche Klugheit und man hat die menschliche Natur und ihre Unvollkommenheiten immer vor Augen gehabt, um keine übertriebene Forderungen zu machen und keine Freundschaft zu bilden, dergleichen in der jetzigen Schwachheit der Menschen nicht möglich ist. Wir wünschen, daß diese Schrift von vielen mit Uebersetzung möge gelesen werden, da wol nicht zu leugnen, daß sich in dem freundschaftlichen Umgange sehr vieler Christen nur gar zu wenig findet, so von einem rechtschaffenen Christenthume und von einer in dem Herzen herrschenden göttlichen Gnade und Sinae Christ zeugete. Indem wir aber dieses wünschen, so wünschten wir auch zugleich, daß einige Ausdrücke nicht möchten gebräuchet seyn, welche sich einige Personen vorzüglich zu eigenet, die mehr Redlichkeit und Eifer als Kluge Behutsamkeit in ihrem Christenthume bewiesen, und sehr vielen eine hinlängliche Ursache sind das beste Buch nicht zu lesen, so bald sie dergleichen Redens-Arten darinne antreffen.

Jena.

Acta depositionis Wenceslai & electionis Ruperti Regum Romanorum, quae Viticus Obrechtus ex Archivio Argentoratensi sub inscriptione adparatus iuris publici edidit, ob raritatem & praestantiam denuo emissit a Ioh. Christiano Fuchero. 4to 86 Seiten. Da dem Herrn Herausgeber nicht acfällig gewesen, auch nur eine Vorrede von wenigen Zeilen von dem jetzigen hinzuzuthun, so ist alles, was wir von dieser neuen Auflage sagen können, dieses, daß die eigentliche Acta der Absetzung W. Wenceslai bis auf S. 56. gehen, und von da an

an die Acta der Erwählung N. Ruprechts ihren Anfang nehmen.

Montpelier.

Die Handschrift, die der Hr. Rudolf Jeremias Naiffa unter dem Hrn. v. Sauvages den 14. Jan 1753. zur Erhaltung des Baccalaureats vertheidigt hat, heißt Embryologia, und enthält verschiedenes, das allerdings der Aufmerksamkeit würdig ist, und insonderheit eine Tabelle, auf welcher die Gewichte der Eingeweide einer neunmonatigen Leibesfrucht, genau mit den Gewichten der Eingeweide eines erwachsenen Mannes verglichen sind. Das Gewicht des erstern war 9 Pfund, und beym Erwachsenen, der kein schwundüchtiger hätte seyn sollen, sechszig Pfund. Die Dürz zwischen den Lungen (thymus) und die zwey über den Nieren haben im Gewichte bey der Leibesfrucht einen Vorzug. Alle Eingeweide der erstern verhalten sich zum übrigen Leibe in einem größern Verhältnisse, als beym Erwachsenen und dieser Unterschied ist wie 25 zu 27. Der Kopf ist im Verhältnisse doppelt größer. Das Herz hat mehr als das Gewicht des ganzen Körpers zuzunehmen, und noch viel größer wird das Nüz, die große Dürz unterm Magen, und insonderheit der Magen selbst. Unter einigen andern Betrachtungen des Hrn. Verfassers merken wir nur an, daß er glaubt es gehe eine ganz außersich kleine Menge Blutes durch die Lunge der Leibesfrucht, da doch die zwey Lungen schlagen allein allerdings sehr beträchtlich groß sind; und daß er die Drüsen auf den Nieren hält als wahre Nieren in der Leibesfrucht annimmt, die wärklichen Harn abscheiden, aber ihn dem Blute der zurückführenden Adern wieder geben. Daß ein dreymonatiges Kind in einer Secunde 120 Pulsschläge habe, wird ein bloßer Schreibfehler sein.

Oxford.

Swinton will das Palmyrenische Alphabet entdeckt, und die bekanneten Denkmähler dieser Stadt so weit entziesert haben, daß er sie verzeichnet. Wir sind sehr begierig, sein Alphabet zu sehen, und werden nicht unterlassen, mehr Nachricht davon zu geben, so bald wir sie selbst erhalten.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

103. Stück.

Den 29. August 1754.

London.

The Ruins of Palmyra otherwise Tedmor in the Desarr. Fol. (auf groß Imperial Papier 50 S. und 59 Kupferplatten.) Dieses prächtige Werk, welches im verwichenen Jahr zum Vorschein gekommen ist, ist die Frucht einer Reise, welche von einigen Engländern, nemlich denen Herrn Bouverie, Dawkins, und Robert Wood A. 1750. nach denen vornehmsten Ländern, die an dem Mitteländischen Meere liegen, zur Untersuchung dererjenigen schätzbaren Alterthümer, welche die Länge der Zeit und die Barbarey derer siegreichen Waffen, durch welche sie bezwungen worden sind, bis auf unsere Zeiten nicht zerföhret hat, unternommen worden ist. Und wir glauben der gelehrten Welt dadurch eine wahre Freude zu machen, wann wir melden, daß sie sich mit der Zeit noch mehrere andere der gleichen sonderbare und merkwürdige Nachrichten von der Neudegerde dieser Reisenden zu versprechen habe. Dann ob gleich der Hr. Bouverie auf solcher Reise gestorben, so besahen sich doch alle gesammelte Nachrichten und Riße in denen Händen des Hrn. Robert Wood, dem wir auch diese Ausgabe zu danken haben. In der Vorrede berichtet er den Leser, wie diese Reise anfänglich von denen vorhin nahmhafft gemachten beyden Hrn. Bouverie und Dawkins unternommen, und wie er, da er bereits vorher schon einen großen Theil dieser Länder durchwandert, in ihre Gesellschaft

schaft gezogen worden seye, zu welcher auch zu Rom, der Hr. Porta, ein geschickter Baumeister, hinzuaefommen ist. Nachdem sie nun von Neer nach Neapel gereiset, und daselbst ein zu dieser Reize gemethetes Englisches Schiff vorgefunden, welches mit vielen Geschenken für die Türken, und mit denen ihnen nöthigen Büchern und Instrumenten versehen war, so durchwanderten sie nicht allein einen großen Theil von Griechenland und denen Küsten von Asien, sondern sie giengen auch in das inwendige von Klein Asien, und von daraus nach Syrien, Phönicien, Palästina und Egypten, und bemüheten sich in allen diesen Ländern dasjenige aufzusuchen, wozu ihre Lehrbegierde durch die Lesung derer alten Schriftsteller aufgemuntert worden war. Sie erkauften von denen Maroniten verschiedene Manuskripten, und brachten so viel alte Aufschriften und andere Denkwürdigkeiten mit sich zurück, als ihnen der Uberglauben und der Geiz derer Einwohner zu sammeln erlaubet hat. Wie geschieht sie zu einem solchen Unternehmen gewesen, werden diejenige am besten beurtheilen, welche erwegen, wie gar wenig uns andere Schriftsteller von Palmyra gesagt haben, da doch gleichwohl die Pracht, Schönheit und Reichthum dieser Stadt noch in seinen Ruinen und wenigen Ueberbleibseln so viel reizendes für das Auge eines Kenners der alten Baukunst hat. Selbst die Alten haben es kaum der Mühe werth gehalten etwas von Palmet und Palmyra in ihren Schriften aufzuzeichnen, und der Hr. Wood machet hiebey bey dem Anfang seiner Beschreibung von dem alten Zustand von Palmyra eine gar artige Anmerkung, wann er sagt, daß wir hieraus urtheilen können, wie groß der Pracht von Babylon, von Troia, von Memphis und andern ihrer Schönheit halber berühmten Städten müsse gewesen seyn, da die Ruinen dieser fast unbekannt gebliebenen Orte so viel ausnehmendes in sich fassen. Palmyra soll die Stadt seyn, welche der König Salomon unter dem Nahmen Edmor nach Ausweis IV. Reg. VIII. 4. erbauet, ob gleich emia Arabische Scribenten sie annoch vor älter ausgeben. Wenigstens rühmen sich die heutigen Araber dieses Ursprungs und belegen diese Stadt

Stadt amoch mit sohanem ihrem ersten Nahmen; gleichwie sich sonst der Nahmen Palmyra bey denen Römern und Griechen findet. Ihre weitere Schickale bis auf die Zeiten K. Marc: Antonii sind größtentheils unbekant, ob gleich Plinius der ältere ihres Reichthums und augenschmer Kaye mit wenigen Worten Erwähnung thut (L. V. Hist. Nat. c. 5.) und Stephanus Byzantinus, der gegen das Ende des fünften Jahrhunderts gelebet, uns berichtet, daß K. Hadrianus sie wieder erbauet und nach seinem Nahmen genennet habe. Man findet zwar in denen vorhandenen Aufschriften, daß sie sich der Zurechnung derer Syrier und derer Monate der Maedonier bedienet; es lässet sich aber bey dem allgemeinen Stillschweigen derer Geschichtschreiber daraus noch nicht erweisen, daß diese Stadt von Alexander dem Großen bezwungen und von dessen Nachfolgern beherrscht worden seye. Am meisten wurde Palmyra durch ihren Fürsten Odenat und dessen männliche Gemahlin, die beydes wegen ihrer Tapferkeit und Gelehrsamkeit bekannte Theobiam, berühmt. Da nun jener wegen seiner glücklichen Siege gegen die Perier von K. Gallieno mit dem Nahmen Cäsar beehret worden; diese Heldin aber nach dem Tode ihres Manns amoch Egypten und einen guten Theil von Klein Asien eroberte, auch die Absicht hatte, sich von ganz Orient Meister zu machen, so fehlte es nicht viel, daß nicht Palmyra der Sitz eines derer mächtigsten Reiche worden wäre, wann nicht des K. Aureliani Siege diesen weitläufigen Absichten ein Ende gemacht hätten. Da diese Geschichte nicht unbekant seyn kan, so halten wir uns mit demjenigen nicht auf, was der Hr. Wood von S. 6. bis S. 13. hiervon angebracht hat, sondern berühren nur, wie nach diesem Unglück Palmyra sich nicht wieder erholte, ob gleich K. Diocletianus selbiges mit einigen Gebäuden, K. Justinianus aber mit neuen Mauern gezieret hat. Und von der Zeit ist nichts mehr von Palmyra bey denen Schriftstellern anzutreffen, ausgenommen, daß der Jude M. Beniamin von Tulela, ein Schriftsteller des XII. Jahrhunderts und der Fürst zu Hamach in Syrien, Ysmael Abulsoa, der zu Anfang des XIV. Jahrhunderts geschrieben, ihrer

M m m m 2

mit

mit wenigen Worten gedacht haben; daher es auch gekommen, daß man bey Casaldo, Ornelio, Ferrario, Lloydio und denen neuen Geographis überhaupt gar wenig von dieser Stadt aufgezeichnet findet. Man kan auch mit Wahrheit sagen, daß man von allem dem Schönen, was noch unter ihren Ruinen zu sehen ist, in Europa nichts gewußt habe, bis A. 1678. und 1691. einige Englische Kaufleute, welche zu Aleppo wohnten, mit großer Gefahr und Mühe dahin reisten, deren ihre Entdeckungen man in denen Englischen Transaction. A. 1695. der gelehrten Welt mitgetheilet hat. Dieris alles nun vorausgesetzt, so wird ein jeder Leser gar leicht urtheilen können, wie viel ein solches Werk, als was nunmehr Hr. Wood in die Hände liefert, die Kenner der derozeitigen reizen müsse, welche die Ueberbleibsel des Alterthums nicht mit gleichgültigen Augen ansehen können. Den Weg, den diese Reisende genommen, anerkennend, so meldet Hr. Wood S. 33. daß sie ihr Schiff zu Berytus gelassen, und über den Berg Libanus nach Damascus gegangen seyn, weil aber der dajige Türkische Befehlshaber ihnen efferberzig gesanden, daß er sie auf dieser Reise nicht schützen könne, so seyen sie genöthiget worden, ihren Weg über Hafia, auf der Ruhe von Aleppo zu nehmen, woselbst der Befehlshaber wohnet, dessen Gewalt sich bis Palmyra erstrecket, und der ihnen auch unter einer Bedeckung von einigen Arabern zu Pferd bis dahin sicher Geleit verschaffte. Palmyra selber, wie sie solches A. 1751. angetroffen, enthält noch viele ganz ausnehmende Merkmahle einer prächtigen Stadt, in Ansehung derer Palläste, Tempel, Wasserleitungen, bedeckter Gänge (porticus) und Säulen, welche zum Theil noch in ihrem vollen Hertzum stehen, zum Theil zwar eingestürzt sind, aber gleichwohl alle Augenblick einen Zuschauer eine neue Schönheit und Größe demercken lassen. Alles dies ist von weißem Marmor gebauet, den man nirgends schöner, als hier antrifft. Und der Prospect von dieser Stadt hat uns so bezaubert, daß wir wünschten, selbigen so beschreiben zu können, als ihn der von Hrn. Wood seinen Lesern mitgetheilte Kupferstich darstellt. Der prächtige Tempel der Soun,

nen, eine prächtige Ehren-Pforte oder Triumphbogen, an deren Ende eine Allee von zu beyden Seiten gesetzten Säulen ist, die sich auf eine Meile Weis erstrecket, und von welcher man glaubet, daß sie K. Adriano zu Ehren aufgerichtet worden seye, und viele andere öffentliche Gebäude, Palläste, Grabmäler und Säulen, die man hier besonders abgesehen findet, sind werth, daß sie von grossen Bauverständigen mit einem aufmerksamen Auge betrachtet werden. Die Säulen sind fast durchaus von der Corinthischen Art, anßer einigen wenigen von der Ionischen, welche in dem Sonnen-Tempel stehen, und man kan aus dieser Gleichheit wol urtheilen, daß es nicht nach und nach, wie 3. C. bey Rom und Athen geschehen seye, daß Palmyra zu dieser seiner ehemaligen Pracht und Schönheit gekommen seye. Ja eben diese Pracht, an welcher man keine Spuren von der Einfalt der ersten Baukunst siehet, ist, wie Hr. Wood saget, ein Beweis, daß diese Stadt sich zu einer solchen Zeit in diese herrliche Umstände versetzt habe, da bereits die Künste zu einem grossen Grad der Vollkommenheit gestiegen waren, welches auch noch mehr durch die Aufschriften bekräftiget wird, die unsere Reisende hier angetroffen haben, deren die älteste in die Zeiten Augusti und das 3te Jahr nach der Geburt Christi, die neueste aber in die Zeiten der Regierung Diocletiani fällt, und mithin einen Beweis abgibt, daß es in diesem Zwischenraum von ohngefähr 3 Jahrhunderten geschehen, daß Palmyra zu solcher Schönheit gelanget ist. Und eben diese alte Aufschriften sind es, durch deren sorgfältige Sammlung sich unsere Reisende um die Gelehrsamkeit sehr verdient gemacht haben. Dann ob gleich die meisten schon vorhin bekannt gewesen, so ist doch der Fleiß, den sie auf ihre Abschreibung verwendet, ganz ausnehmend, und machet allererst, daß man dieselbe recht verstehen kan. 26 davon sind Griechisch, die 27. ist allein Lateinisch, und hierauf folgen noch 13. in der Landes-Sprache. Die Griechischen sind zwar hiers in Ansehung der Abschreibung sehr fehlerhaft, welches vermuthlich daher kommet, daß diejenige, die selbige in Stein gehauen haben, der Griechischen Sprache unkundig gewesen,

sen, wie dann auch Longinus darüber klaget, daß er zu Palmyra keinen Abschreiber seiner Griechischen Schriften habe finden können. Die in der Land Sprache können vielleicht denenjenigen gute Dienste leisten, welche etwan die Aufschriften, die man auf dem Berg Sinai findet, näher untersuchen wollen. Wir werden vielleicht in den Relationen von diesen nähere Nachricht geben. Wir bemerken nur noch, wie in der 9ten derselben Alexander Severus, und in der 20ten Hadrianus mit dem Titel ΘΕΟΣ beehret worden. Von dem Kaiser Philipp des Nachfolgers und Mörders K. Gordiani, findet man die Spuren, wie er in der 9ten Aufschrift ausgebildet worden; und die 5te und 10te geben einige Nachricht von der Handlung, welche vormals die zu Palmyra nach Vologesias, einer an dem Euphrat, 18 Meilen von Babylon gelegenen Stadt getrieben haben, dahin sie wegen der von Jether in Arabien durch die Straßen-Räuber unsicher gemachten Wege mittelst großer Gesellschaften oder Caravänen gezogen sind. Vielleicht erweisen wir einem Theil unserer Leser einen Gefallen, wann wir von diesen Aufschriften die 27te, welches, wie gesagt, die einzige ist, die in Lateinischer Sprache verfaßt worden, hieher setzen. Wenigstens werden ihrer wohl manche seyn, die sich nicht ver sprechen können, dieses prächtige Werk selber zu sehen, denen also dieser Auszug so wohl, als die Uebersetzung einer (ob zwar unvollkommenen) Inscription desto angenehmer seyn wird. Sie lautet also: RES ORBIS SVI ET PROPAGATORES GENERIS HVMANI DDNN DIOCLETIANVS - - - - SI IMP IMP ET CONSTANTIVS ET MAXIMIANVS NOBB. CAES. CASTPAFELICITER CONDIDERVNT SOSSIANO HIEROCLITE V. PRAES. PROVIN- CIAE D. N. M. O. EORVM. Was die Religion derer Palmyrer anbelanget, so scheinen sie darinnen mit denen Syriern überein gekommen zu seyn; ihre Art aber die Todten zu bestarben war eben dieselbe wie bey denen Egyptern. Die dassen Araber versicherten unsere Reisende, daß sich in allen Gräbern vormals Mummien befunden haben, daß aber selbige alle jezo verwestet seyen, lämte daher, weil sie solche

so vielfältig durchgraben, in der Hoffnung etwas von Kleindien und Kostbarkeiten anoch bey ihnen anzutreffen. Die alte Regierungs-Form dieser Stadt war Republicanisch, und ihre Wissenschaften scheinet sie von denen Griechen bekommen zu haben. Dionysius Longinus, der bey der berühmten Zenobia die Stelle eines Ministri vertretet, ist zu bekant, als daß wir von ihm vieles beybringen sollten. Sein schändlicher Todt wird allemahl in der Geschichte den Nahm K. Aureliani vermindern, indem er zu einem Verrath dienet, daß dieser Kayser zwar Städte und Völker, aber nicht sich selber und seine Affecten habe überwinden können. In denen ältesten Aufschristen findet man, daß die Nahmen derer Personen keine andere, als die im Land gewöhnliche gewesen seyen; in denen neuern aber treffen wir Griechische und Römische Nahmen an, zu einem Beweiß, wie vielen Einfluß diese Nationen in der damaligen Verfassung von Palmyra gehabt haben. Vermuthlich war es der Reichthum, welcher die Einwohner wollüstig und zugleich faul und weiblich gemacht hat. Weswegen sich nachher um so weniger zu verwundern ist, daß nach dem Verlust ihrer Freyheit eine so prächtige, aber an einer unfruchtbaren Gegend gelegne Stadt so schnell und wiederum in ihr erstes Nichts hat versallen können.

Montpelier.

Theoria tumorum ist der Titel einer Probestrift, die den 11 April 1753. der M. Abraham Moses Joneuse unter dem Hrn. v. Sauvages vertheidigte, und die gar viel besonders hat. Der Verfasser, für welchen wir den Hrn. Präses ansehen, hatte mit vielen Erfahrungen den Grund zu seiner Theorie geleut. Er beweiset mit anechdnaten Gemächten und gemessnen Ausdahnungen, daß die Fasern sich in einem Verhältniß ausdähnen lassen, das der Länge derselben und der Dichte entgegensteht; dem Gemache aber angemessen ist. Er findet die Kraft sich zusammen zuziehen, sehe, wie die Spannung, nemlich eine Faser wiederstehe ihrer Ausdahnung um desto mehr, je gespannter sie ist, und je mehr sie ausgedähnt worden, je ein größser Gemichte werde erfordert, sie weiter auszdähnen, so daß es ein zehnfaches Gemicht erfordert,

eine

eine Faser zweymahl mehr zu verlängern, und eben so verhält es sich mit einer Blase, die man durch ein einstrichendes Wasser ausdehnet. Daß ein Nerve sich weit in- oder zurück ziehe, wann er abgetrennt wird, als eine Ader oder Schlagader gescheht der Hr. v. S. nicht nur, sondern versichert, er habe es vor dem Hrn. Stuart erfahren. Eine Schlagader brauche zerissen zu werden eine Kräfte, die von einer innern Ursache nicht zu vermuthen ist, in dem die Gewalt des Bluts dazu viel zu gering scheint. Der Hr. v. S. schließt daraus, es könne wohl eine haar kleine Schlagader von der innern Gewalt brechen, nicht aber eine größere, weil, seinen Gedanken nach, jene, je kleiner sie sind, auch je schwächer werden, ein Satz, dem die Winteringhamischen Erfahrungen zuwider sind. Es giebt, fährt er fort, zweyerley Geschwulsten, eine mit Entzündung in Gefäßen, die rund wird, und eine vom Vorhauß oder ausgegossenem Wasser entstehende, die wegen der freyen Ausdehnung in den Zellchen keine eigene Figur annimmt. Auch da können runde Geschwulsten entstehen, wo in einem Eingeweide eine Anzahl Gefäße eine harte Einsassung haben, die der Geschwulst widersteht. Diese wird größter, wann dieses Eingeweide mehrentheils aus zurückführenden Adern besteht (viscus venosum) wie die Leber. Auch die Geschwulsten im Zahnwech schreibt der H. W. den zurückführenden Adern zu, und am meisten läßt sich das ohnedem schwache Milz ausdehnen. Daß eine gebundene Schlagader zwischen dem Herzen und dem Bauche nicht anschwillt, haben wir in so weit wie der Hr. W. befunden, daß nur im Anfang das Gefäße dick und rund wird. Durch eine andre uns gleichfalls bekannte Erfahrung sucht er zu erweisen, daß alle Gefäße offen sein, und doch eine Geschwulst entstehen kan: dieses geschieht in einer Lunge, in die man durch die Schlagader Wasser gießt. Es fließt durch den Mund und durch die zurückführende Ader ganz frey und dennoch schwillt die Lunge, der Hr. W. vergißt die Ursache. Das dünne Wasser tritt nemlich in das zellichte Wesen der Lunge aus, und es geschieht, was in der Wasserjucht. Die Schlingen der Schlagadern und ihre Gewalt auf den Kreislauf nimmt der Hr. v. S. vom Hrn. v. Haller an, und dähät sie noch weiter als dieser aus. Die Druckfehler sind sehr häufig und schlimm.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
104. Stück.

Den 31. August 1754.

Göttingen.

Sine Ergänzung der kürzlich angeführten Rechnung des Hrn. von Halkers wegen der Mpliuschen Reise-Gelder, ist noch nöthig beizusetzen, daß der Hr. Pr. Holmann außer den von der Fr. Maria von Ventinck erhaltenen 50 Thlr. auch noch 50 Thlr. von E. C. Koch zu Frau, und dem Hrn. D. Hefter daselbst, und eben so viel von dem Hrn. Wedderphaus Lübeck, zum zweiten Jahr solcher Reise erhalten; die er aber ebenfalls, nach eingelaufener Nachricht von Hrn. Mplius Absterben, sogleich zurück gesandt hat.

Jena.

In Hartungs Verlag sind kurze Fragen aus der Kirchen-Historie des Neuen Testaments nach der Methode des Hrn. Johann Hübners, bis auf die gegenwärtige Zeit fortgesetzt. Viertes Fortsetzung dritter Theil, in Duodez herausgekommen. Die Seiten-Zahl gehet von 1033. bis 2372. Der Verfaßer ist Hr. Mag. Joh. Christoph Mplius, welcher hie in Franck und Anst. wert die Kirchen-Geschichte von 1746. bis 1750. liefert. Am weitläufigsten hätte er sich bey den Streitigkeiten auf, webey oft die neuesten Tage-Bücher seine Quellen gewesen sind, so wie die politischen bey Hübners supplementis. Es ist indessen, angenehm, hier das in einer Kürze bejammen zu

R u n n n

31

zu finden, was man sonst mühsam und oft vergeblich zusammen zu suchen sich bemühet. Wir müssen ihm den Ruhm geben, daß wir ihn in seinen Erzählungen nicht eben partheylich gefunden haben. Da man in Fragen und Antwort doch auch vor lernende schreibt, und er seine Kirchen-Geschichte nicht bloß solchen in die Hände geben will, die aus der Gottesgelartheit ihr eigentliches Werk machen, so könnte bisweilen mehr Deutlichkeit verlangt werden. So wird vielleicht mancher, der kein Theologus ist, aus E. 1674. bey den Kofegartischen Strengkeiten nicht sehen, worüber gestritten ist, weil ihm nicht dabey gemeldet wird, was Hr. Kofegarten geleugnet, oder was seine Geaer an seiner Beschreibung des Standes der Erniedrigung vermisset haben. Auch in andern Erzählungen, 4. E. S. 698. heißt Hr. M. als bekant zum voraus, was jetzt ein jedweder Leser der achtzehnten Tage-Bücher weiß, nach mehreren Jahren aber die meisten nicht wissen, und daher jene Erzählung nur halb verstehen werden. Bey d. in allen ist das Buch brauchbar und wohl geschrieben.

Helmstädt.

Aus Wegand's Verlaß erhalten wir: *Io. Ge. Persch tractationem canonicam de origine, et in melioritate pallii archiepiscopalis; ubi simul iura sedis Mozuntinae contra Herbipolensem de collato huic imper pallii et vindicantur, et Io. Casp. Baribol dissertatio de Pallio sub incudem renascatur. Accedunt Din. Papebrochii dissertationes de Parma pallii, cum quibusdam observationibus et figuris aeri incis. 328 Seiten in Quart, ohne Vorrede und Register.* Der Hr. Hofr. Persch hat schon vor einigen Jahren 3 Academische Abhandlungen vom Erzschöplichen Mantel herausgegeben, mit der vierten und letzten aber aus Verjornis eines unerlaubten Nachdruckes zurück gehalten. Die gegenwärtige Strengkeit zwischen Mainz und Würzburg, wegen des von dem letztern erhaltenen pallii aber hat ihn bewogen, diese Abhandlungen um ein großes vermehrt, auflegen zu lassen. Es wird alles, was von der Materie sich sagen läßt, mit großer Gründlichkeit, Deutlichkeit und Belesenheit vorgetragen, so daß wir uns nicht

nicht erinnern, eine so vollständige Abhandlung von dem Erzbischoflichen Mantel sonst gelehen zu haben. Die verschiedenen Meinungen von dem Ursprung desselben werden sorgfältig geprüft, insonderheit aber die von den meisten neuern angenommene Muthmaßung des de Mares wiederlegt, und gezeigt, daß das pallium niemals ein vollständiges Oberkleid gewesen, wovon jetzt nur die Aufschläge übrig geblieben wären, sondern daß es jederzeit blos aus wollenen Streifen bestanden habe wie es denn auch den Päbsten nicht zuerst von denen Kaiserzern zugeschicket worden. Des Hrn. Hofr. Meinung gehet dahin: das pallium sey kurz nach Errichtung der Kirchenprovinzen, und vermuthlich zuerst von dem Bischof von Alexandrien, als ein Zeichen des Vorzugs angenommen, dem andere darin nachgefolget sind. In der lateinischen Kirche hat der Römische Bischof wohl dasselbe zuerst denen *episcopis suburbicariis* mitgetheilet. Nachdem er aber in den folgenden Zeiten die Metropolitans anderer Kirchen, sich durch den Titel der Statthalter des Römischen Stuhls löstig zu unterwerffen gewußt, hat er auch diesen zuweilen das pallium zugeschicket. Doch geschähe es nicht bei allen Erzbischofen, und scheint es, daß der so genannte Apostel der Teutschen, Bonifacius zuerst diesen Gebrauch allgemein zu machen gesucht hat; ob sich gleich auch nach seiner Zeit einige Französische Bischöfe um das Römische pallium (welches von dem, so sie schon vorher trugen, durchgehends sorgfältig unterschieden wird,) gar nicht bekümmerten. Wir übergehen das übrige so von der Geschichte desselben vorgetragen wird, um nicht zu weitläufig zu werden. S. 163. kommt der Hr. B. auf die neulich dem Bischof von Würzburg angegebene Päbliche Be gnadigung. Er erwähnt die Mainzische Gründe wieder deren Rechtmäßigkeit, sonderlich aus der Deduction von der wir im vergangenen Jahr (S. 665.) einen Auszug mitgetheilet haben. Diese werden von dem Hrn. Hofr. mit mehrern erläutert. Die vielen Exempel, da das pallium auch an mittelbare Bischöfe vergeben ist (S. 171.), zeigen keinesweges an, daß der Pabst bei dessen Ertheilung noch heutiges Tages ungebundene Hände habe. Denn vor und

zu den Zeiten Gregorii I. war noch nichts actives ausgemacht, an welche Personen es geschicket werden könne. Aber im 9ten Jahrhundert find man an aenamer hierinn zu werden, und wir finden viele Exempel, daß die Päbste selbst es von dieser Zeit an blos für die Erzbischöffe bestimmet haben, ja daß wenn sie von dieser Regel abo zungen sind, ihnen von den Erzbischöffen sey widersprochen worden (S. 172.). Dieses war denen Erzbischöffen um so viel weniger zu verdenehen, da aus denen Geschichten zu erhellen siehet, daß die Bischöffe nach Erhaltung solches Ehren, ehens sich fast jederzeit dem Spreuel der Erzbischöffe zu einzichen gesucht haben (S. 177.). Es wird ferner bemerkt, daß auch andern Bischöffen durch eine neuerliche Eintheilung des pallii zu nahe getreten und dadurch leicht Anstößigkeiten veranlaßt werden können (S. 179.). Dem Einwurf, als ob der Pabst aus seiner Macht-Vollkommenheit wohl eine solche Beandigung vorzunehmen bequäm sey, bekennt der Hr. B. S. 179. 184. Er suchet hierauf die Gründe aus dem Wege zu räumen, die Bischöff. Würzburgischer Sects anzuführen werden, wie nicht weniger was deßhalb von dem Hrn. Cardinal Alban in der Antwort an Et. Churfürstl. Gn. zu Mainz vorgestellet worden (S. 188. 195.). Wir können ohne entweder zu weitläufig, oder unverständlich zu werden hiervon keinen Auszug liefern. Im folgenden wird von des Rechts actibter Häupter in Rücksicht auf den Erzbischöff. Mantel gehandelt, und sonderlich gezeiget, daß der Stuhl zu Rom, im Deutschen Reich ohne Verbeugung und Einwilligung des Kaisers und der Stände dieselb halb keine Veränderung vornehmen könne. (S. 205.) Eine artige Annehmung, warum sonderlich die Deutschen Erzbischöffe das pallium für einen so hohen Preis lösen müssen, finden wir S. 243. Papebrochs Dissertation folget S. 294. mit des Hrn. Hofraths kurzen Anmerkungen, ein vollständiges Register ver Sachen und angeführten Christen aber machet den Beschluß. Die Verr.de, welche 10 Bogen beträgt, ist gegen des Hrn. Geheimrath Barthels diff. de Pallio (*)

(*) Siehe Anzeigen 1753. S. 1317.

gerichtet, welchem der Hr. Hofr. übrigens eine gute Ordnung und nicht geringe Erkenntnis der Gelehrten keinesweges abspriecht. Er gehet diese Bartheleische Abhandlung von Capitel zu Capitel durch, erzählt kürzlich ihren Inhalt, und füget seine Wiederlegungen hinzu, die wir deswegen nicht Auszugsweise mittheilen wollen, weil sie gemeinlich nur in kurzen Sätzen bestehen, und sich auf des Hrn. Hofr. nur angelegtere weitere Abhandlung beziehen, die inzwischen hin und wieder daraus einige Zusätze und Erläuterungen erhält. Zu Ende der Bände werden einige neuere Schriftsteller de pallio angeführt und beurtheilet.

In eben diesem Verlaufe hat der Quedlinburgerische Consistorialrath, Hr. Heinrich Meene, die 2te Ausgabe seiner vor 9 Jahren herausgegebenen Schrift von der Fälschprache des heiligen Geistes (G. G. 3. 1743. S. 302. f.) veranstaltet. Sie führt den Titel: Die persönliche Fälschprache des heiligen Geistes für die Gläubigen vollständig abgehandelt. In Octav 696 Seiten ohne Vorrede und Register. Der Hr. Verfasser hat die vorige Gestalt seiner Schrift geändert, und die lange Verzögerung dieser längst versprochenen Ausgabe, durch den vorgezogenen ausführlichen, und so viel es bey dieser Art Schriften möglich ist, auch vollständigen historischen Vorbericht von der vorgemerkten Lehre, der das erste Capitel des Buches ausmacht, mit Vortheil vor den Leser ersetzet. Seiner ehemals gegebenen Beschreibung der Fälschprache des H. G. vor die Gläubigen setzt er diesen Zusatz bey, daß derselbe auch in eigener Person bey dem Vater und dem Sohne von der Wiedergeburt und allem Guten derselben ein göttliches Zeugniß ablege. Dem zu willfahren, die alles nach dem philosophischen Maßstabe abgemessen haben wollen, giebt er diese kürzere Erklärung der eigentlichen Fälschprache, daß sie die Handlung der dritten Person in der Heiligkeit, vermöglicherweise er von den Gläubigen bey dem Vater und dem Sohne ein gutes Zeugniß ablegt, und sic unmittelbar bey denselben vertritt. Das Vertragen des Geistes auch bey dem Sohn leitet der Hr. Verf. aus dem Ausgang desselben vom Sohn, aus dem Hund, den er auch mit dem

Nonna ; Sohn

Sohn gemacht, das Heil den Menschen zuzueignen, und endlich der Sendung vom Sohne dieses Amtes zu führen. Er bemerkt einen achtfachen Unterschied zwischen der persönlichen Fürsprache des Geistes und der Fürbitte des Erldiers. Das Vertreten des Geistes vergleicht er mit der Art der Fürsprecher bey den Römern, die man laudatores nannte. Den Beweis von dieser Fürsprache führt er zuerst aus der erweckten und auf die Spur abgebrachten Vernunft, wodurch die Mäßigkeit und Wahrscheinlichkeit derselben dargebracht wird. Den Schriftbeweis führt er erstlich aus 1 B. Moise 6, 3. veralschen mit Jer. 63, 9, 10. in welchen Stellen der H. Geist wieder die Gottlosen in der Gotttheit redet, woraus auch die Fürsprache vor die Gläubigen folgt. Die Stelle Römer 8, 16. wird aus dem Grunde von dem besondern und unmittelbaren Zeugniß des Geistes von der Kindschafft der Gläubigen erklärt, weil schon in dem vorhergehenden Verse von dem mittelbaren Zeugniß des Geistes, oder der aus den Wirkungen des Geistes fließenden Versicherung die Rede war, und der Apostel sonst in zwey nächst auf einander folgenden Versen einerley gesagt hätte, da im Gegentheile bey dieser Erklärung die Rede des Apostels steht. Die Worte übersetzt der Hr. Verfasser mit andern Auslegern: Der Geist selbst bereuget mit unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind. In der Stelle Römer 8, 26. 27. entwickelt er acht Gründe vor die unmittelbare Fürsprache des H. Geistes, die uns zu weitläufig anzuführen sind. Die übrigen Stellen, woraus der Hr. Verfasser seine Beweise nimmt, sind Römer 9, 1. 1 Cor. 3, 16. Gal. 4, 6. und Offenb. Joh. 22, 17. Diesen Gründen füget er noch die Beweise aus der erleuchteten Vernunft bey, das ist, er zeiget, wie diese Lehre von der persönlichen Fürsprache des Geistes mit der Analogie der übrigen geoffenbarten Glaubens-Wahrheiten übereinstimmt. Die Einwürfe, die ihm gegen seinen behaupteten Satz gemacht worden, hat er nicht nur gelegentlich bey jedem angebrachten Grund vor dieselbe bestritten, sondern sie noch in ein besonderes Capitel gesammelt, und ihnen kurz und ohne Verletzung der Bescheidenheit die Antwort entgegengesetzt, und

und zuletzt mit dem Gebrauche dieser Lehre in den Lebenspflichten und sittlichen Handlungen der Christen seine gelehrte Abhandlung beschloffen.

Leiden.

Der jüngere Wulff hat nach a. 1753. gedruckt Jacobi Theodori Klein tentamen methodi ostracologicae, s. diipol. nat. cochlidum & concharum in suas classes genera & species. Acc. lucubr. de formatione incremento & coloribus restarum &c. Unser Hr. Verfasser nähert sich immer dem Ende seiner grossen Arbeit, in welcher er alle Thiere in Ordnung zu bringen getrachtet hat. Hier theilt er nach des Hrn. Fischers Rathen und Einsicht die Muscheln in ihre Gattungen ein, die er aus dem Lyster, Zosmann, Rumpf und seiner eignen Sammlung hernimmt, die Kennzeichen der Geschlechter und Gattungen kürzlich bestimmt, und die Farben anzeigt, auch von jeder Gattung eine oder mehrere selbst gestochen liefert. Seine Nahmen der Gattungen sind mehrtheils aus den Nehärtigkeiten hergenommen, und er scheut sich nicht, von andern Thieren, von Handwerkerzeug oder Gewächsen diese Nahmen herzuholen. Seine Gattungen sind sehr zahlreich und übertraffen die Geschlechter an Anzahl sehr weit, die andre Naturkunner angezeiget haben. Unter einer jeden Gattung stehen wieder mehrere in der Farbe geänderte Verschiedenheiten. Die erste Hauptabtheilung ist in Schnecken oder gewundene Muscheln (cochlis) oder in ungewundene (Conchas). Die ungewundenen haben wieder eine einfache Windung, oder sie bestehen aus zweyen auf einander stehenden Kegeln, so daß der breiteste Theil der Muschel fast in der Mitte ist. Am Ende dieser Hauptabtheilung stehen die Deckel, die zu den Muscheln derselben gehören. Die ungewundenen oder flachen, inwendig hohlen Muscheln sind, fast wie bey den andern Verfassern von Systemen, einfach, zweyfach oder zusammengesetz, daneben man noch einige andre überall angenommene kleinere Classen findet. Die mittlere, und bey weitem die reichere Classe hat wieder zwey gleiche, oder zwey ungleiche Schalen. Jene Art schließt entweder genau und wird wieder durch die Gestalt eingetheilt, oder sie

sie bleibt etwas offen, und wird dann auch ferner in Ge-
 schlechter eingeeodnet. Unter den Patellen hat der Hr. V.
 zwey noch unbeschriebene Arten in der Danzigerischen Gegend
 ausgegraben. Bey der Abhandlung über die Erzeugung
 und Farbe der Schalen ist die Hauptabsicht, weder den Hrn.
 von Roumour zu erweichen, die Schalen zeigen sich nicht
 aus dem Schleime des Thieres, durch eine bloße Anlegung
 (juxtaposicio) sondern sie seyen ein wesentlicher Theil des
 Thieres, dessen es noch weniger entbehren könne, als wie
 unster Arme und Beine, sie seye mit demselben schon im
 Ege erzeugt, und niemahls unvollkommen, sondern schon
 in der kleinsteu Gestalt so reichlich gewunden, als bey dem
 erwachsenen Thiere: sie seye auch nicht eine verwurte Ge-
 rinnung eines Saftes, sondern habe ihren eignen Bau,
 aus Fasern, Zellen und Gefäßen, in welchen vermuthlich,
 wie in den Knochen, ein Nahrungsjaft sich bewege, und
 von innen den Bau der Schale besorge. Auch seye das
 Halsband der Schnecken nicht das einzige Werkzeu des
 Schweißes, noch die Ursache der Farben, die durch den
 Nahrungsjaft an den bestimmten Ort der Schale geführt
 werden; die Schalen haben in allen Arten der Muscheln
 eiaene Häute, wie das Beinheil; und folglich entstehe die
 Schale nicht aus einem anliegenden Saft; es gebe Hals-
 bänder ohne Fieder, bey gestreckten Schnecken; und eben
 so wenig habe allemahl das Halsband solche Kröpfe, wie
 die Schale, wie es bey den Puppischnecken deutlich seye.
 Man habe in einigen Muscheln deutlich die Adern gesehen,
 die aus dem Thiere in die Schale gehn, und dieselbe näh-
 ren. Die Perlen verleiht er mit den sogenannten Krebs-
 augen: man findet sie zur gleichen Zeit des Jahres, und
 jene dienen, der Schale, an welcher sie fest sitzen, einen
 Perlenmutter Glanz zu geben. In dem Muster einer Aus-
 legung des Abschmutes im Plinius de concharum differen-
 tiis findet man die Schriftsteller von den Muscheln be-
 theilt. Endlich sieht auf einer Seite ein Entwurf einer
 Eintheilung der Schlangen und Würmer, die gar wenige
 Geschlechter hat. Nur dünkt uns, solte man die Schlan-
 ge von den aar ähnlichen Eyderen nicht zu weit entfernen.
 Das ganze Werk ist in drey Aufsätzen, ohne die Register
 und Vorreden, 248 S. in groß Quart stark.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
105. Stück.

Den 2. September 1754.

Leipzig.

Auf 400 Octav-Seiten, sind in Breitkops's Verlag Briefe an einen jungen Prinzen von einem alten Manne, aus dem Schwedischen übersetzt, herausgekommnen: auch sind auf 10 Seiten eines jungen Herrn Antworten auf eines alten Mannes Briefe angehänget. Der so genannte alte Mann ist, wie auch ohne die Unterschrift E. G. L. bekannt sein würde, der Hr. Graf Tesin. Dieser unvergleichliche Herr hat die Briefe in den Jahren 1751, 1752, und 1753, an Seine Königl. Hoheit den Schwedischen Cron-Prinzen geschrieben. Die ersten 25 wurden, wie aus S. 99. zu ersehen, auf Befehl Seiner Majestät des Königes von Schweden noch vor dem ersten Junii 1751, und die folgenden gleichfalls auf höchsten Befehl nachher gedruckt, doch so, daß nur den vornehmsten Personen Abdrücke davon zu Gesichte kamen. Euer davon fiel dem Hrn. Breitkopf zu Leipzig in die Hände, der sogetlich diese Uebersetzung veranstaltet hat. Fabeln, Erzählungen und auf andere Art angenehm vorgedachte wichtige Sitten- Lehren wechseln beständig ab: und man muß sich darüber ungemein wundern, daß ein schon bejahrter Herr noch so viele Reuertheit des Gemüths und Fleißigkeit der Schreib-Art befiget, sich dem Geschmack eines Kindes sehr gefällig zu machen, wenn er die ernsthaftesten Wahrheiten vorträgt.

Do v o o

Die

Die kleinste Fehler des jungen Meinken weiß er auf eine sehr lebhaft, eindringende, und doch dabey freundliche Weise ihm vorzuhalten, davon der sechste und zehnte Brief Beyspiele seyn können. Die Fabeln sind meistens dem Hrn. Grafen eigen. Man hat sie nicht einmal nachgeahmt nennen, so sehr haben sie ihren eigenen Geschmack, der uns reizet hat, ob er gleich eigentlich vor die höchsten Jahre aussieht ist. Die Sitten-Lehren sind mancherley Art, doch demselben fonderlich die Apocrypha der Comode, und der Keuschheit guten Bedenke; und die Abmahnung von aller Verstellung, sonderlich aber von den ungeschicktesten Handlungen, die man deswegen vermeiden, damit sie vorantren beobachtet werden. Vor die letzten nicht der Herr Graf dem künftigen Hebräischen Schwedens die nöthige Einsicht einzubringen: fonderlich tragt er ihm S. 114. 115. die Haupt-Sätze der natürlichen Religion, und namentlich dieses, daß Gott die Sünde nicht ungestrafte lassen könne, so kurz, leicht, und klar vor, daß das Collocum oder Compendium mancher Lehrens annehmlich verstanden sich schämen muß. Was hat einen Endzweck sey Schöpfer der Welt geacht; wer den zu hindern nicht, den kann er nicht gleichgültig ansehen: das ist der kurze Inhalt seines Erimenes. Weltmänner wünschen, daß ein Gelehrter, der aber gleiche Natur-Geist mit dem Hrn. Grafen haben müßte, auf eben so leichte und bündige Art die Lehren der geoffenbahrten Religion, damit Er sich in diesen Dingen mehr wesentlich beschäfftet hat, in diese an eben diesen Hoffnungen vollen Jungen anstreue, ohne ein sehr-Buch zu schreiben. Zuweilen tragt er ihm eine Nachricht von seinen Tugenden, von Naturgauen, von Gemälden und Werken der Kunst, darin er seinen Geschmack zu bilden sucht. Von den Gelehrten in Schweden, und von andern um Künste, Manufacturen und Handlung, verdienenden Männern trägt er ihm früh die Abstraktion, und den Begriff ein, dessen Mangel bey großen Herrn leicht zuerst die Abnahme der Gelehrsamkeit, und mit der anwachsenden Menge immer ungeschickterer Bedienten, den größten Schaden der Länder verursachen kann. Man lie-

set

set daher die Namen, Celsus, Eimäus, Volhen, Abström u. i. f. auf eine Art, die notwendig Verhöhnung zumück lassen muß. Auch des H. Kalins, von dessen überlieferten Reisen wir S. 707. Nachricht gegeben haben, wird mit dem Zusatz gedacht: Kalin, der in den Americanischen Wüstencyen neue Colonien von Bäumen, Krautern, Gewürzen und Früchten aufgesuchet, und ins Reich gebracht hat, und jetzt nach unserm Himmelreich zähmet. Gegen den gekünstelten Geschmack in Schriften erklärt er sich S. 350. auf eine sehr sündige Art, und gesteht ihnen zur Schande, daß er nicht alle verstehe, weil sie zu epigrammatisch sind. Ueber die Schwedische Geschichte stellt er bisweilen Betrachtungen an. Bey aller gütlichen Ehrfurcht gegen Carl den 12ten, findet er ihn so, wie ihn die Ausländer finden, und hält die Vorsichtigkeit nicht vor seine Tugend. Er thut S. 340. einige Vorschläge, die Ketten der Schweden noch näher zu machen: die unsers Ermessens in Deutschland noch näher als in Schweden seyn möchten, da man ohnehin den Schweden nachrühmen muß, daß sie desto nützlicher reisen, weil sie nicht gar zu jung auf Reisen gehen. Der letzte Brief rath dem Prinzen an, der einst unter seiner eigenen Aufsicht einen Platz dem Acker- und Garten-Bau zu widmen, und beide zur Vollkommenheit zu treiben. Die Absicht ist, den Bauern-Stand dadurch zu ehren, und manche Bauern-Ehnen abzuhalten, daß sie ihn nicht aus Eitelkeit mit Degen und Kragen verwechseln. Er erkennet also billig die allzugroße Menge der studirenden vor schädlich. Diese Briefe machen nicht bloß dem Hrn. Grafen, sondern auch der gegen Wahl Ehre, welche die Erziehung eines künftigen Königes einem so unvergleichlichen Manne anvertrauet hat.

Hey Caspar Frischens Wäwe ist auf 9 Bogen in Defav abgedruckt, 10. Leusdeni de dialectis N. T. singularium de eius Hebraïsmis libellus singularis. denuo editio Joh. Fridor. Fischerus. Diese Abhandlung macht einen Theil des bekannten Werkes, Philologus Graecus, aus, und ist, wie die andern Schriften dieses Mannes um des Fleißes und der guten Ordnung willen zu loben, und zumal wegen der Verbesserungen, die Hr. Fischer angebracht, wohl

zu nebrachen. Es hat ihn allem Ansehen nach zu Minderbekanntmachung dieser Schrift dieses bewogen, daß er nicht ohne Verdruß wahrzunehmen, wie die so oft und so gründlich widerlegte Meinung von der Schreibart der göttlichen Schriften des neuen Testaments bey unberichtigten Leuten, wider überhand zu nehmen scheint, nachdem sonderlich Haktvall, und der hier mit der Benennung Non nemo und Hierocritici Auctor bezeichnete Gelehrte sich so viele Mühe gegeben haben, diese Schreibart vor dem Griechisch gelten zu machen: welches ihnen wohl niemand, der mittelmäßig Griechisch und Ebräisch kan, glauben würde, wenn sie nicht das Urtheil vor sich hätten, daß eine nicht rein Griechische Schreibart mit der göttlichen Eingebung sich nicht zusammen reimen ließe. Es wäre daher zu wünschen, daß jemand sich die Mühe geben wölte, dieses Urtheil gründlich zu widerlegen, und zu zeigen, daß eine Sprache und Schreibart, wie sie bey denen gewöhnlich und verständlich gewesen, welchen zuerst das Evangelium gepredigt worden, der göttlichen Eingebung eben so wenig zuwider sey, als der niedrige Stand und die andern Schwachheiten der ersten Lehrer: daß selbst auch hieraus die göttliche Regierung bey dieser Sache zu erkennen, daß diese ungelehrte und Idioten (*ἀγένητοι καὶ ἰδιῶται* A. G. 4, 13) durch ihren ungelesenen Vortrag die Welt umgekehrt, und mehr als ein Plato und Demosthenes vermocht hätten, ausgerichtet haben. Hr. Fischer bleibt in seiner Vorrede hauptsächlich bey dem, was man in einer solchen Sache den Augenschein nennen kan, und macht die gelehrten Stellen nachhast, welche bey ihrer genug bey jenen Erbkunden sonderlich Sprachen die Ebräischen zu drücke und Worte fügen er im H. T. bemerket haben. Es ist in dieses heusdenische Büchlein eigentlich ein Auszug des Wortes Joh. Vorsteus de Hebraïsmis N. T. welcher dieselben in 31 Classen oder Ordnungen eingetheilt und verläufig ausgeführt hat. Hr. Fischer hat hin und her überhand Verbesserungen und Anmerkungen, auch theils kritische Vermehrungen beygefüget, welche das Büchlein brauchbar und brauchbar machen, daß man es nun den angehenden Philo-

kollegen als ein gar bequemes Handbuch zu diesem Theile ihrer Gelehrsamkeit anpreisen kan. In der Vorrede ist als eine Probe des Verweyes, wie sehr die Ebräische und verwandte Sprachen zur Erklärung des N. T. nöthig sind, eine Abhandlung von dem Worte *γενεσις*, das Matth. 14, 6 und Mat. 6, 21 vorkommt, angeführt. Hr. Fischer tritt denen bey, die es von dem Geburtstage verstehen. Ob aber der Eyrische Ausdruck *אֲפֵרְיָהּ אֶרְבָּא* *aperio s. porta vulvae s. uteri* heisse, und dessentwegen figurlich den Geburtstag bedeuten könne? getrauen wir uns nicht zu behaupten, und wolten lieber glauben, es heisse eiaentlich das Wochenzimmer, den Ort wo man aböhren worden, dessen man sich am Geburtstage zu erinnern pfleget: und würde so denn umgekehrt auf diese Weise gebraucht wie man sagt, heute ist Markt, Kirche, Cour, Cerele, Apartment.

Florenz.

Von den Targionischen Reisen ist der sechste und letzte Theil neulich in der Kaiserl. Druckerey fertig worden. Er besteht aus verschiedenen einzelnen Stücken. Das erste ist eine Abhandlung von dem gegenwärtigen ungesunden Zustand der sogenannten Maremma, oder zunächst an der See gelegenen Gegenden im Toscanischen, und über die Mittel diesem Uebel abzuhelfen. Die grossen Wälder, die die durchstreichenden Winde abhalten, die vielen Sümpfe, die in die letztern sich eräussenden schwefelichten und arsenicaften Quellen, die gar schlechten Trinkwasser, und auch die unbedachtssame Lebensart der Einwohner, die ohne Fenster der ungesunden Nachtlust schlafen, und die Unreinlichkeit die bey ihnen herrscht, sind die Hauptursachen, woraus der ehemalige Sitz acht der vornehmsten Etrurischen Städte nunmehr fast ganz öde liegt, und nur im Sommer von den dahin ziehenden Bergbewohnern Lombardiens bearbeitet wird. Der Verfasser räht an, bey den gesündesten Stellen anzufangen, die Wälder aus der Fläche auszurotten, an den Hügeln aber stehen zu lassen, die Wasser abzuleiten, oder die unverbesserlichen Sümpfe zu Seen zu machen, die Behausungen und Dorfschaften zu reinigen u. s. f. 2. Ein Aufsatz über die Römischen Wege durch Etrurien, der den

Pflanzern der Alpenländer nicht anders als sehr angenehm
 sein kan. 3. Eine Auslegung und beständige Anmerkun-
 gen über das *lin: maritimum* des Nuttius, in so weit
 es den Hebräischen Klüften vorbezeugen ist. 4. Eine
 Reise des berühmten Kräuterkenners Micheli, die er im
 Sommer 1733. durch das Siensische gethan hat. Der
 vornehmste Vernunft seiner Arbeit waren die Kräuter, da-
 von er hier die Nahmen häufig doch ohne einige Wahr-
 nehmungen anführt und worunter eine große Menge so-
 genannter Varietäten ist. Doch hat er auch andre Gaden der
 Natur, gebildete und andre Steine und dergleichen gesam-
 let, und die Lagen der Felsen und den Bau der Berge be-
 obachtet: das besonders ist, daß er aus dem ausgeverste-
 nten Bimssteinen Schlacken und andern verglasten Steinen
 erwiesen hat, die Berge um S. Fiora und Radicefium ha-
 ben vor diesem Feuer aspien. Ein gewisser dort gemeiner
 Stein, den die Einwohner *peperino* nennen, hat manch-
 mahl Bimsstein, Glas, gebackene Erde, und Mische in
 sich, und ist also nach einem Brande aus verschiedenem
 Stoffe zusammen gebacken. 5. Eine andre Reise von eben
 dem Verfasser gieng a. 1734. auch im Sommer nach den
 Gebürgen von Pistoia. Sie ist gleichen Inhalts aber kür-
 zer und hat etwas mehr Alpen-Kräuter. 6. Des Hn. D.
 Tarantini Verbesserungen über die fünf Theile seiner eige-
 nen Reisen. Sie sind zahlreich, und fassen viele nützliche,
 auch wohl historische Dinge in sich. Eine umständliche Er-
 zählung der übeln Folgen des genesenen weissen Bilsenkrauts
 ist nicht ohne Nutzen. Dieses giftige Kraut benahm den
 Kranken alle Kraft zu schlingen. Dem berühmten Lorenzi-
 ni wird erzählt, er habe viele Jahre in dem Kerker zu
 Malterra aßete, und in demselben ein großes mathemati-
 sches Werk über die Kegelschnitte geschrieben, das noch
 vorhanden seye. Im dortigen Meere sind die Krampfs-
 fische, (*torpedines*) stark genug einen eben so starken Stoß
 zu erregen, als die electriche Kette, der noch dazu weit
 länger dauert. 7. Ein Verzeichniß von den Toscanischen
 feineren Seltenheiten in des Micheli Sammlung. 8.
 Eine weitläufige und nützliche Tabelle über alle fünf Theile
 die-

diese ist allein 135 und der übrige sechste Theil 480 S. stark.

Leiden.

Noch im October 1753, erhielt der Hr. Walther van Doeveren aus Philippina in Flandern die Doctormürde mit einer beträchtlichen Probißchrift de vermibus intestinalibus hominum, die 83 S. ausmacht. Wir wollen das merkwürdigste unter Gewohnheit nach, aus derselben hier einziehen. Die Heimen runden Würmer und sogenannten Ascarides, unterscheiden er von den übrigen Art weit, die wie Kärbiskern zu aussehen, und vermuthlich abgefressene Stücke von Meißelwürmern sind. Von den runden Spulwürmern bezeugt er wider den Hr. Linnäus, daß sie von den Regenwürmern, ungeachtet ihrer äußerlichen Ähnlichkeit, weit unterschieden sind. Beym Meißelwurm betrachtet er die verschiedenen Meinungen von seinem Ursprunge, und ist am geringsten zu glauben, es gebe außer dem Menschen Thiere von dieser Art, die hernach mit der Speye oder dem Harn in uns einkriechen. Er glaubt nicht, daß sie dem Menschen eingebohret seyen, und führt eine Hebamme an, die man gesehen hat, daß neugeborene Kinder mit dieser Art Wurmer befaßt seyen, da man zumahl dinstlich Wurmer in vielen Thieren, und in den Fischen antrifft, da der Wurmer in achtzig Jahren gemeiner, als in andern sind, und also von anheben uns zu kommen scheinen, da sie nicht in allen Gegenden, sondern in Rußland und Helgoland am meisten angetroffen werden, und da man endlich einige Spieren vom Meißelwurm von Linnäus und Mayer antrifft, die man im Wasser gesehen hat. Was die Gattungen derselben antrifft, so hat der Hr. Verf. im Menschen eine Art mit fünfzehn Gliedern, und theils einzelnen, und theils doppelten Depressionen auf dem Rücken, und eine andre mit längern Gliedern, mit Depressionen an der Seite ohne Dornen angetroffen, welches alles zureichlich von Linnäus Meinung abgeht. In Hunde hat er eine andre mit weit längern Gliedern gesehen. Daß mehr als ein Meißelwurm in einem Menschen wohnen könne, hält er für ausgemacht, da zumahl der Hr. D. Doy, ein Freund uners Verfassers, von einer Wabsperson drey ausgetrieben hat. Was den Kopf betrifft so hat er zwar gesehen, daß

daß das eine Ende dieses Wurms seine Glieder kürzer trägt, und endlich in eine Spitze ausläuft, die man am Darne fest sitzen gesehen hat, hingegen d. Mitte des Wurms dicker ist. Er vermuthet, der Wurm habe eben keinen wahren Kopf wohl aber einen Mund. Daß dieser Wurm ferner aus vielen verschiedenen sich zusammen anflammernden Thieren bestehe, kömmt dem Hrn. von D. ganz wieder sinnig vor. Wann man ein Glied mit einer Nadel sticht, so zittert ein ganz langer Wurm. Ein Gefäß geht die ganze Länge in einem durch. Die Glieder nehmen ordentlich gegen das Ende ab. Ein Wurm, der noch nicht lang im Leibe geessen hat, besitzt viele und kleine Glieder; wann er aber älter ist, so sind die Glieder ärßter, nach des Hrn. D. Herrenschwands Erfahrung. Alle Glieder sind durch eine Haut zusammen verbunden, und es ist also nicht zu zweifeln, daß nicht alle diese Glieder ein einziges wachsendes Thier ausmachen. Die Schwärze der Reifschwärme zu vertilgen, besteht akem Ansehn nach, in dem festigen seines Mundes, der die ihm überbleibenden Glieder beständig nährt, wann schon ein Stücke des Thiers abgetrieben worden ist. Denn es ist, wie unser V. und die meisten glauben, von Polypen-Art. Das übrige der Abhandlung ist practisch. Nach den Ursachen und übeln Wirkungen der Würmer (worunter der Hr. v. D. auch eine Geschichte erzählt, in welcher die Spulwürmer die dünnern Därme durchbohrt haben, und wohn auch so gar das kalte Fieber, und der S. Venusdanz nach eigenen Erfahrungen gehdrt) solat insbesondere die Anzeige der Secesmittel, mit welchen die alten und neuern Aerzte die Würmer zu vertilgen getrachtet haben. Der Eisenstaub hat bey einigen geholfen, bey andern aber nichts ausgerichtet, vom Herrenschwandschen Geheimnisse handelt unser Verfasser umständlich. Es hat in Genf und in der Schweiz viel gutes gerhan, Hr. Säubins aber und Albinus versichern, es habe allerley Zufälle erweckt, ohne den Kranken von seinem Feinde zu befreien. Dem Farnwasser des Hrn. Andry traunt der V. nicht viel zu. Als einen Anhang findet man kurze Sätze über die Ezeugung des Menschen, davon viele auch gar leinewürdig sind.

Halle. Der Hofrath und ordentliche Professor der Rechte Hr. Jac. Gabr. Wolf ist am 6ten August um 72ten Jahr seines Alters mit Tode abgegangen.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.
106. Stück.

Den 5. September 1754.

Göttingen.

Her Hr. Prof. Walch hat in einem Anschlag de Luthero disputatore, so auf anderthalb Bogen bey Hagerm gedruckt ist, die Disputirübungen angezeigt, welche sechszehn unserer gelehrten Mitglieder unter seinem Voritz alle Donnerstage anstellen werden. In dieser Schrift hat der Hr. W. nicht allein die vortheilhaften Urtheile des seligen Luthers von dem academischen Disputiren erzelet; sondern auch durch ein genaues Verzeichniß aller uns bekanneten Streitschriften, die Luther vom J. 1512. bis 1545. auf dem Katheder vertheidiget, kundtlich erwiesen, daß der selige Mann bey der überhäufften Menge seiner Geschäfte dennoch auch dieser Pflicht eines academischen Lehrers sorgfältig und fleißig ein Gendage geleset. Zu diesem kommen noch die Zeuanisse einiger glaubwürdigen Schriftsteller, die den äußerlichen Anstand und das angenehme Verhalten desselben bey dem Disputiren selbst so genau schildern, daß er noch jetzt verdienet, andern auch darinnen zur Nachahmung vorgeselet zu werden. S. 12. wird von der Logik des seligen Luthers, die der sel. bisher lateinisch und der Hr. Kirchm. Walch zuerst deutsch herausgegeben, angemerket, daß sich in unsers Hrn. Consistorialr. Feuerleins Bibliothek eine vollständigere lateinische Handschrift befindet.

¶ ¶ ¶ ¶

Der

Der Hr. Magister Murray hat seine auf die selige Frau Anwaltin abhaltene Rede, der einige Gedächtnisbegehret hat, auf 6 Bogen in Quart abdrucken lassen. Sie ist in Verfaßlichem Latein zu haben.

Der durch seine geographischen Arbeiten bekannte Herr Anton Friedrich Büsching ist hieselbst Professor Extraord. der Philosophie geworden.

Rom.

Die von uns neulich (*) aus einem Brief des Hrn. Cardinals Quirini erwähnte Schrift des Hrn. Nerini ist nunmehr selbst in unsern Händen und sie verdient, daß wir sie unsern Lesern näher bekannt machen. Sie ist unter der Aufschrift: D. Felice Nerini, abbas Hieronymiani de templo & coenobio sanctorum Bonitacii & Alexii historica monumenta, noch im Jahr 1752. bey des Fürbischöflichen Erben herausgekommen und führt ohne die Anhangs an den gedachten Hrn. Cardinal, dessen Bildnis voran gesetzt, und die Vorrede, 690 Seiten in groß Quart. Wir haben es dem Hrn. Cardinal zu danken, daß der Hr. Nerini sich dieser Arbeit unterzogen, davon jetzt nur noch der erste Theil ans Licht getreten, in welchem die Geschichte dieser Kirche und Kloster bis aufs Jahr 1426. da selbige den Mönchen des H. Hieronymus übergeben werden, erzehlet wird. Wenn Hr. N. uns weiter nichts berichtet hätte; als die Veränderungen, welche diese Kirche zu Rom erfahren müssen, so würde freilich seine Erzählung ziemlich trocken und vor Ausländer sehr unfruchtbar seyn; allein er hat davor Sorge getragen, zugleich die Ehre seines Klosters zu befördern und uns was nützlich zu liefern. Diese rühmliche Absicht hat er vollkommen dadurch erreicht, daß er sich Gelegenheit gemacht, von besondern Stücken seiner Historie kritische Untersuchungen anzustellen und selbne Nachrichten zu sammeln, die in die gesamte Kirchenhistorie; oder andere Theile der Geschichtskunde einigen Einfluß haben. Da wir von dem völligen Inhalt dieses mit vieler Gelehrsamkeit und weniöstens mit einem guten Schein der Wahrheits-Liebe abgefaßten Buchs in unsern Relationen ausführlicher

(*) S. 814.

lichter reden wollen; so kan es hier genug seyn, einige Merkwürdigkeiten aus demselben anzudeuten, die andere zur Durchsicht desselben reizen können. Da Hr. N. gleich im Anfang die Gegend, wo heut zu Tage die Kirche und Kloster der heiligen Bonifacii und Alexii steht, zu den Zeiten des alten Roms untersucht. So liefert er S. 5. die Abbildung einer dafelbst ausgegrabnen Herrurischen Bildsäule, die seinem Gedanken nach die Diana vorgestellt S. 32. kommt ein Testament vor von einem Euphemiano, dessen Gültigkeit durch eine Urkunde von den Zeiten des P. Silvestri II. soll bestätiget worden seyn, davon Jones in das vierte und dieje in das eilfte Jahrhundert gehöret. Ob wir nun zwar viele Bedenklichkeit finden, den Erneuerungsbrief vor acht zu halten; so können wir doch nicht leugnen, daß dem ohngachtet der Hr. N. eine sehr vergebliche Mühe anwandte, die Richtigkeit desselben durch nichts beweisende Gründe zu erhärten, weil der Hauptzweifel dadurch nicht gehoben wird, ob nicht schon im eilften Jahrhundert ein falsches und in spätern Zeiten nachgemachtes Testament habe können vor acht ausgegeben und vom Pabst davor erkannt werden. Daß sich aber damals in solchen Fällen auch Päbste: ja Kayser und Könige betrogen lassen, davon finden sich in der Historie sehr handgreifliche Beweise. Indessen hat Hr. N. hier eine gute Einsicht in die Diplomatie gezeigt. S. 99. u. f. werden von dem H. Adalbert dem so berühmten Erzbischof von Prag und Apostel der Preussen gute Anmerkungen gemacht; desgleichen S. 126. von einem heiligen Anonasio und fünf andern Klosterbrüdern, die ebenfalls in Preussen ihren Martyrertod gefunden haben sollen. S. 159. von dem berühmten B. zu Paderborn Reimercus und noch andern dergleichen Männern, von denen zum Theil nichts wichtigeres, als ihr Nahme zu sagen gewesen ist. Die Erklärung einer Bulle des P. Honorii II. durch topographische Anmerkungen ist sehr schön gerathen. Die dabey von Hr. N. oft geäußerte Klage, daß sein Kloster von den grossen Gütern, die solches damals besessen, nichts mehr übrig habe, ist uns als ein neues Beispiel zu der brauchbaren Anmerkung, daß man auch im Pabstthum den Besitz

P p p p 2

der Kirchensüter verändert habe, sehr wichtig vorgekommen. Am Ende dieses Theils findet sich noch eine zweifache Sammlung von alten, mitlern und neuern: christlichen und heidnischen Inscriptionen, die mit einigen Anmerkungen begleitet worden, und ein Anhang von 82 Urkunden, davon die älteste von K. Otto dem III. herühret. Auch hier fehlt es nicht an Notizen, die zum Theil sehr gut; zum Theil sehr überflüssig sind, wenn z. B. in einer Note S. 373. dasjenige von K. Drono dem I. gesagt wird, was wenigstens in allen historischen Schulbüchern davon angezogen wird, und wir noch dazu auf den Sigonnum, den Wachind, den Panvin und den Delabarre verwiesen werden, woraus wir schließen können, wie bekannt Hr. N. mit den Quellen unserer Reichshistorie seyn müsse.

Dresden.

Von dem Catalogo Bibliothecae Brühlinae ist nun auch der dritte Theil an das Licht getreten, welcher an äußerlicher Schönheit denen vorhergehenden völlig gleich kommt, und in Fol. 262 Seiten ausmachet. Die hier vorkommende Bücher gehen auf die Geschichte von denen Niederlanden, von Großbritannien und Irland, von der Schweiz und von Italien. Diese Classen, die Geschichts-Bücher von der Schweiz ausgenommen, haben wiederum ihre besondere Einteilungen, und unter der Classe von Italien kommen zugleich die Geschichts-Schreiber von Sicilien, von Sardinien, von Malta und Corfica vor. So wenig es möglich ist, aus dieser Art Bücher einen Auszug zu geben, so sehr sind wir versichert, daß diese so prächtige und ihres Erlaucheten und Erhabenen Besitzers würdige Bibliothec zu allen Zeiten ein Vorwurff der Bewunderung gelehrter Büchere-Kenner seyn werde.

Stuttgart.

Von dem beliebten Württembergischen Apothekerbuche haben wir aus Ehrhards Verlage die dritte Auflage bekommen. Berichtigungen und Verbesserungen haben wir eben

eben nicht gefunden, doch wären beide gar wohl anzubringen gewesen: und wir können daher nicht Umgang nehmen, uns hierüber zum Theil etwas näher zu erklären, damit dieses beliebte Buch, dessen man sich hier gar ofte zu Vorlesungen zu bedienen pfleget, sich inskünftige noch angenehmer machen möge. Erstlich, was die Vermehrungen betrifft, so wünschen wir, daß die Hrn. Verfaßer folgende höchstnützige Stücke, als Bals. pector. Meibom. Elix. acid. Dipp. Ess. croci, Extr. helleb. nigr. Extr. lil. conv. Flor. Zinci, Phosphor. Anglic. Pill. saponac. Sal. sedarivum und des Ritters Cloane Augenfalbe mit der Zeit noch einzurücken mögen: dahingegen andere theils unnütze, theils wohl gar gefährliche und nicht mehr gebräuchliche Argencien, als aqu. cord. und typhor. Cerv. Pulv. anonym. pulv. analept. Minder. pulv. cervin. Camerar. Flor. antimon. Tinctur. antiphrysic. u. a. m. mit gutem Zug wegbleiben könnten: wie denn auch die allzugroße Anzahl der epileptischen Pulver mit gutem Zug vermindert werden könnte, da sie alle auf eines hinaus laufen. Was aber zweitens die Verbesserungen anbelangt, so glauben wir, daß man einige Handgriffe, die bey Verfertigung gewisser chemischer Argencien nur aus Mangel gründlicher Erkenntniß von den Alten angegeben worden sind, und daher von den neuern fast durchgängig nicht mehr befolget werden, weglassen könnte; wohn wir z. E. das Gebot rechnen, daß man den Salpeter und das gemeine Salz mit Ethon in Kugeln formen müsse, wenn man ihre Geister bereiten wolle; ingleichen daß man bei der Bereitung der Vitriolsäure Wasser vorzuschlagen solle; welche Veranstellung aber in der That gerade wieder den Vorzug läuget. Das Kermes minerale kan auch viel kürzer gemacht werden. Der liquor anod. Hoffm. ist nicht das rechte Menstruum vor den Ambra, sondern ein höchst alcoholisirter Weingeist. Und bei dem Hepar sulphuris muß die Proportion der Ingredienzen verkehrt seyn; oder doch wenigstens von beiden gleich viel genommen werden.

Gotha.

Bey Joh. Christoph Neuber ist auf 4 B. 8. abgedruckt
 Kurze von der natürlichen und geoffenbahrten Religion über-
 haupt handelnde Einleitung in den Catechismus, nebst ei-
 ner Gothaischen Catechismushistorie. Es ist dieses ein Auf-
 satz, der vor 2 Jahren zur Unterweisung der Durchl. Prinz-
 zessin in Gotha in den Grundbägen der Religion, und der
 Vorbereitung zum H. Abendmal gebraucht, und jetzt zum
 beliebigen Gebrauch derselben, dem Hrn. Bräutigam, auch
 anderer gemein gemacht worden. Es werden erstlich die
 Gründe der natürlichen Religion aus den Begriffen des Men-
 schen, eines Geistes, des Verstandes, des Willens und
 Gottes, hergeleitet; wobey gezeigt wird, 1 daß es möglich
 oder nicht widersprechend sey, 2 daßes, um der Ueberein-
 stimmung der Völker willen, wahrscheinlich, und 3 aus
 den Werken der Schöpfung und Erhaltung unschickbar ge-
 weis sey, es sey ein Gott: dessen Eigenschaften, Werke
 und Wille sodann kürzlich angeführet worden. Auf die
 Frage, Hat denn Gott den Menschen gut oder böse ge-
 schaffen? wird beantwortet, Nicht böse sondern gut. Denn
 sonst stritte solches mit Gottes Weisheit, Heiligkeit und
 Güte. Es wird ferner gefragt, Wir finden aber so viel
 böses an den Menschen und in der Welt. woher ist solches
 wohl gekommen? Antw. Davon lehret die natürliche Reli-
 gion nichts gewisses, weil man solches aus Betrachtung
 der Natur oder der Geschöpfe nicht erkennen kan. Fr. Wel-
 ches ist das einzige wahre, höchste und beste Gut? Antw.
 Gott selbst, und seine Gnade. Fr. Ist nicht auch der
 heilige Wille Gottes, daß der Mensch seinen Nächsten
 lieben soll, wie sich selbst? Antw. Ja. Denn der Mensch,
 der da liebet den der ihn geschaffen hat, nemlich Gott,
 der liebet auch den, der von ihm geschaffen ist. Und die
 Vernunft lehret: was du willst, daß dir die Leute thun
 sollen, das thue du ihnen auch. Es wird ferner kürzlich
 von den Eigenschaften und Kennzeichen einer geoffenbahrten
 Religion, von dem Unterschiede der heidnischen, Muham-
 medanischen, alten und neuen Jüdischen, und christlichen Re-
 ligion

ligion, und bey dieser von dem Unterschiede zwischen den Griechischen, Römisch-catholischen, Calvinisch-reformirten und Evangelisch-lutherischen Christen kürzlich gehandelt, die Geschichte von Luthers Reformation und der Augsp. Conf. auf das Kürzeste berührt, die Lehre von der H. Schrift aber, u. vom Geheze und Evangelio etwas weitläufiger angebracht.

Hierauf sollet eine historische Nachricht von dem Lutherischen Erczbischof im Herzogthum Gotha. Sie ist aus tüchtigen Urkunden verfaßt, und fängt mit den Anstalten an, die Friedrich Myconius A. 1524. gemacht hat, dabey werden die ersten catechetischen Schriften Lutheri, Myconii, Meuri und anderer Gotha'schen Lehrer anzuführen, auch die anderen Anstalten sonderlich Herzog Ernst des frommen, die Befehle der Visitation, und die Berichte von deren Erfolge erzehlet. Es ist merkwürdig, daß diese Anstalten auch selbst von einigen Geistlichen im Lande angefochten, lächerlich gemacht, vor Wieder-täuferisch und Michaelianisch ausgegriffen worden. Einer M. Elias Hefling hat es so arg geschrieben, daß er darüber nach Urtheil und Recht zur Kirchenbuße und Verlust seiner Pfare zu Sühnerleben verdammet worden. Diese Anstalten sind es, deren Befolgung man noch jetzt es zu danken hat, daß in den Gotha'schen Landen, sonderlich auch in den Dörfern, mehr Erkänntnis und Sitten als in den meisten Gegenden Deutschlands anzueroffen werden. Gleichwie der erste Theil dieses kleinen Büchleins bey der Unterweisung der Jugend gar gute Dienste thun kan; also hat uns der andere als ein beträchtlich Stück der Catechismus und Catechisations-Historie einer Anzeigge besonders würdig geschienen. Er gehet von S. 37. 68.

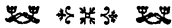
Nachricht.

Nach zu Paris sollen die Palmyrenischen Buchstaben von dem Abt Bartholomäi entziffert, und die Entdeckung der Academie vorgeleget seyn. Es wird berichtet, daß sich nach dieser Entdeckung die Palmyrenischen Inschriften völlig lesen lassen. Ob dieses, und das S. 896. gemeldete

zu Oxford entdeckte Palmyrenische Alphabet einerley sey, können wir noch nicht sagen: wir werden aber von der Parisischen Entdeckung hoffentlich nächstens eine nähere Nachricht, und ein Exemplar des Abdrucks erhalten.

Da wir hoffen, daß wenigstens eine von beiden Entzifferungen richtig seyn werde, so werden hiedurch die Palmyrenischen Denkmähler uns wichtiger, als sie vorhin gewesen sind. Daher können wir nicht anders, als mit vielem Vergnügen die Nachricht geben, daß das S. 897. angezeigte sehr kostbare Englische Werk davon nächstens in das Deutsche übersezt, und mit den sämtlichen Kupfern versehen herauskommen wird. Da der Wert gegen diese nur wenig beträgt, und auf sie am meisten ankommt, so ist es desto erwünschter, daß uns die Hoffnung gemacht wird, daß man in ihnen das Englische Original nicht vermissen soll. Es heißt, dieses Werk sey im folgenden Jahre auf der Oster-Messe zu erwarten.

Von Saagerhausen aus ist verlangt worden, bekannt zu machen, daß eine Sammlung von 1326 alten Griechischen und Römischen Münzen, 352 solidis und bracteatis 1257 neuen Medaillen und Münzen, desgleichen vielen gemmis, Siegeln, Amuletten und Urnen, so dem sel. Hrn. Cammer-Rath von Wichmanshausen gehört haben, vom 7ten Januarii des folgenden Jahrs an zu Dresden veräußert werden soll. Das Verzeichniß davon, so schon 1746. unter dem Titel, *Catalogus von Griechischen und Römischen Münzen, nummis solidis, bracteatis, Ducaten, ganzen, halben und viertheil Thalern, Groschen, Medaillen und Amuletis zu Dresden*, gedruckt ist, wird in der Freyhischen Handlung zu Leipzig zu haben seyn. Wir können, da wir es nicht gesehen haben, keine weitere Nachricht von dessen Inhalt geben: und unser Zweck ist dieses mahl eigentlich nur, den Verkauf der Münzen an Liebhaber bekannt zu machen.



Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

107. Stück.

Den 7. September 1754.

Göttingen.

Von der schon oft erwähnten Uebersetzung der Aeneis in deutsche Verse ist nun auch das 10te Buch heraus, und in Van den Hoelischen Verlage auf 6 Octav-Bogen zu haben. Was wir sonst erinnern haben, scheint hier mit Beobachtung zu seyn: wenigstens finden wir, daß der V. die Schreib-Art der Hoheit des Virgils ähnlicher zu machen sucht, als in den vorigen Büchern geschehen ist. Die Anfangs-Zeilen können eine Probe seyn:

Indessen öfnet sich des Himmels weites Haus,
Und Zeus, der Götter-Fürst, ruft einen Rath's-Tag aus:
Er sah und ließ den Blick aus den gekürnten Höhen
Auf der Trojaner Stadt und Wälschlands Völker sehen
Doch finden wir auch bald wider Stellen, wo sie nicht
herunter sinkt, oder den Sinn des Virgils nicht vollstän-
dig ausdrückt. *Tantumne animis ceceras iniquis?* v. 7.
ist mehr als: ihr thätet euch um zu zanken. In Ueber-
setzung der Worte:

*Cum fera Carthago Romanis arcibus olim
Exitium horgendum atque Alpes immitteret apertas:
Wenn sich Carthagens Wuth die Däcke veracommen;
Wenn sie mit harter Noth der Römer Schloffer drückt,
Und grammaß über sie die offnen Alpen schickt:
Ist vorgekommen ein Wort, so bios des Heims wegen
siehet; die Carthaginienser rächeten sich würcklich. Exitium
ist*

ist auch mehr als, harte Noth. Arces sind nicht Schlösser, sondern Berge oder Gebirge. Der Ausdruck, die Alpen über die Schlösser schicken, ist wol nicht deutsch, und nur wenigstens verstehen ihn nicht. Birgit will vielmehr sagen.

= = und über sie durchwühlte Alpen stürzt, die Lebens-Alt ist von einer durchbrochenen Vormauer hergenommen.

Stade.

Der Hr. Generalsuperintendent Joh. Heinrich Pratz hat in einem Sendschreiben von 7 Quartbogen, worin er die General Kirchen-Visitation und Synoden, so dies Jahr in den Herzogthümern Bremen und Verden gehalten werden sollen, angekündigt hat, angefangen das Leben, Schicksale, Schriften und Irthümer Adolph Helts, eines ehemahligen Predigers zu St. Nicolai in Stade zu beschreiben. Hr. P. war zu dieser Arbeit besonders im Stande, da er nicht nur die meisten Schriften des Adolph Helts besitzt, sondern auch einige schriftliche Urkunden erhalten hat, wodurch er die von andern in Ansehung dieses Mannes begangenen Fehler zu verbessern vermagend gewesen ist. Er beschränkt in dieser ersten Abtheilung die Geburt, ersten Jugend- und Amts-Jahre des Adolph Helts bis auf dessen im J. 1639. 23 October erfolgte Abgang, woran nicht so wohl seine Irthümer, die er als ein Crypto-Calomiste geheget, sondern seine Hirschjucht, Hochmuth und Unachorsam gegen die Obere Schuld gewesen. Den Verfolg von dieses unruhigen Mannes Leben will Hr. P. bei einer andern Gelegenheit liefern.

Leiden.

Noch im vorigen Jahre haben die Gebrüder Werbeek des Hrn. Albinus Tabulas ossium humanorum ganz in Kupfer gestochen verlegt. In der Vorrede klagt der Hr. Verfasser mit Recht über die schlechten Nachdrücke seiner vorigen Werke, die in Engelland herausgekommen sind. Das diesmalige besteht in neun und dreißig Platten, die alle mit und ohne Schatten doppelt hier zu finden sind, und alle Knochen des menschlichen Leibs in Lebensgröße vorstellen: nur ist das ganze Gerippe, da es bey den Muskeln steht,

steht, hier nicht wiederholt worden. Die Beine sind auf verschiedenen Seiten, auch so oft es nöthig, mit verschiedenen Zusammensetzungen genau verbundener Nächstbarn vorgestellt. Bey den Gelenken findet man durchgehends einzelne Vorstellungen der Köpfe und Pfannen derselben. Am Kopfe hat man verschiedene Durchschnitte der Nase und der benachbarten Schleimblen. Alles ist zwar männlicher und milder jährlch als andre Kupfer des berühmten Verfassers, doch aber lehrreich und nützlich gezeichnet und gestochen.

Montpelier.

Als eine Folge der Sauvagesischen botanischen Lehrart sehn wir des Hrn. Johann Dechevane Probschrift an, die noch a. 1753. vertheidigt worden ist, und Synopsis morborum oculis insidentium genera & species exponens heisset. Eine Krankheit macht ein Geschlecht aus, und dessen verschiedene Ursachen, oder andre Unterschiede im Sitze und den Umständen bestimmen die Gattungen, wobei es uns scheint, die Gattungen müßten billig innerliche Unterschiede haben, und derjenige reiche nicht zu, der von der Ursache hergenommen wird, die vom Hrn. Verfasser diesesmahl verzeichnete Krankheiten sind Ophthalmia, Glaucofis, Amaurosis, Amblyopia, Caligo, Suffusio, Epiphora. Unter den 14 Arten von Augenentzündung ist auch die Gencrische, die ein Wandarzt in Montpelier vom liegen auf einem angelegten Hauptfisse bekommen haben soll. Die Art, die von Schlägen entsteht, solt auch zuweilen auf innerliche Flüsse und aufs Staarsehen. Zur Glaucofis werden die Staare gerechnet, und zu diejen auch der häurichte und die Vergrößerung und die Schwindung des Krystalls. Die Amblyopia begreift die nächtliche und die Sonne Blindheit, das kurze und lange Gesicht, und das Schielen. In der Caligo ist das Uebel, das das Gesicht verderbt, äußerlich. Zur Suffusio gehören allerley Einbildungen und Gesichter nicht daseynder Farben, Funken und Dine.

Stuttgart.

Folgenden Aufsatz hat uns der Hr. Geh. Rath Moser zur Einrückung zugesandt, so wir auch diesesmahl wegen
 D q q q z der

der Beträglichkeit des versprochenen Werks befolgen, ob wir gleich sonst keine Pränumerations-Abtretments in diesen Blättern abdrucken lassen können.

Ich habe bey dem Beschluß meines teutschen Staats-Rechts versprochen, die rüksichtlich verbliebene Materien dennoch unter denen anagezeigten Titula fortzusetzen; und man hat mich von mehreren hohen Orten erinnert, meine Versprechen zu erfüllen, ich bin auch mit Gütze entschlossen, mit denen in der Ordnung folgenden teutschen Reichs-Tags-Angelegenheiten demselben den Anfang zu machen. Die Einrichtung des Werks ist diese: 1. Buch: von denen teutschen R. Tags-Angelegenheiten überhaupt. 1 Cap. von denen teutschen Reichs-Angelegenheiten überhaupt. 2 Cap. von denen durch die Reichs-Grund-Gesetze vor den Reichs-Convent verwickelten Angelegenheiten. 3 Cap. von denen übrigen öfters bey Reichs-Conventen vorkommenden Angelegenheiten. 5 Cap. von denen Angelegenheiten, von welchen geschritten wird: Ob, oder wie ferne, sie vor den R. Convent gehören, oder nicht? 2. Buch: Von verschiedenen die innerliche Verfassung des teutschen Reichs betreffenden Angelegenheiten. 1 Cap. von der Röm. Königs-Wahl. 2 Cap. von der beständigen Kayserl. Wahl-Capitulation. 3 Cap. von denen Beschwerden derer R. Stände gegen den Kayserl. Hof. 4 Cap. von Sachen, so die Reichs-Tags-Verfassung betreffen. 5 Cap. von Wieder-Herüberbringung derer eximirten R. Stände. 6 Cap. von eines R. Standes Ausschließung von R. Tügen, oder Suspension von Sitz und Stimme auf denselben. 7 Cap. von Nicht- und Privations-Sachen. 8 Cap. von Errichtung neuer Chur-Würden, und Ausfindung neuer Erz-Ämter. 9 Cap. von Aufnahm neuer Reichs-Stände. 10 Cap. von Reichs-Deputations-Sachen. 11 Cap. von Erays-Sachen. 12 Cap. von der Reichs-Güter Veräußerung und denen Reichs-Pfandschaften. 3. Buch: Von Reichs-Gesetze-Sachen. 1 Cap. von der Reichs-Gesetze Errichtung. 2 Cap. von der Reichs-Gesetze Erläuter- und Verbesserung. 3 Cap. von der Reichs-Gesetze Verbindlichkeit. 4 Cap. von der Reichs-Gesetze Abänderung. 4. Buch:

Buch. Von Religions-Sachen. 1 Cap. von der Reichs-Geist in Religions-Sachen Errichtung, Bestätigung, Handhabung und Erläuterung. 2 Cap. von der streitigen Religions-Clauul des Westfälischen Friedens. 3 Cap. von Untersuch- und Abstellung derer Religions-Beschwerden. 5. Buch. Von Justiz-Sachen. 1 Cap. von der höchsten R. Gerichte Anordnung, Handhabung, Unterhaltung, Freyheiten, Beschwerden, Zweifeln, Sicherheit, Verlegung u. s. w. 2 Cap. von der höchsten R. Gerichte Ordnungen und Proceß, und deren Verbesserung. 3 Cap. von der höchsten R. Gerichte Revisionen und resp. Revisionen ihrer Urtheile. 4 Cap. von dem Recurs von denen höchsten R. Gerichten an den R. Censent. 5 Cap. von Abschaffung derer niedrigen oder nachgesetzten R. Gerichte. 6. Buch. Von Policey-Sachen. 1 Cap. von dem R. Policey-Weisen überhaupt. 2 Cap. von Handlungs-Sachen. 3 Cap. von Zöllen. 4 Cap. von Stappeln. 5 Cap. von Handwerkeren. 6 Cap. von Posten. 7 Cap. von Straffen und Wirthshäusern. 8 Cap. vom Duelliren. 9 Cap. von noch anderen zu dem R. Policey-Weisen gehörigen Sachen. 7. Buch. Von Münz-Sachen. 1 Cap. Historie der R. Tags- und anderer Handlungen pro des Münzweicns in denen letzteren Jahrhunderten. 2 Cap. von dem Recht zu münzen. 3 Cap. von dem Münz-Fuß, und was in die Ausübung des Münz-Rechts einschläget. 4 Cap. von denen auswärtigen Münz-Sorten. 5 Cap. von denen Münz-Verbrechen. 6 Cap. von der Münzen Probir- Approbier-Altwürdia- und Verruffung. 8. Buch. Von R. Matri- cular-Sachen. 1 Cap. von der R. Matricul und derselben Mängel überhaupt. 2 Cap. von der R. Matricular-An- schläge Verringerung und Erhöhung. 3 Cap. von eines je- den R. Standes R. Matricular-Anschlag insbesondere. 4 Cap. von der Cammer-Gerichts-Matricul. 9. Buch. Von R. Steuer-Sachen. 1 Cap. von denen R. Steuern und Anlagen, und deren Bewilligung überhaupt. 2 Cap. von denen Cammer-Zielern. 3 Cap. von R. Steuern, so einem Röm. Kaiser in Friedens-Zeiten bewilliget werden. 4 Cap. von R. Steuern zu denen Reichs- und anderen Besinnagen.

5 Cap. von N. Steuern in Kriegs-Zeiten. 6 Cap. von Subsidiiis charitativis für Amswärtige. 7 Cap. von der N. Steuern Erhebung, Vertretung und Befreyung. 8 Cap. von der N. Steuern Vermendung und Berechnung. 10. Buch. Von Erhaltung des N. Ruhestandes und Sicherheit. 1 Cap. von des N. Ruhestand und Sicherheit überhaupt. 2 Cap. von denen Anlässen zu Erhaltung des N. Ruhestandes und Sicherheit in Friedens-Zeiten. 3 Cap. von der N. Generalität und Armee in Friedens-Zeiten. 4 Cap. von denen N. Befehlen. 5 Cap. von Versicherden derer N. Stände gegen Mit-Stände. 11. Buch. Von N. Kriegs-Sachen. 1 Cap. von Beschließ- und Erklärung eines N. Krieges. 2 Cap. von der Ober-Aufsicht auf die Führung eines N. Krieges. 3 Cap. von der N. Generalität und dem Commando der N. Armee. 4 Cap. von der N. Armee selbst. 5 Cap. von Kriegs-Disciplin - Jurisdictionens- und Religions-Sachen. 6 Cap. von Bestimmungslinien- u. d. Sachen. 7 Cap. von Artillerie-Sachen. 8. Cap. von Verpflegung-Sachen. 9 Cap. von Marche-Sachen. 10 Cap. von Campements- Cantonirungs- und Postirungs-Sachen. 11 Cap. von Quartiers-Sachen. 12 Cap. von Auxiliar-Völkern. 13 Cap. von Subsidien-Geldern. 14 Cap. von Türken-Hülffen. 15 Cap. von Kriegs-Vorteilen und Schäden. 16 Cap. von der Neutralität. 12. Buch. von N. Friedens-Sachen. 1 Cap. von denen bey N. Friedens-Schlüssen concurrirenden Partionen. 2 Cap. von denen verschiedenen Arten, Frieden zu schließen. 3 Cap. von Waffen-Stillschanden. 4 Cap. von praesumptiv- Friedens-Schlüssen. 5 Cap. von definitiv- Friedens-Schlüssen. 6 Cap. von Vollziehung derer Friedens-Schlüsse. 7 Cap. von Uebertretung derer Friedens-Schlüsse. 8 Cap. von denen noch rückständigen Restituentis, Kraft Westphälischen Friedens. 13. Buch. Von Handlungen mit auswärtigen Staaten ausserhalb derer Kriegs- und Friedens-Geschäfte. 1 Cap. von Bündnis-Sachen. 2 Cap. von Garantie-Sachen. 3 Cap. von Mediations-Sachen. 4 Cap. von Grenz-Scheidungs-Sachen. 5 Cap. von Streitigkeiten und Verrägen zwischen dem teutschen Reich und andern Europäischen Staaten. 6 Cap. von denen übrigen Angelegen-

genheiten zwischen dem teuffchen Reich und andern Europäischen Staaten. 14. Buch. Von einigen selten bey R. Conventen vorkommenden Ungelägenheiten. 1 Cap. von einigen den Röm. Kayser, oder König, das ganze teuffche Reich, oder ganze Corpora und Collegia desselbigen, betreffenden Ungelägenheiten. 2 Cap. von einigen nur wenige oder einzelne Reichs-Stände, auch andere Standes- oder Privat-Perionen, betreffenden Sachen. Endlich werden auch noch Zusätze zu denen Theilen meines Staats-Rechts beygefüget werden, welche von Reichs-Conventen handeln, und mir entweder zusenden beliebt werden, oder aber von mir selbst indessen gesammelt worden seynd.

Das ganze Werk möchte, meines Erachtens, im Druck 3 Hände, jeden von 6 Alphabeten, mithin zusammen 48 Alphabete, betragen, und getraue ich mir, mit Gottes Hülfe, es vom nächsten neuen Jahr an innerhalb drey Jahren ganz im Druck fertig zu liefern.

W'il sich aber hithero zu einem so grossen Werk kein anständiger Verleger hat finden wollen, und ich Bedencken trage, auf eigene Kosten etwas weiter drucken zu lassen, weil ich wegen meiner nunmehrig allzuweiter Entfernung von Frankfurt und Leipzig den Debit auf denen Messen nicht mehr, wie vormals, dirigiren kan, auch bey zunehmenden Jahren billig darauf bedacht bin, meinen künftigen Erben keine allzu grosse Last auf dem Hals zu lassen; so bleibet nichts übrig, als zu versuchen: Ob sich eine gemüßsame Anzahl Liebhaber finde, welche die Kosten zusammen schiessen und die ganze Auflage auf einmal abkaufen machen wollen? wobey ich zu meiner selbstigen Sicherheit die gerechte Vorfrage gebrauche, daß nicht Einige oder Manche sich zu der Praenumeration versehen und damit anfangen, hernach aber zurückbleiben, mithin defecte Exemplarien verursachen mögen.

Solchemnach erwarte ich 1. von denen, welche Lust zu diesem Werk haben, daß sie sich d'istfalls vor dem 1sten Jan. 1755. bey mir bloß melden, aber noch kein Geld einschicken. 2. Wer drey Exemplarien bestellt, bekommet das 4te umsonst. 3. Wann sich, nach Abzug dieser frey ausgehenden vierten Exemplarien, wenigstens 300 Liebhaber melden, solle

solle das Alphabet vor 30 Kr. gerechnet, mithin das ganze Werk mit 24 fl. oder 16 Thl. bezahlt werden: Meldeten sich aber nur zwischen 2 und 300 so muß das Alphabet mit 45 Kr. mithin das ganze Werk mit 36 fl. oder 24 Thl. bezahlt werden: Meldeten sich endlich nicht einmal 200 so unterbleibt das Werk ganz; welcher Fall jedoch nicht zu vermuthen ist. 4. Damit aber in dem andern Fall, wann sich nemlich nur zwischen 2 und 300 melden, jedermann von meiner Aufrichtigkeit überzeugt seye, werde ich eine namentliche Verzeichniß aller dero, welche sich gemeldet haben, der Vorrede des ersten Theils öffentlich beifügen. 5. Melden sich nun unter obbejagter Zeit wenigstens 2 oder 300 werde ich alsdann jedem, der sich einzeln bey mir gemeldet, oder mehrere Exemplarien bestellt hat, Nachricht ertheilen, wie der Abgang auszufallen ist, und ob das Alphabet mit 30 oder 45 Kr. bezahlt werde? 6. Daraus wird die ganze Summe der resp. 24 oder 36 fl. (16 oder 24 Thl.) nach jeden Orts Cours, franco Frankfurt oder Nürnberg, u. s. w. was aber näher und unter 20 Meilen her ist, ganz franco, auf einmal an mich, gegen meine zu erwartende Quittung, übermacht. 7. Hingegen liefere ich G. G. alle 4 oder 5 Monate Einen Theil von 6 Alphabet, bis das Werk ganz fertig ist, und zwar franco Frankfurt, Nürnberg, oder andere nicht über 20 Meilen von hier entlegene Orte. 8. Sollte das Werk unter 48 Alphabet werden, zahle ich pro rata hinaus; stärker soll es aber nicht werden. 9. Nähme mich Gott vor Endigung des Wercks hinweg, zahle meine Erben (falls mein heredes testator ältester Sohn, der Hochfürstl. Hessn. Darmstädter Legations-Rath, sich nicht entschließen sollte, das Werk vollends hinauszuführen,) so viel wieder ohaverzüglich baar hinaus, als sich dem Alphabet nach pro rata gebühret. 10. Da das Werk niemals auf die Weisen kommen, noch über die bestellte Exemplarien mehr als gar wenige zu Pracsenten, u. s. w. gedruckt werden sollen, haben die Liebhaber sich entweder diese Gelegenheit zu Nutzen zu machen, oder es hernach sich selbst zu schreiben, wann sie das Werk gar nicht haben können, oder, wo sie es etwa mit der Zeit gelegentlich bekommen, viel theurer bezahlen müssen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
108. Stück.

Den 9. September 1754.

Göttingen.

Es gelehrten und fleißigen Hrn. N. Münters in Dfe-
rode 2te Einladungsschrift de Hesiodo ist hier bey
Schulzen gedruckt. Sie ist ebenfals, wie die ver-
hergehende aus der Handv. Anz. 1752. S. 1295. f. ge-
richtet, und sie zeigt insbesondere gegen den Satz, daß die
ersten 380 Verse des Hesiodischen so genannten Ackerliedes
nicht vom Hesiodo seyn können, weil sie ganz fremde Dinge
enthalt. Hr. M. erinnert, daß dieser Grund zu viel be-
weise, und man auf andere Art dem Plato das bekannte Gaste-
mahl, dem Thucydides den Anfang seiner Geschichte, und
einem neuen Schriftsteller sein ganzes Werk, das er Untersu-
chungen vom Meere betitelt, abprechen könne, und jetzt
seinem Gegner, wie diese 380 Zeilen mit dem übrigen Lied zu-
sammenhängen. Ueberhaupt glauben wir, daß wenn der uns
unbekannte Verfasser des Aufsages in den H. N. die Einleitung
des Dan. Henfius zu diesem Hesiodischen Lied, mit Aufmerk-
samkeit gelesen oder erwogen hätte, Hr. M. der Mühe ihn
zu widerlegen, überhoben geblieben wär. Beym Suidas,
wo Perseus, an den dieses Lied gerichtet ist, *ερωποιος* heißt,
muthmaßt Hr. M. mit Wahrscheinlichkeit, daß es *ερωπο-*
πος heißen mögte.

Gegen die erste Schrift des Hrn. M. hat der Verfasser
des gedachten Aufsages, der sich unter den Rahmen *Dis-*
sert *lis-*

Isvallibus verborgen, zu Braunschweig im Weyßenhause, Epistolam ad virum max. reverendam G. M., S. S. auf einen Quartbogen drucken lassen. Hr. W. hatte um den Entwurf, der von der Bedeutung des Wortes *vepus* (Gefez) hergenommen war, zu heben, den Hesiodus einige Jahrhunderte jünger als den Homerus gemacht, und sich dabei auf die von einigen Kunstschreibern dem Hesiodus begelegte zierliche Schreibart, und das Zeugniß des Cicero gezwungen. Unser Hr. W. hält hingegen Hesiodum mehr vor des Homerus Nachahmer bey dem weder die Worte, noch Sachen, deren Homerus nicht gedacht, vorkommen. Hicher zieht er mit andern auch das Wort *εϋζη*, und die warmen Quellen, die sich aber beyde offenbar beym Homer finden. In der Stelle Cicerois, Cat. Maj. c. 15. At Homerus, qui multis ante saeculis fuit Laertem agrum stercoreantem facit, zieht er den Ausdruck, qui multis saeculis ante, auf den Laertes. Diese Erklärung ist neu, und wahrscheinlich auch die rechte, und Hr. W. scheint sich mit dem Entwurfe vom Worte *vepus* zu weit haben treiben lassen, den Clericus leichter beantwortet hat.

Hamburg.

In Christian Wilhelm Brandts Verlage hat unter Aufsicht des Hrn. General-Superintendentens Pratz zu Stade in diesem Jahre eine neue periodische Schrift den Anfang genommen, unter dem Titel Brem- und Verdische Bibliothek, worin zur Aufnahme der Wissenschaften, insbesondere der theologischen, philologischen und historischen, allerley brauchbare Abhandlungen und Anmerkungen mitgetheilt werden. Sie ist von dem Brem- und Verdischen Heppner verschieden, ob wohl die Absicht bei beiden einelei ist. Wir haben davon die vier Stücke vor uns, welche den ersten Band auf 3 Alph. 3 Bogen ausmachen, der mit dem Bildniß des ersten Generalsuperintendenten in den Herzogthümern Bremen und Verden M. Michael Havemanns gezieret ist. Wir finden darin Aufsätze von verschiedenen Verfassern, theils in lateinischer, theils in deutscher Sprache. Von der geschickten Wahl des Hrn. G.

Generalsuperint. werden unsere Leser selbst urtheilen, wenn wir ihnen den Inhalt dieses Bandes vorlegen. Das erste Stück faßt 6 Abhandlungen. 1. Christoph W. B. Groschuld, Prediger zu Hülten bei Eimbeck, suchet den griechischen W. zweyen Xenophanem nicht nur von der ihm angeklagten Gottes-Verleugnung zu retten, sondern auch dessen außerordentliches Seelgwerden wahrscheinlich zu machen. 2. Samuel Eckardt, Pastor an der St. Nikolai Kirche in Hamburg, liefert eine Probe einer biblischen Concordanz der nominum propriorum des N. T. die im 4ten Stück fortgesetzt wird. 3. M. Joh. Paul Stollber, Pastor zu Oberneja, hat die nicht unwahrscheinliche Mutmaßung, daß der Apostel Jacobus Cap. 2. 18. 26. einen falschen und irtgläubigen Lehrer redend einführe, wodurch er den ansehnlichen Widerspruch zwischen Jacobo und Paulo zu heben sucht. 4. Ein Freund und Nachbar des H. Stollberas hier. Herrn. Fühge, Pastor zu Lütgenhausen, beschäftigt sich mit eben der Stelle des Briefes Jacobi, und sucht gegen tenen die gewöhnliche Erklärung in mehreres Licht zu setzen. 5. D. Wilh. Chr. Just. Chrojaners Anmerkung von dem kindlichen Wejen des Glaubens an Christum. 6. Johann Gottfried Napierstki, Prediger zu Sammerswaldau, erklärt Luc. XX. 34. u. f. und zeigt insbesondere daß die Worte v. 35. welche aber würedig 2c. die Auferstehung nicht bloß auf die Gerechten einschränken.

Das zweite Stück hat 10 Abhandlungen. 1. Ein ungenannter liefert etwas zur Reformationsgeschichte der Stadt Bremen. Dieses betrifft vornemlich die nach dem Tode Heinrichs von Zülpfen nächstfolgenden 30 Jahre. 2. Joh. Christoph Harenberg zufällige Gedanken über die Schriftstelle Jac. IV. 7. H. H. meinet, daß die Worte $\pi\rho\sigma\tau\epsilon\upsilon\phi\alpha\sigma\iota\sigma\iota$ nicht aus dem N. T. sondern aus einem durch den Geist Gottes geschriebenen Biede, dergleichen die ersten christlichen Gemeinden gebraucht, erborgt seyn. 3. Zehn noch ungedruckte Briefe Joh. Seidani an Jac. Sturm. 4. Der Confissorial-Officer Hr. D. L. Königsmann zeigt, daß die Worte, geben ist seeliget, als

als nehmen Apost. Gesch. 20, 35. Worte des Apostels, und nicht des Erbißers sind, daher sie auch die Evangelisten als solche nicht aufzeichnen können; daß aber die Worte, oder vielmehr Reden, die als Reden Jesu angeführt werden, in dem vorhergehenden geistlich werden müssen: wie sollen uns der Schwachen annehmen, die Hr. R. Matth. 10, 7, 8. fordert. 5. Hr. Groscurd macht einen Versuch einer Erklärung des Hebräisch-göttlichen Gesetzes vom Wiedertödtung der Todtschläger 1 Mos. 9, 6. Seine Erklärung ist kürzlich diese: Wer Menschen Blut vergießt, des Blut soll auch durch Menschen (Obriaken) vergossen werden, denn zu dem Ende hat Gott Menschen nach seinem Bilde gemacht, d. ist, einem Theil der Menschen die obriakenische Gewalt anvertrauet. 6. Hr. Pratzens kurzgefaßte Nachricht von der Mäugerechtigkeit der Stadt Stade. 7. Aug. Gabriel Sehlens Uebersetzung des von Justin im zweiten Jahrhundert an den Diognet abgelaßenen merkwürdigen Briefes. 8. M. Christian Ziegler untersucht die Frage ob die Priester N. L. auch die Sünden wirklich vergeben haben, wie die Predicant im N. L. es zu thun Macht haben? die er verneinet. 9. Einers ungenannten neue Uebersetzung der Stelle 1 Petr. 3, 7. Es ist diese: Ihr Männer gebet mit euren Weibern bedachtsam und vernünftig um, weil es schwächere Geschöpfe sind: gebet ihnen aber auch die gebührende Ehre, weil sie an dem ewigen Leben, das euch aus Gnaden gegeben wird, auch Theil haben sollen (und die zur Erlangung desselben euch geschenkte Gnade ihnen gleichfalls zugehöret.) 10. M. E. Fr. Schmerjabs Nachricht von den Braunsch. Lüneb. Erbschuß über die Stadt Hildesheim.

Die elff Abhandlungen des dritten Stück sind. 1. D. Joh. Ernst Schubert von dem Ansehen der Concordien-Formel in den Braunschweigischen Landen. 2. Des sel. Joachimi Hildebrandi disp. de ubiquitate, ist genommen aus einem geschriebenen Collegio desselben. 3. Eine Abhandlung des Hrn. A. Groscurds über 1 Mos. 9, 1-6. worin er die allgemeine Ursache der beiden göttlichen Gesetze

von

von der Enthaltung des Essens vom Fleisch, das noch in seinem Blute liegt, und vom Wiedererschlage der Todschläger, in dem v. 1 und 7. ertheilten göttlichen Befehle suchen. Er meint nemlich Gott habe dadurch die Hindernisse, welche der Verdickung des Erdbodens entgegenstehen, heben wollen. Das erste dieser beiden Befehle erklärt er, als ein Verbot des Essens vom rohen Fleische; und sieht dieses Essen als eine Hinderniß der Gesundheit und Fortpflanzkraft an, daher es Gott verboten. 4. Joh. Hier. Sack, Prediger zu Wiphausen, Bericht eines Erweises, daß Kains Todschlag kein unversehens erfolgt, sondern ein vorzüglich begangener Todschlag gewesen sey. 5. Noch neun ungedruckte Briefe Joh. Steidam an Jac. Sturm. 6. Johann Gottlob Fedlers, eines Separatisten in Altona, abgefordertes Bekenntniß von Gott, der Obrigkeit, Lehrern und Predigern; vom Jahr 1747. den 28 Decemb. 7. Fr. Andr. Cromens Pöf. zu Neuhburg Beweis, daß durch die geringsten Brüder des Heilandes Matth. 25, 40. nicht die leiblichen Armen, sondern seine Apostel und Jünger zu verstehen sind. 8. D. Joh. Chr. Harenbergs Anmerkungen über einige wichtige Stellen des Evangelii Matthäi; nemlich über Matth. I. 10. 11. v. 18. v. 20. und Matth. 3, 7. 9. H. L. Meybrinck, Pastor zu Sulze, will zeigen, daß unter der seufzenden Creatur Röm. 8, 19-23. am süglichsten die Heiden verstanden werden können. 10. Io. H. Praetj Paris ex lapidibus, ist die von uns (S. 886. vorigen Jahrs) angezeigte Abhandlung. 11. Samuel Seelands, Pastor in Hamburg, erörtert die Frage: ob die Empfängnis Christi mit Rechte zum Stande der Erniedrigung gerechnet werde? welche er bejahet.

Das vierte und letzte Stück begreiffet sieben Abhandlungen. 1. D. Io. Ern. Schuberti Resolutio aliquor problematum de virtute & efficacia verbi divini. Diese Abhandlung gehört ohne Zweifel zu der bekannten und von uns angezeigten Controvers des H. W., ob sie schon nicht als eine Streitschrift eingerichtet ist. 2. Sam. Seelands Fortsetzung der im ersten Stück angefangenen Biblischen Concordanz derer nominum propriorum des alten Testaments.

3. Joh. Gottfr. Napierski Abhandlung über die Stelle Gal. 3, 27. Der H. V. findet eine große Ähnlichkeit zwischen den Taufgebräuchen der ersten Christen und dem Tyrocinio der Römer, und meint, daß der Apostel in dieser Stelle darauf zurück gesehen habe. 4. M. Otto Lud. Königsman *παροραματων* versionis sacri codicis vernaculae in libro Primorum a primo ad decimum Sylloge. Ist ein neuer und vermehrter Abdruck einer 1749. ausgearbeiteten Abhandlung. 5. Joh. Dan. Grobbsens Gedanken von der euerlichen Beschaffenheit der Sünde Nadabs und Abys über 3 H. Moj. X. 1. f. Hr. F. meint, daß das Verbrechen derselben nicht so wohl in dem Gebrauche eines verbotenen Feuers, sondern vielmehr darin besteht, daß sie gemeines Rauch-Pulver, vielleicht zu früh und schon draussen im Vorhofe wider göttlichen Befehl gebraucht. Er vermuthet, daß ihre Sünde dadurch vergrößert worden, daß sie aus Trunkenheit geschahen, und daß sie vielleicht in das allerheiligste einzudringen gesucht. Hierdurch rechtfertigt er die Götze ihrer Straffe, ist aber sehr aneign, ihre Schickung zu hoffen. 6. Vermischte kurze Aufsätze, welche Nachrichten, Anmerkungen, Beantwortungen und Aufgaben enthalten. 7. Joh. H. Gronau Nachricht von einer seltenen Ausgabe von Lindembrogii scriptoribus rerum septentrionalium, die sich auf der Königl. Bibliothek zu Berlin befindet. Hierauf folgen die übrigen Register über alle vier zu diesem ersten Band gehörigen Stücke.

Paris.

Die Buchhändler Desaint und Saillant haben verlegt: Histoire moderne des Chinois, des Japonnois, des Indiens, des Persans, des Turcs, des Russiens &c. pour servir de suite à l'Histoire ancienne de Monsr. Rollin. in Octav. Der Verfasser dieses Werks hat sich nicht genannt, er hat auch nirgends gesagt, aus wie vielen Theilen eigentlich diese seine historische Arbeit bestehen soll. Alles, was er uns von seinem Vorhaben berichtet, ist dieses, daß, da er sich die beliebte Schriften des Hrn. Rollin zum Muster vorgesetzt, er dasjenige in der neuen Historie leisten wollte, was dieser berühmte Mann in der alten mit so vielem

Iem Beyfall gefhan hat. Man wird demnach keine an ein-
 ander hangende Geschichte dieser Völker hier zu suchen ha-
 ben, sondern er wird nur dasjenige anführen, was von
 ihrem Ursprung, von Errichtung ihres Staats und dessen
 Anwachs, Vergrößerung, und vornehmsten Veränderungen,
 von denen berühmtesten Regenten, deren ansehnlichsten
 Städten, von der Beschaffenheit des Landes, dessen Pro-
 ducten und denen merkwürdigsten Werken der Natur und
 Kunst, der Regierungs-Form, der Religion, der Policey,
 denen Manufacturen, dem Handlungs-Weisen, und über-
 haupt von denen Sitten und Gebräuchen, wie auch dem
 Naturell derselben merkwürdig ist, woben er zugleich sein
 Augenmerk auf die bey ihnen am meisten im Flor stehende
 Wissenschaften zu richten verspricht. Ein jeder unserer ge-
 neigten Leser wird nach diesem Plan von dem Nutzen dieses
 Werks von selbst urtheilen können; als welcher gemis,
 wann der Verfasser seinem Versprechen durchaus nachkom-
 met, nicht geringe seyn kan, indem diejenigen, welche nicht
 die Zeit und Gelegenheit haben, in das Innerste der Ge-
 schichte dieser Völker hinein zu gehen, doch dadurch in Stand
 gesetzt werden, das wichtigste und vornehmste derselben auf
 eine leichte Weise zu erlernen. Wir haben, da wir dieses
 schreiben, allbereits zwey Theile vor uns, die uns nicht
 ubel gefallen und eine Begierde nach denen übrigen bey uns
 erwecket haben. Der erste davon handelt auf 494 Seiten
 ganz allein von China, und der andere beschreibet auf die-
 se Art in 504 Seiten die Geschichte der Japoner. Wir
 können zwar nicht sagen, daß wir viel neues darinnen ge-
 funden haben; vielmehr haben wir bemercket, daß der
 Verfasser in der Chinesischen Geschichte fast durchaus den
 M. DuHalde und den M. le Comte, so wie in der Japo-
 nesischen den Kämpfer und den M. Charlevoix zu seinen Ge-
 währs-Männern erwählet habe. Dem ohngachtet aber
 verdient dieses Werk denen angepriesen zu werden, welche
 die Geschichte dieser Völker zu erlernen anfangen; als zu
 welchem Endzweck wir zuversichtlich versichern können, daß
 dasselbe das beste seye. Wir haben bey dem Verfasser ei-
 ne grosse Unpartheylichkeit wahrgenommen; dann also re-
 det er 1. E. T. I. S. 341. von denen zwischen denen päbst-
 lichen

lichen Missionariis aus denen Orden derer Jesuiten, Dominicaner und Franciscaner in China entsandenen Eremiten sehr aufrichtig, und man kan aus seiner Erzählung leicht wahrnehmen, daß er es nicht zu läugnen begehre, daß die Jesuiten nach ihren gewöhnlichen auf lauter irdische Vortheile abzielenden Absichten eine Verbindung zwischen der Berehrung des Heulands der Welt und des Confucius in China einzuführen gesucht haben. Hierer gehöret auch, daß ob gleich der Verfasser an mehreren Orten sich für einen Catholicken erklärt, er dennoch ganz aufrichtig die schändliche Zusammenverichwörung erzehlet hat, welche die Portugisischen Missionari nebst denen neubekehrten Japanesern gegen diesen Staat im verwichenen Jahrhundert angezettelt haben, und welche vollends der Christlichen Religion in Japan ein betrübtes Ende gemacht hat. (S. T. II. S. 360. u. f. w.) eine Handlung die notwendig den Mahnen derer Christen bey denen Japanesern um so abscheulicher machen muß, als man zum voraus denenjenigen, die sich zu deren Ausführung würden gebrauchen lassen, den Segen des vermeintlichen Oberhauptes und Statthalters Christi versprochen hat. Die Lobsprüche, die der Verfasser dem Bayle giebt, welchen du dernier siècle und S. 336. le plus judicieux de nos Critiques nennet, geben vielleicht ebenfalls einigen Verweß ab, daß selbiger kein Theologe oder Ordensmann seye, oder doch wenigstens nicht von der strengsten Orthodorie in seiner Kirche Profession mache. Wann er T. II. S. 503. von dem Shimajos jaget, daß er der jetzt regierende Kayser in Japan seye, so liegt augenscheinlich an dem Tag, daß er, wie gesagt, niemand anders, als den Kämpfer vor Augen gehabt habe, der aber von der Zeit redet, da er selber in Japan gewesen ist, welches in das Jahr 1691. fällt. Es ist kein Zweifel, unser zum Uebersetzen so geneigtes Saeculum werde diese Arbeit nicht lange ohne einen Deutschen Aufzug in der gelehrten Welt lassen. Es wäre aber doch zu wünschen, daß der Uebersetzer sich mit denen neuesten Reisebeschreibungen und Missions-Geichichten vorhero bekannt machen mögte, weil er auf solche Weise etwas vollständigeres, als das Original selber ist, liefern könnte.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.
109. Stück.

Den 12. September 1754.

Leipzig.

Von der Lateinischen Erben Buchhandlung ist der dritte und letzte Theil der Uebersetzung von des Montaigne angenehmen Versuchen schon vor einiger Zeit ausgegeben worden, deren erstere beyde zu seiner Zeit angezeigt sind (*). Die Hrn. Uebersetzer haben dabey eben so vielen Fleiß, wie bey den vorigen, erwiesen, und die Verleger an ihrer Seite an Schönheit und Richtigkeit des Drucks eben so wenig ermangeln lassen. Da dieses der letzte Theil der Uebersetzung ist, so enthält er das übrige von Montaigne Versuchen von dem VI. Hauptstück des dritten Buchs an bis ans Ende. Diesem sind einige Briefe des Montaigne beygefügt, nebst des Stephans de la Bètie Abhandlung von der freywilligen Dienstbarkeit, und dem Schreiben der Jungfer Gourmay, einer angenommenen Tochter des Montaigne, an den Cardinal Richelieu, sammt derselben Vorrede, die beyde ihrer Ausgabe von Montaigne Versuchen von 1635. vorgelegt sind. Hiezu kommt ein gedoppelt Leben des Montaigne, wie es theils von dem Präsident Bousier, einem Mitglied der Königl. Academie der Wissenschaften zu Paris, entworfen, theils aus seinen eigenen Schriften gezogen ist: welchem zuletzt noch die Urtheile und Critiken verschiedener Schriftsteller über des

Es s s s Mon

(*). S. 33. dieses und S. 228. des vorigen Jahrs.

Montagne Versuche beigefügt worden. Alles dieses, bis auf das Leben des Präsid. Boudier, welches dem ersten Theil vorgesetzt ist, macht den fünften und sechsten Band des P. Coste aus; der in der Vorrede seiner neuesten Ausgabe zur Ursache, warum er des von Boetie Abhandlung Montagne eigenen Schriften zugesellet habe, diese anzieht, daß Montagne diese Abhandlung seines Freundes dem Hauptstücke der Versuche von der Freundschaft selbst anhängen wollen, aus wichtigen Ursachen aber, die nun längst weggefallen, sie bekannt zu machen angestanden hätte. Zu dieser ist S. 79. u. f. noch eine Vergleichung des Epictet mit dem Montagne, oder vielmehr des Montagne mit dem Epictet, gekommen, die in des P. Coste Französische Ausgabe nicht steht, sondern aus dem Supplement zu des Montagne Werken zu London in 4. genommen, und von dem berühmten Pascal verfertigt ist. Wir geben von allen diesen lehrwürdigen Schriften hier keinen Auszug, der auch nicht wohl in der Kürze zu geben ist; weil sie alle, diese letztere Vergleichung allein ausgenommen, aus des P. Coste Französische Ausgabe bekannt genug sind, und nun von den Deutschen in dieser schönen Ausgabe mit Vergnügen können gelesen werden, und hoffen, daß Montagne und seiner Freunde Art zu denken eben so viel Beyfall auch bey ihnen finden werde, als sie bey denen, welche sie in der Urkunde haben lesen können, bisher gefunden hat. In der Vorrede dieses dritten Theils hat der gelehrte H. N. Joh. Dan. Titius, der sich für den einen Uebersetzer hier öffentlich bekennet, den Montagne wieder des P. Malebranche hinten unter den Critiken und Urtheilen befindliche Vorwürfe und Beschuldigungen gerettet, und in des Präsid. Boudier Leben des Montagne einige Umstände ergänzt. Ein starkes und wohlgeordnetes Register über alle drey Bände machen diese Ausgabe noch brauchbarer und nützlicher, als die Französische selber ist.

Ulm und Memmingen.

Gaum hat verlegt: Io. Georg. Schelhornii apologia pro Petro Paulo Vergerio, episcopo Iustinopolitano,

no, aduersus Ioannem Casam, archiepiscopum Beneventanum. Accedunt monimenta quaedam inedita, 80 Seiten in Quart. Bergerius ist durch seine zur Zeit der Reformation verrichtete päpstliche Gesandtschaften: durch seine Befehrung zur ewangelischen Religion und durch seinen Einfluß in die wichtigste Religionsgeschäfte seiner Zeiten eine so merkwürdige Person, daß sich jedermann schon zum voraus von der Wichtigkeit und Brauchbarkeit dieser gelehrten Schrift viel Gutes versprechen kan, und wir hoffen, diese gute Meinung durch eine nähere Nachricht von ihrem Inhalt zu bestätigen. Seitdem B. mit Verlassung seines Bisshums zu Cayo d'istria sich zur ewangelischen Kirche gewendet, haben seine ehemalige Glaubensbrüder und Landsleute keinen Fleiß gespart, sein Andenken durch die unaegründetsten Beschuldigungen zu besetzen und den guten Ruhm, der ihm gebühret, dadurch zu verdunkeln. Hierinnen hat der wegen seiner großen Stärke in der lateinischen Sprache so wol; als seiner schändlichen Gedichte berühmte Erzbischof Casa alle übertroffen, und zwar durch die orationem inuectiuam in P. P. V. die er selbst aus Nicht zu stellen, sich nicht getrauet; sondern nur geschrieben hinterlassen. Im vorigen Jahrhundert schickte Magliabechi eine Abschrift an den Menage, der sie im Anti Baillet zu erst drucken ließ und da Gundling eine Sammlung aller Werke des Casa zu Halle 1709. herausgab, fand darinnen auch diese Rede ihren Platz, worauf sie auch Salig in seine Hist. der A. E. einrückte. Sie ist so voll von den allergrößten Lästerungen, die in dem zierlichsten Latein weder B. ausgestossen worden, und wenigstens bey den Unwissenden einigen, der Wahrheit nachtheiligen, Eindruck machen können, daß eine Wiederlegung und Aufdeckung der unverschämten Lügen nöthig gewesen, dergleichen wir nunmehr von dem berühmten H. S. erhalten. Er hat Casa Rede völlig abdrucken lassen, und bey einem jeden Stück, wo ein Widerspruch geschehen müssen, eine Anmerkung eingelegt, darinnen das Gegentheil von dem, was Casa fälschlich vorgegeben, durch die glaubwürdigsten Zeugnisse, die größtentheils aus raren Schriften genommen sind, gründlich er-

wiesen wird. Auf diese Art hat H. S. die harten Beschuldigungen abgelehnet, daß W. seine Ehegattin Diana mit Gift vergiftet: daß er mit seinem Bruder, dem H. von Pola, in Uneinigkeit gelebet: daß er allerlei inuertiſche Unruhen in ſeinem Stift veranlaſſet: daß er gegen den Cardinal Tornon geſtanden, wie ihm ſeine Religionsveränderung reue, und daher dieſen gebeten, ihn mit nach Frankreich zu nehmen: daß er in ganz Italien verachtet geweſen: daß ihn Franz Spina kurz vor ſeinem betrübten Ende öffentlich einer Verrätheri bezüchtiget: daß er wegen vieler Schulden aus Italien gegangen u. d. g. Mit dieſen hat Hr. S. noch andere nützliche Entdeckungen und Unterſuchungen verbunden, als S. 9. vom Leben P. Pauli III. das unter Chini Namen herausgekommnen: S. 31. von Caſa ſchändlichen Geſicht, le capicola del forno, darüber noch geſchrieben wird, welche Art der Unzuſt darinnen geſprochen werde: S. 36. von des Cardinal Alovi. Farneſe Eodemerrei, und des Senai und Varchi Florentiniſcher Hiſtorie: S. 38. von P. Juh III. ärgerlichen Lebenswandel. S. 48. von Caſa gelehrten Diebſtal, den er in den Lebensbeſchreibungen der Cardinäle Deſubi und Contarini begangen. Die bekante Einſicht des H. S. in die gelehrte Geſchichte wird ohne unſrer Erinnerung die Leſer verſichern, daß ſie bey allen dergleichen Anmerkungen viel neues und unbekanntes antreffen werden. Am Ende findet ſich ein Anhang von einigen ungedruckten Urkunden. Sie ſind aus der ſchon bekanten Sammlung des D. Barmesiers von oſterreichiſchen und andern Deformationſurkunden: und enthalten ſonderlich einige Schreiben des damaligen Königs von Böhmen Maximilian II. theils an den H. Chriſtoph von Würtemberg; theils an Bergerium necht des erſten Antwort, aus denen die Abſicht zu erkennen, die ſich W. bey Käuſen und Fürſten erworben.

Paris.

Bei D'Albeſne iſt zu haben: *Hiſtoire des Conjurations, conſpirations & revolutions célèbres, tant anciennes que modernes par M. du Port du Tertre* Erſter Th. 411 Seiten, 211

2ter Th. 395. und 3ter Th. 424 Seiten in Duodez. Der Verfasser verspricht die Fortsetzung dieses Werks, welche aus drei Bänden bestehen soll, mit chestem zu liefern, worauf eine Geschichte der vornehmsten Staatsveränderungen, die sich auf dem ganzen Erdkreis zugetragen haben, in 2 Bänden folgen wird, die mit dem gegenwärtigen Werk in einer Verbindung stehen sollen, so daß das ganze mit dem zehenden Band seinen Schluß erreicht. Die Conspirationen sind, wie es in der Vorrede heisset, meistens nach der Ordnung der Länder, darin sie sich zugetragen haben, gesammelt, so daß in dem ersten Theil diejenigen vorkommen die in die Römische und Byzantinische Historie einschlagen, in dem zweiten die, so sich in Deutschland und in den nördlichen Ländern zugetragen haben, im dritten aber die in Portugal, Spanien, Frankreich und Italien vorgefallen sind. Wir wollen als eine Probe der Auswahl, die der V. getroffen hat, die Conspirationen melden, von denen er im 2ten Theil handelt. Es sind folgende: 1) der Böhmen gegen Kaiser Wenzeslaw. 2) Des Gussap Vrolle gegen Steen Eture. Diese ist völlig, wie Hr. DüPorr S. 57. selbst angezeigt, aus des Hrn. de Vertor bekanntem Buch entlehnet. 3) Die Zusammenverschwörung einiger Ungarischen Herrn wider Kaiser Leopold, im 17ten 4) wider Kaiser Joseph. 5) Die Anabaptistischen Unruhen in Deutschland. 6) Conspirationen wider den Russischen Kaiser Peter I. 7) Conspirationen in Persien und 8) in der Insel Malakka. Man findet von dieser letztern auch blos die Erzählung des Hrn. DuBocage wiederholt. (S. 349.) Daß die Ordnung weder in Absicht auf die Lage der Länder, noch auf die Zeitfolge genau beobachtet sey, sieht ein jeder. Das Betenatiz, welches der V. in der Vorrede ablegte, daß man in seiner Schrift keine Anekdoten antreffen würde, ist aufrichtig und wahr. Wir können versichern, daß wir in dem Buch nicht das mindeste angetroffen haben, so uns zu der unbekannt gewesen wäre, vielmehr an den meisten Orten die bekanntesten Nachrichten nur in die Kürze gezogen finden. So berichtet uns von König Gustav Adolphs Tode der V. (S. 142.) weiter nichts, als daß er von den

Kaiserl. Curafiers, die ihn nicht gekannt hätten, wäre niedergehauen worden. Er entschuldigt sich damit daß man von einem Geschichtschreiber nicht verlangen könne, daß er etwas erfände, (qu'il soit createur) welches wohl in gewisser maßen seine Wichtigkeit hat, doch dünket uns daß es eine Schuldigkeit desselben sey, bisher unbekante Nachrichten aufzusuchen oder wenigstens die bekanten sorgfältig zu ermägen und zu beurtheilen. Das letztere wird schwerlich geschehen können, wenn man sich wie der B. und die meisten jetzigen Französischen Geschichtschreiber nicht einmal die Mühe nimmt, die Quellen, woraus man geschöpft hat, anzuzeigen. In vielen Orten als i. E. im 2ten Th. S. 155. bei Gelegenheit der Ungarischen Conspiration, finden wir keine Anzeige der Jahre, in welchen die erzählten Begebenheiten vorzufallen sind. Die nomina propria sind öfters verwechselt als (2 Th. S. 10. und sonst durchgängig) Landstein für Lahnstein, (S. 144.) Chamberg für Eganbera, (S. 213.) Brüssel für Bruchsal, u. s. w. Im 1 Th. S. 201. suchet der B. die niederrächige Schmeichelei des Pabsts Gregorii gegen Phocas damit zu entschuldigen, daß ihm die Grausamkeiten dieses Tyrannen nicht bekant gewesen wären. Im 2ten Th. S. 16. wird vorgegeben, daß Herzog Friedrich von Braunschweig, nach Kaiser Wenzels Entsetzung vom Thron, durch alle Churfürsten einmüthig zum Römischen König sey erwählet worden, da es doch gewiß ist, daß noch vor R. Wenzels Absetzung Friedrich zur Kaiserlichen Würde nur in Vorschlag gekommen, und Churfürst Johann von Mainz sich seiner Wahl auf das eifrigste widersetzet habe. Wir können noch mehr Fehler anzeigen, wenn wir nicht blos um derer willen dieses Buch erwähnen wolten, die auch ganz bekante Sachen lieber in der Französischen als in ihrer Muttersprache lesen: und andere zu warnen daß sie dem gegenwärtigen Werck des Hrn. du Port diesen einigen Nutzen nicht durch eine Teutsche Uebersetzung streitig machen mögen.

Claus

Clausthal.

Bei Wendeborn sind gedruckt: Die Alterthümer des Harzes, aus Zeugnissen bewährter Schriftsteller, größtentheils aber aus ungedruckten Urkunden zusammengetragen von Rud. Leop. Honemann, Bergschreiber und erstem Bergbedienten zu S. Andreasberg. Erster Theil welcher sich mit dem funfzehnten Jahrhundert endiget 19 Bogen in Quart. Der Hr. Verf. hat mit vielem Fleiß nach Chronologischer Ordnung zusammengetragen, was er von der Historie der Harzischen Bergwerke und Gegenden bei denen Scribenten gefunden hat. Er macht in der Vorrede einige Handschriften neuerer Scribenten namhaft, die ihm aus der Zellerfeldischen Büchersammlung zu seinem Zweck mitgetheilet, und zum Theil in der sonst gar vollständigen Bibliotheca Brunsv. historica des Hrn. Vicekanzlers von Praun nicht erwähnt sind. Er hat zwar nicht ganz vergessen ältere Scribenten zu Rathe zu ziehen, doch wünschten wir, daß Hr. H. an manchen Orten nicht bloß derer neuern Zeugnissen gefolget wäre. So mögten auch die mehresten Leser die ältern Urkunden (darunter wir doch keine bisher ungedruckte antreffen,) lieber nebst der Uebersetzung in dem lateinischen Grundtext lesen. In einigen Orten können wir nicht völlig mit dem Herrn Verfasser übereinstimmen. Als 3. E. S. 29. bei der Erzählung von einem Adlichen Gundel Carl, der zu Heinrichs des heiligen Zeiten gelebet, und das Goslarische Bergwerk in Aufnahme gebracht haben soll. Uns dünket, daß von dem damaligen Adel nicht so vieles beigebracht werden könne, als von der Familie dieses Gundel Carls erzählt wird. Ueberdem beruhet die ganze Historie nur auf dem Zeugnis neuerer Geschichtschreiber. Dieses letztere haben wir gegen die Erzählung, von einem durch die unordentliche Liebe Kaiser Dittens IV. auf dem Harz entstandenen Aufruhr (E. 60.) zu erinnern, welche ziemlich nach der Fabel schmeckt. E. 49. hält Hr. H. dafür, Kaiser Friedrich habe dem Herzog Heinrich den Löwen zwar wohl mit dem Fort auf dem Harz, aber nicht mit den Bergwerken belehnet. Er beruhet sich darauf, daß die

diese sonst nicht von unserem Herzog verwüßet seyn würden. Allein was von der Verwüßung der Zellerfeldischen und Wildemannischen Bergwerke gesagt wird, ist nur aus neuen Schriftstellern genommen. In denen ältern, als denen Chronicis Mont. Ser. und Bigau erinnern wir uns bloß von einer Zerstörung der Goslarischen und Namelsbergischen Bergwerke durch Heinrich den Löwen Nachricht gefunden zu haben. S. 128. wird von Hrn. H. gemuthmaßet, daß die Bergwerke, die von dem sel. Leibniz T. H. S. R. Hr. herausgegeben sind, schon aus dem 12ten und 13ten Jahrhundert herrühren, welches wohl eine genauere Untersuchung verdienete. Wir hoffen übrigens daß die Fortsetzung dieser Arbeit brauchbar werden wird, weil der Hr. Verf. sich alsdenn auf die geschriebenen Zellerfeldischen Nachrichten mit mehrerer Zuversicht wird verlassen können.

Berlin.

Am 29 August sind der Französische General, Herr Graf von Larpiu, der Leib-Medicus der Königin von Frankreich Hr. Helvetius, der Cabinets-Secretaire des Königs Stanislai, Hr. von Salignac, und der Hr. le Cat, zu Mitgliedern der Academie ernannt.

Hr. Prof. Kieß geht von hier nach Tübingen, um die Stelle des vor einiger Zeit verstorbenen Hrn. Prof. Kraß zu erlösen.

Bamberg. Der Licentiatus Juris, Hr. Benedict Schmid, ist am 5 August zum öffentlichen Lehrten der Rechte ernannt worden.

Frankfurt am Mayn. Der Buchhändler Andreä als hier hat das Kaiserliche Teutsche Staats-Recht und Staats-Archiv in Commission übernommen; seyn also solche Werke, und zwar von dem Staats-Recht so wohl complete Exemplarien, als einzelne Theile, von dem Staats-Archiv oder complete Exemplarien von jedem Jahr, in dem bekanntem alten Preis bey ihm zu haben: wie dann auch bey ihm, oder in Leipzig zwischen denen Messen in der Wildemannischen Buchhandlung, auf das Staats-Archiv des nächst-künftigen Jahres mit 4 Rthlen. (mit Ausschluß des Porco, wann es monatlich verlangt wird,) woraus bezahlet werden kan.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
110. Stück.

Den 14. September 1754.

Göttingen.

Die Lehr-Stunden der hiesigen Professoren, und anderer besoldeter Dozenten, auf das bevorstehende Winter-halbe Jahr, sind folgende:

Der ordentlichen Lehrer, in der Gottesgelahrtheit:

Der Hr. Causler von Mosheim trägt um 8 die theologische Sitten-Lehre: um 11 die ältere Kirchen-Geschichte: und um 3 die Polemic vor. Mittewochens und Sonnabends zeigt er die Anwendung der hermeneutischen Regeln bey dem Briefe an die Epheser.

Hr. Consistorial-Rath Feuerlein liest um 11 öffentlich über die Streitigkeiten mit den Papisten und Socinianern: und um 9 über seine Dogmatic, dabey er Uebungen durch Frage und Antwort anstellen will.

Hr. D. Heumann lehrt um 5 öffentlich die christliche Klugheit, als den dritten Theil der Sitten-Lehre, nach Sätzen, so er in die Feder dicirt: um 9 die Kirchen-Geschichte der ersten 1400 Jahre: und um 11 die theologische Sitten-Lehre.

Hr. D. Riboo trägt um 9 die Polemic nach seinen geschriebenen Sätzen: und um 10 den ersten Theil der Dogmatic vor: Mittewochens und Sonnabends giebt er Anweisung zum Predigen.

L t t t

J n

In der Rechtsgelahrtheit.

Hr. Geh. Justiz-Rath Gebauer erklärt öffentlich die Institutionen. Die Privat-Ordnungen wird er erst künftig anzeigen.

Hr. Hofrath Wahl fährt öffentlich in Erklärung des Criminal-Processus zum gemeinen Inquisition-Process fort. Den Unterricht aus den Acten zu referiren fängt er von neuem an, und legt den Hommel dabey zum Grunde.

Hr. Hofrath Schmauß liest Sonnabends um 3 öffentlich das Natur-Recht: um 11 das deutsche Staats-Recht: und um 3 die Welt-Geschichte, nach Anleitung seines unter der Presse stehenden Lehrbuchs.

Hr. Hofrath Pyrer erklärt Mittwochs und Sonnabends um 2 die Kaiserliche Wahl-Capitulation; um 10 Koppens Geschichte des Rechts; um 2 den kleinen Entwurf: und um 3 das Mascovische Lehn-Recht: ist auch zu einem Disputatorio, und Helatario, wobey er Hommel zum Grunde legt, erböhrig.

Hr. Hofrath Böhmer erklärt um 9 und 3 seines sel. Hrn. Baiers Pandecten: und um 10 desselben canonisches Recht.

Hr. Prof. Riccius erklärt um 8 öffentlich das Mascovische Lehn-Recht: und um 10 Engaus deutsches Recht.

Hr. Prof. Pütter stellt öffentlich eine Uebung im Disputiren an: um 10 lehrt er die Reichs-Praxis: um 3 die Reichs-Geschichte: und um 4 liest er ein Practicum.

Hr. Prof. Meißner liest über die Böhmerischen Pandecten: Henneccii Institutionen: Koppens Geschichte des Rechts: und Andreus Process.

In der Arzney = Wissenschaft.

Hr. Hofrath Richter liest um 9 ein Practicum: and um 11 öffentlich über die Materia Medica.

Hr. Prof. Segner fährt fort, den theoretischen Theil von Boerhovens Chemie wöchentlich vier Stunden öffentlich zu erklären: und wird in einem Privat-Collegio den practischen Theil gleichfalls hinzuthun.

Hr.

Hr. Prof. Brendel lehret um 3 öffentlich die Medicin, in so fern sie in das Recht einen Einfluß hat: um 8 die Semiotie: um 10 die Pharmacie: um 4 endiget er die Chirurgie.

Hr. Prof. Köderer lehret um 2 die Anatomie, auf dem anatomischen Theater, und erbiethet sich auch, denjenigen zu dienen, die selbst Hand anlegen wollen: um 5 erklärt er Ludewigs Physiologie in einem Jahre, und zeiget stets dabey zur Erläuterung die anatomischen Präparata: die Heb-Ämnen-Kunst wird er theoretisch und practisch lehren.

In der Weltweisheit, Geschichte, und Philologie.

Hr. D. Seumann erklärt um 3 den zweiten Theil von seinem Abriß der Gelehrten-Geschichte.

Hr. Prof. Köler erklärt um 11 öffentlich Pufendorfs Capitel vom päpstlichen Staat: um 8 seine eigene Reichs-Historie: um 9 die Geschichte der vornehmsten Reiche in Europa, nach dem Gebauerischen Grundriß: um 2 die Kenntniß der Münzen: um 4 die Geographie Deutschlands in der mittlern Zeit.

Hr. Prof. Gesner erklärt das Buch des Plutarchs von Lesung der Poeten öffentlich: um 2 stellet er mit den Seminariisten eine Uebung im Ausarbeiten und Disputiren an: um 4 erklärt er den Horatius. Die Bibliothek öffnet er Mittewochens und Sonnabends von 2 Uhr an.

Hr. Prof. Söllmann liest Mittewochens und Sonnabends um 9 öffentlich über die vornehmsten Streitigkeiten in der Ontologie: die übrigen Tage giebt er in der Sittenlehre: und um 1 in der Naturlehre und Experimental-Physic Unterricht.

Hr. Prof. Segner lehret um 10 die reine Mathese: um 11 die Naturlehre: und ist erbdilig, in der Mechanic, der Optic, der Algebra, oder in andern besondern Theilen der Mathematic und Naturlehre auf Verlangen Unterricht zu ertheilen.

Hr. Prof. Kibov liest öffentlich Morgens um 7 die Sittenlehre: um 8 die Vernunftlehre über den Wolf.

Et ttt 2 Hr.

Hr. Prof. Wähner liest öffentlich über Hardys Syrische und Chaldäische Grammatic: sonst aber über die Kabbalender und Daniel: über Matthäum und den Brief an die Galater: über seine Hebräische Grammatic: desgleichen über seine Griechische: über Wolfss reine Mathesis: und ein Hebräisches analyticum. Er behält sich vor, die Stunden künftig zu bestimmen.

Hr. Prof. Joh. David Michaelis liest am 9 die drey ersten Lese in der Woche öffentlich über den Brief an die Hebräer: in den übrigen drey Leseu erklärt er seinen Entwurf der christlichen Gottesgelahrtheit: am 10 liest er sein Eurjorium über die Hibel fort, und endiget die Bücher der Richter, Samuels, der Könige, und der Chronicken: am 2 erklärt er das erste Buch Moses: am 4 die beweisenden Sprüche des N. T. so man in der Glaubenslehre zu gebrauchen pflegt: am 5 lehrt er das Arabische.

Hr. Prof. Weber lehrt die empirische Psychologie öffentlich: sonst aber die Logic, Metaphysic, reine Mathesis, und Recht der Natur. Er will auch zum Besien einer eingeschränkten Zahl von Zuhörern, so sich deshalb frühzeitig melden werden, eine Vorlesung in Erklärung, Beweisung, und mündlichem und schriftlichem Vortrag oder Vertheidigung der Wahrheiten anstellen.

Hr. Prof. Meyer lehrt um 11 die Optic, Dioptric, und Catoptric, öffentlich: um 3 die Mechanic: und um 4 die Astronomic.

Hr. Prof. Achenwall handelt öffentlich vom Gleichgewicht der nördlichen Reiche: um 4 erklärt er seine Staatsverfassung der Europäischen Reiche.

Hr. Prof. Walch liest seine anfangenen Vorlesungen für Disputiren öffentlich Donnerstages um 1 fort: um 2 lehrt er die Kirchen-Geschichte des Neuen Testaments, sonderslich so, wie sie einem Juristen zu Erläuterung des Kirchen- und Staats-Rechts nützlich seyn kann.

Der

**Der außerordentlichen Lehrer,
in der Gottesgelahrtheit:**

Hr. Prof. **Walch** erklärt um 4 öffentlich den **Hoseas**, **Amos** und **Zacharias**: um 9 liest er die **Dogmatic** nach seines **Hrn. Vaters** Einleitung.

In der Rechtsgelahrtheit.

Hr. Prof. **Adenwall** lehrt um 10 das **Recht der Natur** mit einer Absicht auf das **Römische Recht**.

Hr. Prof. **Gustav Bernh. Beermann** liest öffentlich um 1 **Mittwochens** und **Sonnabends** den **Proceß** über das **vierte Buch von Engaus canadischem Recht**: um 8 giebt er eine **übende Anweisung zum Proceß**, und dicirt dabey seine **Sätze**: um 9 und 2 liest er über des **sel. Hrn. Cangelers Pöhmers Pandecten**: um 10 über **Wolfs Natur- und Völkcr-Recht**: um 11 über **Heineccii Institutionen**: und um 3 über **Wolfs reine Mathema.**

In der Arzeney = Wissenschaft.

Hr. Prof. **Sinn** lehrt um 3 die **Materia Medica**, wobei er dem **Linnaeus** folget: in einer noch nicht bestimmten Stunde erklärt er drey **Lage** in der **Woche Vöhners Osteologie**.

Hr. Prof. **Vogel** lehrt um 8 die **Chemie theoretisch** und **übend**: um 11 die **Semiotie**: um 1 die **Cur der Krankheiten**, wobei er **H. Heisters** Lehrbuch zum Grunde legt: **Sonnabends** um 11 giebt er öffentlich von **neuen medicinischen Büchern** Nachricht.

**In der Philosophie, Geschichte, Philologie,
und den lebenden Sprachen.**

Hr. Prof. **Wedekind** liest über **Hannseifers Logik**: den **teutschen Brief-Eulus**: und die 4 **Evangelien**.
Ltttt 3 Hr.

Hr. Prof. Jörsch liest öffentlich ein exegetisches und heimliches Collegium, über die sonntäglichen Evangelia: in seinen Privat-Stunden lehrt er die Hermeneutic.

Hr. Prof. Tompson lehrt das Englische.

Hr. Prof. de Colom du Clos erklärt öffentlich das Buch, l'Eloquence du tems. Er eröffnet von neuen seine Lehr-Stunden über die Anfangs-Gründe, und die Schreib-Art der Französischen Sprache, füllet in der letzten Uebungen an, und setze eine Stunde zum Umgang und Unterredung einer Gesellschaft in Französischer Sprache aus.

Hr. Prof. von Semessen lehrt die Kenntniß der besten Exegeten: die Logic: und Metaphysic.

Hr. Prof. Otto David Heinr. Becmann liest um 8 das peinliche Recht über den Engau: um 9 die Metaphysic über Crusens Entwurf der notwendigen Vernunft-Wahrheiten: um 10 über Engans canonisches Recht: um 2 über Corvini Logic: um 3 über Wolfs Lehrecht: er bietet sich auch, die Algebra zu lehren.

Hr. Prof. Aug. Bened. Michaelis liest um 2 öffentlich die Geschichte von Europa über den Grundriß des Hrn. Geh. Justiz-Rath Gebauers: um 9 die Geschichte der mächtigen Fürstlichen Häuser in Deutschland: um 10 über Koppens Geschichte des Rechts.

Hr. Prof. Büsching lehrt öffentlich Mittwochs und Donnerstags um 2 die Geographie, wie der er die politische Kenntniß der Europäischen Staaten verbindet. Seine übrigen Lehr-Stunden wird er künftig bekannt machen.

* * *

Hr. Commissarius Müller liest über Wolfs Arithmetie und Geometrie: giebt Anweisung zu Wissen in der Civil- und Militär-Baukunst: lehrt die Gnomonic: und die Civil-Bau-Kunst nach Anleitung des sel. Ventchers.

Die

* * *

Die Lectores, Hr. de Beaulieu, und Hr. de Pont,
lehren das Französische.
Der Lector Hr. de Sales lehrt das Italiänische.

In Leibes = Uebungen.

Zu den Leibes-Uebungen im Reiten, Fechten und Dan-
zen, werden die vorigen Anstalten fortgesetzt.

Leiden.

Den 13 Jun. verkügte unjer ehmaliger Mitbürger Hr. Arnold Dünge aus Bremen eine merkwürdige Probschrift, die den Titel führt Experimenta varia calorem animale spectantia, und erhielt dadurch die höchste Würde in der Arzneykunst. Die nützliche Absicht des Hrn. Verfassers besteht in, denjenigen Grad der Hitze, bis zu welchem verschiedene Thiere leben können, durch wiederholte Erfahrungen genauer zu bestimmen, und diejenigen Erscheinungen zu bemerken, die er nach dem Tod' in dem Körper dieser Thiere beobachtet. Er hat also zu dem Ende ein kleines und überall verschlossenes Zimmer von ohngefähr 8 Schuh lang, 6 Schuh breit und 6 Schuh hoch, wo durch zwey Oefen die Hitze nach Belieben konnte vermehrt werden, Hunde eingesperrt, denen er aber doch hinlänglich Wasser beygegeben, damit sie nicht bloß aus Durst sterben möchten, und durch ein angebrachtes Wärme-Maß den Grad der nach und nach bis zu erfolgten Tod der Thiere vermehrten Hitze genau beobachtet, unter welchen Thieren einige einen ungleich größern Grad der Hitze als andre aushalten können, da der eine in einer Hitze von 113 Gr. und ein anderer erst in einer Hitze von 126 Gr. des Lebens beraubt worden, nachdem sie alle vorher sich in einer Hitze, die ohngefähr 54 Gr. stärker als die Wärme der äußern Luft erwiesen, sich befunden, und einige noch über eine halbe Stunde bey einer Hitze von 119 Gr. leben könnten. Ein anderer Hund aber, der wegen seiner zusammengebundenen Füße nicht saufen können, ist schon bey einer Hitze von 106 Gr. verstorben. Von drey Hunden, die er so gleich erdönet, nachdem sie gestorben, ist das

das Fahrenheit'sche Wärmemaß, welches er in den Unterleib gesteckt bis auf 108 und 110 Gr. gefallen, da bey dem letztern die Hitze des Summers 146. und bey dem andern 116 Gr. gewesen, so daß also, diese Thiere über eine halbe Stunde lang in einer Lust gelebt, die viel heisser als ihr Blut selbst, und bey dem um 36 Gr. heisser gewesen, indem ihr dichterer Körper in dieser Zeit diesen Grad der äussern Hitze noch nicht angenommen, welches er noch durch eine andere Erfahrung bestätigt, da in einem aus Wasser und Kleben verfertigten Teig, der über eine halbe Stunde in einer Hitze von 172 Gr. gestanden, das Wärmemaß doch bis auf 108 Gr. wieder gefallen. Bey dem in dieser Thiere hat er so gleich nach dem Tod einen so heftigen Gestank bemerkt, als Boerhaave bey einem auf benedete Weise geröhrten Thier bemerkt zu haben versiehet, ob gleich der Gestank den andern Tag, da er diese Thiere erdnetet, schon sehr stark gewesen; allen aber ist bey ihrem Tod sehr viel Speichel aus dem Mund und Nase gesclossen, und der ganze Körper ist so gleich nach dem Tod ganz besonders steif geworden. Die meisten Eingeweide besonders der Magen, Gedärme und Leber, ungleich die ganze Haut hatten viele rothe Flecken, und waren überall sehr entzündet, dergleichen Entzündung auch bey einigen sich in den Häuten des Hirns zeigte. In dem zellichten Wesen der Leber, Gekröhdüse, und den Blutadern selbst fanden sich hier und da viele Luftblasen; durch eine Aderlässe hat er einen Hund, der seinen Tod schon ganz nahe gewesen, wieder völlig ermuntert, das Blut selbst aber war von einer ganz gesunden Beschaffenheit, und hatte gar nicht diejenige zähe Rinde, die bey diesen so grossen Entzündungen zu vermuthen gewesen wäre.

Tübingen. Der neulich gemeldete Todesfall des Hrn. Professors der Natur-Lehre und Mathematick Georg Wolfgangs Krost, ist am 16 Jul. in seinem 53ten Jahre erfolgt.

Löwen. Der oberste Professor dieser Universität, Doctor Rega, so sich durch Schriften in der Arzney-Kunst bekannt gemacht hat, ist im 64ten Jahr seines Alters gestorben.

Helmstädt. Am 19 Aug. ist der sehr berühmte Hr. Hofrath Perich nach einer langwierigen Krankheit, ungeachtet welcher er doch das Prorectorat führte, gestorben.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
III. Stück.

Den 16. September 1754.

Göttingen.







Am 7ten September las der Hr. Prof. Michaelis in der Societät der Wissenschaften eine Abhandlung von der Geschichte des Glases unter den Hebräern ab, welche zu der S. 1225. des vorigen Jahrs gemeldeten Geschichte des Glases vom Hrn. Mag. Hammerger gleichsam die zweite Hälfte ausmachet. Das Glas ist nach dem bekannten Zeugniß des Plinius zuerst aus dem Sande des Hebräer Flusses Belus in Palästina gemacht, und dazumal erfunden worden. Dieses giebt dem Hrn. Professor zu einer genaueren Nachricht, als man bisher von diesem um uns so verdienten Fias gehabt hat, Anlaß. Die Landkarten von Palästina, auch die neueste von 1744, in welcher doch der Fluß aus den Nachrichten des Shaw richtiger hätte können gezeichnet werden, geben seinen Lauf falsch an, und stimmen mit dem Zeugniß des Plinius überein: denn da dieser den Belus aus dem Fuß des Libanus entspringen läßt, so führen sie ihn nicht allein von einer ganz andern Gegend her, sondern setzen auch zwischen ihn und den Carmel den Bach Kison, den sie vom Libanus bis an die See dergestalt ziehen, daß Belus ohndarum vom Carmel herfließen kann. Diese unrichtige Zeichnung verbessert Hr. M. aus dem Zeugniß des Shaw, der die Quellen selbst gesehen hat. Die Namen Belus und Bagda, so ihm Plinius giebt, kommen nicht in der Bibel vor: hingegen macht Hr. M.

Uuuu

sehr

sehr wahrscheinlich, daß er der Jos. XIX, 26. erwähnte, und gleich an den Carmel gesetzte Schichor = Libnath, den Heland wider die Lage der Dörfer vor den alzu entfernten Crocodilen-Fluß bey Cäsarea gehalten hat, jern möge. Den Nahmen Schichor trägt sonst der Nilweien der leimichten Erde seines Wassers im Sommer: und den Helus beschreibt Plinius als so leimicht und trübe, daß man den Sand desselben nicht erkennen möge, ehe ihn die austretende See rein spület: den Zunahmen Libnath (der Weiße) bekennet er zum Unterschied von dem Nil wegen seines weißen Sandes oder Glases. Ob er der von dem Saracenischen Staatsmann des zwölften Jahrhunderts Bohadin in seinem Leben des Sultan Saladins erwähnte süsse Fluß bey Ptolemäis sey, weißt Hr. M. wegen des von Plinio an ihm getadelten ungesunden Wassers, und will lieber dajelbst den benachbarten Nil verstehen: hingegen haßt er jetzt bey den Entwohnern Kar Bana, vermuthlich (wenn man es Arabisch mit einem Dad id reibet) von der Ungesundheit seines Wassers, im Gegenthat gegen den süssen Fluß, den Nilus. Die Erfindung des Glases hält Hr. M. vor ungarisch alt: die Araber nennen das Glas nach dem Stamm Hfar, es muß ihnen also schon bekannt worden seyn, ehe der Stamm Hfar, so sich an den Helus erstreckte, in das Ägyptische Land geführt ist, d. i. vor Hefia Jaten. Jafas gedemt auch Cap. XXIII, 3. eines Schichors, welcher die Tyrrer gleichsam mit einer reichen Ernte erfreuen soll, und den er dem Nil entgegen setzt, und fast als einen andern Nil beschreibet. Da wir am Carmel einen Glas-reichen Schichor haben, so scheint dieser zu verstehen zu seyn: wenigstens werden bey den bisherigen Auslegungen der Stelle Jesaiä, und bey der LXX. Dolmetscher befolget, und neulich Etrifian Müller vertheidigt hat, merkliche Schwierigkeiten gezeigt. Die erste Stelle von dem Glase des Helus ist wol 1. B. Mos. XXXIII, 18. 19. die zum Theil von den ältesten Juden, deren Gedanken wir wissen, also verstanden ist. Hr. M. macht dieses noch wahrscheinlicher, wenn er zeigt עברי heisse nicht, wie man willkürlich annimt,

vers

verborgen, sondern werde eigentlich vom gerade gelegten oder gewehrten Sande gebraucht, daher er die Stelle übersetzt: freue dich, Sebulon, in deinem Ausgange, und du, Issachar, in deinen Hütten. = = = denn sie werden die Liebeschwermung der See saugen, und die glatt gespülten Schätze des Sandes. Plinius meldet, daß eben die übertretende See den Sand des Helus offenbahr: und die Phöniciæ, die gern das Glas vor sich allein behalten wollten, hielten noch dazu ein dicker, daß das übertretende See-Wasser eist den Sand zum Glase-Schmelzen tüchtig mache. Der Nahme des Glases, נִצְוֹר, kommt bereits im Buch Hiob XXVIII, 17. vor: von welches Wortes richtiger Uebersetzung durch Glas wir gerade alle mögliche Gewisheit haben, die man nur bey einem selten vorkommenden Hebräischen Worte erlangen kann: denn im Rabbinischen, Chaldäischen, Syrischen und Arabischen ist bis der Nahme des Glases; und die alten Uebersetzungen geben es gleichfalls durch Glas. Wenn ia Absicht auf die Arabische Sprache Schulens hat behaupten wollen,  heiße nicht Glas, so wird solches aus 2 verschiedenen Uebersetzungen von Offenb. IV, 6. XXI, 21. bewiesen. Das Glas war aber damahls, bald nach seiner Erfindung, noch so selten und theuer, daß Hiob es dem Golde gleich schätzte, und dem Crystall, (denn daß er diesen unter  verstehe, wird gleichfalls wahrscheinlich gemacht) vorziehet: es kam aber daher, weil man viele Jahrhunderte hindurch geglaubt hat, das Glas könne aus keinem andern Sande als dem im Helus gefundenen gemacht werden. Was vor Kunst die Sidenier und Lyrier angewandt haben, die Welt in einem solchen Irthum zu erhalten, ward gezeigt. Der Haupt-Grund, warum er  vor Crystall hält, ist, weil es der Abstammung nach etwas gefornes bedeutet, auch bey dem Eschiel Eis oder Haael ist: und die Alten den Crystall, der wenigstens dem Eise sehr ähnlich sehet, vor verewigt: Eis gehalten haben, wie denn auch  im  2  2

Griechischen beides Eis und Ernsfall bedeutet. Zu Fenstern abzurichten übriens die Hebräer das Glas nicht, sondern sie verlegten diese mit einer hölzernen Gasse, oder der Sonne entgegen gehaltenen Tafeln, die die Strahlen der Sonne abhielten, und Luft und Licht zutreiben: nach Art der sogenannten Indischen Garten-Häuser. Solche Fenster hat man noch jetzt in Arabien: so beschreibet Hieronymus die Fenster des Tempels Jerusalems! und von ihnen ist auch B. der Richter V, 22. Sprichw. VII, 6. und Jerem. XXII, 16. die Rede: daher die irren, welche die aus Mose gebrachte Worte Pauli 1 Cor. XIII, 12. von Glas-Stein-Fenster verstehen. Die Spicaci sind zwar auch zur Zeit Moyses und Moses schon bekannt, und sehr gebräuchlich: allein es sind nicht aläherne sondern metallene, und kein Strahl der Sonne, sondern sie werden von den Frauenkleidern als ein Schmuck getragen, besonders wenn sie zum Tempel gingen, so aber Moses unvermerkt abschaffete. Der prächtigste Gebrauch des Glases und Crystalls war bey den Morgenländern, wie bereits der Hallsche Hr. D. Michaelis angelet hat, den Boden der Zimmern, so einen Ehrentrag, damit anzulegen: welche Art von Pracht in der Dff. babron. Johannis dem Thron Gottes geschrieben, und ein aläheres Meer genannt wird. Auch dem Deuter-Waagen Gottes, auf dem ihn der Dichter und Mahler in den Wägen führen läßt, gab man einen solchen Boden, der jedoch beschrieben wird, als sey er von Eis gewesen: eine Erdichung, die der Wahrheit desto näher kommt, weil die gekörnten Dünste und der Schlag des Hauchs in den Wolken fählich mit einem Eismeer verallgemeinert werden können. Mit einem solchen Fußboden von einem Eis-Meer zeigt sich Gott auch dem Eschiel im Gesichte: und Eschiel nennet ihn יָפֶט. Das wendet Hr. M. an, zu zeigen, was auch Moyses unter יָפֶט versteht, so die Alten, eine Feste, (hermamentum), und die Hebräer ohne einzigen philologischen Grund bloß um Moses von einem vermeinten Jerichum zu retten, etwas ausgedämbtes überlegen. Das Stamm-Wort davon heißt

heißt eigentlich, mit Füßen treten, oder vertreten, und kennet auch in 2 Sam. XX. 1, 43. Gen. VI, 11. XXV, 6. im Hebräischen vor: deren heißt das Nomen, der Fußboden Gottes. Moses hat daher gar nicht den Jerusum der Pyramiden in seinem Fusse vorgetragen, wenn er den Himmel damit bekennt: sondern seine Worte besagen: Gott habe sich gleichsam einen heiligen Fußboden über der Erde geschaffen, auf den er trete, wenn er in der Wetterwolcke über den Erdboden fahre. In der Sprache Gottes habe die, der Fußboden geheißt: wenn aber Gott mit den niedrigen Sterblichen geredet, so habe er ihn in Abicht auf sie von seiner Höhe oder Himmel genannt. Hr. M. leugnet dabei nicht, sondern vermurdet vielmehr, daß aus einer solchen unrichtigen, und jaß entweder poetischen oder hieroglyphischen Redens-Art der Ägyptische oder Iudäerische Jiribum von dichten und erstarrten Eshäben des Himmels entstanden sey. Da nach dieser Erklärung noch deutlicher ist, als vorher, was die Wasser über dem Fußboden Gottes sind, nemlich die Wasser in den Wolcken: so nahm Hr. M. Gelegenheit zu erwägen, was zur Jiribum die Unwissenheit der Sprachen und Metaphoriker erst in die Theologie, und dem durch die Hülfe in die Philosophie zu bringen vermögend sey, darunter der, von Wasser jenseits der Fixsterne wol einer der abentheuerlichsten ist.

Stuttgard.

Ohne Beysehung des eigentlichen Orts, wo solches Werkgen gedruckt wäre, sieht man allhier: Einleitung in das Churfürstl. Bayerische Staats-Recht entworfen von Joh. Jacob Moser in Deino 392 Seiten. Der hochberühmte Hr. Verfasser, dessen Schriften keiner Lobsprüche bedürffen, weisen ihnen die bekannte Gelehrsamkeit ihres Urhebers durch aus das Wort redet, liefert hier denen Liebhabern des Teuffchen Staats-Rechts ein Werkgen in die Hände, welches, wenn es seines gleichen in

Uuuu 3 An

Ansehung aller Churfürstenthümer und deren Fürstl. Häuser hätte, zur genauern Kenntniß unsers Vaterlandes ein großes beitragen würde. Wir wollen uns mit Herrschelung derer dleser Aufschriften von 12 Capiteln, in welche solches eintheilet ist, nicht aufhalten, sondern anstatt dessen unsern acquiraten Leuten sagen, daß sie hier in kurzen Sätzen viele brauchbare Nachrichten von dem Nahmen, Titel, Wappen, Religion und Landen derer Churfürsten und Herzoge in Bayern, dem Durchlauchtigsten Ursprung ihres Hauses, deren Erbtheilung sowohl der beyden Hauptlinien von Chur Pfalz und Bayern als auch einiger vornehmsten Acauten, denen Bayerischen Geschichtschreibern, der Verfassung dieser Lande in Geistlichen, Weltlichen und Lehn-Sachen, ihren Gerechtsamen in Ansehung Kaiserl. Majestät des Römischen Reichs, verschiedener Reichs-Gränze, derer Chur- und Fürstl. wie auch Reichs-Gräblichen Collegien und anderer einzelner Reichs-Stände und unmittelbarer Reichs-Untertanen wie auch derer höchsten Reichs-Gerichte und ansehrwürdigen Staaten antreffe. Wo der Hr. Geheime Rath Nofer Quellen gefunden hat, aus welchen er hat schöpfen können, so sind solche allemahl unter dem Text angezeiget, und wir haben fast durchaus befunden, daß von ihm die besten und brauchbarsten Schriftsteller zu Rath gezogen worden. Es wäre zwar freylich zu wünschen (wie sich auch der hochverdiente Hr. Verfasser dessen selbst in der Vorrede becheidet,) daß dergleichen Schriften von niemanden anders als einheimischen und zwar solchen Männern, die den Zugang zu Archiven haben, müßten verfertigt werden, maßen besonders was die innerliche Landes-Verfassung anbetrifft, einem Ausländer viele Dinge, die denen Eingebornen etwas ganz bekanntes sind, verborgen bleiben; immittelst bleibt doch allemahl der Fleiß, der auf eine solche Arbeit verwendet wird, höchst lobenswürdig, und einheimische Gelehrte, denen die dasige Staats-Verfassung besser kundig ist, sehen aus solchen Fehlertreten, was vor Jerthümer sie vornemlich zu bestreiten haben, um von ihrem Vaterland eine rechte Kenntniß der

Welt

Welt mitzutheilen. Wir unsers Orts haben diese Arbeit des Hrn. Geheimen-Raths mit Vergnügen gelesen, und verschiedenes darinnen anerkennen, welches wir sonst nirgendwo bemerkt zu haben uns erinnern. Eine und die andere Anmerkung wird dem Hochgelehrten Hrn. Verfasser bey seiner bekannnen Kenntlichkeit nicht entgehen seyn. Als heißt es S. 16. wiewohl sonst die Churwürde hieher gehalten wird als die Herzogliche und Pfälzgrävliche, so setzt doch Churbayern seine und die Pfälzische Geschlechtswürde der Churwürde vor. Wir glauben daß dieses durchaus bey allen weltlichen Churfürsten geiche, und z. E. in dem Titul unsers glorreichen Monarchen heißt es: Herzog von Braunschweig und Lüneburg, des Heil. Römischen Reichs Churfürst und Churfürst. S. 18. wird gesagt, daß die Wexen oder Kauten in dem Bayerischen Wappenschild des Herzogthum Bayern bedeuten. Wir wissen zwar was Lazarus und Aventinus von diesem Wappen geträumet, als von welchem der erste schreibt: *Bois semper in gentilitis insignibus 24. passus fuerunt, qui antiquitatem gentis originemque Scythicam demonstrant - - & manent adhuc pieraque nobiles familiae in gente Boioarica a viniticio cognominatae, vt Dacheupet, Hiltichenbek, Wistenbek, Schwarzewebel.* Wir glauben aber daß, was dieses Wappen andeutet, der Hr. von Gerard Orig. Guelf. T. II. p. 162. am nächsten zum Ziel getroffen habe, wann er die vermeintliche Wexen für etwas aany anders, und nicht dieses Wappen für ein redendes Wappen des Pfälzgrävlichen Hauses Sabeyern, an welche nach der Entzünung H. Heinrichs des Edwen das Herzogthum Bayern gekommen ist, ansieht. Wenigstens so lange die Wexen in Bayern die Herzogliche Würde achabt, war der Edwe, als das Welfische Stammes Wappen, auch das Herzoglich Bayerische, wie aus dem Titel H. Welfs in gedachten Orig. Guelf. T. II. p. 279. erhellet. Dieser Edwe ist wie selbst die Pfälzische Geschichtschreiber, Tolnerus hist. Palat. p. 364. und Freher Orig. Palat. c. 13. einsehten, in das Pfälzische Wappen durch die Heprath H. Dionis illustris mit der Welf-

Welfischen Prinzen zuges gekommen, und ist also auch mehr das eigentl. Pfälzische Wappen, als welches mit mehrerem Rechte der Adler sein würde, dessen sich auch H. Friedrich des Röm. Sohn, Henricus Palatinus, bedient hat. Wann S. 68. d. et. neuer. Schriftsteller gedacht wird, welche K. Ludwigs aus Bayern Eyre zu retten sich bemühet haben, so ist denselben auch der berühmte Christophorus Gewoldus beizuzegen, dessen in Quart gedrucktes Werk aber so selten vorfindet, daß es selbst in wenig Gelehrten in Bayern betanet ist; doch ist ein Exemplar davon auf der Königl. Bibliothec zu Hannover. Unter denen S. 83. erzählten Verräthen zwischen denen Römischen Kaysern und dem Durchlauchtigsten Kayser Bayern verdient vielleicht derselbe, welcher zwischen K. Drono IV. und H. Ludwig II. 1208. entrichtet worden, eine vorzügliche Achtung, weiln darinnen dieser Welfische Prinz, nebst jenen Herrn Brüdern H. Heinrich dem Pfalzgraven und Wilhelm von Lüneburg auf ihre Gerechtigkeiten in Ansehung ihres Väterlichen und erblichen Herzogthums Bayern verachtethun. Er ist uners Wissens niracnds, als Praefat. Orig. Guelf. T. III. p. 33. gedruckt. S. 165. ist durch einen Druckfehler das Jahr 1196. für 1156. gesetzt worden, welches wir bloß darum einmehren, weiln wir wünschen, daß diese wohlgeschriebene Abhandlung auch von der studirenden Jugend möge gelesen werden; dann S. 233. findet sich eben diese Jahrzahl der so wichtigen Begebenheit, da die Markgrafschaft D. Strach von dem Herzogthum Bayern abgerissen, und in ein besond. Herzogthum verwandelt worden, recht bemercket. Wie dann überhaupt alles, was wir hier ermerct haben, nicht in der Absicht geschehen, um dieser beliebten Arbeit etwas an ihrem Werth zu benehmen, sondern durch einige wenige Proben zu beweisen, daß wir dieselbe würklich gelesen haben.


Madrid. Der durch einige philosophische Werke, und durch jene theol. Schrift wider Janenn Lysera de medicinali gratia Christi, so 1751. zu Vrescia heraus kam, bekannt gewordene P. Fortunado da Br. S. aus dem Franciscaner-Orden der mindern Brüder, und Secretar des Generals dieses Ordens, ist am 10ten Mai gestorben.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.
II2. Stück.

Den 19. September 1754.

Göttingen.

 Die Probschrift, welche unter Hrn. Hofr. Richters Vorst. Hr. Gottlob Quast Segnis aus Abbau in Kaufnis zur Erhaltung der Doctorwürde in der Arzneykunst, den 2 Sept. öffentlich und mit Ruhm vertheidigt, handelt de salubritate fructuum horacorum. Woraus wird bestimmt, welche Art der Sommer-Früchte unter diesem Nahmen begriffen werden, die nemlich sartz, saftig, süß, säuerlich, von lieblichem Geschmack und Geruch, hiernächst zwar von kurzer Dauer, doch gegen die Weichwerden der trocknen und heißen Lage von vortheilichem Nutzen sind. Hiedurch werden andre Sommer-Früchte, die aus feinen, trocknen und haltbaren Theilen bestehn, als Stragade, Hülsen-Früchte, Nüsse und andre, ausgeschlossen. Es folgt eine nähere Beschreibung der ersten nach ihren besondern Kräften, unter vorgängiger Untersuchung, warum Galenus, der sich von dem acht und zwanzigsten Jahr seines Alters an ihrer gänzlich enthalten, sie als schädlich verworffen, und der Enthaltung von selbigen seine und seiner Freunde besessene Gesundheit zugeschrieben? welches Vorurtheil viele Jahrhundert unter den Ärzten der Galenischen Schule fortgepflegt worden, mit denen Lud. Ronnius die Früchte als ein heimliches Gift und eine reizende Lock-Speiße der Krankheiten betrachtet. Es wird dagegen gezeigt, welcher Gestalt im Sommer, als dessen Hitze austrocknet, die

die Säulniß befördert, und keine starke Arbeiten bey geschwächten Kräften verstatet, folglich die Bedürfnis anfeuchtender, säuerlicher und wenig nährender Speisen mit sich führt, in den Früchten, welche sich zu solcher Zeit in so angenehmer Veränderung und Reizung darbieten, alle die zur Erhaltung der Gesundheit erforderliche Eigenschaften anzutreffen. In den heißigen Ländern besteht darinnen der meiste Unterhalt garer Völkler, so wie der ersten Menschen. Nicht nur in gesunden Tagen, sondern auch schweren Krankheiten bewährt die Erfahrung deren vielfältigen Nutzen. In hitzigen Zufällen macht man sich heutiges Tages wenig Bedenken zarte und saftige Früchte, oder im Winter die eingemachten Säfte derselben denen darnach begierigen Kranken zu gestatten. In langwährigen Krankheiten, vornehmlich die aus der Galle entstehen, hat man dem reichen Genuß der Früchte eine baldige und oft wunderbare Genesung mißgünstiger und lange Zeit hindurch rastender Personen zu danken gehabt. Hierauf werden viele Einwurfe gegen die Früchte umständlich beantwortet, worunter die vornehmsten sind, daß sie sehr geschwind verderben, wenig Nahrung geben, Würmer zeugen und unterhalten, die festen Theile des Leibes durch allzu starke Anfeuchtung schwächen, große Blähungen verursachen, und oft durch angedehnte Gährung gewaltige Spannungen bis zur Entzündung, oder gefährliche Durchfälle unter bössartigen Fiebern erregen. Der Beschluß erläutert die Bedingungen, welche den Genuß der Früchte gegen Mißbrauch und widrige Folgen bewahren.

Stolberg.

Erhardt hat noch im vorigen Jahre gedruckt: *Kurzgefaßte Anleitung zum Probiren und Münzen*; ausgefertiget von Julius Eberhard Veitmar Claus, Gräf. Stollberg, Sebnoner und Münzmeister 135 Tafeln. Die Probirkunst ist so vergnüglich, und ihr Nutzen so beständig, daß wir uns öfters verwundert haben, warum nur so wenige einen Geschmak daran finden. Sie ist ein Theil der Chemie, und diese ein Theil der Naturlehre; es sollte also

Also von Rechts wegen der Naturlehrer wenigstens die Theorie, der Chymicus aber sowohl diese als die Praxis davon inne haben; allein wie wenige derselben sind ihrer, die etwas gründliches davon verstehen? Die Hauptursach der Verabjüngung der Erlernung dieser Kunst mag wohl ein Mangel der Gelegenheit seyn; eine von langen Zeiten her eingeführte Handwerkemäßige Ausübung aber, vielleicht eine Nebenursach. Was ist es also wunder, daß man in gelehrten Nachrichten so wenig von Probirdüchern liest? Gegenwärtige Schrift kommt von einem Meister dieser Kunst, von dem wir zuversichtlich glauben, daß er nichts geschrieben, als was er viele hunderte Male versucht hat. Sie ist in Vergleich anderer Schriften von dieser Art, zwar kleine, aber dem ohngachtet fehlt ihr nichts; und wir zweifeln nicht, daß sie sich nicht durch ihre Kürze beliebter, als große Werke, machen wird. Fast alle die, welche vom Probiren und Mätzen geschrieben, haben ihre Werke durch mancherley Veränderungen der Prozesse nur groß, aber eben deswegen mehr unangenehm gemacht; indem weder diejenigen, welche diese Kunst zumüthmäßig erlernen wollen, noch andere, die nur zu ihrem Vergnügen etwas davon wissen wollen, solches alles verdauen können. Diese vergebliche Weitläufigkeit hat Hr. Claus mit gutem Bedacht vermieden, und von keiner Arbeit mehr als Eine Art, und zwar die beste und kürzeste, angegeben. Wenn er also zum Beispiel, von dem überziehen der gläsernen Gefäße redet, so hätte er mehr als zwanzigerley Arten von Ueberzügen beschreiben können; allein er gedenket nur einer einzigen, die vollkommen gut ist. Wir wollen selbige, weil man sie auch in andern chymischen Arbeiten brauchen kan, hieher setzen: Man nimmet Mehl, klein gestossenes Glas, Kreide, jedes gleichviel; mischet darunter die Hälfte von klein gestossen: alten Säten oder Tiegeln, thut etwas von geschabter Leinwand dazu, macht alles mit geklepperten Eyweiß zu einem dünnen Teig und bestreicht damit die Retorten. Und so verfähret Hr. Cl. auch bey den Processen, daß er z. E. wie Zinn auf Silber, oder Eisen auf Silber zu probiren, nicht mehr als Eine Vorschrift giebet. Er hat also überall nur die besten

XXXX 2

Me-

Methoden nebst allen zu wissen nöthigen Handgriffen und Vortheilen, die man in wenig Büchern von dieser Art findet, angegeben. In theoretische Betrachtungen hingegen hat er sich nicht eingelassen. Dem ohngeachtet aber hat er ganz systematisch und ordentlich von seiner Kunst geschrieben. Er theilt nemlich sein Werkgen in 2 Haupttheile ab. In dem ersten handelt er von der Probirkunst, und macht dabei 7 Abschnitte. Der erste Abschnitt redet von der Kenntniß der Erze und Metalle, kurz und gut; der 2te von den Verrichtungen zum Probiren; der 3te von den beim Probiren nöthigen Werkzeugen, Streichadeln und Gewicht; der 4te von dem Probiren auf der Capelle; der 5te von dem Probiren vor dem Gebläse; der 6te von dem Probiren vor dem Windofen; und der 7te von den Flüssigkeiten. Im 2ten Haupttheile beschäftigt er sich mit der Münzkunst, und bringt alle dahin einschlagende Materien unter 6 Abschnitte; in denen er von den Zusätzen und Probiren der Metalle in sich selbst; von den Rechnungen beim Gold- und Silber-Kauf; von der Aligationsrechnung; von der Beschickung im Tegel; von der Münzvaluations-Rechnung; und von den chemischen Hilfsmitteln, welche zur Scheidung und Probirung der Metalle gebraucht werden, handelt. S. 54. giebt er ein besonderes Pulver an, das alle Metalle bald in Flus bringt, wenn man, nachdem sie erhitzt sind, ein wenig darzu thut. Man läßt eine hinlängliche Menge Urin in einem Kessel sieden, gießt ihn auf 3 Pfund ungelöschten Kalk und etwas böhische Asche, läßt das Gemische 24 Stunden stehen; sodann gießt man so viel ab, als davon gehen will und läßt es durch ein Filtern laufen; den Urin thut man hierauf wieder in einen Kessel oder eine eiserne Pfanne, kocht ihn, und wirft ein Pfund Salpeter, 3 Pfund Weisstein, ein Pfund Glasgalle und 6 Pfund Salz hinein; läßt es ferner sieden, bis es trocken wird, machet es klein, und hebt es auf. S. 127. lehrt er, wie Gold und Silber niederzuschlagen, ohne daß das Menstruum zu künftigen Gebrauch untüchtig wird. Es geschieht dieses, wenn man zum Niederschlag ein wenig Arecanum duplicatum oder etliche Tropfen Weissteindl braucht, welches nicht nur niederschlägt, ohne das Scheidewasser zu schwächen, sondern dasselbe auch so gar stärkt.

Brüssel.

Brüssel.

In der Griechischen Buchdruckerey sind noch im vorigen Jahre auf 525 Seiten in Gios. Duodes herausgekommen, *Conjectures sur les Memoires originaux, dont il paroît, que Moysè s'est ser-vi, pour composer le livre de la Genèse. Avec des Remarques, qui appuient, ou qui eclaireissent ces Conjectures: ein Buch, von dem wir in dem jetzt unter der Presse seyenden 1ten Theil der Relationen deshalb ausführlicher handeln werden, weil es eine genaue Prüfung nöthig hat. Der Verfasser muß ein Catholik seyn: wir können ihn aber gar nicht abergläubisch nennen, hingegen glauben wir, daß er die wahre Absicht hat, der Religion einen Dienst zu leisten, und daß seine gar großen Fehlertreue nie einem bösen Willen zuschreiben sind. Wo er gute und schlechte Vorgänger hat, pflegt er gemeinlich die bessern zu wählen, und er weiß ihren Gründungen allen Nachdruck zu geben, dazu eine vernünftige Denckungs- und Schreib-Art die Mittel darbietet. Er spricht er 3. E. der Hebräischen Sprache billig die besondere Heiligkeit ab, und hält sie vor die Sprache der Canaaner und anderer benachbarten Völker: beweiset auch sehr richtig, daß Moyses nicht der Erfinder des Schreibens seyn könne, welches zu seiner Zeit schon so bekant war, daß nicht nur Bücher einen in der Sprache gewöhnlichen Rahmen hatten, sondern auch Moyses in einer figurlichen Redens-Art, so doch gemeinlich erst späte nach dem eigentlichen Gebrauch der Wörter zu folgen pfleget, Gotte ein Buch der lebendigen zuschreibt, und zwar dieses wenige Monate nach dem Ausgange aus Aegypten. Hingegen scheint er in der gelehrten Welt wenigstens 25 Jahre zu weit zurück zu seyn: so ihm bisweilen sehr nachtheilig ist. Wer sollte denken, daß ein Liebhaber der Hebräischen Sprache zu Brüssel, der die Heiligkeit derselben leugnet, blos den Hochart, Grossius, Huet, und Clericus kennen, und von dem vornehmsten Widerfacher dieses Jüdischen Gedichtes, nemlich demsel. Schultens nichts wissen sollte, der es in der Vorrede zur Erklärung der Sprichwörter Salomons am vollständig-*

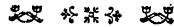
sten bestritten hat? Einmahl ward er uns gar darüber eines gelehrten Diebstahls verdächtig, da wir in seiner wohl gerathenen Erläuterung des 24sten Capitels des ersten Buchs Moses die Sätze ordentlich nach einander fanden, die der Hr. Doctor Christian Benedict Michaelis zu Halle zu aller erst in seiner historia antiquissima Idumaeorum geäußert hat, welchen er doch nicht nennete. Doch da er in einigen Sätzen, die er gewiß angenommen haben würde, wenn er jene Schrift gelesen hätte, andere Gedanken äusserte, so sprachen wir ihn von dem Verdacht los, und es schien uns nur sein dem Titel-Diat vorgelegter Wahlspruch, *Avia Pieridum peragro loca, nullius ante Trita solo*, zu vornehm, und eine Frucht davon zu seyn, daß er nicht genug vor dem Schreiben gelesen hatte. Zu der Haupt-Sache hingegen, die er abhandeln will, senden wir ihn gar nicht hinlänglich geschickt: und er weiß nicht einmahl von den Quellen, daraus Moses schöpft, was andere längst vor ihm gesucht und geschrieben haben. Drey Beispiele hiervon zu geben, so weiß er von keinen historischen Evidenz, aus denen Moses einen merklichen Theil seiner alten Geschichte genommen hat, und deren Schreib-Art nicht allein bisweilen so deutlich zu unterscheiden ist, sondern die er auch selbst 4 B. Mos. XXI, 27. als eine Quelle anführt. Von den beyden Geschlecht-Registern im 2ten und 3ten Capitel ist schon längst bemercket, daß sie Moses scheint gelassen zu haben, wie er sie fand, und daß ihre Verichtigkeit, da das eine sich immer endiget, und er starb, das andere aber nicht, eine verschiedene Hand des Verfassers entdeckte. Dies bemerken nicht blos Sprach-Kundige, sondern Lehr-Bücher und Vredigten, als, Reinbeck's Jüdisch-puraische Confessions-Betrachtungen. Unser Verfasser aber hält beide vor Stücke eines und eben desselben Buchs, so Moses angeschrieben hat. Er setzt zum voraus, daß Moses lauter schriftliche Urkunden vor sich gehabt, diese, so viel ihrer waren, von Wort zu Wort Columnen-Weise nach der Zeit-Ordnung abgeschrieben, und wo die eine etwas hatte, so der andern mangelte, in der Columnen der mangelhaften leeren Raum gelassen habe, ohngefähr so, wie

man chronologische Tabellen, oder die Harmonien der Evangelisten druck. Moses hat sie so treu, oder vielmehr so seltens, abgeschrieben, daß unser Verf. auch noch in ihnen die Züge der Partheilichkeit entdecken kann: 3. E. das Buch, von welchem die Geschichte der Dina ein Theil ist, hat Levi zum Uebersetzer: denn die leichtsinnige Antwort (la maniere un peu cavaliere) die Simeon und Levi gegen das Ende desselben ihrem Vater gegeben, scheint ihre Grausamkeit gegen die Sichemiten auch in dem Munde des erzählenden Geschichtschreibers zu entschuldigen, und überhaupt erkennt man an der Art, wie diese Grausamkeit erzählt wird, die Hand, die im Stande war sie auch zu vollbringen. Auf die Weise müßte abh. vol die göttliche Entgehung des ersten Buchs Moses, in welchem statt des Geschichtschreibers das Volk redet, nicht weit her seyn. Moses Bibliothek muß auch sehr klein gewesen seyn: denn erwannt 12 Memoires sind es, die er also abgeschrieben haben soll. Auf diese war er so begierig, (wie uns bey einer solchen Armuth allenfalls am ersten begreiflich werden würde) daß er nicht allein das 2mahl setzte, was er in 2 Geschichtschreibern fand, sondern auch eins derselben, nemlich die Geschichte der Horiten im 36ten Capitel, bloß deshalb eintrugte, weil er etwas davon vor sich fand, ob sie gleich zu seinem Endzweck nicht nöthig war. Kann man sich einen ärmern Anschriftsteller vorstellen? Uns hat immer Moses reich geschienen, und gedünket daß er sehr viel verschwiege, so er wußte, und von dessen Kenntniß wir die nicht wohl schwach gedruckten Spuren bey ihm entdecken haben. Doch seine Armuth ist nach unsers Verfassers Sätzen nachardiger. So gar seine eigene Lebens-Geschichte bis auf die Flucht aus Aegypten, also bis an sein 40stes Jahr, ist aus einer Familien-Nachricht des Stammes Levi genommen, die Amram der Vater Moses fortgesetzt hat. Besonders erkennet er zwey große Bücher, so er daran von einander unterscheidet, daß Göt in dem einen bloß מלכות und in dem andern מלך genannt wird. Diese Nachrichten, so Moses Columnen-Weise schrieb, hat man bereits vor der Trennung

zung der Juden von den Samaritern zusammen geschrieben und die Abschreiber haben oft der einen Columne eine falsche Stelle gegeben, daher kommt es, daß vieles seiner Meinung nach in der unrichtigen Zeit-Ordnung steht, welche er ändern, und dadurch einigen in der That wichtigen Zweifeln auf eine wohlgemeinte aber allzu dreiffe Art abhelfen will. Bey dem allen scheint er zu glauben, daß die sogenannte prolepsis ein wahrer Fehler sey, da doch ein angenehm schreibender Erzähler nicht bloß der Ordnung der Tage oder Jahre folgen kann, sondern oft um der Ordnung der Sachen willen später erzählen muß, was früher geschehen ist.

Königreich Pohlen.

Ohne Anzeige des Druckers, der uns auch unbekannt ist, ist herausgekommen: Altes und Neues vom Zustand der evangelisch-lutherischen Kirchen im Königreich Polen, aus bewährten Nachrichten mitgetheilet, von Ehr. Eigem. Thomas. Zweite und vermehrte Auflage, 9 Bogen in Oct. Diese kleine Schrift ist voll von den unbekanntesten und erhehlichsten Nachrichten. Außer der Vorrede, welche die Geschichte des polnischen Luthertums dienliche Schriften erzehlet, ist darinnen enthalten: Erasmus Glicquers Synodus Gopinensis celebrata ann. 1545. eine Schrift, die Jablonski bey Verstreitung seiner berühmten histor. conf. Sandom. vergeblich zu sehen, gewünschet: eine kurze Vorstellung der Veränderungen, welche die Ev. Kirche in Polen in der ersten Hälfte des jezigen Jahrhunderts erlitten und verschiedene Verzeichnisse derer evangelischen Kirchen und ihrer Lehrer in dem gedachten Königreich. Aus denen letztern wollen wir nur anmerken, daß gegenwärtig in Großpolen 22 Kirchen in den Städten, 67 auf denen Dörfern: in Klempolen überhaupt 4 und in Luthauen 5 den Lutheranern zusehen; ihnen hingegen nach und nach 67 abgenommen worden. Einige Stücke von diesen Nachrichten sind schon in die Weimariſchen nützlichen Anmerkungen eingedrückt worden.



Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
113. Stück.

Den 21. September 1754.

Göttingen.

Der zehnte Band der Relationum de libris novis giebt von folgenden Büchern Nachricht: 1) nouveau Traité de navigation par Bouguer. Paris 1753. 2) Io. Heinr. Justi neue Wahrheiten zum Vortheil der Natur-Kunde und des gesellschaftlichen Lebens der Menschen. Erstes Stück 1754. (S. 523.) 3) Roberti Lowth praelectiones de sacra poesi Hebraeorum Oxon. 1753. (Siehe S. 947. des vorigen Jahrs) Aus diesem Buche werden viele merkwürdige Auszüge gegeben, welche unser eben gemeldetes Stück der Anzeigen des Raums wegen nicht faßte: in welchem aber auch freymüthig widersprochen und getadelt. 4) Della letteratura Veneziana libri Otto di Marco Foscarini. 1752. (Siehe S. 580.) 5) Mansi collectio conciliorum & decretorum. T. V. Luccae 1751. VI. 1752. 6) Pandectae Iustinianae in novum ordinem digestae: cum legibus Codicis & Novellis, quae jus Pandectarum confirmant, explicant, aut abrogant. Tom. I. Paris. 1748. II. 1749. III. 1752. Der erste Theil besichet aus 190, der zweite aus 228, der dritte aus 254 $\frac{1}{2}$ Boan in gros Folio. Der Herausgeber, welcher weitläufige Prolegomena vorgelegt hat, nennet sich mit den Anfangs-Buchstaben R. I. P. und befindet sich zu Orleans. Er ist von den Pandecten, und Römischen Recht, ein ungemeiner Verehrer, und er wünschet, daß diese aus
Deutsche

Deutschland und Holland nunmehr nach Frankreich gleichsam zurückzuführen, welches sich zuerst um sie verdient gemacht hat: dabey erkennet er doch merckliche Fehler an diesem Gesetzbuche, so er sonst zunächst nach der Bibel setzt. Nächst diejen ist mit der Widerspruch einiger Gesetze, so dem Hrn. Recensenten zu einer Anmerkung Anlaß giebt, daru mancher Schin-Widerspruch gehoben wurd. Der Mangel der Ordnung ist ein anderer Fehler, welcher gemacht hat, daß viele lieber die Erklärer der Pandecten lesen, als sich mit der Quelle selbst bekannt machen: der ist es, welchem der Hr. Herausgeber abzuwehlen suchte. Er behält daher zwar die Haupt-Eintheilung der Pandecten bey, setzt aber die Gesetze, oder die ungewänderten Werke der Pandecten, in einer andern und bequemen Ordnung und füget mit anderer Schrift dasjenige aus den übrigen Quellen des Rechts hinzu, so zu ihrer Aufklärung dienen, wie auch einige Anmerkungen, die jedoch nicht sein eigen, sondern aus den besten Muscicern geschöpft sind. Auf diese Art suchet er seinen Landes-Leuten die Erkennung des Römischen Rechts, dazu die Liebe bey ihnen erleschen ist, leicht zu machen. Der Hr. Recensente befürchtet, daß Deutschland hierin Frankreich dergleichen ähnlich werden könne, und erklärt sich bey der Hochachtung, so er gegen das Römische Recht hat, daß solches schwerlich ohne Schaden in Deutschland gänzlich abgeschafft werden könne. 7) *Commentarii societatis regiae Scientiarum Göttingensis, Tomus III. ad annum 1753.* 8) *Schoepflini Vindiciae Celticae.* (S. 707.) 9) *Vervolg van de Beschryving der Staat - herren, en nae'ler Ontdekkingen omtrent den Staat van't menscheiyk geslag, &c. door Nicolaus Scruyk. Amsterd. 1755.* Bey den Nachrichten, die Str. von den Cometen giebt, sind mehrere unbekante Handschriften zu Rathe gezogen und eingebracht, so ein vorzügliches Verdienst dieser Zusätze zu seinen ehemaligen Schriften ausmacht. Eben dergleichen werden auch nachher hin und wider von andern astronomischen Beobachtungen eingebracht: und von der Höhe der Berge bey dem Vorgebirge der guten Hoffnung etwas näheres und zuverlässigeres bey-

gebracht. Zuletzt folgen sehr merkwürdige Rechnungen, wie sich die Anzahlen der geborenen, gestorbenen, heyrathenden und lebenden unter einander verhalten, und zwar nicht bloß zu Lande, sondern auch auf See-Farthem. Die Todes-Fälle der Kindbettrinnen und Geburten von Zwillingen, erhalten auch einige Berechnungen: und bey der Gelegenheit wird gezeigt, woher die Fabel von der Holländischen Ordnung entstanden sey, die mit 36 Kinderen entbunden seyn soll. Er meint, und berechnet wahrscheinlich, daß sie am 26 Mart. 1266. mit Zwillingen niederackommen, weil man damals das Jahr mit dem 25ten Martii anging, sagte man, sie habe so viel Kinder geboren, als Tage in dem Jahre wären. Den Beobachtungen, so Hr. Schünich von neuen von einigen sogenannten Stufen-Jahren zu machen meinte, setzt er einiges entgegen, so mehrere Untersuchung verdient. 10) Inleiding tot eene natuur en wiskundige beschouwinge des Aardklores, door Joh. Lulofs. Leyden 1750. Von diesem sehr merkwürdigen Buche wird eine Uebersetzung versprochen, daher wir auch was davon zu melden wäre, auf deren Ankündigung verpaten. 11) *Illyrici sacri Tomus I.* auctore Daniele Farlati, Venet. 1751. 12) *Codex juris Bavarici criminalis de anno 1751.* 13) Anmerkungen über den codicem jur. Bav. crim. 1752. 14) *Codex juris Bavarici judiciarii de a. 1753.* Aus diesen drey Schriften, davon wir S. 417. eine kurze Nachricht gegeben hatten, findet man hier sehr merkwürdige Auszüge, die in einer angenehmen Kürze die singularia des neuen Bayrischen Rechts auf eben die Art vorstellig machen, wie dieselbe Hand ehemahls die singularia des neuen Preussischen Rechts in den Relationen angeführt hat. 15) *Altmanni meletemata philologico-critica T. I.* (S. 749.) 16) *Recherches sur l'usage des feuilles, par Bonnet.* (S. 809.) 17) *Remarques sur les premiers versets du premier livre des Maccabées, ou dissertation sur une Médaille d'Alexandre le Grand, par Paniel.* Diese Recension ist von einer andern Hand, als die in unsern Anzeigen S. 729. einge-rückte. Sie kommt von dem Hrn. Prof. Gesner, der auf

niere Bitte die sonderbaren Meinungen und Neuerungen des Pancks in den Relationen nicht nur erzählt, sondern auch beurtheilt und geprüft hat. Von dem 11ten Theil der Relationen, der schon meistens abgedruckt ist, gehen wir Nachricht, so bald er die Presse wirklich verlassen haben wird.

Leipzig.

In der Gleitschischen Buchhandlung findet man nunmehr auch des Hrn. D. Christian Gottlieb Ludwigs *Institutiones Therapiae generalis*, auf 162 Seiten in groß Octav. Die Zahl der Absätze geht von 1308 bis 1678. Der Hr. D. schärft anfanglich die Lehren ein, welche die Grundfäden der allgemeynen Heilung der Krankheiten sind, und ohne deren richtige Erkennung es ohnmöglich ist, die Krankheiten weder gründlich zu bestimmen, noch zu heilen. Hiervauf lehrt er, auf was für Art und Weise ein richtiges Urtheil von den Krankheiten zu fällen; und wie nach diesem Urtheile die Heilung überhaupt anzustellen sey. Es ist vor allen Dingen nöthig, daß die Kräfte des Körpers erhalten werden; und daher zeigt der Hr. D. wie und wodurch solches geschehen müsse und handelt also von der Erhaltung der Kräfte durch die Nahrungsmittel so wohl als durch die Arzeneien. So dann kommt er auf die Vertheilung des Körpers vor den Krankheiten, und lehret hierbei, wie die Diätfehler zu verbessern; wie die Wirkung der Gifte zu brechen; wie der Ueberfluß der Säfte zu vermindern, und ihre Fehler zu ändern sind. Worauf dann nun ferner die Lehren von Veränderung der Fehler, die in den festen und flüssigen Theilen des Körpers entstanden sind, und von den dazu geachteten Mitteln folgen; und endlich mit dem Vortrau, wie der Heilfaktor dorer die Krankheit verabschreiben und die Wirkungen der Arzeneien verhindernden Zufälle zu begegnen, der Schluß gemacht wird. Der Hr. D. macht einen Unterschied unter den erquickenden (*analeptici*) und reizenden Mitteln, weil ihre Wirkung einiaermaßen von einander abzuwehnen scheint, so, daß die erquickenden, weil sie die Kräfte so plätzlich aufrichten, wohl möchten zu den

Lebensgeistern selbst kommen; die reizenden aber vielleicht nur die Nervenfasern priekeln. Von den mineralischen Säuren glaube er, daß sie nur die Lymphe, keinesweges aber das Geblüt verdicken. Den Diamant, die Edelsteine, und den Bergkristall zählt er unter die Gifte, welche mit ihren harten und spitzigen Theilgen die Fasern zerreissen solten. Der langanhaltende Gebrauch der Bleyhälche in Pflastern und Salben ist ihm auch verdächtig. Den Sarcocollisch hält er nicht eher vor giftig, als wenn das Thier solchen im Horn verzeget hat. Wieder die geschwächten Fasern preiset er nicht allein die Fieberinde in Substanz an, sondern auch nur das kalte Wasser, das eine zeitlang über derselben gestanden hat. Den Gebrauch der seifenhaften Urzungen in Auflösung der zähen Säfte macht er mit Recht in dem Falle unsicher, wenn eine alcalische und saure Schärfe in dem Körper zugleich zugegen ist. Eine allzuseine Bereitung der erdichten Mittel hält er mehr für schädlich als nützlich, weil er sich vorstelle, es werde von denselben; je zärter sie seyn, desto weniger Säure absorbiret. Den Gebrauch der Aderlässe in hitzigen Fiebern schränkt er bedächtlich ein: einmahl hält er sie nicht durchgängig für notwendig; nad vor das andere warnt er, daß man nicht so verschwenderisch damit umgehen möge; weil, wenn man das Fieber unterdrücken will, man dem Herzen zugleich den Widerstand nimmt, den es zur Ausstreibung der schädlichen Materie unumgänglich nöthig hat. Da bei vielen langwierigen Krankheiten kein Fieber zugegen ist, so schließt er daraus, daß eine Schärfe nicht im Stande sey, solches zu erregen, wenn sie in Schleim eingehüllet ist. Die Mittel, welche auf der Haut eine gelinde Entzündung und Blasen machen, scheinen ihm in demjenigen Mangel der Bewegung, der von einer kalten Ursach herkommt, nützlicher zu seyn und mehr auszurichten, als in demjenigen, der bei hitzigen Krankheiten ist. An der Kraft der erdichten Mittel, die heftige Bewegung des Bluts aufzuhalten, und hiedurch die Ausdünnung zu vermehren, zweifelt er nicht ohne Grund, indem dieselbe, gezeit auch daß sie den Blutflügeln wärklich beigemischt wurden, dennoch auf keine Weise scheinen im Stande

de zu seyn, deren ihren geschwinden Fortgang und ihr Haben zurückhalten zu können: wenn sie aber inzwischen ja etwas ansichthig sollten, so glaubt er, daß die Solarerden und die zarten Mergel, und unter solchen besonders die eisenhaltigen, darinne einen Vorzug haben würden. Eine, obwohl nicht unmittelbare Kraft, die Ausdünstung zu befördern, hat unter den Wirkstoffen der Salpeter, nemlich in so ferne er die wiedernatürliche Hitze, als eine Hunderuß des Dunstens, wegnimmt. Die Möglichkeit, daß die Nieren- und Blasensteine durch gewisse Mittel zerhacken werden können, ziehet er keinesweges in Zweifel; ob er wohl eingestehet, daß es mit dieser Kraft etwas ungewißes sey. Ein starkes Harnreibendes Mittel sind die alcalischen Emulturen, wenn sie über der Pimpernell und Scillawurzel gekandert haben. Zur gänzlischen Heilung eines Speichelflusses rathet er den Gebrauch des Nohnsafts an; er ist überhaupt ein großer Freund von diesem Mittel in vielen Krankheiten.

Von Anton Danier der Academie der Inschriften und schönen Wissenschaften Mitglieds, Erläuterung der Götterlehre und Fabeln aus der Geschichte ist der erste Band aus dem Französischen übersezt, und mit Anmerkungen begleitet, von Joh. Adolph Schlegel, Pastor an der H. Dreieinigkeitskirche in Zerbst, in Joh. Gottfr. Dyck-Verlag herausgegeben. Dieses schöne Werk, welches mit eben des Verfassers Explication Historique des Fables, als seinem ersten Entwurf in dieser Materie, der 1711. zum erstenmahl in Französischer Sprache herausgegeben, und 1742. zu Paris wieder aufgelegt worden, nicht muß verwechselt werden, ist eine neue und vollständigere Abhandlung, die Danier kurz vor seinem a. 1740. erfolgten Tode noch völlig zu Stand gebracht hat. Da der Abt Danier fast sein ganzes Leben mit der Untersuchung der Götterlehre zugebracht, so kan dieses schon allein für sein Buch nicht anders als ein gar günstiges Vorurtheil erwecken; welches denn auch der Augenchein selbst und der allgemeine Beyfall, mit welchen es ist aufgenommen worden, satzfamr bestätigen. Der Hr. Schlegel hat also denen, die dieses

nütz-

nüßliche Buch im Französischen nicht haben oder lesen können, einen nicht geringen Dienst erwiesen, daß er ihnen eine deutsche Auszug gegeben hat. Doch auch denen, die das Französische selbst haben und brauchen, wird des Hrn. Schlegels Ausgabe sehr wichtige Dienste leisten können, als der sich nicht mit einer bloßen Uebersetzung begnügt, sondern dem Werke eine Menge gelehrter Anmerkungen beygefüget hat, die des Bauers Erzählungen theils erläutern, theils verbessern, und den Leser der Mühe überheben, aus vielen alten und neuen Schriftstellern dasjenige zusammen zu suchen, was sie hier in einer angenehmen Kürze bey einander antreffen. Man kan sich auch versichert halten, unter diesen Anmerkungen nicht wenige anzutreffen, die auch denen nicht unangenehm seyn werden, die eben keine Anfänger in diesen Wissenschaften sind. Hr. Schlegel hat in denselben zugleich die Stellen derselben Schriftsteller, die von Bauers Erzählungen die Beweise abgeben solten, und die von ihm theils gar nicht, theils falsch und unrichtig, angezeigt waren, mit Fleiß nachgeschlagen und verbessert, und dadurch schon seine Ausgabe spärlicher, als die Urkunde selbst, gemacht. Die übrigen gelehrten Anmerkungen machen auch einen so beträchtlichen Theil dieses ersten Bandes aus, daß wenig fehlen wird, daß sie nicht zur Zeit selbst alle kommen. Enthält daher von Bauers Werk nur die fünf ersten Bücher des ersten Bandes, und die beyden letzten der Französischen Ausgabe werden theils wegen dieser zum Vortheil des Lesers so viele angewahnten Anmerkungen, theils auch deshalb in den zweyten Band der deutschen Ausgabe verspart, weil jene die vorläufigen Abhandlungen, diese aber schon einen Theil der Göttergeschichte selbst, in sich fassen, welche der Abt Banier überhaupt als veraltete Ueberbleibsel der allerältesten Geschichte mit vieler Wahrscheinlichkeit ansieht. In der vorangereichten Vorrede, die Hr. Schl. noch in der Schulpforta den 30. März d. J. geschrieben hat, giebt er sich Mühe, den Nutzen, den die Göttergeschichte bey Lesung der ältesten Schriftsteller, bey Beurtheilung der Bildsäulen und Mäpflerreyen, in der Sitten- und Naturlehre, und

in der Gottesgelahrtheit selbst, am meisten aber in der Historie habe, anzugehen, und verworfe die Auslegungen mit Rechte, die ein Huet, ein Plinche, und andere, davon gegeben haben, als die bloß dem Lausaden einer fruchtbaeren Einbildungskraft hienin g. folgt sind. Bey diesem allen geschieht der H. S. doch gleich anfangs anrichtig ein, daß das System der alten Eüterlehre, in sich betrachtet, udel zusammenhangend, widersprechend und ungeheuer sey, füget auch hinzu, daß nichts den Stolz der Menschen so sehr demüthigen könne, als die Betrachtung, daß nicht bloß einige bildsinnige und aberwitzige, sondern ganze Völker, und selbst die, so sich den größten Ruf der Weisheit erworben hatten, dieses Gemebe von Thorheiten und Ungelehrtheiten für Wahrheit gehalten haben. H. Schl. scheint aber hiebey die Stimme und den Beyfall des Pöbels, der auch bey den klügsten Völkern Pöbel ist, und bleibt, hiebey mehr als die Sendungsart der Klügern und Verständigern, die ihre Gefinnungen aber eben des mächtigern und alle Verbanft unter die Füße tretenden Pöbels halber nicht öffentlich darinnen zu erkennen geben, in Betrachtung gezogen zu haben. Denn von den klügern und verständigen wissen wir zur Genüge, wie wenig sie dieses Gemebe von Thorheiten geachtet haben. Paniers Meinung von diesen Eütergeschichten wird hienächst von ihm kürzlich vorgestellt; wobey seine beyden neuen Fehler aber, die H. S. in den Anmerkungen zu verheffen gesucht hat, nicht verschwiegen werden. Dieser erste Band, bey dem der Verleger an gutem Druck und Papier nichts ermangeln lassen, ist ohne dieser und des Abt Paniers starken Vorreden, der Lobschrift des H. von Heye auf den 2l. B. und dem Inhalt der darin befindlichen fünf ersten Bücher 1013 S. stark, und dem würdigen H. Abt Jerusalem vom H. S. in einer wohlgesetzten Zuschi ist gewidmet. Wenn der Inhalt dieses Wercks aus der Französischen Ausgabe, die bey Binsson von 1738. 1740. in 3 Quartbänden herausgekommen ist, noch nicht bekannt seyn sollte, der daf nur den diesem ersten Band der Uebersetzung vorgelegten Inhalt, für den uns hier der Raum zu enge ist, ansehen, um sich von der Wichtigkeit der darin vorkommenden Abhandlungen zu überzeugen.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

114. Stück.

Den 23. September 1754.

Stolberg.

Der Hr. Rector Joh. Joachim Schmid hat auf einem Fogen in Quart ein Programma unter folgendem Titel drucken lassen: *prolusum suum de Galatis ad quos dicitur Paulus apostolus litteras misit. ab objectio- nibus doctissimorum virorum vindicare conatur.* Er will, wie vielleicht einigen Lesern verhu bekannt ist, nicht die eigentlichen Galater verstehen, wenn Paulus an die Galater schreibt, weil diese um die Zeit, da das Concilium zu Jerusalem gehalten ist, noch nicht bekehrt waren, und doch Paulus Cap. II, 5. schreibt, wir widien nicht = Das mit die Wahrheit des Evangelii auf euch bleibe. hingegen, und vor die gewöhnliche Meinung, hatte der Hr. Prof. Michaelis S. 445. seiner Einleitung in das Neue Testament ertumert, daß Paulus oft durch **euch** die Heiden verstehe. Dagegen erwiedert jetzt Hr. S. daß, ob er gleich solchen Gebrauch, der auch nicht gelianet werden kann, zugebe, man doch bey der eigentlichen Bedeutung des Wortes bleiben müsse, (so er hingegen in Absicht auf das Wort, Galater, gleichfalls nicht thut) und er meint, wenn man auch durch **euch** überhaupt die Heiden verstehe, so würde doch folgen, daß die Galater an die Paulus also schreibt, schon damals bekehrt gewesen wären. Denn die Wahrheit hätte ihnen nicht bleiben können.

nen, die sie noch nie erkannt hätten. Konnte aber nicht die Wahrheit, die sie noch nicht erkannt hatten, vertheidigt werden, und dazu bleiben und erhalten werden, damit sie sie künftig durch die Predigt des Evangelii bekommen möchten? Wir können hier nicht mehr von dieser Materie sagen: und in beiden Schriften ist auch schon so viel enthalten, daß wer sie beide gegen einander hält, und mit Pauli Briefen bekant ist, selbst urtheilen kann, daher wir das unberührt lassen, was unserer Meinung nach noch weiter zu erinnern sehr möchte. Indessen müssen wir an Hr. S. rühmen, daß er seine Antwort wohlgeleitet und in einer angenehmen Schreib-Art abgefasset hat. Eine andere Vertheidigung ist gegen einen Brief des Hrn. Prof. Chrysandere gerichtet.

Erfurt.

Von dem Reichardtischen Land- und Garten-Scha; ist neulich der 1te Theil aus der Römischen Presse gekommen; auf welchen die Aek.verständigen ohnehin mit Schmerzen werden erwartet haben, weil der Hr. Reichardt eine ganz sonderbare und höchst vortheilhafte Kunst, die Aeker eine sehr lange Zeit, nemlich 18 Jahre lang und darüber ohne Dünaug und Brache zu nutzen, darinn zu entdecken Hoffnung gemacht hat. Dieser redliche Mann hat sein Versprechen völlig erfüllt, und man sollte seine Entdeckung in der That mit etwas mehr, als einem bloßen Danke belohnen, weil man es ihm nicht hätte verargen können, wenn er solche vor die Seinigen zurück behalten hätte. Doch er ist auch hier eben so unergennüzig, wie er überall ist. Wer demnach seinen Aeker so viele Jahre lang ununterbrochen und ohngedünget, wie er, nutzen will, der muß ihn im Herbst mit 24 dreyhäusigen Fuder Mist düngen, solchen tief unterbringen und den Winter über dem Aeker die Ruhe gönnen; hernach muß er ihn nicht gleich zu Korn, sondern zu lauter Küchen- und Speckerei-Früchten brauchen; und mit solchen dergestalt abwechseln, daß er im Anfang das Land mit Kohlgewächsen besetzt, weil diese die gedachte starke Dünaug vertragen können; sodann die Wurzelgewächse drauf bringet, hernächst die Speckereifrüchte erndlet, und mit solchen und den Kornfrüchten nachgehends ferner eine Abwechslung hält.

Mit der Bestellung des Winterforns kan er im 7ten Jahre anfangen, und damit auch 3 Jahre, hintereinander fortfahren; sodann kan er einmahl Gerste, oder auch Sommererden und Sommerweizen drauf bestelen, und hernach wieder ein paar Jahre Wurzeln und Spicereifrüchte drauf bringen; worauf wieder der Weizen, die Gerste, u. s. f. folgen, und zuletzt mit dem Hafer der Beschluß gemacht werden kan. Man kan also mit einem Worte, da es von Wurzeln und Spicereiwürzeln eine große Menge giebet, die Abwechselung auf eine nar verschiedene Art einrichten, wovon der Hr. N. auch selbst ertliche Vorschriften giebet, und dabei keinen einzigen Handrath verschwemet, der zu dieser Cultur erfordert wird. Diese Kunst, welche dem Haupte, dem Bentele und der Herrschaft vielen Vortheil bringet, haben die sogenannten Erfurthischen Gärtner dem Hrn. N. schon lange abgelernt, und man wird daher um Erfurt herum fast keinen einzigen Brachacker finden; jedoch hat keiner derselben bisher seinen Acker über zwölf Jahr lang auf diese Weise zu nutzen gewußt. Es wird aber hiezu ein Acker erfordert, der in einer Ebene lieget, der den Wasserfluten nicht unterworfen, und keinen steingren und leetrichen Grund hat. Da man nun an unzähligen Orten Aecker antrefft, die dergleichen Eigenschaften haben, so ist kein Zweifel, daß diese vortheilhafte Cultur sich nicht auch anderwärts sollte anbringen lassen. Inzwischen ist des Hrn. N. Meinung gar nicht, daß man auf großen Gütern alle Felder nach seiner angegebenen Art anbaue; denn solches würde freylich gar vieler Ursachen halber ganz unndalich seyn; sondern daß man nur eine gewisse Anzahl Aecker zu solcher Cultur widme, und jährlich nur einen Acker dazu einrichte. Die alte Gewohnheit, daß man die Krautpflanzen an einen gewissen Ort Jahr aus Jahr ein zu stecken pfleget, mißbilliat er gelegentlich sehr; weil man ein solches Land alle Jahr düngen muß, und dennoch kein solches gutes Kraut erhält, als man bekommt, wenn man den Acker nur einmahl sehr stark düngt, und hernach mit den Küchengewürzen abwechselft: es ist auch ganz irrig, daß die Krautländer an einem Dache liegen, und die Pflanzen begossen werden müssen, wenn sie

gedeyhen sollen: sie kommen auf freyen Felde eben so gut fort, und das Beegessen ist gar nicht nöthig, wenn man die Pflanzen nur nach einem hitzigen Regen sacket. Das Aufstehen des Schaafweides auf ein mürbes und lockeres Land siehet er vor schädlich an, weil es davon derb wird. Der Hr. N. beantwortet übrigens viele Einwürfe, die ihm wieder seine Ackerkultur gemacht werden können. Einer der vornehmsten ist dieser: daß man ja einen Kornacker mit 10 viel Fuder Mist, als oben angegeben worden, nach der gemeinen Art gar vielmal dünneu, und folglich demselben auf eben so viele und wohl noch mehrere Jahre mit eben dem Ertrag nutzen könnte, als er die semigen nutzt: allein Hr. N. setzt nach angestellter Vergleichung dessen, was der Acker auf beiderlei Art abwirft, daß derselbe nach seiner Vergütungsart viel einträglicher ist. Denn ein Haubwasser pflegt seinen Acker insamem alle 6 Jahr mit 6 Fuder Mist zu düngen, und braucht also in 24 Jahren eben so viel Fuder: weil aber der Acker alle 3 Jahre Brache lieget, so wird derselbe in 24 Jahren nur 16 mal befestet. Hr. N. hingegen kommt erstlich mit eben der Düngung zwey Jahr weiter fort; hernach verentersirt sich sein Capital, das im Alter steht, alle Jahr, dahingegen dasselbe nach der gemeinen Art in 24 Jahren nur 16 mahl genutzt werden kan; und endlich ist auch dieses sicher, daß die Rüben- und Speerefrüchte mehr als die Kornfrüchte abzuweihen: ja daß man die Düngung und andern Aufwand fast im ersten Jahre völlig herausbringt; wie denn Hr. N. versichert, daß er im vorigen Jahre vor einem Acker Kraut 35 Thlr. bekommen habe. Er zeigt aber, daß man wieder Verhoffen, in dem zweyten Jahre, auch die Hälfte des Profits von denen bestellten Früchten noch dazu nehmen müßte; so wäre doch der Dünger nebst allen Unkosten vergütet. Folglich kan man einen solchen Acker, ohne einigen weitem Aufwand von Düngung, hernach noch 16 Jahre mit großem Nutzen gebrauchen. Die Wichtigkeit der Sache hat erfordert, daß wir uns etwas lang dabey haben aufhalten müssen. Wir verühen nun auch noch die andern nützlichen Dinge, die der Hr. N. in diesem Bande vorträgt. Er giebt nehmlich überdieß noch eine

practi-

practische Anweisung, wie die Korn- und Hülsenfrüchte, nicht dem Hause, Frucht und eumien Kleegewächsen mit Weidheil zu erbauen sind. Weil es gewiß ist, daß eine aufgekletterte und aus der Tiefe herausgeholtte Erde mehr Regen und Schnee annimmt, und dadurch der Wachsthum ungemeyn befördert wird; so billet er das tiefe Acker und Graben sehr, und macht sich gar kein Bedenken darüber, daß auf diese Weise eine wilde Erde sollte in die Höhe gebracht werden. Das erste Umpflügen muß im Frühjahre ganz zeitig geschehen, ehe noch das Unkraut hervorkömmt und den Acker anschröret. Ein Hauptvorteil bei der Düngung ist, daß man dieselbe nicht lange, vielweniger zerstreuet, auf dem Acker liegen läßt, weil Sonne und Wind die besten Säfte davon hinwegführen, und fast nichts als das leere Ervoh zurücke bleibt, welches aber hernach, wenn es untergepflüget wird, wenig Kraft giebet. Die Meinung, welche die meisten haben, daß die untergepflüeten Stoppeln dem Acker auch eine Düngung geben, hält er vor ungegründet, und er wollete gerne, daß seine Stoppeln von den Aekern herunterwäiden; denn er hat anemerkt, daß in den Jahren, in welchen es viele Mäuse giebt, diese von unten unter die eingepflüeten Stoppeln sich verbergen, ihre Nester darcin bauen, und so wohl an dem anschröreteten Saamen, als an der Saat im Herbst, und den Winter über unter dem Schnee, grossen Schaden thun. Indessen läugnet er nicht, daß das Land durch Einpflüegung der Stoppeln, in etwas aufgeklettert werde. Von der dünacnden Kraft des Schlammes aus den Teichen und andern Wassergräben hat er auf seinen Aekern gleichsam Wunder gesehen, indem dieselbe davon so fett geworden sind, daß er sie kaum in 20 Jahren zu Kornfrüchten hat brauchen können, und solche nach der Zeit, ob er sie gleich hat schrappen lassen, dennoch überwachsen und layerhaft worden sind. Zur Ausfaat der Kornfrüchte rathet er nur die schweren und reinen Körner zu nehmen, welche man überkommt, wenn man die Garben durch die Drecher sein sachre ausschlagen läßt; dieser Handtiff aber ist hauptsächlich nöthig, weil die Körner, wenn sie zerquetscht werden, zugleich in ihrem Aufsteimen und

Wachsthum gehindert werden. Durch die Ausfaat der großen und vollkommenen Saamentörner erhält man auch den Vortheil, daß der Acker nicht leicht kan übersaamet werden, indem der Sämann nicht so viel große, als kleine Körner in die Hand bringen kan; denn von kleinen Körnern kan man gerade ein drittel an der Zahl mehr als von großen in der Hand halten; zudem ist es auch mehr als zu gewiß, daß kleine Körner kleine Aeckern bringen. Durch das allzu dünne Säen, besonders auf guten Aeckern, bekommt das Unkraut allzuvielen Raum und verursacht dem Getraide im Wachsthum eine große Hinderung. Wieder den Brand im Weizen, ist nach des Hrn. N. vieljähriger Erfahrung kein dienlicher Mittel zu finden, als daß man vorigjährigen und alten Saamen zur Ausfaat brauchet; doch muß er 8 bis 14 Tage früher als der neue besäet werden, weil er weit stärker als dieser ausgetrocknet ist. Der von den Würmern durchlöcherete Weizen, wie auch die angefressenen Erbsen, sind dennoch zum Ausäen gut zu gebrauchen, indem diese Thiere, wie der Hr. N. beobachtet, die Keimen unbeschädigt lassen. Eben so verhält sich mit den Futter- und großen Gartenbohnen; ob gleich die Würmer das Mehl über die Hefse aus solchen ausgeschöblet haben, so gehen sie dennoch auf, und werden an ihrem Wachsthum durch diese Beschädigung im geringsten nicht gehindert. Das Unterackern des Saamens ist viel nützlicher als das Unterstreichen mit der Ege; indem in jenem Fall die Stauden mehrere Wurzeln und Nebenkeime schlagen können. Bei dem Untereggen werden viele Körner nicht gehörig mit der Erde bedekt, und dienen hernach mehrentheils den Vögeln zur Speise. Den Rath, den einige Hauswirthe geben, daß man den Weizen in tiefe Felder säen solle, hält er nicht vor gut, sntemal der Mehlthau, der Reisen und die Fröste, welche dieser Frucht schaden, in niedrigen Feldern viel gemeiner als in erhabenen sind. Wenn man zur Ausfaat des Sommerweizens (*tritium aestivum arvensis* L. B.) den Saamen nicht von der zweiten vorhergehenden, sondern von der letzten Erndte nimmt, so ardet er in zwei Jahren in den härigen Sommerweizen über die Hälfte.

Hälfte aus; nimmt man hievon im dritten Jahre abermal neuen Samen, so wird er völlig fruchtbar, und behält hernach beständig seine Stacheln. Die Winterfrüchte bringet man in den Erfurthischen Feldern kurz vor Weihnachten in die Erde, und hat dennoch eben die Erdre davon zu gewarten, als von derjenigen, welche um Michael herum bestellt worden. Unter dem sogenannten Stauden- und unter dem gemeinen Winterrocken kan er keinen Unterschied finden. Daß der Sommerrocken viel schlechter als der Winterrocken sey, findet er auch nicht gegründet; im Gegentheil hat er aus der Erfahrung, daß derselbe mehrentheils schäner und helkere Körner hat, und fast noch besser Mehl als dieser giebt: die Becker kaufen ihn auch überaus gerne, und geben allezeit etwas mehr dafür, als wie für diesen. Daß der Sommerrocken heym Ansjäten mit dem Winterrocken nicht verwechselt werden dürfe, beweiset er durch eine sichere Erfahrung, da ein dortiger Ackerverständiger seinen Acker aus Versehen anstatt des Sommerrockens im Winter nur den Winterrocken bestellt hat, aber in den Wehren nur selten einen Anjaz von einem kleinen Körnlein bei der Reifung gefunden hat; hingegen hat der Hr. N. keinen Abgang an den Körnern gespüret, als die seinigen auch einmal aus Versehen Sommerrocken etliche Wochen vor Weihnachten anstatt des Winterrockens bestellt haben; er glaubt aber dennoch nicht, daß es würde ohne Schaden abgegangen seyn, wenn derselbe früher, nemlich im September ausgesät worden wäre. Von dem langen Liegen der abgehauenen Gerste auf dem Acker hält er nichts, denn der Grund ist falsch, warum solches geschehen soll, nemlich, daß sie aufwelle und mehr ins Raas gebe. Das Lürkische Korn hat in den Erfurthischen Feldern gut gethan. Der Hr. N. hat dessen Blumen einmal abgesehritten und alsdenn keine reife Körner erhalten. Den Mist vom Hafersiroph hat er zu den Mistbeeten nicht gut befunden, er huzet allzu sehr. Das Umpflügen des Erbsenfrantes, wenn dasselbe verblühet hat, siehet er vor etwas Thätiges an; wie er denn auch von dem Unterspflügen der grünen Wickenspypeln zur Düngung des Acker's gar nichts hält. Bei der An-
sätzung

säung des Leins rather er den Hausvätern verständig an, daß sie auf die Bitterung und nicht auf den Mondwechsel und andere Himmelszeichen sehen sollen. Diesen Saamen zücht er mit dem Karfi und mit der kleinen Gartenæe unter, und vermischt die große Pferdeæe, weil vieler Saame durch die Pferde so tief eingetreten wird, daß er hernach nicht aufgehen kan; und das Land selbst dadurch herb gemacht wird. Auf die zettige Bestellung desselben hält er mehr als auf die späte. Das abstreifen der Keoten zücht er dem Abdreichen vor. Daß sich der Luzerner Klee nicht zum Heu machen schicket, hat er durch eine eigene Probe erfahren, indem die Blätter alle abfallen. Die alten Stämme dieses Gemächses sind gut zum Einziehen zu gebrauchen. Wenn die Grasgärten nicht mehr tragen wollen, so rather er, solche umzugraben und hernach zu Küchenfrüchten und andern andern zu gebrauchen. Dieser Theil ist 228. Es fielt, ohne die Vorrede, die vom Hrn. Hofr. Daries gemacht ist, und von der Verbesserung der Landwirtschaft zum Nutzen der Herrschafftlichen Cammer gründlich handelt.

Florenz.

Der Buchführer Cajetanus Albiginus läßt jetzt ein kostbares, prächtiges und nütliches Werk drucken, nemlich Antonii Francisci Gorii thesaurum diprychorum antiquorum. Es werden zwey Bänder in Gros-Folio werden, die auf 100 Tafeln so wohl von allen bisher bekannten Schätzen dieser Art, als von noch vielen andern nie bekannt gemachten, Kupferstiche enthalten sollen. Zu diesen werden die dahin gehöriken Schriften anderer Gelehrten und insonderheit des Gorii gedruckt werden. Er trug auf eine Pränumeration von 4 Rthl. auf jeden Theil an: allein die Zeit der Pränumeration ist mit dem Augusto schon verlaufen, und die am 1 Mai zu Florenz gedruckte Aufforderung uns so spät zu Händen gekommen, daß wir weiter nichts thun können, als von einem so wichtigen Werke die den Gelehrten gewiß angenehme verläufige Nachricht geben.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

115. Stück.

Den 26. September 1754.

Göttingen.

Am 14ten dieses Monats vertheilte mit unserm be-
rühmten Hrn. Hofr. Myeres Beistand der Ehur-
sächt. Sachwalter Hr. Job. Fried. Heuschkel
eine von ihm selbst ausgearbeitete Abhandlung *de rebus pu-
pillae geradicis a tutore non alienandis*, um die Doctor-
würde in den Rechten zu erlangen. Die Streitschrift be-
trägt 4 Bogen in Quarto. Nachdem der Hr. W. die Be-
schaffenheit der Gerade überhaupt beschrieben hat, (§. 1.)
zeigt er (§. 2.) daß die Veräußerung derselben nirgends
verboten sey, wobei jedoch erinnert wird, daß in den äl-
tern Zeiten eine völlige Veräußerung mit Zurückhaltung des
Nutzbrauchs schwerlich statt gefunden habe: imaleichen
daß sie nicht auf den Sterb-fall (oder *moris causa*) an
andere überlassen werden könne (§. 3.). Die Ursachen,
warum einem Vormund die Veräußerung der Gerade seiner
Unmündigen keinesweges erlaubt ist, sind: 1) weil derselbe
überhaupt nichts anders vornehmen kan, als was zum ge-
wissen Vortheil der Minderjährigen getreuet (§. 4.). 2)
Weil die Gerade unter diejenigen Dinge gehöret, die durch
ihre Erhaltung nichts an ihrem Werthe verlieren (§. 5.).
3) Macher die Gerade etwas Ganzes (*universitatem*)
aus, und ist dieserhalb denen unbewußten Gütern gleich
zu schätzen (§. 6.). 4) Hat schon die nächste Erbin dar-
auf ein Recht, (§. 7.) welches ihr zwar wohl von der
U a a a a a E

Eigenthümerin, keinesweges aber von einem Dritten genommen werden kan (§. 9.). Der Hr. Verf. beognet hierauf denen Zweifeln, die wider seine Meinung gebracht werden können, als daß die Veräußerung der Gerade einem Vormund nirgends verboten sey, (§. 10.) ungleiches daß selbige für erlaubt zu halten, wenn der Vormund bloß einer dritten Person, und nicht seiner Pupillin einiges Nachtheil dadurch zusetzt. Dieser Einwurf wird vornchentlich aus der l. 22. C. de Administr. cur. aufgehoben. (§. 11. 12.) Will man endlich behaupten, daß die zur Gerade gehörigen Sachen durch Veränderung der Wodden ihren Preis leicht verlieren können, und daher ihre Veräußerung iachsam sey, so erwidert Hr. F. darauf, daß theils das nur angeführte Gezez im Worte siche, theils die meisten Stücke, die zur Gerade gehören einen innern Werth haben, theils aber die Gefahr, daß aus ihrem Verkauf gelbste Geld zu verlieren, groß sey. (§. 12.) Dem Beschluß machet (§. 13.) ein über diese Frage von dem Kappiger Rechtsgelehrten angestelltes Bedencken.

In der Einladungsschrift zu der vorstehenden Abhandlung fährt unser hochverdiener Hr. Geh. Justizrath Gebauer fort seine Anmerkungen über Taciti Buch von den Sitten der Teutschen zu liefern, und handelt dießemahl de Iudiciis veterum Germanorum ad Tacit. Germ. c. 12. auf 16 Seiten in Quart. Er bemerket anfänglich, daß unsere Vorfahren nicht einer einzelnen Person, sondern einer ganzen Gesellschaft, welche aus Adlichen bestand, die Untersuchung der gerichtlichen, besonders aber der peinlichen Streitigkeiten aufzutragen habe. Diese Gesellschaft ward von dem Volk erwöhlet. Der Hr. V. erläutert hier sonderlich den zweifelhaften Ort des Tacitus de M. G. c. 12. *Eliguntur in iisdem conciliis & principes, qui iura per pagos vicosque reddunt, centeni singulis ex plebe comites, consilium simul & auctoritas adiunt.* Er untersucht die unrichtigen Erklärungen anderer, und meinet daß das Wort, *centeni* entweder bloß für eine Einschaltung und Anmerkung der Abschreiber zu halten, oder daß an dessen statt

Andeni zu lesen sey, welches letztere um so viel wahrscheinlicher wird, wenn man damit veraleidet, daß es bei dem mercklichen Bildern überhaupt gewöhnlich gewesen sey, ihre Gesichte mit jüdischen Personen zu bezeichnen.

Berlin.

Auf Pränumeration ist gedruckt: *Le Diogene d'Alembert; ou Diogene decent: Pensées libres sur l'Homme, & sur les principaux Objets des connoissances de l'Homme, par M. de Prémontval* 115 Octavo-Seiten. Den Titel hat ein Wunsch des H. Alemberts veranlaßt, daß unser Jahrhundert einen Diogenes haben möchte, der eben so viel Muth die unerkannte Wahrheit zu sagen besäße, u. d. doch von der beleidigenden Unbescheidenheit entfernt sey, u. d. man bey dem cynischen Diogenes findet. Hr. Pr. nennet daher ein Buch, in welchem er die freyeste und uneingeschränckteste Wahrheits-Liebe, doch ohne jemand zu beleidigen, allein herrschen lassen will, *le Diogene d'Alembert*. Die Gedanken selbst sind nicht in einer Verbindung mit einander vorzutragen, oder völlig auszuführen, sondern, fast nach Art der Baumellischen, von einander abgetrennt, und aus dem S. 647. von uns gemeldeten größern Werke, *Protestations & declarations philosophiques*, als einzelne Proben desselben, genommen. Es läßt sich kein Auszug daraus machen, wir wollen aber doch wiederum einige Proben davon geben. Die Erkenntniß anderer Menschen und unser selbst, wird S. 16. sehr artig mit der Zergliederung der Thiere, und der Mißgeburten verglichen: an ihrer Bildung ist uns in Absicht auf sie selbst wenig gelegen, als kan von dem, was wir bey den Thieren entdecken, schließen wir auf den Menschen, in der Mißgeburten ist einiges kennlich, so bey uns unkenntlich klein ist; eben so lernen wir uns selbst in andern Menschen, ja in dem Lasterhaften kennen, weil von jedem Laster der unkenntlich-jarte Keim in uns liegt. S. 41. 42. 43. fällt er ein Urtheil über die Franzosen, Deutschen und Engländer. Seinen Landesleuten spricht er den Ruhm ab, den sich die unwissenden

den unter ihnen geben, daß sie allein **Witz und Geschmacl** besitzten, er hält sie aber vor vollkommen, wenn sie nicht so schwach wären. Wenn er sich ein Vaterland durch Wünsche erwerben könnte, so würde es England seyn, doch verlangt er es, ohne den Saß, den man dajelbst gegen die Franzosen empfanget. Von den Deutschen das lobenswürdig zu jaen hindert ihn ein ungermaße sein Aufenthalt in Deutschland, indem er fürchtet, daß er das Ansehen eines Schmeichlers bekommen könnte. Er thömt, daß er den ihnen mehr nur **Zusucht, Ehre, und Belohnung** empfunden hat, sondern, was er über alles dieses schähet, genaßigte und vernünftige **Beurtheilungen** seiner Arbeiten: von keiner Schreib-Art erkennet er seine Landes-Leute vor die besten Richter, weil sie ihnen angehören ist, hingegen die Deutschen vor bessere Richter über die vorgetragenen Sachen, jonderlich wenn sie **Glaublichkeit** erfordern; und durch diese will er juchen sich in Deutschland zu naturalisiren. Können wir durch **Unpartheilichkeit** etwas hiezü beytrauen, ihm das neue Vaterland annehmlich zu machen, so wird er es nie mit einem andern vertauschen dürfen. Der **Verfolgungs-Geist** ist nach S. 111. nicht acwiffen Leuten eigen, sondern dem Herzen der Menschen, und desto stärker, je lieber ihnen ihre Meinungen sind: viele Ungläubigen unserer Zeit brauchen nichts, als **Gewalt**, um ihn zu zeigen; hätten sie die, so würden sie **Schwert-Haufen** vor die errichten, die so dreiste wären, einen Gott zu bekennen. Die **Wut** dieser vermeinten Apostel der Vernunft ist der Beweis, da sie es nicht duden können, wenn jemand Religion und Sittenlehre veräberdmet, ob gleich weder der **Trieb** eines Gewissens noch die weltlichen Vortheile, so den Geistlichen zum **Verfolger** machen können, ihnen eine **Verjuchung** werden, so unseidlich gegen die anders denkenden zu seyn. Dis, sagt er, ist nicht **Verfolgungs-Geist**: es ist **Raserey**. Dieser Gedanke hat uns vielleicht deswegen mehr gerührt, weil wir uns oft über den **Verfolgungs-Geist** der jetzigen Ungläubigen verwundert und entsetzt haben: wir müssen aber saen, daß wir **Verhäuungen** nur unter die **Verfolgungen** rechnen. S. 98. finden wir von der **Menogamie** des Hrn. Pr. eine sonderbare **Nachricht**. Dieses Buch, in dem wir so un-

gemein

gemein viel schönes und neues zu entdecken glauben, und von dem unfer Urtheil uns selbst desto unparteylicher vor-
 kommt, weil wir uns die Freyheit genommen haben, un-
 sersten Fiscal der Relationen aar manches dagegen zu er-
 innern, hat zuerst gar keine Leser finden wollen. Der usie,
 Leser, darüber H. P. sich verwundert, ist Braumelle gewesen,
 der bey dem Esig, ein rechtschaffener Mann redde nicht
 mehr von der Religion, sich nicht geschnet hat, ein
 Buch zu lesen, in dem fast von nichts als von Moje und
 Christo siehet. Er billigt es: und wie war es anders
 möglich? Denn bey allen Fehlern, so eingeschlichen sind,
 ist es unmdglich, die Polygamie nach Durchleuna die es
 Buchs zu vertheidigen. Indessen beklagt sich Hr. Dr. man
 habe ihm damals die höchliche Erklärung gethan: jederman
 schätze ihn hoch, obgleich er wider die Polygas-
 mie ein Buch geschrieben habe, so niemand lesen
 wollte. Dis ist uns fast ungläublich: und wüßten wir
 nicht, was wir aus den Dredloan machen sollten, die (nach
 seinem Zeugnis) das Buch nicht erwüdiert haben, es zu
 erdäuen. Manquiens hat es in diesen Anzeiaen zuerst ein
 Prediaer bekannt gemacht, so aber von dem Recensenten in
 den Relationen verschiedn ist. Doch es mag das Urtheil
 einiger Uawissenden noch so unglänzlich gewesen seyn, so geht
 Hr. Dr. wohl zu weit, wenn er sich deshalb entschließt,
 den vierten Theil des Buchs, dem wir wirklich mit
 großem Verlangen entgegen sehen, gleichsam aus ei-
 ner Art von Rache aufzuziehen. Was er S. 74. selbst
 geschrieben hat, kann ihm zum Trost dienen, und wir
 meinen überdem, daß seine Monogamie seit der Zeit
 von Kennern so viel gelobet und gebilliget sey, daß es
 ihn gleichsam dankbar machen sollte. So billia Hr.
 Dr. gegen Zweifel ist, die ihm gemacht werden, so
 scheint er doch gegen ungegründeten Tadel empfindlicher
 zu seyn, als es vielleicht der Tadel werth ist. Das eine
 wollen wir noch erinnern. So angenehm uns diese abge-
 sondereten Gedanken des Hrn. Dr. gewesen sind, so meinen
 wir doch, daß die Schriften von ihm, die aneinander häng-
 en, noch gefälliger sind, indem er besonders die Gabe hat

U a a a a 3

einerley Sache (wie er es nennet) aus verschiedenen Gesichtspuncten vorzustellen. Wir wünschen daher bald die aneinanderhängende Schrift selbst zu sehen, daraus dies nur ein Auszug ist. Bey Auszügen solcher Gedanken, die nicht aneinander gehänget sind, verlieret er etwas.

Zildesheim.

In Schröders Erben Verlag ist gedruckt Io. Dieterici Winckleri, Theol. Doct. Vindicatio scholae divi Samuelis propheticæ 4 Bogen in Quart. Der Hr. Superintendent beileidet diese Schrift mit einem Glückwunsch an den Hrn. D. Garzov in Lübeck bei dessen zumückgelegten fünfzigsten Amts-Jahr. Er hat sich darin bemühet, die unangenehmen Beschuldigungen, womit der bekannte Feind der aeffenbahyren Religion Thomas Morgan die Propheten-Schule des Samuels belegt hat, zu widerlegen. Hr. W. sammlet mit vieler Sorgfalt, was in Ansehung dieser Propheten Schule merkwürdig ist; er zeuget besonders, daß Samuel weder einen gewissen Orden der Propheten, der erblich geworden, und dem Mönchsleben ähnlich gewesen, gestiftet, noch bei seiner Schule aefährliche Absichten vor den Staat, sondern bloß die Fortpflanzung des wahren Gottesdienstes vor Augen gehabt habe.

In eben diejem Schröderschen Verlag ist auch das dritte Stück von des Hrn. Superintendents D. Wincklers Anecdoris historico-ecclesiasticis novantiquis oder Sammlung ungedruckter aelchter Neuigkeiten auf 10 Bogen in Octavo aus Licht getreten. Wir treffen darin zehn Abhandlungen und Nachrichten an, die mit den vorraen in der Zahl von N. 16. bis 25. fortlauffen. Wir dürfen dieselben nur nach ihrem Hauptinhalt anzeigen, um unsern Wunsch zur Fortsetzung dieser Sammlung zu rechtfertigen. 16) Kapfers Leopoldi Schreiben an den Pabst Clemens XI. die Vereinigung der Römisch-Catholischen und Evangelisch-Lutherischen Kirche betreffend. 17) Des Hrn. Abts zu Lockum, Gerh. Wolter Melanus, und des Hrn. Baron von Leibniz Bedenken über eben diese Vereinigung vom Jahr 1698. 18) Luda

Lud. Willh. Maji Schreiben an den sel. Hrn. Superint. Jac. Friedrich Kemman vom Jahr 1722. die beiden vorhergehenden Stücke betreffend. 19) Ausführliche Nachricht von der neulichen Strengkeit der theol. Facultät zu Profsack mit Hrn. Joh. Ludw. Engel, Prof. der Vernunftlehre ebend. wegen eines Vernunftbeweises für die Mehrheit der Personen in dem göttlichen Wesen. 20) Ein Schreiben von dem Hrn. von Leibniz an Hrn. Jac. Fr. Kemman vom Jahr 1703. 21) Einige Nachrichten aus Grossens Schreiben vom J. 1608. von den damaligen Unruhen zu Donaumerth. 22) Hrn. G. L. Janson, Königl. Dänischen Consistorial-Officiarius in der Grafschaft Oldenburg, Schreiben an den Hrn. Sup. Winckler, die im ersten Stück erzählte Controvers zwischen dem sel. Caspar Bugsig und desselben sel. Vater Hector Adrian Janson betreffend. 23) Hrn. D. G. Ludw. Deters Vertheidigung seiner Erklärung der Geschichte von den zehn Aufhängigen Luc. 18. 15 + 18. welche gegen Hrn. Sup. Wincklers animadvers. Philol. & crit. gerichtet ist. Hr. W. hatte des Hrn. Deters Meinung, nach welcher er auch die neun Aufhänge von dem Laster der Undankbarkeit retten will, einer bescheidenen Prüfung unterworfen. Hr. Deter schickte ihm dagegen die hier eingerückte Vertheidigung zu, die nicht ohne alle Bitterkeit ist, wogegen aber Hr. W. keine Antwort verspricht. 24) Statuta Synodalia metropolitanae ecclesiae Magdeburgicae, a Johanne, Archiepiscopo Magdeburgensi, Saeculo XV. renovata & ab Ernesto successore eius, denuo confirmata, inedita adhuc. H. W. hat dieselben aus der Bibliothek des sel. Hrn. Super. Kemmans erhalten. 25) Einige besondere Nachrichten von Georgio Caltero und seinem Sohn Friedrich Ulrich, welche aus einem Mss. des f. Staatsraths Hoer in Dänemark genommen, und von dem Hrn. Consistorialrath Woodt dem Hrn. Herausgeber mitgetheilt worden.

Urfurt.

Hieselbst hat sich eine Gesellschaft der nützlichen Wissenschaften zusammen gethan, und, nebst Gnädigster Bestätigung

gung auch den Rahmen einer Churfürstl. Gesellschaft erhalten. Ihr Präsident ist der Hr. Regierungsrath, Joh. Daniel Christop. Freyherr von Lyncker; ihr Director, Hr. Assessor D. Hieronymus Fridrich Schorch; und ihr Secretarius Hr. Prof. D. Haumer. Sie hat 4 ordentliche Mitglieder zu Eifurt, und eben so viele auf denen benachbarten Academien, deren jeder einen Adjunctum haben soll; außer denen nimt sie Standes-Personen zu Ehren-Mitgliedern, und Künstler zu außerordentlichen Mitgliedern und Correspondenten an. Es scheint, sie ist geneigt, die Anzahl ihrer Mitglieder zu vermehren; doch verlangt sie, daß die Gelehrten, so diese Ehre zu erhalten wünschen, sich deshalb melden, und zugleich zur Probe eine Ausarbeitung einschicken sollen. Ob sie von diesen beiden Bedingungen in Absicht auf solche, die dieselben vielleicht nicht gern erfüllen werden, nachdem ihre Schriften und Rahmen bekannt genug sind, Ausnahmen mache, ist uns unbekannt. Sie schränkt sich nicht, wie sonst gewöhnlich, auf einige Arten der Wissenschaften ein, sondern rechnet alle mögliche Wissenschaften, bis auf wenige, die sie namentlich ausschließt, zu ihrem Felde: sie will nemlich mit den Fragen der Theologie, und des Staats-Rechts, ferner mit abstracten Sciences, die keinen unmittelbaren Nutzen im gemeinen Leben haben, sich nicht beschäftigen. Alle Woche wird eine kleinere, und vierteljährig eine öffentliche Versammlung gehalten: bey dieser sind alle dortigen Glieder, bey jener nur der Präsident, Director, 4 ordentliche Mitglieder und der Secretarius gegenwärtig. Sie giebt Acta heraus: und hat die dortigen gelehrten Zeitungen unter ihre Aufsicht genommen, welches vermuthlich eine billigen- de Nachahmung dessen seyn mag, was hier zu Göttingen gezeihen ist. Wer die ordentlichen Mitglieder sind, haben wir bisher noch nicht erfahren können.

Paris. In die Stelle des verstorbenen Präsidenten der Londonischen Societät Hr. Folkes, ist der Hr. Präsident von Haller zum Mitgliede der Academie der Wissenschaften aufgenommen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
116. Stück.

Den 28. September 1754.

Göttingen.

Der hiesige Hr. Professor Walch hat auf die S. 103. der G. Z. 1751. und S. 53. der G. Z. 1752 angezeigte wahrhafte Geschichte der Ehegattin D. Mar- tin Luthers, Catharina von Bora, von dem so genannten Engelhard eine sehr unhöfliche Antwort auf 464 Octav-Seiten erhalten, davon der Titel lautet, Freundschaftliche Erinnerungen wegen übelgeburten Morgenstern zu Wittenberg, in 12 Sendschreiben an Christian Wil- helm Franz Walch, der Weltweisheit außerordent- lichen Professor auf der Universität zu Jena, abge- fasset von Eusebio Engelhard, Cleric. in Comm. Vi- ventium Presbytero. Mit Genehmigung der Obern, Presburg in Verlag und auf Kosten des Auctoris 1752. in Commission zu haben bey Mathäus Rieger, Buchs- händler zu Augsburg. Engelhard wiederholt seine al- ten Schmäh-Reden und Verleumdungen, in einer undeut- lichen und angefüllten Schreib-Art, und verschwendet fast eine Menge von dem Witz, der bey dem gemeinen Volk beliebt ist, und den sich um diegen zu gefallen der unwissen- de Theil der Römisch-catholischen Geistlichkeit in Deutsch- land angewöhnt hat, obgleich derselbe von den Verständli- gern benannter Kirche aemtsbilligt wird. Die Grobheiten, die er vorbringt, wenn er, wie er es nennet, zu weitern etwas tiefers in die Salz- und Pfeffer-Büchse hin-
ein-
ein-
ein-
ein-

ein gegriffen, gehen so weit, daß er nicht nur Hrn. Fr. Walch und andere verdiente Männer mit allerley lächerlichem Spott und Schmah-Ädtern belegt, sondern auch mit Maulschellen um sich wirft, und sie ertheilen will, die, wie er es ausdrückt, auf einen Lug gehören. Wir haben aber doch unter allen dem Spott nichts gefunden, so dem Hrn. Prof. W. wirklich bey verständigern Lesern zur Verkleinerung gereichen könnte: und in der Antwort, die er Engelhardts ertheilt hat, sieht man auch wohl, daß die Spöttereyen und Grobheiten, so er meistens ganz übergehlet, nicht den Grund bey ihm gemacht haben müssen, den sie zu machen pflegen, wenn sie sich nur unangemessen auf den schicken, gegen den sie geschrieben sind. Die Kunst den *harum controversiarum* zu verwalten, und seinen Lesern ein Blendwerk vorzumachen, auch dazu Neben-Sachen zu gebrauchem, versteht Engelhardt sehr wohl. Eines Auszugs ist seine Schrift nicht fähig, und er wird desto weniger erwartet werden können, da wir auch von Hrn. Walchs Geschichte der Eucharistia von Bora ehemahls keinen Auszug gesehet haben: indessen ist gar nicht unsere Meinung, den Inhalt von Engelhardts Schrift den Augen der Leser zu entziehen, sondern wir können sie vielmehr in etwieweiler Maasse zu lesen anpreisen: denn die wunderbare Art zu disputiren, die Unhöflichkeiten, und der gemeine Scherz, der den Urheber sehr heruntersetzt, wird einem Theil von Lesern in den Stunden, die sie nicht wol zu ernstlicher Arbeit anwenden können, gewiß Vergnügen verschaffen. Die, so den bekannten *Vitium Mauri* mit Lust geleset haben, werden finden, daß die deutsche Schreib-Art Engelhardts zu Vermehrung ihres Vergnügens, und also zu Verschönerung des Buchs etwas beynützt. Er selbst meint zwar, wenn er nicht Sächsisch rede, so rede er doch Teutsch, ob solches an dem sey, wollen wir nicht aus Sprachlehren so in unsern Zeiten herausgekommen sind, beurtheilen, sondern die Michingerische und Popperwitzische Grammaticken, die hierzu unpartheyisch sind, werden die Sache ausmachen können: welche beyden Bücher Hrn. Engelhardt gar wohl thun sollten; wenn et sich die Zeit nähme sie zu lesen. Die Antwort, so der

Hr.

Hr. Prof. Walsh Engelhardten entgegen gesetzt hat, oder seinen zweiten Theil der Geschichte der Catharina von Bora, wollen wir im nächsten Donnerstages Stück anzeigen.

Frankfurt.

Die Fortsetzung vom Diogene décent (S. 995.) deren Titel ist, de Dieu & de la Religion, Suite du Diogene décent, par M. de Prémontval, ist auf 84 Druck-Seiten nicht zu Berlin, sondern zu Frankfurt gedruckt. Aus dem voran gesetzten Advertissement, in welchem die Verschiedenheit des Papiers und der Buchstaben entschuldiget, und l'empreinte de la persecution & de la cabale genannt wird, sollte man fast vermuthen, daß ihr zu Berlin der Abdruck verjaget sey, wenn die sonst bekannte Freyheit der Presse mit einer solchen Vermaßung zu reimen stünde. Er klagt sehr, sonderlich in einer am Ende angehängten Nachricht, über Widersätzlichkeiten von Gelehrten: sonderlich über ein und anderes gelehrtes Tage-Buch: am meisten aber darüber, daß man seine Zweifel blos mit Spotten beantwortet, und daß, da ihn einige unter die abergläubischen rechnen, andere ihn vor einem Feind der Religion ausgeben wollen. Dies letzte scheint ihm empfindlich nahe zu gehen, welches in der That eine Vertheidigung ist, da seine weltlichen Vortheile nicht vom Bekantnis der Religion abhängen, und so viel andere Widersacher der Religion sich zu unserer Zeit eine Ehre daraus machen, auch von der Welt davor gehalten zu werden. Er erklärt sich, daß er nur habe Zweifel vertragen wollen, die er von andren beantwortet haben möchte: uns sind zwar diese Zweifel noch nicht gegründet vorgekommen, ja von vielen können wir mit Wahrheit sagen, daß schon Beantwortungen davon, oder wenigstens Versuche sie zu beantworten, der Welt in Schriften vorgelegt sind: allein wir müssen auch hinzusetzen, daß diese Schriften größtentheils in einer Sprache abgefaßt sind, die der Hr. W. nicht versteht, und überhaupt können wir auf die öffentliche Entdeckung der Zweifel gegen heilige Wahrheiten nicht lären, wenn sie nur beschreiben und ehrlich geschiehet, das ist, nicht den Zweck hat unter einem ganz andern Schein der Religion zu schaden. Vor

W b b b b 2 die

die Wahrheit sind wir nie in Sorgen: sie wird von den entdeckten Zweifeln Vorteil haben. Diese Billigkeit im Urtheilen wird uns desto weniger, als eine Uebereinstimmung mit Hrn. Dr. Zweifeln ausgesetzt werden können, davon wir so weit entfernt sind, daß wir glauben, sie meistens heben zu können, wenn es der Zweck eines Zeitungs-Blatts wäre; weil wir nicht bloß in dem was die Theologie angehet, sondern auch in den philosophischen Sätzen sehr von ihm verschieden, und fast in allen Stücken Nachfolger des Leibniz sind, die er bestrittet. Er selbst verpricht indeffen eine Lösung seiner Zweifel, wenn andere sie nicht übernehmen, die in den Prolegomena philosophiques enthalten seyn soll, aber freilich von den bisherigen Lehren der Theologen sehr abweichen möchte. So sehr er übrigens verlangt, vor einen Verehrer der Religion, und zwar der geoffenbahrten, oder der christlichen in ihrer Reinheit, gehalten zu werden, so wenig beachtet er den Namen eines orthodoxen. Bisweilen scheint er sich die Sätze der Theologen anders vorzustellen, als sie in der That sind, und bloß deshalb über sie ungehalten zu seyn, weil ihm ihre wahre Meinung nicht bekannt ist. So werden gleich nicht alle Gottesgelehrten den Satz annehmen, wider den er S. 38. eifert, daß Gott Milde gegen Unschuldige; (Sollen wol die Kinder der Heiden sein) oder unglücklicher, die ihr Verbrechen nicht geküßt, haben, ewig verdamme: oder (S. 56.) daß Gott dadurch abhängig gemacht werde, wenn man sage, sein Wille müsse das beste wählen, und nichts wollen, als was der Weisheit gemäß sey. Ferner werden sie nicht alle die Strafgerechtigkeit Gottes als eine Nothwendigkeit ansehen, sondern sie werden sie vor eine weise Güte annehmen, nach welcher Gott die Menschen von der ihnen noch schädlichen Sünde durch Strafen, so ein gerechtes Uebel sind, abzuhalten sucht. Alsdann wird auch der Zweifel verschwinden, den er S. 67. gegen die Lehre von der Genugthuung Christi hert, igt: wenn es wahr sey, daß der beleidigte Gott nicht befriediget werden könne, falls nicht eine andere göttliche Person durch Uebernehmung der Strafen, ihm Genugthuung leihe; so sey nicht zu be-

greifen, wie die zweite Person, die eben so wol durch unsere Sünden beleidiget sey, sie vergeben könne. Ein einziges biblisches Buch ist ihm nach, bey seiner Verehrung gegen den Ueberrest der Bibel, auslösig, nemlich der zweite Brief Johannis. Er wünscht wegen des 7ten bis 11ten Verses, daß sie, wie einige glauben, nicht von Johanne, oder vielmehr, daß sie von niemanden geschrieben seyn möchten (S. 7. 8.) Vielleicht hörte er auf, ihm ansösig zu seyn, wenn er überzeugt wäre, daß nicht von einer gemeinen Höllichkeit, die man jederman erzehlet, die Rede sey, sondern von einer solchen, die eine besondere Freundschaft anzeige: ferner nicht von einem Irlehrer, mit dem wir vorhin in bürgerlicher Bekanntschaft stehen, sondern von einem unbekanntem und fremden, der deshalb von uns das Zeichen der Bekanntschaft, und die besondern Rechte der Gastfreundschaft fodert, weil er sich vor unsern Glaubens-Brüder ausspricht. Dis zu beweisen, sollte uns wol nicht schwer fallen. In den Umständen aber würde diese besondere ihm erzeugte Freundschaft, ein Zeichen seyn, daß wir seine Lehren billigten: so billig nicht ansehen muß. Hr. Pr. würde bey seiner Wahrheits-Liebe wol selbst keinem Ebelogen, von dem er in wichtigen Sätzen abgeht, eine Höflichkeit von der Art zeigen wollen, die jener selbst und jedweder mit ihm zum Zeichen der Billigung dieser seiner Sätze bestimmt hätte. In andern Stücken ist seine Abweichung von den Sätzen unserer Gottesgelehrten, und auch der unsrigen, von mehrerer Wichtigkeit; davon wir einige Haupt-Proben geben wollen. Er hält nicht bloß diese Welt vor unendlich, sowohl in Absicht auf die vergangene-Dauer, als die Ausdehnung, sondern er hat den ganz besondern Satz, daß Gott alles geschaffen habe, was möglich sey, und nicht, wie Leibniz sagt, aus vielen oder unzähligen möglichen Welten die beste gewählt habe. Wer sehen wir ihn recht, so nennet er bloß die Geschöpfe möglich, die zum wenigsten nach einer langen Reihe von Sünden und natürlichen Strafen gebessert und glücklich werden können, folglich auch einem gütigen Schöpfer möglich sind. Er glaubt nemlich vermuthlich eine spätere Glückseligkeit aller Verdammten: (S. 1. 59. 60.) Wenn Gott etwas, so glücklich

nicht hätte werden können, zu schaffen unterlasse; so kommt es ihm als eine Grausamkeit vor. Unsere Leser werden sich erinnern, daß er eben so urtheilet, wenn Gott ein mögliches wohlthätiges Wunderwerk unterlasse. Die Strafen der Sünde kommen gar nicht von Gott her, (S. 37.) sondern es ist die unandelbare Natur der Dinge, deren Folgen Gott auch durch kein Wunderwerk ändern kann, daß das moralische Uebel ein natürliches Uebel nach sich ziehet, und Glückseligkeit nicht ohne Tugend seyn kann; ferner daß die Tugend nicht gegeben und gleichsam in uns geossen werden kann, sondern erworben werden muß. Die Vorhersehung alles künftigen in Gott scheint er S. 55. gleichfalls unter die Erdichtungen der Philosophen und Theologen zu rechnen, weil er sie mit der Zulassung des Übels nicht verzeihen kann. Noch ein Paar Gedanken von ihm anzuführen, so wundert er sich bey dem Vorzuge der protestantischen Lehre vor der Römisch-catholischen, daß es bey uns nicht weniger lasterhafte gebe, als in jener Kirche, und in beiden nicht weniger, als unter den schändlichen Lehren des Heidenthums, dessen Tugend uns doch oft beschämte. (Ist hier nicht die Tugend der Heiden weicht erhoben, als es eine erteiche Geschichte leidet?) Er meint, man solle einmahl den Versuch mit der einfältigen und ungeduldeten Lehre Christi machen, von der er in allen Kirchen etwas, aber in keiner alles besammeln anzutreffen merket: bleibe alsdann die Anzahl der Lasterhaften einetley, so scheint er geneigt zu seyn, so zu urtheilen, als man bey 4 Krankenhäusern urtheilen müßte, deren 3 nach verschiedenen medicinischen Grund-Sätzen regiert, in dem vierten aber die Kranken sich selbst überlassen, und die schädlichste Diät geduldet werde, im fünften hingegen man die Natur allein wirken lasse, und nur alle schädliche Speise verhöte, wenn in allen gleichviel Kranke stürben und genesen: man würde nehmlich alsdann sahen, die Anzahl der sterbenden hänge von einer unvermeidlichen Nothwendigkeit ab. Wir können uns einer Aammerkung hiebey nicht enthalten, die die Verzeihung richtig macht. Die meisten sind von ihrer Religion hinlänglich unterrichtet und überzeuget, bey denen kann sie auch kein Genehmigungs-Mittel

sel seyn. Wäre es nicht beliebig, bloß von denen zu reden, die ihre Religion am besten verstehen müssen, und etwa an den geistlichen Stand zu nehmen? Wäßen wollen wir fragen, wo bey Predigern und Priestern am meisten wahre Tugend und Redlichkeit anzutreffen sey? ob unter Protestanten, Catholicen, oder Heiden? Hr. P. giebt S. 73. in der Anmerkung eine Antwort, die zeigt, daß die protestantische Religion bessere Wirkungen hervorbringt, als andere. Wenn man muthwillige Verirrungen mit unter die Laster setzt, so wird auch in Absicht auf die heidnischen Priester die Antwort nicht schwer werden. Am Ende erklärt er sich wegen der Streitigkeiten der Französischen Geislichkeit mit den Parlamenten. Er glaubt, die Geislichen haben in diesem Streite recht, und doch kann er eine Begierde bey sich nicht unterdrücken, daß sie unterliegen möchten.

Nordhausen.

Am 17ten die's ist der berühmte Senior des Ministerii, Hr. Friedrich Christian Esser, im 62ten Jahre seines Alters gestorben. Seine Verdienste um die Natur-Geschichte sind bekannter, als daß wir sie anzugehen dürfen. Er hinterläßt ein sehr schönes Naturalien-Cabinet, so von Zeit zu Zeit Gelehrte zu einer Reise nach Nordhausen bewogte. Es hat verlauten wollen, daß er nicht lange vor seinem Tode einen Vorschlag zu dessen Verkauf zu einem Fürstlichen Hof gehabt habe, und es ist allerdings zu wünschen, daß diese Sammlung ungetrennet bleiben möge. Seine Kenntniß der Natur war nicht bloß gelehrt, sondern auch oeconomic, und im bürgerlichen Leben nützlich. Die Geschichte der Fürstlichen, Städtlichen und adlichen Häuser in Thürmaen verliert an ihm viel; in deren Sammlung er unermüdet war, und auch von den Familien der Gelehrten, oder derrer die um seine Vater-Stadt sich verdient gemacht hatten, gemeintlich die besten Nachrichten abgeben konnte. Dieses hat ihm mehr Zutritt und Achtung bey den höchsten Gönnern erworben, als leicht einer seines Standes genossen haben mag; so er aber mehr zum Vortheil seiner Vater-Stadt als zu seinem eigenen gebrauchte. Sie hat ihm eine neue Kirche zu danken, die er statt einer alten und verfallenen, darau er Prediger war, güttschenklich

VON

von den Beyträgen seiner Gönner oder Freunde, mit einer Sparsamkeit und Zierlichkeit, darüber wir uns gewundert haben, ausgeführt hat. Doch müssen wir in Absicht auf seine historischen Nachrichten melden, daß manche Abschriften von Urkunden, die er gesammelt hatte, nicht genau und zuverlässig genug abgeschrieben waren: so wie von einem Manne, der sie mit Originalen verglichen hat, erfahren haben. Doch aber wünschen wir, daß das nicht verlohren gehen möchte, was er gesammelt hat. Er hat auch angefangen, eine sehr vollständige Historie der Kupfer-Stecher-Kunst zu verfertigen; wozu er desto geschickter war, weil er selbst das Kupfer-Stechen eine gute Zeit gelernt hat, und einen vorreflichen Vorrath von Deutschen und ausländischen Stichen besaß. In seinen Schriften war wol die Weitläufigkeit oder Ueberfluß der Worte der größte Fehler. Weil er ihn stets verschwiegen, und würden ihn auch jetzt nicht bemerken, wenn es nicht geschähe, um das Lob glaubwürdiger zu machen, und von allem Verdacht einer Parteilichkeit zu befreien, so wir diesem Geistesmanne, der seiner Stadt besondere Ehre gemacht hat, ertheilen. Seine fast allzugroße Dienstfertigkeit, dabey er gleichsam seine erzeigten Dienste nicht genug in Rechnung brachte, hat gemacht, daß sie bisweilen weniger geachtet sind, als sonst zu geschehen pflegt: und desto würdiger ist er, daß wir sein Gedächtniß und Lob zu erhalten suchen.

London. Von daher haben wir Nachricht, daß einige bemittelte Engländer, deren Namen uns aber nicht mit gemeldet sind, eben eine solche Reise nach dem Orient unternommen haben, als die ist, welcher wir die Ruins of Palmyra zu danken haben. Sie wollen ihre Reise, wie es heißt, weiter in das innere dieser Länder fortsetzen, als bisher geschehen. Würden diese uns doch von den berühmten Inschriften auf den Felsen Arabiens, deren einige man abradt ist, Abzeichnungen liefern! und möchte doch unser Wunsch, der gewiß zugleich der Wunsch der gelehrten Welt in und außer England ist, ihnen bekannt werden! Vielleicht ist einer unter den Leuten und Gönnern unserer Missionen in London, der sie kennt, und durch welchen unser Wunsch sie erreicht.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
117. Stück.

Den 30. September 1754.

Göttingen.

Der 17te dieses Monats ist nicht bloß als der jährliche Eustanas-Daa unserer Universität mit den gewöhnlichen Feiertagen bezaugelt worden, sondern man hat auch an demselben das juvencische Geburtsfest, oder die sogenannten viceannalia derselben gefeyert. In dieser Absicht versammelten sich die Lehrer der hiesigen hohen Schule, wie sonst an diesem Tage, an welchem die academischen Würden aussachtelt werden, gewöhnlich ist, in der der Universität zuständigen Pan.wer.Kirche: in welcher der Hr. Geheimre Justiz-Rath Gebauer, als Decanus der Juristen-Facultät, eine zu den besondern Umständen dieses Tages sich schickende Lateinische Rede hielt, deren merkwürdiger Inhalt und wahre Verdienstlichkeit verdient, durch den Druck mehrerer mitgetheilt zu werden. Er zeigte, daß obgleich unsere Universität erst vor 17 Jahren eingeweyhet sey, sie doch bereits im Jahr 1734 gestiftet worden, und in den drei Jahren, die vor ihrer Einweyhung herannahen sind, das wesentliche und die Rechte einer Universität bereits gehabt und geübet habe. Die einzeln und besondern Stücke hiervon, so er sammlete, waren auch solchen annehmlich, die überhaupt von der Wahrheit jenes Cases überzeugt waren. Er erinnerte hierauf seine Zuhörer des Guten, so Gott unserer Universität in den 20 Jahren erzeiget hat, umständlich: und drückte ihnen die

die viele allerhöchste Gnade, so Ihre Majestät derselben haben widerfahren lassen, und die besondere Vorzürge unsers Königs, so weit, in ein neues Andenken, so desto angenehmer die unsre Ueberezeugung eines Judenten, so weit, so weit und deren Schicksale kennt, mit dem Inhalt jener Rede übereinstimmte. So weit, so weit die Gefahren, die unsre Universität bedrohen, ohne sie zu wissen, und entwarf von ihnen ein nicht mehr ungewöhnliches Bild. Nachdem er also eigentlich durch seine Rede, von der wir nicht mehreres anführen, weil wir wünschen, daß der Hr. Geh. Rath sie selbst gedruckt mittheilen möchte, das zwanzigjährige Fest der Universität bezeugen hätte: kündigte er folgende abwekende Doctores an, die bereits vorhin in Jahr's-Frist die höchste Würde in der Rechte-achtfamkeit erhalten hatten: den schon verstorbenen Hrn. Andreas Rudolph von Randecker (S. 11. 1753. S. 1145.) Hrn. August Rudolph Tobias Bunnemann (eben d. d. S. 1233.) Hrn. Joh. Heinrich Salckenbagen (S. 1337.) Hrn. Joh. Bunsack (S. 121. dieses Jahrs.) Hrn. Johann Heinrich Sommer (S. 481.) Hrn. Joh. Friedrich von Freisleben (S. 561.) und Hrn. Christian Friedrich von Freisleben (S. 577.) zuletzt erwähnte er Hrn. Johann Friedr. Hauschke (S. 593.) der gegenwärtig war, die selbige höchste Würde in den Rechten.

Hierauf betrat der Hr. Prof. Segner, als Decanus der medicinischen Facultät, die Stelle des Reductors. Er handelte den merkwürdigen, in die Vernunft- und Naturlehre zugleich einschlagenden Satz ab, daß in der Naturlehre und Chemie es besonders wichtig sey, etwas schlechters zu lehren, und daß mehrere Irrthümer in verschiedenen als bejahenden Sätzen stecken. Er redete nicht von andern Wissenschaften, in denen wir uns die Sache, von der wir etwas bejahen oder verneinen, auf einmal ganz vorstellen, (z. E. nicht von der Mathematik) sondern hies von der Naturlehre, und insonderheit der Chemie, in denen wir stets es mit Körpern zu thun haben, deren kleinste Theile und Zusammenfügung selbst wir nicht kennen,

sondern nur aus Erfahrungen und Versuchen wissen, was wir von ihnen wissen. Ueberhaupt merkte er an, daß jede Verneinung etwas Unendliches habe, welches unser Gemüth sich nicht so leicht deutlich vorstellen, und daher leichter einen Irrthum begeben könne. Insbesondere aber kann man in der Physic nie das Ganze des so sehr zusammengesetzten Körpers auf einmal übersehen, sondern man erfährt etwas von seinen Wirkungen oder Leidenenschaften, wenn man ihn mit andern Körpern in verschiedene Verbindungen setzt. Hier kann man, besonders in der Chemie, nicht so leicht in einem besondern Satz irren: denn man besahet das, was man in den angestellten Versuchen erfahren hat, und es kann die Erfahrung, so oft wir selbst oder andere wollen, wiederholtet, und also unser Satz geprüft und bestätigt werden. Allein da unser W.ß nicht so lebhaft ist, auf alle mögliche Versuche oder Vereinigungen: und Zusammenbringungen dieses Körpers mit andern zu fallen, und da über das, Zeit, Unerfassen und Gelegenheit, die Mannigfaltigkeit unserer Versuche sehr einschränken: so können viel mehr Eigenschaften in einem Körper seyn, als wir zu entdecken vermögend sind. Wenn man nun ihm das abspricht, was man bey sehr vielen Versuchen nicht gefunden hat, sondern sich wann es etwa einer geliebten Hypothese zuwider ist, so sicher man in der größten Gefahr zu irren. Nur dasjenige kann man ihm mit Gewisheit absprechen, was mit einer andern gewiß entdeckten Eigenschaft desselben str.ickt: wer ihm aber mehr ableugnen wollte, der müßte erst gewiß seyn, daß er alle Eigenschaften des Körpers wisse, wozu wir es nie bringen werden. Nachdem er hiervon eine nähere Anwendung auf die Arzney-Kunst gemacht hatte, zeigte er die Nahmen der seit einem Jahre gemachten Doctoren die nicht mehr gegenwärtig waren, an: diese sind Hr. Joh. Imman. Albert Wovers (S. 21. des vorigen Jahrs, S. 1177.) Hr. Wilh. August Derrin (S. 2. dieses Jahrs S. 49.) Hr. Georg Wilh. Feuerlin (S. 233.) und Hr. Gottlieb August Segnitz, (S. 969.) Dem beiden gegenwärtigen Candidaten, Hrn. Friedrich August Schulze, und Hrn. David Heinrich Knapc, deren

Dissertationen her nachhins ansetzen werden, ertheilte er die höchste Würde in der Rechts-Wissenschaft. Den Dank wegen der ertheilten Würden stiftete der Hr. D. Henschel Rahmens der juristischen Candidaten in einer kurzen Rede ab.

Die aus der Feder des Hrn. Prof. Gleditsers gestoffene lateinische Einladungsschrift zu dieser Zeit vermischt den Zustand unserer Stadt, wie er vor 20 Jahren bei der Errichtung der Universität gewesen ist, mit dem jetzigen; und erzählt von beiden ein höchst interessantes Bild, aus dem man mit Vergnügen ersehen kann, wie großen Verlust die Anzahl so vieler hien herüber gehörender Freyen in die Anbahnung und Fortdauer einer Stadt erlitten hat, die vor 20 Jahren noch die Nachwehen des dreißigjährigen Krieges empfand, nunmehr aber unter die schönsten und bewohnten Städte in Deutschland gerechnet werden kann.

Frankfurt.

Königliche Geschlechts-Tafel des Welfenischen Stammes von Graf Hermann dem Neiden bis auf die von ihm abstammende in dem Fürstlichen Hause der Saarbrückischen Linie gegenwärtig blühende Nachkommen, durch *Diplomata* und andere historische *Documenta* auch einige beygefügte Kupferstiche erläutert, herausgegeben und dem *Publico* mitgetheilt von Joh. Georg Hazelgans Justiz-Rath aus Saarbrück-Würtembergischen Reichs-Rath, fol. 90 Seiten. Das Durchlauchtliche Haus Nassau, welches die Ehre hat, daß es Teutobland einen König gegeben, dem es zwar am Glück, nicht aber an Großmuth und Tapferkeit gesehlet, verdienet allerdings, daß dessen Geschichte besser, als bisher aufheben, aufschleuet, und durch analogische Verweise aus Teutobischen Urkunden in eine mehrere Ordnung verlegt werde. Und in dieser Absicht haben wir uns sehr bemühet, als uns die Arbeit des Hrn. Rath Hazelgans zu Gesicht gekommen. Wir haben aber also gleich dabey zu bedauern Ursache gefunden, daß sie erst mit dem dreizehnden Jahrhundert anfänget, und wir mithin nicht das

das allemindste von denen Voretern Graf Heinrich des
 Reichen, um welche es uns vernehmlich zu thun gewesen,
 dainnen angetreuen haben. Da in der Kirche zu Weis-
 burg, wovon bekantter maßen ein Hochfürst. Ruffische
 Linie den Röhmen führt, der N. 926. ben Zitiar. wihes
 gene Cit 9 Conrad, Künig Conrad I Vater, im Grab-
 mañ erunden, und eben dieser St. Conrads I in Weis-
 burg sich reichlich angedalen hat, so würd, vielleicht nie-
 mand mehr als ein Ruffischer Ruchwais im Stand
 sein, die nach übrige Hälft von der Conradinischen Fa-
 milie an sich zuweis außzulegen, und die Verwandtschaft der
 einen (Marca von Ruffen) mit dem Conradinischen Haupt
 eines Licht zu setzen; und wovon wir uns daher die
 Frenheit, den Hrn. Rath zu einer seiner Durchlauchtigen
 Partihalt se rühmlichen, der Deutschen Historie aber so
 nutzliche Arbeit öffentlich aufzufordern. Das gegenwärti-
 ge Werk anbelangend so hat hochwürdigster Graf Heinrich
 der Reichs unter seinen ersten Kindern, die ihm der Hr.
 Verfasser zuerznet, vernehmlich zween Söhne gehabt,
 Graf Walram und Graf Leo, die N. 1275. die Vater-
 liche Lande unter sich theilte, und zwen besondern Linien
 gestiftet haben, die noch jezo beide im Fier stehen. In
 gegenwärtigem Werk wird nur von der ersten Linie gehan-
 delt, welches übermahen für zu bedauern ist, weil man
 auf solche Weise die Ruffische Historie aus demselben
 weder bald noch ganz erkennen kan, und wir wegen schon
 vorher besagter unrichtiger Verbenachung der alten Zeiten
 alhier der Schrift fehler, als auch die Glieder zusammen-
 sind. Hierzu kommt noch dieses, daß keine einzige Urkunde
 in ihrem eibigen Zusammenhang mitgetheilet, sondern aus
 solchen nur kurze Auszuge gemacht worden. Es sind auch
 einige Zweifel bey Kopma dieses Buchs bey uns entstanden,
 davon wir nur einen verhalten wollen. Also wird S. 4.
 Graf Philipp von Nassau, der als St. Adolphs nach nach-
 her St. Albrechts Feldherr und Stadthalter sich in dem
 Thüringisch Ruffischen Krieg gegen Landgraven Friedrich
 den Geschiffenen und Diepmannen bekant gemacht hat, für
 einen Sohn Graf Heinrichs des Reichen ausgegeben. Der
 Eeeee 3 Hr.

Hr. Verfasser beruft sich auf das Zeugniß Sifridi Presbyteri Militenis der ihm *patruum Regis Adolphi* benennet. Allen *patruus* heißt bey denen Scribenten mittler Zeiten öfters so viel als *patrueus*, (Geschwister Kinder) öfters aber überhaupt so viel als *Agnatus* (ein Schwager Mann) wie wir mit einer Menge von Zeugnissen beweisen können, wann wir es nicht für eine bekannte Sache hielten. Es ist demnach viel wahrscheinlicher, daß man diesen Graf Philipp nicht unter die Kinder Graf Heinrichs des Reichen zähle, weilen sich nicht vermuthen laßt, daß man ihn bey der Erbtheilung seiner Brüder, Graf Waltrams und Graf Otto, so ganz stillschweigend würde verheyßet seyn haben. S. 5. will der Hr. Rath unsern berühmten Hn. Prof. Köhler eines Irrthums beschuldigen, weilen derselbe schreibt, dieser Graf Philipp seye A. 1308. in der Schlacht bey Vorna ums Leben gekommen; dahingegen Hr. Haackhans meinet, er habe in der Schlacht bey Lucca A. 1307. sein Leben einbüßet. Allein da es eine gemeine Sache obdachten Sifridi Presbyteri und derer bewehrtesten Geschichtschreiber ist, daß dieser Graf Philipp den Landgraven Tacmannum habe ermorden lassen, dieser Mord aber in der Christnacht A. 1307. und mithin über ein halbes Jahr später als die den 31ten Mai A. 1307. geleistete Schlacht bey Lucca geschehen ist, so sehen wir nicht ein, warum unser vorhin gedächter Lehrers Meinung nicht der seinigen vorzug eben seye. Auf der in Kupfer gestochenen Stamm-Tafel hat uns vornehmlich das Reichs-Königliche Bild Adolphi und seiner Gemahlin Imagina erudjet. Kennet der Diplomatic wissen, wie wenig Reich von Deutschen Kaiserinnen und Königinnen wir bisher noch aufzuweisen haben, und werden also dem Hn. Rath vor die Mitzuehung dieses Insinuels Dank wissen. Die übrige auf dieser Tafel verzeichnete Wappen hätte man größtentheils ohne Schaden ermanlen können, wölen wenigstens so viel die alten Zeiten andecket, kein einziges derselben echt ist. Dann wer solte wohl den doppelten Adler zu R. Adolphi zu suchen? Wer kan glauben, daß Graf Waltram, R. Adolphi Vater, bereits einen Helm und Helm Zierden in seinem Wappen geführt? Wer solte wohl von dem Graf Du-

precht,

precht, der A. 1390. gestorben, eines Wappens vermuthend seyn, welches vier Heider hat? Anderer dergleichen gegen alle Grund-Sätze der Wappenkunst, so viel sie sich durch echte Urkunden erweislich machen läßt, stützende Dinge nicht zu bedenken. Der Hr. Rats würde also sein Werk auch in der Heraldie brauchbarer gemacht haben, wann es ihm gefällig gewesen wäre, seinen Lesern zu gefallen die Siegel also in Kupfer schneiden zu lassen, wie er sie an denen alten Urkunden vorgefunden hat. Bey der Gelegenheit, da man Bücher von dieser Art vor die Hand nimmt, sucht man nicht das Nua durch künstliche Verschönerungen zu belustigen, sondern die alte naive Einfachheit ohne Schmincke und Verschönerung kennen zu lernen.

Ohne Aufsicht eines Ortes sieht man: Persees sur l'interpretacion de la nature. 1754. 99 Seiten. Die Vorrede ist ohnefähr in der Schreibart des begeisterten Dramma, an den jungen Menschen gerichtet. Er soll dieses Buch nehmen und lesen, seine eigenen Kräfte daran zu prüfen; ein anderer wird ihm die Kräfte der Natur kennen lehren. Es sind einzelne Gedanken, von der Art die Wissenschaften besonders die Naturlehre zu treiben, und von einigen besondern Untersuchungen. Der Vortrag ist lebhaft, und dieses muß vielleicht erst die Grundlichkeit erregen. Hr. Diderot, ein geistlicher Mathematikverständiger, und ein Mitarbeiter an der Encyclopédie soll der Verfasser seyn. Von der Mathematik, zumahl der höhern theilet er dem ohnefähr sehr unautentisch, daß die geometrische Schlüsse nie in höherer Schärfe mit der Erfahrung übereinstimmen, so wenn er könnte man sich ja gleich an das halten, was die Erfahrung unmittelbar gäbe. Was helfen uns, fragt er, die trefflichsten Theorien der himmlischen Bewegungen, wenn Bradley und le Monnier doch observiren müssen? Einige seiner Regeln sind gegründeter aber vielleicht nicht so neu. Man soll bey einem physischen Lehrbuche, das einem gefällt, dem Philosophen folgen, der die Tats befaßt, und nicht sie ihm. Man findet in der verjuchenden Naturforschung oft Dinge, die man nicht sucht, indem man Dinge sucht, die man nicht finden kan. Unter verschiedenen Muthmaßungen von physischen Kräften betreffen diejenige, die uns am besten gefallen, den Stoß

elastis

elastischer Körper. Wenn eine Saite, die irgendwo durch einen Stog in zween Theile abgesondert ist, gerührt wird, so theilet sich das längere Stücke in verschiedene kleinere, die einetley Ton geben. Also entsetzt Schwinnaanen die je Namern Theile zwischen unbeweglichen Punkten, und so zu reden Brauche. Wenn man sich nun eben da gleichen unbedeutend bleibende Punkte und zwischen ihnen vorgehende Schwingungen auf einem elastischen Körper, den ein anderer stößt, vorsetzet, so bekommt man von der Theilung der Bewegung durch den Stog ganz andere Decriffe als bisher, da man sich vorangesetzet hat, sie werde doch durchaus gleichförmig ausgebetretet. Einige andere Mutmaßungen des Verf. betreffen die Magnetkugel, die Elektrizität, die Richtung der Magnetnadel u. s. f. wo er überall anmerket, was etwa noch vor Versuche oder andere Untersuchungen zu Entscheidung der Frage vorzunehmen wären. Zuletzt folgen eine Menge Fragen, von der belebten und unbeliebten Materie. Der V. ist ein großer Freund des H. v. Buffon; und hat viele von desselben Gedanken hier auch eingebracht. Einige Leute, denen der Verf. seine Erklärung nach des Verf. will aufsetzen haben, können vielleicht eine und andere Wesel zu Kennung des Verstandes in der Naturlehre daraus lernen, die andernern schon bekannt sein müssen. Sie werden sich aber auch zugleich von vielen Einfällen abreden lassen, deren Grund eine tiefere Einsicht ihnen entdecken wird.

Verz. aus. Man ist bisher noch an einem histälischen System der Wasser-Baukunst, oder der Kunst, die eurenfenden Strömen durch einen Gebirg zu widerstehen, unangelt hat: so hat der Hr. Ober-Krups-Hauptmann, Freiherr von Hohensthal, eine Belohnung von 20 Ducaten darauf gesetzt, wenn jemand eine geschickte, ordentliche und deutliche Abhandlung der Wasser-Bau-Kunst entwerft, und sie ihm einreicht, damit sie in den oconomischen Nachrichten gedruckt werden könne. Man sendet die Abhandlung sitzmal hier und der Leipziger Michaelis-Messe 1775, nach Prag ein, und lezt zwei Dersien bey, deren eine halb abzurufen ist; und die beste Ausarbeitung erhält den Preis. Er hat deshalb eine weitläufige und vollständige Nachricht in das 75te Stück der Hannoverischen Anzeigen eintrücken lassen, wo man sich weiter belehren kann.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

118. Stück.

Den 3. October 1754.

Göttingen.

Segen die S. 1001. gemeldete Engelhardische Schrift hat unser Hr. Professor Christian Wilhelm Franz Walch, in Halle in Gebauers Verlag den zweyten Theil der wahrhaftigen Geschichte der selgen Frau Catharina von Bora D. M. Luthers Ehegattin, drucken lassen. Die Vorrede beträgt 55 Seiten: und das Buch selbst nebst einem sorgfältigen Register über beide Theile, 1 Alphab. 4 $\frac{1}{2}$ Foaen, in Octav. Die Haupt Absicht dieses zweyten Theils ist, den ersten wider Engelhards Einwürfe zu vertheidigen: daher auch manches vorkommt, so nicht sowohl die Geschichte der Catharina von Bora selbst, als vielmehr die Rechtmäßigkeit gewisser Handlungen, 3. E. der Verheyrathung einer Witwe, betrifft, auch viele Ausdrücke Lutheri, sonderlich aus seinen Tischreden, die Engelhard aus dem Zusammenhange gerissen und verdrehet hatte, wenn sie gleich die Catharina von Bora nicht angehen, gerect: werden. Hr. Prof. W. hatte solches desto weniger unterlassen können, weil Engelhard ihn bisweilen ausdrücklich herausgefordert hatte, diese oder jene dunkle Stelle zu erklären. Ob nun gleich Hr. W. es mit einem Widersacher zu thun hat, der ihm nicht eben Gelegenheit giebt etwas neues von der Ehefrau Lutheri zu sagen, sondern ihn vielmehr gemeinlich zwinnet, sich bey Engelhards Worten zu bekennen, dessen unrichtigen und verwerflichen Zeugen, oder Verdächtigungen der Frage darüber

DDDDDD

98

gestritten wird, aufzuhalten: so hat dennoch Hr. W. den nöthigen Anlaß, so er ihm selbst giebt, sie für wahrereminnen, einiges von der Geschichte mehr aufzuklären. Dies wollen ihm er solches auch von freien Stücken: ist auch so anständig, einige Fehler des ersten Theils hier zu verbessern, wozu er sich besonders der belübten Nachrichten des Hrn. Joh. Goetl. Walther's bedient hat. So bestimmt er S. 6. 7. vermuthet eine Münze, welche die E. v. W. als einen Schmuck getragen, das Jahr ihrer Geburt, ja so gar den Tag, gewisser, und zeigt daß sie den 29. Jun. 1499. geboren sey. S. 10. 11. entdeckt er näher, was Moacia beweisen, ihren Adel zu leugnen, und widerlegt dessen Zuwuthunaen. Ein wichtigerer Einwand von Engelhard, als sonst bey ihm anzuohlich ist, wird S. 159. vollständig widerlegt. Luther hat erst 1525. geheyrathet, und doch schreibt er in einem Briefe, der den Sabbath nach Trinitatis 1522. unterzeichnet ist, von seiner Frau und von Gläsern, die Nic. Hausmann geschenkt, daran seine Räte, oder Räte, aufs beste hänge. Hr. W. zeigt aus dem übrigen Inhalt des Briefes, 3. E. aus dem, was von der Erklärung des Propheten Habacuc darin gemeldet ist, daß die Jahrzahl falsch gedruckt sey, und 1526. heißen müsse. Er bestätigt das noch mehr durch einen Brief an eben den Hausmann, der den 4ten Tag nach Pentecost 1526. geschrieben ist, und derselben Erklärung des Habacuc's andecket: ja er hat in einem Briefe an Hausmann vom Mittwoch nach Palm-Sonntag 1526., von dem geschickten Glase die erste umständliche Nachricht und Dankagung davor gefunden. Diele Citat ist richtig, und gar nicht der Unwissenheit unterworfen, darüber man sonst bey Ausbesserungen der Lesart zu klagen pflegt. Von S. 163. an bekennet und verbessert er einige Fehler, so er bey Bestimmung des Hochzeit-Tages Lutheri begangen hatte. Er hat hier abermahl Hrn. Walther zum Berathgeber, so er auch anzeigt: welche lobenswürdige und bescheidene Aufständigkeit vor sein ganzes Buch und vor seine Gemüthsart billig ein desto günstigeres Urtheil erwecken muß, weil die Gelehrten selten sind, die geichler haben wollen, und die noch seltsamer, die wenn sie ja eines Fehlers gewahrt

werden ihm nicht selbst ohne Hülfe entdeckt haben, sondern von andern eines bessern belehrt sind. Indessen schaut nun der Hochzeit-Tag Lutheri, von welchem seine und seiner Frauen Ehre abhänget, in die obllaste Schwelger gejetzt zu seyn; davon aber ein Christus nur zu weiltäuf. fallen würde. Das W. re Braut, welches eunae von der Catharina von Bora noch nach dem Trauungs-Tage, bis auf das größere 14 Tage nachher gegebene Hochzeit-Mahl gebrauchet, wird S. 175. 176. aus dem Gebrauch gerettet, damals während der mehrtägiger Hochzeit, auch nach der ersten Nacht, die neuverlobte in den folgenden Tagen noch Braut nennt. Daß diejenigen Feinde oder Kästler Lutheri, die sich des Worts incesta von ihm bedienen, z. E. Lemnius, nicht darunter einen Henschlaf vor der Trauung verstehen, sondern die Verheyrathung eines Mönchs mit einer Nonne, ist an sich klar, wird aber auch S. 268. u. f. deutlich gezeigt. Der im vorigen Jahre S. 1412. von uns erwähnte Zweifel, welchen Hr. Lesing dem Hr. Prof. Wüch gemacht, wird S. 299. beantwortet. Er glaubt, Henricus Stephanus redet nicht von Lutheri Ehe, wenn er ein Epitaphium auf einen Medner macht, dessen Worte eben so großen Nachdruck haben, als die Schläge seiner Catharina, welche er (wie Luther im Scherz wol gethan) dominam nennt; sondern er ziele vermuthlich auf eine Französische Anekdote, und vielleicht auf Stephani eigene Schwägerin, so Cornelia geheissen; wenigstens sey kaum glaublich, daß Stephanus von dem vorhin erwähnten Scherz Lutheri unterrichtet gewesen sey, welcher nur in einigen Briefen vorkommt, die der seel. Indeeus zwar hat drucken lassen. Wir können nun auch unsere Gedanken äußern, in dessen Kundmachung wir damals Hr. W. nicht vorgreiffen wollten: gesetzt, die Rede wäre von Luthero, so scheint ein eingetragener Zeuge, der über 100 Meilen von Wittenberg lebte, schwerlich in solchen Haus-Sachen alantvui dia zu seyn, denn es schihte ihm an Sreyheit die Wahrheit zu wissen, und er konnte leicht einen falschen Ruf gehöret haben. Am meisten würde uns ein solcher Zeuge verdächtig seyn, wenn er eine so ungläubliche Sache sagte, als die ist, daß Luther, dessen Fehler sonst es nicht war, sich andern jclarisch zu unter

D d d d d s

ter

fermeren oder zu viel zu dulden, von seiner Frau Schläge vorlieb genommen habe, und das sagen doch die ersten Worte,
Uxorem vocat dominam Cornelius, illa

Incedat ut famulum, verberat ut famulum.

Daß Cath. v. Bora gegen ihr Gefinde wirklich einmahl zu sieneae gewesen, wäre nicht unmöglich, und alsdenn ein menschlicher Fehler zu nennen: daß sie aber gegen ihren Ehemann hiezu so weit gegangen, stürzet zu sehr wider seinen Character. Wegen der ublin Verthohlung der C. v. Bora hatte sich Engelhard unter andern auf das Zeugniß des sel. Augustus von Lindow in den Hallischen Geel. Anzeigen Bd. I. S. 314. und 381. berufen. Hr. W. entdeckt die Quelle dieses Verwechens aus Ludewigs eigenen Schriften, so daß Ludwig nicht vor einem neuen Zeugen, der einen unbekante Nachrichten gehabt habe, zu halten ist, sondern alles auf Bausenhausens Zeugnis ankommt; und bemerkt dabei, daß Ludwig öfters aus einer übertriebenen Bewand unpartheyisch zu heißen und seltsame Gedanken in der Kirchen-Geschichte äußert habe. Wir dürfen fast noch weiter gehen, und ihn einiger Partheylichkeiten wider Luther beschuldigen: seinen Zuhörern kann nicht unbekant seyn, daß er Luthero gewis nicht günstig war, sondern ihn öfters zu verkleinern suchte; und an dem Lobe, so er S. 314. seiner Vermuth oder wenigstens möglichem Auskommen theilte, hatte die Verhöhnung gegen Luther weit weniger Antheil, als eine Widrigkeit gegen seinen Collegen, den sel. D. Kanger, welchem er den Handel mit seinem Licht und Dichte, das alle Kirchen im Preussischen kaufen mußten, so wie sonst öfters in bittern Ausdrücken gesehen, verrücken wollte. Zuletzt hat noch Hr. W. die erhabene Erklärung Kaiser Carl des fünften bey Luthers Grabe zu mehrerer Gemisheit gebracht. Engelhard hatte ihm den schändlichen Einwurf gemacht, daß nach Bausenhausens eigenem Bericht der Kaiser, da er vor seinem Hause vorbei geriet, die Kirche zu sehen verlanat, wegen Abwesenheit des Küsters und Mangels der Schlüssel aber nicht hineinkommen, solglich auch das darin gelegene Grab weder gesehen noch angefaßt habe. Hiervon setzt Hr. W. daß Bausenhausen offenbar von der Stadtkirche rede, bey welcher sein Pfarr-Haus gelegen gewesen, wie

er sie denn auch seine Kirche nenne: hincogen liege Luther in der Schief-Kirche begraben, die weder Pfarr-Haus noch einen Kirch-Hof, dessen Zugenbauen gleichfalls gedenkt, habe. Er führt dabey noch einen vorhin ungenannten, und sehr umständlichen Zeugen, nämlich Matth. Nagensperger an. Auf diese Art enthält sich Hr. W. so oft sein Gegner in durch eine erhehete Einmündung Gelegenheit zu nützlichen Unterredungen wehr: welches jedoch von Esachard aus leider als zu nützlich angesehen. Von den Erbhellen und Ehdreteren ist er so bey sich selbst nebliden, daß er weder gleiches mit gleichem vergelten, noch auch sich sonst dabey aufzuhalten hat: Höchstens immer: er es mit ein Paar Worten, wenn sein Gegner einen ungsäglichen Spott angebracht hat.

Eben beneldeter Hr. Prof. Walsh hat am 23 Sept. den theoloyischen Docteur. Harnach Vertheidigung einer Dissertation de obedientia Christi act: a erhalten, davon wir künftig Nachricht geben: so bald die genannten Bogen der Dissertation die Presse verlassen haben werden.

Avignon.

Unter der Anzeige dieses Buis ist vermuthlich zu Paris noch im vorigen Jahr herauskommen: Histoire du synode de l'Edmond Richer, par Edmond Richer lui-meme, 419 S. in Octavo. Diese kleine Schrift enthält viele seltsame Nachrichten und da sie schnell in viele Hände kommen wird; so halten wir uns verbunden, einen Auszug davon mitzutheilen. Wer mußten aber vorher erinnern, daß die Rede von eben dem Richer sey, der sich in der Kirchengeschichte des vorigen Jahrhunderts sehr mal hervorzu gemacht: der sich der Vertheidigung der alten Rechte der Sorbonne von den Freyheiten der Französischen Kirche: von dem Ansehen der Kirchensynodien und den Grängen der päpstlichen Gewalt ganz gewidmet und dadurch den fast allgemeinen Haß der aus Eracennus dem Papst erachenden, Geilichkeit sich zugetragen hatte. Dieser kurze Charakter kan die Stelle einer Einleitung in eine Schrift vertreten, welche uns den großen Unterschied der Französischen Patrioten und der Prälaten, die ihre eigene Ehre selbst durch Kränkung der Königl. Rechte zu vergrößern suchten, ungemeyn lebhaft vor-

setzt: ein Umstand, der uns ven üblich die wahre Ursache
 entdeckt, warum eben in unsern Tagen diese Schrift aus-
 gebracht worden. Die Fändel, die zwischen der Rep. Be-
 nedict und dem Römischen Hof unter Paul dem V. entstan-
 den, gaben die nächste Gelegenheit, daß man sich bemühte,
 in Frankreich einen Gelehrten zur Vertheidigung der vom
 Pabst sich angemessenen Herrschaft in weltlichen Dingen zu
 bewegen, zu-eben der Zeit, da Edm. Richer zum Soud-
 co der Sorbonne erwählt wurde. Es geschähe im Jahr
 1608. und R. nahm dieses Amt unter keiner andern Bedin-
 gung an; als daß die ganze Facultät ihm zur Wiederher-
 stellung der alten von ihr angenommenen Grundzüge hülfs-
 liche Hand zu leisten versprechen mußte. Er fand damals
 außer dem damals anwesenden päpstlichen Nunzio keinen
 Widersacher; als einen gewissen Doctor der Sorbonne,
 Duval, der mit einer großen Heftigkeit die Lehre der Je-
 suiten vom Ansehen des Pabstes zu unterfüßen und zu ver-
 theidigen suchte. Bald darauf erhielten die Jesuiten vom
 K. Heinrich dem IV. die Erlaubnis, in dem Collegio von
 Clermont zu Paris öffentlich zu lehren. R. brachte es da-
 hin, daß sie ihre Absichten nicht erreichten. Die Erneue-
 rung des König Heinrichs gab den Sachen eine andere Ge-
 stalt. K. Ludwig der XIII. war minderjährig und dies war
 eben derjenige Zeitpunkt, den die eifrigen Verehrer des Pa-
 ptes ihnen besonders günstig zu sehn glaubten, die Freiheit
 der französischen Kirche günstig zu verthigen. Der Röm-
 ische Hof mit seinem Nunzio zu Paris: der größte Theil
 von der französischen Geistlichkeit und an ihrer Spitze die
 Kardinäle du Perron, von Richelieu und endlich
 die Heinen Jesuiten steheten auf der einen Seite und auf der
 andern Richer mit wenigen Freunden. Der rechte Anlauf
 geschah im J. 1611. da ein gewisser Dominicaner von Edln,
 Desjardins, auf einer allgemeinen Zusammenkunft jenes Or-
 dens, solche Sätze zur öffentlichen Vertheidigung bekannt
 machte, die dem Lehrbegriff der französischen Kirche gerade
 zu entzueen waren, und daher einen öffentlichen Widerspruch
 der Sorbonnischen verurächte und die Aufmerksamkeit des
 Ministers erweckte. Der erste Präsident von Verdun verlan-
 gte einen andern Unterricht vor dem Unterscheid der Sät-
 ze, darüber die Lehrer der französischen Kirche in 1612 zu-
 rück

sen getheilt waren, zu wissen und ihm zu gefallen setzte K. seine treffliche Schrift de potestate ecclesiastica & politica auf, welche er noch in dem gedachten Jahr dem Druck übergab; aber nur dreihundertmal abziehen ließ, um solche seinen Freunden mitzutheilen. Nun brach das Wetter los, damit aber der Gienethail seinen Zweck erreichte, mußte er suchen, einige angesehene Glieder der Sorbonne auf seine Seite zu bringen und dieses angesehenen Colloquium unter sich meins zu machen. Tausend Künste wurden hiebei angewandt, die nicht durchschendts fruchtlos waren. Unter denen, die sich verleitn ließen, war Sileire einer der vornehmsten. Es wurden allerhand Schlingen gelegt, den eifrigen K. zu verderben. Die Jesuiten erneueten ihre Anforderungen: die Priester des Oratorii, so damals ein neuer Orden waren, verlangten als Decreten Glieder der Sorbonne wieder die Verfassung derselben zu werden: K. blieb nach wie vor, standhaft in seinen Grundtügen. Du Perron hatte mit leichter Mühe von P. Paul V. ein Breve an die französische Prälaten wieder des K. Buch herausgebracht und als Erzbischof von Sens, den ihm unterworfenen Bischöfen eine Formel verlesen, da ihnen selbiges verwerfen wurd, jedoch mit Verbehalt der Gerechtigkeit des Königs, der Krone und der Kirche von Frankreich, welche Einschränkung den Auftrag selbst sich widersprechend und lächerlich machte. K. weite sich vertheidigen; allein man brauchte höhere Mittel, ihm es zu verwehren. Er that es doch durch eine Vorstellung an das Parlament; aber ohne Nutzen. Seine Freunde arbeiteten nunmehr mit Eruß daran, ihm das Breve zu nehmen, welches sonst keinem, ohne sein besondere Verlangen, abzunehmen worden. Auch dieses geschah, nach dem die listigen Kunstgriffe und beyerleiatir Wiedererzlichkeit des K. die Hüte der Gassen unter dem Nahmen des Königs angewendet worden, es zu Stande zu bringen und zwar im J. 1612. Sileire erdichte dieses Amt. Auch dieses war nicht aenu. Du Perron bewog den Erzb. zu Arr. Paul Hnault, in seiner Diöces das Buch des K. aufs neue zu verdammen und zwar ohne Einschränkung. Vier tausend französische Ex. h. von der Caffé der Gassen wurden angewendet, die K. f. n. u. in beistatten, welche die vöthliche Unterdrückung des K. erfordert wurd. Mit nach und nach das

Essem der Erbweine in die völlige Vergessenheit zu bringen,
 wurden noch andere Kunststücke angewendet. Eines ihrer Stund-
 gezeje, daß niemand in das Gebäude dieses Colles aufgenom-
 men werden kan, wenn er nicht 3 Jahr die Philosophie auf der
 Universität zu Paris gelehret und wahrhaftig am sey. selte
 ungeschaffen werden, daß die Kinder der Stossen einen Zutritt
 bekommen müßten, welche die nächste Hofnung, die besten Wis-
 schümer und reichsten Pirindentereinst zu erhalten, zu selar-
 schen Vorträgen der päpstlichen Hofe machte. Die Kam weg-
 gen der Aufnahme der Vorträge des Oratorii kam in neue Be-
 wegun. Die Patrioten hielten diese Diden vor gefährlicher,
 denn des Verjola. Wir können nicht läugnen, daß wir eine
 nähere Eilunterma dieses Vortrags wünschten. Doch wir kom-
 men wieder auf den D. Die Gesandte hatte wohl ihr äuffen-
 liches Gedank, da sie die Komman und einige Grafen fast bewegen
 hatten, diesen Mann nach Rom anzuführen. Der Prinz von
 Condé erretete ihn von dieser Gefahr und zugleich das Ver-
 wehen der Gefahr, seine Ansehen zu verlieren und das An-
 sehen seines Königs den Hüften des Volkes unterworfen zu
 sehen. Nach langem Unterhandlung, die wir hat übergeben
 müssen, legte er sich in einem Bedenken. Er war aber
 nicht so beschaffen, wie die Seiten wünschten. Einige Gelübte
 mußten sein Verstand wiederlegen; sie erriethen aber ihre Nähe
 und reisten andere Vorträgen, die Wahrheit zu vertheidigen.
 Endlich sah man auf die verräthigen Worte, eine neue
 Scene der Rache sich zu entwickeln und den Reichthümern zu ver-
 loren, die Rechte zu haben. Dem ungeschickten blieb er stand-
 haft. Diese Erzählung gehet bis ins Jahr 1639. und wir be-
 dauern, daß des guten D. seine Güte nicht erkalte werden,
 daß seine Geschichte den völligen Ausgang der Sache nach jenem
 Tod hinzubringen müßten. Dieser drei den denkwürdigen Bege-
 benheiten finden sich noch andere Nachrichten, die wichtig sind.
 Unter anderen hat uns angehen, was S. 322. u. f. von dem jeli-
 schen Wandern eines spanischen Gemachten D. Dominico. de
 S. Maria erzehlet wird. Es gehöret unter die Betrügereien
 der Teufelschweizer in der böhmischen Kirche.
 Dresden. Der Hr. D. Carl Philipp Gesner, ein
 würdiger Sohn uners Hr. Prof. Gesners, welcher sich meh-
 rere Jahre in Vorken aufschaltete und dazselbst vieler Hochach-
 tung der Göttinger erworben hat, ist zum Königl. und Chur-
 fürstl. Beirath und Hofmedicus ernannt.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

119. Stück.

Den 5. October 1754.

Göttingen.

Am 14ten September wurde unter unserm Hrn. Prof. Brendels Vorsey von dem Hrn. Frider. August Söndke aus Wöschum ein Manuscript mit dem Titel beschriftet de Arion ubi continetur in quibusdam locis in pur Galanum, et de Vegetivitate tractatus. Die Langzeile des Hrn. V. geht davon, diejenigen Fächer recht eigentlich zu nennen, in welchen obsequende Mittel auch in dem Systemae und in den folgenden Tagen nicht allein dinsten, sondern auch müssen gesehen werden, wenn nicht dieselbe einen schlimmen Ausgang nehmen sollen. Es werden also hier durch obgedachte Mittel die Fächer gemacht und werden verstanden. Ehe der Hege und rechte Gebrauch dieser Mythen von dem Hrn. V. gegeben wird, so bringet er zuerst verschiedene wichtige Dinge von den Umständen in den vorigen Fächern (certis) bei. Diejenigen nennt er besterben, welche durch Schwefel und Harz und Blausäure mit einer geschmacklosen Substanz des Fiebers entstehen. Was aber die Blausäure insbesondere anlangt, so redet er nur diejenigen darunter, wenn sie sich in den folgenden Umständen befinden; denn diejenigen, welche vor und unter der Hand sich ereignen, bezeichnen zwar Nachweise nach alle Heilung zu den eintischen Eigenschaften, und können nachher auf die Ausprägung des Fiebers, vornehmlich durch den Verlauf, an. Die un-

¶¶¶¶¶

¶¶¶

vollkommenen Umschläge vermehrt er mit einer besondern Art, die *metabolis nervosa* heißen könnte, und die bald durch harnschäffe, bald durch paralytische Zufälle, bald auch durch beide zugleich sich zu erkennen giebet; und ist durch manchmahl an den Nerven allein, manchmahl aber auch an den Seelenkräften eine merkliche Verletzung zuwege gebracht word, so, daß, C. in letztern Falle die Gedächtnißkraft sich ganz verliert. Dergleichen Fieber sind nicht ohne Uebelkeit von kievaren und exanthematischen Fiebern, und der Hr. V. glaubt mit vielen Gründen, daß sie nicht sowohl unmerklich, als dies durch einen vorübergehenden Zustand einer Entzündung im Uterulo, vornehmlich der Leber, und da dann ne ak schädlichen Galle beifolge, zu seyn. Dergleichen Uebelstände, die unter den Nerven des rothen und weißn Fiebers, der Schindelfieber, der Warten, der Nerven, und der Blassestücken bekannt sind, sieht er ebenfalls vor wichtigste Arten unvollkommener Umschläge an. Die Gelenke bewegen und die Darmstrecken hält er vor Umständen einer kievaren Galle und wiederhelter Feuchtwirk, und leitet solche von einer Menge wiederhelter Galle und anderer Säfte her, die aus den Darmen in das Blut übergegangen sind. Hierauf kommt er nun auf diejenigen Fieber, bei denen die spätern Abführungen nöthig und erweislich sind; und er sieht hierunter keine andern, als die ebsartigen und die mit allthand Umschlägen, besonders mit Fiebers und Fiebern belectet sind; kurz solche, bei welchen die Entzündung im Uterulo, vornehmlich die Leber, zu seyn kievaren und die Galle in einem verdorbenen und faulichen Zustande sich befindet. Aus welcher Quelle nicht allein die schon demeldeten Reizen beizubringen, sondern auch die Nerven selbst ihm zu entstehen scheint; als welche er mehr vor eine Wirkung homöopathischer Zufälle, die im Unterleibe von wiederhelter Galle sich entspringen, als einer Entzündung im Gehirn ansieht, indem in Leichnamen gar geringe Merkmale davon angetroffen werden. Die abführenden Mittel sind nun aber um deswillen in den erwehnten Fiebern nöthig, weil sich solche niemals durch einen einzigen Schweiß zu endigen pflegen; und ihr Gebrauch

muß

findet alle Tage statt; jedoch nur so lange, als noch kein Kennzeichen des Todes sich offenbart hat. In dem Brechmittel schlägt der Hr. W. die Ipecacuanha vor, und rät: dabei, daß solche zu bequemen Stunden, welches die Vermuthungen sind, eingegeben werde. Zum Gebrauch eines Expectorans rät er die Rhubarber und die gummierten Theile der Aloe an, und hält letztere vornehmlich alsdann vor dienlich, wenn die Stuhlginge sehr sinkend sind. Es müssen aber diese Mittel, nach dem Gebrauch der Ipecacuanha, erstliche Tage nach einander, und zwar so lange gegeben werden, bis der Urath keine wiedermännliche Farbe und hektischen Gestank abelenget hat. Die Frühstunden sind hierzu ebenfalls zu erwählen; die übrigen aber zu dem Gebrauch anderer Mittel, die der Fäulnis widerstehen, unter welchen der Salpeter, der Salmaac, die saure Druce, das mit Essig vermischte Honig und der Campher die vorzüglichsten sind, anzuwenden. In den ersten Tagen braucht der Hr. W. keine Salpeter; mit den Nachmittagszeiten aber giebt er lieber den Salmaac. In der Fiebersiebern rät er auch sehr zu den blausiedenden Mitteln, die er eben vor so nöthig und nützlich als die abführenden ansehet. Es besteht aber der Nutzen, den die Kranken von den letztern haben können, darinne, daß sie sich hierauf um ein merkliches erholen; daß die Natur also bald darauf abnimmt; daß die Krankheit ihre eigentliche Perioden davon erhält; und die Ausschläge davon aufzuheben und vermindert werden. In der Phrenitis und im Fiebersieber hält er auch öfters den wiederholten Gebrauch des Brechmittels vor nöthig. Die Adrelasse rät er alsdenn an, wenn Zufälle von einer Peripneumonie sich empfinden. Denen unvollkommenen Ausschlägen, welche sich nach diesen geendigten Fiebern einstellen mögen, suchet er durch die Malleen, die Saurbrannen, die Chinacinde, den Stahl, und was sonst die Eingeweide, welche zur Bereinigung des Blutes etwas beitragen, stärken und eröffnen kan, vorzubringen: wie er denn auch den anhaltenden Gebrauch der blasensiedenden Mittel dieser wegen sehr empfiehlt. Diese Abhandlung, welche noch viel mehreres nützliche enthält, ist 39 S. lang.

Eeeee

Ff

ren trug der Verleger dem Hrn. Rath auf, eine neue Auflage zu besorgen, und dieser hing deswegen bereits damals anständig dasjenige anzumelden, was zur Ausbesserung und Ergänzung dieser Einleitung des sel. Struvs dienlich war. Es kam der Hr. Herausgeber aber nicht allein dieser vielen und wohl ausgeführten Verbesserungen und Vermehrungen wegen, das Werk mit Recht fast für völlig neu ausgeben, sondern auch andere nützliche Veränderungen, die er darin getroffen hat, berechnen ihn hierzu. Denn da die häufigen Anmerkungen so verschiedner Verfassr, die in den vorigen Ausgaben unter den Text gesetzt waren, einem Leser beschwerlich fielen, so hat Hr. F. sie mit dem Text in eine Verbindung gebracht, und diesem durch seine schon bekannte seltne Geschicklichkeit nicht geringen Vortheil geschaffen, auch denen Sachen, welche nicht an einem bequemen Ort vorzutragen wurden, eine bessere Stelle einräumet. Manches hat der Hr. A. ganz ausgelassen, indem einiges von denen vorigen Herausgebern doppelt angemeldet war, andere Nachrichten aber nicht dem academischen Zwecke gesucht wurden, die man doch hätte, aber unvollständig darin antrat, z. E. ganz kurze Erzählungen von dem Leben der Gelehrten, deren Bücher erwähnt waren. Wer haben bei der Herausgabe, die wir beyden diesen Werken, und der eben so neuen Ausgabe der Struvsischen Introduction die Hr. Adjunct Fischer kritisch hat, und von uns nächstens angezeigt werden soll, gesehen, daß Hr. A. Jugler dem Werke durch Abschneiden dieser unnützen Stücke nichts an seiner Vollständigkeit benehmen, seine Annehmlichkeit aber ungemein befördert habe. Von andern Gelehrten hat Hr. F. wenig brauchbaren Vorrath gehabt, den einigen Hrn. Prof. Nischen ausgenommen, der ihm seine Anmerkungen mittheilte, die doch nicht einmal bis an das Ende des ersten Capitels verfielen. Inzwischen findet man auch darin manches merkwürdige, wozu wir unter andern den Vorschlag rechnen, wie eine ganz allgemeine Geschichte der Gelehrsamkeit zu Stande gebracht werden könne (S. 46.). Dem sel. Buchthal bemerkt der Hr. A. Jugler in der Vorrede, daß er sich öfters fremder Werke gebraucht, ohne diese Quellen anzu-

anzuzeygen, welche Nachlässigkeit der Hr. R. durch fleißige Anführung dieser künftlichen Hilfsmittel zu ersehen gesucht hat. Was S. 200. von des Mendoga Diebstahl aus des Kaidmals Bessarion Büchereammlung gesagt wird, hat neulich Foscarini in seinem Werk della Letteratura Veneziana widerlegt und Mendoga Unschuld hiñänzlich dargethan. Dem zweiten Theil dieser schönen Arbeit des Hrn. R. Junfers sehen wir mit einem besondern Verlangen entgegen, und hoffen daß seine Brauchbarkeit noch durch ein recht vollständiges Register werde vermehret werden.

Brescia.

Der Hr. Cardinal Quercini hat einen Brief unsers Hrn. Prof. Gesners an ihn, und seine Antwort an den Hrn. Prof. auf einem Quart-Bogen drucken lassen: welche beyde jeus unae Manuscripten enthalten. Die Erklärung des Cassischen Marmons, so der Hr. Pr. Gesner in den Commentariis der Societät der Wissenschaften geliefert hat, bekommt von dem Hrn. Cardinal ungemeyne Lob-Sprüche. Die alacische Wider:erstellung desselben in den magelhaften Stellen nennt er divinatoris facultatis vim, cui parem non aliam mihi in antiquiorum scriptis, sparsas hujusmodi adornantibus, occurrisse confiteor. Er verlanet, Hr. G. solle seine critischen Ausbesserungen, die er in den primordiis Coreyzae gewaget hat, gleichfalls mit critischen Anzen durchsuchen. Doch das wichtigste in den Briefen gehet die Ueberbleibsel des alten Herculanen an. Hr. Gesner hatte in seinem mit beygedruckten Briefe vom 27ten April dieses Jahres noch deutlicher als vorher den Irrwohn ausdrückt, von welchem gleichfalls anaectick zu seyn wir nicht seyn können, daß bey diesen Entdeckungen so viel Petrua vorzehen müchte, daß man am Ende das wahre von dem falschen nicht würde unterscheiden können: und daß selbst das Faudern in Bekannmachung dessen, so man gefunden hat, an dessen Stelle viel von dem alten Zustande Italiens geredet wird, so daß Savardus auf die Weise nie zur Sache selbst kommen wird, nebst dem

Gleichmaß so man aus den gesunden seyn sollenden Alterthümern macht, nur denen bequemer sey, die etwas erdichteten, oder das, was wirklich gesunden ist, mit den Häuten der Kunst verwechseln wollen, die mit den geistlichen Alterthümern umgehen, wird sie auf seine unverständliche Art ansetzen. Er meldet, daß er von solchen noch anwunderbar gemacht sey, die vor 28 Jahren Jähren darsich ruhet, und eine solche Scene von Herrn Dittsch gesehen hatten. Er wünscht, daß man einen Hagedorn oder einen solchen hat, der sich tauchen möchte, die alles in eine verdauliche Länge ziehen: und daß man die schönsten Sachen prüft, nicht aber die vor ihnen stehenden Worte Formata, oder die Erläuterungen der Heiliger der Welt vorziehe, welche Welt alsdenn selbst erklären würde. Gegen alles dieses wendet der Hr. Cardinal nichts ein, sondern mündet nur anstündlich, daß er auf Herrn Ougnets Verlangen an Bonardus geschrieben, und ihm Jüngling und Jüngling, erst habe. Das Leben der Schwärmer vor dieses Verbrechen durch ertheilt, sie sey im Stande, das mündlich zu lesen, und das edelste mündlich zu machen, ist so verstanden, daß wir nicht wissen, ob es ein Leben sey, oder ein Götterdienst. Bei diesen ist. Von den Verboten, deren mehr als 100 vorhanden sind, weiß er alle fünfzig verlieren, daß er die fünfzig mehr als fünfzig kommen, nachdem die Fünfzigkeit des Disziplin alljährig geschadet hat.

Gehe. Meunier hat verlegt: *Abécédé de l'histoire universelle* 22 Bände in 24. Es ist dieses Werk in Sprachen und Sprachen in dem sel. Sen. la Croix eben dem Gleichem der Sprache die französische Pressen des Herrn angesetzt worden. Der Hr. Prof. Formet hat das beabsichtigt, und einige kurze Bemerkungen nebst der Fortsetzung bis auf unsere Zeiten beigefügt.

Das Titelblatt, und die Vorrede zum ersten Theil dieses Journals, werden mit diesem Stück ausgegeben.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
120. Stück.

Den 7. October 1754.

Lausanne.

Lousquet hat in 12. drucken lassen *L'inoculation justifiée ou dissertation pratique & apologerique sur cette méthode, avec un essai sur la mue de la voix.* Der Verfasser ist ein junger und belehrtter Arzt, Namens Lissot. Da die Kinderpocken einige Jahre vorher auch in Genf und Lausanne gefählich gebräuchlich haben, so hat man erstlich in jener, und neulich auch in dieser Stadt die Einimpfung dieser allgemeinen Krankheit voranommen, und der Hr. Verfasser hat die Vortheile dergestalt, die noch nicht sich zu dieser Vorsicht haben entschließen können, mit diesem Werke zu überwinden getrachtet. Seine Arbeit ist von der Herzmilch hauptsächlich in der weitem Ausübung der Geschichte, der Heilungsart, und der Einwürfe unterschieden. Die erstere fänat bey der bekannten Geschichte an, die in Constantinopel mit vielem Beyfall die Einimpfung ausgeübt war, und von welcher dieser Handgriff nach mehreren Jahren an die Lady Montagu, und ihren Wundarzt den Hrn. Matthead gekommen ist, der ihn glücklich bey der Lady Schön angebracht hat. In Genf ist man sie dem Scharffsin des Hrn. Calandret schuldig, und in Frankreich haben de la Condamne, Voltaire und andre größere Geister mehr sie schon längst angerathen, da die natürlichen Kinderpocken öfters in Paris gar gefählich sind. Der Hauptgrund, warum man in England die neue
Er-

Cyprianus erkrankten hat, beruht auf der größten Gefährlichkeit bei natürlichen Kinderpocken. Sie nehmen so viele Kinder weg, wie wohl man sie zu bekämpfen, daß drei viertheile der Kinder davon sterben: da die gegen die Eingekochten Pocken nicht so sehr als höchstens einen unter hundert erkrankt in Deren. Sie ist auch die Ursache, in welchen Ansehung das Kind erkrankt wird, wenn es nicht ist, daß jemand zu mahl die Kinderpocken nicht, so mögen das erstere natürlichere die eingekochten zu sein. Hat man zuweilen ein solches Verbot zu sehen ermetat, so ist die eine Kinderpocke ein anderes Uebel gewesen. Niemals hat ein Mensch, dem man die Blatten eingepflanzet sieht, noch einmal an Pestwunden erkranken; und wie die natürliche Krankheit verläuft, erhält sie auch durchs Eingepflanzen nicht wieder. Man muß setzen in Betracht zehen, daß die Kinderpocken bei erwachsenen Leuten allemahl gefährlicher als bei Kindern sind, in dem höchsten Jahreszeiten die Wuth gar sehr zunimmt, wie denn z. 17-6. in Westphalen unter dem Reichthum Me. z. n. 1000 Menschen und wieder z. 1753. an viele Stellen sich: daß die natürlichen Blatten in einem Leibe seien, und die Kinderpocken für eine andere Krankheit angesehen, und doch man bey der Eingepflanzung alle anstaltlich sind zu vermeiden, und alle in Junge zu vermeiden in Einigkeit. Eben daher rührt zum Theil der sehr seltene Erfolg der Eingepflanzung. In den neuesten Zeiten in London 470 Personen ohne die geringste Gefahr im Jahre worden: und in Posen, da eine Wunde schied, als den ersten weisse, und den folgenden schwarzen Wunden, ist durchs eingepflanzen der Verlust auf den ersten weissen und ersten schwarzen heruntergesetzt worden. Hiernächst ist das von a. 1750. zu Kon. an errichtete Hospital, daß in einzeln Absicht ist, nur unter Kindern die Wocken einzupflanzen. In Osnabrück z. 1751. der zehnte Kranke, hingegen von 80 eingepflanzten keine, und eben so wenig ist in Kaufman die eingepflanzte Krankheit gefährlich gewesen. Hierbey hat man keine andere vornehmliche Vorsicht, und der Hr. Doctor warnt vor dem, seiner Erfahrung nach unsicheren Gebrauche des

man

mineralischen Mochren, und alle solche Verjohre mit Lib-
 storen und andern Mochren hat eine sehr wichtige einfluss-
 Eohn nicht geandert, son isthume Blatten und ein Ge-
 schwur an der Leundant zu flugen. Die Handarfeanaa
 beschreibe mercklich unter Hr. D. Geschichte am b. q. r. v.
 seu von a. z. d. e. bis ins vierzehnte. Doch hat man auch
 an andern Orten, und selbst in Waasseru Treuen, die
 Blatten stalt d. e. n. a. p. h. e. r. Die Blatten Blasen hat
 man eine über etwan; denn bey andern ist es nicht Bede-
 ses Mittel nicht man kan akmanen, eine Ein von Me die
 gibruchen, oder haben. Treu keine Eantre sind von z.
 das Ein ei zugehen. Die aus demselben kassant einen Lu-
 tern sind allemahl an der Zahl wenig, sie verurtheilen keine
 Eaken, son jeneses Fieber, keine Eantre, ja selbst keine
 Sankte, auch nicht unmahl, wenn man das Eantre von
 b. h. e. n. Blatten genommen hat. Eelich beantwortet Hr. D.
 gründlich und verständlich sowohl die mathematische als die
 philosophische Einwurfe. Er zeigt gar wohl, wie alle mathematische
 Daten sich auf eine Rechnung der Größe der Wahr-
 schenlichkeit gründen, und Maurani zwar für sich, aber
 nicht philosophisch geschrieben habe, in England der Folge
 der Rechnung, der Franzose entzifferte sich nach der Ein-
 findung. Golegentlich medeltet er die Stahlkugeln Ver-
 nunft von einer Seite, an deren Statt er die Verjohre
 zur Quelle neuer Bewegungen macht, und eine Uebersetzung
 der Hallerischen Abhandlung von dieser neuen Kraft enthält.
 Sein eifriger Ernad wieder Stahl ist die Verwendbarkeit,
 nach dessen Eaken, auch den Thieren und Gewächsen Ge-
 len zu schreiben. Als einen Anhan hat der Hr. D. eine Ab-
 handlung sur la mue de la voix bescehret, in welcher er die
 Ursache untersucht, warum in einem gewissen Alter die Stim-
 me eilich falsch und ungewis, und nach einigen Monaten für
 immer ardebt werde. Er findet diese Ursache in der mehrern
 Dichtigkeit und Härte der Herremischen Stimmläuten in der
 Luftöhre, die zu derjensamen Zeit dicker werden, in wele. sie
 auf hören in die Käse zu waschen. Dünndere Sarten to-
 nen bekanntlich tiefer und gröber. Das ganze Werk des
 Hrn. Tissot ist 175 Duodes. stark.

Ziff. 2

Verona.

Verona.

Andreevi hat neulich in a105 Verona auf 212 S. abgedruckt Plantarum quae in agro veronensi reperitur Supplementum seu volumen tertium opera L. Francisci Segueri. In der Vorrede handelt der Hr. V. von der Schwirrafelt, die den Künsterkennern von den hohen, unweit von Rom und in Italien unmaßig hohen Gebürgen erwächst, in welchen doch die schönsten Gewächse hervor kommen: dieses ist der Grund, warum der Hr. V. gewisse aus Venezianische Gebirge stammende Gebürge späte beschreibe, und in demselben ein zu einem gewöhnlichen Stoff zu einem Zahnstocher gebunden hat. Etwas hat ihm ein Leibarzt der Pflanzen Vagat werden bezutrauen, und mit diesem Gesäeten, hat er die eben zu benannten Wäldchen Gebürge bereitet. Aus den Säulen und Wässern hat ihm ein Apotheker Julius Casar Meroni vieles gebracht, und eben derselbe hat den Wald und andre Gebürge auch durchgesehen. Eine schmerzliche Krankheit des noch nicht hergestellten Hrn. Verfassers hat endlich die Ausgabe verhindert. Was das Werk selbst betrifft, so ist es in eben der Ordnung verfaßt, wie das ältere. Die Proben sind ziemlich reichlich beschrieben, und die Dillenischen Proben zur Aufbeahrung bepaßt. Auch ist eine nicht geringe Anzahl entweder neuer oder doch wenig bekannter Gewächse vom Hr. V. bestimmt und mehrtheils abgezeichnet worden. Er unterscheidet endlich einige Arten, die hin und wieder nur für Spielarten angesehen worden sind. In der Eberlerna hat er, neben den Saugrüben noch Blumenblätter entdeckt. Sein Lupinum montanum gramineo folio scheint, nach der Beschreibung der Blumen, vom Hallertischen unterschieden zu sein. Von der Classe der Orchis hat er wieder verschiedene zum Theil gar seltene Arten beschrieben, und die Blumen abzeichnen lassen, doch ist keine orchis araneam referens ganz unfehlbar die gewöhnliche fucum referens, die in Deutschland wächst.

Edimburg.

Memoirs of the Court of Angus, by Thomas Blackwell, J. V. D. Principal of Marischal College in the University of Aberdeen. Vol. I. in Quart 383 Seiten. Da das dieses Buch, dessen Ausgabe bereits im vorwähnten Jahr

Jahr gesehen ist, erst neulich durch einen vornehmen Edelmann zu Händen gekommen, so werden unsere Leser eine spätere Nachricht von demselben in unsern Blättern von sich selbst einschickten. Inmehrest verdient doch dasselbe in unserm Vaterland bekannt zu werden, insofern es ein viel mehreres leistet, als der kurze Titel verspricht. Denn da uns schon anständig nichts anders als eine Nachricht von dem Hof des Kayers Augustus hoffen ließ, so haben wir uns nicht wenig verwundert, da wir fast die ganze Römische Geschichte von ihrem ersten Ursprung an bis zur Regierung dieses Monarchen oder besser zu sagen, bis auf das junge, was von der Ewigkeit des Cäsars an bis auf den Tod des Cicero sich hinzugehen hat, hier ergötzt zu finden. Zwar müste dieses einigen Lesern eben so auswendig sein und unangenehm vorkommen, als wenn ein Leinwand-Schneidwerk sich unterfangen wolte, das Leben K. Carl des Dritten zu beschreiben, und selbigem einen weitläufigen Commentarium über Taciti Erzählungen de moribus Germanorum voranzusetzen. Allein wenn auch gleich wegen dieser Art zu denken mit Recht etwas einzuwenden seyn sollte, so ersetzt doch diesen Fehler der Hr. D. Blackwell durch die vielen nützlichen Anmerkungen, die er aus der Staats-Kunst aller Orten mit unterstreuet, auf eine so ansehnliche Weise, daß auch diejenigen, welchen es um ein mehreres, als die Kenntnis der alten Römischen Historie zu thun ist, wir meinen Hof- und Staats-Leute, ihn dem ebenachteten mit Nutzen und Vergnügen lesen werden. Wie er dann dieses sein Werk einem verehrungs würdigen und hochverehrten Staats-Künstler, nemlich dem nunmehr verstorbenen Herrn Heinrich Velbarn, dessen Tod nach 180 unter grosser Römia, nebst allen rechtschaffenen Patrioten beklaget, und zwar nicht in Gestalt einer Zuschrift, sondern auf eine solche Weise, als ob das ganze Buch eine Unterredung mit diesem erhabenen Staatsmann wäre, zugeeignet hat. Der Hr. D. Blackwell hat sich bereits durch eine A. 1735. zum Vortheil gekommene Untersuchung von dem Leben und Schriften des Homer als ein großer Kenner der Griechischen Sprache, Alterthümer und Weltweisheit unter denen Ge-

Gelächerten bekannt gemacht. Und diese gegenwärtige Arbeit ist derartig voll Noten und Anmerkungen von dieser Art, daß sie dessen wohl zu werdenen Nutzen bey allen unpartheyischen Lesern befestigen und verzeichnen wird. Viel neues und unbekanntes laßt sich zwar bey einem solchen Entwurf als der gegenwärtige ist nicht sagen, es wäre dann, daß unsern Zeiten das Glück vorbehalten wäre, daß man unter denen Annen von Herculano die XII. Bücher, welche Augustus von seinem Leben geschrieben hat, oder eines Agrippae, Maecenatis, Pothonis und dergleichen damals lebenden Schriftstellers Nachschriften antrafe. Dann außer diesem ist die Römische Staats-Verfassung und die vielmahlte Veränderungen in der Regierungsform eine Sache, daran sich mehr als eine geübte Feder bereits müde geschrieben hat, und weher kann der Gedacht zu vermeiden, daß der weitere Schriftsteller die vorliegende copirer habe. Wie dann auch wenn nur bey denen ungenannten zu bleiben, diejenige, welche des Varro, des Plinius, des de St. Evremont, des Middleton, des Montesquieu Schriften kennen, eine große Gleichheit der Gedanken mit unserm Verfasser von selbst wahrnehmen werden. Es hat aber doch dieser vor jezu dardinau etwas besonders, die sein ganzer Hauptzweck dahin geht, daß er seinen Landsleuten zeigen will, daß alles das Gute, was die Römer in ihrer Regierungsform gehabt, sich bey dem Englischen Regiment befindet, da hingegen dieses, welches ihnen Könige an dem Staats-Ruder sitzen hat, dessen Macht durch die Reichthum und Größe hinlänglich entschieden ist, von allen deren Fehlern frey sind, welche den Römischen Staat zuletzt so sehr zerretet und endlich seinen künftigen Untergang bewirkt haben. Dieses dünket uns jene des Hrn. D. Blackwell vornehmstes Augenmerk durch das ganze Buch zu seyen, und wann man nach dieser Anmerkung seine vertratene Sätze untersuchet, so wird ein großer Theil von dem, was sonst ganz bekannt ist, gleichwohl noch eine Art eines neuen Gedankens übrig behalten. Das Portrait, welches er hiebey von der Englischen Regierungsform macht, ist überaus reizend, und wann man ihn S. 142. u. f. w. reden hört, so ist selbige ein Meisterstück

stift der menschlichen Staats-Kunst, welches recht nach de-
 nen Begriffen, die sich die andern Welttheilen von einem
 wohl geordneten Reichthum gemacht haben, eingerichtet ist.
 Als ein einziger Punkt und Behälter der Freuden, wel-
 cher alle Monarchische Gewalt verabreicht, steht er den
 Cäsar als einen verhassten Mann an, und wann Demetrius,
 Cero, Cato von ihm bis in den Himmel erheben werden,
 so bleibt für diesen Unterdäcker der Hölle, ein Geruch
 nichts als Döbel übrig. (S. 165. u. f. m. Dabey werden die er-
 en dem Hof des R. Moassa wiederum als ein Lebenswirdi-
 ges, unmaßsen von demselben aller Dreyer aus über, so weit
 verbannt zu seyn gehalten hat, als es das daran nicht a. an
 degute Kunst und Wissenschaften, sondern auch die L. par-
 tet und Kines-Verfahrnisse geküßet haben. Man hat
 seinen Tod viel unvernunft vom nach und nach in die
 tiefste Selaverey, da man schon unter der Regierung des
 S. Thau von Staats-Sachen nicht mehr ohne die auger-
 ste Geißel reden und schreiben durfte. Und dieses gibt
 dem Verfasser Anlaß, zu untersuchen, auf was Weise das
 ruffste und freyeste Volk, welches fast den ganzen Theil
 der damals bekannten Welt bejwonen hatte, wann dem
 seit me seine Freuden abgüßet verlesen habe, so wie ein jo
 weit herunter gekommen seye, daß es a. dem Hofen zur
 Schande gedienet. Ein Ungehe, wurde zum Theil unbedin-
 glich, zum Theil für den einen Mann in allen Plätzen unbedin-
 glich seyn. Aber häufig in Ansehung der, welche einen
 Carnou, einen Coud, einen Civar, C. h. mit deren al-
 tern Erbthum, und besonders der häufigen Commu-
 nication über Einem und Demem nicht abgeder) ge-
 lichen haben: unbedinglich aber, wüßten die Verfaßte an zu
 reich mit seinen Anmerkungen ist. Wer können aber es
 nicht unanemeter lassen, daß Hr. Macwell d.ers die
 Schwächer von sich bliden lasse, die man insgesamt an
 Schriftstellers bey reter, welche etwas von Höfen wüßten.
 Davu also sind nach seiner Meinung, die Hölzer in denen
 ersten zwey Jahrhunderten nach Ausreibung ihrer Könige
 die tapfersten, gerechttesten und maerdesten gewesen;
 und ihre weit ausgedehnte Macht ist nicht sowohl als ein
 Erfolg des Glucks ihrer Waffen, als vielmehr ihres Edel-
 und

müthigen Betragens und Liebe zur Tugend anzurufen: so daß man Rom mehr für die Mutter der Menschlichkeit, als für die Herrscherin der Welt ausgeben könnte. S. 125. u. f. w. Der Beweis, welchen Hr. Blackwell von diesen Sätzen führt, besteht unserm Ermessennach abermahlen in einem willkürlich angenommenen Satz, wann er vorraicht, daß alle Besetzung der Länder, welche auf Kaiser und Unterdrückung anderer Menschen gegründet, nur von kurzer Dauer sey, dahingegen die Herrschaft der Römer eine so lange Zeit ununterbrochen gewährt habe. Der Verfasser will uns die Wahrheit jenes Satzes durch die Beispiele R. Philipp II. und Ludwigs XIV. erweisen, S. 113. u. f. w. welche beyde nach einer Universal Monarchie gestrebet, aber weil sie die Tugenden der Römer nicht bejessen, selbst nicht nur nicht erlanget, sondern ihre eigene Staaten damit geschwächt haben. Wir lassen diese Anmerkung des Philosophi unserm Vaterland durch seine mehr mit Nordbreiten, als Soldaten zu veraleichende Kriegs-Heere eine viel zu heftige Kluge Citiret gewesen ist, als daß wir seine Vertheidigung übernehmen sollten; so macht gewis das viele vergossene Blut unserer unschuldigen Glaubens-Genossen in denen Niederlanden uns das Andenken R. Philipp II. nicht respectabler. Allen wir können uns kaum bereden, daß es schwer fallen sollte zu beweisen, daß bey denen Kriegen der Römer nicht eben so viel Ungerechtigkeit und Grausamkeit im Schwung gekommen seye, als bey denen Kriegen Ludwigs XIV. und Philipp II. Doch wir lassen hievon einen jeden glauben was er wolle, und bekennen zugleich, daß wir in dem Englischen Staats-Recht zu unwillig seyen, als daß wir entscheiden könnten, ob sich wie S. 59. vorgegeben wird, die Macht des Königs in Engelland mit derjenigen, welche der Consul zu Rom gehabt, süllich vergleichen lasse, ob man den Praetor mit dem Groß-Canzler, wie S. 70. gesehen, und die Aeltes mit denen Lords Majors, wie S. 71. vorkommt, in eine Classe setzen könne. Doch dieses alles schwächt bey uns das Vertrauen nicht, welches nach dem zweyten Theil dieses Buchs bey uns rege gemacht worden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.
121. Stück.

Den 10. October 1754.

Göttingen.

Sinter des Hrn. Prof. Segners Todt hat der Hr. Da-
vid Heinrich Knöpe aus Curiaud am 16 September
eine merkwürdige Abhandlung de acido pu-gue-
d'ais animalis zur Erhaltung der Verornüde in der Res-
zengelagehrtheit mit vielem Fleiß vertheidiget. Unser ehe-
maliger gelehrter Nubinger, der Hr. D. Schades hat dem
Hrn. K. zu dieser Untersuchung Anlaß gegeben, da er in
seiner Hochschreib von einer sonderbaren Säure, die er aus
dem Fett bekommen, Meldung gethan. (*) Obwohl die
Sache keinen Zweifel litte, so hat doch der Hr. K. ge-
glaubt, daß dieselbe einer weiten Untersuchung würdig
sey. Er hat also allenthalb Versuche auf eine verschiedene
Weise anrichtet, und hat nicht nur eine wehrliche Säure
in denselben angetroffen, sondern hat auch hernach solche
weiter untersucht, um hinter ihre Eigenschaften und Natur
zu kommen, die bisher ganz unentdeckt geblieben ist. Wir
wollen das wehrliche aus diesen Versuchen, und die Fol-
gerungen, die der Hr. K. daraus hiehet, kurzlich be-
rühren. Der Naderstich mit Sande verfallt, giebt sehr
viel Del und wenig Wasser: das Del hat einen schärfen
und hefftigen Geruch; es vermische sich mit Salzsaft ohne
Brausen; es geht mit Weinsäure durch bloßes Schütteln
in

U 3333

(*) G. U. 1753. S. 1074.

in eine Casse über; und krennet bestig mit vielem Karbe. Das Wasser kranf mit Zwemmel ein wenig auf; es be-
 ebt der Violensjt nicht red; wenn die die in die
 den, die sich ankommen, Schand sind. Das Wasser
 den Rindertalch ist über falls von janto Art. Das Wa-
 ser hat ein Tald mit die e dest lirt, brant linoce nicht
 mit Wasser, und macht den Vole ist aer; rine.
 Dies ist auch das Wasser, welches aus dem Tald mit
 Mettische überkommen und, und ein Theil der P. rische
 wird zu lach fludita. Frisches Schwemmel über
 gar luh in ein Del über; von einem süßigen Kausenche
 aber ist hier keine Zeit zu finden. Es macht zwei den
 Violensjt einma zu grunlicht; allein das kenna von
 feiner selber Farbe hat, als aus wider, wenn sie mit ei-
 nem klaren Weizen krennet wird, aber ein altes ent-
 ficher. Wenn sie mit wenig Wasser, aber diesem
 Del. Jenes hat einen etwas scharfen Geschmack nach Ge-
 ruch, und hat den Del lach ein wenig roth. Die Salz-
 hute rakt ein wunder laures Wasser, als die reiner
 Zeit kenna; woraus der Hr. W. mit Recht schlusst, daß
 die Saure des Jatts nicht von dem Kochsalze absonnt.
 Unterdessen riecht und schmeckt es unheimlich scharf. Wenn
 es vor neuem überkommen wird, so brauset es gelinde mit
 einem Kausenche, und macht auch dem Violensjt eine köb-
 liche Farbe: das rückständige von der Desillation ist Pech-
 ähnlich, und hat einen süßlichen Geschmack. Das Del und
 Wasser aus ungesalzener Butter ist noch weniger schaf, als
 die vorigen. Inzwischen macht das Wasser mit einer alca-
 lischen Saure ein heftiges und laures brausen, welches auch
 durch das Schütteln des Gefasses von neuem wieder erregt
 werden kan, nachdem es völlig aufgehört hat. Dieses
 Wasser läßt nach dem Abgehen ein blättrichte Salz zurück-
 ste. Der Dampf aus dem Rindertalch, ohne Zusatz destil-
 lirt, ist so durchdringend, daß er auch durch die verklebtesten
 Jugen geht. Der größte Theil seines Oels zerrennt nach
 dem Uebergang. Was aber flüchtig bleibt, scheidet sich
 gelbe aus, und verurtheilt in der Nase und in den Luaren
 ein heftiges Brennen. Wenn ein Augenjaß da zu kommt,

so entsetzt ein hartes Brausen, das lange währet, und auch durch das Schütteln des Glases so: neuem sich erneuet laßt. Fünftens Regenwasser zuet aus allen diesen Dingen die sauren Saetze heraus, wenn es mit solchen bestig geschüttelt wird; und auf diese Weise laßt sich die Säure am schicklichsten darstellen. Das Wasser wird davon gelut und brüet bestig mit einer alkalischen Lauge. Mit dieß in Wißheit hat nun der Hr. W. verschiedene Versuche vorgenommen, um die Natur der Fettsäure recht genau kennen zu lernen. Er hat erstlich einen Theil davon in einem Stübchen überseiget, und daraus zuletzt einen hellen sehr sauren Saft erhalten, der den Wollensafft ähnlich gemacht und auch mit einer alkalischen Lauge gedreuet hat. Er hat hernach auch einen Theil mit einer alkalischen Lauge geäuet, in dieß aus ein blätterichtes Salz erhalten. Auf dieses Salz hat er Verweil fallen lassen, und selches ins Feuer gebracht; so ist eine helle und saure Flamme hervorgekommen. Das Salz, welches aus der Fettsäure und einem Feuerbestandigen Laugeerz entsteht, kommt der blätterichten Weinsteinerde am allerähnlichsten; denn es giebt dem Weinstein eine Strohfärbung; doch laßt es sich nur zum Theil darin auflösen. Denn ohngeachtet aber ist der Hr. W. nicht der Meinung, daß die Fettsäure zu der Erbsäure gehöre; denn jene geht mit einem Urerz gar leicht in ein ammoniacalisch Salz über, welches sich auch sublimiren läßt, und einen Pharmacognosmat hat, der nur einer merklichen Empfindung der Kälte verbunden ist. Es hat also dieselbe hierinne vielmehr eine Verwandtschaft mit den mineralischen Säuren; und demnach geht sie auch wieder von diesen ab, indem sie mit einem fixen Laugeerz ein ganz anderes Mittelst, als dieß, macht. Dieses Mittelst ist ferner feuerbeständig; entzündet sich nicht auf Kohlen, und plust auch nicht. Der Hr. W. urtheilet also von der Fettsäure mit Recht, daß es eine eigene Art sey. Zuletzt giebt er auch eine Anweisung, wie man diese Säure auf die bequemste Weise und in Menge erhalten könne, welches er durch viele Abwege gelehret hat; inaleichen, wie selbige zu reinigen, und nach der Reinigung von allen fremden

Theilen, wie auch beim überflüssigen Wasser zu scheiden sey; welches durch ein fires Linnentuch abgetrieben. Diese drückliche Probechrift ist 30 Seiten stark.

Karlingen.

Wider die vom sel. Westfien beauftragten vermeynten Fälsche des Römischen Clemens (*) ist noch außer der Lardnerischen Schrift, welche nicht, wie manlich in demselben Gel. Journ. zu vernehmen werden, erst erwartet werden sollt, sondern schon vor 1 1/2 Jahren heraus, auch von uns in den Anzeigen und Notizen bereits im ersten Jahrgang (recensit ist) in van der Flaascs Verlage herausgegeben: H. Venema epistola ad virum celeberrimum P. Wesseling, qua duas Clementis epistolas, a Cl. Wesselingio ad calcem N. F. nuper publicatas, Epiphanio & Hieronymo notae fuisse, in dubium vocatur, & de scopo posterioris, sic dictae, epistolae Clementis ad Corinthios dissertatur. (44 Detar. Seiten) Dieser Brief ist mit vieler Geschicklichkeit geschrieben. In vielen Stücken, so fast in allen Sätzen, die wir S. 492. 493. 494. des vorraen Jahrs aus der Lardnerischen Schrift mitgetheilt haben, kommt er mit Lardners Arbeit überein, deren sich jedoch W. nicht bediener können, weil sein Brief, laut der Unterschrift, schon am 30 Dec. 1752. geschrieben war, ob er gleich erst in diesem Jahre gedruckt erschienen. Diese Uebereinstimmung, so bios daraus entsteht, weil ein Mann, der in den ersten Schriften der Christen bewandert ist, nicht wohl unerkennen konnte, von selbst so zu denken, wie beide gemeinlich gedacht haben, ist ein Merkmal der Wahrheit, und erweckt billig ein gerechtes Verurtheil gegen die von Westfien herausgegebenen Briefe. Mit Beobachtung dessen, was sie beyde gemein, und was bereits hinfänglich ausgezogen haben, wollen wir nur einige Gedankensmücken, die Hr. Venema vor Hrn. Lardner zum voraus hat, welche hauptsächlich auf die Stellen des Euphans

(*) Siehe G. A. 1753. S. 30.

nen Verstand hatten, der der Lehre der Apostel gemäß ist, von den Kirchenvätern, welche das anachetische Leben anpreisen, in einer bestimmteren Bedeutung genommen, und von ihnen nur denen zugeeignet sind, die sich der Ehe enthalten. Wir werden im 12ten Fascicul der Relationen von dieser Ehre noch nähere Nachricht geben.

Frankfurt und Leipzig.

In Widmners Verlag ist fast zu gleicher Zeit mit der von dem Hrn. Nath Jugler besorgten Ausgabe von Struven's bibliotheca hist. literariae, ein anderweitiger Abdruck dieses Strauß'schen Werks aus Licht getreten. Er führt den Titel: *Burc. Gueth. Straußii Introductio in notitiam rei literariae & vltam bibliothecarum, anistori ipsius. MsCris obferuatoribus, Coleri, Lilienthalii, Kuecherii, aliorumque virorum eruditissimorum notis, tam editis, quam ineditis, illustrata, & ad nostra vsque tempora peracta. Sextum prodit cura Io. Christ. Fischeri, 3 Alph. in groß Octav.* Der Hr. Adjunct Fischer gedendet in der Vorrede, daß ihm des sel. Struven's einziges Exemplar, welches wegen vieler bemerklichen Anmerkungen sehr hoch zu schätzen gewesen, von dem Hrn. Prof. Heilfeld mitgetheilet sey, welcher Umstand wohl vermuthlich andere zu Vermeidung dieser neuen Ausgabe anzuhalten würde, die im Ubrigen der schönen Arbeit des Hrn. N. Juglers schwerlich den Vorzug streiten machen würde. Da wir die ältern Ausgaben von Struven's Introductione nicht bei der Hand haben, so befinden wir uns nicht im Stande, völlig davon zu urtheilen, wie viel H. F. sich aus dieser Strauß'schen Handschrift zu Nutzen gemacht habe. Hr. Adj. Fischer hat die Anmerkungen unter den Text gesetzt, (welche Hr. Jugler mit demselben auf eine angenehme Weise verbunden gemacht hat,) und diesen seine eigene Zusätze beigefügt. Hierdurch sind viele unnötige Wiederholungen entstanden. Z. Er. S. 39. laet Colerus, daß Theophrast, Neanders Leben in den Eloges des Scavans beschrieben habe: eben dieses wiederholt Lilienthal S. 49. und Hr. Fischer hat

hat dem ohnerachtet noch für gut befunden S. 41. diesen Umstand, nebst denen übrigen Scribenten von Meanders Leben, die gleichfalls schon vorher angeführt waren, uns vornehmen anzuzusetzen. S. 110. hat Hr. F. von Georg Mathias Schmidts Leben fast eben das wiederholt, was S. 109. schon Hr. D. Köcher davon angeführt hatte. Die kurzen Lebensbeschreibungen der Gelehrten, welche die verschiedne Verfasser der Anmerkungen einzuschicken hatten, und die man hier wieder findet, noch vollständiger als in Hr. D. Köchers gelehrten *Leuco arthropi*, sind von Hr. F. gehäuffet worden. Man mag zur Probe nur S. 29. und S. 33. nachschlagen, wo von Wih. Ruddas und Conrad Gesnern blos die allerbekanntesten Nachrichten wiederholt sind. Hingegen wundern wir, daß wir viele nöthige Zusätze ausgelassen finden. Als S. 67. wird von des Freyh. v. Deyneburg Briefen geredet, des Commeren ewiltohei Leibnitiani aber, welches der sel. Hr. Eich. Justizrath Gruber herausgegeben hat, nicht ged. hr. ohnerachtet es vollen Deyneburgischen Briefe ist. S. 325. hätten wir vermuthet, daß Hr. D. Veledas Nachrichten von der Königl. Bibliothec zu Berlin angeführt seyn müßten. Bei Beschreibung der Hamburgischen Bibliothec (S. 260.) wird mit keinem Wort erwähnt, daß der sel. Paster W. if seinen ganzen vorzüglichen Bücherschatz dazu vermachtet habe. S. 404. schreibt Colerus, der Hr. v. Gähel habe eine neue Ausgabe von Coarings Werken vergriffen. Hr. W. F. aber meldet uns nicht, daß sie wirklich erfolgt sey. S. 732. wird von Meyers *Notitia librorum iuridicorum* gehandelt, ohne die Verdienste, welche der Hr. Professor Hemmel um dieses Buch hat, anzuführen. Wenn S. 325. Hr. Prof. Formey als Bibliothecarius des Königl. Buchersaals zu Berlin angeführt wird, so ist solches wohl ein Versehen. Unfers Wissens hat Hr. Rath Neuburg über diese Bibliothec die Aufsicht. Nach S. 337. soll H. Gruber, der daselbst m. r. d. Hofrath genennet wird, noch jetzt Königl. Bibliothecarius zu Hannover seyn, da er doch bereits 1748. gestorben und Hr. Hofr. Scheid ihm in dieser Bedienung gefolget ist. Der ohnlängst zu Halle verstorbene Hr. Hofr. Joh. Carl König, wird S. 561. und

und 570. richtig Johann Conrad genennet. Des Hrn. Pöffer Catalogue des livres difficiles à trouver haben wir S. 574. wieder unser Vermuthen unter den periodischen Schriften angetroffen. Wenn man diesen Begriff in so weisheitlichen Bestände nehmen wolte, so müßte man dabeihit alle Werke, die aus mehreren Theilen bestehen, welche nicht auf einmal im Druck erschienen z. E. die allgemeine Weltgeschichte u. s. w. suchen. Das Verzeichniß von Catalogis der Privatbibliotheken (S. 134.) ist vollständiger als dasjenige, welches in Hrn. D. Junglers Werke befindlich ist: allein es sind auch viele nur aus geringe Schriften dieser Art mit bemerkt worden. Auch hier stehen unserm Bedenken nach die Struvischen Bibliotheken, nemlich die Historische, Juristische und Philosophische nicht an dem gehörigen Ort, sondern da der sel. Struv selbst S. 122. sich ausdrücklich erklärt hat, daß er in diesem andern Capitel bloß von Privatbibliotheken und deren Verzeichnissen handeln wollte. Daß der Hr. Herausgeber sich so häufig auf Gundlings Discours über die gelehrte Geschichte berufen, hat uns gleichfalls befremdet, da es ja bekannt genug ist, wie wenig man sich auf diese Arbeit verlassen könne. Wir sind diese wenige Bemerkungen, (deren wir noch weit mehrere zu machen im Stande wären) unserer Liebe zur Wahrheit schuldig gewesen. Vielleicht ist der Abjunct. Fischer, dessen Geschicklichkeit aus andern Proben bekannt ist, durch anderweitige Geschäfte gebunden worden dem Struvischen Werk diejenige Gestalt zu geben, in welcher es seine eigne Freunde so wohl, als die Liebhaber der gelehrten Geschichte zu sehen wünschten. Doch dem Verlangen der Lesern ist durch die neulich angezeigte Arbeit des Hrn. N. Junglers ein vollkommenes Genüge geschehen. Mehrere hat Hr. F. dieses Werk dem Hrn. Cardinal Durini zugeschrieben, dessen Verdienste um die Gelehrsamkeit in sehr vielen Stellen an dem Hrn. Abjunct einen dankbaren Lobredner erhalten.

Halle. Der außerordentliche Professor der Medicin Hr. D. Strumpf ist am 29ten September mit Tode abgegangen.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

122. Stück.

Den 12. October 1754.

Göttingen.

In der S. 1027. gemeldeten Inaugural-Dissertation des
 Hrn. D. Walchs hat der Hr. D. Heumann, als
 Decanus der theologischen Facultät, in einer Schilff
 von 2½ Quartseiten an, die den Spruch Tit. III, 10.
 (Cum es in via Drückelher, vora auf dem Tuel ficher,
 Tit. I, 10.) zu erläutern f. hat, und die Aufsicht hat,
 de haereticis Paul. 10 in epist. ad Titum, cap. I. (Tit.)
 10. Demähre Voranlassung beyhabend, in Hrn. Decree
 die S. 1027. gegeben, die H. hat, den er lieber einen
 eischen Theologen als einen Anabapt. ten am er will, und
 Erhöhung über die Stelle vorerwehrt haben. Hr. D. H.
 urtheilt, daß in denselben beide Punkte nicht schide haben,
 insonderheit wird er dem H. hat, dem er sonst mehr
 Schatzung als herleitet als dem H. hat, dem er sonst mehr
 er die Kärgen in dem H. hat, und mehr im Verstande suchen
 wollen. Er f. sich vor sich unter dem H. hat, einen Eiferer vor
 das Leutliche H. hat, wader sich von der Kirche absonderte,
 über die Taus zum H. hat, f. f. hat, war, den man also nur
 einem heit zu Taus gebräuchlichen H. hat, am eischen
 einen Separation nennen könnte. Dieser wider sich zu
 gleich den H. hat, und unrichtlichen Ansprüchen der Apo-
 stel, und deswehren jede er, nach er neu fruchtiges ange-
 wandten Ermanungen, gleichsam verlobren gegeben wer-
 den. Die Meinung, dorer, die den *εἰρησὶν* nicht vor
 H h h h h euss

trübe. Das Wasser ist aut befinden in Verstopfung der Emsenweide, arthritischen Anfällen, eisenen Schäden, trübseligen Nieren, Krämpfe, paralytischen Zustellen. Ganz besonders befördert es die Fruchtbarkeit der Frauen, und dient den ihren Geschlechte eigenen Beschwerlichkeiten. Die beste Art diesen Trank und Bäderinnen zu gebrauchen sind fortwährend vorzuschreiben, und mit der Geschichte der Paederur der Durchlauchtigsten Churfürstin in Baden beschließen: welche den 22. März dieses Jahres unter Bezeleitung ihres Durchlauchtigsten Gemahls angekommen, und den 27. Juni wieder abgereiset hat, bey der Cur aber sich nicht dem Samstags. K. Arzt, edlen Hrn. von Berger auf Sieberpunn, unterm Hrn. D. Dietrich: Fejeranus anvertraut haben. Dieses letzte Stück ist wegen Anstänigkeit aller auch keinen Umständen vielleicht dastehende, das am meisten Lust finden wird, welche mit uns wünschen werden, daß die hier beschriebene Cur ihren Endzweck vollkommen und im höchsten Grade erreichen möge.

Neufstadt = Gödens.

Zu den von uns erwähnten Schülfern (*) gehört folgende ca. 8^{te} gleich auf 24 Octavo-Seiten herausgekommene Schrift: Narrant der neyen Gesellschaft zur Aufnahme der Religion. Zum viertenmale verändert. Am 12. des Herbstmonats 1754. Hr. Deß ist der Herausgeber und Verfasser derselben, und kündet darin eine Gerührtheit an, die sich zusammen gethan haben soll, um die Religion näher zu untersuchen, insonderheit aber Zweifel dagegen dicker zu lassen. Die Glieder der Gesellschaft, deren jetzt 30 seyn sollen, und mehrere gesucht werden, geben zu solchem Druck die nöthigen Kosten her, erhalten aber davor die Schriften, so herauskommen, allem, und so gar mit der Verpflichtung, sie zu verwahren, daß sie nicht in die unredlichen Hände gerathen, auch so zusammen zu behalten, daß sie nach ihrem Tode gegen Ersatlung des wahren Druck- und Papier-Preises, nemlich 2 Gul. 8 Pf. vor jedes halbe Alphabet, von der Gesellschaft wider eingele-

(*) G. N. 1753. S. 1276, 1377. und S. 224 dieses Jahrs.

fordert werden können. Zur Urtheil wird anzuordnen, man wolle verhindern, daß diese Schriften nicht solchem in die Hände fallen müßten, die hieher keine Swastia und die Religion nicht vollkommen wissen. Jeder Käufer der Schrift ist daher ein Glied der Gesellschaft im weiteren Verstande: im engeren Verstande aber sollten diejenigen dazu, von deren Hand eine bestimmte Zahl von Abschriften, so zweifel wider die Religion entstanden, in der Schrift abgedruckt sein wird. In Rücksicht auf beide Arten von Büchern soll Vorbehaltung und Geheimniß herrschen: sie brauchen sich dem Herausgeber der Schriften, nämlich Hrn. Deß, bloß durch gewisse Zeichen nicht aber nach ihren Namen bekannt zu machen, und ihm nur eine Aufschicht zu melden, unter welcher er ihnen die Schriften der Gesellschaft zuverleihen kann. (Allem wie erzählt die Gesellschaft so denn deroemst ihren Tod, nach welchem sie die Sorgen widerwinden will.) Doch scheint es gern geschehen zu werden, wenn einige unter denselben sich ihm auch dem Namen nach bekannt machten, den er unter einem befürchteten Entschweigen vergraben, und so gar die Handschriften nach geübterem Abdruck verbrennen will. Er hoffet, daß auch gute Oberwächter und geübte Wächter hineintreten werden: ja in gewissermaßen sind sie seiner Erklärung nach schon drinnen: denn alle die, so die Schlüsse gelehen, und darüber geschrieben haben, (selbst auch der Verfasser der Recensionen davon in den hiesigen Anzeigen, der sein Mißfallen an dem Inhalt der Schlüsse deutlich genug erklärt hat) sind nach S. 5. Glieder der Gesellschaft der Freydenker gemein. Er erklärt sich jedoch, daß damals als die Schlüsse herauskamen, noch eigentlich keine Gesellschaft des Namens gewesen, sondern von ihm nur erdichtet sey, weil er den Namen vor den geposteten zu seiner Wochenchrift geholt habe. Müßten wir aber wol noch jetzt einen Zweifel hegen, ob wirklich eine solche Gesellschaft vorhanden, oder ob sie noch eine bloße Erdichtung des Dichters sey? Wer einmahl dichter, von dem kann man es das andermahl auch vermuthen: zudem so kommt der ganze Entwurf der Einrichtung dieser Gesellschaft, von S. 11. bis zum Ende, den

doch nicht Hr. D. selbst am Orte haben will, sondern ihn einen fern: zu schreiben, welchen er nicht wohl kennt, und den er eben so wenig zu sehen, mit dem Schluß, mit dem von ihm. Obst dem was zu ihm in die Welt der arabischen mit Griech. Worte, so waren in der Schreib-Art über den, der es uns schwerer wird, mehr als eines Verstandes zu erkennen, und zwar desto schwerer, je unangenehmer uns die so sehr kennliche Schreib-Art vorleuchtet. Ist vielleicht dieses nur ein Versuch, eine solche Gelehrte bey uns zu bringen? Wenn dieses ist, so zweifeln wir sehr, daß sie zur Lebenszeit kommen möchte. Welche Personen werden sich zu verlieren entschließen, die doch von Jahr zu Jahr zu tragen sind: auch ersteden die beyden Prædica, die Hr. D. in Absicht auf die Welt, dadurch eine seine Arbeit, oder sein Wortumlagern, mehr zuvertrauen, als von diesen abgesetzt werden kann. In Beobachtung solcher Dinge, wenn diese auch noch viel weniger sind, findet man die, welche an öffentlichen Preis-Schriften erschienen, nach ihrem als was es abgeben möchte: und Hr. D. selbst nicht von einem, sondern von 18 Jahren, die noch bey zu gewissen Zeiten erneuert werden müssen. Ob wir nun gleich nicht glauben, daß diese Gesellschaft öftentlich in Stande kommen, oder sich erhalten werde, so fügen wir doch ein Paar Erinnerungen gegen die Einrichtung derselben bey, wozu wir noch eine nähere Nachricht haben. Wir haben nichts dagegen, daß die Zweifel gegen die Nichtigen, die nachdenkende Gemüther beunruhigen können, entdeckt werden, denn wenn man sie nicht beantwortet und beahmet: allein dreyen, so in den Schritten enthalten, und um diese gewisse Gedanken ohne Beweis sind, machen uns schlechte Hoffnungen, hier viel Untersuchungs-würdigen zu thun, und indem so leicht nicht so wohl eine Verantwortung der gemachten Zweifel, als vielmehr Zweifel selbst von Hr. D. selbst und in seiner Schrift gesucht zu werden, da ihm doch jene noch leichter sein können als diese. Nur macht uns E. 3. und 4. eine Hoffnung, daß auch Verantwortungen anzuordnen werden möchten: allein vor den oeffentlichen Entwürfen, wird doch haben, daß die Hauptsätze auf Sammlung der Zweifel und Einwürfe gehet, und

gemäß handeln wollen. Es ist noch ein bedenklicher Punkt in der Absicht von den Strafen. Man erklärt sich die Absichtung solle denen zuerkannt werden, die ohne Gebrauch der Beamtung sind. Wird die Absichtung öffentlich bekannt gemacht, so kann man einen, den man öffentlich nennen will, mit einer solchen Verurteilung auszeichnen. Wer wollen nicht erlauben, daß eine solche Absicht zum Grunde liege: allein es ist doch nicht zu verkennen, daß die Gesellschaft der Studierenden ihre Rechte sehr weit dehnen, wenn sie sich selbst erklärt, darüber zu entscheiden, und alles ihr Willkür überlassen zu lassen, ob die, so in ihr angetreten sind, noch bei dem Gebrauch der Beamtung sind, oder nicht. Wie kanns aber, daß sie auf einer so kleinen Zeit gedachte hat, wenn sie gar keine bedenkliche Absicht haben hätte: da doch die Güte anderer Gesellschaften nicht so unerschrocken auf einen so unerwarteten Schritt zu verurtheilen pflegen? Wären alle diese Bedenklichkeiten nicht, so müßten wir wünschen, was Hr. Deß wünscht, daß Gottesgelehrte und wahre Philosophen einen Rath an der Gesellschaft hätten, und ihren unendlichen Bemühungen der vorerwähnten Zweck zum Gegenstand geben das, was er selbst Gott nennt, anzuhören: allein bey den Umständen haben wir wenig Hoffnung dazu.

Stade. Der hiesige Consistorialrath und erster Pastor, Hr. Joh. Friedrich v. Stade hat folgende lateinische Epistel: *Pedes evangelizantium pœnem in rive & agro Veidenis; sine Verborum vesica, auf 7 B. in 8. Drucken lassen.* Ist wahrer Rath ist der ehemalige Synodus zu Verden. Auf, der diese Nachrichten von den sämtlichen evangelischen Predicanten des S. Walden gesandt: der Director zu Stade, Georu. Neeth, in Dindanus gebracht: Hr. v. Stade aber in der Handschrift von H. Voigt zu Bremen erhalten: solche hin und wieder vermehrt und bis auf unsere Zeiten erwidert. Es finden nicht diesen evangelischen Lehrern allerdinges Personen vor, die in der Kirchen und gelehrten Historie merkwürdig sind, 4. B. S. 17. David Hubertinus, der mit Weyden einen Streit gewährt und die Concordienformel unterschrieben. S. 23. Mich. Rager, der einige erzeuflische Schriften heraus lassen: S. 26. Joh. Hartmann Müler: S. 30. Sam. Walder: S. 51. H. Paff. Weyden in Hamburg. S. 59. Joh. Frider. v. Stade.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
123. Stück.

Den 14. October 1754.

Lüneburg.

Storische Nachricht von den Ausreitern des Closters S. Michael in Lüneburg, entworfen von Ludwig Albrecht Gebhardt in Quart 36 S. Der Verfasser dieser Schrift ist ein würdiger Sohn des unsterblichen Gelehrten und wohl verdienten Rönigk. Rathes und ordentlichen Lectors auf der Ritter-Academie zu Lüneburg, Hrn. Joh. Adam. Vorn Gebhardt, und die Güte seiner Verfassung hat ihm die von dem Hrn. Landrath und Erb-Land-Physico von Medina vntäniglichs übernommene Stelle des Ausreiters von dem Closter St. Michaels zu Lüneburg gegeben. So fremd diese Benennung eines ähnlichen Ehren-Amtes klingt, so würdig ist sie auch nach ihrer Ursprung und Umfang anzusehen zu werden. Der Hr. Gebhardt hat diesen Rahmen nicht strahet, als in der Mitte des sechzehnden Jahrhundertes angetroffen. Da nun das Amt eines Ausreiters in der Hauptsicht auf die dem Closter zuständige Oerthstätt und ansehnliche Vermögensstücke, auch die Haushaltung, Küche und Keller besorget; und in der Regula S. Benedicti, welche ehemalen dieses ansehnliche Closter vor der heiligen Kirchen Reformation besetzte, der Cellerarvns oder Kücher anzuweisen war, die Einkünfte jenes Closters nicht andern zur Küche und Keller zehörenden Dingen zu befragen, so schließt der Hr. G. hierraus, es müsse das Amt eines Ausreiters mit

IIIIII

dam

dem Amt eines Groß-Kellners, welches man noch durch-
aus von denen reichsten und ansehnlichsten Edelfrauen des Ho-
nolischen Reichs verstanden, anerkannt fern. In dem äl-
testen Zeiten hatten bekanntermaßen die Sacer und Käm-
mer die eigene Schirm- und Kassen-Verwaltung (Advocatos)
welche fast allezeit die höchsten Verordnungen annehmen
sind, die dieselben zuerst besorget hatten. Diese nun un-
ter nur die Einkünfte bringen, dann die Minder und Prä-
sen an dem Gerichte durch weltliche Richter nicht ver-
halten werden dürfen. Wenn sie aber in der Höhe der
Zeit wie auch dem Obstande zur Abreise kommen, so
kann man sich nach und nach diese Schutzherrn entweder
ganz oder theilweise ab, daß ihnen nichts als die Gerichte
überlassen bleiben, und sehen daher die Parteien nicht Ein-
für die einen Videns-Präsident. Dagegen hat man gemeinlich
Camerarius, Granarius, Procurator Camerarius, Barones
und Camerarius, wie von allen diesen Bezeichnungen nur
die letztere Weise angedeutet werden. Das Kloster St.
Michaelis zu Lüneburg ist bekanntlich von dem Säch-
sischen Herzog Hermann Billung und seinem Sohn Bruno
gestiftet worden, dessen Nachkommenschaft die Schirm-Ge-
richtbarkeit über dasselbe bis heute verwalten hat, welche bei
deren Erlöschen mit dem Herzogthum Sachsen nachher
an das Durchlauchtige Würtemberg überkommen ist, wel-
ches sich auch nach der Erwerbung des Herzogthums Braun-
schweig und Lüneburg dahin verhalten erhalten. Dem
Herzog von Mecklenburg, in dem Jahre 1700, Herzog Ma-
gнус mit der Kette und denen Sächsischen Herzogen aus
dem Mecklenburger Haus dieses Kloster an sich in die Hände
geleitet; es wurde aber bald von neuem, und zwar inner-
halb denen Grenzen der Stadt Lüneburg (anstatt daß
es vorher außerhalb derselben auf dem Markberge bei dem
Herzoglichen Schloß gestanden hatte,) wiederum aufge-
baut, und die Herzoge als dessen zweite Sacerde
Lehnen nach wie vor die Schirm-Gerichtbarkeit über dasselbe, ob-
gleich eines theils der Reich zu Lüneburg zur Zeit der
Reformation ein Patrimonat-Nachbar darüber gewesen, an-
dere theils aber K. Ferdinand II. solches gerne als ein un-
mit-

wie seine Befähigung, also auch die Einsetzung in sein Amt durch einen künftigen Bestätigungs-Brief bekommen. Der Hr. G. hat sich bey dieser Schrift viele Mühe gegeben, und dabey auch von S. 25. bis zu Ende derselben alle diejenige Auszeiler erzählt, die bey dem Closter gestanden sind, welche Mühe vielen Adelichen Geschlechtern hiesiger Lande, die mit ihnen verwandt sind, angenehm seyn wird. Bis dann diese Arbeit eines angehenden Gelehrten überhaupt vielen Beyfall und Lob verdienet.

Utrecht.

Nach im vorigen Jahr ist bey Abrah. von Madenburg auf 55 heißen Fogen in groß Octav abgedruckt Fried. Ludovici Abrecht Dilucidationum Thucydidarum pars prima. Der achte Director zu Zwett liefert uns auf zwey Bogen eine Menge von Anmerkungen, welche nicht nur zur Aufklärung der zwey ersten Bücher des Thucydides, sondern überhaupt, zu einer desto vollständigeren Erkänntnis der Griechischen Sprache ein großes beytragen können. Bereits vor 20 Jahren (vermuthlich bey Gelegenheit der damals neuen und schönen Dukerischen Ausgabe des Griechischen Geschichtschreibers) machte sich Hr. Abrecht an denselben, fand aber fast unüberwindliche, zum wenigsten von keinem der Ausleger überwandene, Schwierigkeiten. Nach und nach wurde er gewahr, daß nicht allein Thucydides durch die verworren scheinende Ordnung der Worte und Gedanken seine Leser ermüdet, sondern daß dergleichen Hindernisse des Verstandes auch bey andern vorkämen. Er wartete sich also vor 8 Jahren noch einmal an denselben, und ließ nicht nach, bis er in einer Reihe alles durch studirt hatte. Auch nur dieser Umstand macht uns ein gut Vorurtheil vor diese Arbeit. Es ist gewiß, daß der größte Theil der Schwierigkeiten bey den meisten Schriftstellern sich heben läßt, und die emaculirte Verderbung des Textes wegfällt, hingegen aber die Unmöglichkeit eines großen Theils der unternommenen Verbesserungen sich äußert, wenn man ihnen das Recht widerfahren läßt, welches die Rechtsgelehrten in Aufhebung

der Gesichte verlangen, Incivile est (sagt Celsus l. 24 de LL.) non nota lege perspicua, una aliqua particula eius propria iudicare vel respondere. Man sieht, daß Hr. Büsch nicht nur den Thucydides selbst sehr wohl gekannt gemacht, sondern auch den Späteren nachzusehen, wo er dem Quæter gefolget und wo die folgenden Schriftsteller sich seiner Ohnmacht, Worte, Fugungen und Wendungen bedienter haben. Wie denn bey dieser Gelegenheit auch gar viele Stellen Herodoti, Xenophoni, Luciani, Charvoni u. s. f. erläutert oder verbessert werden. Wir diese Errata zusammen mit der Dufayischen Ausgabe zusammen zu halten sich die Mühe nimmt, wird Gütigkeit haben gar vieles gute zu bemerken, was ihm vielleicht sonst nicht vergewahren wäre. Die Einrichtung und Natur dieser Anmerkungen versteht man schon aus dem Vorbericht, deren Einrichtung ohnedem außer dem Zusammenhang bey einem Schriftsteller wie Thucydides ist, nicht wohl unternommen werden kan. Wir wärlen wünschen, daß unser Journal den Nutzen und den Vortheil anzuzeigen könnte, uns auch die Erläuterung der übrigen Bücher des Thucydides bald zu lesen.

Paris.

Unter einer Menge Preßschriften, die in den Jahren 1752, 1753, und 1754, herauskommen und uns zu Händen gekommen sind, haben wir diesezeit nur wenige gefunden, die wir hier anzeigen können. Den 14 December 1752. hielt unter dem H. La Motte der zu Montpellier schon mit dem H. verlebte Doctor Theophilus du Verdun, eine quodlibet unter dem Betitel Ergo omnes organice corporis partes dig. hom. circulantur. Sie ist wegen der Menschheit ihrer Wissenschaften multumunda, als die der Hr. du V. nicht auf den anatomischen Bau der Theile, sondern auf die Bewegung hauer, was er in Kranken merksamen zu haben. Also beschreibt er das gesammte schwammichte Wesen unter der Haut als ein allgemeines Werkzeug des zusammennehmens, das die Feuchtheiten des menschlichen Leibes zurück gegen den Magen treibt, und der Magen, den

die Speien ausdäuben, ist hingegen ein Mittelpunct, welcher zwischen dieses schwammichte Wesen einer (Cystoure de mrenar) und gegen den dieses Wesen die Fruchtbarkeit einwärts drückt, so wie hingegen der Mann hernach außen zu auf drängt. Dieses nennt der Hr. de B. *un men continenciam et continentiam*. Die Nere handeln zwischen diesen beiden einander entgegen gesetzten Kräften, und hieaus sind, wie er glaubt, alle Entzündungen der Dammg ganz deutlich, wie z. Er. das Schindeln und Fahren nach dem C. H. u., das eben die Zusammenziehung des schwammichten Wesens ist.

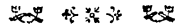
Die andere Preßbrühe ist weder alle Geweltheit der Franzosen ungewöhnlich lang, und nicht auf diese Damm ganze 74 Seiten von Heur Schütz 1753, auch auf die 1 der Hr. Vater des neuen Hrn. Doctore und er selbst, die Entzündungen zu mnenzen von. Darn der Vater hat von diesen 23 Seiten geschriben, und der Sohn ist Schribler *Blaspheme non de illis gerides*. Der Titel ist *Le Aquarium moniales aque moelis Cronici*. Da Hr. de B. jetzt wieder bey einer Theren ist. Er glaubt, die Entzündungen haben alle von diesem Mittelpuncte verurtheelter Blättchen des schwammichten Wesens, die zusammen gedrückt und zusammengezogen sind. Die Materie zu dieser Verwundung ist ein Haarnageßel, der nicht wenig ausgehölet ist (*non factis externis*). der eben auch die le derichte Verdichtung des Plures ansehelet, und aus dem der benannte Keim oder Mittelpunct entsteht, ohne dessen Verhinderung keine wahre Entzündung ist. Hr. de B. vermuthet hiebei die Verhinderung Theren mit einer eignen Feindlichkeit, so wie a die Entzündungen in lebendigen Theren aus dem Grunde für möglich sehet, weil alle dings dießen die Nere und Semen für unangenehm annehmen. Hingegen wider er ganz klar, daß die Säcken des schwammichten Wesens auf einander drücken, und die krankmachenden Drücke von außen nach innen, und von innen nach außen fortzupflanzen. Von diesen Theren geräht er hienächst auf die warmen Wasser le. Chaudes, le. bonnes, les Cautères, Batege und Bannieres, davon er in

den

den Jahren 1749, 1750, und 1751. die Krankeigenschaften gekannt hat. Es sind zwar fast in allen kältesten Krankheiten, die von diesen Wässern verurtheilt werden können, nach diesem Regier folgt etwas von der verschiednen Natur eben dieser Wässer. Er hat sie mit Milch und Coerweiß und Blut vermischt, glaubt aber selber nicht, daß diese Erfahrungen einen großen Nutzen haben. Nach dem Jahrsweyßlichen Wärmemaß hat Baguettes 82 bis 124 Grade von Wärme, Barrois von 86 bis 117., Cantores von 102 bis 120., Romes von 90 zu 102. und Chaudes von 92 bis 114. Dieß Erfahrungsgesetz ist, wie es schon, vom Hrn. v. Secundat abgehandelt. Eine nähere Bekanntschaft dieser Quadranten kan man vom Hrn. Conze erwarten, der sie durch die D. D. Wend und Bayen seit 1753. untersucht hat.

Haag.

In Dan. Nikands Verlag ist eine neue Auflage von des Hrn. Larocers Dictionnaire historique portatif in 2 Theilen herausgekommen, deren der erste 836. und der zweite 890 Seiten in gutt Druck hat. Sie hat nur der Vorger Ausgabe, wenn die ersten Verbesserungen und Zusätze einen großen Vorzug. Der manchen Stellen, in denen der V. seine Würdigung gegen die Protestanten hat bilden lassen, haben wir eine nöthige Wiederholung, ob gleich der Text ungeändert geblieben. Druck und Papier sind unverbessert. Wir erwarten von diesem Werke, das in Frankreich und Holland mit Beifall aufgenommen ist, eine neue sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe, welche ein fleißiger und in dieser Art von Arbeit geübter Mann betreiben wird, der sich dabei des Rathes eines Göttingischen Lehrers bedienen will. Wir hoffen, daß hierdurch eine große Menge von Gelehrten, welche sich auch in dieser Ausgabe noch befinden, abgehoben werden soll, ob man gleich bei einem solchen Werk sehr wohl etwas ganz vollständiges und untadelhaftes versprechen kan.



Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

124. Stück.

Den 17. October 1754.

Göttingen.

Am 13. August vertheidigte der Hr. M. Johann Phi-
lip Murian mit seinem Beywöndten Hr. Johann
Friedrich Maximilian von Stolburg eine Abhand-
lung unter dem Titel *Horatianum illud sapere aude luc-
cincta commentatione illustratum* 4 Bögen in Quart.
Die Vertheidigt des Horaz, welche der Hr. M. einer ge-
nauen Untersuchung unterworfen, ist in der 2ten Epistel des
1 Buchs Vers 40 befindlich und auch von andern von bes-
sonderer Wichtigkeit gehalten, so daß auch die Gesellschaft
der Alceophilorum, welche unter dem Hrn. Grafen von
Mantuffel gebildet, dieselbe zu ihrem Eumibid erwählte.
Nachdem der Hr. Verf. in den 4 ersten §§ den Gebrauch
des Horazens zur Erlernung der erhabenen Wissenschaften und
Tugendlehren ansprieht und ihn in dem Stück mit dem
Homer in eine Vergleichung gestellet: so setzt er §. 5. 10.
wo es was weise seyn heiße. Ein Weiser ist der, welcher
einen uermüdeten Eifer um das wahre und gute befiget.
Diesen Begriff entwickelt er. Wahr ist das, in welchem
alles, was zu einem Dinge gehöret, genau zusammenstim-
met; gut ist, was dem Endzweck einer Sache gemäß ist;
und der Eifer um dasselbe fodert eine Erkenntnis, Liebe und
Anwendung desselben auf den Lebenswandel. §. 11. 25. er-
klärt der H. V. was Horaz damit anzeigen wollen, wenn
er jaget, man müsse es begehren was man weise zu seyn. Der
K:kkk magt

waqt etwas beherzt, der mit einem sonderbaren Vertrauen nach einem schroten C. dyrecht suchet mit Verachtung aller verkommenen Gesäßen. Der Dettel des Horaz fodert also, man muß alle Hindernisse und Gefahren, die der Erkänntnis und Vertheidigung der Wahrheit, und der Ausübung und Liebe der Tugend entgegen stehen, überwinden. Dieses ist bei der H. W. studierens, und ist er den Scenarien als ein Muster eines beherzten Vertheidigers der Wahrheit dar. In dem 26 § bis zum Ende geht der H. W. einige Gemeinheitsurtheile an die Hand, welche zur Befolgung der Horazianischen Regel ermuntern sollen. Ohne beherzten Muth gelangt man nicht zur Wahrheit; da hingegen ein kuhnes Wagnis uns einen glücklichen Zugang in die Erkänntnis der Wahrheit und Ausübung der Tugend verschafft, zu einer wahren Ehre und zum höchsten Vergnügen führt, und den Anfang der Wissenschaften erweitert. Der H. W. schließt mit der Anmerkung, daß ein Vortag des göttlichen Wissens es bedürft. Auch diese Abhandlung ist ein Beweis der rühmlich bekannten Verdienstlichkeit des Hrn. Verf. und seiner Bekanntheit mit den alten Schriftstellern.

Exord.

S. 1157. J. 1798.

Wir hoffen unsern Lesern eine Gefälligkeit zu erweisen, wenn wir ihnen das wirklich gemeldete Palmgrüne Alphabet des Hrn. Swintons um eine Zeit mittheilen, da es noch in England und von dem Einsender nicht geheim gehalten wird, als welcher nicht zugeben will, daß es von andern bekannt gemacht werde, ehe es in den Transactonen der Londonischen Societät erschienen ist. Wir haben es ohne eine solche Verpflichtung durch einen Freund in England erhalten, welches wir hier ausdrücklich melden müssen, weil nachher und unterdessen, da wir es in Hütigscheiden lassen, eine andere aber ungemeyn viel unvollständigere Abschrift derselben von Hrn. Swintons eigener Hand hieher gekommen ist, auf deren Rücken ein Verbot, sie nicht bekannt zu machen geschrieben war. Dieses brechen wir nicht, denn wir bedienen uns derselben Abschrift nicht, wie auch aus der mehr als dreifach größern Vollständigkeit des Alphabets erhellet, so hier folgt.

Fals

Palmyrenisches Alphabet

Ⲁ Aleph	ⲀⲀⲀ	ⲁ Nun	ⲁⲁ
Ⲃ Beth	ⲂⲂ	Ⲃ Samech	ⲂⲂ
Ⲅ Gimel	ⲄⲄⲄ	Ⲅ Ain	ⲄⲄⲄ
Ⲇ Daleth	ⲆⲆ	Ⲇ Phe	Ⲇ
Ⲉ He	Ⲉ	Ⲉ Tfade	ⲈⲈ
Ⲋ Vau	ⲊⲊ	Ⲋ Kuph	ⲊⲊ
Ⲍ Zain	Ⲍ	Ⲍ Resch	ⲌⲌ
Ⲏ Cheth	ⲎⲎⲎ	Ⲏ Schin	Ⲏ
Ⲑ Teth	Ⲑ	Ⲑ Thau.	ⲐⲐ
Ⲓ Jod	ⲒⲒ		
Ⲕ Caph	Ⲕ	Ⲕ	ⲔⲔ
Ⲗ Lamed	ⲖⲖ	Ⲗ	ⲖⲖ
Ⲙ Mem	ⲘⲘⲘ	Ⲙ	ⲘⲘ

Wir haben es geliefert, wie wir es bekommen haben, ob gleich einige Züge zu ausgedrückt oder zu feil sind, weil wir es überhaupt den Inschriften ähnlich, und diese darnach ganz ieterisch fanden, auch beschränkten wir, unsere

Stkfff 2

zu solchen Abschriften nicht gewöhnliche Hand möchte die Buchstaben mehr verstellen, als wenn man sie, wie sie waren, in Blei schneiden ließen. Nur haben wir das Lamed ein wenig nach den Ruins of Palmyra gezeichnet. Die Einschnidung ist, überhaupt davon zu reden, richtig, wie aus dem sich zeigen wird, was im künftigen Stück von der am vorigen Sonnabend gehaltenen Versammlung der Societät der Wissenschaften berichtet werden soll. Aus einem Briefe aus London sehen wir sonst, daß der neulich von uns ebenfalls erwähnte Abt Dorsetiano (*), einer von der Königl. Academie der Inscriptions und schönen Wissenschaften, seine Entdeckung bereits in einer Schrift, *Reflexions sur l'Alphabet & sur la langue dont on se servoit autrefois a Palmyre*, bekannt gemacht habe, welche wir nächstens erwarten. Man hatte sie zu London auch noch nicht, allein so viele Nachricht davon, daß B. mit S. den gemeinschaftlichen Ursprung habe: es sey des Palmyrenische in der Hauptsache Sprich gewesen; wie er sich denn auch deshalb auf Epiphanius Zeugniß (A. H. haer. T. II. p. 629. der Petavianischen Ausgabe) berufe. Ob aber beyde Entdeckungen in allen einzelnem Verhältnissen mit einander übereinkämen, konnte man nicht sagen, weil der Engländer, der die Reflexions des B. zu Paris gesehen hatte, zwar dabey gewesen war, als Swinons Abhandlung der Londonischen Societät vorgelesen ward, sich aber in einer solchen Sache auf das bloße Gedächtniß nicht verlassen durfte.

Copenhagen.

Dissertatio Theologica-Moralis de mente Deo ac Christo deo. Dieses ist ein sehr wol gerathener und unferer Anzeige würdiger Aufsatz, welchen unter dem Vorsteh des sehr gelehrten und berühmten Doctors, Professors und Confessorial Rectors, Hrn. Peter Holms öffentlich vertheidiget hat der Verfasser, Hr. Nicolaus Mannesfad Inspektor bey dem Königl. Cadetten Corps. Die

* *) S. 227.

Abhandlung ist 56 S. in 4. stark. Die Vorrede bemerket den zweifachen Fehler, welcher in der Lehre von den Pflichten und Tugenden nur gar zu oft begangen wird. Man ist entweder zu nachgebend und leichtsinnig, oder man treibet die Pflichten und die Tugenden zu hoch. Es wird grundlich gezeiget, wie das eine dem wahren Christenthume so wohl schädlich sey, als das andere. Eine gar zu gelinde Sittenlehre ehret den Kaiser alle Ehre. Ist sie aber zu streng, so wird dadurch verursacht, daß das Gemüth gar leicht nur auf eine einzige Tugend gezogen wird, und indem man selbige zur höchsten Vollkommenheit zu treiben meinet, andere eben so wichtige Pflichten und Tugenden verachtet und vernachlässiget werden. Eine gar zu strenge Sittenlehre zeuget ein abergläubisches und murrishes Wesen, welches die Tugend verunglücket, und schrecket andere von der Tugend ab und giebet ihnen Gelegenheit sie zu verachten und zu bespotten. Diese beiden Fehler sind selbst in der Lehre von der Devotion gegen G.Dit und den Heiland, und bey der Ausübung und Beweysung derselben nicht allezeit vermieden worden. (Wir behalten hier auch im Deutschen das Wort Devotion, weil wir besorgen, wir müßten mit keinem Deutschen Worte gerade alles dasjenige fassen, was hier unter der Devotion zusammen genommen wird, indem die Devotion gegen G.Dit mit der Devotion gegen das Vaterland, gegen einen Fürsten und andere Dinge verstanden wi. d. Vielleicht würde dieses Wort am besten durch Aufopferung übersezt.) Die Abhandlung selber bestehet aus zwey Abschnitten. Der erste bestimmet den Begriff der Devotion gegen G.Dit und den Heiland, und der zweyte schreibet, was für Handlungen und Lehungen diese Devotion erfordert. Eine Seele ist gegen G.Dit und den Erlöser devot, welche sich in ihren Gedanken und rechtmässigen Verlangen mit dem höchsten Wesen und dem Heilande gehörig beschäftiget. Zu Zeiten wird unter der Devotion auch die Herrschaft dergleichen zu thun verstanden. Die beiden vornehmsten Beschäftigungen einer devotten Seele sind die Betrachtung Gottes und Christi und das Gebet. Unter dem ersten begreiffet der Hr. V. alles, was der Verstand und unter dem letztern alles, was

der Wille bey der Devoeten zu thun hat, und nimt daher beides in einer verächtlichen Ausdehnung. Es ist aber nur das erste Stück hiervon ausgeführt worden. Der Hr. N. hat selbst auf eine solche Art abgehandelt, daß wir nicht wüßten, daß er seinen gemachten Grundriß völlig ausgeführt hätte. Nach demselben mußte noch die Lehre von dem G. L. et behütet werden. Es mußte seiner noch gehandelt werden I. Von der Beschaffenheit, Hochwürdigkeit und hohen Würde der Devoeten, II. von den nöthigen Graden und Stufen derselben und III. von dem richtigen und nützlichen Gebrauch der Gemüthsbewegungen bey denselben. Sollten wir nicht Ursache haben so wol den Hrn. N. als auch andere gelehrte, fromme und kluge Männer zu ermahnen diese wichtige Sache mit Fleiß auszuführen, besonders da wir mit Zuverlässigkeit wissen, daß verschiedene gute Männer schon daran zu wagen? Man fürchtet nemlich, daß man auf der einen Seite eifrigen aber schwachen Christen aufstößt scheinen, auf der andern Seite aber diejenigen zuwärtigen Bekehrten und schädlichen Feinden des ganzen Christenthums machen möchte, welche aus der eine Hand dem Heilande und die andre der Welt geben. Vielleicht fände aber eine christliche Klugheit mehrere erachteten Männer Mittel beides zu verhüten.

Amsterdam.

Herr C. Schenten Witwe und Sohn ist noch im vorigen Jahre fertig worden: *Latini Pacari Drepanii Panegyricus cum notis integris Claudii Puteani, Francisci Loreti, Joannis Livinellii, Valentini Acidalii, Conradi Ritterschadii, Jani Gruteri, Joannis Schefferi, Christiani Gottlieb Schwarzii, aliorumque selectis, quibus accedunt Thomae Wopkenii animadversiones criticae et sine praefatione editae, curante Joanne Arntzenio, ICrooni et suas annotationes adiecit. i Alphabet 7 Bögen in Quart.* Man kennet des Hrn. Krugers Geschicklichkeit in solchen Arbeiten aus seinem *Murclius Victor*, und sonderlich dem *Paelygnico Plinii*, nach welchem auch der Druck und

Format einrichtet worden. Man weiß, daß dieser Lob-
 rede, welche nach N. 391 auf Theobaldum den Grefen ge-
 halten werden, unter den zwölfen, welche zusammen gedruckt
 zu werden pflegen, insgemein der Vorzug begehret wird.
 Man weiß auch die Bemerkungen des seligen Hr. Schwartz,
 und wie vortheilhaft sie auf Pyraetum geschriben ebenplatz
 diesen Preden gewesen. Hr. Bepfers ist auch aus seinen
 Anmerkungen dieser Art bekannt. Hr. Mingen hat von
 dem Hrn. Kengelns das Exemplar von Sekant Ausgabe
 erhalten, auf dessen Waade ehemal D. Gertr. die Varianten
 aus Marq. Guden Mist, das 162 in Wolfenbüttel vor-
 wehret wird, verzeichnet hat. Si. Waldum und Gasp.
 Parth's Anmerkungen, in welchen Theod. Pabermus und P.
 Duvon Seiten sehen am Ende besonders, welche Na-
 menkanzen aber seien, die libris in eum dicit. Man
 hat also unwech nicht nur alles bestimmt, was sich zu
 Erkentung dieser Rede ans Licht bekommen, sondern auch
 eine ansehnliche Anzahl nützlicher Anmerkungen des Hrn.
 Haaken. Dieser meldet wider Vorrede, daß er die Anwe-
 gen des Patrus altes vorangehen lassen, ob er wol die
 ternari Geschichten, welche diese Vorbülfe zu den altem
 als Neben thun könnten, hi durch erwehret werden möch-
 te zu thun, oder vielmehr allen Vorkohern, damit es Hand
 zu geben. Bey Anlegung des Buches sollte eine Stelle
 in die Augen, welche anzusehen vielleicht einigen Nutzen
 nicht nachgucken seyn wird. Von den Titeln des Kay-
 ser Gratian heisset es c. 12, 2 im Texte Audite hoc,
 publici paricid. e, qui oblitra sive, dominorum sepra
 cepit. Dieses hat keine Schwärzheit, oblitra wird
 auch sonst positive gefunden, man kan es übersehen, Hö-
 ret ihr Mörder das allgemeinen Patrus, die ihr Pflichtver-
 gegen die Repter eurer Herren erwiesen habt. Allen die
 Handschriften haben caeter: und die richtigste Meinung
 der Herausgeber, welche oblitra von oblitra, und nicht
 von obliuo hergeleitet haben, hat sie das Wort in sive zu
 verwandeln veranlaßet, wodurch die Stelle zum wenigsten
 etwas matter und schwächer worden, da nach der stärcken
 Benennung paricid. e. ist noch die Pflichtvergehenheit ge-
 recht

dacht wird. Man kan küßlich aus den Handschriften lesen, qui oblita caede dominorum scepra cepit, die ma dem Morde ihrer Herren bescketen Pepter.

Jena.

In der Lateinischen Gesellschaft hat sich Hr. Joh. Saurhel durch eine Rede de Societate Crotonensium iure, Nomen Eig und Summe erworben. Er nennt die 300 Jünger des Pythagoras, deren Verbindung, Pflichten, Art zu leben aus dem Iamblichus anaföhret werden, j. E. das fünfjährige Stillschweigen, die vertraute Freundschaft, die Gemeinschaft der Güter, die symbolische Lehrart u. d. g. Dem Titel wäre ein mehreres Gehören geschöhen, wenn in der Rede weniger von Croton und Pythagoras, und mehr von der Gesellschaft gemeldet worden wäre. Aber der B. hat desto mehr Nutzen daran, weil er bey dieser Gelegenheit eine berühmte Republic und den ersten Philosophen sich bekannt gemacht hat.

Erfurt.

Von der neulich gemeldeten Churfürstl. Maynschen Secretär, oder vielmehr, (wie sie in dem Churfürstl. Rescript vom 19ten Jul. genannt wird) Academie der nützlichen Wissenschaften, haben wir uns bemühet etwas näheres zu ersahren: und da uns Abschriften von demannnen Churfürstlichen Rescript zu Haanden gekommen, so theilen wir das merckwürdigste mit. Der Academie wird ein Hörsaal auf der Sömmerburgischen Bibliothek eingestümet: andern verprochen 200 Churfinn. Gnadn, von dem was fünftig durch Bemühung und Entdeckungen dieser Gesellschaft in höchst Dero Landen vor Cameral-Nutzen geschaffet werden möchte, einen Theil zu Befoldung eines Secretarii, Errichtung eines jährlichen Preises, Beförderung der Correspondenz, und andern nöthigen und nützlichen Ausgaben auszusprechen. Von den Mitgliedern der Gesellschaft ist uns der Hr. Hofrath Kalschmed und Darius, und Hr. M. Wiebe genannt worden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
125. Stück.

Den 19. October 1754.

Göttingen.

Am 12 dießs verlas der Hr. Prof. Mayer in der Versammlung der Königl. Societät der Wissenschaften den andern Theil seiner Abhandlung von der Mercur-Länge. Nachdem bereits in dem ersten Theil untersucht und gezeigt worden, in wie fern diejenigen Stücke, welche zur Erkundung der Länge, theils aus den Beobachtungen, theils aber aus den astronomischen Tabellen bekannt oder gegeben seyn müssen, hinsichtlich von dieser Sache ein Nutzen zu thun; so giebt nun der Hr. Prof. in diesem andern Theil die Regeln zur Aufsuchung, nach welchen nämlich aus solchen gegebenen Stücken die Länge richtig herausgeleitet werden. Diese Regeln sind demkürzlich datirten, der man erstlich den Zustand des Mercur von einem im Zodiackus befindlichen Sterne beobachtet, und hernach eben denselben aus den Tabellen für zwey wirklichlich angekommene Längen, sowohl rechts als links, so viel man aus den Umständen heraus sehn kan, suchen solle, wodurch alsdenn aber durch Vergleichung dieser berechneten Abstände mit dem beobachteten die wahre Länge nach der Regel leicht heraus trete. In diesem bedarf kein Anmerkungen werden diese Regeln ferner erläutert, und insbesondere ihrer Wichtigkeit, den daß Aufsuchung der andern darinnen hat, daß bey demselben der Zustand des Mercur nur von einem einzigen Sterne darf beobachtet werden, da sonst an-

klüß

dere

dere zwey solcher Abstände von verschiedenen Sternen erfordern, und dadurch die Sache schwerer auch wohl ungewisser machen, w. d. eben diese Abstände, wegen der Schwierigkeiten, die sich bey dem Beobachten zur See äußern, unter den übrigen zur Verhütung der Länge geschätzten Umständen, die man zu thun hat, sind. Hr. M. verspricht seine Mondstabellen, die er hier zum Grunde leget, nächstens noch viel vollkommener und verbesserter herauszugeben, und denselben ein Verzeichniß von den Dertern der vornehmsten Fixsterne beizufügen, welches richtiger ist als die bisherigen. In einem Anhang führt er einige Aufgaben aus, welche vornehmlich zur Vereinfachung der Hauptaufgabe abzelen, und beschreibet zu letzt ein neues Instrument, durch dessen Hülfe man die Weite des Mondes von einem Orte zur See genauer als mit dem gewöhnlichen Sextanten beobachten kann.

In eben dieser Versammlung lezte der Hr. Prof. Michaelis das aus England erhaltene Palmyrenische Alphabet, so wie es Swinton entziffert hat, vor. Es ist dasjenige, so wir im vorigen Stück mitgetheilet haben. Es hatte auch der Hr. Prof. Gesner an eben dem Orte eine, wie wohl viel unvollständigere Abichrift von Swintons eigener Hand, durch einen unserer gemeinen gelehrten Mitarbeiter erhalten, welche durch ihre lebhaft einstimmen zum Zeugnis diente, daß das andere Alphabet die aufrichtigste Swintonsche Entziffung sey. Der Hr. Prof. Michaelis hat sie mit dem Abdruck der Palmyrenischen Inschriften in den Ruins of Palmyra zusammen: die ein vornehmer Gönner der Gelehrsamkeit aus Hannover überhändt hatte, weil ein nach Göttingen verschriebenes Exemplar derselben noch unterwegs war. Obgleich Hr. M. noch nicht vor alle Kleinigkeiten stehen wollte, so zeigte er doch, daß überhaupt Swintons Entziffnung richtig sey. Dieses so gleich deutlich zu machen, diente ihm sonderlich die Inschrift in Palmyrenischer Sprache, die mit VIII. bezeichnet ist, und unter der Griechischen ist, statt einer Uebersetzung steht. Vor das Griechische $\sigma\epsilon\pi\tau$ - - - $\epsilon\omega\sigma\omega\delta\eta\tau$ zeigte

Zuletzt theilte der Hr. Prof. Holmann eine etwas unständliche Nachricht von Hünen-Gräbern im Bremenischen mit, welche der Bremische Superintendent, Hr. Joh. David Edel, unversehrt hat. Hr. Edel hatte ein solches Hünen-Grab auf den Gütern des Hrn. Wesslers von Walsbe ausgegraben lassen, so er auch, nebst den Urnen, aus den sogenannten Donner-Keulen abgezeichnet überliefert, und dabey seine Ursachen entdeckte, warum er die letztern nicht wohl vor Wäffen halten könne, sondern eher vor Opfer-Messer anfähe.

Marburg.

Der Hr. Prof. Joh. Willh. Kraff hat sich vorgenommen, dasjenige was er zur Erläuterung einiger schweren Stellen der heil. Schrift bemerkt hat, nach und nach der gelehrten Welt mitzutheilen. Von dieser Arbeit sind uns zwey Bändchen in Händen gekommen, davon der erste schon im vorigen Jahre in Müller'schem Verlage auf 208 Octav-Seiten gedruckt ist. Der Titel lautet, *Contra-ctionum sacrarum quibus varia scripturae loca arguuntur theologica illustrantur. Fasciculus primus, auctore Joh. Willh. Kraff, SS. Theol. D. & Prae. Ord. ut & huiusmodi principatum ephoro in Academia Marburgensi.* Die erläuterten Stellen und Maaten sind 1 B. Ref. V. 7. 8. 14. 15. 17. XIV, 18. u. s. f. XLIX, 10. 2 B. Ref. III, 1. u. s. f. XII, 29-31. XVII, 9-12. 4 B. Ref. XXI, 8. 9 verglichen mit Joh. III, 14. 15. das Verbild der Sündflut und des Tempels, und V. der Dichter X: V, 14-17. In der ersten Stelle übersetzt er *ἡπίσταν* ihr, der Sünde, dienstfertiges Laufen, und glaubt, die Sünde werde mit einem sehr dienstfertigen Knecht verlichen, wenn sie uns vorfomme, als wolle sie in Erfüllung ihres unsers Willens uns behülflich seyn. Und ist sonst vorgekommen, als werde sie hier, wie an vielen andern Orten mit einer verführerischen Hure verglichen. Daß die Redens-Art aus dem 16ten Vers des dritten Capitels, wo von Frauen's-Personen und ihren Begierden oder Neigungen die Rede ist, genommen sey, gesteht Hr. K. ein. Die Uebersetzung lautet:

heri: da redete Kain mit seinem Bruder; suchet er gegen Clericum durch Anführung der Stellen, Ps. LXXI, 10. 2 Sam. XIV, 4. 2 Chron. I, 2. XXXII, 24 zu vertheidigen. 1 B. Mos. IV, 15. überhört: Gott geb dem Kain ein Zeichen, daß ihn nicht tödten sollte wer ihn fände: und will, daß unter dem Zeichen kein Wunderzeichen, sondern die vorhergehende Bezeichnung Gottes zu verstehen sey, wie er denn meint, daß Jos. II, 12. auch die blossen Worte und Aussprechungen der Quacksalberer ein wahres heiliges Zeichen genannt würden. Die fünfte Abhandlung heisset das wunderliche Vorzeichen, als ich Melchisedek kein darabts zu Salem reuender König, sondern der Sohn Gottes selbst gewesen, ausführlich und glücklich. Bey 1 B. Mos. XXXIX, 10. vertheidiget er die gewöhnliche Uebersetzung des Wortes *WZ* durch Scepter gegen die unbecqueme Meinung des secl. Lampens, der es von der Erythra Judd als eines besondern Stammes verstand, sehr wohl: hingegen können wir ihm in Erklärung der unmitelbar darauf folgenden Worte nicht beytreten. Eben dieses geschien wir auch von der siebenten Abhandlung, welche sich bemühet, den brennenden Busch, da in der Engel des Herrn Mesai erschien, als ein Vorbild auf das Leiden Christi anzulegen. Er zeigt 22 Ähnlichkeiten: daß aber solche kein blosses Spiel des Witzes, sondern ein wahres Vorbild seyn, glaubt er desto gewisser, weil die ganze Ausföhrung der Israeliten ein Vorbild gewesen. Diesen Satz siehet er vor so ausgemacht an, (inter omnes recte sententias in confesso, sind keine eigenen Worte) daß er ihn nicht von neuen zu beweisen nöthig zu haben glaubt. Den schnellen Tod der Erstgeburt in Aegypten will er nicht einer von Gott zugesandten Pestilenz, als die zu langsam würete, zuschreiben, sondern die Todes-Zeit vor den sogenannten *caraculum suffocatorium* halten. Wir können Hrn. K. melden, daß ein auch in der praecischen Medicin sehr berühmter öffentlicher Lehrer sich mündlich gegen uns öfters vor das Ertricken erklärhet. Die Geschwindigkeit des Todes würde zwar wol die Pestilenz ausschließen, deren schlammige Art in sehr wenigen Stunden tödtet: nur haben

Wir bey der Art die Schwärzheit, daß wenn nicht ein neues wehlthätiges Wa der angenommen ward, von da selbst auch viele, die nicht Erleuchtete waren, hätten angefaßt werden müssen, und daß je das Reich nicht befestigt haben würde. Man sind aber suchstahm, eine besondere Stenckheit, deren sich G.Die bedient habe, zu erweisen: weshalb hat es ihm gefallen, sehr verschiedne zu schreiben, bey einem diese, bey einem eine andere, zu schreiben. Von dem Verhöre der bönnen Erklärung bekantet Hr. K. sonderlich die beiden Sätze: daß die Erklärung ein Bild Christi, und nicht wie andere gewollt des Tempels gewesen sey: und, daß ihre Erklärung die Hoas und Josaph abbilde. Zwischen diesem letzten Satz, und dem Gedanken derer, die das Geandbild in der Erhöhung Christi durch das Leorgelium suchen, will er Contrast setzen, und beide Erklärung auf angemessene Art einander verbinden. Vom Verhöre der Hoas des Tempels, und des Tempels, nicht bey der Verhöre, haben wir in den ersten 4 Paragraphen meistentheils die uns verdammen schon bekanteten Auslegungen angetroffen, bey deren Wahl und Billigung wir nicht immer mit Hr. K. übereinstimmen. doch finden wir auch hier einiges ihm eigene, z. E. die Erklärung der beiden Säulen Hoas und Josaph, deren die erste das Wort Christus, so von seiner abtathen Kraft als genannt wird, und die zweyte die Sacramente des neuen Bundes seyn soll: die trägt den Namen Josaph, er ward befestigen, weil die Sacramente Steiel sind, so unsere Glaubten an das Wort befestigen. Hinsien vom 4ten Paragraphen an kommt Hr. K. zu dem was wol seine Haupt Absicht sein mochte, nehmlich die nunmehr vor vier Jahren herausgegebene Dissertation des Hrn. D. Rommen zu Bremen, de rebus rader-naerli typis rerum caelestium zu schreiben, in welcher Hr. D. behauptet, daß nicht nur das Allerheiligste sondern auch das Heilige und der Vorhof nebst allem ihrem Geräthe Verhöre der triumphirenden Kirche seyn. Von der Art des Hrn. D. die Verhöre zu erklären gefällt uns überhaupt am meisten, daß er nicht, wie sonst von einigen berühmten Lehrern seiner Kirche geschieht ist, allen Kleinigkeiten

keiten und Neben-Dingen eine Bedeutung giebt, sondern an mehreren Orten einschärft, daß nur die Haupt-Sache und das Ganze eine Bedeutung habe, und man lieber etwas weniger aber gewisses sagen, als durch Verschwendung des Worts und Bemerkung allzu vieler Nützlichkeiten auch das Uebrige verdächtig machen solle. Hingegen haben uns seine Beweise, warum er diese oder jene Erklärung vorgebe, nicht genug überzeugen wollen, vielleicht, weil sie bisweilen etwas ausgenutzt zum Voraus setzen, darn wir noch anderer Meinung waren, oder weil sie auf eine bloße Nützlichkeit der Sachen, oder einzelner Redens-Arten der Bibel, so nur auf ein Theil des alten Genediansthes anspielen können ohne es eigentlich erklären zu wollen, gegründet waren. Auch haben wir geglaubt, es sey etwas zu weit gegangen, wenn bisweilen bey den Fragen von Auslegung dieses und jenes Bildes der Mahime der Orthodoxie verkommt: *J. E. 186. quo ipso recedit Nominus a communi sententia omnium orthodoxorum consentia.* Die Erklärungen einzelner Vorbilder gehören überhaupt nur zur Erzählung, dann man eigentlich keine Erklärungen, wenn sie nur nichts in der Glaubens-Lehre ändern, orthodox oder heterodox nennet: ja sie sind der schwerste und dunkelste Theil der Schrift-Erklärung, darn die so sehr verschiedenen Gedanken der geistlichsten Theologen jeder Kirche, auch dem, der etwas meiner Meinung nach irren möchte, einen gelindern Mahimen zu geben beschien. Doch vielleicht nimt Hr. B. den Mahimen nicht in seiner kirchlichen Bedeutung, sondern bloß der Abstammung gemäß, vor den, der seinem Urtheil nach die rechte oder unrechte Meinung hezet. Er wüß es uns nicht übel nehmen, daß wir ihm Gelegenheit geben, sich hierüber noch näher zu erklären.

Frankfurt und Prag.

Unter dieser Anzeige ist, wie wir glauben, zu Nürnberg gedruckt worden: *Historische Nachricht von der Judengemeinde in dem Hofmark Fürtz, unterhalb Nürnberg, in zweyen Theilen, u. s. w. 170 Seiten in Quart. Diese kleine*

ne Schrift enthält viel wichtige Nachrichten, die nicht allein an sich sondern unbekannt acyber; sondern auch in vielerley Verstand brauchbar sind. Sie faßt, wie der Titel ausführlich angezeigt, zwey Theile in sich, davon der erstere ausser einigen hiesigen Nachrichten von den Freyheiten, Schutzschern, Malagen, correspondenzlichen Gebäuden, öffentlichen Bedienungem, u. d. g. handelt. Wir können, nach unserer Absicht, davon lernen unverständlichen Auszug machen und begreifen was, etwas Vieles zu erden, welche gewis die Aufmerksamkeit der Leser zeigen können. Ein einziger Jude, Mameel, der selbst seinen Glaubensgenossen im J. 1499. aus Nürnberg verjaget werden, bekam vom Kaiserlichen Hof im J. 1528. Erlaubnis, sich in Huth niederzulassen und von der Zeh an hat sich ihre Anzahl so vermehrt, daß man allem sechstausend reitzenden rechnet, welche unter dem Schutz des Comprovis von Bamberg stehen, ohne den wahren Familien, die noch des Hrn. Marggrafens von Br. Dachsbach Unterthanen sind. Die erstere Klasse hat unter sich selbst eine Art einer civicy Republik. Da sonst jeder Kopf an den Hrn. Comprovis ein jährliches Geld abgeben müssen, so zahlen jezo die ganze Gemeinde überhaupt 4500 Gulden; die Kaiserlichen aber zahlen nach nach den Köpfen jeder 7 Rthlr. Wenn ein Geistlicher dajelbst sein Amt antritt, so beziehet ihn die Judenchaft mit einem silbernen Becher. Im neuen Jahr bekommt der Pfarrer acht Ducaten; von den beiden Däcens aber jeder nur einen. Sie haben zwey große Synagogen und ausser dem noch viel Heischulen. Die Personen, die bey ihnen öffentliche Kenner begreifen, sind der Hauptrabbi, der das bekannte Ehrenwort Gaon annimmt und wöchentlich gegen 40 Gulden Einnahme hat; der Schelach Schur; oder der Vorjänger, der es in einer Woche auf 6 Rthlr. bringen kan; die Schächter, der Schulklopper, die Richter, die Menighum; oder ein Judenrath von 21 Personen. Wegen der Handlung dieser Juden sind von der Stadt Nürnberg verschiedne heilsame Verordnungen gemacht, z. B. an Sonn- und Festtügen werden sie gar nicht eingelassen: niemand, der des Wechselrechts nicht

nicht kundig, kein dem Juden einen gültigen Wechselbrief ausstellen: sie dürfen keinen Wechsel außer dem Sauez halten; oder annehmen: Sollen auch Wechselbriefe ihnen gar nicht an sich handeln, u. d. g. Am Ende dieses ersten Theils finden sich einige Urkunden, die wir, der Kürze halber, übergehen. Der zweite Theil in gleicher Anzahl noch wird u. g. Es haben die Juden unter sich im J. 1728. eine Art von Polizeyordnung gemacht, in der dem Titel Tefaroth, in einem Detrabüchlein von 9 Blättern, und zwar in der sogenannten jüdisch-hebräischen Sprache. Was sie aber wohl wissen, wie der Herrsgeber gar: recht anmerkt, daß ihnen dieses als ein Einriß in die Rechte der Obrigkeit kan angerechnet werden: so hätten sie sich sorgfältig, daß diese ihre Tefaroth nicht in die Hände der Christen fallen. Nach vielen Schwierigkeiten hat der Hr. Herrsgeber sie erhalten: ins Deutsche übersezt und mit Anmerkungen erläutert, die ein scharfer Senze hat, daß der Befehl nur dem Talmud sehr wohl bekannt sey. Der Inhalt dieser Verordnungen beziehet sich auf die Verschwendung, die durch die kostbare Mahlgüter und überaus hohen Kleiderprache unter diesem Volk getrieben wird. Die ist wiederholte Anmerkung des Hrn. Herausgebers, daß daraus der Juden ihre große Neigung zum Essen und Trinken, welches sie in häufigen Zügen vor ein gottesdienstliches Werk halten, klar erhelle, hat ihren guten Grund. Jadenen, wenn wir jetzt auf diesen Punkt nicht zurücksehen: so können wir die Juden nicht tadeln, daß sie den Unterschied des Vermögens zur Noth des Unterschieds des Aufwands machen, und wir glauben, daß unter den Christen die Verarmung vieler Familien daher entsiehe, weil sie nicht die Gleichheit der Einnahme: sondern die Gleichheit des Stands zur Regel ihrer Ausgaben machen. Wir wollen nur eine Probe geben. Wegen der Mäßigkeit bei einer Hochzeit ist verordnet, daß ein Mann, der unter 1000 Nöthl. an Vermögen hat, außer seinen ordentlichen Tischgenossen, nur zehn Mannspersonen und sechs Weibspersonen einladen und keine welche Hüner, Fische und Sardellen, kein Fleisch, davon das Pfund mehr, denn 5 Kr. gilt, kein Zuckerwerk und

und nur ein Maß Wein zum Sagen geben darf: ein Mann, der bis 2000 Gulden reich ist, darf außer seinen Hausatzen 24 Personen und alsdenn nochwendig 12 Weiber geben: seine Weiber jedem ein Maß Wein reichen: auch Fische geben, von denen das Pfund nicht mehr, denn 15 Kr. gilt: ein Mann, der bis 1000 Gulden besitzt, darf 20 Personen geben: 12 Fische Hühner und Sardellen, auch Lachsische geben und Wein so viel; alsdenn 10 Kr.; ein Mann, der noch reicher ist, hat die Freiben, 36 Personen einzuladen, nur darf er nicht zugleich Fische und Ferkeln ansetzen. Nach diesen Fuß werden denn alle andere Maßzeiten, die bei den Juden bekommen, bestimmt. Und so verhält sich es auch in Absicht auf die Kleider und die Gesandte, die bei Hochzeiten und andern Fällen anmocht werden. Wir dürfen nicht veressen, aus dem Schluß der Schrift einzusehen, daß, weil diese Verordnungen nur auf jedes Jahre gemacht worden, solche gegenwärtig gar häufig überhoben werden.

Leipzig.

Von den S. 27. angezeigten neuen Wahrheiten des Hrn. Justi zum Vortheil der Naturkunde und des gesellschaftlichen Verkehrs, haben wir nun auch das 2te 3te und vierte Stück vor uns liegen.

In dem zweiten Stück erscheinen (I.) Fortsetzung der letz vorhergehenden Untersuchung. (II.) Erläuterung der im zweiten Stücke erwähnten neuen Versuche über die Sedimentarische Fauna. (III.) Nachricht von einem neuen Mittel zu machen, die vor zwey Jahren in Wien ein Aufsehen machte. (IV.) Kurzer systematischer Grundriß der Mineralogischen und Cameral Wissenschaften. (V.) Die Verordnungen einer neuen Verfassung und Befragung der Bedienten eines Staats. (VI.) Fortreffliche Darstellung der Emeier in Ansehung der Verordnungen und Gesetzen vor die Staats-Bedienten. (Dieses ist eine Uebersetzung aus dem Französischen, und findet in dem Recueil d'observations curieuses T. I. p. 247. sqq.) (VII.) Abhandlung einer neuen zeitlicher unbekannter Silber-

Herzhaft, die sich mit alkalischem Salze vererzt befindet, und in dem reichen Annaberger Bergwerke in Niederösterreich entdeckt worden.

In dem dritten Stücke lesen wir zwei Fortsetzungen deren die erste zu dem vorhergehenden Stück N. 4. nach dem systematischen Grundriss die zweite aber zu der Abhandlung von der neuen Silberzecht in dem Annaberger Bergwerke gehöret. (III.) Verano tang über die fremde Druckschreiberey die wichtigste merkwürdigen Handlungen. (IV.) Von dem Alter der verstorbenen Jesuiten. (V.) U. S. W. Was man wissen müsse, daß die dänische Nation im Könige de Dänen sind. (VI.) Gedanken von dem Gebrauch des Kupferachures in der Handlung. (VII.) Gedächtnis bey Gelegenheit eines Herzoglich Braunkammer Rathes über den Landhandel. (VIII.) Die Nützlichkeit der Gewercken für die Erbkaysern.

Das vierte Stück enthält (I.) die fernere Fortsetzung des systematischen Grundrisses, dessen im zweiten Stück N. 4. gedacht werden, (II.) Abhandlung von den wichtigeren Commercien zu erlangen und in einen hohen Zustand zu setzen. (III.) Gedanken von dem Commercio unter Privatpersonen. (IV.) Von der Nützlichkeit einer Policey Anstalten zu Erhaltung besserer Welle. (V.) Einige Bemerkungen von der neuen Verfassung. (VI.) Einige Ansehnliche Erörter, welche Nützlich für einen Erbkayserl. Land zu gesehen werden sollen. (VII.) Ansehnliche wegen des Kupferachures in der Handlung. (VIII.) Betrachtung von den schwarzen Knechten und den Knechten überhaupt.

Bei eben diesem Verfaße sehet man: Auf höchsten Befehl an Sr. Kay. Majest. und an Ungarn und Böhmen Königl. Maj. erstarretes allerunterthänigstes Gutachten von dem zweyhundertjährigen Zusammenhang und practischen Vortrag aller Oeconomischen und Comeral Wissenschaften, wobey zugleich zur Probe die Grundsätze der Policey Wissenschaft mit denen dazugehörigen practischen Arbeiten vorggetragen werden. Benebst einer Antrittsrede von dem Zusammen-

menhang eines blühenden Zustands der Wissenschaften mit demjenigen Märcin, welche einen Staat mächtig und glücklich machen. 81 u. 82 Seiten. Es hat zwar nicht das Ansehen, als ob der Herr Hofrath von Justi diese Schrift selber an das Licht gestellt habe, indem sich der Herausgeber auf dem Titelblatt sowohl, als unter der Dedication mit denen Anfangsbuchstaben D. E. v. K. bezeichnet. Sie ist aber passen mit dem in dem zweyten Stück N. 4. angefangenen und in denen folgenden fortgesetzten kurzen systematischen Grundriß fast durchaus übereinstimmend, und würde also deren Ausgabe die gelehrte Welt bey der Beurtheilung von Büchern vielleicht ohne Schaden vermissen haben, wenn man nicht zu des Hrn. v. K. Entschuldigung sagen wolte, daß sie denenjenigen zu Lieb veranstaltet worden sey, welche sich nicht gerne die periodische Schrift des Hrn. Hofraths von Justi anschaffen wollen. Die S. 45. mit angehängte Rede, wodurch der Hr. Hofrath A. 1750. sein damaliges Lehramt der Teutschen Rechtsamten bey dem Kaiserlich-Königlichen Collegio Theresiano angetreten, machet unmittelbar, daß auch diejenigen, welche Detentor der Justischen Gedrucksart und Buchsamkeit sind, ob sie schon die periodische Schrift besitzen, nicht ganz dieser Auflage ermangeln werden.

Frankfurt.

Teutsches Hofrecht in zwölf Büchern entworfen von Friedrich Carl von Moser, Hochfürstl. Hessens-Darmstadtischen Legationsrath. Erster Band. 410 672. Seiten, nebst denen Vorläufen und Bemerkungen 221. Seiten. Der durch mehrere brauchbare Schriften in der gelehrten Welt, wem in demselben Herrn Vater nachgefolgten Hr. Verf. für dieses nützlichen und gelehrten Werks kennt hier ein Zeugniß, welches unsers Wissens von niemanden vor ihm nach Würden bezaulet worden. Denn wer Kühnheit, Sreue oder das Herrn von Moser Schriften mit der gegenwärtigen in Vergleichung setzen wolte, wird gar bald finden, daß so wenig des Lünys Theaurum Cere-

moniale Historico-Politicum oder Schauplatz aller Ceremonien ein systematisches Buch geneuet zu werden verdient, so wenn laße sich Herrn von Noth Einleitung in die Ceremonial-Wissenschaft und des Prof. Etienne Europäische Hof-Ceremoniel mit dem weiten Umfang, welcher sich der berühmte Hr. von Noth vorgeleget hat, in einigen Veraleich stellen. Ja wir tragen kein Bedenken demjenigen beizupflichten, was er selber von dieser Männer Arbeit S. 10. reichlich und mit einem Bedacht theilset hat. In gegenwärtigen Theil treffen wir nur die vier ersten Bücher dieses nützlichen Werks an, welches sonst aus demselben verwichenen summativischen Inhalt erhellet, aus zwölf Büchern bestehen soll. In dem ersten Buch wird die Einleitung zu der Kunst des Deutschen Hofrechts, deren Quellen und Hülfsmitteln, wie auch die Geschichte des Deutschen Hofwesens erläutert. Das zweite handelt von denen Rechten und Pflichten eines Regenten in Ansehung seines Hofes überhaupt, und deren besondrer Ausübung bey Heichung der Hofsaunter und Fecienungen, wie auch der Hof-Policee und Decorum. In dem dritten Buch wird von denen der Person des Regenten zuständigen Rechten, Vorzügen und Pflichten geredet, wobey dasjenige mit angebracht worden, was zur Bedienung und Bewachung des Regenten, zu dessen Verthagung gegen Fremde, Höheren, gleichen und niederen Standes, und endlich zu dem Begräbniß des Regenten gehört. Das vierte Buch ist der Gemahlin des Regenten, ihren Vorzügen, Rechten und Pflichten gewidmet, und der Hr. Verfaßer betrachtet sie von ihrem Brautstand und Fünft. Heimsführung und fepetlich vollzogener Vermählung an, bis auf die einer Fünft. Gemahlin so wohl als Wittwe in Ansehung ihres Hofstaats zukommende Verrechte. Von dem fünften Buch, welches von der Familie des Regenten handeln wird, seyn wir erst das erste Capitel von der Geburt und Tauffe der Kinder eines Regenten, und demn damit verbundenen Rechten und Feyerlichkeiten. Wer die Schmerzigkeiten betrachtet, welche bey dieser Wissenschaft theils die große Veränderlichkeit, der überhaupt das Cer

remoniet in vielen Stücken unterworfen ist, theils die vielfache Göttern- und Götterdenkmal der Deutschen Nationen, theils aber auch das strenge und sich oft in einem widersprechende Bestreben zu antiker, vorhin nicht einmal, wie es eine nur unter hoher verfaßter Sache, die zu einer richtigen und vollständigen Einsicht des Deutschen Geistes nöthige Mittel zu erlangen, da meistens diese Dinge, wo nicht unter die Staats- noch unter die Hof- und Familien Bibliothek gerechnet werden, wo nicht deren Bekanntmachung vor jedwem und geschichtlich gehalten wird: vor endlich diesen allem noch hinzu, daß man hat viele Hoffen die Verbesserung mehr auf unsern neuen alten Dingen auf die neuen verbesserten Tradition, als auf achtschreiben und erhalten. In demselben Verhältnisse wird auch nicht weniger, daß die von dem berühmten Herrn von Meier in Veranlassung nicht nur unter die Menge derer, zu deren Beförderung sich ein jeder Gelehrter als ein Pflichten befiel. Man muß uns hierinnen etwas gründliche und lehrreiche in der Art zu bringen, überhaupt in dem Natur- und Welt-Verstande so wohl, als insbesondere in dem Deutschen Staats-Verstande gut bewandert sein: man muß ferner eine allgemeine Kenntniß in dem Cerimoniel aller Europäischen Höfe besitzen: Man muß endlich auch einen vollständigen Kenntniß in den Sprachen, aus dem Griechischen, Lateinischen, Italienischen und Französischen, aus dem Griechischen, Lateinischen und Französischen der Gelehrten, Lebensbeschreibungen und andern literarischen Schriften von einigen Sprachen und Händlern nicht nur in der besten Weise zusammen haben, wenn man in diesem Stande einen Lehrmeister was zuverlässiges sagen will. Und wenn man gleich die besten Eigenschaften bey vielen Gelehrten vermischt, so haben doch zu denen letzten nicht alle die gehörige Einsicht, Zeit und Geduld. Es hat demnach billig der Hr. Verleger, Rath von Meier zu hoffen, daß es ihm die gelehrte Welt verzeihen werde, daß er diese Arbeit übernommen hat; und wir glauben Ursache zu haben nicht nur anzuwenden, sondern auch solche zu dessen Fortgang zu ermuntern, die nicht eigentlich von dem Hofleben Profession

fection machen, aber gleichwohl einiger Mängel bey demselben nicht gänzlich ermahnen können. Die Schreibart des beruhmten Hrn. Verfassers ist, wie in andern seinen Schriften, präcise, natürlich und ansehnlich. Die mit unerschrockener Menschheit und Christliche Gedanken sich rührend, nach die angeführte Exempel und Gemahne aus Schriftsteller wohl ausgeführt; und man sieht hier und dar sehr lebliche und reizende Sätze, wie im Christlicher Hof eigentlich aussehen sollte. Nur besorgen wir bey der Unvollkommenheit, die auch in der besten Welt unvermeidlich ist, daß nicht das Urbild schon werde, welches demerselben durchaus gleich kommen müste. Etwas dergleichen, was zumahlen die Christliche Sittenlehre den Ruf anbelangt, hat bereits vor mehr als 60 Jahren ein frommer Junge, welcher Ciapl. Hohenstedter Caplan-Director zu Hiedelbach gewesen ist, Namens Philipp Meber die Art in einem besondern Tractat unter dem Titel der Christliche Neglect unter dem Bild des H. Thabascari zu lesen gebracht; welcher Schrift, welchen sie ohne nach Christlichen Sätzen mit einem guten Geschmack geschriebene Poësie, aber sonst wenig bekannt ist, wir vorzüglich hat ermahnen wollen.

Halle.

Wir haben die 75 und 76 Fortsetzung des Berichtes der N. Dänischen Missionarien in Ostindien erhalten, die in diesem Jahre zu Halle abgedruckt sind, und die Geschichte der Missionen zu Trankebar, Cudular und Madras in sich halten, so im Jahre 1751. vorangegangen sind. Sie bezeichnen ordentlich in Erzählungen von Besuchen und Verordnungen, die man den Heiden auf kleinen Reisen und in den Städten gethan hat, und in ähnlichen Berichten der Landprediger, Catecheten und anderer Unter-Missionarien. Was erfreulichste ist wohl, daß das Christenthum sich noch beständig fordbereitet, und in allen drey Missionen eine nicht unbeträchtliche Anzahl Menschen aus dem Heidenthum bekehrt worden ist.

Die 5

1088 Götting, Aug. 125. St. den 19. Oct. 1754.

Auch ist der sechste Theil dieser Berichte, worinn die Fertigkeiten von 61 bis 72 enthalten sind, samt dem Titel und der Vorrede nunmehr fertig worden.

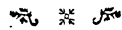
In dem 10 St. des seit einiger Zeit herauskommenden Theologischen ist gegen die von dem Capitula der in der Erden päpstlichen Secularer in der Abv. Secretaria Wissenschaften den 1 Sept. vorigen Jahrs gehaltene Disputation etwas erinnert, und worer Citatima darüber verlangt worden. Dierinnen, so ich darüber gegeben habe, befindet sich in dem 27 St. eben des Theologischen. Ob ich nun gleich solche für die manusc. eibene, so kan ich doch die dem abhandelte Schreibart aus wichtigen Ursachen nicht billigen, ob sie gleich von vielen hebräisches Dages zu sich nachschreitet wird, und was nicht, von wem solche in manchen Schulen herrhet. Diese Einteilung erstreckt sich zwar bis auf manchen Namen, der vielleicht deswegen nur mit einem v. und einem Nam Ende, geschrieben ist, weil man ein doppelt l und n für ungenug gehalten hat. Wenn nicht zu helfen wäre, das dreis als ein Doppel. et des Verfalls für die neue Schreibart angesehen werden würde, würde die abgemessigte Erinnerung als überflüssig haben unanrühren können.

S. C. Hofmann.

Dem vorigen Stück sind aus Gefälligkeit gegen die, so nach das Palmyrenische Alphabet haben wollen, einige Abdrücke abgezogen, so vor: Oyl. besonders zu haben sind.

Druckfehler.

S. 983. in der 2. und 3. l. muß statt, ihnen einen deutschen Anzug, gelesen werden: ihm einen deutschen Anzug 2c.



Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
126. Stück.

Den 21. October 1754.

Wolfenbüttel.

Dem Meißnerischen Verlag ist ans Licht getreten: Franz Rothfischers Abtag und Jubelabdr. Zweiter und letzter Theil 826 Seiten in Quart ohne die Vorrede, und doppelte Reasfer zu diesen und dem vorigen Theil. Der Hr. V. handelt zuerst von der Nothwendigkeit der Gewissensfreiheit bei der wahren Religion, und dem Gewissenszwang in der Römischen Kirche. Er beschreibet anfänglich die Einfalt der Ceremonien in der ersten Kirche, die aber bald durch das Einschleichen vieler Gebräuche aus dem Judentum und Heidenthum verlohren gieng. (S. 26.) Die Einfuhr, so aus der Einführung allgemeyner Kirchen-Ceremonien entsiehet, wird S. 28. sehr wohl gezeigt. Was der Hr. B. (S. 63.) von dem Schaden sagt, den die allzuvielsältigen Ceremonien der Römischen Kirche mit sich bringen, ist merkwürdig, und geschieht selbst diejenigen unter den Evangelischen auf andere Gedanken zu bringen, welche sich sonst aus ganz andern Absichten bemühen, dieses Ceremonienwerk zu entschuldigen. Hr. Prof. Rothfischer handelt so denn von der unan Nützlichon, die aus der Eßbaranz kommt, wobei allgemeyn angezet wird, was die Vernunft dabei würde (S. 64.). Euentlich aber hat diese innerliche Religion die Gnade Gottes zu ihrem Grunde. Diese befinde sich nicht bei allen Menschen in gleichem Maas, sondern ein jeder ist nur eines gewissen,

M i n n m m m i g u n

ihm von Gott bestimmten Grade der Gnade Abig. Daher ist die Erkenntnis von Gott und der Religion bei jedem Menschen ungleich, (S. 79.) und hieraus entstehen Irrthümer. Weil der einem jeden von Gott bestimmte Grad der Gnade ein Geheimnis ist, so kan niemand entscheiden, ob sein Nächster einen vorzuziehen, oder einen menschlichen Irrthum beachte; doch die Regeln der Liebe befehlen uns allemahl das letztere zu glauben (S. 88-90.). Weil ein solcher, der nicht aus Versehen irret, auch nicht bestraft werden kan (S. 93.), wer aber dieses immer vermuthen wüßten, so darf man auch niemand einer Kezerei wegen bestrafen. Und eben so wenig Recht haben die Geistlichen, oder die Gemawe, oder der Staat, jemand durch Zwang zu der wahren Religion zu bringen. Dieses sind die Gründe, auf welche der Hr. V. seine Lehre von der Religionsfreiheit baut, wozu noch die Beispiele Christi und das Exempel der Apostel (S. 133.) kommen. Er bemercket sodann die Abweichungen der menschlichen Gesetze hiervon, und liefert eine wohl aneinanderhängende und aus den ersten Quellen geschöpfte Geschichte, der Tyranni über die Gewissen (S. 147-248.). Im zweiten Abschnitt, giebt er von dem Ursprung der wichtigsten Glaubenslehren in der päpstlichen Kirche, worüber sie sich von den Protestanten getrennet hat, Nachricht. Fast alle übrigen Lehren, wodurch die Römisch-Catholische Kirche sich von der untriacen unterscheidet, lassen sich ursprünglich von dem Bilderdienst herleiten, daher der Hr. V. davon, ungleich von der übertriebenen Hochachtung der Martyrer, die zu dem Bilderdienst die erste Gelegenheit gegeben hat, (S. 252.) am weitläufigsten redet. Dieses führtet ihn auf die Mirkel, so bei den Reliquen der Heiligen vorgehen sollen. Die Erzählung von dem natürlichen Ursachen, die das Gießen des berühmten Welpurnisbilds zu Eichstädt hervorbrachten, (S. 415.) ungleich (S. 415.) von den sogenannten Bejessenen, welche von Tauschspielern nicht im geringsten zu unterscheiden sind, verdienen die Aufmerksamkeit der Leser. Der Hr. Prof. zeigt alsdenn (S. 429.) aus was für unreinen Quellen der Heidnischen Mythologie, die Catholischen Lehren, von der Erbeshädigung,

der Ehe, sonderlich dem Haß der zweiten Ehe, dem Mißge-
 leben, u. s. w. entsprungen sind. Hierbei erinnert er, (S.
 503.) wie wenn die harten Ausdrücke, deren sich einige
 Catholicken von solchen bedienen, die den Mädchenstand ver-
 lassen, und die Evangelische Tugenden annehmen, noch mehr
 aber die grausamen Strafen, womit sie dergleichen Perso-
 nen belegen, wenn sie selbste wieder in ihre Hände bekom-
 men, (wovon ein bejammertes wunderbares Exempel erzählt
 wird) mit denen heiligsten Friedens-Verträgen im Reich über-
 einstimmen. Der dritte Abschnitt (S. 776.) enthält eine
 kurze Anwendung des ganzen Vortrags auf den ersten Theil,
 der daraus widerlegt wird, und auf die Bewegungsgrün-
 de zu dem Uebergang des Hrn. Verfassers.

Halle.

Von Christoph Peter Francken sind ans Licht getreten:
 M. Johann Christoph Dommerichs schriftmäßige Gedan-
 cken von der Salbung des Erbhers der Menschen, 8 und ei-
 nen halben Bogen in Quart. Nachdem der Hr. D. zu-
 fördert von der Wichtigkeit und Nutzen der Lehre von der
 Salbung Christi, von dem Mangel der bisherigen Erklä-
 rungen derselben, und von den Quellen, woraus er seine Er-
 klärung hergeleitet, das nöthige beigebracht; so führt er
 diese Lehre nach diesem Plan aus. 1) Er stellt die verschie-
 denen Salbungen, deren in der H. Schrift Erwähnung ge-
 schicket, kurz vor S. 6-8. 2) führt einige Sätze aus der
 Lehre von Christo an, die er als Vorderzüge des folgenden
 ansieht S. 9-14. 3) theil. er seinen Begriff von der Sal-
 bung des Heilandes mit, S. 15-29. den er 4) beweiset S.
 30-35, und zuletzt 5) einige andere Erklärungen prüfet
 und widerleget S. 36. u. s. Wir können dem Hrn. Verf.
 nicht in allen diesen Stücken folgen, sondern werden uns
 nur bemühen die Meinung desselben von der Salbung Chri-
 sti dem Urtheil unserer Leser vorzulegen, ohne unsere Gedan-
 cken über die Neuigkeit und Wichtigkeit derselben auf einige
 Weise zu äußern. Die Salbung Christi ist, nach des H.
 D. Erklärung, die Bestimmung und öffentliche Erklärung
 des Heilandes zum Hohenpriester, Könige und Lehrer des
 ganzen menschlichen Geschlechts, welche vermittelst der Mit-
 theil-

theilung der zu dieser Ausübung nöthigen erschaffenen (endlichen und ewiggedauerten), wie er das Wort §. 29. selbst erklärt und sie dadurch von den göttlichen Eigenschaften unterscheidet, die der menschlichen Natur Christi vermittelst der Menschwerdung beigelegt werden (Gaben geschehen ist. Man siehet der Hr. D. rechnet zu der Salbung Christi also hauptsächlich drei Stücke: 1) die Bestimmung Christi zum Könige, Hohenpriester und Lehrer 2) dessen feierliche Erklärung oder Einsetzung und 3) die Mittheilung der nöthigen endlichen Amtsgaben. Das Subject, welches gesalbet worden, ist Christus, und zwar, nach beiden Naturen. Daß nicht bloß die menschliche Natur, sondern beide Naturen gesalbet worden, hält Hr. D. daraus vor klar, daß Petrus Ap. Gleich. 40, 58. sagt, *GWu hat Jesum von Nazareth*, d. i. die ganze Person unsers Heilandes, folglich so wohl die göttliche als menschliche Natur, gesalbet; und David Psalm 45, 8. ausdrücklich bezeugt, *GWu sey gesalbet*. Eben dieses will er auch aus der eigentlichen Beschaffenheit der Salbung deutlich machen. Die Bestimmung Christi zum Erlöser der Menschen gehe so wohl die göttliche als menschliche Natur Christi an, folglich auch die Salbung. Das Hohenpriesterliche, Königlich und Prophetische Amt, wozu Christus durch die Salbung eingesetzt worden, verrichte er nach beiden Naturen; folglich müsse auch die Salbung beide Naturen angehen. Die mit der Salbung verknüpfte Mittheilung der nöthigen Amtsgaben betrifft zwar eigentlich die menschliche Natur Christi, weil der göttlichen nichts könne mitgetheilet werden, was dieselbe nicht schon besitze; allein die göttliche Natur des Heilandes nehm. doch auch Theil daran, in so fern der Sohn Gottes an allen Eigenschaften der menschlichen Natur Theil nimmt. Der die Salbung Christi verrichtet, ist die erste Person der Gottheit. Dinerachtet, sagt Hr. D. die Salbung des Heilandes, eine Sache ist, die den göttlichen Willen bezeuget, und dieser zum Weien gehöret; so ist sie doch ein Werk des göttlichen Weiens sondern ein Werk, das sich die erste Person ausdrücklich vorbehalten. Dies war auch dem Verhältnis der göttlichen Personen gegen einander gemäß. Die Frage, womit der

Hr.

Heiland geselbet werden? beantwortet Hr. D. aus Ep. Geßh. 10, 38. wo er durch den heiligen Geist, die irdentlichen Gaben des heiligen Geistes, die die Heiligung und Erleuchtung der Menschen betreffen, und durch Kraft die außerordentlichen wunderthätigen Gaben versichert; welche beide dem Heilande in der Weltung mitgetheilt worden. In dem dem Heilich wend. Hr. D. Pl. 47, 8. und Pl. 61, 1. 2. an. Er selget darans, daß die Gaben, so der Erlöser durch die Salbung erhalten, nicht seine göttliche Eigenschaften, sondern die irdlichen Vollkommenheiten sind, wemur seine menschliche Natur von dem heiligen Geist zur Vollführung der überkommenen Heilung ausgehlet worden. (Wir drücken hier, wie in dem vorhergehenden, den Sinn des Hr. D. mit seinen eignen Worten aus, die Schuld liegt also nicht an uns, wenn man hier etwas den vorhergehenden wiederholen zu sehen vermeinet.) Zu diesen irdlichen Vollkommenheiten, welche der Heiland durch die Salbung erhalten, rechnet der Hr. D. außer der Krone Wandel zu thun, die irdliche Vollkommenheit der Edelthätigkeit, die Reizung des Körpers, der an Vollkommenheit, Geisteskraft, Stärke und Schönheit alle menschliche Körper übertrifft hat, die Erleuchtung und Heiligungsgaben. Es wohl wenn die dem Heilande mitgetheilten irdlichen, als Heiligungsgaben machet sich der Hr. D. Einwürfe und gütet deren Heiligkeit; die von aber Kräfte halber nicht aufhöret. Die Zeit der Salbung des Heilandes bestimmet er nicht in verschiednen angenommenen Säulen derselben. In Bestimmung Zeit zu seinen drei Heilern ist von Ewigkeit abzusehen. Die öffentliche Erklärung dazu geschähe schon im alten, und nachher im Neuen Testamente: vornehmlich bei der Geburt und Taufe Christi. Die Mittheilung der Gaben des heiligen Geistes geschähe nicht zu einer Zeit. Die irdlichen Vollkommenheiten die Erleuchtung und Heiligungsgaben, sind ihm gleich bei seiner Menschwerdung ertheilet worden, doch so, daß er daran gewachsen und zugenommen. Von den außerordentlichen Gaben aber hält Hr. D. davon, daß sie Christo erst bei dem Eintritt seines öffentlichen Lehramtes durch seine Taufe mitgetheilt worden; weil

.. dieselben vorher nicht nöthig gehabt, sich derselben auch nicht bedienen und Luc. 4, 21, selbst sagt: Heute ist diese Schrift erfüllt vor euren Ohren. Die Frage, wie ist der Heiland gesalbet worden? beantwortet H. D. also: er hat die vorher abgehandelten Gaben weit reichlicher empfangen als alle übrige Hohepriester, Könige und Propheten. Sie sind ihm zwar auf eben die Art, aber in einem weitreichern Maaße mitgetheilet worden. Die ordentlichen Amts- und Heilungsgaben sind Christo nach und nach gegeben worden: hingegen die außerordentlichen Amtsgaben erhielt er in einem Augenblicke. Dies folgert H. D. aus den Worten bei der Taufe Christi, der Heilige Geist sey gleich als eine Taube vom Himmel herabgefahren und über ihn gekommen. Diese Metalei- chung soll anzeigen: so geschwind eine Taube herabschießt eben so geschwind wurde der Heilige Geist unsem Heilande mitgetheilet. Die ordentlichen Amts- und Heilungsgaben gehörten zur menschlichen Natur Christi und können von der selben nie getrennet werden. Diese behält der Heiland in Ewigkeit und sie sind durch seine Erhöhung mit erhöhter und herrlicher gemacht worden. Hinaegen die außerordentlichen Amtsgaben hat er nicht länger bejessen, als es seine Aemter und deren Führung erforderte. Diese hörte mit seinem Tode und seiner Auferstehung auf, in so fern kein hochpriesterliches und prophetisches Amt darunter verstanden wird. H. D. glaubt also, daß Christus dieselben mit seiner Erhöhung werde abgelegt haben. Denn waszu würden sie ihm nutzen, da er in den völligen Genuß aller seiner göttlichen Vollkommenheit ist gesetzt worden. Sie waren ihm nur deswegen nöthig, weil er sich selbst erachtet hat. Wir müssen uns begnügen, daß wir unsern Lesern die eigentliche Meinung des H. D. und fast durchgängig mit seinen eignen Worten angezeigt. Sonst haben wir uns alles Urtheils wohlbedachtlich begeben. Andere Sätze, die eine Anzei- che verdient hätten, müssen bei unsrer Kürze übergangen werden, 4. E. die a kläre Salbung der Glaubigen, durch die Mittheilung der Erleuchtungsgaben S. 13. und die Verneinung, daß die Glaubigen wegen der Taufe können gesalbte ge- nennet werden S. 16. die ohne alle Einschränkung behauptete Mittheilung der ruhenden göttlichen Eigenschaften, der

Ewig-

Ewigkeit, Unveränderlichkeit, und Notwendigkeit an die menschliche Natur Christi S. 18. u. f.

Bremen.

Hier sind gedruckt: Gedanken von einigen bewährten Trostgründen wider den Verlust derer, die uns am liebsten sind entworfen von Georg Wilhelm Hofelmann, der Gottesgel. Cand. und der Königl. Obtrinaischen und Herzogol. Helmsüchtigen Deutschen Gesellschaft Mitglied. 3 Bogen in Quart. Der geschickte Hr. Verf. unser ehemahliger Mitbürger, hat diese Schrift an den Herrn Oberhauptman von Fabrice bei dem frühen Absterben seiner würdigsten Gemahlin gerichtet. H. V. berührt zu förderst die Gründe, woraus Sterbende und ihre Hinterbliebene einen Trost schöpfen können. Er erhebet d. bey die Vorrechte unserer geheiligten Religion, die durch die Ueberzeugung, so sie uns von der zeitigen Vorjorat Gedrutes, der Uebersetzung der Todten und einem ewigen glückseligen Leben idenket, uns bey dem Anblick unsers und der unjütigen Todes am kräftigsten beruhiget. Darauf entwirft H. V. die letzten Stunden der seel. Frau Oberhauptman: „ als ein Maerzengel auf solche Art, die die Kraft unj. Glaubens bewähret, dem Andenken der wohlseel. rühmlich, und ihren Freunden trostreich und erbaulich ist.

Ulm.

Bartholomäi giebet die im Jahr 1751. von H. Joh. Conr. Engelhard, Predigern im H. Württemberg, unter dieser Aufschrift: *absolutismus & particularismus gratiae divinae ad principia sanae rationis denuo modesto tentamine examinandus: cui accedit appendix ad fidem infantrum*, ans Licht gestellte kleine Abhandlung unter folgenden neuen Titel aus: *Latinitimus in agone & fides infantrum defuncti*. Wir zeigen es ans der Urnach an, damit andere nicht ein Buch zweymal kaufen mögen.

Ursel.

Nachdem wir unsern Schwedischen Briefwechsel wieder durch den gütigen Vorstuhb vertlaer gelehrter Freunde in Ordnung gebracht haben, so werden wir von den

nd. Ich en Arbeiten dieſer um ihr wahres beſtes ſo eifrigen Nation unſerm Leſer kunſtig eine zeitliche Nachricht ertheilen zu können.

Außer denen Linnäiſchen Probiſchriften, deren wir ſchon gedacht haben, ſind uns die folgenden zu Händen gekommen. Den 30 Junius 1752. ließ er eine vertheidigen, deren Titel wor, *odores medicamentorum*: der Reipondent Hr. Andreas Wahlm. Der Hr. W. ſetzet den ſchmackhafteſten Dingen die Kraft auf die Nerve ab, die er hingegen den wohlriechenden zuſpricht. Er erklärt ſich für die Schlingen, mit welchen die Nerve die Blutgefäße umfaſſen und regieren. Nachdem er ſieben Alter der Menſchen betrachtet hat, ſo findet er, daß ein bißher Trank Wein einen alten Mann durch alle dieſe Stufen zurück brümt, und zum Manne, zum Knaben und Kinde macht. Er ſetzt auch die andern, endlich auf einen Schlaafuß hinauslaufenden Wirkungen des Weins aus einander, und den geſtigen Theilen wohlriechender Körper ſchreibt er überhaupt ähnliche Wirkungen zu. Zu ſehr beſtimmt er auch die Gerüche, und macht von denſelben ſieben Claſſen, den Bijam Geruch, den amaranthinen, den würzhatten, den knoblauchichten, den beſtechten, (*hircinus*) den widerlichen, und ekelhaften, deren jeden er durch einige Pflanzen erklärt, und ihm ſeine Arzneykraft zuſchreibt.

Den 8. Jul. vertheidigte der Hr. Carl Friedrich Adler unter dem Hrn. Linnäus eine Probiſchrift de *noctiluca marina*. Er erzählet unter andern leuchtenden Dingen auch den ſelber ſehen *Lucus* im Algier, und glaubt, auf ſeiner Reiſe nach China auf der See einen leuchtenden Wurm geſehen zu haben, ob er wohl die Gelegenheit nicht erhalten können ihn näher zu betrachten.

London. Von Osborns Catalogue of Books of ſeveral very conſiderable Libraries, for the Year 1754. haben wir den zweiten Theil erhalten, der 360 Seiten in Gros-Dectav, nebst 93 Seiten von Zuſätzen enthält. Wir beziehen uns ſowohl in Abſicht auf die Einrichtung als unſer Erbietern gegen Bücher-Liebhaber, auf S. 1391. des vorigen Jahrs.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.
127. Stück.

Den 24. October 1754.

Göttingen.

Am 7. October vertheidigte Hr. Georg Joseph Janafius Johannes Nepomucenus von Haberernann aus Ungarn, ein sehr gelehrter und hoffnungsvoller Ed. Hr. aus der Fürstlichen Dietrichsdorf, eine von ihm selber verfertigte lateinische Protheschrift *de Pontificis Romani potestate circa exactiones Abbatum & Monasteriorum Germaniae, imprimis Abbatiae sine recens conditi Episcopatus Poldensis*, nach dem Voritz unjers berühmten Lehrers, des Hrn. Hofrath Myeres, mit vielem Beyfall, und erwarb sich dadurch die höchste Ehre in der Rechtsgelehrsamkeit. Diese wohlgerathene Schrift, welche bey Schulzen in Quart auf 200 Seiten gedruckt ist, theilet sich in vier Abschnitte, deren der erste von der Hierarchie oder dem Kirchen-Regiment überhaupt, bis S. 39. der andere von denen besondern Vorrechten des Pabsts, und insbesondere von dessen Gewalt in Ansehung dierer Privilegien, wodurch die Eldster von der Gerichtsbarkeit dierer Bischöffe befrehet werden, bis S. 78. redet; in dem dritten Abschnitte, der bis S. 112. fortschret, wird die Teutsche Kirchen-Freyheit gegen den allzuhäuffigen Mißbrauch dieser Privilegien gerettet, und sehr gründlich daruthan, daß die Päbstliche Gewalt zu allen und jeden Zeiten in unjerm Teutschen Vaterland in diesem Stück ihre Gränzen gehabt habe; worauf dann in dem vierten Abschnitte diese Lehre auf die neuerlich der Ab-

R u n n n

129

ten Sulda ertheilte Befreyung von der Ebur Mannsichen und Bischöflich Würzburgischen Gerichsbarkter und Errihtuna dieses neuen Bischöflichums angewendet wird. Da der gelehrte Hr. Verfasser der Catholischen Kirche kennerhan ist, so ist diese Schrift um so viel mehr lehrwürdig, inmassen er sich niemahlen von demjenigen christlichstevellsten Respect gegen den Pabst, wozu ihn seine Relation verpflichtet, entfernt, dabey aber in Ansehung der Teuffchen Kirchenfreyheit so gesunde Grund-Sätze und Lehren vorbragt, daß man allerdings zu seinem Ruhm sagen kan, er habe in einer so wichtigen Streitigkeit sich durchaus als einen aufrichtigen Freund der Wahrheit aufzuführen, und seine Unpartheilichkeit mache die größte Hoffnung, daß er seine erlangte Gelehrsamkeit seinem Vaterland zum Ruhm und Nutzen anwenden werde. Um aber des Hrn. von Haber-
mann Art zu denken besser kennen zu lernen, wollen wir kürzlich den Inhalt der hier vorgetraanen Haupt-Wahrheiten erzehlen. Gleich anfangs, da von dem Verhältnis der Christlichen Kirche gegen den Staat die Rede ist, erkläret er sich nicht undeutlich, daß, obgleich einige die Gewalt des Pabsts auch auf weltliche Dinge in denen Christlichen Staaten erstrecken wollen, so sey selbiam doch nichts, als, bloß das Kirchen-Regiment, von Göt anvertrauct; S. 4. Aus diesem billigen Satz kommt es nun, daß unser Hr. D. in denen Streitigkeiten, die zwischen denen Pabsten und Kaysern voraemaltet haben, eine genaue Mittelstrasse befolget. S. 7. Auch selbst in Ansehung der Pabstlichen Gewalt erkennet er gar wohl, daß vor Alters das Kirchen-Regiment eine ganz andere Gestalt gehabt, (S. 13.) und ehe der Unterschied zwischen denen Bischöffen und Priestern auf eine so merckliche Weise eingeführt, und das Kirchen-Regiment nach dem Beyispiel des Bürgerlichen Regiments in so mancherley Classen, deren immer eine der andern unterworfen ist, eingetheilt worden seye, (S. 17.) daß, sagen wir, kein Bischöf vor dem andern einen besondern mercklichen Vorzug, als in Ansehung seines Alters und derrer Verdienste, die er sich um die Kirche Christi erworben, gehabt habe. (S. 15.) Als sich aber, wie gedacht, das Kir-

den-Regiment nach dem weltlichen Staat zu bilden anfing, beordnete man auch die Kirchen nach Diöcesen und Pfarochien abzuthellen, (S. 20.) und einige Bischöffe waren nicht mehr mit diesem Nahmen veranbzt, sondern fügten nun an theils Erzbischöffe, theils Primaten und Patriarchen zu heißen; (S. 22.) wie dann die zu Rom, Constantinopel, Alexandria, Jerusalem und Antiochia wohnende Bischöffe frühzeitig für denen übrigen einige besondere Vorzüge erlangt haben; unter welchen der Äthiopische endlich von dem K. Phocas den Vorrang vor dem Constantinopolitanischen, und mit demselben die Ehre erhielt, daß er als der erste Bischoff in der ganzen Christenheit öffentlich erkannt wurde; worinnen er sich durch die mächtige Beihilffe derer Frantzösischen Könige nachhero je mächtiger und mehr feste zu setzen und zu erhalten Gelegenheit fand. (S. 28.) Der Hr. Verfasser will sich zwar in die freitue Fragen ob? und welche Gränzen die Gewalt des Pabsts habe? nicht einlassen, immittelst glaubet er doch, derselbe seye an die Ausübung einer allgemeinen Kirchen-Versammlung und die einmahl überhaupt angenommene Kirchen-Gesetze (canones) verbunden; (S. 35.) und da die Art und Weise des Kirchen-Regiments durch dieselbe entschieden ist, in solchen aber die Gerechtfame eines jeden Metropolitans in seinem Sprengel nach allgemeinen Regeln bestimmt sind, so vermeinet er, daß aller Eingriff in dieselbe, welcher von der Pabstlichen Gewalt gemacht werden wolte, unzulässig seye. (S. 37.) Nun ist zwar unläugbar, daß die Pabstliche Gerichtsbarkeit sich in gewissen Fällen unmittelbar über alle und jede der Catholischen Lehre beypflichtende Kirchen erstreckt, wie dieses die häufige Beyspiele von Excommunicationen, Interdicten, Suspensionen, Absolutionen, Indulgentien und andern Privilegien beweisen, und auch daraus zu Tag liegt, weilen solche unmittelbare Gerichtsbarkeit so gar einem Pabst. Legato a latere nicht verweigert wird; allein da einmahl in der Kirche die Ordnung derer Erzbischöffe und Bischöffe festgesetzt, mit derselben aber gewisse Gerechtfame verbunden worden, so hält der gelehrte Hr. Verfasser S. 44. davon, daß diese unmittelbare Pabstliche Gerichtsbarkeit nur

in solchen Fällen Platz haben könne, wo die äufferste Nothwendigkeit und der Nutzen der Kirchen solche erfordern. Eine gleiche Bewandnis hat es mit vielen Dingen, die man insacrem als Päpstliche Reservata ansiehet, wohin besonders die Verweisung von der geistlichen Gerichtsbarkeit des Bischoffs, zu dessen Dices man gehöret, gerechnet werden muß. Der Hr. Verfasser gesehet auch gerne ein, daß der Hochmuth vieler Geistlichen das erste Trieb-Rad gewesen sey, warum sie und ihre Stifter und Äbster unmittelbar unter dem Römischen Stuhl haben stehen wollen, dieser aber hieunter um so lieber nachgegeben habe, weiln es sein Interesse erfordert, die Anzahl derer, die ihm unmittelbar unterworfen, eher zu vermehren, als zu vermindern, (S. 51.) weiln unmittelft deraelichen Befehle denen Bischöffen und Erzbischöffen zu großem Nachtheil gereichen, so lehret er höchst vernünftig, daß man sie jedesmahlen in dem engeßen Bestande nehmen müsse, als wo zu hier 6. Reata (S. 56.) an die Hand gegeben worden. Ja er glaubet auch, daß selber der Pabst schuldig seye, ehe er eine deraelichen Bequadiung jemanden ertheilet, den Erz- oder Bischoff, dessen Gerechtfame darunter geschmälet werden könten, vorher darüber zu hören. (S. 57.) Dasjenige, was bey der Gelegenheit von dem Ursprung derer Äbster und dem ältesten Zustand der Mönchen, da man dieselbe noch als Layen geachtet hat, beygebracht werden, übergehen wir als etwas mehr bekandtes, wegen des engen Raums unserer Blätter, mit Stillschweigen. Wie aber in diesem Zustand die Mönchen freylich nicht unter der Bischofflichen Gerichtsbarkeit, (als welche sich auf die Geistlichen erstrecket) sondern unter ihren Aebten gestanden, also waren diese Aebte hinwiederum so wohl als die Bischoffe selber der weltlichen Obrigkeit unterworfen. (S. 66.) Die Calcedonische Kirchen-Versammlung verordnete zuerst, daß die Mönchen und ihre Äbster denen Bischöffen jedes Orts den Gehorsam schuldig seyn solten, welches nachhero auf einigen Abendländischen Kirchen-Versammlungen bestätigt worden ist. (S. 70.) Ob nun gleich verschiedene Aebte und Äbster sich von diesem Gehorsam los zu machen

machen gesucht, und auch dergleichen Befreyungen von deren Päbsten erhalten haben, so wurden doch bis in das älteste Jahrhundert solche Privilegia nicht anders, als mit Vorwissen derer Kayser und Könige, ertheilet, (S. 72.) und nur in spätern Zeiten haben die Päbste für sich allein solches zu thun sich unterstanden; wodurch aber immer mehr und mehr die Freyheit der Kirchen gekränkt worden. (S. 77.) Solchen Beinträchtigungen haben sich zu allen Zeiten redlich gekannte Männer widersetzt, besonders aber hat die Teutsche Nation von Alters her so wohl die Freyheit ihrer Kirche als des Staats zu vertheidigen gesucht, wie dieses aus denen Verordnungen, welche die Teutsche Könige und Kayser in Kirchen und Geistlichen Sachen gemacht haben, klärlieh erhellet. Selbst die Päbste waren der Gerichtsbarkeit der Kayser unterworfen, und mußten ihre Bestätigung von denselben erlangen, (S. 84.) wie dann so gar noch der berühmte Hildebrand, oder Gregorius VII. welcher nachhero die Kayserliche Majestät so sehr erniedriget und unter die Füße getreten hat, auf diese Weise zur Päpstlichen Würde gelanget ist. (S. 89.) Nachdem aber nachhero von dem Pabst denen Kaysern die Investitur derer Bischöffe genommen, und auch die Bischöffe selbst in Ausübung ihrer Gewalt und Vorrechte sehr geschwächt worden, so fingen die Mönchen an das Haupt empor zu heben, und ihre Elbster wurden nun unter allerhand Vorwand in größerer Anzahl von ihrer Gerichtsbarkeit befreyet, daher die Aebte und Prälaten von der Zeit an vornemlich in mittelbare und unmittelbare in Ansehung der Geistlichen Gerichtsbarkeit und des Stuhls zu Rom eingetheilet wurden (S. 93.) (dann in Ansehung des Kayser und Reichs selber ist wohl vor denen Zeiten des grossen Carregni kein Prälat unmittelbar gewesen.) Ja die Päbste befreyet so gar ganze Mönchs-Orden, wie z. E. die Cistercienser und Prämonstratenser, von der Bischöflichen Gerichtsbarkeit. Nun sahen zwar die Kayser frühzeitig genug, wie sehr ihre Macht von denen Päbsten geschwächt worden seye. Einige derselben als Lotharius II. Conradus III. Fridericus I. und II. Henricus VII. und Ludewig aus Bayern nahmen sich auch

auch wirklich vor die Sache wieder auf den alten Fuß zu setzen. Allen die unglückliche Zeiten, darinnen sie gelebet, haben sie daran verhindert. (S. 96.) Auf der Costanzischen Kirchen-Versammlung ließ es sich ziemlich gut an. Man hing an der Päpstlichen Gewalt in vielen Stücken, die der ersten Kirchen-Versammlung und Freiheit entzogen waren, Einhalt zu thun, und es wurde auch die Herrschbarkeit derer Bischöffe gegen dergleichen unbillige Befreyungen geschertzt; (S. 98.) es sind aber leider! diese gute Absichten, wie mehrere andere, nicht erreicht worden. (S. 101.) Umredessen wurden die Concordata Nationis Germanicae errichtet, die zwar freylich der Kayserlichen Majestät eben so wenig, als der Kirchen-Freyheit, vortheilhaft gewesen sind. (S. 102.) Es haben aber doch die nachfolgenden Kayser, Maximilianus I. Carolus V. und Ferdinandus I. denen Päpstlichen Einriffen in die alte wohlherbrachte Teutsche Kirchen-Versaffung mit großer Standhaftigkeit sich widersetzt (S. 103.) und auf der Tridentinischen Kirchen-Versammlung wurde von neuem wiederum der Schluß gefasset, daß alle Befreyungen, welche ohne erhebliche Ursache und derozeitigen Einwilligung, deren Rechte darunter gekränkt wurden, gegeben worden, machtlos seyn solten. (S. 105.) Jedoch auch dieses hat dem eingetrossenen Uebel nicht helfen können, und die Klagen gegen den Römischen Stuhl wegen der vielen Voreintrachtungen, welche er denen Teutschen Erz- und Bischöffen durch unformliche Gratien, Rescripten, Preshionen, Annaten, Vermannichsaltrugung derer Stiffter, Erhöhung derer Officien und auf andere Wege gethan, haben von der Zeit an nicht ab, sondern zugenommen. Dahero auch in der Kayserlichen Wahl-Capitulation seit den Zeiten Caroli V. jedesmalen versichen worden, daß Ihre Kayserl. Majestät zu Abschaffung solcher Beschwerden ihr bestes Vermögen anwenden wolten. (S. 107.) Wie dann auch von der Zeit an bey verschiedenen Vorfällen, deren einige (S. 112.) namhafte gemacht worden, die Kayser sich denen Einriffen des Römischen Hoffes nachdrücklich widersetzt haben. Nach diesen allgemeinen Lehren, die gewis
eben

eben so viel Aufmerksamkeit verdienen, als viel sie eine unparteyische Wahrheitsliebe und gute Beurtheilung an den Tag legen, machet der gelehrte Herr D. von Habermann eine Anwendung auf die Errichtung des neuen Bischofthums Fulda, davon anderswo in untern Blättern gehandelt worden. (S. T. 1753. S. 554. u. f. w. 665. u. f. w.) Man ist zwar nicht zu läugnen, daß der Pabst die Abtey Fulda gewisser massen mit Romischen Kayserlicher Majestät zu einem Bischofthum erhoben habe. Es sind aber doch gleichwohl dabey die Gerechthame des Erzstifts Maynz gar sehr verletzet worden, (S. 119.) welches hier weitläufiger gewiesen, und besonders der Fuldische Schriftsteller nachdrücklich abgefertiget wird. Dann unstreitig ist es, daß die Abtey Fulda, welche von dem Heil. Bonifacio, Erzbischoffen zu Maynz, gestiftet worden, diesem Erzstift als seinem Metropolitanz, zu allen Zeiten in Ansehung der Geistlichen Gerichtsbarkeit in Clerum & Populum unterworfen gewesen. Und obwohlen einige Fuldische Geschichtschreiber, besonders aber Schannar, von des Pappis Zachariae Bulle, vermöge welcher diese Abtey von ihrem ersten Anfang an unmittelbar unter dem Römischen Stuhlsitzen sollte, viel Aufhebens machen, so hat doch der Herr von Eccard die Unrichtigkeit derselben nach denen Regeln der Diplomatic ganz un widersprechlich dargethan, (S. 130.) und noch einige andere Urkunden, worauf sich die Abtey, in Ansehung ihrer Befreyung von der Erzbischofflichen Gerichtsbarkeit beruffet, sind von keinem größern Werth. (S. 135.) Gesetzt aber, daß alle diese Urkunden richtig wären, so würde doch der Abt ein mehrers nicht daraus erweisen können, als daß er, sein Kloster und die darinnen wohnende Mönchen keiner andern Gerichtsbarkeit, als des Pabsts, unterworfen seyen; keinesweges aber, daß die zu seinen Landen gehörrige Geistlichkeit und übrige Unterthanen nicht unter denen Geistlichen Gerichten des Erzstifts Maynz und des Stifts Würzburg stehen sollten. Es ist auch dieses letztere in dem langwierigen Streit zwischen Würzburg und Fulda deutlich bewiesen, und so gar von der Rota Romana darauf erkannt worden. (S. 138.) Und im Fall

N u n n u n + auch

auch Fulda gegen Würzburg ein *Ius quasi Episcopale* durch die Verjährung erlangt hätte, so würde dieses doch denen Chur-Maynzischen Metropolitan-Gerechtigkeiten keinen Abbruch thun können. (S. 142.) Zwar beruft sich der Fuldische Sachwalter auch darauf, daß der Päpstliche Nuncius zu Edla einige mahl in der Abtey unmittelbar *Visitationes* angesetzt habe, und daß auch verschiedentlich von denen Urtheilen derer Aebte unmittelbar an den Römischen Stuhl appellirt worden seye. (S. 151.) Der Herr D. von Habermann aber widerlegt dieses gar gründlich, dann da nach denen Lehrsätzen des Römischen Heißes selbstiger mit allen Metropolitanen *concurrentem iurisdictionem* haben will, so sollet, daß es einem jeden Appellanten frey stehe, ob er nach Rom, oder an den Metropolitan sich wenden wolle. (S. 152.) Gesezt nun, es wäre in vielen 100. Jahren niemahlen an den Metropolitan appellirt worden, so würde dessen Gerechtigkeiten darnater doch noch nichts vergeben seyn. (S. 153.) Es hat aber auch Chur-Maynz so viele Beispiele von Appellationen, die an dessen Heißl. Gerichte geschehen sind, bezugbracht, daß sich gegen den ruhigen Besiz seiner Metropolitan-Gerechtigkeiten nicht einmal einiger Zweifel machen läßt, wie davon vorhin gedachter Massen in unsern Blättern im verwichenen Jahr S. 558. u. f. w. gehandelt worden, darauf wir uns Kürze halber beziehen; und auch dasjenige nicht weiter wiederholen, was von denen übrigen Chur-Maynzischen Seit vorgennommenen Ausübungen derer Metropolitan-Gerechtigkeiten von dem gelehrten Hrn. Verfasser allhier erwehnet worden; weilen wir auch dieselbe damahls nicht ganz unberührt gelassen haben. Vornehmlich wichtig aber hat uns doch der neue Entwurf gezeuget, welchen der Hr. von Habermann gegen die unmittelbar von dem Päpstl. Nuncio in der Abtey Fulda vorgenommene *Visitationes* über die schon vorhin beührte Gründe noch zum Ueberfluß bezugbraet, da er unter andern auch gar vernünftigt anmerket, daß, so lange man nicht die ganze *Visitationis-Acta* einsehen könne, selbige von keinem Gericht seyen, immassen man nicht wissen könne, ob solche nur allein auf den Aht und

und die Mönche in Ansehung der Beobachtung ihrer Ordens-Regel und Kloster-Disciplin gegangen, oder aber ob sie sich auch auf den Clerum & Populum erstreckt haben. (S. 176.) Zum Beschluß weiset der Hr. Verfasser an noch gar aründlich, wie gefährlich es nicht allein für das Erzstift Maynz, sondern überhaupt für alle Erz- und Bischofsstümer seyn würde, im Fall man bey dergleichen Befreyungen von ihrer Gerichtsbarkeit dem Römischen Stuhl freye Hände lassen wolte. Er brmaet S. 180. u. f. w. sehr viele merkwürdige Beyspiele an, wo man in deraußerlichen und andern Fällen sich Päpstlicher Seits nicht getrauet hat ohne Einwilligung des Metropolitans zu einiger Entschliessung zu schreiten, und wie ehemahlen der Erzbischoff von Salzburg sich an die vornehmste Teutsche Bischöffe und Prälaten angewendet, als ihm die Stoffs Passau entzogen, und dem Pabst unmittelbar unterworfen werden wolte; also beweiset er, daß ansezo Ehr-Maynz ein gleiches Recht habe, (S. 186.) und bemerket endlich (S. 193.) daß die verhingedachte Kayserliche Einwilligung in die Erhöhung der Abtey Fulda in ein Bischofsstuum denen Ehr-Maynzischen Rechten ebenfalls nichts vergeben habe, da ausdrücklich Ihro Kayserl. Majestät durch Ihren Abgesandten zu Rom sich dahin erklärt haben, daß man Ihnen die wahre Umstände davon und besonders das Nachtheil, welches denen Metropolitane-Gerechtigkeiten hierunter zugewachsen ist, verhehlet habe. (S. 193.) Wir sind bey diesem Auszug etwas weitläufiger, als sonst, gewesen, weil uns die Wichtigkeit dieser Schrift nicht zugelassen hat, uns kürzer zu fassen. Wir haben dem ohngeachtet noch vieles zurück lassen müssen, was des gelehrten Herrn D. von Habermanns Arbeit bey unpartheyischen Lesern höchst angenehm und schätzbar machen wird.

Stockholm.

Salvius hat noch a. 1753. auf 484 Octavseiten drucken lassen En resa til Norra America pa K. Svenska Acad. befallning och publici ketsnad-förreärad of Pehr Kalm. Der Hr. Verfasser ist nunmehr ein Lehrer der Haushaltungskunst

Kunst zu Ubo, und wir haben schon ehemals mit bedientem Rindme seine Vahusläusche Reise angezeigt, außer welcher er eine andre, noch unbeschriebens, auf des Hrn. V. Vielte Befehl, nach Rußland gethan hat. Die jetzige hat eben diesen großen Liebhaber der Natur zum Urheber. Die Academie zu Ubo, und die zu Upsal gab ein beträchtliches dazu. Das sogenannte Helmsfeldische Stipendium wurde dazu gelegt und das Manufacturcomitor that auch etwas, endlich hat der Verfasser selbst, nach seinem rühmlichen Eifer fürs allgemeine Beste vom Jahr 5000 Thlr. Kurfermünze aufgewandt, welches wieder über die 1100 Gulden ausmacht. Den 11 December 1747. gieng er von Gothoburg, und nach einigen Aufenhalt in Norwegen und Engelland den 5 August 1748. von Graefland zu Segel, erreichte America den 13 September und kam den 27 März 1751. wieder nach Engelland, den 3 Junii aber nach Stockholm zurück. Die seine vornehmste Absicht dahin gegangen ist, durch die Einrichtungen anderer Völker den Ackerbau und die übrigen Zweige der Haushaltungskunst zu verbessern, und zu trachten, ob sich nicht ein Theil der Americanischen Bäume und Pflanzen in Schweden werden fortpflanzen lassen, so hat er auch hier alle seine Aufmerksamkeit dahin gerichtet, umständliche Beschreibungern über von Thieren und Gewächsen auf andre Geleutenheiten verpart, und hier blos die daraus entstehenden Nutzen beobachtet. Wir wollen nach unserer Gewohnheit einige dem allgemeinen Geschmacke näherer Merkwürdigkeiten ausziehen. Im Schwedischen Lande fand er unter den Wurzeln, die darinn stecken, fast einzig das Flockenraas (Linsgrotes) doch auch etwas Mohr und Winte, aus denen letztern man schliesen kan, der Vorgrund sey vor diesem unter Wasser gestanden. Hier zu Land hat die Heide und das weichste Moos mehr Antheil daran. Von einem Schottischen Ackermann hat man dem Hrn. R. erzählt, er habe seinen Acker ohne allen Düna, in 3 bis 4 Jahren mit bloßem wiederholten Pflügen fruchtbar gemacht. Die frischen Eier halten sich im Puderzucker, wenn sie auch mehrmahlen unter der Luie durchgehn. Der unglückliche Diktwell hat in Schweden mit einer in Engelland gemeinen Er-

Erfindung die Leute über seine glückliche Fischeien in Verwunderung gebracht, indem er zum locken die nachgehenden natürlichen Wasserfliegen und Insecte gebrauchte, die der Fische vornehmster Raub sind. Man hat dem Hrn. W. versichert, die Tannen ließen sich ganz wohl verletzen, wenn man nur wiederum die Seite gegen Süd und Nord setze, die vorher gegen Süd und Nord gestanden wäre. Die Bergbeeren (Empetrum) scheinen ihm, da sie im Sande sehr tiefe Wurzeln schlagen, ein bequemes Gewächse den Treibhand zu befestigen. Die Juden schicken ganze Ladungen Französischen Caffee nach Smorna und Neaplen, wovon er mit dem echten Arabischen vermischt ferner in die Türken (und auch wohl zurück nach Europa) absend. Ein gefährlicher Sturm trieb unsern Reisenden nach Norwegen, wo er eine angemächtige gute Nahrung vom Schiffbau und Schiffverkauf, aber wegen des Abgangs an Holz und Fischen eine ziemlich üble Hofnung für künftige Zeiten antrifft. Er hat sich berichten lassen, die Königsbergischen Silberbergwerke zahlten hiers nicht die Kosten, und die Norwegischen Goldgruben habe man gar verlassen müssen. Das Moos in den Wiesen rettet man auch hier mit Nische aus. An der Trollblume hat jemand ein nützlich scheinendes Mittel wider den Schabek gefunden. Ueber die Verminderung des Wassers waren hier die Meinungen sehr verschieden. Doch zieht Hr. K. die Aussage einiger alten Leorien vor, die dafür halten, die Felsen wüchsen, oder es nehme das Wasser ab, da man zumahl längst dem Strande hin, gar viel Muscheln ausgräbt. Doch secht Hr. K. die Verminderung des Wassers seye hier viel unmerklicher, als in der Ostsee. Die Hammer können gar lang ohne Speise leben. Ihr häufiger Hung wird von vielen als eine Ursache der abnehmenden Norwegischen Fischeien angesehen, weil ihr Reich die vornehmste Speise der Dorische ist. Ein weisses Geiz verbiethet den Normännern, eichene Schiffe eher an Fremde zu verkaufen, eh sie sie selbst zehn Jahre lang gebraucht haben. Von einer neuen Art Schleimzungen der schädlicher Neunaugen findet man hier die Beschreibung. Nordwärts jenseits Trunheim, mischt man auch Fichten-

runde

rinde in das Meel und Brodt. In den überaus feinsten Aeckern, giebt es sonst eben so gut Getreid, als in Engelland. Man nimmt auch viel Morast zu Aecker auf, nachdem man ihn mit Gräben durchschnitten und aetroknet hat. Alte Leute sagen, es seye vor diesem im Winter kälter, im Sommer wärmer, und überhaupt das Wetter beständiger gewesen. Sonst sind die Einwohner groß, ansehnlich, ehrlich, den Fremden hold, und in Befähren unvergleichlich dienstfertig. In Engelland bemerkte der Hr. B. gleich die grossen Vorzüge, die der mildere Himmel und kurze Winter einem Englischen Landwirth vor einem Schwedischen giebt; er rühmt auch viele Theile des Englischen Aeckerbaus, die schönen Hecken, die eifrige Ausrottung der Disteln, den auf eine einzige Art des Gartenbaus eingeschränkten Fleiß der Gärtner, die Sparsamkeit in der Einammlung des Düngs, in Anwendung eines jeden Fußes Land, in Einzäunung der vormahls gemeinen Gehlde, und die Schönheit des einem einzigen Baumgarten gleichenden Landes. Nur gefälscht ihm nicht, daß die gefälligen Engelländer fast alle Arbeit, ja selbst das Melken über sich nehmen, und das Frauenzimmer aller Arbeit entheben. Da er auf ausdrücklichen Befehl und auf die Kosten des Hrn. B. Vielke den Elts besuchte, so ersaunte er gleich, daß dieses Kaputischen Landmanns Güter eben am schlechtesten gebaut und am meisten mit Moos überlossen waren. Er vernahm auch bald, daß er seine Sachen nicht aus eigener Uebung, sondern aus denen auf seinen Reisen aufm Lande gesammelten Mährten und Erfindungen anderer Landwirthe habe, die er bloß abdrucken läßt. Er sah ihn sehr langsam und unbequem seinen so berühmten Drillplough brauchen, und ersuhr von ihm, daß sein gepriesenes Ladyfingergrass nur die größte Spielart des gemeinsten Lorus ist: auch belehrte Elis den Hrn. Kalm, daß die Kaninchen mit Nutzen wie andre Thiere, verschnitten werden. Unser reisender tadelt den Mangel der Dusen, und findet, der Englische Bauer brauche mehr Brand, als der Schwedische, der einen längern und härtern Winter hat, und seine Stube weit besser wärmet. Ein viel besserer Landwirth, Namens

mens Williams, zeigte ihm verschiedene Vortheile, wie den Nutzen des Rasses zur Ausrottung des Woesjes auf den Weiden: die Verjuae des zweyrährigen doppelten Herrfodpflugs u. s. f. Die Art mit Schaafen sich zu nähren, die man auf dem Weer andrer Landwirthe gegen eine Erkennlichkeit einperchet, beschreibet er umständlich, wie auch die Steingrube bey Lattenell, wo man einige Muscheln antrifft. Am Feingyre erndet man das zehnte und zwölfte Korn. Schönes Heu zu machen ist nichts besser als es bekändia zu wenden, oh man es zu Hauffen macht. Der Kursjödrichte See Kohl ist ein sehr beliebtes Gärtenzeug geworden. Den Spargel zu verbessern siet man jeden Stengel in einem gläsernen Flaschen-Hals. Die Hyrdören in den Glashäusern löste der Hr. Miller (Dem Hr. Kalu ein gutes Lob bepleat) in einer der lauen Wänden durchachs, weil es eine Feurergfahr erreckt, wann man sie unter dem Boden an den Seiten des Heuis einlegt. Hr. Miller zecht zu diesem Gebrauche die Fremtkohlen und den Loß dem Holze vor. Ein Mensch, der uns Geld sehr vertraulich mit den Rattern umgieng, und so gar ihren Kopf in seinen Mund nahm, brauchte die Wolsicht, daß er die langen Zähne ihnen ausbrach. Zwischen den Bohnen das Unkraut auszureutten ist nichts bessers als Schaafe weiden zu lassen, die den Bohnen nichts schaden. Man glaubt in Engelland, nicht ohne Grund, man habe dem Punsch seine Ungezundheit benommen, seit dem man den Brandwein sparamer und den Emwacenjaß häufiger dabey gebraucht. Unter dem Verzeichnisse des Sloanischen Schizes finden wir 48000 Bände Bücher, 7300 Bände Handschriften und 336 Bände getrocknete Kräuter, da Noj nur zwölffe besessen hat. Aus dessen Kräuterbüchern hat Hr. Eberard sich eben kein Bedencken gemacht, die ihm anständigen Pflanzen auszuzeichnen. Die Beschreibung, wie man aus gewissen aus der See acholten Niesen, durch die Vermitterung und den Regen eine Lauge, und ferner Virriol macht, hat ihren besondern Nutzen. Dieser erste Band endigt sich mit des Hrn. Verfäffers Abreys nach America. Von den deutschen Uebersetzungen haben wir schon S. 707. geredet.

Upsal.

Upsal.

Den 4 April 1753. hielt Hr. Johann Sternberg unter dem Vorſtze des Hrn. Wallerius eine Disputation de origine litum alcalinorum. Hr. W. vertheidigt insbesondre die natürlichen und gegrabenen Laugenſalze, ſowohl die feuerfeſten, als die flüchtigen. Jene haben eine faſt falſche Erde, ſie ſchmelzen nicht ſo leicht an der Luft, ſondern werden meelicht, ſind minder ſcharf, und ſchmelzen leichter an, als die gekünſtelten Laugenſalze. Sie verſenken ſich im Feuer, machen mit der Vitriolſäure ein Glauberiſches Wunderſalz, aus, und einen gewirkten Salpeter mit der Salpeterſäure, laſſen ſich auch von den durch die Kunſt gemachten Laugenſalzen niederschlagen. Ihr Dajein vertheidigt der Hr. W. ſürnehmlich durch das perſiſche Modelliſche Salz. Wleder den Reumann, der den Beſtandgrund des Meerſalzes nicht für ein Laugenſalz, ſondern für eine laugenhafte Erde hält, wird ericuert, eine Erde laſſe ſich im Waſſer nicht auflöſen. Ihre Erzeugung begreift der Hr. W. ganz wohl, da ja Kalcherde genug vorhanden, zumahl im Grunde des Meeres: auch in der Luft und im Waſſer die Säure, im Meere endlich auch das brennbare pechhafte zu finden iſt. Ja auch eine natürliche Zerſtückung des Meerſalzes kan dergleichen Laugenſalze zumae bringen. Das flüchtige Laugenſalz findet man in verſchiedenen Bergarten, im Waſſer reich und im natürlichen Salmiac, doch niemals lauter, oder frey von einer Säure: es entſteht auch mehrentheils aus dem Meerſalze, auch im Leibe der Thiere.

Halle.

Auf 69 Octav-Seiten iſt in Hemmerdens Verlage herausgekommnen, Georg Friederich Meiers Vorſetzung der Urſachen, warum es unmöglich zu ſeyn ſcheinet, mit Herrn Profeſſor Gottſched eine nützliche und vernünftige Streiigkeit zu führen. Dieſe Schrift iſt gegen dasjenige gerichtet, was Herr Prof. Gottſched neuerlich in ſeinem neuſten aus der anmutzigen Gelehrſamkeit

keit, und in der Vorrede zu seinem Auszuge aus dem *Batteur*, auf eine unangenehme Weise wider den Herrn *Mr. Meier*, und sonderlich wider dessen *Aesthetik* geschrieben hat. Er beklagt sich über Unhöflichkeiten, Hochmuth, verächtliche Bezeichnung, und Unwahrheiten seines Gegners: ferner daß *Hr. G.* über sein der *Mesjade* ertheiltes Lob bestig zürne, und doch stets an der *Mesjade* solche Sachen tadelte, über die Herr *Meier* gar kein Urtheil gefällt habe, hingegen an keiner der Stellen, die eigentlich Herr *M.* gelobet, bisher das tadelhafte gezeigt habe: daß er seiner *Aesthetik*, wider die er so bestig eifert, Sätze bemesse, von denen sie das gerade Widerspiel enthalte, und dem Anschein nach die ihm so verhaßte Sache bestricke, ohne es gesehen zu haben: daß er die Fragen, darüber sie vor einigen Jahren wirklich mit einander gestritten haben, nur zu verwirren, und den Streit so vorzustellen trachte, als leugne Herr *M.* das, was er zugiebt, und nur nicht entweder zum ersten Grund-Satz gemacht, oder in die Definition der *Dicht-Kunst* gebracht wissen will: und endlich, daß er noch auf seinen ihm gemachten Einwurf zu antworten sich auch nur bemühet habe. Bey den Umständen glaubt Herr *M.* keine weitere Ursache zu haben, sich mit Herrn *G.* in einen Streit einzulassen: und wir können sie auch nicht absiehn. Bisweilen schreibt Herr *M.* nachdrücklich, und wir leugnen nicht, daß sein Widersacher ihm zu den unangenehmen Ausdrücken viel Veranlassung gegeben habe. Vielleicht würden wir uns in gleichen Umständen auch hinreißen lassen, nicht zwar gleiches mit gleichem (denn das können wir Herrn *M.* nicht schuld geben) aber doch gleichjam Bier mit Eins, und unangenehme Unwahrheiten mit unangenehm gegebenen Wahrheiten zu verwechseln. Jetzt aber, da wir blos ruhige Zuschauer des Streits sind, wünschen wir, daß Herr *M.* alle harten Ausdrücke seinem Herrn Gegner gleichsam als ein Vorrecht überlassen haben möchte, wobei er nach dem Urtheil, so jetzt die meisten fällen, doch nichts verlieren würde: und überhaupt, daß alle Streitigkeiten über die

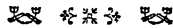
die schönen Wissenschaften so höchlich von beiden Theilen geführt werden möchten, als es dem Rahmen derselben geziemet.

Des ebenbedachten Herrn Prof. Meiers Inschrift an seine Subdret, worin er ihnen seinen Entschluß bekannt macht, ein Collegium über Locks Versuch vom menschlichen Verstande zu halten, (1 Octav Boggen) ist sowohl deswegen merkwürdig, weil sie ein bisher auf deutschen Universitäten ungedruckt Collegium bekannt macht, als noch weit mehr wegen der wichtigsten Veranlassung dazu, welche der Herr Professor zwar mit einem Ehrfurchtsvollen Stillschweigen überget, weil er sie ohnedem vor bekannte genug hält, von der wir aber, nachdem sie zu Halle überall bekannt geworden ist, so viel melden dürfen, daß die alleranständigste Vorlesung des Monarchen selbst vor die beste Treibung der Weltweisheit, und ein allerhöchster eigener mündlicher Befehl den Herrn Prof. zu diesem neuen Collegio erinnert habe. Er zeiget übrigens sehr wohl, was vor Nutzen es haben kann, die Lehre vom rechten Gebrauch des Verstandes nicht bloß nach einem System, sondern auch nach einem solchen Buch, wie Lock geschrieben hat, vorzutragen. Nach einem so hohen Anspruch, den er vor sich hat, gebrauchet Herr Prof. M. sich, daß wir öffentlich bezeugen, wie völig wir den von ihm ausgeführten Gedanken bestimmen.

Memmingen.

Die neue mit Kayserl. Königl. Privilegien begnadigte Academie zu Roveredo in Tyrol hat den Herrn Supertendenten zu Memmingen, D. Job. Georg Scheibornen, zu ihrem Mitgliede ernohlet, und ihr Secretarius, Herr Joseph Valerianus, S. R. I. Eques Vanzetti, hat ihm den 5. Oct. das Diploma nebst einem Schreiben überschicket.

Tübingen. Am 5. Oct. ist der Herr D. Job. Christian Klemm, und zwar als Rector dieser hohen Schule, gestorben.




Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
128. Stück.

Den 26. October 1754.

Greifswald.

r Hr. Generalsuperintendent, D. Jacob Heinrich von Balthasar hat durch die Vertheidigung zweyer im Corevordienbuch und besonders dem großen Sarchijmo Lutheri befindlichen und angefochtenen Wörter, die bey Struck auf sieben und einen halben Bogen abgedruckt ist, seine bekannte Verdienste um die symbolische Theologie vermehret. Diese kleine Schrift ist so wol wegen ihres Hauptinhalts; als wegen der bey Gelegenheit gemachten Nebenbemerkungen wichtig und enthält viele bisher unbekante Wahrheiten. Euentlich betrifft sie nur eine einzige Stelle des großen Sarchijmi, welche in der deutschen Uebersetzung so lautet: die Versuchung; oder, wie es unsere Sächsen von alters her nennen, Bekörung; ist dreymal, des Fleiſchs, der Welt und des Teufels; in der lateinischen Uebersetzung, welche in unserm Concordienbuch steht, so ausgedruckt ist: est autem triplex tentatio, seu, vt Saxones nostri iam olim locuti sunt, *conuersio*, videlicet carnis, mundi & diaboli. Man sieht leicht, daß es hier auf die Frage ankomme: wie es geheißen sey, daß man das lateinische Wort *conuersio* hier in einer so ganz ungewöhnlichen Bedeutung nehmen können, um den Begriff der Versuchung auszudrücken? Hr. von B. legt zu ihrer Aufklärung und richtigen Verantwortung folgende Wahrheiten außer allen Zweifel: daß D. Luther in der Ur-

128000

lung

funde allerdings das altdeutsche *Beckung* gebraucht: daß in einigen ältern und neuern Ausgaben des Concordienbuchs an statt *Beckung* *Beckerung* zu finden: daß die letztere Lesart nicht unter die Druckfehler gerechnet werden könne; sondern vielmehr beyderlei Schreibart dieses Wortes in der Bedeutung der Verjuchung vor ächt und gleichgültig zu halten, welches durch mehrere Gründe erwiesen wird: daß in den ältesten Ausgaben beyder lateinischen Uebersetzungen des Concilii, welche Conicer und Christophorus gemacht, das lateinische *conversio* nicht anzutreffen; sondern vielmehr die Worte, welche nur in der deutschen Urfunde einigen Nutzen hatten, ausgelassen worden: daß da solches zuerst in der bekantten verbesserten lateinischen Ausgabe des Concordienbuchs vom J. 1584. anzutreffen, solche aber nach dem, auf dem im J. 1583. zu Dordrecht gehaltenen Celloquio meistens nach Chemnitz Gutachten durchgesehen und verbesserten Exemplar abgedruckt worden, es höchstwahrscheinlich sey, daß auch zur Ergänzung der lateinischen Uebersetzung dieses Wort *conversio* von Chemnitz damals dazu gesetzt und daher in den neuesten lateinischen und lateinisch - deutschen Ausgaben des Concordienbuchs beygehalten worden: endlich daß man dieses Wort vor keinen Fehler zu achten; sondern vielmehr nach der Absicht, das deutsche Wort nicht nach seiner wahren Bedeutung; sondern nur nach seinem äußerlichen Klang ausdruckten, billig zu beurtheilen habe, eben so, wie auch im großen Catechismo das deutsche *Christenheit*, durch *christianitas* gegeben worden. Alle diese, hier kurz zusammengeogene, Sätze hat der berühmte Hr. v. W. sehr ausführlich erwiesen und dabey sonderlich die großen Verwirrungen, die wegen verschiedener Ausgaben des Concordienbuchs und besonders der mancherlei von einander abgehenden Exemplarien des sogenannten ersten und andern Drucks vom J. 1579. und 1580. entstehen, in mehreres Licht gesetzt. Wir halten dieses vor einen der wichtigsten Theile dieser gelehrten Abhandlung; es können aber dergleichen Anmerkungen, ohne zu weitläufig; oder dunkel zu werden, von uns in keinen Auszug gebracht werden. Es fehlen außer diesen, auch nicht

nicht an andern nützlichen Erinnerungen, von denen wir, in Hoffnung, Liebhabern der symbolischen Theologie einen wahren Dienst zu erweisen, einige Proben geben wollen. S. 12. wird von dem Tauf und Traubächeln eine gute Nachricht gegeben, wie es damit bey den ersten Ausgaben des Concordienbuchs gehalten worden: S. 24. von Heruo Northano, der die schmalkaldischen Artikel unterschrieben: S. 28. von dem algemeinen Fehler der gedachten Artikel, da Esra für Heselias steht: S. 46. von dem lächerlichen Fehler der lateinischen schm. Artikel, da das letzte Gerichte durch ultimum terculum überjet worden: S. 49. wird eine Stelle der lateinischen Uebersetzung des großen Catechism, die in der ersten schweizerischen und müllerschen Ausgabe des Concordienbuchs beygehalten worden, wo leiblich durch peramabilis ausgedruckt wird, dadurch vertheidiget, daß in den ältesten deutschen Ausgaben allerdings lieblich zu finden, ob es gleich an sich ein Druckfehler ist.

Marburg.

Der zweite Fascicul der Observationum sacrarum des Hrn. D. Kraft (*) ist in diesem Jahre ganz kurzens auf 268 Octav-Seiten herausgekommen. Er erläutert die Stellen Ps. XVI, 2. 10. CXVI, 3. CXXXIII, 3. CXXXII, 18. Jes. XXXVII, 36. Esch. XVI, 49. 50. Zach. III, 9. Gal. II, 20. IV, 26. Ephes. I, 13. 14. III, 16. 17. IV, 3. Die Worte des 16ten Psalms, וְאֵין בְּלִי בְּיָדֶיךָ, übersetzt er, mein Glück ist nicht wider dich, d. i. es streitet nicht mit deinem Willen und Eigenschaften, mich wider glücklich zu machen. Wir können uns zwar bey dieser schweren Stelle mit der gegebenen Erklärung nicht beruhigen, allein das gesehen wir ihr gern ein, daß die Worte nach der Grammatik den Sinn haben könnten. Die zweite Abhandlung ist Ansanas gegen die gericht, die וְאֵין im 10ten Vers des 16ten Psalms von dem Reichthum Christi verstehen wollen: und sie setzt allerdings dieser Meinung einige beträchtliche Gründe entgegen. Nachher aber hat sie

Do o o o o *

(*) S. 1076.

es mit einer vor 9 Jahren zu Herborn gedruckten Differentia-
tion zu thun, welche ohne die genaueste Wahrscheinlichkeit
dieseltigen Worte übersehen wollte, du wirst meine Seele
nicht im Paradiese lassen. Mit diesem Cicero redet
Hr. D. K. nicht völlig so alimpflich, als er sonst zu thun
pflegt: und in der That war es schwer, bey Widerlegung
einer Meinung von der Art ihrem Erfinder nichts unange-
nehmens zu sagen. Im 13ten Psalm verfehlet er unter Her-
mon nicht die Spitze des Libanons, die Moyses also nennet,
sondern den unangenehmen Berg am weit des Labors, der
bey den neuen diejen Rahmen trägt: Thau des Harmons
aber soll nicht der Thau seyn, der wirklich auf diesem Ber-
ge fällt, als der nicht auf die Berge Zion herabstießen könn-
te, sondern ein eben so häufiger Thau, als auf dem Her-
mon zu fallen pfleget. Wir können freilich keine der gewöhn-
lichen Auslegungen dieser vorziehen, es müste denn des
Pocock's jene seyn, wiewohl wir auch die nicht vor die un-
srege erklärt haben wollen, da wir vielmehr die Stelle ge-
mehralich anders übersehen. Das aber ist uns eine große
Hinderung, Hr. K. beizutreten, daß wir aus keinem alten
Zeiten bewiesen finden, daß ein anderer, und vom Mo-
saischen verschiedener Hermon nahe bey dem Labor gelegen
hab: denn was die Stelle Ps. 89, 3. anlanget, die Hr.
K. S. 49. anführet, so kann dasselbe gar wohl von dem
Hermon die Rede seyn, der eine Spitze des Libanons ist,
als welchen man gar deutlich bey hellem Wetter vom La-
bor erkennen kann. Die übrigen Zeugnisse sind alle neu,
und aus der Zeit, die schon den Dörtern in Palästina alte
Rahmen unrichtig aussarheit hatte. Ein gewöhnlicher Feh-
ler wider die Natur-Lehre, als wenn der Thau wirklich
vom Himmel herabfiel, da er doch vielmehr aus den Pflan-
zen kömmt, verdient blos deshalb eine Anzeige, weil Hr.
K. aus diesem wider die genauern Erfahrungen anenom-
menen Satz S. 60. etwas solern will. Von den Worten,
Ps. 132, 18. über ihm wird seine Krone blühen, be-
hauptet er, daß sie zugleich auf die königliche Krone, den
Hohenpriesterlichen Hauptschmuck oder Stirnlat, und die
Krone der Nasiräer, oder ihre Haare gehen sollen: ein Reich-
thum

thum, in den wir uns nicht schicken können, ob wir gleich die von ihm bestrittene Meinung des Guffets, als werde auf die Haare eines Nahräters allem gezelet, eben so wenig billigen. Bey Jer. XXXVII. 36. widerleget er den Gedanken des Biringa, den nur wie ohne Verwunderung haben lesen können, gründlich und vollständig, als habe sich Gott eines Gewitters bedient, um Assyriichen Lager 15000 Mann zu tödten. Die Schrift erzählet uns, daß man erst den Neacens die Niederlage wahrgenommen habe: wie wäre das bey einem Geatrer, so das ganze Heer wach gemacht haben mügte, möglich gewesen? Die Zweifel möchten sich hingegen heben lassen, die er gegen die Pest macht. Das hat uns besonders wohl gefallen, daß er Ezech. 16, 49. die drey zuist genannten Stücke nicht vor Sünden Sodoms hält, (wie sie auch nicht wohl zu thun:) sondern deutlicher als bisher angesehen ist geuet, Pracht, Ueberfluß der Lebens-Mittel, und sicherer Friede sey eine dreifache zeitliche Glückseligkeit, welche die Einwohner zu Sodom gemeinsbräuchet, und dabey der Himmeln nicht erbarmer und die übrigen nachher solauden Sünden bezaunen haben. In dem Worte, Grotel (v. 50.) findet er sehr richtig die eigentlich nach der Stadt Sodom benannte Sünde, über deren vermeinte Verschweigung sich die Ausleger oft vergeblich zu wundern pflegen. Im dritten Capitel Zacharia nimt er die Erklärung des Biringa an, und versetzet nicht sieben Augen sondern sieben Brunnen. Es scheint, daß er den Entwurf, den man aus der Grammatic gegen diese Erklärung gemacht hat, und der uns unabweisprechlich scheint, nicht so mühe verstanden haben, als ihn die meien, die ihn machen. Sie saagen; עין עין ist der Dualis. Dieser wud nicht anders gebraucht als von Dingen, die nur gedoppelt sind, oder doch gedoppelt zu seyn pflegen (und das ist auch nach einer Erfahrung, der nicht ein einzig Beispiel entgegen steht, richtig) folglich, kann die Wort nicht Brunnen bedeuten, sondern es muß, Augen, übersetzt werden. Diefem Satz will er 3 B. Mos. XI, 23. und Ezech. 1, 6. entgegen setzen, so ihm aber gar nicht entgegen

gegen stehen: denn Häufe und Flügel, so daselbst im Dual stehen, pflegen doch evidently verdoppelt zu seyn, ob sie gleich an gedachten Orten bey viereu gezählt werden. Die letzten fünf Abhandlungen sind dem hiesigen Hrn. Prof. Michaelis und seiner Paraphrasi über die Kleinern Briefe Pauli entgegen gesetzt, von welcher Arbeit sich sonst der Hr. D. K. S. 149. so günstig erklärt, und ihr so vielen Ruhm beygelegt, als irgend jemand bisher in öffentlichen Schriften gethan hat, und weit mehr, als ihr der Verfasser selbst beylegen wird. Der ganze Streit ist auch so bescheiden geführt, daß der Hr. W. Michaelis, wenn er gleich anderer Meinung ist, es nie übel nehmen kann noch wird, daß Hr. K. in Erklärung dieser einzelnen Stellen von ihm abgeht. Der Streit kommt hauptsächlich darauf an. Gal. II. 20. versteht Hr. W. Michaelis bloß von der Rechtfertigung: Hr. K. verwerft das nicht, was er hiervon sagt, will aber, daß die Worte von der Heiligung und Rechtfertigung zugleich verstanden werden sollen. Gal. IV. 26. will er *αἴνα* nicht mit Hrn. W. das alte Jerusalem übersetzen, sondern das obere Jerusalem. Eph. I. 13. 14. III. 16. 17. IV. 10. will er nicht mit Hrn. W. von den Wundergaben verstehen. Die Ausdrücke der beiderseitigen Gründe ist vor unsere Blätter zu weitläufig, und könnte auch den Verdacht einer Parteilichkeit unterworfen seyn. So viel können wir, ohne uns in solchen Verdacht zu setzen, wol melden, daß in Absicht auf den Ausdruck *δυναμὶς ἰσχυρῶς ἔχει*, Eph. III. 16. der Hr. Prof. Michaelis dem Hrn. D. Kraft Recht gebe, daß er nicht von den Wundergaben zu verstehen sey; wo er aber noch jetzt anders denkt, als Hr. D. K. wird er vielleicht künftig Gelegenheit finden, sollte es auch nur erst bey einer neuen Auflage seiner Paraphrasi seyn, die Gründe so er dazu hat, mit erwidert Bescheidenheit auszuführen.

Utrecht.

Eine Gesellschaft von Buchhändlern hat Vincentii Con-
 etreni Variarum lectionum librum auf 12 Bogen in Octavo
 ab-

abdrucken lassen, welches den Liebhabern der Philologie um der Gelehrsamkeit und Annehmlichkeit dieses Mannes willen lieb seyn wird, wenn sie gleich die Hefigkeit gegen Epinum nicht billigen. Vor dieser Ausgabe siehet eine neue Lebensbeschreibung des Verfassers, in welcher die gemeinen Nachrichten beym Freher, Tomasini und Paradevoti, sonderlich durch das, was in seinen Schriften selbst vorkommt, vermehret und erläutert werden. Es ist zu wünschen, daß die Buchhändler ihr Versprechen halten, und das rare aber sehr gelehrte Büchlein Bernardi Marini Varias lectiones auf eben diese Art reinlich und correct herausgeben mögen.

Leipzig.

Der von uns auf der 671 Seite schon angezeigte eilfte Französische, und zwölfte deutsche Theil der alacmeinen Geschichte der Sicile ist bey Mifsee und Merkus fertig geworden, und ist 740 Seiten stark sammt 28 Kupferplatten. Da er der Urfunde durchgehends ähnlich ist, so ist unsre weitere Anzeige unnöthig.

Nbo.

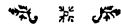
Der Hr. Prof. Kalm ist in Herausgebung nällicher Probschriften sehr fleißig. Den 26 May 1753. ließ er durch den Hrn. Ehydenus eine vertheidigete om americanska nafverbarar, in welcher er die Canadischen Nachen aus Birckenrinde beschreibt, die man beispicht, und mit grossem Nutzen in diesen weisläufigen Geacnden gebraucht, weil man sie wegen ihrer Leichtsaekit, wann sie schon 5 Klafter lang sind, dennoch etliche Stunden lang aufm Kopfe trägt. Hr. K. röhrt den Finnen an, zur Fortbringung ihrer Wäcken auf ihren mit Wasserfällen unterbrochenen Strömen, eben diese Art von Nachen zu gebrauchen.

Die andre Probschrift heist Korra anmärkningar wid inbyggarens näringar och hushallning uti Cala Ioki Sochn i osterborn. Sie ist kurz, röhmt den Käs in dieser Gegend, und beklagt den Untergang der Wälder, da

von die schönsten Bäume recht bedaurlich zum Feuer ver-
 nutzt werden. Ja der B. bemerkt, daß auch zu unsern Zei-
 ten die Bauern, die am meisten mit Teerbrennen sich be-
 helfen, und dabey ihren Acker versäumen, gewöhnlich arm
 sind, und also diese der Nachwelt so schädliche Art von
 Nahrung auch schon der 13ten Welt keinen Vortheil bringt.

Die dritte, die Larenus verteidigt, ist unskändlicher
 und handelt om der kom bor i acht tagas wid en stad an
 lagning. Er misst äst gar sehr das ansehn der Festungen in
 sumpfigen Gegenden, die dem Lande durch die Ausrottung
 der Weizungas mehr schaden, als dem selten sich um die-
 selben befindlichen Feinde. Er bedauert den Mangel an
 Städten in Carlen und Finland, weil er dem Feuer,
 wegen der Entfernung der Märkte fast alle Hofnung benimmt
 seine Waaren zu verkaufen. Er müßte seine Handelsart
 auf, das nöthigste selbst zu erzielen, wie denn die Carlen
 bey der skwarosken Hebung des Tabaks, denselben selber
 gesäet, und dabey so glücklich gewesen sind, daß sie sich nun-
 mehr den Russischen Nachbarn davon zu verkaufen im Stan-
 de finden. Canäle und Schlußen zur Verbesserung der
 Handlung rät er gar sehr an, und bezieht sich auf das
 Beispiel der Holländer. Erregt misst äst er eben so ernst-
 lich die im Norden so gewöhnlichen hölzernen Häuser we-
 gen ihrer Unbeständigkeit, Verbrennlichkeit, und der abge-
 meinen Zerföhrung der Wälder. Und eben so patriotisch
 misst äst er die Verwüftung der Nahrungsorten, wann in
 den Städten der Ackerbau, und aufm Lande die den Städ-
 ten von Natur zugehörigen Handwerker getrieben werden.

Den 2. Junius 1753. verteidigte unter dem Hrn. Prof.
 Johann Lege der Hr. Isaac Uddman eine Probschrift, in
 welcher nova infectorum speces, und zwar hundert fast
 kleb Fünffthe und meistens neue Gattungen Insecten
 beschrieben, bestimmt und zum Theil abgezeichnet werden.
 Sie sind nach der Linnäischen Ordnung verzeichnet, und wir
 finden darunter die wäure Fliege, die die Galläpffel an den
 Blättern der Eiche bewohnt, die Staubsiebende Biene,
 und eine andre, die keine Fliege hat.



Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
129. Stück.

Den 28. October 1754.

Göttingen.

Der Hr. Prof. Pütter hat zwei Schriften, jede von einem Hoen in Detav herausgegeben, die beide den Zweck haben, die Ordnung in des Hrn. Professors Reichsrecht und Reichshistorie, für seine Zuhörer noch bequemer zu machen. Die eine hat den Titel: Versuch die Teuffche Reichshistorie durch mehrere Abtheilungen noch prägnanter einzurichten. Dieser Versuch geht bis auf die Regierung Kaiser Heinrichs v. es werden aber noch mehrere folgen. Die andere Schrift ist: Vorläufige Anzeige und Entwurf neuer Grundsätze des Reichsprocesses und der dazu gehörigen Kenntnis beider höchsten Reichsgerichte. Da der Hr. V. sich im verwichenen Sommer einige Monat in Weimar aufgehalten, hat er manches angemercket, das zu Ergänzung seiner introductionis in rem iudicariam imperii dienen könnte. Dieses haben wir aber erst bei einer neuen Auflage dieses Werks zu erwarten. Doch hat Hr. P. verläufig die veränderte Ordnung desselben herdurch angezeigt wollen.

Der Hr. Geh. Rathelen-Secretarius Joh. Michael Meisner, ist mit der Königl. Societat der Wissenschaften als Correspondent derselben in eine nähere Verbindung getreten.

PPPPPP

Leipzig.

Leipzig.

In dem allgemeinen Magazin, wovon der vierte Theil in der Ciedrichschen Buchhandlung ausgegeben wird, fahren die Hrn. Herausgeber noch immer fort, eine gute Wahl der übersehten Stücke zu halten. Von den achtzehn Abhandlungen, so diesen Band ausmachen, betreffen die meisten wieder die Naturgeschichte, und die damit verbundene Wissenschaften. Joh. Georg Altmanns Abhandlung von den zu B. den ausgegrabenen Wirffeln ist aus dem Museo Helvetico genommen, und besätzet, daß sie den bey den Häusern zu Baden ehemals befandlichen Römischen Spielhäusern ihren Ursprung zu danken hätten. D. Hills neues Lehrgebäude von dem Brande an den Bäumen ist aus dem Universal Magazine entlehnt, und wird von den in einem solchen Baume stockenden Säften von ihm hergeleitet, die einigen Ingeziern ihre Nahrung geben. Aus eben demselben sind auch des Edwards Gedanken über das wegzueiniger Vögel; worauf vom le Cat eine Abhandlung von der inneren Wärme der Erden folget, darin er Woplens Gedanken davon weiter ausführt, und besätzet, die ungegründete Zusucht so vieler aber, auch unter den neuern, das in der Erden verschlossene Feuer nemlich, mit Rechte wiederleget; obgleich auch gegen seine Erklärung, sowohl in Ansehung der Sachen selbst, als der Art des geführten Beweises, sich noch verschiedenes erinnern ließe. Wenn Hr. le Cat S. 76. der Uebersetzung aber sagt, daß die Erde von den Polen platt gedrückt würde, mag solches im Französischen wohl etwas anders klingen. Hr. Willeffs Zergliederung des Menschenhaars ist aus dem zweyten Band unierer Commentarien genommen; der Auszug aus einem Briefe vom Wergel aber aus dem Journal Oeconomique, und enthält sowohl von seinen verschiedenen Arten, als der Art ihn zu entdecken, viel nützliches. Aus eben dem Journal ist auch die bald hernach folgende Abhandlung vom Einjaamen und Flachsbau entlehnt; vorher aber eine andere aus dem Bononiensischen Commentaris eingerückt, so von der Natur und Stärke des fortyepflanzten Schalls handelt. Hr.
 Lin.

Pinna's Schrift de sponfalibus plantarum ist aus seinen Amoenitatib. Academ. unter der Aufschrift, von den Hochzeiten der Pflanzen, ganz eingerückt. Die Art, aus der Kornblume ein schönes blau, das dem Ultramarin beynahe gleich kommet, zu verfertigen steht S. 237. beschrieben; worauf Anton. Cocchi's Abhandlung, von dem Gebrauch des kalten Wassers bey den Alten, folget, welches Hr. E. unter gewissen Einschränkungen auch unsern Zeiten anpreiset. Auf eine Beschreibung der Muscaten-Nuß, und des Baumis, der sie trägt, die aus des Rumph's Amboinischen Kräuterbuch genommen, und mit Anmerkungen erläutert ist, folget aus dem Commentariis Bononiensibus eine Nachricht von den von Galeazzo und Leprotti A. 1710. im Menschlichen gefundenen Milchgefäßen: eine Seltenheit, die nicht anders als ein betrübter und schleuniger Zufall möglich machen kan, die nur doch drey-mahl zu sehn Gelegenheit gehabt haben. Von den Niesen hat Hr. le Cat in der Academischen Versammlung zu Rouen eine Abhandlung vorgelesen, die hier in der Uebersetzung mitgetheilet wird, worin man fast alles zusammengetragen findet, was bey alten und neuern davon anzutreffen ist. Hr. le C. rechnet aber unter seine Niesen auch Leute von 7 Schuhen; glaubt dabey aber, daß es auch welche von 15. 20. 25. und mehrern gegeben habe: davon jedoch die angeführten Erzählungen zum Theil sich selbst widerlegen, die von des Leutoboch's Schippe aber sonderlich sehr fabelhaft aussieht, indem seine Zähne wie ein Ochsenfuß groß, die Schenkelbeine aber vier Fuß lang, sollen gewesen seyn. Hr. le C. macht auch S. 342. aus dem Thomas Fazellus, nach der Uebersetzung, einen Niesen; da doch dieser Mönch nur eine fabelhafte Erzählung von den Niesen hinterlassen hat: und scheint überhaupt mit der Niesengeschichte sehr leicht zu Werke zu gehen. Die Ursache warum Niesen gemeinlich dumm und stumpf seyn sollen, ist auch sehr sonderbar, und des Hrn. le C. Art. zu philosophiren gar ähnlich. Eine Abhandlung von der natürlichen Ursache des Erdbebens aus einer Englischen Monasch'schrift beschließt diesen Band, in welchem, außer den angeführten Stücken, noch eine Abhandlung von der Freigebig-

gebiakheit der Nömer, und dem Alterthum der Kutschen, eine Moravienländische Erzählung, Daidah und der Enstedter benannt, und Hr. Formey's Versuch von den Träumen, aus den Berlinischen Memoires, bejudlich sind.

Upsal.

Den 18. Julius vertheidigte der Hr. Samuel Ziervegel die Probiſchrift Rhabarbarum. Es ist eine Beschreibung, warum einem Kupfer, von der Art Rhabarbar mit grünen Blüthen und längeren krausen Blättern, die er von der gemeinern weißlichen Rhabarbar unterschiedet, und unter der Arznei kräutern hauptsächlich die sogenannte Seele in den vorzüglichsten Gießbedrüsen der Kinder für ein zuverlässiges Mittel anpreiset. Die Blätter, die säuerliche sind, werden in Rußland, wie ein anderer Krut geessen.

Die den 21. Decbr. vom Hrn. Christoph Hadner vertheidigte Probiſchrift cui bono scheinet uns eigentlich von des Hrn. Linnæus eigener Arbeit zu sein. Es ist eine Schutzschrift wider die allzuerniedrliche Frage gemeiner (aber auch wohl vornehmer) Leute, was dann endlich die freiste Jagd kleiner Gewächse und Ungeziefer für einen Nutzen habe. Er antwortet hierauf verschiedentlich. Wir Menschen sind wohl unter andern auf eine so schöne, und an verschiedenen Geschöpfen so reiche Erde geschickt, daß wir diese und aus denselben die Absichten und die Weisheit des Schöpfers erkennen sollen. Die Insecten nähern sich uns, indem sie wäzliche Vögel nähren, und viele von ihnen thun uns einen beträchtlichen Vortheil oder Schaden. Eben so ist mit den Mosen, die in der Haushaltungs- und Arzneikunst ihren Nutzen haben, und mit den Wirten von Gras. Auch kan man wohl wohl Klaffen und Regeln machen, wann man nicht alle besondern Arten kennt, und aus denselben die allgemeinen Kennzeichen bestimmt u. s. f.

Den 4 November hielt Hr. Jonas Gustav Forstkehl die Probiſchrift hospita insectorum flora. Nach einer Beschreibung der vornehmsten Insectenkunnt findet man nach

den

den kindischen Classen die Ungezieser, die ein jedes Kraut bewohnen oder fressen. Aus dieser langen Tabelle erhellet sich, daß die Bäume am meisten verschiedene Insecten nähren, und daß die dornichten Stauden den gleichen Vorzug haben; daß endlich eben dieses von den Gräsern und von den Gewächsen wahr ist, die das Schwedische Vieh nicht berührt.

Den 7 November wurde wieder eine Probschrift vom Hrn. Friderich Lüdberg vertheidigt. Sie heist *matrix noverca*, und hat zur Hauptabsicht den Müttern die Pflicht vorzuhalten, in welcher sie gegen ihre Kinder stehen, die sie selbst säugen sollen. Insbesondere aber stellt er ihnen die übeln Folgen vor, die aus den gemieteten Ammen ihren Säuglingen bevorstehn, zumahl von ihren bösen Sitten, ihrer heimlichen üblen Begattung, und ihren Seuchen, die sie auf die Unschuld fortpflanzen, wovon er, und zwar von der häßlichsten der Seuchen, ein paar Beispiele anführt, in deren einem die ihr Kind zur Lust anleyende wahre Mutter an den Brüsten, und der Mann am Munde die Zeichen der Seuche getragen hat, und im andern der Tod selber auf die Ansehung gefolgt ist.

Den eifften eben dieses Monats stellte Hr. Gabriel Emanuel Wein die Wunderwerke der Insecten vor. Er zählt bey den salischen Wundern an, die zuweilen aus den Insecten ihren Ursprung genommen haben: wehin der Bluträgen, und insonderheit ein gewisser kleiner noch nicht bekannter Wurm gehört, der in Finnland durch die Luft Menschen und Vieh anfällt, und umbringt. Auch berührt er ein Inseet, das einer alten Frauen alle Nägel die Füßen ihres Gewebes abzuschneiden, und daraus sich Nestler gemacht hat, und die saftigen Sprossen des Terpentibaums. Hieraus folgen wirkliche wunderbare Eigenschaften der Insecten. Eine Art Kifer kan sich vollkommen todt anstellen, wann sie in Gefahr ist, und kein Schmerz; kan sie dahin bringen, nur ein Glied zu regen. Eine andre Fliege hat eine Wapper, die den größten Druck und die härtesten Schläge ohne Schaden erduldet. Endlich beschreibet der Hr. W. die Milben in der Blase der Krähen, die mit den Meelmilben einerley sind.

P p p p p 2

Dra

Den 3 October 1753. war Hr. J. Christ. Höfer der Respondent, und der Inhalt *demonstrationes plantarum*. Es ist eigentlich ein Verzeichniß der dießjährigen Gewächse im Upsalischen Garten, nach ihren Triabnahmen. Hin und wieder sind Wahrnehmungen beygefügt. Eine gewisse *Lychnis* die *Dillenius flore inaparro* geheissen hat, trägt in Spanien ordentliche anichaltische Blumen.

Herbationes Upsalenses ist der Titel einer Probschrift, die Andreas N. Hornander den 13. eben dieses Monats vertheidigt hat. Er rühmt den Nutzen der kleinen Reisen und Spaziergänge, die von botanischen Lehrern mit ihren Schülern gethan werden, und worunter er die Parisischen und Göttingischen zählt. Die Upsalischen Kräuterreisen sind achte an der Zahl, nach welchen, und nach den Triabnahmen, man hier die Upsalischen Gewächse antrifft, darunter in der That für fremde und mittägige Europäer sich sehr viele seltene Pflanzen befinden.

Des Hrn. David Hulman's Probschrift ist den 14 Nov. 1753. vertheidigt worden, und heist *Instructio mu-faci*. Die vornehmsten Sammlungen von aegrabenen Dingen, Gewächsen und Thieren sind hier verzeichnet, die man in verschiedenen Gegenden von Europa antrifft, und einige Handgriffe anseehen, wie man Thiere, Gewächse und Insecten am besten aufbehalten kan.

Nicolaus Gahn hielt den 15 December eben dieses Jahres eine Disputation. Sie heist *plantae officinales*, und enthält dem Alphabete nach diejenigen Linnäus'schen Geschlechter, von denen etwas in die Apotheken kömmt, samt den Theilen derselben, die man eigentlich gebraucht, einigen Receta dieselben wohl aufzubehalten, und einem Verzeichniß derjenigen Arten, die man in Schweden ziehen könnte.

Des Hrn. Gustav Jacob Carlbohm's den 19 Decem-ber gehaltene Disputation ist fast von gleichem Inhalt, und heist *censura medicamentorum simplicium vegetabili-um*. Er mustert erstlich eine Menae von Pflanzen, oder Theile von Gewächsen aus, die unkräftig sind, oder für die man doch ähnliche und bessere hat. Hiernächst rührt er verschiedene andere einzuführen, deren Kräfte er hoch schätzt,

schätzt, wie 3. Er. die Christophoriana-Wurzel in der Erkältung und Schwachheit des Leibes: die Tollbeeren (Belladonna) zur Ruhr: die Casine wieder die Kinderpocken; den bitter süßen Nachtschatten zur Blutreiniung: das gelbe Bettstroh zur Mutterkrankheit: die Wasser Benedictenwurzel wieder die Wechselfieber: den rothen Patich wieder die rothe Ruhr: die Kunäa wieder die Gesichtschmerzen, das Seifenkraut (dessen nucleos er erfordert) wieder die gelbe Sacht: die Sandbeeren als ein stark zusammenziehendes Arzneymittel.

Den 21 Decemder vertheidigte Hr. Lindekrans eine Abhandlung de cynographia. Sie enthält eine genaue nach Linnäi Art und Weise gemachte Beschreibung des Hundes, wobey doch keine Zerliederung zu finden ist. Die Zähne sind genau her gezählt, auch die Euler, die Zehen, die Falten am Felle, und die sieben Warzen im Gesichte, die Sitten, Krankheiten und Gebräuche. Der Hr. B. will, es entstehe von mehr als einem Vater, und also in verschiedenen Empfängnissen, auch verschiedene Jungen.

Den 3 April 1754. sind zwey Probschriften unterm Hr. L. angesetzt. Die eine handelt de flora Anglica. Sie enthält die Geschichte der englischen Kräuterkenner sehr kurz, und hiernächst nach Linnäi Lehrart die in Engelland wild wachsenden Pflanzen, mit ihren Trivialnahmen, und etlichen zweifelhaften, unter denen wir mit Verwunderung das kleinere Zweyblatt, das kleinste gelbe tausendgulden Kraut, die graublättrichte weiße Hauswurzel und viel andere unsehlbar wahrhaftig unterschiedene Gewächse antreffen. Ueberhaupt findet er, Engelland habe weniger Waldgewächse (wie menigere und kleinere Wälder) weniger Alpenpflanzen, und menigere Feldkräuter als Schweden, und hingegen mehr Seepflanzen. Der Respondente heißt Grufberg.

Die andere auf eben den Tag angeführte Probschrift enthält stationes plantarum, und der Respondent heißt Hodenberg. Es ist hier um die Art des Erdreichs zu thun, die ein jedes Gewächse liebt. Der Hauptnutzen dieser Untersuchung besteht darinn, daß man einer jeden Pflanze in

einem Garten ihre achbriige Erde geben, und hingegen in der Haushaltungskunst für ein jedes Stück Landes seine angemessene Gewächse ausfinden kan. Der Verfasser bemerket auch, daß keine Pflanze ihre rechte Kraft hat, wenn sie nicht in ihrem rechten Vaterlande gewachsen ist. Keine Angeltke kömmt der Lappischen Alpen-Quacke zu, und die in Spanien bittere und kräftige Scorzonere wird in kältern Gegenden eine milde Speise. Nach den Classen der Wasserpflanzen, der Alpenpflanzen, der Liebhabern des Schattens, der Feldkräuter, der Seerpflanzen, und dert, die auf andern wachsen, führt man hier die Schwedischen Kräuter herabzählt, und in jeder Classe sind wieder verschiedene Unterschiede, nachdem z. Er. das Wasser gefolgt, oder Flusswasser, oder ein See, oder ein Sumpf ist, oder bloß eine feuchte Wiege ausmacht.

Stofholm.

Den 20 September 1753. wurde das Einweihungs-Fest der neuen Sternwarte alhier bezaugen. Der erste Staats-Minister und Kanzley-Präsident Freyherr von Höpfen hielt dabey die Rede. Nach einer kurzen Geschichte der bessern oder schlimmern Schicksale der Hülfsstärken rühmt er insbesondere den jetzigen blühenden Zustand derselben in Schweden, wo sie in verschiedenen Theilen, bloß durch eingeübene, zu einer grossen Vollkommenheit getrieben werden. Die Sternwarte selbst wurde, 1747. von den Reichsständen besohlen; das Geld jedoch Hr. Nicol. Grill ohne Zins vor; und den Bau beorderte der Hr. Hofintendant Hoveman, und der Freyherr Sen. Zu gleicher Zeit hat auch der Hr. Commerzienrath Cham zur Errichtung eines Collegii illustris und der Graf Friedrich Spaare zu Gunsten der Academie ihre Güter vermacht, und alle Stellungen erhabener oder niedrigerer Personen haben alles mögliche zur Beförderung der löblichen Absichten der Academie beigetragen.

Eröfnungen. Der Hr. D. Walther van Doeveren, dessen Probechrift S. 919. in untern Anzeigen ist bekannt gemacht worden, hat alhier eine Professur in der Arzneygelaßheit erhalten.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.
130. Stück.

Den 31. October 1754.

Göttingen.

Der Hr. Professor und Universitätsprediger Paul Jacob Försich hat eine Sammlung von Predigten mit einer Vorrede des Hrn. Kanzlers von Rosheim, darinnen von der Kanzelsprache gehandelt wird, zu Hannover im Försich'schen Verlag 1 Alph. 1 B. in 8. herausgegeben. Sie sind, die letzte ausgenommen, von ihm in unsrer Universitätskirche gehalten worden und wir tragen keinen Zweifel, daß die gute Wahl der Materien: die sorgfältige Erklärung der Schriftstellen: der angenehme und welches wir so oft an den Predicanten vermissen, nach den Grundsätzen der Theologie in ihrem Zusammenhang berichtete, oder kurz dem Glauben ähnliche Ausdruck und überhaupt der zur wahren Erbauung geordnete Vortrag ihnen eben demjenigen Beyfall der Leser verschaffen werden, den ihnen keine Zuhörer niemals verweigern können. Ihren Inhalt etwas genauer anzudeuten; so handelt die erste Predigt von den seltenen Tugenden der Lehre Jesu in den Gemüthern der Menschen: die zweite von den Tugenden Jesu über Jerusalem, wie sie uns erwecken sollen, die Zeit unsrer Vermählung zu erkennen: die dritte, wie man bey den Dingen nach irdischer Weisheit am ersten nach dem Rath Gottes trachten solle: die vierte von der nöthigen Aufmerksamkeit auf die Wege Gottes: die fünfte von einem zweyfachen Selbstberrug in Erwartung der göttlichen Gnadenbelohnungen: die sechste von der Aus-
29999 gief

gießung des heiligen Geistes über die Apostel als einem Beweise von der Wahrheit der christlichen Religion: die stehende vom rechten Ketten der christlichen Religion: die achte von der Eitelkeit des menschlichen Ruhms: die neunte von der Vollkommenheit eines Christen, der ein-^{er} vorzüglichsten Wandel führt: die zehnte, daß es ein Eck- der höchsten Weisheit sey, wenn man sich unterläßt, zu schreiben: die eilfte von der christlichen Friedfertigkeit: die zwölfte aber enthält eine Erklärung des zehnten Capitels des Briefs an die Römer. Der Hr. Kanzler von Me. leget in der Vorrede ein wichtiges Zeugnis wieder diejenige Verderber der Kanzelsprache ab, die sich durch einen eiteln Hochmuth verleiten lassen, auf der Kanzel nicht allein ganz gemeine Begriffe, z. E. Vater und Mutter, kunstmäßig zu erklären; sondern sich auch ihrer neuen Schulwörter, Nützlichkeit, Wirklichkeit, zureichender Grund, Erkennungsgrund, Satz des Widerspruchs, nicht enthalten können, die doch ihre Zuhörer so wenig; als das Hebräische verstehen.

Madrid.

Es sind uns kürzlich einige in dieser Stadt gedruckte Bücher zu Theil worden, welche eine außerordentliche Anzeige, ungeachtet sie nicht ganz neu sind, desto mehr verdienen, weil dergleichen Bücher gar selten in diese Gegenden kommen. *Clave historial con que se abre la puerta a la historia ecclesiastica y politica - segunda edicion corregida y añadida por su autor Henrique Flores, del orden de S. Augustin &c. 1749.* das Format hat die gewöhnliche Quart-Größe. Doch gehen 8 Blätter auf einen Heft, deren 28 sind. Den Anfang macht eine Rede an die vornehmste Jugend in Spanien von dem Nutzen und Nothwendigkeit der Historie: der B. hält sich nur bey der Theologie auf, sagt aber nach Anführung *Mabilons de studiis Monasticis*, Wenn die Historie in die Zellen der Klöster gehöret, was sollen wir von dem Cabinet der Rechtslehrer sagen, welches vielmehr mit der Politic zu thun hat: was von dem Minister eines Reiches, welcher die natürliche Beschaffenheit der Höfe kennen muß? Der darauf folgenden Einleitung ist eine merkwürdige und mit

mit vieler Besorfamkeit verfaßte Abhandlung von Lucifer Bischof zu Cagliari angehänget, welchen der V. unter dem Titel von den Ketzen anführt, (weil er sich von der Kirche getrennet, welche die Armanischen Bischöffe, wenn sie ihren Irrth.: wiederrufen, annehmen) der doch in Sardinien als ein thaei verehret wird. Der Schluß kommt daraufhinan: in Spanien sey es, wegen der Päpstlichen Decrete weder er, nicht, die Heiligkeit dieses Mannes zu behaupten, noch der Dienst zu verworffen, der ihm in Sardinien wiederfähret. Was Lehrbuch selbst jänar mit euer Vorbereitung an, welche den Rahmen der Schlüssel zur Zeitrechnung, und zur Historie führt. Die ersten bestehen in einem kurzen Beatzif der Chronologie 3. E. was Epocha, Aera, Periculus Latiana sey. Die Schlüssel zur Historie sind 1. eine sehr kurze Verbindung der alten Römischen Historie mit den Kirchengeschichten N. E. 2. Die Erklärung einiger Redensarten, die in der Römischen Historie vorkommen: diese sind, die Schließung des Tempels des Janus, die 5, 10 und 100 jährigen Schauspiel. 3. Die Regierungsart und 4. obrigkeitlichen Aemter. 5. Von den Römischen Namen und Abkürzung einiger Wörter, zum Verstand der Aufschriften. Alles ist kurz und unvollkommen. Hier kömmt die besondere Anmerkung vor, die Endbuchstaben A, AR, AS, IS, ER, EN, EX, ENS, I &c. sollen Natica, Caesar, Laeas, Gurges, Pulcher, Cornicen, Caudex, Violens, Frugi &c. bedeuten. Soll es so viel heißen, man finde Aufschriften der Münzen und Steine, da nur die gedachten Schlüsselwörter der angeführten Namen übrig wären? allein die Worte sind zu klar, man habe diese Wörter zu bezeichnen nicht mehr als nur die Endbuchstaben gesetzt. 6. Namen und Ableitung der Gotischen und anderer Völker, mit denen das Römische Reich zu thun gehabt. 7. Was Historie, Fakti, Jahrbücher, Chroniken, und Tagebücher sind. 8. Von der Critic Rahmen, Natur, Nothwendigkeit. Die Critic ist ein Vermögen, wodurch der rechte Verstand und das Urtheil von den Geschichten, von den Schriften und Schriftstellern, von der Schreibart, Gefinnung und Urheber derselben bestimmet wird.

wird. 9 Die vornehmsten Regeln der Critik 4. E. Man muß von dem Zenanis der alten Schriftsteller vha wichtige Ursachen, die das Gegentheil beweisen, nicht absehen. Das Stillschweigen der alten alleine ist kein hinlänglichlicher Beweis der Falschheit einer Erzählung. Nat. Alexander hat dieses Stillschweigen billig gegen die Decretalen, die älter als Ercius kon sollen, angewendet; hingegen dasselbe unbillig verworfen, da es von Launoy gegen des H. Lazarus Bischofthum zu Marjeille, und seiner beiden Schwestern Ankunft in der Provence; und von andern gegen die 5 letztern Briefe des H. Ignatius angewendet werden. Wie weit wahrscheinliche Mutmaßungen gelten, kan nur in einzelnen Fällen, nach dem Urtheil der Klugheit und Billigkeit ansamachtet werden. 10 Noch andere Regeln von dem alten Gebrauch der Critic zeigen ein gutes Urtheil des V. Wir rechnen dazu auch diese, wenn man in aus Mangel hinlänglichlicher Einsicht in Gefahr zu sehn kommt, so ist eine Ehrfürchtige Leichtgläubigkeit besser als eine critische Hornaduktigkeit. Er beruft sich bey seiner Kürze auf des V. Honore de St. Marie bekanntes Werk, welches, wie er bemercket, auch Lateinisch in 3 Bänden in Quart zu Benedia herausgekomen. Ds sind die so genannte 10 historische Schlüssel, die er dem ganzen Hauptstückel vorgelegt hat. Die Einrichtung des Werkes selbst ist diese, daß bey jedem Jahrhundert von Christi Geburt an die Päbste, die Kayser, die Könige von Italien, Castilien, Leon, Navarra, Arragonien und Portugal, die von Frankreich; die Concilien und ihre Veranlassungen und Schlüsse, die Ketzr und ihre Irrthümer, die bekanntesten Heiligen, die vornehmsten Schriftsteller, die merkwürdigsten Begebenheiten, der Ursprung der heutigen Reiche, inaleichen der Mönchorden kürzlich angeführt werden. Wir wollen einige Proben anführen, woraus man von der Denkungsart des V. oder vielmehr von den noch regierenden Meinungen in Spanien schliessen kan: weil das Buch, wie aus den voranstehenden Zeugnissen zu ersehen, als ein öffentlich angenommenes Lehrbuch betrachtet werden kan. An ebendem Tage, da Christus von den H. 3 Königen angebetet worden,

den, hat Augustus einen Befehl gegeben, daß ihn niemand Herr (Dominus) nennen sollte. Die Sängern, welche dem Kaiser den Kopf abgetanzt, hat zu Lerida auf einem gefrorenen Bache getanzt: das Eis bricht, sie fällt dies an den Hals hinein, geschwinde schließt sich das Eis wieder zusammen, und schneidet ihr den Kopf ab, welcher darauf noch etliche Sprünge vor sich thut. Die Erziehung von der blühenden Keiton des Antonius wird mit den stärksten, und das Wunder erhöhenden Umständen ohne Vermittlung eines Zwelfers angeführt. Die Erdbebung der Fabel von der Pabstern Johannes wird den Kegern, namentlich den Waldemern Schuld gegeben. Doch führt er bald darauf an, daß die allzuwarff. Gelindigkeit des Pabstes Johannes VIII, den man ein Weib in Manneskleidern genant habe, zu der Fabel Anlaß gegeben. Kaiser Friedrich I. Veröhnung mit Alexander III, und daß tener die Communion aus dieses Hand empfangen, wird angeführt, aber von der Unterwerfung und Untertrugung des Kaisers wird nichts gedacht. Sanct Gregorius VII hat in der Reihe der Pabste diesen Vornamen. Es heißer weiter von ihm: sein Apostolischer Eifer war so groß als es zu Wattung der alten Schäden nöthig war. Er behielt allezeit die Oberhand in den schweren Verfolgungen, welche er von Geistlichen und Fürsten erlitten, sonderlich von Heinrich IV in Deutschland, welcher den Heiligen zu verfolgen nicht aufhörte. In dem Artikel von den Heiligen aber sieht er nicht. Dieser jähet also an: die Heiligkeit, welche im Anfange dieses Jahrhunderts den geistlichen Fürsten schelte, schien ganz den weltlichen Fürsten eigen zu seyn, welche wie die Heiligen lebten: und so dann solten die Nahmen, Kaiser Heinrich II, seine Kunigunda, Kd. Stephanus von Ungarn, aber kein Gregorius. Heinrich VII ist nicht von einer vergifteten Hostie, sondern eines natürlichen Todes gestorben. Alexander VI ein Mann von grossen Thaten, dessen böses, wie man fähet, durch das gute ersetzt worden: das gute bekennen alle, in dem andern aber kommen nicht alle überein: desentwegen, spricht der W. bediene ich mich des Stillschweigens. Joh. Hof hat das nicht vom Conclio, sondern vom Kaiser erlangt.

langte sichere Geleit durch seine Flucht, und daß er ungeachtet der Excommunication doch Wißte gelefen, bewirkt. Zu Testung hat man dem Concilio ein Urtheil über den Pabst nicht schlehtredung, sondern nur auf den Fall eingeräumt, wenn ein Schisma in der Kirche, da man nicht wüßte, welches der rechte Pabst wäre: ein zweifelhafter Pabst aber sey in der That kein Pabst. Die Entdeckung der neuen Welt beschreibet er, um den Schein der Parteilichkeit desto besser zu vermeiden, meist mit den Worten des Traiano Boccalini. Er führt aus Menes de Solva Eronie an, die Buchdrucker den bald 1492 nach Spanien gebracht worden: gefehet aber, sie habe nicht ehe zu blühen angefangen, bis der Cardinal Ximenes die Bibel zu Alcalá de Henares (Biblia Complutensia) drucken lassen. Carl der V wußte nichts von des Herzog von Sardinien Unternehmungen zu Rom: als er die Nachricht von der Excommunication des Pabstes im Castell S. Anaeto zu Valladolid empfing, lies er gleich die Freundsbezeugungen über die Geburt des Don Philipp einstellen, und schickte den Prinzen von Oranien das Commando der Armee zu übernehmen. Die Traagedie des Bartholomäustages oder der Blutschlacht wird ohne Urtheil angeführt, und hinzugesetzt, der König Carl habe sich gezwungen gesehen mit den Calvinischen Frieden zu machen, weil kein Bruder und Arm nach Polen gegangen, und das Reich durch Kriege erschöpft gewesen. Von dieses Henrich III Tode heisset es, Einer der sich mit einer Mönchskutte bedekt hatte, drung in das Cabinet des Königes ein und entleibte ihn: und von Henrich IV, er verlorb das Leben durch die Hand eines Merschelmörders: den er auch gleich darauf einen verruchten Verräther nennet. Er verisset nicht, da er des Secreti gedenket, anzuführen, daß derselbe auf Veranstaltung (por orden) Calvins lebendig verbrannt worden, welcher ein Pecten an den Rath gestellet (dio dictamen) daß die Obrigkeit ein Todesurtheil gegen die Keger fällen könne. Von dem Pabst Paul V sagt er kurz: er hatte allerhand Unzuchtigkeiten mit Venedig, in Vertheidigung des Reiches, welches er vor die Kirche auführte. Innocentius XI erlebte,

te, daß Ludwig der Große die Hugonotten aus Frankreich vertrieb: aber er erlebte auch, daß seine Minister ihn zu dem vorgeblichen Recht der Regalien über die Französischen Kirchen, zum Schmerzen aller Bischöffe anreizten: er erlebte auch die hochmüthigen Bewegungen (les arrogantes movements) welche der Französische Gesandte Karduin selbst zu Rom machte: doch lies er auch den Karduin und die Welt die befähigte Ansehung sehen, welche in seiner Kränklichkeit regierte. Er beschloßte von diesem Pabste also: man weis, daß darüber practirt wird, sein Vorkennen unter derselbe der Heiligen zu setzen. Von der Veränderung in England, der Hannoverischen Thronfolge und was dahin gehöret, redet er nicht wie es die Friedensschlüsse mit Spanien erfordern namentlich der von Utrecht, dessen Inhalt in diesem Stücke er doch an seinem Orte anführt, sondern wie ein andächtiger Mönch. Unter den Gelehrten sieht niemand als Joseph Scaliger, der in den Inaeum Ro. gehöret: die Schriftsteller dieses Jahrhunderts sind Padua, Jac. le Long, Giac. Scary, Franz und Bernard Lamy, Benedict XIV, der Card. Gotti, Cravejon, J. v. Montalban, J. de Alcaza, Pe. Masio. Die letzte Merkwürdigkeit ist, daß der Admiral Veron A. 1741 vor Carthagen mehr denn 9000 M. verlohren, von der Spanischen Seite aber nicht mehr als 200 M. verlohren sind. Das Buch ist ziemlich methodisch, wezu auch die bequemen Register gehören.

Amsterdam.

Wruys hat in 8. auf 95 S. abgedruckt Brief aan den heere van . . . bevattende eenige aanmerkingen op en werk uitgegeven door de her Jacob de Visscher en Hugo van der Poll . . . door Jan Perer Rahelauw. Wir haben zu seiner Zeit die Schrift angezeigt, in welcher unser Hr. Correspondente, der Admiraltäts Wundarzt Nabelbaum, die Koonhuyssische Zange beschreiben hat. Die Entdeckung eines so enträthlichen Scheinmittels mag einigen Amsterdamschen Mitgliedern des Amtes der Aerzte nicht gefallen haben. Die Hrn. W. und van de P. gaben also eine zweckliche verhandeling rakende het Koonhuyssaans geheim in de Vroedkunde heraus, deren Absicht war zu beweisen, daß

das wahre Noonhuyssische Werkzeu sey vom Kahlkamm-
 jchen weit unterschieden, und der Wundarzt de Bruyn ha-
 be das rechte bejessen, welches dann die eben genann-
 ten zwey Aerzte den Erben desselben abekauft haben. Unser
 Verfaßer hat das seitiae vom Hrn. van der Swam, der so
 wohl als de Bruyn, und noch früher, ein Lehrlina des Noon-
 huyse gewesen ist. Er glaubt, beyde Zanaen können echt
 sein, und es sey gar möglich, daß N. entweder mehr als
 eine Zange gehabt, oder auch deren Erfindung nach der Zeit
 verändert habe. Einmahl sey das von ihm abgezeichnete
 Werkzeug brauchbar, und er habe es in verschiedenen schweren
 Geburten glücklich gebraucht, die er auch nahmbaft macht:
 man könne es also nicht, wie seine Geaner gethan, für schädlich
 erkennen: Auch unser Hr. Ridderet habe die Güte seiner Zan-
 ge in einem Briefe erkannt, den er einräht: Er besitze aber ein
 weit größeres und besseres Geheimniß, daß er jetzt noch nicht
 offenbaren könne. Die Witwe Verfelmann habe wieder ein
 ander Werkzeug, das ihr Mann, Schwelger und Groschwe-
 her gebraucht habe, und sie für das echte Noonhuyssische
 ausauche. Er bedauert den de Bruyn, der nach einer all-
 lichen Geburtskülle habe 100 Gl. Straffe bezahlen müssen,
 bloß, weil er das Geheimniß von dem eben genannten Amte
 nicht erkauft gehabt. Er führt eines Schmides Zeugniß, der
 beydes sein Werkzeug und seiner Gegner ihres verfertigt, zum
 Beweis an, daß beyde gar wenig von einander unter-
 schieden seyn, und ungeschickt sich dieser Schmide zu einer an-
 dern Bekentniß hat verhalten lassen, so erbiert er sich den-
 noch unter einem Eide diese Aussage zu bekräftigen. Er er-
 zählt endlich eine Geschichte, in welcher er einer Frauen, die
 zwey Noonhuyssianer vergebens gequält gehabt, sehr ge-
 schwind geholffen, und eine andre, in welcher der jüngere
 Hr. Titinagh mit eben dem Noonhuyssischen Kebe-Baume
 unglücklich gewesen ist.

Sanderwyck. Die bisher alhier gestandenen Professo-
 res der Medicin, Hr. Joh. Gorter, und Hr. David Gor-
 ter, sind zu Rathmedicus Ihrer Majestät der Russischen Kay-
 serin berufen, und schon zu Petersburg anelanger. Die
 Stelle des ersten ist durch den Hrn. D. Paul s Grauwent,
 und des andern durch den Hrn. D. Heinrich van Haspen-
 burg besetzt worden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
131. Stück.

Den 2. November 1754.

Göttingen.

In dem Anschlag zu den neulich gemeldeten Dissertationen der Hrn. Sponz, Schulze und Knappe, handelt der Hr. Prof. Segner von dem jetz enger Zeit bekant gewordenen Gehe der Sparfüßler. Er will bios seine Gedanken darüber mündlich und anzeigen, in wie fern ihm solches der Wahrheit gemäß scheme, ohne sich in die Streitigkeiten, zu welchen solches Gelehenheit gegeben hat, einzulassen, vielmehr sich einer richterlichen Gewalt darinnen anzumassen. Er glaubt, daß so wenig dieses Gelehe sowohl als die Unterredung der Vis inertiae in die Mechanik einschläge, welches bey der Aufklärung eines Schweregen nicht unwürdig sey. Und da der Hr. v. Kaupertus bey Betrachtung der Wirkung der Vis inertiae, welche darinnen besteht, daß sie den Körper in jenem Zustande zu erhalten sucht, auf den Satz gekommen: daß so eie die Bewegung einer Körper durch ihre Wirkung auf einander verändert wird, die neu hinzugekommene Bewegung so beschaffen sey, daß sie durch die künfft Wirkung der Vis inertiae könne erhalten werden; so dünkt ihm solches allerdings eine allfällige Entdeckung zu seyn; zumal da solche zur Erkennniß der Wahrheit Gottes so viel beitragen könne. Er wünschet daß dieser Satz auf eine allgemeine Weise möchte bewiesen werden, und hält solches nicht für unmöglich. Inzwischen zeiget der Hr. Prof. auf

eine besondere Art, daß solcher bey dem Stoß der Körper der Wahrheit gänzlich gemäß sey, und es scheint ihm, daß eben diese Art auch auf die übrigen Fälle der veränderten Bewegungen könne angewendet werden. In dieser Untersuchung wird zugleich der Satz, den man in diesem dem Cartesio zuschreibt, daß wenn zwey oder mehrere Körper auf einander wirken, die Summe ihrer Bewegung immer einerley sey, erläutert und von den Einwürfen, die einige, welche die Direction der Bewegung dabey aus der Acht gelassen, dagegen gemacht haben, gerettet.

Jena.

Herr Erdlers Wittve ist nun auch das 3. Volumen von den Actis Societatis Latinae Jenensis, mit einer Vorrede des Directors Hrn. Prof. Joh. Ernst Im. Walch, auf 1 Alph. 2 Bogen in Octav abgedruckt. Den Anfang macht, wie bisher gewöhnlich die Geschichte der Societät; darinnen ihre neuen Mitglieder ingleichen der Inhalt der wichtigsten Vorträgen und der Titel der gedruckten Arbeiten angezeigt werden. Die hier vorkommenden Abhandlungen verdienen großen theils eine ausführlichere Anzeige. Wir können aber hier nichts als den Hauptinhalt, und wenige Anmerkungen mittheilen. 1 Hr. D. Io. Ge. Walch beweiset seine alte Liebe mit einer Schrift von der Bedeutung einiger lateinischen Wörter, in so fern sie aus der Geschichte der alten Philosophie erläutert werden können. 2 E. Die Pythagoräer, Platoniker, Stoiker sehen den Leib vor einen Kerker der Seelen an, darinn sagte man, ex corporum vinculis evolare u. d. g. Die Seele ist ein Theil des göttlichen Wissens, darinn sagt Horatius von der Unmäßigkeit, affigit humi divinae particulam aurae. So werden die Wörter sacrum, vimbrae, genius, iocur, ein Sitz der Affecten, cor auch von dem Verstande, u. s. f. erläutert. 2 Io. Fr. Gruneri observationum criticarum liber primus. Hier kommen manche merkwürdige Verbesserungen und Erklärungen des jüngern Plinius, Ciceros und anderer vor. 3 Peter Wesseling in Utrecht de veterum

terum medicis oculariis observatio prima. Sie ist kurz, aber voller Anmerkungen, wodurch sonderlich einige alte Aufschristen ein Licht bekommen. Hr. Wejelung bringet ein paar Proben an, wie Vegetius de Milomedicina durch Zusammenhaltung der Griechischen Hippocraticorum erläutert werden kan, welche desto schätzbarer, weil der Hr. Prof. Gesner, den Hr. Wieselung scriptorem Vegetii nennt, dieses Werk bey seiner Ausgabe der scriptorum rei rusticae, und namentlich Vegetii, nicht gebrauchen können. 4 J. E. Strodmann anders Hundert Bemerkungen ähnlicher, und doch unterschiedener Wörter, die vom Vorra vorbey gegangen, oder hier mehr erläutert worden. [Wäre es allmählich zeit, daß jemand ein Handbuch machte nach dem Muster des Buches Synonymes François, leurs differentes significations, & le choix qu'il faut faire pour parler avec intelligence, par Mr. l'Abbé Girard, davon die dritte Ausgabe 1740 zu Paris in 12. herausgekommen. Hm. Strodmanns Arbeit würde viel beytragen können.] 5 E. W. F. Walchen Nöth. de Maffiliensibus trilinguis. Sie redeten Griechisch, Lateinisch, Gallisch. Die Stelle aus Cic. pro Flacco c. 26 Maffilia procul a Graecorum omnium regionibus, disciplinae linguaeque divita, sagt, nicht, daß das Griechische dieser Stadt von der Sprache der andern Griechen unterschieden gewesen; sondern bewundert die Erhaltung der Sprache und Zucht; ungeachtet wegen der Entfernung sie mit den andern Griechen keine Gemeinschaft mehr hatten. 6 J. Gottfr. Hauptmann von den bürgerlichen Tugenden Tarquini des Stolzen, namentlich seiner Klugheit, Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Tapferkeit. 7 J. Phil. Cassel leitet das Wort Cinnabaris von קנב und קנב her, davon das erste einen stiegenden Drachen, das andere das Thier קנב קנב, oder den Elephanten, haerus, bedeutet, weil man diese Farbe vor das vermischte Blut dieser beiden Thiere, die im Streit mit einander zualeich umgekommen, gehalten hat. Die Abhandlung ist kurz, aber voll Wis und Gelehrsamkeit. 8 Fr. Aug. Töpfer hundert die

die Latinität betreffende Anmerkungen. Hier kommt unterschiedenes vor, darunter auch die vollständigen Wörterbücher vermehrt werden können. 9 J. G. W. Volkhart, von der Römer Studien in den Gärten, (in heris) das ist auf den Landhäusern. Die Materie wird weitläufig und mit vielen Ausschweifungen tractirt. 10 Norae & emendationes ad Isidori glossas ex MSS. Barchii, Schurzleischii & Daumii collectae & edrae a Io. Ern. Emma. Walchio. Je unacheurer diese Glossen verberst worden, desto mehr hat man Ursache, die in diesem Urstücke noch verborgene Perlen aufzusuchen. 11 J. H. Wunderlich von den Sarkäthen (Popin's) der Römer. Es werden sonderlich die Gelehrte anführt und erläutert, welche den Gebrauch derselben einschränken. 12 G. H. Walch de arae Augusti Lugdunensis sicu: kurz, er stand außser dem Tempel des Augusti zu Lyon, wo die Saone und Rhone zusammen kommen. Aber das ist das wenigste von dem, was der B. aus seiner reichen Belesenheit anbringt. Den Schluß machen die Lebensbeschreibungen der drey verstorbenen Mitglieder Jac. Phil. Dornille, Conr. Jfen, und Carl Heur. Langens.

Paris.

Die S. 428. der gel. Zeit. des Jahres 1771. angezeigte Abhandlung des Hrn. Warburtons, von dem Erdbeben, so Julian den Abtrünnigen von Widererbauna des Tempels zu Jerusalem abgehalten hat, ist Französisch übersezt, und in zwey Duodezbanden herausgekommen. Weil wir am angeführten Orte schon hinlängliche Nachricht von dem Inhalt gegeben haben, so begnügen wir uns hier, den Französischen Titel hinzusetzen: dissertation sur les tremblemens de terre, & les Eruptions de feu, qui firent échouer le projet formé par l'Empereur Julien, de rebâtir le temple de Jerusalem, ou l'on prouve l'action immédiate de la Providence, ou un miracle proprement dit, pour maintenir la vérité des propheties contre l'attaque réunie des Juifs & des Payens. Par M. Warburton. Der Uebersetzer hat bloß eine Nachricht von den

den Streitigkeiten hinzugesetzt, die in England kürzlich über die Wunder nach dem Tode der Apostel geführt sind.

Upsal.

Den 20 Jun. 1753. vertheidigte Hr. Carl Hisingh unter dem Hrn. W. Andreas Berg eine vorrefliche Probschrift, die zum Titel führt förtök til åkerägt af sankjorden, und die gar sehr verdient in unsre Sprache überetzt zu werden, da es in allen Theilen von Europa, obwohl vielleicht wengere, dennoch überall einige sumpfige Gegenden giebt, die den Einwohnern unbrauchbar bleiben, weil diese weder den Nuttz noch die Geschicklichkeit besitzen, jene nutzbar zu machen. Das allgemeine Mittel ist das abtragen. Man führt durch den ganzen Morast einen allgemeinen Abflussgraben dem nächsten Flusse zu. In dieser leitet man nach geraden Winkeln die kleinern Gräben, die den Morast durchschneiden und austrotten: man mus dergleichen Gräben manchmal zu eist auf ungewisse Hofnung hin, und wie verlohren ziehn, daß man nur dem Moraste die Festigkeit gebe, die zum stehen der Menschen nöthig ist, welche hernach die rechten Gräben machen sollen. Man macht diese Abflüsse gerne unten schmaler. Das Feuer verurtheilt der Verfasser gänzlich, womit träge und unfundige Leute das Binschwert von den Morästen auszurotten trachten. Nur in großen unermesslichen sumpfigen Wäldern kan es zugegeben werden, wo dieses schweiden dem Landmann zuweil eine reiche Körnerndte, hernach eine gute Weide, und wann die Heide überhand genommen hat, einen Lannenwald zuzuzer bringen. Doch ist dieses schweiden, wann es schon einem einzelnen Manne nützlich scheint, dem gemeinen Wejen schädlich, da es die Dammerde zerföhret, und der Nachweil die nöthigen Wälder benimmt. Der Verfasser spricht nunmehr von den verschiedenen Arten von Morast, und von der Hofnung, die man sich von der Austreichung zu versprechen hat. Am besten ist es, die Erde ohnweil zu untersuchen, wann sie jauer ist, so wird die Lauge davon die bekantten Zeichen, mit Kohlfärbung blauer Stryupe, und mit dem

XXXX 3 Die

Niederschlag geben, der aus feinsten Laugenfalsen folget. Ist hingegen ein flüchtiges Launenalz in der Erde, so steigt zuerst ein feuchtes rothgelbes Wasser in die Höhe, hernach etwas flüchtiges Salz, und die sauren Gester brausen mit einer solchen Erde. Diese Art von Erde giebt Hoffnung zu künftiger glücklicher Erndte. Der gährende Keim (Gäselerz) macht ein gefährliches und unergütliches Moor aus, er giebt wenig Saft in den ehymischen Proben, und die Fruchtbarkeit ist wohl nicht eher, als für die Kinder dessen zu hoffen, der es abgeiraben hat. Die mit Moosen angefüllte Moräste sind besser. Sie sind zwar unflüchtig tief, und wie ein Schwamm mit Wasser angefüllt, auch zum abgraben ziemlich beschwerlich, wann man aber diese Mooserde mit dem unfruchtbaren Grande aus Tannenwäldern (Mo) vermischt, so wird sie so zart und fruchtbar, wie eine Gartenerde. Aber sie erfordert einen Keimer, und ein mittelmäßiger Landmann wird darüber zu Grund gehn. Die zitternde Erde hat unter dem zusammen gewachsenen Schilfräjen Wasser. Man kan sie nicht wohl mit Schaufeln graben, und des Hrn. Breuners Senje ist besser dazu. Sie muß mit einer mageren Erde vermischt werden. Ein Morast, worin Wurzeln und Fichtenstämme sind, hat seine Beschwerlichkeit im anstehen, wird aber durchs Schwenden so fruchtbar, daß ein Bauer eine fast ungläubliche Vermehrung davon eingerntet, und Hr. Breuner ganz eiförmig zu einem Hünereye aleiche Gerstenaehren darauf zuwege gebrecht hat. Die Moräste, wo allerley Baum- und Graswurzeln mit dem weichen rothen Moosje vermischt sind, und deren Erde rothbraun ist, auch gerne Heide zeugt, wird mit Sand vermischt überaus fruchtbar. Die leimichten Moosje endlich, wo Erlen wachsen, und die Dammerde schwarz ist, sind die besten, und geben das schwereste Korn, dessen Gewicht das Gewicht des Sandgetreides weit übersteigt. Man spreitet im Anfang die ausgegrabene Erde nur aus, eaget und hacket sie, und befäet sie, zuwahl mit Erbsen. Ist im Anfang die Fruchtbarkeit nicht groß, so ist der Keim noch nicht genug mit der Dammerde vermischt; man muß also zwey oder drey Daumen dick Keim oben auf schüt-

schiffen, worauf dann 4 bis fünf Jahre lang guter Nothweizen wächst. Hier erzählt nun der Hr. W. die Thaten der Patrioten, die die Moräste zu fruchtbaren Aekern gemacht, und ihren Landsleuten das gemeinnützigste Exempel gegeben haben, wie in den nehmlichen Orten man die Größe des fruchttragenden Landes vermehren könne. Der Hr. D. Vielte, Hr. Professor Ihre, die Freyherrn Fleming und Brenner, der Kammerherr de Geer, der Secretair Wip, der Ingenieur Geddes, der Buchhalter Strombeck, der Doctor Forstkehl und insonderheit der Hr. Probst Weisbäck verdienen, daß ihr Nahme auch von den Ausländern gepriesen werde. Der letztere hat verschiedene Moräste nach einander aufgewonnen, zu Nutzen gemacht, das zwanzigste Korn darauf geerndet, und endlich einen Morast von 72 $\frac{1}{2}$ Jucharten mit sehr beträchtlichen Kosten und zur Betwunderung der ungläubigen Landsleute zum besten Ackerfeld umgearbeitet. Es war aber ein Morast von schwarzer Erde, der Leim zum Grunde hatte, und dergleichen i. Er. zu Landolfsbauern unweit Göttingen ist. Die Könige Schweden hat weislich alle Einnahmen zum gleichen Fleiße mit Verschwendung einer fünfzigjährigen Schatzkammer, und wann ein solches Feld mit einer Befriedigung versehen wird, mit einer achtzigjährigen Befreyung von allen Lasten aufgemannet.

Stoßholm.

Im zweyten Vierteljahre 1752. war der Hr. Carl Reinhold Berch, Secretär bey dem Königl. Archiv Collocaid, Präses bey der Kön. Academie der Wissenschaften. Die Vorrede ist vom Hrn. Warentin, und setzt die Geschichte des Nordrheins fort. Die Hrn. Helicad und Giesler haben in den nächstlichen Wochen von Schweden mehrere Jahre dieses Reich beobachtet, und beyde halten dafür, es seye weit medrader als man wohl meinet. Jener hat einige Gelege über die Ordnung bestimme, in welche der Nordrhein die Waarenadel bringt, und dieser hat angemerkt, daß auf den höchsten Fällten oder Gebirgen dieses Reich sich um die Angesichter der Menschen sichte, und daß er selbst das sausen der

der leuchtenden Materie gehdret habe, wie Smelin von den Jägern an der Erhje schon anemerket hat; ja er glaubt, er habe so gar den Geruch davon vernommen. Der Hr. Wargentin bringt nun zwar wieder diese Meinung, die den Nordischen zu einem Werke der Dänise macht, einige Einwürfe an, doch hält er weder Eulers Sonnenluft, die der Erde einen Cometenähnlichen Schweiff macht, dahn der Nordischen gehdrt, noch des Hrn. v. Maran Zodiacal-Licht für so gearändert, daß es nicht immer noch einige Erhjenmaen gebe, wieder welche alle bisherigen Meinungen in einem Widerspruche stehn. Die eingekandten Abhandlungen sind an der Zahl fünf. 1. Des Hrn. A. Haller Aufsatz von den reizbaren Theilen des menschlichen Körpers. 2. Inlandis gemeinnütziges Erfindung, daß das im Herbst gekimlete noch grüne Laub der Sandbeeren (uva urti) die in größtem Ueberflusse im Zellischen waachsen, eine sehr schöne Castorischwarze Farbe der Wolle mittheilen. Man färbt 100 Pf. Wolle blau, kocht sie mit 16 Pf. Schwedischen, Dylta Vitriol (der etwas schlechter als der Dänische zu sein scheint) und mit 8 Pf. Weissem zwey Stunden lang, dann kocht man den andern Tag 100 Pf. Sandbeerenlaub 2 Stunden lang in Wasser, und thut dazu soviel Krapp, als man zum Castorischwarz fowil braucht, kocht die Wolle noch anderthalb Stunden, und nimmt sie heraus, u. s. f. Diese Farbe ist weit beständiger, als die, so mit Indianischem blauem Holze gemacht wird. 3. Des Hrn. P. Kästners Abh. von geometrischen Aberrationen. 4. Des Hrn. Lindhults Verbesserung der Euren, die durchs Electrisiren sind verrichtet worden. Sie sind sehr herrschlich, und wir finden darunter fast ganz geheilte taube Leute, viele gebesserte Lähmungen, und zusammengewachsene Glieder, auch etwas gelinderte Schwertraktiren der Junge, und endlich eine weit zurück gesetzte fallende Sucht. 5. Hr. Elander beschreibet einen Kran, womit man Pfäle einschlägt, die nach einem selbst verlangten Winkel schief sein sollen. Als einen kürzeren Auszug eingekandter kleinerer Schriften findet man die Oefnung eines sehr fetten, im Gehirne etwas Wasserhüchigen, an der Brust aber übermäßig verhärteten Brandkneupfäffers: die Erfindung den Gsch in einem Geschirre mit Asche auszutrofnen und auf eine beliebige Zeit aufzubewahren, und den Nutzen des anzureichenden Vitriolwassers, wieder die kleinen schwarzen Kormwürmer.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
132. Stück.

Den 4. November 1754.

Göttingen.

Am 19 Dec. hat unter dem Hrn. Doctor Ribou, Hr. Georg Voorten, aus Dina, eine Dissertation von 6 Bogen de Christo redemptore, maxime I-raclitarum vertheidiget. Zuerst wird von gewissen Wörtern, auf deren richtige Auslegung die Lehre von dem Erlöser gegründet werden muß oder doch dadurch erläutert wird, ausführlich gehandelt, sonderlich von ὁ σωτήρ , salvator, servator, λύτρον , auch zugleich gezeigt, wo sie nicht von Christo verstanden, und folglich die Stellen darin sie vorkommen nicht als beweisende Stellen angeführt werden müssen. S. 4, 5. wird auch der Engel, der Jacob erlöset hat, 1 B. Mos. 48, 15. 16. nicht vor den Sohn Gottes, sondern vor Gott den Vater gehalten. Nachher wird von der Natur der Erlösung, dem Löse-Gelde, der Allgemeinheit derselben gehandelt: war Christus aber der allgemeine Erlöser, so mußte er auch der Erlöser der Jirachiten seyn, sonderlich, da sie besondere Vorrechte, die Knuderschaft und die Verheissungen hatten; insonderheit aber hat er sie von dem Tuche des Keutischen Gefirses, so sie allein tragen, erlöset.

Amsterdam.

Noch im verwichenen Jahr sind unter Vorzeigung dieses Dits, vermuthlich aber zu Paris, zum Vorschein gekommen *Oeuvres posthumes de Mestrc Jacques Be-*
S 5555 *nigne*

nigne Bossuet Evêque de Meaux &c. pour servir de Supplément aux dix-sept Volumes de ses ouvrages, ci-dessus publiés in Quart T. I. 576 Seiten T. II. 648 Seiten T. III. 494 Seiten dem noch heraeffnet: Dissertationes: IV. adversus probabilitem I. de dubio in negotio saluti. II. de ignore minus probabili ac fatali minus tuta. III. de conf. contra. IV. de prudentia editae in concilio Cleri Gallicani Junii 1700 cum de eadem questione tractatum, die prima n.e. sc. septembrii nebst einem unten wahrhaft zu machenden kleineren Schriften 238 Seiten. Wir haben außer der allgemeynen Beförderung, die ein jedes dem gelehrten Publico nützliches Buch weoen seiner Bekanntmachung an unsere Väter zu machen hat, noch eine besondere Ursache, die uns dieses Werk nicht nur Stillsehenden übersehen läßt. Der ganze erste Theil handelt von ei. em Geschäft, welches einen Einfluß in die Kirchen- und gelehrte Geschichte dererjemalen Lande zu haben scheint, in welchen wir leben; indem darinnen dasjenige erzehlet wird, was ehemahlen weoen der Vereinigung der Catholischen und Protestantischen Kirchen zwischen dem Bischoff von China, nachmaligen Bischoff von Neustadt in Oesterreich, Christoph Roccus de Spinola, und einem Hannöverschen Gottesgelehrten, besonders aber dem wegen seiner Christlichen Treue zum Kirchen-Frieden und Verabreichung aller unbilliger Kezernacherey noch in seiner Würde verchehrnasmwürdigen Abt zu Vocum, D. Gerharde Molano, auf Veranlassung des vierwürdtigen Kayfers Leopolds und des damalig regierenden Herzogs Johann Friedrichs, auch desku Nachfolgers, und ersten Churfürstens Ernst Augusts höchstseel. Audentens verhandelt worden ist. Da nun der Hr. von Leibniz ebenfalls an diesem Geschäft mit Theil aenommen hat, so liest man hier eine aroffe Menge von Briefen, die theils zwischen diesem arossen Mann und dem Bischoff Besuet, theils aber auch mit andern Personen, und besonders höchstaedchten Churfürstens Ernst Augusts Gemahlin, einer weoen ihrer grossen Gelehrsamkeit höchstpreuwürdtigen Dama, und der Urreliner Nonne von Brunn geyschicket worden sind. So hoch man als

so diese Sammlung zu schätzen Ursache hat, indem Herrs
Tenzel in Supplem. Hist. Gothanae p. 957. sq. gewün-
schet, daß die vollständigen Acten von diesem wichtigen Ge-
schäft abdruckt werden müßten; so wenig ist jedoch die
vollständig auszugeben, inmaßen sie nicht einmal alles,
was der Bischoff in denen Braunschweig Lüneburgischen
Länden zu Ausföhrung seines Projectes versucht hat, lang
minder aber dasienige enthält, was desenthalten an meh-
rern Orten so wohl Catholischen als Protestantischen
Höfen vorgegangen ist. Dann ob gleich Struy in seiner
Pfälzischen Kirchen-Historie von dem Bischoff Spinola
nicht ein Wort andacht hat, so ist doch aus Heideaners
N. 1697. zu Zürich aus Licht gestellten Lebensbeschreibung
des berühmten Heidelbergschen Gottesacelhrten J. L. Fa-
bricii S. 78. seq. bekant, wie viele Mühe er sich in die-
sem Geschäft bey dem Durchlauchtigen Churfürsten Carl
Ludwig gegeben habe. Gleichwie auch der sel. D. E. ner
in seinen Consiliis P. III. p. 673. und 382. sq. Secunus in
seiner Historie des Fürstenthums Anhalt P. VI. p. 671. sq.
dasienige mit mehreren beschreibet, was in Sachsen und
an dem Fürstl. Anhalt. Hof mit ihm verhandelt worden
ist, und seine im Württembergischen angestellte Gemühun-
gen in Fischlini memorab. Theol. Wirtemberg. P. II.
p. 289. und 314. sq. und Weismanni Introd. in Memo-
rab. Eccles. Hist. sacrae N. T. P. II. p. 457. erzehlet wer-
den. Anderer Schriftsteller zu geschweigen. Nun hat
zwar die höchstsel. Frau Landgrävin von Hessen Darmstadt
durch den Sächsischen Gottesacelhrten D. David Christiani
diese merkwürdige Unterhandlung umständlich beschreiben
zu lassen willens gehabt, da aber dieser gelehrte Mann N.
1688. verstorben, so ist sein Vorhaben ins stucken crathen.
Inmittelst sind seine zu dem Ende gesammelte Nachrichten
nicht verlohren gegangen, sondern zum Theil auf unserer
Universitäts-Bibliothek, zum theil aber auf der Könighchen
Bibliothek zu Hannover noch seiner eigenen Handschrift vor-
handen; und da am letzten Ort noch sehr viele dabien ein-
schlagende ungedruckte Briefe des Bischoffs Spinola, des
Landgraven Ernst von Hessen, des berühmten Witt Lud-
wig

wig von Seckendorff, des Sächsischen Staats-Ministers
 Freiherrn von Friesen, des Baron von Blum, des Abt
 Molan, des D. Spencers, und anderer großer Männer
 aufbehalten werden, so können wir zum Voraus versichern,
 daß der gelehrte und fleißige Prediger zu Meltinghausen im
 Honauischen Hr. H. F. Busch, welcher aller dieser Nach-
 richten sich bedienet, und noch über das aus verschiedenen
 auswärtigen Archiven mit ansehnlichen Beiträgen versehen
 worden ist, in dieser Geschichte hiernächst das aller voll-
 ständige liefern, und auch die einige Lücken glücklich ergän-
 zen werde, die noch bey dieser Sammlung, davon unsere
 Aufschrift handelt, übrig geblieben sind. Wir können die-
 ses um so zuverlässiger melden, als wir seine zum Druck
 fertig liegende Arbeit selbst gesehen, und dabey dieses
 auch mit bemerkt haben, daß er die Vorsicht gebraucht,
 die Sache bloß historisch und nicht polemisch abzuhandeln.
 Eine Vorsicht, die der Herausgeber des gegenwärtigen
 Werks wenig beobachtet hat, als welcher in seiner Vorre-
 de mehr als einmahl, mit einer allzuentscheidenden Frey-
 heit, unserer Kirche in denen mit der Römischen Kirchen
 streitigen Glaubens-Puncten unrecht giebt; ja auch S. 25.
 mit dem verhassten Keyser Nahmen um sich wirft, der doch
 so bald man vom Frieden reden will, billig aufhören muß.
 So notwendig aber diese Vorsicht bey dergleichen Schrif-
 ten, welche von allen dreyen Religions-Verwandten gelesen
 zu werden verdienen, beybehalten werden muß, so wenig
 wird der Wahrheit darunter vergeben, indem ein jeder
 vernünftiger Leser von selbst den Schluß machen kan, ob
 dergleichen Kirchen-Frieden jemahlen möglich seye, oder
 nicht? und welcher Theil, im Fall der Möglichkeit, wann
 man die Heil. Schrift, als die einzige sichere Glaubens-Regel-
 befolgen will, dem andern nachzugeben Ursache habe?
 Doch um auf die merkwürdigsten Schriften zu kommen, wel-
 che den ersten Theil von dieser Französischen Sammlung
 ausmachen, so findet man darinnen 1) Eine Uebersetzung
 des Empfehlung-Schreibens, welches der K. Leopold dem
 Bischoff Spinola an die Protestanten in Ungarn mitgege-
 ben hat von A. 1691. dieses siehet, aber allbereits in der
 Ori.

Original-Sprache in Lunigs Sylloge T. I. p. 1089. und in Paul Ember Hist. Eccles. Reform. in Hungaria p. 506. gedruckt. II) Regulae circa christianorum omnium Ecclesiasticam reunionem tam a sacra scriptura. quam ab vniuersali Ecclesia & Augustiana Confessione praescriptae, & a nonnullis iisque Professoribus zelo pacis collectae cunctorumque Christianorum correctioni ac pietati subiectae 1691. S. 4236. Diese von dem Bischoff Synola verfertigte, und so viel man mit Gewisheit sagen kan, zu Hannover, Heidelberg, Nispach, Gorha, Eisenach, Weimar, Dresden, Stuttgart, als ein Project zum Kirchen-Frieden übergebene Schrift, so noch vor A. 1676. geschrieben, und bereits in Lunigs Sylloge T. I. p. 1092. 199. gedruckt worden, erschemet hier nach ihrem Lateinischen Original und einer Französischen Uebersetzung. Ein gleiches geschieht mit des Abts Molani Cogitationibus priuatis de methodo reunionis Ecclesiae Protestantium cum Ecclesia Romano - Catholica, welche das dritte Stück dieser Sammlung S. 372100. ausmachen und bereits in Pufendorf's Iure feziali diuino p. 51. 199. und Noltenii Commercio literario T. II. p. 327. 199. stehen, worauf IV) des Bischoffs Bossuet Erklärung und Gedanken über diese Schrift S. 101249. wiederum in beyden Sprachen solget. V) Lieft man eine Lateinische Abhandlung von dem Bischoff Bossuet de Professoribus Confessionis Augustanae ad repetendam vnitatem Catholicam disponendis S. 251298. welche zwar in denen meisten Stücken mit der vorhergehenden Schrift eines Inhalts ist, dieses aber zum voraus hat, daß ihr Verfasser selbige dem Pabst Clementis XI. übergeben, der sich der darinnen angebrachten Behauptungsgründe, wenn man dem Verberichte Glauben zustellen darf, besonders dazu bedienen wollen, um den Herzog von Sachsen Gotha zur Catholischen Religion zu bewegen, welches Vorhaben ihm jedoch nicht gelungen ist. Den Beschluß machet endlich eine abermalige Schrift von dem sel. Abt Molano, welche den Titel führet explicatio vltior methodi reunionis ecclesiasticae occasione eorum inscriptionura, quae Illustrissimo & Reuerendissimo D. Iacobo

Benigno Episcopo Meidenh moderate non minus quam erudire ad eandem annotare placuit, welche nebst der Französischen Uebersetzung einen Raum von S. 299 - 335. einnimmt, und sodann folgen die obgedachten einzelnen Briefe, deren aber eine allzu-vroße Anzahl ist, als daß wir sie noch einander nahmbare machen könnten. Ueber den Inhalt dieser Schriften können wir unser Urtheil nicht beifügen, und am allerwenigsten laßen sie einen Auszug. Wir können uns zwar leicht vorstellen, daß nicht alle Leser weder von dem Hdt Molanus, noch von dem Hrn. von Leibniz, noch von dem Bischoff Bossuet auf gleiche Weise urtheilen werden. Wir wünschen unmittelbar, daß sich diejenige mit Sanftmuth rühen mögen, welche diese Geschichte beurtheilen wollten; und glauben übrigens, nachdem wir diese Sammlung sorgfältig durchgesehen haben, desto zuverlässiger sagen zu können, daß des Hrn. Pastor Bujachs vorher erwähnte Arbeit nicht überflüssig seyn werde. Niemand wird aus diesem gegenwärtigen Werk die Hauptperson, nemlich den Bischoff von Spinala kennen lernen, als dessen Nahmen nicht einmahl vorkommet. Da es doch der Mühe werth ist, einen Mann, der in denen unschuldigen Nachrichten N. 1721. S. 224. N. durch die Verstellung seines Nahmens in Christoph Kurdas ganz unkenntlich gemacht worden ist, da er sonst so viele rühmliche Eigenschaften an sich gehabt hat, und bey sehr vielen großen Herrn in großem Ansehen gestanden ist, der Verachtheit zu entreißen, und wider die Lasterungen, womit ihn die Memoires des Trevoux und der Jesuite Meimbourg beleget haben, einigermaßen zu vertheidigen. Ob es übrigens wahr seye, wie es in der Vorrede S. 9. vorgegeben wird, daß der Bischoff Spinala selber an den Bischoff Bossuet seinen Veremigungs-Plan übersicht, und dieser ihm darauf antwortet habe, daß seine Absichten dem König wohl gefallen haben, darüber können wir nicht urtheilen, welen wir keine dergleichen Briefe hier angetroffen haben. Kaum aber können wir uns dessen bereden, daß Bossuet ein mehrers von des Spinala Veremigungs-Geschäfte gekoußt habe, als was er durch den Hrn. von Leib-

Leibniz erfahren hat, da man aus diesen Briefen siehet, daß er ihn auch so gar nicht eher als seit M. 1691. kennet; ehnerachtet er schon M. 1676. zu Heidelberg und M. 1682. und 1683. zu Hannover mit seinen Projecten gewesen ist. Vermuthlich ist es auch eine Großsprecheren, wenn man S. 8. liest, der Bischoff Spinola habe seinen Friedens-Vtr.: nach der Vorschrift entworfen, die er aus Bossuet Schrif: l'Exposition de la doctrine Catholique, welche M. 1671. zum Vorschein gekommen, erlernt habe, und diejenige welche des Spinola Buch unter dem Titel concordia Christiana mit gedachter Schrift vergleichen wollen, werden davon am besten urtheilen können. So wissen wir auch nicht, mit was Gründen S. 24. und in dem Werk selber S. 114. behauptet wird, daß der Hr. von Leibniz die abgeleitete Veremung verbindet habe; da man ihn vielmehr sonst beschuldigen will, daß er nur allzu vieles der Päpstlichen Parthey nachzugeben. Der Vorwurf, welcher diesem großen Mann wegen seiner Liebe zur Toleranz S. 14. gemacht wird, imbù du taux principe de la tolérance, qui n'est propre qu'à tout troubler dans la Religion, il s'obstine à ne point admettre le principe solide & lumineux de l'infallibilité de l'Eglise, gereicht ihm bey allen Gemüthern, welche ein Gefühl der Menschlichkeit haben, zur wahren Ehre. Wir reden von dem übrigen Inhalt dieser Werke ein andermal ein mehrers.

Leipzig.

Der Dyle ist herausgekommen; Ausführliche Anweisung zu den mathematischen Wissenschaften, worinnen die Rechenkunst, Geometrie und Trigonometrie in einer natürlichen Ordnung erklärt, und der Zusammenhang derselben mit der practischen Geometrie und bürgerlichen Baukunst deutlich gezeigt wird von M. Joh. Jac. Hentzen 1754. in Octav 1 Alph. 10 Kupfer. Man kan diesem Buche unter so vielen Anfangsarunden der Mathematik eine verlässliche Stelle einräumen, da die Deutlichkeit und Ordnung des Vortraas es Anhängern bequem macht, und sie zugleich durch die Gründlichkeit der Beweise zum Nachdenken angewöhnet, auch thuen die Schriftsteller, wo die Sachen vollkommner ausgeführt sind, als sich hier hat thun lassen.

lassen, mit bekannt macht. In der Baukunst hat der Hr. Werk. zwar die Lehre von den Säulen nicht vergessen, aber die Baukunst nicht allein damit, wie viele zu thun pflegen ausgefüllt, sondern das eigentlich practische vom Grundriß, Mauerwerke und Zimmerwerke u. d. g. so ausführlich als es nach seiner Absicht thunlich gewesen ist, abgehandelt.

Stockholm.

Da der Hr. Werk. bey der Academie seinen Vorßz abtrat, hielt er eine Rede om Swen-ka mynters alder, die wohl einer nicht allemahl gemeinen Aufrichtigkeit ist. And-kef, Peringskiöld und andre haben gemeint, sie zeigten ihre Liebe zum Vaterlande, wenn sie auch in den Münzen desselben ein ungemeines Alter anspielten. Unser Hr. W. glaubt hingegen, es seye nichts rühmlich, als was wahr ist. Er erkennet Silber und Gold und selbst die ausländischen in Schweden ehemals bekannten Münzen nur für eine Waare, die man ausgewogen und damit andre Nothwendigkeiten des Lebens bezahlt hat. Man hat Stücke Geld gefunden, die fast in einer gedoppelten Verhältniß gegen einander gestanden sind, wie wahre Gewichte. Dahr kommt der Name von Mark, Pfund, Talent, Us u. s. f. Er bemerkt gelegentlich, daß die Mark noch a. 832. in Schweden sechszehn Loth fein Silber bedeutet, hingegen a. 1298. schon nur zwey Drittel davon, a. 1444. nur einen achten Theil, und in Gustav des ersten Zeiten einen sechszehntel der wahren Mark ausgemacht habe. Die ersten Schwedischen Münzen sind von den Christlichen Königen, und von Englischen Münzmeistern ausgeprägt worden. Niemand hat man lederne Münzen gemacht. Ambila Otin, Sivar und Eirikis Münzen sind offenbar falsch. Die dem Hof Trätelaa zugeschriebnen, können des Schöpfungis Münzen sein, und die Erich dem Sieghaften zugeschriebnen sind gar eines Englischen Heinrichs. Alle zusammen verrathn sie sich mit dem Christlichen Kreuze. Die ältesten Münzen waren silbern, und fast sechszehn lödlig. Guldene Schanstücke ließ Erich aus Pommern schlagen, aber in Dänemark, und die erste Schwedische Goldmünze ist von König Johann dem dritten, die kupfernen Münzen sind jünger, und die Platten von Christina Zeiten.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

133. Stück.

Den 7. November 1754.

Göttingen.

Der Hr. Professor August Benedict Michaelis hat seine Winter-Vorlesungen durch einen Anschlag *de historia litteraria historiae civilis Germanicae diligentius colenda* bekannt gemacht, welcher bey Hager in Quart auf $1\frac{1}{2}$ Folien gedruckt ist. Wie die gelehrte Historie in allen Wissenschaften ihren grossen Nutzen hat, und der, welchem seine Vorgänger in diesem oder jenem Theil der Geschichtskunst und ihre Gedenkungs-Art unbekannt geblieben, einem Eindringling mit Rechte zu vergleichen ist, also würde gewis derjenige ganz blind seyn, der bey Erlernung der Staats- und Politischen Historie derer Mittel ermangeln würde, die ihm die Historie der Gelahrtheit allein an Hand zu geben fähig ist. Dann da in der Historie alles auf Zeugnisse ankommt, die Zeitumstände derer Geschichtschreiber aber aus ihrem Alter, ihrem Vaterland, ihren äußern Umständen, ihrer Gemüths-Verfassung u. d. g. ihre mehrere oder mindere Glaubwürdigkeit erhalten, so ist es ganz unmöglich ohne die Verhältnisse der gelehrten Geschichte zu einer historisch-richtigen Gewisheit zu kommen. Es ist demnach gewis zu bedauern, daß dieses Feld der gelehrten Geschichte in Ansehung der Teutschen Reichs-Historie noch bis jetzt ungebauet liegen geblieben, und es wird auch nicht eher mit Nutzen können gebauet werden, ehe und bevor einiaen hier sich ereignenden merklichen Mängeln abgeholfen worden.

¶ ¶ ¶ ¶

Dann

Dann ob es schon nicht an Manern fehlet, die einen Versuch in diesem Sackel gethan haben, so bleibet solches alles doch bis dahin fehlerhaft und unvollständig. Der gelehrte Hr. Prof. Michels rechnet dieweil die umständliche und zuverlässige Lebensbeschreibungen dier Geschichtschreiber, weter denen viele sind, davon man noch gar wenig zu sagen weis, viele aber, davon die Nachrichten in so vielen andern Büchern zuffreier nachsicht werden müssen. Er wünschet dahero, daß jemand von ihnen ein solches Verzeichens verzeihen möge, wie dasienne ist, welches der Hr. Prof. Wolfardt in Ansehung dier Rechtsgelehrten an die Hand gegeben hat. Hiebei schickt ferier ein allgemeines Verzeichnis dierjenigen Schriften, welche zur Deutschen Geschichtskunde etwas beitragen, so wie wir dergleichen in Ansehung der französischen Historie von dem berühmten Priester des Oratori, Jacob LeLena, haben. Zwar hat der Hr. gelehrte Rath Moser bereits A. 1736. in denen Leipsiger gelehrten Zeitungen und ein ungenannter Gelehrter aus Amstardt in dem verbesserten W. u. Staats-Theatro A. 1749. eine dergleichen historische Bibliothec ans Licht zu stellen versprochen, und der letzte erwähnt eines Verzeichnisses von Deutschen Staats-Kirchen-Recht- und Gelehrten-Sachen, welches sich auf ²⁰⁰_m Schriften (eine fast ungläubliche Anzahl) in Alphabetischer Ordnung erstrecken soll; allein bis 1750 hat man von allen diesen Bemühungen nichts zu sehen bekommen. Es wird auch unmöglich seyn, eine solche allgemeyne Historische Bibliothec auszuarbeiten, ehe und bevor man mehrere umständliche Nachrichten von denen Schriftstellern einzelner Provinzen und denen auch hier und dar vorhandenen ungedruckten Manuskripten erlaaget. Deswegen wünschet der gelehrte Hr. Verf. wieder mit grossem Recht, daß ein fleißiger und geschickter Mann eine solche Arbeit in Ansehung unsers Vaterlandes übernehmen wolte, als die Bibliotheca Belgica Manuscriptorum des Ant. Sanderi ist; gleichwie er auch denenjenigen, die die zur Geschichte einzelner Provinzen dienliche Schriften mit Nutzen in Ordnung bringen wollen, die

für

südtreffliche Muster des Hrn. Vice-Canzlers von Braun und des Hrn. Regierungs-Raths Erath in Ansehung der Braunschweig-Lüneburgischen, des Hrn. Directors Kuster in Ansehung der Mark Brandenburgischen, des Hrn. geheimten Raths von Dreyhaupt in Ansehung der Magdeburgischen Lande und einiger anderer hieher gehöriger Schriftsteller anpreiset. Endlich sezet er den Wunsch mit bey, daß wir von gedruckten und ungedruckten Urkunden mehrere Nachrichten haben mögten. Dann obgleich wie billig der ausnehmende Fleiß, welchen der sel. Dr. D. Georgisch in Ansehung der ersten auf seine Regesta Diplomatica verwendet hat, von ihm gerühmet und hochgehalten wird, so ist es doch für einen Mann, der keinen Vorgänger gehabt, bey dem weiten Umfang einer solchen Unternehmung nicht möglich gewesen zu vermeiden, daß nicht viele Fehler solten mit untergelauffen seyn, welche zu verbessern und die fehlenden Urkunden zu ergänzen andere Liebhaber der Deutschen Geschichte sich bekümmern solten. Bey der Gelegenheit verspricht uns der Hr. Prof. daß er sein Chronologisches Verzeichnis derer Braunschweig Lüneburgischen Urkunden, das er auf die Weise, wie der sel. Director Schötgen sein Register über die Ober-Sächsische Urkunden eingerichtet hat, hier nächstens ans Licht stellen wolle, wodurch er sich die Liebhaber der Geschichte hiesiger Lande unendlich verbindlich machen wird. Dazumahlen aus diesem mit einer schönen Einsicht und Beurtheilung geschriebenen Aufsatz so wohl, als aus denen andern gelehrten Schriften des Hrn. Verfassers sich die vortheilhafte Vermuthung machen lässet, daß wir ein mit reifer Einsicht und großem Fleiß verfertigtes Werk hierunter zu erwarten haben.

Amsterdam.

In dem andern Theil von denen *Oeuvres posthumes de Messire Jacques Benigne Bossuet, Eveque de Meaux*, deren wir S. 1145. Erwähnung gethon haben, finden wir folgende Werke (1.) *Defence de la Tradition & de SS. Peres.* S. 1 - 485. Diese weitläufige Schrift ist vornemlich

sich gegen den bekannten Französischen Theologen, Richard Simon, gerichtet, dessen *Hist. de Critique de Vieux Testament* A. 1678. zum Vorschein gekommen war, als Berens Bostuet bey dem Canzler Tellier ein Verdict gegen ihren Verkauf auswürkte, und es endlich dahin brachte, daß selbige durch einen Befehl des Staats-Raths widerzuziehen und verbrannt wurde. Richard Simon ver sprach zwar seine als Irrthümer angezeigte Sätze und Meinungen selber zu widerrufen, es ist aber niemahlen dazu gekommen, und in seiner A. 1693. aus Licht gestellten *Histoire Critique des principaux Commentateurs du nouveau Testament* hat er nicht nur sich viele Mühe gegeben, das Ansehen, welches die Päpstl. Kirche aus denen Traditionen für einen grossen Theil ihrer Lehr-Sätze zu ziehen vermeinet, zu schwächen, sondern auch in der Lehre von der Erbsünde und Gnadenwahl dem heil. Augustino aufzubürden, als ob seine Erklärung etwas neues in sich enthielte, und hingegen alle ältere Kirchenväter derjenigen Meinung beygethan gewesen wären, die man an denen Pelagianern als heidnisch verdammet hat. So heftig aber Bostuet gegen den P. Simon erbittert war, so hat er doch diese Schrift niemahls bey seinem Leben jemanden anders, als einigen wenigen seiner guten Freunde, bekannt gemacht. (II.) *Lettres de M. Bostuet au sujet de la version du Nouveau Testament de R. Simon, imprimée à Trevoux, S. 489-496.* Dieser Briefe sind drey, deren der eine an den Cardinal von Noailles, der andere an den Canzler von Dombes, den Herrn von Malezieu, und der dritte an den Abt Bertin geschrieben ist, als ihnen der Bischoff seine Anmerkungen über diese neue Uebersetzung des Neuen Testaments, die nachhero seinen beyden gegen diese Uebersetzung ausgesprochenen Hirten-Briefen (*Instructions pastorales*) einverleibt worden, zuschickte. (III.) *Memoires faits par M. Bostuet au sujet de l'impression des Ouvrages de doctrine composés par les Evêques, S. 499-517.* Die Gelegenheit zu diesen an den König gerichteten Schriften ist

ist daher entstanden, daß der Kanzler de Pontcharrain die gedachte Instruktion pastorale an den D. Piroc von der Sorbonne zur Lectür übergeben, Bossuet aber es für eine Beliquidung angesehen hat, daß die Arbeit eines Bischoffs dem Urtheil eines gemeinen Priesters unterworfen seyn sollte. (IV.) *Memoire de ce qui est à corriger dans la nouvelle Bibliothèque des Auteurs Ecclesiastiques de Mr. Dupin. S. 521 - 621.* Diese Schrift ist an den Kanzler Boucherat gerichtot, und wie vermahlt Bossuet veranlaßet hat, daß gegen Richard Simon auf eine herbe Weise verfahren werden, so hat er nichts bessers gegen diesen gelehrten Mann im Schilde geführt. Der Herr von Harley, Erzbischoff von Paris, machte bald mit Bossuet eine gemeinschaftliche Sache, und brachte es bey dem Parlament dahin, daß der öffentliche Verkauf von Dupin vor angezeigter Schrift verboten wurde. (V.) *Memoires ou lettres de Mr. Bossuet a M. Brilacier, supérieur du séminaire des Missions Etrangères, au sujet d'un écrit intitulé Judicium vnius sc. composé par M. Coulaui, Docteur de Sorbonne, pour servir de défense aux livres de Peres le Comte & Gobien, Jesuites, sur la Religion & le culte des Chinois, censurés par la faculté de Theologie de Paris. S. 625 - 648.* Die Gelegenheit zu diesen dreien Briefen hat der D. Coulaui, Bibliothecarius in dem Collegio des Cardinals Mazzini gegeben. Es ist bekannt, daß die Jesuiten le Comte und Gobien sehr viel Ruhmens von der Religion der Chineser gemacht, und selbige so vorgesetzt haben, als ob dieses Volk keineswegs unter die Abdäitliche zu rechnen sey, sondern die Religion Noah und derer Patriarchen beobhalten, und mithin nach derselben den einigen wahren Gott von je her verehret habe. Bossuet, der diese Lehre für gefährlich hielt, weil der Heiland der Welt, ohne welchen niemand Gott wahrhaftig erkennen kan, diesen Völkern unbekannt aelieben, brachte es dahin, daß die Theologische Facultät dieses Vorhaben als irrig verdammen musie. Allein Coulaui nahm nicht allein

E t t t t t 3 die

die Parthey der Jesuiten, sondern gieng noch weiter als sie, indem er behauptete, daß bey mehreren Völkern z. E. denen alten Teutischen, Galliern, Persern, Etbioyern die Noachische Religion in ihrer ersten Keiniakheit verblieben sey. Er mußte aber doch, weilten sich der Cardinal von Noailles, der Herr Teller Erzbischoff von Rheims und das ganze Missions-Collegium dieser Meinung widersetzte, ehe noch sein Buch gedruckt wurde, einen Widerruf thun, und Bossuet ermuntert nicht allein in diesen Briefen den Herrn Brilacier dieses irrige Lehrgebäude zu bestreiten, sondern er giebt ihm auch zum Theil die Waffen, wie solches geschehen mußte, an die Hand.

In dem dritten Theil kommen folgende Schriften zum Vorschein (I.) La tradition défendue sur la matiere de la Communion sous une espece contre les réponses de deux Auteurs Protestans. S. 1-314. Der Herr de la Roque ein Reformirter Prediger zu Rouen und ein anderer Ungenannter sind diejenige, gegen welche Bossuet diese Schrift gerichtet hat. Es ist aber ganz eigen, daß, da weder er, noch jemand aus der Päpstlichen Kirche läugnen kan, daß die Communion unter beyderley Gestalt beständig in denen ersten Jahrhunderten der Christenheit in Uebung gewesen sey, sie dennoch läugnen mögen, daß dieses keine Nothwendigkeit gewesen, sondern daß die Kirche eben so viel Recht gehabt habe denen Layen den Kelch zu entziehen, als viel sie berechtiget gewesen das Eintauschen unter das Wasser in der Tauffe abzuschaffen. (II.) Avertissement aux Protestans sur le reproche de l'Idolâtrie & sur l'erreur des Payens: ou la calomnie des Ministres est réfutée par eux mêmes. S. 317-348. Dieses ist eine Schrift die vornemlich dem Herrn Jurieu hat sollen entgegen gesetzt werden, die aber nicht zu ihrer Vollkommenheit gekommen ist. Welches auch von denen fragmens sur diverses matieres de controverse pour servir de réponse aux écrits faits par plusieurs Ministres contre le livre de l'Exposition de la doctrine Catholique, welche die dritte Stelle von S. 351-408. hier ein-

nehm-

nehmen, zu sagen ist. Bosguer redet hier von dem Bilder-Dienst, von der Genuathung Christi und von dem Ansehen der Tradition oder mündlichen Fortpflanzung der Glaubens- Lehren nach denen Grundätzen seiner Kirche, und man kan aus diesen Ueberbleibialen wahrnehmen daß diese Aufsätze zu einem größern Werk von ihrem Verfasser gewidmet gewesen. (IV.) Decretum de morali disciplina, quod erat a Clero Gallicano publicandum in Comitibus generalibus Anni 1682. S. 411-494. Dieser Aufsatz theilet sich in zwen Theile: deren der erste 140. ärgerliche Sätze einiger Calvinisten, der andere aber die wahre Lehre der Catholischen Kirche gegen diese Irrthümer in sich enthält. Es ist aber dessen Publicum, welche im Nahmen der gesamten Französischen Geistlichkeit gezeichnet selte, niemahls zu Stand gekommen. Endlich solten die ananas S. 11. 16. nachhast gemacht vier Abhandlungen gegen die Lehre des sogenannten probabilium, 1-41. welche auf der allgemeinen Versammlung der Französischen Geistlichkeit N. 1700. übergeben worden, und mit der vorhergehenden Schrift: ob u als wie die darauf folgende Abhandlung von deuen Zinsen und Wucher (Traité de l'Usure) S. 47-102. welche nach den der Versammlung der Geistlichkeit N. 1682 verabsasset worden ist, gleiche Absicht gehabt haben. Hierauf erscheint eine Schrift, die den Titel führet Tradition des nouveaux Mystiques S. 105-236. und gegen das neue Lehrgebäude der bekannten Frau von Guion gerichtet ist, welches in Frankreich viele große Anhänger, darunter bekannter machen auch der Herr von Fenelon nachmaliger Erzbischoff von Cambray war, gefunden hat. Den Beschluß machet eine kleine Abhandlung von 3. Seiten unter der Aufschrift Remarque sur le livre intitulé: *La mystique Cité de Dieu* traduit de l'Espagnol de Marie d'Agreda. Dieses Spanische Buch stellet die Lebens-Geschichte unser's Erlösers und seiner heiligen Mutter in einer Romanenmäßigen Gestalt vor, und Bosguer epfert sehr gegen deraelichen Unternehmen, welches freylich nur zu einem Geprüdt der Christl. Religion Anlaß giebt.

Ob alle diese Abhandlungen die großen Lobsprüche verdienen haben, wenn sie der Herausgeber in der Vorrede beileget, da: über wollen wir unsere Leser urtheilen lassen. Kaum aber können wir uns enthalten, darüber unser Urtheil öffentlich an den Tag zu legen, daß der Herausgeber alle diejenigen, gegen welche Bosluet geschrieben, sehr klein zu machen gesucht. Also wird z. E. der Friedensplan, welchen der seel. Abt Molanus zur Vereinigung der Protestantischen und Päpstl. Kirche vorgeschlagen, S. 20. un projet de réunion imaginaire & impraticable genennet. Dahingegen heißet es S. 24. von denen Vorschlägen des Bosluet: Ses vues sont droites, ses propositions equirables, sa maniere de proceder à la réunion réguliere & nullement sujette aux inconveniens inevitable dans tout autre projet, & singulierement dans celui de Mr. Molanus. Il est étonnant, sans doute, qu'un plan si beau, si suivi, donné par un Prélat parfaitement instruit des droits de l'Eglise, de ses intérêts & de son véritable esprit, ait été sans aucun succès. Sollte nicht ein Bewunderer der Molanischen Vorschläge eben so viel Recht zu haben vermeinen, diesen dictatorischen Ausspruch auf dieselbe anzuwenden, und ihnen einen großen Vorzug vor denjenigen einzuräumen, welche aus des Bischoffs Bosluet Feder geflossen sind? und wäre es nicht besser dem gelehrten Publico eine solche Entscheidung zu überlassen, da es zu allen Zeiten geheißen hat, und heißen wird:

Pro captu lectorum habent sua fata libelli.

Noch übler verfähret der Herausgeber mit dem Richard Simon, den er S. 28. non moins audacieux Critique qu'ignorant Theologien benennet. Der berühmte Dupin und Coulan werden nicht mit mehrerer Höflichkeit abgefertiget: Also heißet es von dem ersten S. 41. il faut avouer que ce jeune Docteur s'étoit laissé séduire par le goût d'une critique trop peu mesurée. qu'il falloit réprimer, & que le goût l'avoit entraîné dans plusieurs erreurs; und der letzte bekommet S. 45. seine Abfertigung: ce Docteur, qui trouvoit à tout de réponses il-

lu-

Infoires assez bien assorties à la bizarrerie de son système, und selber dem berühmten Erzbischoff Fenelon wird S. 60. nicht höflicher begannet, da von seiner Schrift le Gnoslique gesagt wird: L' Auteur y faisoit usage de tous ses talens pour étayer les excès les plus absurdes de la nouvelle Mysticité. Von Grotii Lehre von denen Sünden schreibt der Herausgeber S. 56. Ses principes sont faux, injustes, contraires à l'Écriture, démentis par toute la Tradition. Mehrerer Exempel zu geschweigen. Dahingegen weiß er nicht Worte genug zu finden, um den Bischoff Bossuet über alle Gelehrte seiner Zeit genugsam zu erheben. Also gleich beim Anfang seiner Verrede sagt er von ihm: Outre qu'il étoit comme le Chef & le Conducteur des Armées d'Israël, le Héros des Hérétiques, le Défenseur infatigable de la Morale Chrétienne & de nos Libertés, l'Oracle de l'Eglise, & peut-être, à tout prendre, le plus docte de ses Peres; il a plus fait d'honneur aux Lettres par son érudition dans tous les genres, & par son éloquence, qu'aucun des Savans modernes dont on s'est empressé de donner l'histoire, und dergleichen hochtrabende Lobsprüche findet man fast auf allen Seiten, deder etliche uns sehr unbetrieben vorkommen, 1. E. S. 9. wann es heisset: On regardoit M. Bossuet en *Allemagne* comme un second S. Augustin, comme le chef sous les drapeaux duquel il falloit se ranger pour combattre avec succès les ennemis de l'Eglise. Ein historischer Irrthum ist es überdies, wann von dem Abt Molanus S. 9. behauptet wird, daß er lange Zeit auf der Universität zu Hermsbat, (soll Helmstedt heißen) die Theologie gelehret habe. Wohl schwerlich wird auch des Herausgebers Urtheil, wann er S. 43. schreibt, Si c'est un mal d'entendre trop la puissance du souverain Pontife. c'en est un autre de la referrer trop, bey allen seinen Glaubens-Genossen Befall finden, ob wir gleich sonst glauben wollen, daß er es gut damit gemeinet habe.

Leipzig.

Ohne Nennung des Orts ist auf einem Alphabet und 8 Progen in Octav herausgegeben, die ganze Kostbeziff in einer Taß, oder neologisches Wörterbuch; als ein schieber Kunstgriff in 24 Stunden ein geistvoller Dichter und Redner zu werden, und sich über alle schale und hirnlose Reime zu schwingen. Alles aus den Accorten der heiligen Männer und des letzten überreichlich begeisterten Jahrhunderts zusammengetragen, von einem demüthigen Verbrecher der schraffischen Dichterkunst. Der Hr. Verfasser dieser Schrift hat sich nicht genannt, und in der Vorrede ausdrücklich gemeldet, er traue seinen Lesern den Verstand zu, sie würden so neugierig fern, und sich etwas Mühe um seinen Namen geben, nachdem Klopsstocks Name, den er nicht vor sein werfliches Gesänge gesetzt habe, vertragen sey. Diese Mühe würde zwar wol nicht inof sehr thun: die ganze Schreibart, die in die Maßen fallende müthwillige Neuerung zu beleiden ohne das Verändern, eine gefällende und gemäßigere Sprache zu schreiben; die Einmischung allerley entbehrlicher Französischer Zusanse; eine besondere und so unbestimmte als dreifache Berufung auf die Alten, welche jemand stets mit sich zusammensetzt und so gar die nicht überall gewöhnliche Orthographie, von der wir nur das zum öftern angebrachte Schmäueln und Schmächeley als ein Wahrzeichen anführen dürfen: machen den Urheber derselben einem jeden Leser seiner übrigen Schriften kenntlich genug. Wir haben aber noch zu viel Verachtung gegen ihn, als daß wir ihn mit völlig ausgedrucktem Namen vor den Verfasser eines Aufsages ausgeben müßten, der ihm zu solcher Ehre erreichen muß. Er will ein Wörter-Buch von ungewöhnlichen Wörtern oder Wort-Schwüngen liefern, deren sich gewisse Dichter bedient haben. Wir erkennen, daß ein großer Theil davon in der That tadelhaft ist, z. E. fast alles, was er aus dem Ramrod des Hrn. Mag. Raumanns gesammelt hat: wir stimmen ihm insonderheit darin bey, daß er die Französischen Wörter bestrafet, die einige
von

von neuen so aar in deutsche Gedichte mengen, ob man gleich an ihrer Stelle sehr gute und gewöhnlich deutsche Wörter hat. Zum wenigsten haben wir den Geschmack derjenigen nicht, welchen solch: Französische Brocken, die man in einer gemeinen Rede oder in Briefen dulden kann, in Gedichten unmensch wider als Schönheiten vorkommen, nach dem einige glückliche Dichter sich ihrer bedient, und dennoch gefallen haben, weil ihre anderweitigen größtten Schönheiten diesen geringern Fehler erträglich machen. Wir würden daher die ersten seyn, die Hrn. G. vor seine Bemühung dankten, wenn er nur seinen Tadel in andere Gränzen, als die Eifersucht und Haß vorzuschreiben, einschränken wollte. Allein er sucht auch das verächtlich zu machen, was es im geringsten nicht verdienet, und setzt Dichter oder Redner, die fast nichts mit einander gemein haben, in eine Classe. Ihr Verzeichniß mag der Beweis seyn. Die Schrift gehet wider die Herrn, von Haller, Gellert, K. (so einige Kästner lesen wollen) Gleim, Klopstock, Bodmer, Meier, Nicolai, Kernig, Dessi, Raumann, und Buttstäd: die von einander so verschieden sind, daß bisweilen die Schreib-Art des einen das gerade Widerspiel des andern ist, und die doch als Nachahmer oder Schüler eines einzigen in Eine Classe gesetzt werden. Hauptsächlich ist es auf den Hrn. von Haller angesehen, dessen Person, jetziges Amt, und ihm ertheilter Adel nicht verschont wird; und welchem Hr. G. allerley Titel giebt, so er nie von Bekannten gebildet hat, und daher auch nicht verdienet, sie von Feinden Spottsweise zu hören. Er hat längstens in der Vorrede zu seinen Gedichten selbst gemeldet, daß er sie eigentlich als ein Schweitzer geschrieben habe, und Entschuldigung der Ausdrücke verlangt, die bey uns ungewöhnlich sind; in seinem Vaterlande aber ohne allem Zweifel gewöhnlich sind; und wie kann man es doch einem Dichter verargen, wenn er in der Mund-Art seines Vaterlandes dichtet? Er hat mehr gethan, und an den bey uns nicht so gewöhnlichen Ausdrücken in jeder Ausgabe geändert und verbessert: dem ohngedachtet wird er mit denen zusammengelest, die zum Theil ohne etwas von seinen Schönheiten zu haben, den ganzen Vorzug ihrer Gedichte darin setzen, daß sie un-

gewöhnliche Ausdrücke gebrauchen, von denen er auch die erträglichste und unständigste Art zu vermeiden suchte. Hrn. Putzschers Schreib-Art, in welcher Hr. G. Schwüß und Affectation finden will, wenn er sich einer ungeschriebenen Redens-Art bedient, ist von seiner am weitesten verschieden, und weislich, wann keine Kunst ist. Hat Hr. Busch ein großes Manne nachgemacht, so ist es gewiß nicht Hr. von Haller, sondern ein anderer, den Hr. G. mit uns vor ein Muster der deutschen Beredsamkeit achten läßt, und ihn deshalb nicht anklaget, weil er wenigstens glaubt, er sey nicht glücklich nachgeahmt: warum ist er aber gegen den Dichter unbilliger als gegen den Dichter? So gar der sel. Mplius, ein Dichter von ganz anderer Art, und dessen Gabe mehr das flüchtige und leichte, als das erhabene war, kommt nicht ohne Spott, auch darüber daß er gestorben ist, durch, vermuthlich weil er mit Hrn. von Haller in einer Verbindung stand. Wenn wir uns nicht irren, so wird auf die Weise diese vermeinte Satyre nicht einmahl den Nutzen haben, das wahrhaftig tadelhafte einiger lächerlich zu machen, oder zu bessern. Mancher wird es sich vor eine Ehre schätzen, mit Hallern und Gellert zugleich getadelt zu werden: und da doch des hauptsächlich angeziffenen Hrn. von Hallers Gedichte wohl beliebt bleiben möchten, so wird jeder der übrigen denken, der Tadel gegen ihn habe eben so wenig Grund und Einfluß in das Urtheil der Welt, als das was wider den Hrn. von Haller geschrieben ist: der Verfasser des von niemand gelobten Nimrods aber muß sich in der That sehr geehrt, und Hrn. G. vor seinen Schmähler halten, daß er ihn in eine solche Gesellschaft setzt. Sehr oft scheint es, als wollte Hr. G. der Dichtkunst allen unrichtigen Gebrauch der Wörter rauben: als wenn er, Abend der Welt, tadelte, weil die Welt keinen Mittag habe, oder der Ausdruck, das Sertz brüret Latzer, weil das Sertz keine Eyer lege, ferner, das Gold wächst im Hauch dererden, weil alsdenn das Gold ein Unflath seyn müßte. (wobey S. 35. 36. schmutzige Gedanken und Anspielungen vorkommen, dergleichen diese Schrift mehr als einmahl, bestreket) desgleichen, wenn

er S. 49. tadelt, daß bestrahlen von einem unedlerlichen Dinge gebraucht, und geklungen werde,
ein gleicher Seldemuth

bestrahlet seinen Tod,

weil unedlerliche Dinge an sich selbst keinen Glanz haben. Solcher Einwendungen ist das Buch voll, die entweder die größte Unwissenheit in der Dichtkunst, oder eine Gemüths-Beschaffenheit verrathen, deren Nahe vor unsere Blätter zu hart ist. Viele Wörter, die er als ungewöhnlich verweist, und nicht verstehen will, sind gewiß nicht Schwazerisch, sondern im Deutschen auch außer der Poetik üblich. So geht es ihm nicht allein bey dem Hrn. v. H. sondern auch bey andern. Der Spott über Hrn. Bodmers Worte, Zwillinge, die in Mutterleibe um die Erstgeburt rangen, davon er S. 466. schreibt: ist dieser Kampf-Platz für ein Paar so rüstige Kämpfer nicht zu finstlich und zu enge? Sie können sich leicht ein Auge ausstossen, und die Frau Mamma entzwey sprengen, (eine Probe seiner Satyre) trifft nicht den Hrn. Bodmer, sondern Wopps Erzählung, 1 B. XXVI, 22. Was dieser Geschichtschreiber meldet, ist doch wol vor ein Gedicht nicht zu unlaublich. Bisweilen möchten sich auch die getadelten Ausdrücke, noch außer den Gründen und dem Beyfall solcher Leser, deren Geschmack gut ist, durch eine Auctorität, die unserm Schriftsteller die allerweihestenwürdigste ist, vor allem Tadel sichern können. S. 50. § 1. wird der Ausdruck, wir bereyten die weite See der Welt, angesehen, als verfallt er in die Figur, die Swift das unndaliche nenne. Man könnte sagen, die See werde wirklich bereyten, wenn man in das Schiff reit, und der Dichter könne das wol vorstellen, als trat: der kühne Schiffer auf die See wie auf festes Land. Allein ist nicht ohnehin der Ausdruck durch H. Gottscheds Ansehen schon gesichert, welcher weit kühner von einer Anzahl Redungen hat, deren Flur noch kein Kahn der Sterblichen befahr. Wir haben die Strophe S. 9-1. 922. des vorigen Jahrs mitgetheilt, ohne etwas darin mit einem Worte zu tadeln: wäre der Verfasser des Wörterbuchs mit dem Hallerischen Ausdruck eben so umgegangen, so möchte mancher Leser nicht wissen, was

aus-

ausgesetzt werde. Wir bekennen nochmahl, wir stimmen in vielem mit dem Hrn. W. überein, was er an einigen Dichtern bestraft, aber wir wünschten, daß er nicht durch Vermengung der allerbesten Dichter, und der allerhöchsten Würde, mit jenen, alles gute fruchtlos gemacht hätte.

Im Verlage von Lantischens Erben ist allhier der 2te Theil von den Versuchen und Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig auf 5 Alph. 1 B. in 4. nebst 5 Kupfertafeln herausgekommen. Die Gesellschaft hatte den ersten Theil 1747. in ihrem eigenen Verlage herausgegeben und da dieses hernächst die durchgängige Bekanntwerdung dieses Theiles gehindert hatte, so hat sie sich entschlossen die folgenden einer Buchhandlung zu geben. Bisher besteht die Gesellschaft nur noch aus einheimischen Mitgliedern, es würde ihr aber angenehm seyn mit auswärtigen Gelehrten in nähere Verbindung zu treten. Die Verfasser der Abhandlungen, welche hier geliefert werden, sind meistens schon mit Ruhme bekannt, und die Gegenstände die sie 1750 gewählt haben sind folgende: I. Hr. Klein handelt von dem Urprunge, dem Wachstume, und der Schilderung der Menschshaale. Er behauptet wider den H. Reaumur, daß die Schaalet mit den Thieren zugleich gebildet sind, und nicht nach und nach entstehen. Eben dieser Aufsatz ist lateinisch bey seinem *centamine ostracologico* zu lesen. II. Hr. Hanow beschreibet eine Maschine Feuersbrünste durch Schießpulver zu dämpfen. Es ist die Greylsche etwaermaßen verbessert, er hat die Zeichnung davon unter andern gefunden, und bringet verschiedene lehrwürdige Anmerkungen von dieser Maschine bey. III. Hr. Meyger erzählt das vornehmste von den Witterungen zu Danzig von 1730. bis 1749. Er hat mehr auf die Veränderungen, die unmittelbar in die Sinne fallen, als auf barometrische und thermometrische Beobachtungen gesehen, und macht einige merkwürdige allgemeine Anmerkungen. Im Jenner wehet der Nordwind zu Danzig selten, und wenn solches geschieht so vermindert er die Kälte, weil er über die noch ungehörne und von Wärme nicht gänzlich entlöste Nordsee herstreicht. Der Südwind kömmt über Land, das mit Schnee und Eis bedeckt ist, und macht es also kalt. In Archangel zeigt sich wegen des benachbarten weissen Meers eben das, nur im October.

Am

Im Hornung ist das Meer vor Danzig gefroren, und der Nordwind wider kälter. IV. Hr. Hanow zeigt, daß gemeines Wasser einerley Grad der Kälte zum gefrieren erfordere es mag bedekt oder frey seyn. Redkres bestimmet diesen Grad nur langsamer, und daher hat man geglaubt, es verlanget einen grössern. V. Hr. Klein beschreibet einen Taschenspieler von der Insel Wight, den ihn Hr. Collinson geschickt. Er ist nur ein aus seiner vorigen Schale hervorgehen, die man zu gleich mit bekommen hat. Seine innere Haut ist ganz weich und biegsam wie dünne Leinwand. In der alten sieht man eine Defnung zu sehen dem Rauche und dem Schwange wo das Thier herauskriecht. Ein Paar leere Schalen von Scorpionen, die Hr. K. ebenfalls von Hr. H. bekommen, beweisen daß sich dieselben und also vermuthlich alle Insecten mit harten Schalen dergestalt häuten. VI. De la Mettrie betrachtet einen optischen Versuch den Scheiner angegeben. Wenn man ein Kartenblatt vor das Auge hält und darin etliche Löcher so nahe beyeinander daß die Enden des Augapfels sichtbar sind, so soll man dadurch eine Sache so vielmahl sehen, soviel Löcher sind. Hr. la M. hat gefunden, daß der Versuch nur bey kurzstichtigen mit entlegnen Sachen, oder bey andern mit Gläsern angehet. Er giebt sich bey dieser Untersuchung meyers Erachtens mehr Mühe als nöthig wäre, denn man kan leicht zeigen, daß diese Erscheinung sich so oft ereignen muß, als die Sache dem Auge viel zu nahe oder viel zu weit entfernet ist, deutlich gesehen zu werden. VII. Hr. Meyger erzählet die Witterung zu Danzig 1750. VIII. Hr. Hanow liefert einige Gedanken von Verbesserung der in Danzig gewöhnlichen Straßwägen, die besonders auf die Vergleichung des Gewichtes mit Maassen und mit andern Gemächten ankommen. IX. Hr. Klein untersucht ob Ribbenfleisch durch die Länge der Zeit zu Knochen werden könne. Man will einige dergleichen Bänder gefunden haben, er macht aber wahrscheinlich, daß man Stücke Schilber von araffen Schilbsteinen, deren Inneres einige Ähnlichkeit mit Ribben hat, solchergestalt verkannt habe. X. Hr. Meyger vergleichet die Witterung 1751. zu Danzig mit der Berlinschen, die Mollus in den physikal. Belustigungen beschrieben. XI. Hr. Hanow beschreibet eine Sinesische Schnellwaage. XII. Hr. Klein ein physik.

Echiniten, die das sonderbare haben, daß sie sechs Streife, statt der sonst durchgängig zu findenden fünf, zeigen. XIII. Hr. Keyser theilet eine Beobachtung mit, durch die er sich versichert, daß eine Blatlaus ohne Zusammenkunft mit einer andern wider Junge auf die Welt gebracht. XIV. Hr. Hanow erzählt die verschiedenen Arten, deren man sich bedient, Körper und körperliche Glieder zu messen. XV. Hr. Klein widerlegt den Wahn der den Entenmuscheln diese Benennung gegeben hat, und daß die Streumuscheln (pholades) ordentlich ihre Wohnungen in Sand lären. Diese Muscheln können wohl mit Letten und Schlamm von den Meerestwelen umgeben und alsdenn auf das Land geworfen werden, da die Materie um sie erhärtet, aber sie haben nicht freywillig und als lebendige Thiere darinnen gewohnt. XVI. Hr. Gralath setzt die Geschichte der Electricität fort. XVII. Hr. Hanow untersucht die Ungleichheit der Apothekergewichte, und schlägt vor sie nach dem Ducatengewicht, das man meistens überall richtig haben könne, zu prüfen, da 16 Apothekerunzen 137 Ducaten wägen sollen. Er stellet über dieses von den alten Gewichten, und von den Gewichten fremder Völker, viele gelehrte und brauchbare Untersuchungen an. XVIII. Hr. Keyser handelt von der Festigkeit einfacher und zusammen gedrehter Fäden. Er hat Zwirnfäden zu seinen Versuchen gebraucht, und Neumanns und Wallerius Erfahrungen zuwider gefunden, daß die zusammen gedrehte Fäden mehr tragen als die einfachen neben einander gehakt. XIX. Hr. Gralath fügt eine elektrische Bibliothek an. In der Geschichte der Electricität hatte er seine Aufmerksamkeit vornehmlich auf die neuen Versuche und Entdeckungen gerichtet, und da er sie auch die Schriftsteller beyfügert, so wird man künftig alles, was man von der Electricität zu wissen verlanget, aus den Schriften der Dantscher Gesellschaft ersehen können. Er macht nemlich vollständige Auszüge, auch aus solchen Büchern, die nur gelegentlich von der Electricität handeln, als Gellerts Buche vom Magnete. XX. Hr. la Motte war eine krampfigte Mutter-Bechwörung durch die Electricität geheilet.

Hamburg. Der Herr Secretair Friedrich von Sagedorn, der sich durch seine Gedichte so vielen Ruhm erworben, seine Leser aber vergnaget hat, ist am 28sten Oct. im 47sten Jahr seines Alters an der Wasserucht gestorben.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
134. Stück.

Den 9. November 1754.

Göttingen.

Die feierliche Einführung des Hrn. Prof. Ertr. Napoloh Wedekinds zum Director bei hiesiger Stadtschule geschah am 29 Jun. dieses Jahrs von dem Hrn. Prof. und Superintendenten D. Niebo, der in der Einladungs-Schriſt von 2 Quartbogen von der Verbeſſerung des Vermögens zu erkennen auf den niedrigen Schulen gehandelt hat. Er zeigt vornehmlich wie die Vollkommenheit der Sinnen, Einbildungskraft, des Gedächtnisses, der Aufmerksamkeit und des Wises von den Lehrern auf niedrigen Schulen zu befördern sey. Die Rede, welche der Hr. D. Niebo bei dieser Gelegenheit hielt, handelte de pietatis in scholis enixo studio, und der neue Hr. Director redete de eo, quod nimium est in erudienda iuventute scholastica, wohn er allzuviel Schülſtunden, überhäufte Lectioenen und eine übertriebene Strenge rechnete.

Am 7. October kündigte der Hr. Prof. und Director Wedekind die Einführung des Conrectoris Hrn. Georg Wilhelm Grabensiens und des Subconrectoris Hrn. Eyracus Heinrich Jusſos an. Die Einladungsſchriſt von 2 Quartbogen bewährt durch viele Beispiele die Richtigkeit des Gebrauchs der Gerundiorum in dieſen und ähnlichen Redensarten: tempus legendi librorum, ars scribendi epistoliarum &c. Die Einführungs-Rede handelte de eo, quod nimis parum est in erudienda iuventute scholastica.

U u u u u

Hie

Hieselbst sind vor die Cunoische Handlung zu Jena vermischte Werke in verschiedenen Arten der Dicht-Kunst von Johann Jakob Wafel auf 572 Seiten (ohne die Vorrede) gedruckt. Es sind theils Gedichte, die schon vorher bekannt gemacht worden sind, und Beyfall von Kennern erhalten haben: überhaupt aber ist es nicht wohl tadlich, diese Werke ohne Veranlaßung und Nützung zu lesen, wenn man von der Dicht-Kunst einiges Gefühl hat. Indessen müssen wir sagen, daß uns die genannten Gedichte dieser Sammlung weit besser gefallen, und mehr natürliches Feuer zu haben scheinen, als die Remisiojen und im Lateinischen Schreib-Maas beschriebenen. Wir haben in dieser Heft der Gedichten wahrgenommen, aber ohne eben so sehr vergnügt zu werden. Die meisten und ältesten sind von der ersten Art. Die Wissenschaften, so hier unter metrischer Aenderung erscheinen, und das Topos, sind schon vor einiger Zeit in einer ersten Ausgabe herausgekommen, und von uns erwähnt worden (*). Unter den neu hinzugekommenen sind die moralischen Gedichte die vornehmsten. Dasjenige, welches die Aufschrift, Abverglauben, Glauben und Unglauben führt, wird den Leser oft durch die Ähnlichkeit der Ausdrücke und Gedanken an einem andern Gedichte gleiches Inhalts erinnern, so Hr. Dusch im Gemüth geschwebet, und ihn zu einer Art von Nachahmung anzureißen hat. In andern Gedichten, wo er Alte, oder Englische Dichter mit Fleiß nachahmet hat, sind sehr oft die nachgeahmten Stellen als Noten unter den Text gesetzt. Ein Paar Schäfer-Spiele haben gleichfalls ihre vorzüglichen Ähnlichkeiten.

Hannover.

Bei dem Buchhändler Richter ist zum Vorschein gekommen *Christiani Virici Grupe observatio iuris criminalis de applicatione tormentorum insbesondere im Schnüren-Anfang und in vollen Schnüren, mit einer dissertatione praeliminari von den tormentis Romanorum & Graccorum, insonderheit von dem eculeo,*

(*) G. J. 1752. S. 301. G. N. 1753. S. 433.

zampano und rota ferale und ihren *rexis accessoriis* in Quart. (244 Seiten ohne Vorrede und Register.) Der berühmte Hr. Confessorialrath Gagnon, dessen Stärke in allen Theilen der Rechtsgelchrbarkeit sich aus seinen wohl-ausgearbeiteten Schriften zur Genüge an den Tag leget, hat sich hier zu eine Materie gemacht, die von großer Wichtigkeit ist. So lanac in unsern Staaten die jezige gewöhnliche Art von Torturen üblich seyn wird, so wird es keine unordthiac Frage heißen, was unter dem Schnüren-Anfang und vollem Schnüren bey Erkennung der Torcur gegen einen Inquiren zu verstehen seye? Selbst die Rechtsgelchrten haben nicht allemahl von der peinlichen Frage und ihrer menschen Art die gehörige Kenntniss, wie S. 75. gar wohl angemercket worden. Wie man demnach die Bestimmung derer dabey gewöhnlichen Graden insgemein auf das Herkommen eines jeden Orts ankommen läset, indem weder die peinliche Halsgerichts-Ordnung, noch einige Landes-Gesetze etwas eigentliches davon ausgesaget und feste gesetzt haben; also offtget man die Application derselben dem vernünftigen Ermessen des Scharfrichters, als eines Kunst-erfahrenen, anheim zu geben. Gleichwohl ist vieles daran gelegen, daß man diese *trouem licetoris artem*, wie sie Prudentius nennet, nicht mißbrauche, und allezeit davor besorgt seye, daß der zur peinlichen Frage übergebene Inquisite an seinem Leib und Gesundheit keinen Schaden leiden, immittelst aber doch durch eine unzeitige Weichherzigkeit die schofte Wirkuna in Erforschung der Wahrheit nicht verhindert werden möge. Solchemnach erfordern die Regeln der Klugheit, daß ein Richter hierbey dem Sehen, Fühlen und Befinden des Scharfrichters, als eines ohnehin beendigten Mannes, überlasse, wie er nach der Hartnäckigkeit oder järtlicheren Leibes-Beschaffenheit des Inquiren bey der Schnürung mit *renciaen* oder mehreren Hücn, länger und schärffer oder kürzer anhalten soll, und ist ohnehin von demselben wegen seines Scharfrichter-Eyds, ohne nähere Beweisgründe, nicht zu vermuthen, daß er allzu barbarisch in diesem Stück handeln werde. Der gelehrte Hr. Verfasser hat deswegen in der Vorrede einen besondern

Uuuuuu z Ge

Gedanken geäußert, der allerdings würdig wäre, daß man ihn in die Ausübung bringen möge. wann er schreibt, daß es nützlich und gut wäre, da man heutiges Tags die Chirurgo's und Hebammen über ihre Kunstfertigkeit von Medicis und Chirurgis in Beyseyn einiger obrigkeitlichen Personen, vor ihrer Bestell- und Beerdigung zu befragen pfleget, daß dergleichen auch mit einem angehenden neu zu bestellenden Scharfrichter vorgenommen, und er in Gegenwart einiger erfahrner Aerzte und Chirurgorum durch einen andern künftigen Scharfrichter darüber geprüft würde, ob er auch hinlängliche Wissenschaft besitze die peinliche Instrumente Stück vor Stück nach den Regeln der Kunst anzulegen, zu rädern, zu hengen, zu köpfen und dergleichen gewöhnliche Todes-Straffen zu vollrecken? Die Absicht dieses ganzen Werks gehet dahin, den Unterschied des Schnürungs-Processus, wie solcher sowohl in- als außer Sachen gewöhnlich ist, angehenden Richtern begreiflich zu machen. Nachdem demnach in dem ersten Capitel sehr umständlich von dem Urtheil des Scharfrichters, als eines Kunstverständigen, in Anlegung derer peinlichen Instrumenten, und in wie weit eine Richterliche Ermessung hiebey Platz habe, oder nicht? gehandelt worden, so eröffnet das zweyte Capitel die Sächliche Schnürungs-Art mit Rücken, Schlagen oder Pressen, und das dritte den Unterschied des Schnüren-Anfangs (*leuis contractionis tormentorum praeludii in ligatione quali inchoatiua*) und der vollen Schnüre, (*contractionis arctissimae vique ad ossa*) worauf in dem vierten Capitel einige beträchtliche Anmerkungen von denen unrichtigen Begriffen vieler Rechtsgelehrten in Ansehung der vollen Schnüre und der üblen Application der Ober-Sächlichen Schnürung mit Pressen und Kneipen und Schnürung vom Handgelenk bis zum Ellenbogen auf die Nieder-Sächliche Schnürungs-Art über den Ellenbogen mit einem umlaufenden Leinen-Zug erfolgen. Das fünfte Capitel entscheidet die Fragen: wie viele Vices oder Reprisen im Schnüren-Anfang oder vollen Schnüren vorzunehmen? sodann wie viel in jeder Vice oder Reprise Rücke und Anpresse in der Sächlichen Schnür-

man vergeblich in denen großen Thesauris Antiquarum Romanarum & Graecarum nach dieser Materie suchet, und mithin der gelehrte Hr. Verfasser hiernach eine Arbeit übernommen, worinnen er keinen Vorgänger vor sich gefunden, die er aber dem ehrgächter nach seiner bekanten großen Einsicht in die Alterthümer vortreflich auszuführen hat. So betrübt es älttians ist, daß die menschliche Natur so sehr verwildert, daß man auch durch dergleichen schreckliche Spectacul, als das bloße Ansehen derer hier vorhandenen Kupferstiche schon vor Augen leget, sie bey vielen Menschen kaum zur Menschlichkeit wieder zurück führen kan, so sehr ist zu wünschen, daß über allen Marterkammern der merckliche Ausspruch des Tertulliani de Spectaculis, mit welchem wir unsern Aufsatz beschließen wollen, sichen mögte: Bonum esse cum puniuntur nocentes, quis nisi nocens negabit? Et tamen innocens de supplicio alterius lactari non potest, cum magis comperit innocenti dolere, quod homo, par eius, tam nocens factus est, ut tam crudeliter impendatur.

Upsal.

Den 29 April 1754. vertheidigte unter dem Hrn. Archiat v. Noien d. r. Hr. Johann Haartman eine Prodischrift de i. lea pharmacopoeae reformatae, davon er selbst der Verfasser ist. Da man in Schweden mit Errichtung einer neuen pharmacopoea beschäftigt ist, so hat unser Hr. H. darüber seine Gedanken eingeben wollen. Er hat zur Verbesserung der Apotheken sieben Regeln vorgeschlagen. Nach der ersten vermischt er alle Schmalze, geruchlose, aber gläubige, unndthig, veraltete, und schwer frösch zu habende, mit dem Verluste ihrer Kräfte verlohrende, fremde, dafür man einheimische haben kan, oder ungewisse Arzneymittel. Unter allen Apotheken ist die Londonsche die reineste an dergleichen. Doch findet auch in derselben Hr. H. verwerflich, daß sie die Wachzwang, Polium, Polus, Pappelblätter, Cantal, Stoechas, Seseli, Chlaspil, Mennich, Beertourzel, Saageen und andre einzelne Mittel behalten hat. Es scheint dieser Ausspruch um desto schärfer, da viele dieser

einfachen Arzneyen in der That an Geruch und Geschmack sehr kräftig sind. Die zweite Rezel ist, die Arzneymittel lieber frisch zu arben, wann sie durch die Zubereitung nicht zuversichtlich verbessert werden, eine Rezel, davon der Verf. häufige Beispiele giebt, welche die Noetheken um ein arößes erleichtern, und insbesondere die Wasser und Syrupen sehr vermindern, indem Hr. H. so gar die zubereiteten Krebsseeren, die gerößte Rhabarber, und die mit Geistern ausgezogene Rhabarbertincturen verwirft. Er liefert auch zu den meisten Absichten neue und eigene Vorschriften, oder so genannte Recepte. Die dritte Rezel ist, man solle nicht mehr einfache Arzneymittel zusammensetzen, als den Zweck zu erhalten nöthig ist, und menabls zu viele in einander häuffen. IV. Die einfachsten Arten die Mittel zubereiten sind allemahl die besten. V. Die anaenehmern Mittel sind den unanaenehmern vorzuziehn. VI. Nad diejenigen zu vermeiden, die gerne verderben. VII. Wie auch die unndrhaen Zusammenzusaen; und auch diejenigen, die man henbehält, müssen nicht von allzu angehäufften Eigenschaften, sondern aus den nöthigsten bestehen. Aus allen dieser Rezeln entsteht eine unndrliche Verminderung der anaenommenen Apothekermittel. Am Ende versichert der Hr. Verfasser das wärsichste Extract der schwarzen Nießwurzel führe nicht ab, und sene auch nicht einschläfernd.

Urrecht.

Han Buchi und Han Waddenburg ließen nach a. 1753. drucken Corn. Alb. Klockhof de morbo animi ab infirmato tenore medullae cerebri diss. groß Octav auf 154 Seiten. Diese Abhandlung ist in einer etlenen Schreibart, und einer Art mathematischer Weise zu schließern verfaßt, und sonst ohne viele Helehenheit bloß auf Sätze und Erfahrungen geündet. Daß die Seele auf die Nerve vermittelst der festen Theile wirke, und die flüßigen nicht unmittelbar die Beweonna von ihr empfangen, beweist der Hr. Verfasser damit, daß die Veränderung, die die Seele in den Nerven verursacht, nicht dauerhaft sein könnte, wann diese nicht auf die beständigen festen Theile wirkete. Man nennet es eine Schwachheit des Hirnmarks, wann

es nicht die Festigkeit besitzt, die es nach dem Alter und Geschlechte des Menschen, von dem die Rede ist, gewöhnlich besitzt. Aus dieser Schwachheit entstehen verschiedene Folgen, davon die erste ist, daß dieses Mark und seine Fasern (Ramina) sich lieber biegen, lieber ausdehnen, lieber zusammengedrückt lassen, und daß also der Saft in den kleinen Adhren des Marks stille steht. Auch wird die Reizbarkeit dieser Fasern entweder größer oder kleiner als sie sein sollte. Diese Wirkung dhät sich auch in die Muskeln aus, sie werden entweder schlapp, oder sie leiden Nüchternen. Werden sie reizbarer, so entsteht eine lebhaftere Empfindung, eine beständere Einbildung, ein unbefändliches Gedächtniß u. s. f. welches alles Hr. K. gar wohl auseinander setzt. Sind sie minder reizbar, so entsteht das sogenannte phlegmatische Temperament mit allen seinen Folgen. Hierauf durchsieht Hr. K. die verschiedenen Ursachen, die die Nerve und die Markfasern schwächen, wie der Verlust aller natürlichen Säfte, und selbst des Harns und Urins: Dann auch der allzu große Aufwand der Geister und andere Ursachen, die wir nicht alle verfolgen können, und darunter auch die allzuheftigen Gemüthsbewegungen, so wol die annehmlichen, als die unannehmlichen sind. Er zeigt woran man diese Krankheiten erkennen könne, wie man den Erfolg vernünftig vorsehe, und wie man sie von weitem abtreibe, woselbst dem insonderheit die allzuheftige Anstrengung der Gemüthskräfte verboten wird. Der zweyte Theil besteht in der Art und Weise, wie man die Uebel heilt, die aus dieser Quelle entstehen. Der Schlaf, die Stille, die Ruhe, die Verschiedenheit der Beschäftigungen, das Spazieren, die Ableitung des Geblütes vom Kopfe, das vernünftige Zureden eines Arztes, den man mit Verehrung ansieht, und der ein wahres Mitleiden bezeugt, sind einige unter diesen Mitteln. Der Hr. V. misbilligt den Schrecken, den man zuzeiten, aus sonst angemessen abgetradeten geistlichen Abfichten, den gefährlich liegenden Kranken einjagt, und erklärt zuletzt die in den sterbenden zuweilen sehr lebhaftere Einbildungskraft, und die stärker scheinenden Vermögen des Gemüthes für eine Art eines verführten Gemüths (delirii).

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
135. Stück.

Den 11. November 1754.

Göttingen.

Her Hr. Professor Anton Friedrich Büsching kündigte seine Vorlesungen in dem bevorstehenden Winter in einem Anschlag von anderthalb Quartbogen an, worinn er allgemeine Gedanken über die dunkeln und schweren Stellen der Heil. Schrift vortrug. Nämlich: arbeitsche, sonder und allgemeine Zweifel und Religionspöbner vergrößern ihrem irigen Lehrbegriß zu Liebe die Dunkelheiten und Schwierigkeiten der H. Schrift: ein vernünftiger und redlicher Christ leuonet zwar nicht, daß dergleichen in H. Schrift vorkommen, aber er weiß auch, daß der Hauptinhalt der Schrift, nemlich die Heilsordnung und die dahin gehörigen Wahrheiten, einem jeden verständlich seyn. Er macht den richtigen und beruhigenden Schluß: daß je unverständlicher und dunkler ein Zeugniß und Beweis der H. Schrift ist, je erweiterter gehören dieselben zu der geoffenbarten Lehre von unserer Verlei nauna mit Gott durch Christum, und also zu unserer Glückseligkeit. Das wir uns aber nicht wundern oder grämen dürfen, daß Schwierigkeiten in heiliger Schrift vorkommen, zeigt der Hr. Professor vornemlich durch folgende vier Sätze. 1. Die Dunkelheiten der H. Schrift sind zum Theil unuermeidlich gewesen. Dieses wird aus dem Alter der Sprachen, darinn sie verfaßt ist, aus der Verschiedenheit der Schreibart nach dem Unterschied der vorgetragenen Sachen und des

¶ ¶ ¶ ¶ ¶

Lehr

Temperaments, Weses, Bestandes und der Denkungsart der Verf., aus der Beschaffenheit der Sachen selbst, nemlich aus denen die zum Theil in unsern Bestand und Sprachen zu hoch sind, aus denen Bewisssamungen, die vor ihrer Erfüllung unverständlicher sind, und aus den historischen, encephalischen, genealogischen und geographischen Schwierigkeiten, die der H. Schrift mit andern Geschichtsbüchern gemein sind, das gethan.

2. Viele Schwierigkeiten haben ihren Grund nicht in den Worten und Sachen der H. Schrift, sondern in den Personen, die damit umgehen. Die Unwissenheit in den hebraischen Sprachen und andern erogaetischen Hülfsmitteln, die Erklärung nach einer eignen Einbildungskraft, oder geistlicher Art zu philosophiren, der unzeitige Gebrauch heidnischer Schriftsteller, und ein tadelnswürdiger Eusebiana sich nicht mit einer sittlichen Gewisheit bei der Erklärung zu beruhigen, sind Schuld daran.

3. Gott hat die Dunkelheiten und Schwierigkeiten der H. Schrift aus weisen und unverbesserlich guten Absichten zugelassen. Er will, daß wir selbst nachdenken und untersuchen sollen; und durch die Schwierigkeiten in der H. Schrift wird die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf dieselbe unterhalten, die bei einer vollständigen Deutlichkeit derselben sie nur den Eintägigen überlassen, und zu ihrem und anderer Schaden sich darum nicht bekümmern möchten.

4. Es ist eine höchst wahrscheinliche Hoffnung, daß die dunkeln und schweren Stellen der H. Schrift noch vor dem Ende der Welt, wo nicht eingeklärt, doch dem allergrößten Theil nach, werden erklärt werden. Der Hr. Prof. gründet diese Hoffnung darauf, daß die H. Schrift eigentlich für diese Welt geschrieben ist, und bisher spärlich seit der Kirchen-Verfassung nach und nach viele sonst dunkel gewesene Stellen ins Licht gesetzt worden. Er berührt hierbei, wie viel seit der Zeit zur Erklärung der H. Schrift geleistet ist, verschweigt aber auch nicht die Fehler, welche noch von vielen begangen worden.

Hannover.

Der Buchhändler Schmidt hat von der Sammlung ungedruckter Urkunden und anderer zur Erläuterung der

der Nieder-Sächsischen Geschichte und Alterthümer gehörige Theil richten, wovon wir das letztmahl in unsern Blättern im vorwichenen Jahr S. 241. u. f. w. berichtet haben, das erste und zweyte Stück des andern Bandes abdrucken lassen; deren Inhalt eben so wohl, als des vorhergehenden ersten Bandes, bekannt gemacht zu werden verdient. Das erste Stück enthält auf 104 Seiten die Geschichte derer Graaven von Wernigerode aus dem Unwianischen Geschlechte, welche von dem Hrn. Rath und Professor der Ritter-Academie zu Lüneburg Gebhardt aufgesetzt worden. Der berühmte Hr. Verfasser, dessen Särcke in der Geschichtskunde, besonders der hiesigen und anaränzenden Lande, jedermann bekannt ist, treibt sich viele Mühe zu beweisen, daß die Graaven von Wernigerode von dem berühmten Heerführer der Ostphalischen Sachsen, Hesso, abstammen. Ein Hauptbeweis dessen ist, daß die Graafschafft Wernigerode in dem Harzow gelegen, dieser aber gedachtem Hesso von R. Carl dem Großen geschenkt, und nachhero auf dessen Schwieger-Sohn Unwian vererbt worden, von welchem sie auf seinen Sohn und Enkel gleiches Namens, Bernhard I. und II. verfallen, und von diesem letzten auf Friedrich I. gekommen ist; von dessen Zeiten an der Hr. Rath Gebhardt ein ganzes Genealogisches Verzeichniß bis auf den letzten Graaven Heinrich von Wernigerode, der A. 1429. ohne Erben verstorben ist, und die Graafschafft auf den Gemahl seiner Schwester, Graf Borho von Stollberg, gebracht hat, mittheilet. Man erkennet aus diesem ganzen Aufsatz überall die große Gelehrsamkeit des Hrn. Verfassers, die wir billig loben und bewundern müssen, ob wir gleich sonst viel zu schichtern sind, dergleichen Geschlechts-Register auf bloße Mutmaßungen, die aus der Gleichheit des Namens und des Besitzes derer Länder hergenommen sind, zu bauen. Wir wissen auch nicht, ob man als einen historischen Glaubens-Articul annehmen könne, daß Wernigerode eigentlich in dem Harzow gelegen gewesen. Die Gränzen derer Götowen (Pagorum) in Teutschland sind noch viel zu unbestimmt, als daß man hierunter einen Anspruch wagen dürfte.

gegen welchen sich nichts einwenden ließe. Nach einer Urkunde K. Heinrichs III. von A. 1041. die wir in Händen haben, heißt es: notum esse volumus, qualiter nos ob interuentum ac peritioem Hunfridi, Magdeburgensis ecclesie venerabilis Archiepiscopi, cuidam fidelino nostro, Aioni dicto, tale predium, quale Chizo habuit, & regali & hereditario iure hereditauit, in loco *Wirintagaroth*, in pago *Sweba*, in Comitatu *Hesegonis Comitis* suum, cum omnibus ad idem pertinentibus &c. in proprium dedimus, & de nostro iure ac dominio in suum ius atque dominium tradidimus &c. Dieses *Wirintagaroth* ist vermuthlich das heutige *Wernigerode*. Es liegt aber nicht in dem *Hajzgew*, sondern in Pago *Sweba*; und nicht würde ein Haupt-Grund der Muthmaßung des gelehrten Hrn. Nath Sibhardi enträthet werden. So wissen wir auch nicht, wie es gekommen, daß der Hr. Nath, da er von diesen vermuthl. sehr mächtigen Graven zu schreiben sich vorgenommen, so unglücklich gewesen ist, daß er keine ältere Urkunde von denselben, als von A. 1285. hat ausfindig machen können; ummassen wir versichert sind, daß man ihm von der hochgrävll. *Wernigerodischen* Regierung gerne mit allen dienlichen Nachrichten würde an Handen geaangen seyn und auch die Klöster *Widdagshausen*, *Marienthal*, *Mischelstein*, und vielleicht verschiedene andere in denen *Braunschweig Lüneburgischen* Landen gelegene Stifter, eine nicht geringe Anzahl hiesiger gehöriger Urkunden aufzuweisen haben. Zwar hat der gelehrte Hr. Professor *Wilderbek* in der Vorrede zu diesem ersten Stück ein älteres Diploma von A. 1277. beigebracht: wir haben aber doch, da wir dieses schreiben, noch verschiedene weit ältere vor uns liegen. Also sicher z. E. in des Hrn. Hofraths *Scheidt* Abhandlung vom hohen und niedern Adel p. 269. die Urkunde, vermöge welcher Graf *Conrad* von *Wernigerode* A. 1158. sein Schloß und Stadt *Wernigerode* denen *Marggrauen* von *Braundenburg Johann*, *Deito* und *Conrad* zu Lehen auftrug; und eben dafelbst seinner p. 109. eine andere Urkunde von A. 1248. vor, vermöge welcher die Graven *Conrad*, *Sebhard* und *Friedrich* von *Wernigerode*

nigerode ihre Gerichte (comeciam) in Drostem verpfänden. Einige mehrere Urkunden von A. 1257. 1260. 1265. 1266. können wir dem Verleger, oder einem jeden, welcher sie zum gemeinlichlichen Gebrauch verlangt, auf jedesmaliges Begehren verabsolgen lassen. Wir bescheiden uns aber dabey gar wohl, daß es einem Schriftsteller nicht dürfte zur Last gesetzt werden, wann ihm dergleichen ungedruckte Urkunden unbekant bleiben, und erinnern dieses alles nicht aus einem Tadel gegen die wohlgeschriebene Arbeit des Hrn. Raths Gebhardi, sondern aus einer wahren Liebe zu Beförderung der historischen Wissenschaft, und um demjenigen mit unserer Sammlung zu dienen, der eine Nachlese zu dieser gelehrten Arbeit machen wolle.

In dem zweyten Stück erscheint von S. 109. bis 207. der zweyte Theil von des Kaiserlichen und gelehrten Hrn. Secretarii Wendeborn Nachrichten von dem Domstift St. Alexandri zu Einbeck, dessen Dom-Pröbsten und Provisor-Gerichten. Von dem ersten Theil haben wir vorher gedachtermassen bereits im verwichenen Jahr S. 447. geredet; und wie demnach unsern Lesern noch einmüthlich seyn wird, daß nach der Theilung der Fränkischweiz-Lüneburgischen Lande das Stift St. Alexandri beständig bey einem Herzogen, denen die Grubenhagenische Lande angefallen waren, geblieben ist; so erinnern wir jetzt nur zu Erinnerung der Geschichte dieses Stifts, wie hochgedachte Herzoge selbiges allezeit Ihr Stift genennet, und denen Canonicis die Ehre, daß sie ihre Capellane seyn solten, ertheilet haben. Die Dom-Pröbste desselben waren damals in so großem Ansehen, daß nicht allein der Erzprie-ster zu Salz der Helden, und die sämmtliche Pfaffen in der ehemaligen Grafschaft Dassel unter ihnen standen, sondern sie übten auch ihre Geistliche Gerichtsbarkeit durch ein besonders Official-Gericht aus, (von welchem hier S. 129. u. f. w. einige Nachrichten mitgetheilet werden,) und wurden noch bey der Tridentinischen Kirchen-Versammlung besonders zu denselben eingeladen. In denen ältesten Zeiten scheinen sie vornemlich von denen Landesherren mit freyer Hand, oder wie es in den Urkunden heisset, mit

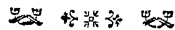
mit voller Macht aller gebürde belichen zu seyn, und daher vergaben sie auch verschiedne geistliche Præbenden, Vicariate und Pfarren eigenes Gesallens, bis es durch den Vertrag mit denen Herzogen Albrecht und Heinrich A. 1487. dahin vergriffen worden, daß der Probst niemanden dergleichen geistliche Pfründen mehr verleihen sollte, als denen, die ihm von der Landesherrichaft vorgeschlagen würden. Die Keyse derer Pröbste hat der Hr. Wendeborn alles seines Gleiffes ungeachtet, da er doch das Stifts-Archiv unter Händen hat, nicht ergänzen und laug munder von denenienigen insgesammt, deren Rahmen er vorgefunden hat, eigentlich bestimmen können, aus was vor Geschlechtern sie entsprossen seyen. Gleichwohl weiß man, daß 4 Herzoge von Braunschweig, nemlich Johann, H. Heinrichs des Wunderlichen Sohn, Ernst, H. Ernsts Sohn, Otto, H. Friedrichs zu Grubenhagen Sohn, und Ernst, H. Ernsts Sohn, und ein Graf von Waldet, Rahmens Franciscus, der nachmalts Bischoff zu Minden, Münster und Osnabrück worden, diese Ehre vermalten haben. Verschiedener anderer vom niedern Adel zu geschweigen. Seit der Reformation sind; war noch 10 Canonici bey dem Stift, die Dom-Pröbsten aber ist nicht weiter erzejet worden, sondern die Landesherren haben die dazu gehörige Gerichtsamt allezeit selbst an-gelübet. Den Beschluß machen 32 ungedruckte Urkunden.

Frankfurt an der Oder.

Der dasiae erste Lehrer der Gottesgelahrtheit, Hr. D. Paul Ernst Jablonski hat seine *instructiones historiae christianae antiquioris*, in Stephens Verlag, 1. Alph. in Oct. ans Licht gestellt. Sie enthalten zwar nur diejenige Sätze der Kirchenhistorie des Neuen Testaments, bis zum Ende des funfzehnden Jahrhunderts, welche er ehemals seinen Zuhörern mitgetheilet, und jezo mit einigen Anmerkungen erläutert; verdienen aber doch billig eine besondere Aufmerksamkeit. Die häufigen Schriften des

verdienten H. W. sind schon zum voraus hinreichende Zeugen von dessen besondern Stärke in diesem Theil der theologischen Gelehrsamkeit und wir können nicht leugnen, daß wir viel merkwürdiges in diesem Buch gefunden. Wir rechnen dahin nicht allein die besondern Meinungen, die der H. J. bey verschiedenen Streitfragen der Kirchengeschichte angenommen; sondern auch nicht wenig Eigenheiten, von denen man auch in den besten Auszügen dieser Wissenschaften sonst nichts findet. Wir wollen hier einige Proben von beyderlei Art geben und zwar so, wie sie in dem Buch aufeinander folgen. S. 17. wird erinnert, daß die Propheten zur Zeit der Apostel zwar vornehmlich sich mit der Erklärung der prophetischen Schriften des A. T. beschäftiget; aber doch auch zukünftige Dinge vorher verkündigt. S. 32. wird Simon Magus vor einen Verleugner des jüdischen; oder samaritanischen Glaubens; aber vor keinen christlichen Ketzern gehalten. S. 40. redet der H. J. von der neronianischen Christenverfolgung so, daß man leicht sieht, daß er der Meinung des Hrn. Pr. Walchs zu Jena begetret. S. 43. ist eine gründliche Anmerkung, daß Eusebius durch die Judäer, denen Pantänus das Evangelium verkündigt, eigentlich die Homeriten im glücklichen Arabien verstände. S. 57. wird erinnert, daß die disciplina arcani den Ketzern ihren Ursprung zu danken habe. S. 78. wiederholt der H. J. seine ehemals schon vorgetragene Gedanken, daß K. Alexander Severus kein rechtsgläubiger Christ; sondern ein Gnostiker gewesen und aus der Vorrede sehen wir, daß die ihm von unserm Hrn. Kanzler von Mosheim in comm. de rebus christianis, p. 412. entzogene geistige Gründe ihn noch zu keiner Sinnesänderung bewogen, ob es ihm gleich nicht gefallen, solche ausführlich zu beantworten. S. 90. wird der Lehrbegriff des Paul von Samosatä so bestimmt, daß er nicht gerade zu, wie die Sabellianer, das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit anerkennen; sondern sich nur begnügen, die Gottheit Christi zu leugnen. S. 112. finden wir eine neue Anmerkung von den poltrischen Arianern, die

die aus keiner Uebersetzung; sondern dem Hof zu gefal-
 len sich zu dieser Secte bekennet. Daß S. 148. Nestorius
 von allem Verdacht einer Keterei losgesprochen wird, ist
 schon aus andern Schriften des H. J. zu vermuthen ge-
 wesen. S. 176. redet der H. W. von Jacob Jangali;
 oder Baradao, dem Stifter der jacobitischen Kirche und
 bemerket einen Fehler des Baronii, den so gar Renaus-
 dor begehret, da dieser Baradaus mit Baradao ver-
 wechselt wird. Daß nach S. 185. die Christen im glückli-
 chen Arabien von einem jüdischen Seherischen Duzian im
 sechsten und nach S. 242. im neunten Jahrhundert zu
 Canton von einem chinesischen Rebellen, Harku, eine
 große Verfolgung erlitten, ist unsers Wissens noch in kei-
 nem Lehrbuch bemerket worden. Doch hat die letzte Ei-
 zehlung Hr. Lacroze vor eine Fabel erklärt. S. 272.
 haben wir eine Anmerkung gefunden, die brauchbar ist
 und von weitten hier gesucht werden wird. Sie betruft
 die in der Reichshistorie so stultiae Frage: wo K.
 Friedrich I. gestorben? H. J. sagt, man könne dem
 Tugend völlig glauben, wenn man ihn recht verstehe.
 Er nennet Cilicien, Armenien, weil ersteres wesen seiner
 damaligen aus armenischen Völkern abstammenden Be-
 herrscher Kleinarmenien geheissen. Ferner bestimmet er
 Seleucien, eine sehr berühmte Stadt in Cilicien, und
 wenn er vom 2200 Seleucia redet; so versteht er das
 durch den Fluß bey Seleucien, welcher von den alten Ca-
 lpeadnus; in den mittlern Zeiten aber von der Stadt Se-
 las genennet worden. Diese kritische Nichtmaßung hat
 viel reizendes, und verdienet eine nähere Ausführung.
 Was S. 298. von dem Ursprung der Emporhebung der
 Hofie bey der Messe gelaet wird, ist sehr gegründet.
 Wir hoffen, daß es dem berühmten Hrn. J. gefallen wer-
 de, die noch übrigen Jahrhunderte der Kirchenhistorie auf
 eine ähnliche Art auszuarbeiten.



Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.
136. Stück.

Den 14. November 1754.

Göttingen.

In der am 2ten Nov. gehaltenen Versammlung der Societät der Wissenschaften, ward zu Anfang eine kurze aber sehr gelehrte Abhandlung des Orn. Professor Hagenbuchs, de tribu Papiria, in quodam Maratori Saxo Romano non legenda, vorgelesen. Der Inhalt derselben seht eine andere Abhandlung de Romanae tribus sigla Pap. zum voraus, welche der Hr. H. der Patischen Societät der Inscriptionsen übergeben, und darin geneuet hat, daß diese Abtheilung nicht tribus Papia zu sehn seyn, wie man gemeinlich thut, sondern, tribus Papiria. Dieser geäußerte, und mit gressen Fluß und Gelehrsamkeit bestrittene Gedanke, könnte nun durch eine Inschrift, die Maratori hat, noch mehr bevestiget zu werden scheinen, welche lautet: DMS MANIBVS L. LEPIDI A. F. PAPIRIAE PATRIS OPTIMI L. LEPIDIVS MAXIMVS F. DE SUO. Allein Hr. H. zeigt, daß diese nach und nach in den verschiedenen Ausgaben verstellte und oftmahls geänderte Inschrift in Gruteri Werk laute, - - - L. LEPIDI EPAPHRAE - - und bey Masochio, aus dem sic Gruter genommen hat, - - - L. LEPIDI EPAPHRAE - - -, da denn das halbe H, wie oft bey den Alten geschieht, vor den Buchstab H gesetzt wird. Hingegen sehet bey Apiano, L. LEPIDAE PAPIRIAE, und bey Boissard, L. LEPIDIAE PAPIRIAE, woraus man

man sieht, daß allerdings auf dem Stein selbst das A nach LEPIDI anzutreffen ist, welches Marmer A. P. das ist Anti Frit macht. Dr. H. die vier verschiedenen Abdrücke mit einander verglich und dieses endlich auf die im höchsten Grade gemeine Ursache Vermuthung, es habe eine gewisse Abtheilung gestanden: - - L. LEPID. - - - und das von einem vor dem I apog. - - - habe sie verfaßt, Papiuae zu legen. Der selbsten unglücklichen Namen, Acrophias, vor Epophias, erläuterte Hr. H. aus mehreren dergleichen fehlerhaften Beispielen, so auf den alten Marmern vorkommen, als, Acopagabus, Acopchris, Acophobus, Acopiderus. Man kann diese Behandlung als ein Muster einer gesunden und richtigen Kritik betrachten, und aus Lesung derselben werden endlich die vielen Mängel schöpfen können, die sich vor unserer hatten, wann sie nur etwas in der Lesart ändern, und alleley ungegründete Vermuthungen waren.

In eben der Versammlung las Hr. Professor Wädder den zweiten und dritten Abschnitt seiner Beschreibung der Mißgeburt vor, davon er den ersten Abschnitt schon den 27 April (54 St. S. 465.) abgelesen hatte. In dem zweiten Abschnitt werden die Knochen und Muskeln beschrieben. Die hauptsächlichsten Verrennungen waren am Kopf, den Armen, Vorfüßen und dem Zwerchfell. Es lassen sich diese Beschreibungen nicht wohl in die Kürze bringen, deswegen wollen wir nur den Hauptinhalt von dem dritten Abschnitt ansetzen, in welchem der H. Verfasser den Ursprung des beschriebenen Kindes und der Mißgeburt überhaupt untersucht. Seine Hauptabsicht geht dahin, daß er beweise, die Mißgeburt entsiehe nicht aus einem schon vorher bereiteten, und entweder in dem Eye oder einem Samenherden liegenden Hilde, sondern von künstlichen und zufälligen Ursachen, welche die natürliche Bildung der Empfängnis verändern. Er findet zwei Zeiten der Veränderungen. Eine Veränderung geschieht alsdann, wann das Kind bey der Empfängnis gebildet wird, die andere kan auch nachher eint, wann die erste Bildung schon ge-

ssehen, vorachen. Von dieser zweiten findet er viele Spuren in dem beschriebenen Kinde, verzeuhalich in den Knochen. Denn denkt er, wann die Knochen, als die harte-
 ste Theile, einer zufälligen Gewaltanget nicht habere-
 widerstehen können, so sey desto weniger zu zweifeln, daß
 die weichern Theile nicht auch darunter solten gelitten ha-
 ben. Daraus zu urtheilen führet er die noch von der Zerstück-
 lung übrigen Knochen, Stücken von Muskeln, Blutge-
 fäßen, Nerven, Canälen und dergleichen an: er weiset,
 daß einige Stücke ganz sind abgerissen, andere zusamen-
 gedrückt und aus ihrer Lage gebracht worden. In einigen
 Theilen, als dem Gehirne, findet er bloße Wassergeschwül-
 ste. Daß aber das Herz und die Lungen mangeln, lässet
 sich aus einer nach der Bildung entstandenen Gewaltanget
 nicht erklären. Er findet also einen großen Schein der
 Wahrheit in der Sag der Alten, daß die Bildung des
 Kindes aus der Vereinigung des Samens von beydem
 Geschlechtern entsühle, und so lange ein natürlich geformtes Kind
 hervorbringe, so lange die den Samen mitarbeitete Kräfte
 nur allein wühten: eine Mißgeburrt aber würde geschehen,
 wann mit der natürlichen Bildungskraft noch eine äußerliche
 und zufällige verbunden, und also eine dritte Wirkung
 hervorgebracht werde. Er hebt nachher die Zweifel, welche
 gegen die zufälligen Ursachen sind gemacht worden, und
 weiset in dem beschriebenen Kinde, daß man die Miß-
 geburten gar nicht der weisen und bildenden Hand des
 Schöpfers zuschreiben könne, sondern daß dieselbe wirkliche
 Unvollkommenheiten in sich fassen, welche bloß von zu-
 fälligen Ursachen entstehen können. Zuletzt weiset er, wie das
 Kind in Mutterleibe ohne Herz habe leben können, noth-
 wendig aber bey der Geburt habe sterben müssen; er vergleicht
 also diese Art von Mißgeburten mit den Pflanzen, welche
 nur von ihrer Mutterpflanze genährt und mit den Schmar-
 rothen verglichen werden. Deswegen nennt er auch eben diese
 Art *verus parasiticos*.

Weil in der am 9ten Nov. gehaltenen jährlichen Ver-
 sammlung der Societät, davon wir im Sonnabends-Stück
 mehr Nachricht geben wollen, dierenge mathematische Schrift
 2 von

von der besten Art der Mühlen den Preis erhalten hat, die den Wahl-Spruch führt, *leve fit, quod bene fertur omni*; so wird der Hr. Verfasser derselben erucht, seinen Namen ebenfalls dem Secretario der Königl. Societät, Hrn. Prof. Michaels, bekannt zu machen, und zum Beweis, daß er der Verfasser der Schrift sey, die den Preis erhalten hat, die andere Hälfte des verschmuckten Zittels, auf welchem die Devise stand, henzuliegen: da ihm denn die Preis-Medaille entweder so gleich überhandt werden soll, wenn es ihm beliebig ist, gleich eine Quittung darüber mitzuschicken, oder an denjenigen hier zu Göttingen, welchen er dazu bestimmet sic in Empfang zu nehmen, gegen Quittung ausgeliefert werden wird.

Rom.

Nach im vorigen Jahre hat der berühmte Jesuite und Prof. in dem Collegio romano N. Roger Jos. Wojtowich eine wichtige Dissertationem de Lunae atmosphaera herausgegeben. Er erinnert gleich anfangs, daß es weder den Naturforschern, noch den Sternkündicern gleichgültig seyn könne, ob um den Mond ein Luftkreis sey oder nicht; und daß besonders den letztern in genauer Bestimmung der Sonnenfinsternisse und Bedeckung der Sterne von dem Monde allerdings daran gelegen sey, zu wissen, ob die Strahlen des Lichts, wenn sic neben dem Mond vorbehey gehn, gebrochen werden, oder ob sic in aerader Luite fortgehen. Das letztere scheint ihm der Wahrheit gemäß zu seyn, und behauptet er mit Recht, daß die Beweisgründe, welche man gemeinlich für das Daseyn einer Atmosphaere des Mondes anführet, keine Kraft haben, sondern vielmehr das Gegentheil bezeugen. Hingegen alaußt er wichtige Gründe zu haben, aus welchen man darthun könne, daß die ganze Oberfläche des Mondes mit einer flüssigen und unsern Wasser ähnlichen Materie bedeckt und aleichsam überflchwemmet sey. Uns sind die Gründe für diese neue Meynung, welche er vornehmlich aus dem Ringe, der gewöhnlicher Weise bey den Sonnenfinsternissen um den Mond erscheineth, und aus dem, dem Ansehen nach, so vollkommen ebenen Rand des Mondes her-

hennimmt, so wichtig nicht vorkommen. Denn was den Ring anbelangt, so ist solcher ohne Zweifel eine Wirkung der bekannten Inflexion der Lichtstrahlen; und daß der Rand desmonds so wohl wenn er als dunkel in der Sonne erscheinet, als auch wenn er erleuchtet gesehen wird, ganz eben sey, wie es das angenommene Meer erfordert, streuet wider die Erfahrung vieler Sternkundiger, und wir selbst haben in beyden Fällen zu verschiednenmalen ganz merkliche Ungleichheiten und Erhöhungen dahelbst gesehen, auch theils abgezeichnet, von welchen wir gewiß versichert sind, daß sie auf keine solche Art haben entstehen können, wie sie Hr. B., der jedoch aeneigter ist, diese Erscheinung in Zweifel zu ziehen, erklären will. Sonst ist diese Abhandlung voll der reifmässigen und genauesten Untersuchungen über die Eigenschaften einer süssigen und durchsichtigen Materie, die einen undurchsichtigen Körper umgiebt, und über die Erscheinungen, die nach den Gesetzen der Optik daraus entstehen müssen. Aus welchen allen, nachdem sie mit den Erfahrungen genau zusammen gehalten werden, so deutlich erhelleth, daß nicht die geringste unserer Luft ähnliche Materie um dem Mond sich aufhalte, daß wir glauben, auch diejenigen, welche sonst das Gegentheil am stärksten behaupten, werden nach aufrichtiger Durchleung dieser Schrift dem H. B. zum wenigsten in einigen Stücken ihren Beyfall nicht verjagen können.

Halle.

Von der S. 607. angezeigten Uebersetzung der allgemeinen Historie von Spanien des Johann von Ferreras, ist nunmehr im Gebauerischen Verlage der zweite Band herausgekommen. Er beträget, mit der Vorrede, welche d'Herminilly demselben in der Frankösischen Uebersetzung beigefüget hatte, um das eigentliche Jahr des Ausfalls der Saracenen in Spanien gewisser zu bestimmen, und mit dem Register, 4 Alphabet und 4 Böden in groß Quart. Von dem Buche des Ferreras selbst, sohinlänglich bekannt ist, brauchen wir nichts zu sagen, und von dem, was diese Ausgabe dem Verleger schuldig ist, haben wir bey Ankündigung des ersten Bandes geredet. Die deutsche
 Uebersetzung
 P y y y y 3

Uebersetzung ist häufig. Dieser zweite Band liefert den dritten und vierten Theil des Spanischen Herreras; deren jener das fünfte, sechste und siebente Jahrhundert enthält, und besonders das merkwürdige Reich der Gothen in Spanien von seiner Entstehung, bis fast zu seinem Umfalle verfolgt; dieser aber, welcher das achte und neunte Jahrhundert bezieht, den Untergang des Gotthischen Reichs, und das von den Saracenen überfluthete Spanien, in dem nach und nach wieder christliche Staaten entstehen, vorzüglich macht. Wer nicht ganz fremd in den Geschichten ist, wird ohne unsern Ermahnern wissen, daß diese Zeit, in welcher Spanien so gewaltsame Veränderungen erlitten hat, weit merkwürdiger und unterhaltender vor einem Leser ist, als diejenige, deren Geschichte der erste Band erzählte.

Copenhagen.

Hieselbst ist eben, ohne Nachdruck des Verlegers, und ohne einigen weitem Vorbericht eine sehr merkwürdige Schrift unter dem Titel: *Joram Andreas* (wollte heißen *Andreasson*) *Nordberg's Anmärkninger ved Kongen Carl den XII. Historis*, herausgekommen, so auf 6 Octavo-Boen ungewöhnlich viel Nachrichten enthält. Als Nordberg seine Geschichte Carl des zwölften fertig hatte, so bat er sich, umfischerer zu geben, eine Commission von Reichsräthen aus, die das Werk prüften. Die haben einige bedenkliche Stellen wegstreichet, von welchen aber doch noch hier und da Abschriften herum gegangen sind: wie denn auch uns eine davon bekannt geworden ist. Eine solche Abschrift, und vielleicht noch ein Paar Nachrichten, die Nordberg später bekommen und bezeuget hat, müssen nach Copenhagen gekommen seyn, und sind dafelbst abgedruckt. Es sind recht eigentliche Anekdoten, die meistens nicht so wohl wegen der Ehre des Königs Carl des zwölften, welche dabey nicht allzu haben würde, als um anderer Höfe willen, und bisweilen um einiger Privat-Personen zu schonen, Ansehung unterdrückt zu seyn scheinen, nummehr aber, da sie in Schwedischer Sprache gedruckt sind, doch schwerlich geheim oder unübersezt bleiben werden. S. 4. 5. kommt eine

ne sehr nachdrückliche Antwort vor, die der alte Graf, Hans Wachenstedt, dem Herzog von Pommern gegeben hat, als er den noch jungen König zu einem gefährlichen Ritt ermahnete. Der sonst nicht eben nachsichtige junge König hat sie wohl genommen. Eine geheime Unterredung des Pöhlischen Congreßschreibers Keyserly (S. 8. 9.) mit Carl dem 12ten ist merkwürdig. Keyserly suchte den König zu überzeugen, es gebe nicht an, daß die Pöhlen ihren König auf Verlangen eines fremden Königs gleichsam gezwungen absetzen, und die Sache werde ohnehinlich zu erhalten seyn: 100000 Sabel wären in Polen vorhanden, und der König lasse sich der Schweden und dreitägigen Schlacht bey Warschau erinnern. Der König besog sich auf 200000 Degen in Schweden: und die ganze Unterredung, wobei einiges so der Geschichtschreiber nicht ausdrückt in dem Gemüthe des Keyserly gewesen seyn kann, ließ bey ihm Einfluß vor einen so edelmüthigen König zurück. Die Geschichte, wie Keyserly das Ditzdorf eines Wipredicus bekommen hat, in welcher einige Grosse sich vertheilt haben sollen, dem Könige von Pöhlen eine unumkehrliche Gewalt zu verschaffen, S. 9. 14. ist noch merkwürdig. Die Enthauptung des im Treffen bey Warschau gefangenen Paulus nach S. 18. 19. durch eine Macedone gerechtfertiget. Das Schwedische Hofgericht hat ihn zwar von der Todesstrafe frey erkannt, ob er gleich den Feinden des Königs gedienet hatte, weil er in der Jugend aus Gefland gekommen, und sein Vater von Carl dem ersten seines Eides erlassen war. Allein die wahre Ursache seiner Strafe ist, daß dem König ein Brief von ihm an den König von Pöhlen zu Händen gekommen war, durch welche Gelegenheit, verschwiegen wir billig, weil dies vermuthlich der bedenkliche Punkt war, der den Abdruck dieser Stelle hinderte) in welchem Paulus einige Wochen vor dem Treffen bey Warschau nur sehr frechen und verächtlichen Ausdrücken versprochen hatte, Carl dem zwölften in kurzer Zeit todt oder lebendig zu liefern. Die Bedingungen, so der Kaiserliche Hof dem König von Schweden in einem höchsten Schreiben antragen ließ, als

er in Sachsen stand, wenn er die obhandenen Ursachen der Nöthigkeit vergessen wollte, waren nach S. 24. 25. die Abtheilung des bisherigen Streits, so schon 1700. hätte abgethan seyn sollen, durch völlige Uebergabe von Bremen an Schweden; die Verzicht auf die alten Schuttsbedingungen, so Desferrich an Schweden machte; die Zurücknahme des Landes des Hadeln; und eine Summe Geldes. Die Zurücknahme, und darauf folgende Durchsichtung dieser Bedingungen (welche letztere Handlung doch der König vorgenommen hat) ist nicht, als er eben in diesen Gedanken war, und nicht darüber nachher betreten schien) jetzt den Leser in eine ähnliche Verwirrung mit der, die der Herr Piper und Hermelin geäußert haben: der großmüthige Ausweggeber, da der König befohl auf eine verbindliche Art zu antworten, er wolle dem Kroyer mit diesen Bedingungen nicht beschwerlich fallen, sondern verlange bloß die Widerrückgabe der protestantischen Kirchen in Esthonia. läßt ihn in einer empfindlicheren Verwunderung als man sonst bey wahren Geschichten gewohnt ist. Wir haben dergleichen ungemein viel andere Merkwürdigkeiten, besonders die, welche aus eben dem Bedenken in unjeren Blättern nicht müssen gelesen werden, aus welchem die Schwedische Commission sie in Nordbergs großem Werke nicht ziehen lassen wollte: obgleich die Historie sich sonst noch wol größerer Freyheit zu bedienen pflegt. Ein kurzer Entwurf einer Philosophie aus des Schwedischen Helden eigenem Sinn und Feder würde vielleicht unjere Leser sehr nützen, wenn er nur hier Raum hätte. Der König folgere einem guten Rathe, der ihm bey Abschreibung seiner Sätze gegeben ward, sie vor sich zu behalten, und nicht (wie er Anfangs vor hatte) an den Hofrath Hen nach Cassel zu schreiben: damit er nicht unter die Schriftsteller gerathen, und von Thomaso aus Ruhmbegehrde widerlegt werden möchte. Seine Philosophie überzeuge uns nicht. Was wir aber neulich im Gentlemans Magazine von seiner Kenntniß der Mathematik, und von seinem weit ausgeführten Vorschlag, statt der Zehner, Hunderte, und Tausende, die Cubos der ersten Cubic Zahl, 8. 64. 512, 4096, zu gebrauchen, gelesen haben, setzt uns bey einem Soldaten in größere Verwunderung, und überzeuge uns, daß sein Kopf eben so groß gewesen sey, als sein Herz.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
137. Stück.

Den 16. November 1754.

Göttingen.

Nuners Hrn. Prof. Pflumers im Hofiegelichen rechtmäßigen Verlage, nach der S. 617. dieses Jahrs gegebenen Anzeige, in Quart gedruckte elementa iuris publici Germanici sind in einem unerlaubten Nachdrucke, in groß Octav auf 370 Seiten ohne Titel, Vorrede und Register, mit der auf dem Titelblatte hinzugesetzten Aufschrift: Francofurti ad Moenum sumtibus societatis 1754. ohnlängst zum Vorschein gekommen. Wie nun solcher ohne Vorwissen des Hrn. Verfassers, und zum unbilligsten Nachtheile des rechtmäßigen Verlegers unternommene Nachdrucke nicht nur an sich höchst ungerecht, sondern auch dem Sinne des H. Verfassers in Einrichtung des Druckes durchaus nicht gemäß, und sowohl an Sauberkeit als Richtigkeit des Abdrucks dem Original bey weitem nicht gleich, vielmehr mittelst weggelassener Anzeige der unverbesserten Druckfehler und eines Stückes der Vorrede, ohne was sich noch bey genauerer Durchsicht für weitere Fehler finden dürften, verstimmet ist; so wird der Hr. Prof. diese zudringliche fremde Ausgabe seiner Schrift nur für seine Arbeit erkennen, und öffentlich ein jeder Käufer derselben die hiesige, deren Abdruck mit genauem Fleisse unter seiner eignen Aufsicht besorgt worden, vorziehen. Und da dem zuverlässigen Vernehmen nach derjenige auswärtige Buchdrucker, so zu dieser Ange-

31111

rech

rechtmäßig seine Dienste herzugeben, eine beträchtliche Anzahl Exemplarien, die der Inhaber des Nachdrucks noch nicht ausgeleitet, andern Buchhändlern anzubieten willens ist; so wird desfalls ein jeder wehmenend hierdurch gewarnt, sich solches Unrechts, zu seinem gewiß ohnauflösblichen Nachtheile nicht theilhaftig zu machen. Wie dann in hiesigen Landen bereits unterm 22 October dieses Jahrs von Königlich hoher Landes-Regierung solcher Nachdruck so gnädigst als gerechtfertigt verurtheilt worden.

Leipzig.

Der gelehrte Hr. Prof. Joh. Gottlieb Böhm hat eine wohlgeschriebene Rede *de ortu Regiae dignitatis in Polonia* auf 24 Seiten in Quart drucken lassen, welche Ihre Königl. Hoheit dem Churprinzen von Sachsen und dessen Durchlauchtigsten Gemahlin, unter denen in der Arcadischen Gesellschaft angenommenen Namen *Lutarii Argirae* und *Emelinae Thaliae*, zugeschrieben ist, wie dann auch der Hr. Professor sich nur nach seinem in dieser Gesellschaft führenden Namen *Cassianus Berocentis* bekannt gemacht hat. Er bemühet sich darinnen die Wahrheit des Bergebens zu beweisen, daß K. Otto III. auf seiner nach Gnesen zu dem Grab des Heil. Adalberti vorgenommenen Reise den Pohlischen Herzogen *Volceslaum* mit der Königl. Krone beschenkt und sein Reich von dem denen Teutschen bis dahin gereichten *Tribut* losgesprochen habe. Nun ist zwar an dem, daß einige bereits des *Volceslai Vater*, *Micislaum*, oder, wie ihn der Münch von *Corvey* *Witichindus* nennet, *Miscam*, (wann anders *Misca* und *Micislaus* zuversichtlich vor eine Person ausgegeben werden darf) den Königl. Namen bezuehen. Allein so wenig sich dieses erweislich machen läßt, (da der Pohlische Geschichtschreiber *Ducassus* selber sich kein Bedenken macht zu setzen, daß er zwar den dem *Papst Benedicto VII.* um die Königl. Würde sich beworben, aber eine abschlägige Antwort davon getragen habe) so wenig hat auch dasjenige, was wir allererst von *Volceslao* erzählt haben, bisher durchgängig Beyfall ge-

funden. Wie dann unter andern auch Pagius und Joh. Schütz in Comment. de Polonia nequam tributaria seipsum zu befreiten suchten. Der kontinente Hr. P. Röm. jetzet ihnen aber die Zeugnisse derer ärgsten und bewährtesten Pöhlischen Geschichtschreiber Martin G. H. Kaala. kü. Dlugoski und Cromeri, die selbsten unantwörtlich bezeugen, und erinnern, wie selbsten durch die Grabinschrift des Königs Boleslaw die Sache unläuglich bestätigt werde. Nur könnte man noch gegen dieses einwenden, daß vielleicht diese Grabinschrift ein paar hundert Jahr später hätte verfertigt seyn; und überhaupt von allen diesen nachlässig gemachten Pöhlischen Geschichtschreibern kein einer zu einem so hohen Alter hinreichet, daß man sein Zeugniss um dessenwillen vorzüglich aelten lassen dürfte, weil er von einer Sache redet, die er selber erlebt hat. Dahingegen schweiget davon Dithmarus, und selbsten Boleslaw soll sich noch unter der Regierung K. Heinrichs des Heil. an dem päpstlichen Hof wegen der Königl. Würde, nach dem Zeugnis Petri Damiani, viele Mühe anhaben haben. Der ältteste Hr. Verfasser aber sucht das letzte dadurch zu unterstützen, daß er eines theils Dithmarum beschuldiget, daß er aus einem vorerzählten Hofmann Boleslaw die Sache verschwiegen habe, andern theils aber einige nicht undeutliche Stellen aus diesem Geschichtschreiber bezühlet, woraus man vermuthen sollte, daß er eben dieses habe sagen wollen. Ueberhaupt aber glaubet er, Boleslaw habe nach dem Tode K. Ottonis III. um sich von allem dem Teutschen Reich annoch schuldigen Respekt vollends loszumachen, sich an den Römischen Stuhl gewendet, und weil die nachfolgende Kaiser, Heinrich der Fersac und Conrad II. diese seine anmaßliche völlige Ununterwürfigkeit nicht mit gleichheitigen Maaß haben ansehen können, so seye es daher gekommen, daß die vierzehnten jährige Krieger von denen Teutschen Geschichtschreibern, also erzählt werden, als ob Boleslaw sich neuer Dinae, nach K. Ottonis III. Tode, den Königl. Titel als ein Rebelle in injuriam Regis & Regni Germanici, wie Wippo und Otto frisingensis reden, angemessen habe. Die ganze Rede ist in der schönen Lateinischen

Schreibart verfaßet, die man in denen übrigen Schriften des gelehrten Hrn. Prof. Böhm antrifft, und durchaus bemercket man darinnen eine gründliche Einsicht in die Teutsche und Pöhlische Geschichte.

Wien.

Rudolphus I in Romanum Imperatorem electus, versus eloquentiae exercitationibus in exempto monasterio Mellicensi, Ordinis S. Patris Benedicti, a RR. fratribus humaniora studia repetentibus & nobilibus ac ingenus adolescentibus, eiusdem in dicto monasterio Ordinis Candidatis, exhibitus MDCCCIII. Pridie Iduum Augusti. (in Quart 64 Seiten.) Diese recht elende Schrift verdient in unsern Blättern bloß um dessentwillen eine Anzeige, weil sie ein ansehnlicher Beweis ist, wie wenig auch der gute Geschmack in vielen Teutschen Kloster-Schulen der Päpstlichen Kirche die Oberhand bekommen habe. Der Hr. V. Oefing tadelt es auf das heftigste an seinen Glaubens-Genossen, daß sie ihre studierende Jugend auf unsere protestantische Universitäten verschicken. Allein würde er nicht besser gethan haben, wann er seinen Tadel auf die catholische Schulen und Universitäten gerichtet, und die ungeschickte Lehrart darinnen abzuschaffen sich bemühet hätte. Wir wollen ihm daher an dieser Schrift ein rührendes Beispiel aus dem sensten um seiner Gelehrsamkeit willen so berühmten Benedictiner-Diöces, von welchem er selber ein Metakel ist, vorlegen. In dem reichen Oesterreichischen Kloster Moll ist eine Uebersetzung von einigen jamaica Mönchen angestellt worden, welche die Wahl R. Rudolphi I. zu ihrem Vorwort hat, und die dasige Ordens-Brüdermüßigen sich gewis großer Dinge mit diesen ihren Schul-Exercitiis dünken, weil sie selbue in dieser Sammlung haben zusammen drucken lassen. Wir können aber nicht bergen, daß wir gedenken, daß sie Druck und Papier gespart hätten. Nicht allein auf der Historischen Seite siehet alles mager, elend und unvollständig aus; (und wie kan es anders aussehen, da die Verfasser schreiben, sie hätten Fort-

neß, Fuager und dem V. Barre in diesem Stücke getölet, wußten sich um die echten Verführerinnen und zu gleicher Zeit lebende Scribenten nicht bekümmert?) sondern auch was die Reden selber betrafte, so sind selbige so matt und Gedankenlos, daß man sie freilich für nichts als Schul-Exercitia eines Anfängers ansuchen darf. Der Character der Redenden ist nirgends beobachtet. Dann solte wohl nach selbigem 4. E. ein Päpstlicher Legat sich so weit herumter lassen können, daß er zu denen Eurfürsten jaget, sie müßten ihn darum anhören: propterea quod scio, periculissimos quosque nauarchos magnis in periculis imperitiae etiam plebis consilia non admodum aspernari: wie es hier S. 12. heisset. Wie viel ernsthaftere Worte würde der Redner seinem Päpstlichen Legaten in den Mund gesetzt haben, wann er bedacht hätte, daß der Pabst Gregorius X. so sehr gewis, daß er denen Deutschen hat sagen lassen, ut de Romanorum Rege prouiderent, alias ipse, de consensu Cardinalium, Romani Imperii prouidere uellet relationi, wie es in dem fragmente. Vrlil. p. 95. und bey Oker. Raynaldo Annal. Eccles. ad A. 1273. heisset. Dem Erzbischoff Sijnd von Edlsten lesen die Verfasser S. 27. und 51. den nichtigen Gedanken in den Mund, S. Alphensius von Castilien habe darum nicht können zum Kayser erwählt werden, weiln die Deutsche Reichs-Geze alle Feinde von ihrem Thron ausschließen, und gleichwohl sagt eben dieser Churfürst S. 30 S. Richard von Engelland, der doch ebenfalls ein Ausländer war, jene rechtmäßig erwählte Kayser gewesen. Der Erzbischoff Werner von Mainz sagt S. 46. Potentiam uero Rudolphi quid commemorem? Nam cum praeter superiorem Alsatiam, prouinciam amplissimam, Habsburgum, Kylnzum, Aquas Heluetiorum, Lensburgum aliasque opulentissimas in Heluetia urbes possideat, quae singulae singulis Imperii Comitibus sustentandis antea facile suffecerant, quid amplius requirimus? Da aber S. Rudolphi Watters Bruder, Rudolph der Verschwegene, die Bischoffschaft Koblenz und vermuthlich auch einen ziemlichen Theil von denen Badischen und Lensburgischen Gütern aus der Pä-

terlichen Erbschaft bekommen, und auf seine damals klä-
 heude und erst A. 1458. erfolgte männliche Nachkommen-
 schaft vererbt hat, so ist wahrscheinlich, daß Rudolph
 nicht, als der bloße Titul davon übrig geblieben seye, ob
 gleich so eben auch Gualtmanus ihm alle diese Herrschaf-
 ten verkaufte, ja die Annales Colmarenses bey Vithio
 P. II. v. 31. so gar eines unrechtmäßigen Besizes derselben
 beschuldigen. S. 48. da unsere Mönche allbereits die
 Churfürsten ins Conclave wählten lassen, so findet man nur
 2 Erzbischöffe von Maynz und Cölln, den Marquaven Dito
 von Brandenburg nebst dem Pfalzgraven Ludwigen dem Erst-
 hafften. Es heeet aber aus dem Titulo Alberti signato-
 rariensis und anderer klar am Tage, daß Rudolph einmü-
 thig von allen nachher als so genannten Churfürsten, den
 Königen von Böhmen ausgenommen, erwählt worden seye.
 Unter denen Candidaten zur Kayser-Crone wird so gar bey
 dem Anspruch des Pfalzgraven Ludwigs, da er dasjeni-
 ge, was man bey jedem derselben für und gegen ihn be-
 trachten konnte, erwählet weil, S. 59. kein anderer, als
 R. Strogar von Böhmen und Rudolph benennet: obgleich
 fasten jedermann bekant ist, daß dieses der Herzog Hein-
 rich von Bayern, als der Herzog Bernhard von Karnten,
 und Graf Albrecht von Steyr ebenfalls in Reichslau ge-
 kommen seyen. In unsere Mänschen sind so unaufrichtig
 der Titelat, daß man S. 59. Sereuissimus Moquontino-
 rum Princeps heisset. Den Beschlus machen einige Latei-
 nische Poesien, die aber eben so kraft- und iustisch sind,
 als die vornehmliche Neden. Ananiasus Balanus hat
 von denen Lebensbeschreibungen der sogenannten Heiligen
 gesagt, daß er sie in öfter Theils für Schu-Exercitia derer
 jünger Mänsche halte. Diese Beschäftigung aber ist ihnen
 doch noch besser anzustanden, als wann sie bey so weichen
 Fleiß und Emsicht sich künftig öfters in die weltliche Hüte-
 rie wagen wolten: welches wir aus Liebe für das Reich
 der Gelehrsamkeit recht sehrlich verbiten.

Jena.

Jena.

Der Abiuret der dafigen philosophischen Facultät, Hr. M. Adam Gebrecht Müller hat eine theologische Abhandlung de christo theologiae doctore summo, ex variis scripturae sacrae locis demonstrato, bey Rittern 2 Bog. in Quart drucken lassen und selbige unserm Hrn. D. Walch als einen Glükwunsch zu der erhalteneu Doctorwürde zugeeignet. Der gelehrte Hr. B. zeiget erst uherhaupt, daß Christus so wol nach seiner göttlichen; als nach seiner menschlichen Natur mit Recht eine Theologie zugeschieben werde. Da er in Ansehung der letztern die persönliche Vereinigung beyder Natur zum Grund leget, so erklärt er sich zugleich vor diejenige Parthei, welche die so genannte Vereinigungstheologie (theologiam unionis) zur Ursprungstheologie (theologia archetypa) rechnet. Er gehet hienauf die Haupt- und Nebentheile der gesammten Theologie durch und zeiget mit einer grossen Belesenheit, daß Christus solche alle in seinem Lehramt aussehreibet und machet uns Heilunda, in einer eignen Schrift dem Catechisiren unsers Erlösers zu handeln: eine Materie, die bisher noch nicht genug unterrichtet worden. Endlich führt er seinen Beweis, daß Christus als der ardfte Doctor der Theologie anzusehen, sonderlich aus Joh. III. 2. und Matth. XXIII. 8. welche beyde Schriftstellen nebst mehreren durch nützliche Anmerkungen aufzukläret werden. Die ganze Schrift verdienet beydes wegen ihrer Ausföhrung und ihrer guten Schreibart gelesen zu werden.

Göttingen.

Hey Joh. Paul Mevius ist nun auch der 4te Theil der Anweisung zur Erlernung der Historie des Hrn. Abis Lenglet du Fresnoy fertig worden, und auf 3 Blyh. 3 Bogen in Octav abgedruckt. Der erste und andre Theil kamen M. 1752, der dritte aber 1753 heraus. Der Rahme des Uebersetzers war nur mit P. E. V. angesetzt. Auf diejem 4ten aber steht er ausgedruckt, Philipp Ernst Dertram Dr. 3 Blyh.

Weimariſcher Obergermundſch. Hof-Secretär, wie auch der deutſchen Geſellſchaften zu Göttingen und Jena Mitglied. Das Original iſt zu bekant, als daß wir davon ſagen ſolten. Die zum ſichern vorerwähnten Aufſätzen, Vermehrungen und Uebersetzungen zeigen genug, daß es Beyfall gefunden habe. Hr. Bertrams Stärke in der Franzöſiſchen Sprache, und dem deutſchen Ausdrucke iſt nicht weniger bekant. Wir wünſchen, daß der gute Ausgang dieſer Ausgabe ihn ermuntern möge, das ganze Werk noch einmal umzuarbeiten, die in dieſem Theil enthaltenen Zuſätze an ſeinem Orte anzubringen, die Nachläſſigkeiten des W. in den alten Geſchichten zu beſſern, und dadurch etwas mehr Zuverlässigkeit in das mit Rechte beliebte Werk zu bringen. Dieſes letztere kan man ſich zum voraus, wenn dem zu dieſer Anweiſung gehörigen Bücherverzeichniß verſprechen, welches bekanntlich ſchon von dem ſel. Joh. Eucard Menden, und dem W. ſelbſt gebefert worden, nur mehr aber nach dem Rathe des Hrn. P. Baumgarten auch als ein beſonder Werk ausgegeben werden wird. Hr. Bertram ſagt daren in der Vorrede unter dem 20 April dieſes Jahres. "Ich werde nunmehr mein einiges Augenmerk ſeyn laſſen, ſobald als es nöthig iſt den erſten Theil von dem Verzeichniß der vornehmſten Geſchichtſchreiber an das Licht zu ſtellen, und ich werde allen Fleiß und alle Bemühung anwenden, den Beyfall der gelehrten Welt zu verdienen." Wenn der Hr. W. ſich der ſchönen Bibliotheken zu Gotha und Weymar, und der Hinauſchen und Brühlſchen Verzeichniſſe, wie wir nicht zweifeln, bedienen, ſo wird das Werk unter ſeinen Händen ſeiner Vollkommenheit um ein gutes näher kommen.

Hannover. Auf 91 Octav-Seiten iſt herausgenommen, Kurzgefaßtere Anweisung zum Whiſt Spiele, aus dem Engliſchen des Hrn. Hoyle, nach der neuereſten Ausgabe überſetzt. Da wir von der Sache ſelbſt aus einer uns leicht zu vergebenden Unerfahrenheit des Spiels nicht urtheilen können: ſo werden wir nur an, daß das Engliſche Original Beyfall gefunden habe, die Probabilitäten in dieſem Spiel berechnet ſind, und die deutſche Uebersetzung wohl zu ſeyn ſey.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

138. Stück.

Den 18. November 1754.

Göttingen.

Am 10ten des 10ten Novembers auf einen Sonntag fiel, so ward die jährliche und öffentliche Zusammenkunft der Königl. Societät der Wissenschaften diesesmahl auf den 2ten verlegt. Zu erst las der Hr. Prof. Gesner eine Abhandlung zu Erklärung einiger alten Denkmähler ab, davon wir im folgenden Stück Nachricht geben werden: nachher hielt der Hr. Prof. Michaelis eine kurze Rede, welche theils auf das jährliche Fest der Societät, das der Geburts-Tag unjers Allerhöchsten Königes am erfreulichsten macht, gerichtet war, theils aber die Geschichte der Societät in diesem vergangenen Jahr erzählte, und von den eingelauffenen Preis-Schriften Nachricht gab.

Zu Beantwortung der vor zwey Jahren aufgegebenen mathematischen Frage, von der besten Art die Maschinen durchs Wasser zu bewegen, waren drey Schriften eingelauffen, die durch die drey Denksprüche, *leve fit quod bene fertur onus*, = = = *spe & indolentia*, = = und *expesctat spiritum Ichovae*, von einander zu unterscheiden sind. Der ersten, *leve fit quod bene fertur onus*, die vor den beiden später eingelauffenen große und offenkundige Vorzüge hatte, ward der Preis zuerkannt: welchen der Hr. Verfasser derselben, mit Bekanntmachung seines Namens von dem Hrn. Prof. Michaelis abzufordern, schon S. 1187. eruchet ist. Ein veriegeltes Zettel, so bey der dritten Schrift

Schrift lag, und laut der Aufschrift den Namen des H. Verfassers erhielt, welches die Societät bey dieser Art von Preis-Schriften nicht verweigert, wörd nur unentgeltlich ein Siegel in der Beschriftung erhalten.

Da auch die Societät versprochen hatte, jährlich einem hier anwesenden, der eine ihm zulässige Materie, die in den Wissenschaften der Societät einschlägt, auf eine Preiswürdige Art abhandelt, und ihr die Ausarbeitung geschrieben einreicht, einen Preis von 50 Rthl. zu mehreren Einmutterung zu geben: so war sie diesesmahl so glücklich, auch den Preis erhalten zu können. Es hatte sich nämlich der Hr. Mauritz Kamberger, der mit der Societät als ein bescheidener Zuhörer derselben in Verbindung steht, ihr eine sehr lehrwürdige Schrift de pretiis rerum apud Romanos übergeben, von der wir gleichfalls im folgenden Stück mehr reden werden: dafür ihm der versprochene Preis während der Versammlung der Societät eingehändigt ward.

Auf die oeconomiche Preis-Frage, ob Fein anderes Mittel sey, eine gute Werber-Lohn zu machen als aus Fischen oder andern Baum-Rinden zu weichen zwey Feuerwurman einzulassen. Die eine, mit der Devise, bruta calcamus arque silvas, enthielt viel beträchtliches und richtiges, und unter andern den Gedanken, den bereits auf hohe Anstöße die Societät vor einiger Zeit von selbst angesetzt hatte, daß die Eschbäume, die man in der Zeit unanern fället, wenn die Erber sie am meisten nutzen, doch ganz abeschüdet, und einige Jahr hernach umgehauen werden können, da denn das Holz viel barter ist, als wenn man ungeschellere Bäume umhauen. Weil aber der Hr. Verfasser doch nicht eigentlich hiedurch die aufgegebenene Frage beantwortet hatte, selbst auch meldete, es habe ihm an Zeit gefehlet, hüländische Versuche anzustellen: so schien es billig zu seyn, die S. 845. versprochene längere Frist zu völliger Beantwortung der Frage ihm zu gönnen. Die zweite Schrift, optimus qui maxime prodest, that verschiedene durch Erfahrungen, davon das Leder bezeugt war, bestätigte Vorschläge: allein es war unentlassen zu zeigen, auf welche Art man die vorgeschlagenen

auswärtigen Materialien in Deutschland so wohlfeil ziehen oder anschaffen müße, daß die Gerber sich ihrer bedienen könnten; und überhaupt waren die Kosten nicht berechnet. Daher konnte auch hier der Preis nicht ausgeheilt, sondern es mußte eine mehrere Zeit geachet werden, diese mangelnden Sachen auszuführen. Es ward davor beschlessen, diesen Preis erst am 10ten Nov. 1755. zu erheben, und so wohl die Verfasser beider vordra acquirirten Schriften hiemit öffentlich zu eruchen, daß sie unter gleicher Deute Zulage zu ihren Arbeiten einjenden wollen, welche die bemerkten Lücken einzeln, und sie Preis-fähig machen, als auch andere einzuladen, gleichfalls Beantwortungen dieser Preis-Frage einzusenden. Gleich vor Aufang der öffentlichen Versammlung (und also freilich viel zu spät) war noch eine dritte kurze Schrift mit dem Wählspuch, oportet coria bona depita sicut, eingelauffen, welche sich über Kürze der Zeit beklagte. deren H. Verfasser sich gleichfalls diesen Ausschub zu Nutze zu machen eruche wird. Am meisten aber wünscht man bei der mittlern Schrift genauere Berechnungen des Vorteils und der Unkosten; und eine hinlängliche Nachricht, wie die vorgeschlaenen Materialien in Deutschland einheimisch zu machen, oder von außen wohlfeil genug herzu zu bringen sind.

Wir erwähnen hier die aufgegebenen Preis-Fragen auf das nächste Jahr nicht, weil sie schon im 97. Stück dieses Jahrs gemeldet sind, von welchem ein jeder, wer es begehret, einen Abdruck in des Hrn. Prof. Michaels Hauje abholen lassen kann. Nur ist noch zu melden, daß die dajelbst S. 843. zum voraus angezeigte physikalische Frage auf das Jahr 1756. wirklich, und zwar mit dreyfachen Preise, aufgegeben sey: was das wahre weibliche Sey sey, in welchem der Mensch und das Thier in Mutterleibe wohnen? u. s. f. Wegen des übrigen hernien wir uns der Kürze wegen, auf bemeldetes 97tes Stück.

Am eben dem Tage ward Hr. Petrus Barantin, Secretair der Schwedischen Academie der Wissenschaften, zum außerordentlichen Mitgliede der mathematischen Classe ernennet.

Hildesheim.

Bei Christ. Joh. Hier. Hartz ist gedruckt: Wiederauslegung desjenigen Abdrucks, welcher unter dem Titel: *Responsum inris publici*, auf die Frage: ob die im Saiz Hildesheim seyende Predicant *Angustanae Confessionis*, befugt seyn, von denen, in ihren Pfarren wohnenden Catholischen die sogenannte *iura stolarum* zu praecediren: an das Licht zu setzen. 8 Bogen in Fol. Von der Schrift, welche hier wiederleget worden, wird gleich anfänglich gemeldet, sie werde so geheim gehalten, daß der B. dieser Wiederlegung davon mit großer Ruhe zu erst kaum eine Abschrift erhalten können, ob sie gleich zu Hildesheim in der Schleichlichen Druckeret herausgegeben ist. Ehe der uns unbekante Verfasser gegenwärtiger Abhandlung, die angezeigte Schrift zu prüfen unternimmt, zeiget er die Gründe an, nach welchen denen Evangelischen Pastores die iura stolarum, von denen Personen einzufordern verdammt ist, die ihrer Religion zwar nicht beipflichten, aber doch unter ihre Pfarndistricte gehören. Diese kommen darauf an, daß eine jede Pfarre ihre gesetzte Stangen hat, binnen welchen der Pfarrer die actus ministeriales und parochiales bei den Eingepfarrten, oder solchen Personen, die sich in seiner Pfarre häuslich niedergelassen haben, Ausschließungsweise ausübet. Daher wenn nicht das Gegentheil bewiesen ist, die Vermuthung entstehet, daß alles was in dem Pfarrsprengel lieget, auch zu demselben gehöret. Da die ordentliche Befoldung der Pfarrer ohnedem unschwer zu geringe zu seyn pfleget, und sie aus dieser Urjach auf die Nebenentünfte und iura stolarum vornemlich angenommen werden: so haben sie solche zu fordern ein eben so vollkommenes Recht, als ihnen auf die Befoldungen selbst zu stehen. Dieses wird ihnen auch besonders durch Herzog Jüli von Braunsch. Lüneb. Kirchenordnung, welche in dem Hildesheimischen zur Richtschnur angenommen ist, eingeräumt, sowohl die Landesrecess und andere öffentliche Verträge so wohl, als die praxis des Jahres 1624. übereinstimmen. Wie denn auch die Juristenfacultät zu Würzburg, in Sachen des Hildesheimischen Fiscals wider Bürgermeister und Rath zu Peina, durch ein Urtheil von 1733. auf diese Gründe für

für die Evangel. Pfarrer erkannt hat. Hiernächst werden die gegenseitigen Zweifel gehoben. Es wird nemlich angewendet, daß Sr. Churfürstl. Durchl. zu Eöln, als Bischofen zu Hildesheim geistliche Gerichtsbarkeit über die Untertanen N. E. im größern Stift, durch den Westphälischen Frieden in gewisser Masse nur suspendiret sey. Höchst dieselben aber hätten sie über die Catholischen, wo sie auch innerhalb des Stiftes wohnen, beibehalten, und durch ihre Subalternen jederzeit Aufschießungswege beobachten lassen, solich stünden die Catholischen Untertanen, nicht der Bischöflichen, nicht aber unter der Prediger N. E. Jurisdiction, und also könnten sie diesen keine iura scolae zu gestehen. Hierwider wird erinnert, 1) daß nach den canonischen Rechten denen Pfarrern keinesweges eine iurisdiction ecclesiastica, sondern blos potestas fori poenitentiali beizulegen sey. 2) Werde die geistliche Jurisdiction mit dem iure parochiali vermenget, da doch die iura scolae nicht zu jener gehören. Der Verf. des gegenseitigen rechtlichen Gutachtens behauptet ferner, daß im Westphälischen Friedens-Instrument Art. V. §. 35. nur von Untertanen die Rede sey, die einer von dem Glauben des Landes herrn verschiedenen Religion bepflichten, daher solches auf diesen Fall nicht zu ziehen sey. Allein wenn man den angeführten Artikel selbst nachsiehet, findet man nicht den geringsten Grund zu solcher Einschränkung. Eben so wenig kan die in dem Westphälischen Frieden festgesetzte Gleichheit unter beiden Religionsverwandten blos die unmittelbaren Reichsfürsten angehen, indem solches gerade dem Endzweck dieses Friedensschlusses entgegen liefe, als der dahin ging, den Saamen der Uneinigkeit aus dem Wege zu räumen, der nicht allein zwischen den Reichsfürsten, sondern auch zwischen ihren Untertanen sich hervor gethan hatte. So denn will gegenseitig denen Evangelischen Pfarrern die Last des Betweises auf den Hals geschoben werden, daß nemlich ihre Vorfahren im Jahr 1624. iura scolae gehoben hätten, wobei man sich auf den Art. V. §. 31. des W. F. beruhet, als in welchem diese Einschränkung enthalten seyn soll. Allein es ist ein besonderer Betweis von Ausübung der iurium scolae um desto allen überflüssig und

A a a a a a z un-

unabhängig, weil sie blos zu denen annexis exercitiis religionis gehören, und daher an sich ist, wenn nur überhaupt das exercitium religionis evangelicæ in dem Entscheidungs-Jahre erwiesen wird: zumal da es öfters nur an der Gelegenheit gefehlet hat, dergleichen einzelne Stücke des exercitiis religionis in dem Entscheidungs-Jahre wirklich auszuüben. Der V. zeigt ferner, daß die iura stolae nothwendig zu denen annexis exercitiis Religionis zu rechnen sind. Was im übrigen einwendet wird, daß es in dem Stift Hildesheim nicht auf den terminum des Entscheidungs-Jahres 1624, sondern auf die im Westphälischen Friedensinstrument Art. V. §. 32. bestättete Obliegenheit des Jahres 1519, ankomme, in welchem Jahre niemand anders, als die Cathol. Pastores die jetzt streitigen Rechte ausüben haben: so erwidert unser Hr. V. darauf unter andern, daß alle dergleichen Verträge (ohneachtet man Bischoflich-Hildesheimischer Seits es zu hindern gesucht hat,) doch in so fern sie dem Westphälischen Frieden und der Obliegenheit des Jahres 1624, zu wider sind in dem §. 33. Art. V. des W. F. J. ausdrücklich cassirt worden. Endlich wird der Ungrund des Vorgebens gezeigt, daß diese streitigen Rechte in den adaptacionis gehören, von welchen nach Thomasti Meinung der Landesherr willkürliche Verordnungen machen kan. Nachdem der Hr. V. mit wenigem erläutert hat, daß dergleichen besondere Meinungen, als Thomasti gewesen ist, der ganzen Evangelischen Kirche nicht zum Nachtheil gehen können, so erinnert er gar wohl, daß man einem Landesherrn, als Landesherrn nicht eben die Rechte in Kirchenachen zuschreiben könne, wenn er mit seinen Unterthanen verschiedner Religion ist, die er hätte, wenn er sich mit ihnen zu einer Religion bekennet. Wir begnügen uns damit die vornehmsten Widericungsgründe anzuzeigen, deren sich der Hr. V. bedient hat; halten aber im übrigen dafür, daß auch diejenigen, die wir um der Kürze willen mit Stillschweigen haben übersehen müssen, von den Liebhabern des Kirchenrechts mehr ohne Veranlassung genuzet werden können.

Stockholm.

Am ersten Vierteljahre des laufenden Jahres 1754. führte der Prediger Hr. D. Elias Celsius den Vorst. Die Abhandlung

lungen sind an der Zahl 9. 1. Hr. Gerhard Meier handelt vom Feuerlöschchen. Er rühmt dazu aus mehr als einer Ursache das mit einem feuerfesten Kaugenisse vermischte Wasser. Dieses hat die Kraft verschiedene Oele und Kompher zu löschchen, die im gemeinen Wasser fortbrennen, und es frukt nicht, zumahl wann Kochsalz darinn aufgelohet ist. Der H. B. vohrt an dergleichen Wasser zu araffen Eisternen zum Gebrauche fertig zu halten, dazumahl a. 1753. man das Kabinhaus zu Stockholm ohne Hülfe hat müssen abbrennen lassen, weil alles Wasser selbst in den Schläuchen erstieren war. 2. Hr. Kalm beschreibet die in Nord-America sehr überhand nehmende und äufferst unbequeme Waldläuse, an den Schaafstammen ganz ähnliches Lausczeter, das sehr zu vermehren hat, sein Vermehrer verboret, das Land in den Wäldern einzunehmen. Er rühmet das Vieh, und plaut die Menschen so, daß sie in den Wäldern nicht ohne gewisse Beschränkung eisen können, indem es seinen Stachel tief in die Haut steckt, und sich fast nicht wieder herausbrinnen läßt, zum Ch sein stechen und Blut saugen aber ein fast unvertilgtes Vossien, und eine harte Geschwulst erweicht. 3. Des Hrn. Stüdesberg's Erfahrung hat die Wurzeln vermittelst der Steine zu vertreiben. Dicht hinter einander macht 4 Gräben, eine halbe Elle tief, wuht den schlechtesten Gerod heraus, fülle den Graben halb mit gutem Keim mit Gartenerde vermischet, und führe etwas Düng darauf. Hierauf setzer der Länge nach zwei Meßlen Erzaufsteine, etwas abson, so groß als sie ein Man mit einer Hand auswehen kan, und anderthalb vier tel Ellen in der Länge, und eine halbe Elle über quer von einander. Zwischen die Steine pakt man Gartenerde und Mist, bis die Gräben fast voll sind, und das, was fehlt, wird mit guter fetter Erde bedekt. Längst den Steinen nun pflanzet man die Hopfenwurzeln, bey jedem Steine eine, und bedekt sie mit fetter Gartenerde. Endlich bedekt man die Petre, nur ihre Zwischenräume ausgenommen, mit einem hauffen mittelmäßiger Steine, durch die die Hopfenwurzeln sich einen Weg machen können. Zwischen zwei Betten ist ein Raum von anderthalb Ellen, an dessen beiden Seiten die Wurzeln, an dem Rande des Bettes eingesetzt werden. 4. H. Cronstett berichtet von einer Sattung Nüßel aus den Loßjischen Ebbeldgraben, mit dem er alleley Erfahrungen angestellte hat. 5. Eine

Auflösung einer Aufgabe, wie hoch eine Eraverse sein soll, die eine nach ihrer Länge und Lage gegebene Festmasse so bedecken soll, daß sie von einer gegebenen Stelle keine Nicototschüsse zu befürchten habe; durch H. Kunneberg. 6. Des H. Brands Fortsetzung der Erfahrungen mit dem Salzwasser, und insbesondere mit dem sogenannten Königl. Scherdenwasser. 7. H. Weisbeck hat eines sehr gemeinen Fisches, der unten wie bucht und voll Höhlen ist, Nutzen zum Vielblau färbem einkericht. 8. Des H. Schenck's Bestimmung der Länge und Weite von Herodot. Diese ist 6.° 38' und der Unterschied der Länge von Uxjal 1° 6'. 9. Des H. Hente Nachricht, wie aus den Kartoffeln, wann sie durch die Rubenheckel abgemacht und ins Wasser gelegt und durchgerungen sind, das feine Mehl zu erhalten. Das Mehl wird im Ofen getrocknet, und daraus ein schmackhaftes und essbares Seco gemacht. Unter den Nachrichten aus den Tagebüchern der Academie findet man eine Nachricht aus Spanien vom Nutzen des Schlangensteins zum Vesse giftiger Thiere, und von der Kraft des Labats wider das dreytägige Fieber.

Paris.

Von den Werken des Josephus versprechen die Buchhändler Mauiff Daniel Chaubert, und Claude Herissant, eine Französische Uebersetzung in 4 Quart-Bänden, die Aufmerksamkeit zu verdienen scheint. Der Titel ist, nouvelle traduction de l'histoire Joseph, faite sur le Grec; avec des notes critiques & historiques. Par le R. P. Giller. Es soll G. auf Verbesserung des Textes, und Erläuterung der dunkeln Stellen, 30 Jahr angewandt haben. Bis an das Ende dieses Jahrs wird Pränumeration darauf angenommen: und kostet das ganze Werk den Pränumeranten 36 Livres, d. i. ohngefähr 9 Rthl. Davon sogleich 15 Livres jetzt, bey Empfang der ersten Bände die zweiten 15 Livres, und bey Empfang des dritten Bandes 6 Livres gezahlt werden. Nachher kostet das Exemplar 52 Livres. 75 Abzüge werden auf groß Papier gedruckt: deren jedes kostet den Pränumeranten in drey ähnlichen Terminen (darin 24, abermahls 24, und denn 12 Livres zu zahlen sind) zusammen 60 Livres: andern Käuffern aber 76.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

139. Stück

Den 21. November 1754.

Göttingen.

Des Hrn. Prof. Geijers S. 1201 angedachte Verlesung handlet von einigen Aufschriften, die ihm in sich aus Siebenbürgen überendet worden, in welchen einer Gottheit Gelübde bezahlet werden, die Bonus Puer, Bonus Puer Poliphorus, Deus Bonus Poliphorus Apollon Pythius genennet wird. Weil die Aufschriften in der Dacia Traiani gefunden worden, zu Carlsburg, Carolini, an der Merosch, so sind sie nicht älter als die Regierung dieses Kayfers. Ein dabey gefundener Stein gehöret unter das Consulat Pudencis und Polionis d. i. A. V. C. 918 Christi 166, ein anderer Aproniani und Braduae oder A. V. C. 945, Christi 191. Man darf also wohl sagen, daß die Verehrung dieser Gottheit in die Zeiten Hadriani, oder der Antoninen falle. Der Beyname Bonus kan nicht wohl zur Bestimmung gebraucht werden, weil er allzuvielen Gottheiten gemein ist. Poliphorus ist durch eine gewöhnliche Verdrehung aus Phoebus entstanden: und ist der Rahme, den die Griechen dem Mercurstern, und wegen des ansehnlichen Glanzes desselben, solchen Personen gegeben haben, denen sie eine außerordentliche Schönheit damit zuschreiben wolten: welches mit ein paar alten Sinnchrieten des Plato und Catullus erwiesen wird. Es ist sehr wahrscheinlich, der Kayser Hadrian habe, als ein gelehrter Herr, seinen unfinnig gelübten und abgedruckt

§ § § § §

vers

verehrten schönen Antinous, auch mit diesem Namen
 belegen, und ihm das Fest *Ἐοσφόρος* feyren lassen,
 dessen Mithras gedeutet. Denn nach einer genauen
 Nachforschung hat Mithras die Theilheiten Hadrians noch
 leben, und ihrer (ada. Colorem p. 119, E.) gedendet
 können. Sonst hat er ihn auch in den Himmel versetzt,
 nicht weit von dem Adler: zum wenigsten sagt Ptolemäus,
 unter den unsterblichen (in keine Figur gebrachten)
 Sternen um den Adler sey auch der Antinous. Ptolemäus,
 und diejenige unter den Alten, welche der Sache gedenken,
 oder die Geschichte beschreiben, wissen also nichts
 von einem Sternbilde, das Antinous ahelfen: und
 das Bild eines Raubers, das man in den Himmelskugeln
 jetzt dem Adler in die Klauen giebt, ist vermuthlich
 erst seit der Herstellung der Studien erfunden
 worden. Daher Passeri nicht recht aus dem Mangel
 dieses Bildes auf dem Farnesischen Globus geschlossen
 hat, derselbe müste nicht zu Commodi Zeiten, wie
 Plinius und Cassini aus dessen Einrichtung geschlossen
 haben, sondern lange vorher verfertigt seyn. Auch ist
 dieser Antinous nicht an des Ganymedes Stelle
 gekommen. Denn der Ganymedes der Alten ist der
 von andern sogenannte Aquarius, oder unser
 Wassermann. Auf den Münzen kennt wol der Stern
 des Antinous vor, nicht aber ein Sternbild. Der
 Deus Bonus Posphorus heisset auch Paer. Diese
 Benennung würde sonderlich den Eöhnen Jupiters
 gegeben. Nun ist aus den hier angeführten Münzen
 offenbar, daß Antinous unter den Bildern und mit
 den Wahrzeichen der 3 vornehmsten Eöhne Jupiters,
 nemlich des Apollo, des Bacchus, und des Mercurus
 vorkommet. Bey dem Apollonio hieß der Hr. Präses
 am längsten auf, und zeigte sonderlich, daß die
 Verehrung desselben, da er Phileus heißet (welche
 aus der hier erläuterten Fabel des Hyacinthus
 hergeleitet wird) von dem Nerva auf Befehl,
 oder doch mit Zustimmung des Hadrians dem
 Antinous, d. i. unter ihm in einem Tempel zu
 Capua gesetzt Statue, wie ein eigener Name
 doppelte worden. Den Namen Phileus drückt
 vortretend der in einer Gruterischen
 Aufschrift vorkommende Deus Amabilis
 aus.

aus. Was also ein und andere Gelehrte gemuthmaßet hatten, daß Plinius unter dem Nahmen Phosphorus ver-ehret werden, ist nun, durch Zusammenhaltung einer Menge von Runzen und anderen Nachrichten, auf einen Grad der Wahrscheinlichkeit gebracht, welcher der historischen Wahrheit sehr nahe kommt.

Der Hr. Verfasser einer eben eingelauffenen Beamt-moriana der Preis-Fraae vom Mauer-Kalk, welchen wir mit Beschreibung der Devise ihm selbst nur dadurch kenntlich machen wollen, daß die Lateinschrift ist, die Prose bei dieses Satzes wird die Wahrheit davon zu Tage legen, hat vergessen ein versiegelt Zettelchen mit seinem Nahmen derselben beyzulegen: und würde, wenn auch die Schrift den Preis erhelte, wie vor den Verfasser derselben mit Gewisheit erkannt werden können. Er wird daher ersucht, ein solch versiegeltes Zettelchen nachzusenden, und zum Zeichen, zu welcher Schrift selbes gehöre, die Devise der Schrift von aussen darauf zu schreiben, die wir hier verschweigen, damit nicht ein fremder einen falschen Nahmen einenden könne. Ueberhaupt wird bey dieser Gelegenheit gebeten, bey Ausarbeitung und Einwendung der Preischriften auch die kleinen Regeln zu beobachten, die die Königl. Societät dabey nothwendig hat verschreiben müssen.

Amsterdam.

Von Staats ist auf 43 Quart-Seiten gedruckt, Sermo funebribus in obitum Viri Clarissimi Joannis Jacobi Werckenii - habitus die IX Julii 1754. à Jacobo Krieger. Die außerordentliche natürliche Fähigkeit und weitläufige Reichthum des berühmten Herausgebers des N. Testaments, seine nie zu vergehenden Verdienste, die er doch um die Letzt-Arten derselben haben und behalten wird, so viel auch immer mit Recht noch an seiner Arbeit getadelt ist oder getadelt werden wird (*), der starke Bedacht, einer unrichtigen Lehre, so auf ihn gefallen ist, und seine Abjurgung zu Basel, welche bey einem Manne, dessen Ja-

H b b b b b 2

m

(* Siehe G. N. 1753. S. 28. und in diesem Jahre S. 681. 690.

mitte dajelbst so vornehm und mächtig war, desto unerwarteter scheinen konnte, mochten sein Leben so merkwürdig, daß man uns einen wohlthätigern Auszug aus dieser Schrift nicht verübeln wird. Sein Velttervater war Joh. Rudolph Weisen, der als Feldherr der Schweizer im Westphälischen Frieden vielleicht in der Geschichte am bestbekanntesten ist, von Ferdinand dem Dritten den Titel erhalten hat, in seinem Vaterlande aber solches Ansehen hatte, daß man ihn in demselben den Kriegs-Vermittler, an einigen Höfen aber, den König der Schweizer genannt haben soll. Von diesem stammen die vielen Gelehrten, und zum theil in hohen Ehren-Ämtern gestandenen Verwandten uners Johann Jacob Weisens her. Sein Vater, Joh. Rudolph Weisen, war ein Diaconus, nachher Haupt-Prediger zu S. Leonhard in Basel. Von wegen seiner Mutter, Sara Sarasin, war er gleichfalls mit den vornehmsten und mächtigsten Familien zu Basel befreundet. Er ward 1693 den 4. an Martii (a. St.) gebohren: im 11ten Jahr bezog er die Universität Basel, ward im 14ten Magister, und im 20sten ordinirt. Unter seinen Lehrern sind die Herren Jac. Christoph. Fellen, und Jo. Ludwig Frey, unter welchem er auch seine Dissertation de *vitis lectionibus* N. T. 1713 (*) vertheidigte, deswegen besonders zu merken, weil sie seine stärksten Widersacher geworden sind. Er hatte schon zu Basel angefangen, die vortheilhaftesten Handschriften des N. T. mit Masfrichts Ausgabe zu vergleichen. 1714 nahm er eine Reise durch die Schweiz, Frankreich und England vor, in welcher er gleichfalls sein vornehmstes Ansehn darauf richtete, sorgfältigere Auszüge der Heil. Arten, als man bisher gehabt hatte, aus den Handschriften des N. T. sonderlich aus einigen bisher ungebrauchten, zu machen. Zu Rochester machte ihn der Brigadier Chambrier zum Feld-Prediger bey seinem Schweizer-Regiment in Holländischen Diensten, so

(*) Es ist ein Fehler, wenn es im Lebenslauf heißt: *anno 1710 seu aetatis XVII*: davon 1713 und XX zu sehen ist.

in der damaligen Unruhe nach Et'land überge hiffet war. Dieses ainq zwar noch in demselben Jahr 1711 Holland zu rück: allein auf Verathen Bentleys und mit Erlaubnis des Bri-tannis, reiste W. noch einmahl nach Paris, um die sorgfältigsten Auszüge aus der Handschrift des N. L. zu machen, die bey ihm C. heißt, und darauf eine neuere Hand die Schriften des Christen Ephremis über das verblaffete Griechische N. L. g. schreiben hatte. Er wollte damals alle seine acqumulirten Schätze dem Bentley widmen: wie aber solches endlich zurück gegangen, sieht man aus seinen eigenen Prolegomenis zum N. L. vollständiger, als es Herr Krighout erzählen konnte. Am Ende des Jahrs 1716 kam er nach Herzogenthuum zurück: blieb aber nicht lange, sondern ward 1717 als Diaconus des gansen Ministerii (der in allen Kirchen sein Amt verrichtet) nach Basel berufen. 1720 ward er an der Veerhards. Kirche, an seines Vaters Stelle, der in das Pastorat rückte, Diaconus, und also seines Vaters Collega. Dabey las er Collegia, die in seine folgende Lebens-Geschichte einen araffen Einfluß gehabt haben, indem man die Beschuldigung einer falschen Lehre zum theil auf das gründete, was seine Zuhörer nachgeschrieben hatten. 1728 schickte er die Prolegomena zu einer neuen Ausgabe des N. L. an die Westeinijch: Buchhandlung in Amsterdam, die 1730 zum erstenmahl in Quart heraus kamen. Während der Zeit ward er so wohl wegen dieser verhabenden Ausgabe, als auch wegen seiner Lehre vor dem Rathe zu Basel verfloact, am 13 Dec. 1729 suspendirt, und unacachtet einer am 17 Dec. vor ihn eingereichten Supplique, die 43 Hausväter aus seiner Gemeine, und unter diesen vier des enuern Raths, unterzeichnet hatten, am 17ten Mai 1730 abgeleckt. Wer beide Theile hören und urtheilen will, ob ihm Unrecht geüchen sey, oder nicht, der müste wol die in eben dem Jahr zu Basel gedruckten *Acta*, oder *Abhandlungen*, betreffend die Irthümer und anstößigen Lehren S. J. J. W. gewesenen Diacon. Leonh. und das 1728 B. in den Prolegomenis zu dem ersten Theil seines N. L.

(in Folio) S. 126. 218 davon geschrieben hat, mit einander zusammen halten. Sein Leichen-Redner klagt, daß die Form des Processes, und das Gericht selbst, un-rechtmäßig gewesen sey, und beschuldiget die vorhin er-wähnten Acti., daß sie nicht nur verfälschet, sondern auch vieles unwahre hinein gerückt sey. Es ist hier der Ort nicht, über einen Streit zu urtheilen, darin ein un-parteyischer vielleicht von beiden Theilen auch alsdann glauben möchte, daß sie gefehlet haben, wenn er nur ihre eigene Erzählung zum Grunde leget: daß aber müssen wir frey bekennen, daß wir nach fleißiger Lesung des Wetsteinischen N. L. und seiner Anmerkungen dazu, uns num-mer überreden können, daß Herr W. von der Gottheit Christi eben so gedacht habe, als wir davon gedanken, und seit der Zeit immer mehr in dem bestärket sind, was wir im zweiten Fascicul der Relationen S. 370. 374 und fünften Fascicul S. 265. 271. geurtheilet haben. Wir können wol unsere von ihm verschiedene Meinung nicht allimpflicher ausdrücken, als wenn wir sagen, er denkt anders als wir; und verdienen deshalb keinen Platz unter den Käzermachern. Sein Leichen-Redner beruft sich zu seiner Vertheidigung darauf, daß W. viele Sprü-che von der Gottheit Christi erklärt habe, die dem Fleiß der Orthodoxen vorhin entgangen wären: allein das sind lauter solche Stellen, welche vor sich allein genommen, und von denen, die er vermußt oder entkräftet, abgion-dert, nur eine uneigentlich so genannte Gottheit oder große Hoheit Christi erweisen würden, dergleichen auch die Widersacher der Lehre von der Dreieinigkeit, Christo einzugesehen pflegen. In dem, was die Ba-selschen Theologen gegen seine vorhabende Ausgabe des N. L. einwendeten, scheinen sie sich weit mehr versehen zu haben, zum wenigsten in gewissen Klagen, so sie dage-gen einbrachten. Nach seiner Absetzung wandte er sich nach Amsterdam zu seinem Vetter, dem Buchführer Werstein, und ward dajelbst 1731 an des von Alter entkräf-teten Clerici Stelle zum Professor der Philosophie im Collegio der Remonstranten erwählet: mußte aber, vor

Antretung seines Amtes nach Basel zurück gehen, um seinen Proceß auszumachen. Drey öfnet sich abermahls eine unerwartete Scene: denn Herr Kr. meldet uns, im Martio 1732 sey das Decret seiner Absetzung durch ein anderweitig Decret ansgehoben, und der Baseler Rath habe ihn am 14 Febr. 1733 der reformirten Gemeine zu Strasburg vorgeschlagen. Er trat aber sein Amt zu Amsterdam an, wo er auch zu Anfang einen Streit gehabt hat, der aber nur berührt und nicht erzählt wird. Er hat nachher wieder Belegenheit gehabt, als Professor der Beredsamkeit nach Basel zu kommen: ward auch 1745 als Professor der Griechischen Sprache dahin gerufen, so er aber ausschlug, und dagegen zu Amsterdam eine Zulage, und die Professio[n] der Kirchen-Geschichte erhielt: doch besuchte er 1745 seine Vater-Stadt wieder, und ward wohl aufgenommen. In der Philosophie folgte er sonderlich dem Newton: bey der Kirchen-Geschichte hielt er sich in seinen Lehr-Stunden vornehmlich an das, was er eigenes und unbekanntes hatte: und war bey bekanteten Sachen kurz. Aus den Briefen seines Vatters Jo. And. Wetsteins wußte er viel Anekdoten derselben, so sonderlich die reformirte Kirche angingen. 1746 reiste er nach England, um aus der etliche mahl von uns erwähnten Handschrift der neueren Sprichwörter Uebersetzung, die Herr Glocester Ridley besitzt, Lesarten zum N. L. zu sammeln. Sein in den Jahren 1751 1752 heraus gegebenes N. L. ist bekant, und von uns zur Ehre erwähnt. 1752 nahm ihn die Berlinische Academie, 1753 die Londonische Societät der Wissenschaften, und 1754 die Englische Societät de propaganda fide, zum Mitgliede auf. Seine Reise nach Basel hatte bey ihm eine Erstarrung und Kälte der rechten Hüfte zurück gelassen: wozu noch zuletzt der Krebs kam, der ihm ein ziemlich geschwindes Ende am 23 Mart. dieses Jahrs gemacht hat. Wir sehen aus dieser Lebensbeschreibung, daß er noch in seiner letzten Krankheit eine Antwort auf den S. 1014. von uns erwähnten Brief des Herrn Venema, die in Form eines Briefes an Herrn

Benema selbst gerichtet ist, einworfen, Herr Benema aber einen zweiten Brief dagegen geschrieben, und den Herrn Hemstet hüns zum letzten Schiedsrichter des Streits gewählt hat. Sonst werden noch von ihm einige kleine Schriften angeführt, die aber nicht vor unsere Anzeigen gehören.

Stockholm.

Im dritten Vierteljahre 1753. war der Minister Andreas Johanna Frenckel von Höpken Präses. In der Vorrede sagt der Hr. Wargentin die Geschichte der Ebbe und Flut an: dieses-mahl erzählt er sie bloß, wie sie im Meere wahrgenommen wird, und wie sie verschiedentlich mit dem Mond und seinen Veränderungen übereinstimmt, oder auch wegen der Enge der Seen abnimmt. Sie erstreckt sich weiter gegen den Nordpol als Cavalleri gemeint hat, und ist auch um Wardhus noch ganz leicht anzumerken. 1. Hr. Andreas Hallant liefert seine eben in diesen nd dlichten Gedanken von Europa gemachten Wahrnehmungen über die Ebbe und Flut, die ihm gar nicht leicht geworden sind. 2. Hr. Kalm endigt seine Geschichte der Kattelschlange, mit den Mitteln, mit denen die Wilden ihren Biß zu entkräften suchen. Dieser Mittel sind fast nur zu viel, und es wäre besonders, wann so manches an allen außern Eigenschaften unterschiedenes Kraut sich dennoch eben in dem Verhältnisse gegen diese Schlange vereinigte. Der Herr Verfasser zählt dazu die Collunonia; das Christophelkraut mit weissen Beeren: die Sanguinaria: einen Kammel: eine Art Quendel: eine Art Kreuzblümchen: eine Distel: ein hebräisches Wundkraut: eine Hieracium: die innere Rinde der Cassiane. allerley Del und Fett, Salz, Theriac, Tabak, und das ausragen des Giftes, welches, wann der Mund nitrende mund ist, ohne Gefahr geschieht. 3. Hr. Gislav beschreibt den Gang des Snel (Syl) in den Nordländischen Flüssen und zwischen den Scheren. Dieser Fisch lebet, wie der Lachs, den heftigsten Widerstand des stärksten Stromes, und es scheint hier die Ursache angegeben zu sein. Mit dem reiben entledigt er sich seiner Milch, und das reiben ist vermuthlich am größten, wo er dem stärksten Strome entgegen strebt. Da er Scharenweise

weiße streicht, so gehn die Mönchen voran, hernach die Weibchen mit wenigen Mönchen, dean die längern und größern Fische, und endlich wieder kleine Mönchen. Der Hr. W. klagt über das schlechte Einfallen der Landsteute, und belehrt sie einer bessern Art dieses zu verichten. 4. Hrn. Wargentius Wahrnehmung des Durchgangs des Mercuris durch die Sonne. 5. Hr. Schesler hat einen eyenhaltigen Spat aus China erhalten, der mit einer Art Leim, welcher im Feuer nicht weiß wird, zu Porcellan geworden, und seiner Vermuthung nach eben das Petunje ist, dessen sich die Chineser zu dieser zerbrechlichen Waare bedienen. 6. Hr. Eckstein hat ein Maasß das Gewicht verschiedener Art Getreide zu bestimmen, erfunden und mitgetheilt: und die Kömman selber hat im Schlosse zu Dreiningholm aus Schwedischen Seidenwürmern Seide gemacht. Man hat auch der Academie ein Geheimniß den Wolf von den Schaaßen abzuhalten eingebracht, indem man diese alle Jahre mit eingewickelten Wolfsfelle bestreicht, und ein anderer weiß ein Mittel die mührliche schmeckenden Fische von diesen Uebeln zu beschützen.

Osnabrück.

Da gemeinlich den Erklärern des Neuen Testaments die Kenntniß des Römischen Rechts mangelt, und daher die Stellen unaufgeklärt, oder doch dem arößesten Theil der Schriftforscher undeutlich bleiben, die daraus zu erläutern wären; so müssen wir den Vorlag des Hrn. Rector Strodemanns billigen, welcher seine Programmata dazu widmen will, das Römische Recht zu Erläuterung einiger Schriftstellen anzuwenden. Wenn auch andere schon vor ihm manches beobachtet haben, so ist doch die Sammlung und Ausföhrung dessen nützlich, was die meisten nicht finden würden, falls sie es ja sirenet suchen sollten. Er nennet diese Arbeiten, Anwendung des Rechts zu Erläuterung einiger Schriftstellen. Das uns zu Gesichte gekommene erste Stück beschäufet sich mit Tit. III, 11. und Phil. II, 10. 18. 19. Zu einer sehr artigen Erläuterung der ersten Stelle, in welcher von einem lägerischen Menschen geyagt wird, et sündiget so daff er sich selbst sein Uebel spreche, hat ein Collatium des Hrn. Joh. Gerfried Sammet zu einer vor

6 Jahren vertheidigten Dissertation den Stoff gegeben. Kein Römischer Bürger konnte in das Land gehen, und des Bürger-Rechts beraubt werden, wenn er nicht selbst davon gina, und seinen Bürger-Recht durch Zustimmung eines fremden Bürger-Rechts (nisi ius auctor factus sit, sagt Cicero.) Den Bürger nam, der sich von der Kirche trennet, stellet Paulus vor, als wenn er selbst in seine Ausschließung willigte, nach sich dazu verantwortete, daher sich Lutus mit desto größerm Rechte seiner entschlagen kann. Wenn es Hrn. Strodmanna beliebt das Westfälische Neue Testament nachzuschlagen, so wird er das Merkwürdigen haben, eine von ihm nicht bemerkte Stelle Hieronymus zu finden, die mit seiner Erklärung sehr wohl übereinstimmt. Von der zweiten Stelle wird nach Anführung und mehreren Erläuterungen einiger Gedanken, welche der Hr. Prof. Michaelis in seiner Paraphrase und Anmerkungen gründlicher hat,stract, von welcher Art die Verkürzung Pauli vor den Philonen sey, und welchen Rahmen sie in dem Römischen Recht tragen würde.

Paris.

Im vorigen Jahre ist ein sehr kostbares Werk in 4 Theilen bey Deshayes und Durand herausgekommen, dessen wir schon einmalig vollständig gedacht haben, als es aus uns unbekanntem Ursachen noch nicht verkauft ward. Der Titel ist, biblia Hebraica, cum notis criticis, & versione latina, ad notas criticas facta. Accedunt libri graeci, qui Deutero-Canonici vocantur, in tres classes distributi. Auctore *Carolo Francisco Houvignat*, Oratorii Iesu Sacerdote. Der erste Theil beträgt 191 Seiten in groß Folio, Prolegomena: 680 Seiten Text, und 55 Seiten Anmerkungen und Register: der zweite 60 S. Prolegomena, 756 Text, und 60 Register: der dritte, 8 Seiten Prolegomena, 752 Text der Hebräischen Bibel, 11 Seiten Proleg., und 155 Text von Griechischen Apocryphis, und 84 Register: der vierte, 55 S. Proleg. und 895 Text und Register: welches zusammen über 940 Bogen ausmachtet, aber auch vor eine solche Anzahl von Blättern noch sehr theuer zu stehen kommt. Wir behalten uns vor, in den Relationen von jedwedem Theil ausführlicher zu reden als

als hier möglich ist, sonderlich aber von den Prolecomenis, die von der Lesart des A. L. handeln, Auszüge zu geben, und damit in dem 12ten Fascicul. so jetzt unter der Presse ist, den Anfang zu machen. Hier mag es uns also genug seyn, überhaupt einen Begriff von dem Verfasser und seiner Arbeit zu geben. Seine Absicht scheint lobenswürdig und aufrichtig zu seyn, auch ist er bewußt der morgenländischen Sprachen nicht unkuadig. Er hat die morgenländischen Uebersetzungen der Bibel nicht blos in der lateinischen Uebersetzung gelesen, die ihnen in den Polyglottis an der Seite stehet, sondern er kennet sie selbst. Er erläutert auch aus dem Arabischen das Hebräische, bisweilen glücklich, öfter aber, ohne daß wir ihm beitreten können. Von der Vulgata abzuweichen, macht er sich kein Bedenken, und ist daher vor nichts weniger, als einen abergläubischen Jüdisch-Catholischen zu halten. Bey dem allen aber hat er, aus Mangel dessen was ein Criticus leisten sollte, seinem Haupt-Zweck, den Text der Hebräischen Bibel zu bessern, oder auch nur zu dessen Vesserung etwas beizutragen, kein Genügen gesucht, und sein Werk dennoch durch Neben-Sachen unzulänglicher gemacht, als es die Leser wünschen möchten: auch solche Fehler, die uns bey keiner übrigen Gelehrsamkeit fast unglücklich sind, in großer Menge und beynahe auf jedem Blatt begangen. Er ist mit Milio, Venaceln und Wesseln, noch nicht einmal in einer sehr großen Entfernung zu vergleichen. Bey den Büchern Moysis hat er den Samaritanischen Text am Ende Auszugs-Weise mitgetheilet, so oft er von dem Hebräischen abgeht, und sich dabey außer den Polyglottis auch Samaritanischer Handschriften bedient: aus diesem also haben wir ihm die verschiedenen Lesarten vollständig zu danken. Wäre er mit andern Quellen der verschiedenen Lesarten eben so verfahren, so würde die Kirche nie aufhören ihm den größten Dank schuldig zu seyn, wenn auch sein Urtheil über dieselben noch so fehlerhaft wäre. Allein die zweite Quelle, die alten Uebersetzungen, werden gar unvollständig und oft unrichtig ausgezogen. Wir haben sonderlich mit ganzen Stellen die 70 Dolmetscher veralschen, aber kaum den zehnten Theil dessen angeführt, gefunden, was sie wirklich

lich anders gelesen haben: und es scheint nur ein unbedun-
genes Schicksaal zu seyn, wenn G. etwas, dem er nicht
beytritt, aus ihnen mittheilet. Auch solche Lesarten der-
selben fanden wir ausgelassen, die weit mehr kritische Wahr-
scheinlichkeit vor sich hatten, als viele andere, die so glück-
lich gewesen sind, Houbigaunts Beyfall zu erhalten: ja ei-
nige, über die bereits in Schriften gestritten ist, ob sie
ächt seyn oder nicht, z. E. s. D. Mei. XXXII. 43. Wir
haben diese Probe in den Büchern Mesias und im Jesaias
angestellt: und wir finden dabey ein so großes Feld etwas
nützliches zu lesen, daß wir eine gleiche Arbeit in Absicht
auf diese und die übrigen alten Uebersetzungenertzwecken
beuerig geworden sind. Dieser Fehler des Houbigaunts ist
schon von Widmankat; denn ein Eruicus soll billig nicht
einzelne Lesarten, so wie es ihm einfallt, sondern alle
lesen, damit keine Leser über alle intheilen, ja aus allen
zusammen genommen den Werth der Quelle, daraus sie ge-
lossen sind, bestimmen können. Noch unverantwortlicher
aber ist es, daß er eine bloße Erklärung, so die Ueberset-
zer annehmen, zu verschiedenen Lesarten macht. Er
kennt hierüber wohl gar in die Nothwendigkeit, sich selbst
zu verurtheilen, und von eben dem, woraus er eine Les-
art erzwungen will, darauf zu bestehen, es habe nicht könn-
ten anders möglich werden, was man auch gelesen hätte.
Eine Hebräische Handschriften hat er gebraucht, aber
nur allzu oft so anwendet, wie es vor 200 Jahren gewöhn-
lich war: denn er meldet nicht alle Lesarten derselben, und
oft nennt er bey keiner Lesart nur überhaupt, eine Sand-
schrift, oder gute Handschriften ohne zu weisern, wei-
che unter den von ihm gebrauchten es sey. Noch eine son-
derliche und unerwartete Quelle der verschiedenen Lesarten
hat er: wenn die Jüdischen Mejererhen über das
Wort einer Engel setzen, welchen an den Rand vermerket,
wo eine Anmerkung gemacht wird, z. E. wo das Wort
noch sonst eben so geschrieben vorkomme; ja wenn sie bey
das Wort am Rande setzen, "4 (das ist, dieses Wort
kommt nur ein einziges mahl völlig auf eben die Art
geschrieben in der Bibel vor) so schließt er daraus, daß
die Lesart fehlerhaft sey. (B. d. Richter XI, 18. 20.

XIV, 18. XV, 1.) Sein Urtheil ist überall zu Neuerungen geneigt, und scheint Aenderungen nicht anzunehmen, sondern zu beahren, daher sucht er häufig Schwierigkeiten, wo gar keine sind, oder wo sie doch hinlänglich nicht set sind. Doch das wäre noch, wie wir schon oben bemerkt, ehe zu vergeben, wenn er bloß unrichtig in sichere, wo doch wirklich verschiedene Lesarten vorhanden, und aus Quellen geschöpft sind. Allein die größere Hälfte seiner Lesarten sind bloß so genannte kritische Vermuthungen: diese aber sind sehr unglücklich. Die Zeit hat uns noch nicht erlaubt, das ganze Buch von Wort zu Wort durchzugehen, weil wir uns alle Lesarten oder Vermuthungen, so er hat, bey einer eigenen Sammlung derselben bezeichnen, so uns im Lesen aufhält: allein bisher ist uns noch nicht eine einzige ihm eigene Vermuthung unter so vielen vorgekommen, die wir billigen könnten, und wo wir etwa wann eine Vermuthung wagen möchten, s. E. 2 Capon. XII, 17. finden wir ihn kunn. Das manjenemisse ist, daß viele seiner Vermuthungen aus der Grammatic hergenommen sind, so oft die Wortstamm oder Schreibart nicht so ist, wie sie H. sich bilden will, obgleich sie sich nicht allein mit andern hängigen Beispielen aus der Hebräischen Bibel, die H. alsdann alle vor verfälst hält, sondern auch der übrigen morgenländischen Sprachen belegen läßt. Er hat seine eigene Grammatic, die auch nicht mit den andern Sprachen des Morgenlandes übereinkommt, sondern vieles in ihnen bekannate und unverständliche aus der Hebräischen verhannt: und die soll, so doch von der Grammatic keiner Sprache zu hoffen ist, ohne Anomalien seyn: und bey dem allen sind nicht wenige Aenderungen dieses vermeinten grammaticlichen Verbesserung, offenbare Schnitzer wider die Grammatic, die er vermuthlich selbst einschicken müßte, so bald sie ihm gezeiaet würden: (als B. der Richter III, 7. V, 21. X, 11. XV, 7.) Eine ungemein große Anzahl dieser aramatisch-critischen Vermuthungen acher bloß auf die Rechtschreibung der Worte, und deren kleinste Kleinigkeiten, die so genannte plena und defectiva. H. will die

die Orthographie auch in diesen Kleinigkeiten gleichförmig haben. Wie sonderbar muß die Forderung einem vorzukommen, der weiß daß in unsern lebenden Sprachen, wenige Schriftsteller ändern in der Orthographie völlig gleich sind, ja daß mancher dieses Wort selbst heute anders schreibt, als er ehemals gethan hatte, weil er auf solche Kleinigkeiten nicht achtet; und denn erweget, wie viele Jahrhunderte die Schriftsteller von einander entfernt sind, deren Werke wir in der Bibel beyjahnen antreffen. Was würde man von einer solchen Kritik in unsern Sprachen halten, die es vor Fehler der Abschreiber ausgiebt, wenn die Schriften derer, die vor 200 oder 500 Jahren gelebt haben, nicht eben die Orthographie hätten, als wir? Da die Verbesserung des Textes die eigentliche Absicht des Verfassers war, so hätte die neue lateinische Uebersetzung, die in gutem Latein geschrieben, aber erst mehr gewagt als richtig ist, nur großen Vortheil bezugleichen können, um das Werk wohlfeiler zu machen, und dadurch in mehrere Hände zu bringen. Ein gleiches denken wir fast von der Hälfte der Anmerkungen, so sich nicht mit der Lesart sondern mit Erklärung des Textes beschäftigen. Bisweilen haben wir etwas gutes darunter gefunden, sonderlich die häufigen Zusätzungen der unreisen und dreysten Gedanken des Elerici; so einen ansehnlichen Theil dieser Anmerkungen ausmachen. Allein das meiste ist schlechter, als man es von einem hätte vermuthen sollen, der etwas von den übrigen morgenländischen Sprachen weiß. Die gewöhnliche Art, die Bedeutungen der Wörter nicht aus den bey wärdigen Sprachen mit Gewißheit zu finden, sondern bloß zu errathen, daß sie sich einigermaßen zum Zusammenhang der Rede schicken, hängt ihm stets an. Dabey ist er wenigstens noch 30 Jahre in der gelehrten Welt zuuck, und kennet die neuesten Entdeckungen nicht. Elericus ist ihm sehr geläufig, den er doch nicht sehr hoch achtet, und wol darin Recht hat, wenn man auf Kenntniß der Sprache des A. Z. sichtet: allem dieses Elerici ist er unbekannt. Wer sollte wol denken, daß einer, so über das ganze Alte Testament schreiben will, nicht einmal das unvergleichliche hiero-

botanicum Celsii bey den Stellen, wo es ihm am nöthigsten war, gebraucht habe, und noch ruhig die Fehler besuche, die niemand mehr begreiffen wird, der das Buch gelesen hat? Die Gelehrten würden freilich die Bibel Peribygants wegen manches guten, so darinn zerstreuet ist, wegen einiger neuen richtigen Erklärungen, wegen mehrerer gegründeter Widerlegungen Clerici, wegen einiger gesunden Anmerkungen über die excerptirten Lese-Arten, und wegen der sorgfältigen und schönen Ausgabe der Samaritanischen Lese-Arten, nicht entzweyeln können: allein ihr irdisches Verdienst wird seyn, wenn sie andere Gelehrte reizet, etwas vollständigers zu leisten, und dem Ver. des A. L. das nur einigermaßen widerfahren zu lassen, was wir bey dem H. L. Müllro zu danken haben.

Das Königl. Post-Comptoir hieselbst hat uns ersucht, selbigen Auftrag mit einmüthigen zu lassen. Wir thun es ungern, ob uns gleich die Billigkeit der Forderung einleuchtet. Ein Schuld von dem Inhalt gehet nicht eigentlich die Anzeigen an, welche seit 1753. unter Aufsicht der Königl. Societät der Wissenschaften herauskommen, sondern die vorher hieselbst gedruckten gelehrten Zeitungen, denn bey denen allein und nicht bey unsrer Anzeigen, giebt es so gar langwierige Resonanzen: indessen finden wir es doch mehr allem gerecht, daß das Post-Comptoir durch die an jener Stelle gekommenen, und von ihm debitirten Anzeigen keine Schuld- Leute dieses eingige mahlerinnern könne, es ihnen auf andere Art beschwerlich fällt, sondern wir sind auch von der Billigkeit eines jeden versichert, daß er das unangenehme in einer Forderung, mit der die Secretar nichts zu thun hat, ihr nicht bemessen werde. Die andere Bitte, die Anzeigen nicht nach Ablauf des halben Jahrs, sondern zum voraus zu bezahlen, müssen wir auch mit unterschlagen, weil es zu festen beschwerlichen Rechnungen Anlaß giebt, wenn solches nicht geschieht. Wir sind von der Güte unserer Leser versichert, daß sie es uns in einer solchen Kleinigkeit nicht werden schwer machen wollen: und daß sie lieber sehen werden, daß wir unsere Zeit zu ihrem Vergnügen mit Leistung und Rechenung müsslicher Drucker zubringen, als mit der Bemühung, Rechnungen, so ohne unsere Schuld unordentlich werden, durch-

zwischen, uns die Nahmen der Defanten zeigen zu lassen, und wol gar am Ende das Königl. Post-Amte, so doch die zum Verlag der Anzeigen nöthigen Gelder schaffen muß, um eine Schuld zu erlösen, vor deren Folgen wir ihm nicht stehen können.

Eine gute Ordnung, die auf den Verlag dieser Blätter vorzüglich zu verwendende Kosten, und die sonst gemachte Einrichtung, hat es jedoch, daß man von denen Herren Interessenten, eine halb jährige Prämumeration nicht unbillig verlangt und davon zu verschiedenen nicht ein Überflüssigkeit machen. Man hat daher es würde ein jeder, welchen diese Arbeit mit allen und uthen Accurate Behaltlich zuwenden wird, sich den Nutzen haben lassen lassen. Es zeigt sich aber entgegenlich, daß nicht nur von mehreren, sondern allen die Prämumeration verjährt, sondern es findet sich eine große Anzahl der Hrn. Juristen, welche nicht eingeständig 20 Rthl. und darüber schuldig sind, die Erstattung aller höchsten Annahmung, welche ihnen von Jahren zu Jahren und durch eingehende Rechnungen, und solche Briefe wiederholt worden, gesehen, kein Bedenken zu haben mit der Bezahlung zurück zu halten und so gar die von Zeit zu Zeit an sie abgelassene Erinnerungen unbeantwortet zu lassen; da nun eine fernere Privat Annahmung vergeblich scheint; so sieht man sich genöthigt welches publice und ultimo zu thun: mit dem auf die gewisse Weise, beruhenden Ansuchen, daß die Bezahlung aller Defanten, in so fern deren Verrechnung nicht des hiesigen Post-Amtes oder Universitäts-Buchhandlungs-Darungen, welche man alsbald anzunehmen erlöblich, vor Ablauf Mens. Novemb. bis zum völligen Schluß oder ult. Decemb. dieses Jahres, geschehe, wiederum als man sich genöthigt findet, die bekannten Nominaten zu gerichtlicher Bezeichnung nicht nur zu übergeben, sondern auch mit seiner Bezeichnung der gelehrten Anzeigen inne zu halten; worüber die senf richtig bezahlende Hrn. Interessenten ersucht werden, die ihnen von letztem Jahre an des nächstens zukommende Rechnung vor Ablauf med. Decemb. geneigt zu beistehen. Göttingen den 1. Novembr. 1754.

Königl. und Schurfürstl.
Post-Amte.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

140. Stück.

Den 23. November 1754.

Göttingen.

Sie von uns S. 1202. anaxiote und der Societät der Wissenschaften überreichte Schrift des H. H. Hambersaers handelnde *de pretis rerum apud Romanos*. Er untersucht darin die Preise der alten natürlichen Dinge, die im gemeinen Gebrauch waren, erseht sich auf eine richtige Veranschauung der allgemeinen Ursachen dieser Preise einzulassen, worinn er den Vorzug auf die Schrift anders H. Pr. Michachs, *de pretis rerum ab antiquo Hebraeos* verweiset. Er redet nicht von der Menge, und wechselliebigen Verhältnis derjenigen Metalle, die der Maßstab der Preise sind. Das alte Rom hatte eine jehudischen Uebersetz von Erz; Gold konnte es, um sich von der Belagerung beim Hieronim, A. U. 366. sich zu kaufen, ohne das Gold in der Tempeln, nicht über tausend Pfunde aufzubringen. Ein Silber war es sicher, sondern nachdem es in Spanien sich gezeiget hätte. Sie ließen sich auch von den umwohnenden Völkern alle Tribute zu Silber zahlen, wiewohl sie noch den Vortheil hatten, daß sie dadurch die Commereien derselben Völker schwächeten. Die Verhältnis des Goldes zu dem Silber suchet der Hr. Verfasser vermittelst der Denarien zu bestimmen, deren nach Cassi und Plin. Aeneas 7 eine Unze, und 84 ein Pfund machen. Dese Verhältnis war nach der Menge des einen oder des andern Metalles sehr wandelbar. A. U. 547. war

⋄⋄⋄⋄⋄

war

war sie wie 1 zu 17 $\frac{1}{2}$. *Vin. 33. f. 14.* zur Zeit der ersten Kaiser, wie 1 zu 13 $\frac{1}{2}$, zu Kaiser Otto Dritten, wie 1 zu 11 $\frac{1}{2}$. Die jährliche Verhälfung kommt bey dem Vertraue, den die Kreyler mit den Römern machten, vor; es scheint aber, daß sich die Römern nur nach der Griechischen Weise geredet. Julius Caesar nahm vor das Pf. Geld nicht mehr 9 Pf. Silber. Augustus ließ sich vor ein Pf. Silber 5 Scleros, deren 72 ein Pf. machen, bezahlen, die Veränderung war also wie 1 zu 14 $\frac{1}{2}$. Das Erz ist zum Silber, *Uran. Tit. 3, f. 13, wie 840: 1.* und zu Gold, unter Augusti Regierung, wie 1440: 1. Ueberhaupt bemerke man eine allfällige Verschleife in dem römischen Rom. Es wird dieses aus den *Act. S. Compt. ann.* die man einige Ungewißheit haben, indem sie die Zahl der Cassi nicht bestimmen, theils aus andern Excerptis zu erwiegen. Cato der älteste kaufte als Prätor und Consul, vom Markt zur Mahlzeit vor C. C. und Titius, der sehr aasfich war, bestand alle Tage mit 20 Ehal. Da ganze jährliche Unterhalt einer Familie, beträgt nach der Versicherung des Cato, auf die Weisen keine 8 Thaler. Cato der jüngere hat zum monatlichen Unterhalt der Sklaven, die er erziehen ließ, 16 Esherten, oder Kaspererischen verordnet. Der Hr. Verf. behauptet jedoch die Hinämlichkeit dieses Geldes gegen Muratori. Von dem Getrand-Preise werden unterschiedliche Exempel gebracht, daß der modius, ein Maß von 449 $\frac{1}{2}$ Pariser Cubic Zoll, vor einen oßem: oder 3 leichten Pfannnen verkauft werden. A. U. 512. machte sich M. Scipio dadurch bey dem Volke beliebt, daß er eine Menne Getrand, das aus Africa geschikt war, nach dem Zeugniß *Vin. 31, 4* vor quaternis aeris (einen Kanfergroschen) ausstellen ließ. Es scheint aber ein Fehler mit der Zahl vorgegangen zu seyn, da es vor und nach dieser Zeit nicht so viel abgelostet, und dieses noch dazu vom Feind erbeutetes Getrand war. Gronovius liest an einem Ort vor quaternis, binis; führt aber keinen Grund an. Der Hr. Verf. bringt eine Stelle des Polybius H. 2, 15. bey, woraus erhellet, daß der modius nicht mehr als binis aeris

gekostet. Als ein Exempel der grausamen Habgier des Prätors von Sicilien, Verius, führt Cicero an, daß er vor das Gertrud zu seiner Haushaltung sich vor den Modium 12 Esserzen oder Kasperarischen geben lassen, da er doch zur selbigen Zeit nicht mehr als 2 geelten. Dennoch bezahlte der Rith zu Neap, wenn er außer dem ordentlichen Tribut, noch Genand künftige war, den Modium von dem sogenannten *frumentario decemano* mit 3 Esserzen, von dem *imperato*, mit 4 Esserz. Nachher stieg der Preis höher, und nach dem Römischen Land wurde der Modius, um das Volk zu bejähren auf 3 Esserzen herunter geküßt. Man nicht zu verkaufen zu werden, müssen wir einige Denae übersehen. Zur Zeit des Timotheus des L. Metellus, wurden 12 Pf. Fleisch mit einem alle bezahlt, und zu den ältern Zeiten des Publius wurde ein Ochse auf 25 Kasperarischen, ein Schaaf auf 2½ Kasperarischen geküßt. Das Pf. Schweinefleisch koste L. 363. in Campanien 6 Solles, die den 3sten Theil eines solidi, der an Gewicht 1½ Ducaten hat, ausmachen. Ein einzig Laubenhais brachte seinem Käufer vor 5,000 Stücke, 60,000 Esserz, oder 2,000 Rthl. Ein Fua koste 6 Rthl. 16 Gal. und das Eo 16 Gal. Zur Zeit der Republik kielten 10 bis 12 Pf. Del einen allem, und L. 17. C. Theod. do cohort. koste 40 Pf. vor ein solidum. Der Comer Wein, von 1348 Paris. C. köste wird von Columella im actuellen Preis vor 12 G. d. geküßt. Ein ganz ähnliches Exempel von neuerer Zeit steht in der Augspurger Chronik. Der Hr. Verf. erzehlet noch geringere Wein-Preise, die wir der Kürze halben übergehen. Der Comer von dem Wein, der unter des L. Dymnus Consulat gewachsen, wurde zu dieser Zeit mit 100 Sst. (17 Rthl.) bezahlt, nach 160 Jahren galt er so viel, als 6 pro Cent in der Zeit ausmachen, 960 Sst. (32 Rthl.) Harduin versteht diesen Preis von einer Unze, unter dem K. Valentinian galt der Comer nicht völlig 1½ solidos, (1/2 Rthl.) Ein Meraner Weinberg wird vom Columella auf 3,000 Sst. oder 100 Rthl. gerechnet. Der Hr. Verf. verwechselt sie mit den Palesti-

nischen, wovon Hr. Prof. Michachs im 3 Theil der Comm. Soc. R. gehandelt. Diese waren mit 1000 Stücken bepflanzt, und setzten nach der Berechnung des Hrn. Pr. M. 100 Nthl. Colim lia verkauft 4020 Stüde; der Polesische Weinberg war also mehr als 4mal theurer, wovon der Hr. Verf. die Ursache der grössern Fruchtbarkeit der Polesischen Weinberge, und ihren ungewöhnlichen Erträgen zuschreibt. Der H. Verf. handelt hierauf von den Weinbergen des Sthenelus und des Grammaticus, Rhemmus Palämen, aus dem Plin. 6, und bestreitet die ungleichen Rechnungen des Hardum bei diesen Stellen. Der Grammaticus kaufte ein Feld von 20 Morgen vor 600,000 S. fl. oder 20,000 Nthl. einen merklich hohen Preis, nach Plin. Urtheil und der Rechnung des Columella. Er baute es nach der Art des Sthenelus, und im 12ten Jahre verkaufte er die damals stehende Trauben vor 400 000 Sest. (1233 $\frac{1}{2}$ Nthl.) und im 13ten Jahre kaufte Seneca das ganze Feld vor 2,400,000 S. fl. oder 80,000 Nthl. Nach dem Hardum hatte Palämon vor das Feld gegeben, 2,000,000 Nthl. Seneca aber 8,000,000, welches nach dem etwanen Jenauf Hardums Teil von allen Reichthümern des Philosophen wären: Leica, die sich der kostbaren Garten und Landhäuser des Plinius erinnern, möchte sich dieses schwerlich überreden. Die Acker und das übrige Land war nicht so vortheilhaft, vor die Pflanz, als die Weinberge. Wenn Varro 3, 2 15 hat 1 Morgen, 150 Sest. und Columella sagt, 3, 5, 3 die arößte Nutzung von einem Morgen Weizen, Weide, und Waldung auf 100 S. Nimmt man diese Summen vor 6 pro Cent, so wird das Capital bei Varro 2,700 Sest. bei Columella 1,666 $\frac{2}{3}$ Sest. Diese Summen scheinen aber zu hoch, indem Columella einen Morgen Land zu Weinbergen nicht höher als 1000 Sest. oder 33 $\frac{1}{3}$ Nthl. schätzt. In dem übrigen handelt der Hr. Verf. von dem Werthe der Eiel und Pferde, und dem Sold der Soldaten. Vor einem Recruten ließ sich Honorius 25 solidi. bezahlen. Mit den Preisen der Sklaven macht der H. Verf. den Beschluß, woben er nur sich an das allgemeine, das ihm die alten Schriftsteller und die L. in Hand geben, hält. Der

Der Hr. Prof. Görlich hat seine in diesem halben Jahr zu haltende Vorlesungen über die Eoman- und Festsage-Evan-
 gehen in einem Anschlag angezeiget und darinnen de visu
 harum periculis in ecclesiis nostris ac difficultati-
 bus, quae in tractatione illorum se offerunt gehandelt,
 wo u. d. einen halben Weg in Quart. Es ist nicht als
 einmal in unserer Kirche über das Aufsehen der Evanacien
 gestritten worden und obgleich niemand die offenbaren Män-
 gel dieser Verordnung der untern Kirche leugnen kan; so
 haben wir doch Männer gehabt, welche es unter die Ir-
 thümer der verurtheilten pietistischen Sekte gerechnet, wenn
 man desfalls eine Abänderung angewöhlet und angerathen.
 Hr. F. hat den Nutzen und die Schwierigkeiten, die so
 wol mit der Verbeibaltung verbunden sind; als aus der
 natürlichen Abschaffung entstehen würden, gegen einander
 gehalten und erwidert, daß bey der jezigen Verfassung
 unserer Kirchen den ersten eher abzuhelfen; als den letz-
 ten und daher ihre Abschaffung widertrathen. Damit
 aber das erstere geschehe; so hat er hinzugehan, daß ein
 Prediger die Schwierigkeiten wol einsehen und nach den
 Regeln der Klugheit vermeiden müsse. Sie finden sich theils
 in der Erklärung; theils bey dem homiletischen Gebrauch
 derselben. Von beyden sind Beispiele gegeben. Aus der
 ersten Klasse hat er das Exanacium des zweyten Arturs-
 sonntags Luc. XXI, 25. 36. erwähnt und sich zu erweisen,
 bemühet, daß es vom jüngsten Gericht zu erklären.
 Da uns sonst jederzeit der Vorschlag geblieben, daß wir gezeu-
 fen, von den Consistoris auf alle Eoman- und Festsage ver-
 ordneten Orten und den gewöhnlichen Evanacien ein Jahr
 ums andere umgemehlet werde; so wünschet wir, daß es
 dem H. B. gefallen mögte, zu einer andern Zeit etwas aus-
 führlicher seine Gedanken davon zu eröffnen. Seine jezige an-
 gezeigte Schritte erweckt in uns die Hoffnung, daß eine solche
 Arbeit vielen Nutzen stiften könne.

Frankfurt am Mayn.

In der dasigen nächstständigen reformirten Kirchensache sind
 uns einige neue Schriften zu Händen gekommen, die wir
 Cccccc 3 120

wegen ihrer Wichtigkeit anzeigen. Dabey gehören zwey so berühmte *Reponsa iuris*, davon das eine von der Juristenfacultät zu Triut abgefaßt worden und im Druck zwey und ein halb Mss. jäh. in Fol. das andere, der Juristenfacultät zu Lubingen, 20 Bogen in Fol. fället. Beyde kommen darinnen überein, daß eine, von den Facultäten selbst aus den überdruckten gedruckten und ungedruckten Aeten und Wechelschriften *negotiae, species Fidei* vorausgesetzt und nach dieser sieben vorabgelegte Fragen beantwortet werden. Beyde sprechen von dem maagistratischen Ehel und ebensich das Ditzsche ungleich weisläufiger gerathen, als das Lüdingische: so dürfte doch die Ausföhrung des letztern vor dem andern einen Vorzug behaupten. Wir haben darinnen einige wichtige Materien abgehandelt gefunden, die auch solchen Lesern ansehnlich seyn werden, denen vielleicht die Hauptsache selbst so sehr nicht am Herzen liebet. Sie betreffen alle das deutsche Kirchenstaatsrecht und die daraus fließende Gleichsamme der Reichsstände ansehende Fragen, welche hithero streitig gewesen und hier mit vieler Gründlichkeit entschieden worden. Als eine Probe wollen wir anmerken, daß S. 67. die Frage: ob die im W. röhälischen Frieden festgesetzte *animus normativus* allein auf die zwischen den Protestanten und den Papisten entstehende Irrthümer od., oder auch bey den Einirakten zwischen Lutherischen und Reformirten zum Erstfordungsgrund gesetzt werden könne? vorkomme und sehr weisläufig beantwortet werden.

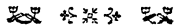
Ferner hat Hr. D. Johann Philip Fresenius eine starke Schrift: Alphabet 2 Bogen in Fol. in der Adreätschen Buchhandlung unter diesem vollständigen Titel herausgegeben: Beleuchtung der sogenannten Vertheidigung und Widerlegung, welche der H. Hof. Bischof gegen die actenmäßige Anmerkungen über seine Nachricht vom Polano herausgegeben. Wobey zugleich so wol die erste Nachricht des Hrn. Hof. Bischofs; als die actenmäßige Anmerkungen über dieselbe, von neuem vöblig abgedruckt werden. Auch diese Schrift ist selbst außer ihrem Zusammenhang mit dem Hauptstreit in der Kirchen und gelehrten Historie wichtig. Der

gedachte Polanus ist der Anführer der ersten Reformirten in Frankfurt gewesen und verdienet nicht allein deswegen; sondern auch wegen seiner Christen und wichtigen Antheil an verschiedenen Reliquionshandlungen des sechszehnden Jahrhunderts alle Aufmerksamkeiten. Hr. Hof hat sein Leben beschrieben; da er aber in Befolgung der Frankfurtschen Händel verschiedenes einschiffen lassen, welches in der Wahrheit nicht acquirirter war; so gab Hr. F. im Jahr 1752. die accurateste Anmerkungen heraus, welche der wieder abgedruckten Nachricht des Hrn. W. beigefügt waren. Hr. W. setzte entgegen: Vertheidigung der Nachricht, u. s. w. welche nicht allein den Dissertirlichen Fortschrittsblättern des J. 1753. einverleibt, sondern auch bey dem in Folio erschienenen, und diese Vertheidigung erhält unumwunden ihre Platzwert. Unter dem neuen Namen, welchen nur eine allgemeine Brauchbarkeit in der Kirchenhistorie belegen, verdienen folgende Nummern des Hrn. F. eine nähere Anzeig, als: S. 27. von den wahren Heterogenen Lehren des Hrn. Puccis: S. 37. von der concordia concionatorum Francofordienium, einer Normalschrift, welche Puccis im J. 1542. aufgesetzt: S. 53. von einer sehr seltenen Münze, welche die Reformirten zu Worms im J. 1748. schickten lassen: S. 52. von einer raren Schrift des Melan: vera expositio disputationis inlicitae mandato Mariae, reginae Angliae, u. s. w. die ansehnliche Ehrentitelung des Hrn. F. wird vor desto gerechter erkannt, da sich Hr. W. nicht mäßen können, seinen Gelehr mit recht gemeinen Schelmen anzugleichen. Endlich gedanken wir noch der acquirirten Nachricht, was es mit der Frankfurter reformirten Kirchenfache gegenwärtig vor eine Bewandniß habe, mit 19 Beweisen, 20 Worten in Fol. Sie ist hinreichend, sich von der wahren Beschaffenheit dieses langwierigen Processes zu unterrichten.

Stockholm.

Im letzten Viertel des 1753. war das Prädicium nochmahl bey Hr. de Geer. Die Rede ist wieder mit der

der Ebb und Flut beschäffet. Hierauf folgen 1. Hörters und Strömers meteorologische Wahrnehmungen zu Upsal fürs Jahr 1750. 2. Des Hrn. W. Stöbels Art und Weise aus einigen Schwedischen Fischen Del zu kochen. 3. Des Hrn. Gadelins Bestimmung der Laue von Ubo. Die Höhe ist 60. 27. und der Länge Uterscheid vom Bononiischen Meridian 43° 21. woraus folgt, daß die Läng der Alandischen See Breite um einen halben Grad zu groß gemacht habe. 4. Des Hrn. Braumers Beschreibung der Käse, einer Art von Fischfang. 5. Des Hrn. Clerks Beschreibung eines schönen die Alpe bewohnenden Schneetruces. 6. Des Hrn. Scheyfers in Frankreich gemachte Anmerkungen über den Bau der Maulbeerbäume, die man je rarer je mehr, und nunmehr auch in Paris fortzäuzet. 7. Eine Erfindung mit gewissen aus Haber und Roggen gemachten Kuchen die Pferde weislicher als mit Haber zu putzen. 8. Vom Hange des Quecksilbers. 9. Des Hrn. Bieters zu Herbrandts beträchtere Sonnenfleckens. 10. Des Hrn. Brandts chymische Bemerkungen über das Kochsalz und seine Säure. Das Kochsalz besteht aus einem saurenhaften der Erde ähnlichem Salze: aus einer gleichfalls saurenhaften, der Torferde ähnlichen, Erde: und aus einer bekannten Säure. Wenn man Kochsalz mit Wein, und zumahl mit Schwedischem, abtreibet, so seeret zulezt ein Salmae, dazu das saurenhafte aus dem Queckstein kömmt. Alles zusammengerichtet ist doch nach die Verweisung das beste Mittel die Salzsäure auszutreiben. Die Salzsäure löset Gold und mehrere Metalle erst auf, wann sie einzelmassen zu einer Erde geworden sind, wie der Er. B. umständlich zeiget. 11. Des Hrn. Hallens Erfahrung über die Wärme der Quellen und des Meers in Norwegen. Die Brunnen um Waranger haben zu ihrer mittlern Wärme anderthalb Reaumurische Grade über dem Fixpunkt: in einem gefrorenen See bey Uesjoka war die Wärme 2 nach $\frac{1}{2}$ und im Augustmonat im Decan 6 bis 7 Grade. Hiermit ist der vierzehnte Theil, der 323 Seiten stark ist, beschloffen.



Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

141. Stück.

Den 25. November 1754.

Göttingen und Leiden.

Der byzantinischen Handlung ist der dritte Theil von dem Philosophischen Catecheten des Hrn. Prof. Jovianus auf 524 Duodez-Seiten, und zugleich mit demselben eine deutsche Uebersetzung aller drei Theile herausgekommen; davon der erste Theil 412, der zweite 374, und der dritte 400 Duodez-Seiten beträgt. Die Uebersetzung der beiden ersten Theile ist eben dieselbe, die wir schon S. 128 angeführt haben, als welche der rechtmäßige Verleger des Händelschen Originals, Dr. Hügel, einem andern Buchhändler hatte nachdrucken lassen: der dritte Theil hingegen, von dessen Inhalt wir hier eigentlich Nachricht geben wollen, ist unterdessen, daß die einzelnen Französischen Vocabulæ gedruckt wurden, jedoch zu Leipzig besorgt, und als zu einer Zeit Französisch und Deutsch erschienen. Die erste Betrachtung, von der Sprache des Himmels, setzt auf eine eben so süßliche als annehmliche Art, wie die Sprache des Himmels, der das Daseyn und die Güte Gottes verständigert, zu allen Zeiten so deutlich zu beweisen, daß auch der Ungelehrte sie verstehen konnte: wie aber in den letzten Jahrhunderten die Entdeckungen der Natur- und Stern-Kundener ihn gleichsam noch deutlicher zu reden gezwungen, und ihm durch ihre Fragen neue Beweise der Güte Gottes abgepreßt haben. Die zweite redet von der Vernunftlichkeit des göttlichen Gesetzes:

D d d d d

letztes:

sechs: die dritte von Erkenntnis unserer Fehler: die vierte von nachlässigen Sünden, wobei die zum Grunde gelegte Stelle, Ps. XX, 14. uns besonders wohl auszuspricht vorkommt. Gegen den gewöhnlichen Satz der Gottesgelehrten, daß keine nachlässige Sünde mit dem Stande der Gnaden bestehen könne, äußert er einen Zweifel, der vermuthlich aus den Sätzen, die jene Kirche von der Unmöglichkeit des Rückfalls der Auserwählten hat, entstanden seyn mag; nemlich würde er bey den Lehraßen unserer Kirche seltener entstehen: er schreibt: ich sehe nicht, warum es nicht auch in dem Leben eines Christen gewisse Zeitpunkte geben könne, da er sich unglücklich über Weisheit dem Gehorsam gegen Gott entziehet, ob er gleich hernach wieder umkehret. Die fünfte Betrachtung handelt von der Wachsamkeit über Zune und Heilig: die sechste, siebente, achte und neunte, von der Unterredung Christi mit einem Schriftgelehrten, Luc. X: die zehnte, von der Liebe des Nächsten: die elfte bis dreizehnte von dem Gespräch Jesu mit der Martha: die 14te und 16te vom Leben und der Bekehrung Henochs. Die Anmerkung über das, nach der damaligen Art, kurze, und noch dazu durch eine unmittelbare Handlung Gottes vor der Zeit geendigte Leben des Henochs, nemlich daß man daraus sehe, es sey die Erreichung eines hohen Alters kein wahres Glück, sondern ein früher Tod eine Wohlthat, stellet er mit allem dem Schmucke und Reichthum vor, deren sie irgend fähig ist. Er erkennet auch mit Recht einen Wink von einem andern Leben nach dem Tode, so Gott durch die Bekehrung des Henochs der damaligen Welt gegeben habe, so auch vor einiger Zeit in einer hier gehaltenen Dissertation ausführlich behauptet ist (*). Die 17te beschäftigt sich mit dem Umfange des Thurns Siloa, Luc. XIII: die 18te mit dem von Jesu erlenen Zoll: die 19te mit dem Ursprunge und Pflichten der Diaconen. Diese Abhandlung wird einem Leser von unserer Kirche etwas gleichgültiger seyn, indem sie gar nichts mit den Diaconis

zu

(*) G. Z. 1752. S. 366.

zu thun hat, die wir so nennen, sondern blos mit den Diaconis der Reformirten, so von den meisten ganz verachtet sind. Auf die allein gehet z. E. die Beobachtung, daß das Aussehen der Diaconen nicht deswegen als verunzert geachtet werden soll, weil sie jetzt Layen sind, und die Klage über die, welche das Amt eines Diaconus ihren andern Aemtern und Titeln vor unanständig halten. Der Uebersetzer hat es auch angemerket, weil ein unangelehrter Leser die Abhandlung sonst nicht würde verstehen können. Die vier letzten Abhandlungen reden vom Wandel eines Christen im Himmel vom Falle des Satans vom Himmel: von der Weigerung Jesu, den Streit über eine Erbschaft zu schlichten; und die letzte, so ein kurzer Auszug des Spectacle de la nature ist, enthält Betrachtungen über die Wohlthaten der Natur. Von der 21sten Abhandlung ist der Maadeburgische Prediger, Hr. N. M. Hocquet Verfasser: den Fall des Satans vom Himmel setzt er in der Zerführung des Götterdienstes durch das Christenthum. Da Hr. F. in der Vorrede selbst bezeuget, daß sein Zweck gar nicht auf neue Entdeckungen, sondern allein auf die Erbauung gehe, so müssen wir die ungemeyne Leichtfertigkeit des Vertrags, dadurch das Buch allen und jeden Lesern schädlich wird, die Kürze, die alles erhebliche zu vermeiden sucht, und eben dadurch den Leser in Aufmerksamkeit hält, und eine gewisse natürliche Anmuth der Schreib-Art, vor die vornehmsten und unterschiedendsten Vorzüge dieser Schrift ansehn, deren ersten Theil es an Lesern nicht geachtet hat, und auch dem dritten nicht mangeln wird. Weil die meisten Aufsätze sich mit der Sittenlehre beschäftigen, und man die theologischen Sittenlehren in die strengeren und gelinderen einzutheilen pflegt, so müssen wir noch, um einen vollständigern Bedarf von dieser Schrift zu machen, melden, daß Hr. F. sich gemeinlich der Gelindigkeit beflissen habe, und zu der allmählichen Art der Sitten-Lehren gehöre. Auch hierin ist bey ihm Sache und Ausdruck einander ähnlich. Die deutsche Uebersetzung des dritten Theils, deren Verfasser uns nicht bekannt ist, ist wohlgerathen, annehm und süß. In dessen werden doch die, so Französisch verstehen, das Französische

höfliche Dignität deswegen noch mit mehreren Beiſpielen ſeyn, weil dieſelben, wenn die Schreib-Art ſich erhebt und lebhafter wird, dieſelben Figuren der Rede in der Ueberſetzung redneriſcher, und in dem Original natürlicher ſind. Dem Ueberſetzer iſt dieſes nicht zur Laſt zu legen, ſondern es kommt dabei, daß einerley geſchickte Ausdrücke nicht in beiden Sprachen gleich gewöhnlich ſind: und in der, in welcher ſie in vorſtehender Schreib-Art milder gewöhnlich ſind, als in der andern, haben ſie ſchon mehr das Anſehen der Kunſt, wenn ihrer mehrere aneinander kommen, und verlieren dadurch etwas von ihrer Anmut.

Utrecht.

Die Probſchriſt, wodurch Hr. Gerb. Veltricus ſich vor einigen Monaten die Doctorwürde erworben hat, verdient ihrer Verſtändlichkeit wegen eine Anzettel. Sie handelt auf 14 Blättern in Quart: de vita, studiis, honoribus & ſcriptis Aelii Marciani I. C. In dem erſten Cap. redet der Hr. V. von der gente Aelia, die zwar nun zu denen plebejis gehört, aber doch verſchiedene große Leute, und inſonderheit den um das Römische Volk ſo sehr verdienenden Caesarem Aelium Scaevum aufzuweisen kan. Da dieſes Geſchlecht ſich in verſchiedene Linien auszubreitet hat, nimmt der Hr. V. Gelegenheit von der daraus abſtammenden familia Marcianorum beſonders zu handeln, als aus welcher unſer Rechtsgelehrte ſeinen Urfpung hatte. In dem dritten Cap. unterſucht er, zu welcher Zeit dieſer Lehrer gelebet hat, und ſetzt dieſes er nicht, wie von vielen geſchehen iſt, mit dem Ael. Marciano, Praeſule Africae zu verwechſeln ſey, deſſen in §. 2. I. und L. 2. ff. de his qui l. i. v. l. iur. ſure Erwähnung geſchiehet, vielmehr wird mit hinlänglichen Gründen behauptet, daß er unter des Kaisers Marcus Antonini Regierung geblühet, und nach zu Alexander Severi Zeit gelebet habe. Hr. D. handelt ſo denn von Marciani ſaturniſchen Schreibart, und redet fertigt ſie von den Verſchiedenheiten einiger neueren Schreibarten, redet ſonſt von denen Kennzeichen der Griechiſchen Sprache, der Geſchichte, Aeneid und Dichtkunſt. Er

beweiset alsdenn, daß dieser Rechtslehre in der Philosophie den Schwarm gefolget, in der Rechtslehre aber die Mittelklasse zwischen den Cadmanen und Pöbeljannern gewählt habe. Hr. D. erhält seine Lehr im folgenden mit einer Untersuchung der Ehrenfelsen des Marciaus, einer Nachricht von seiner Eidenfurnasart, seinem Tode und seinen Schriften. Der Hr. Verf. hat alles zu diesem Zweck dienende mit vielem Fleiß gesammelt, in einer zeitlichen Schreibart veracrauen, und mit einer reifen Beurtheilungskraft untersucht, auch hin und wieder Anmerkungen eingefreuet, die denen Liebhabern der Römischen Geschichte und Alterthümer angenehm seyn müssen. Den Schluß macht eine Anzeige von den Traditoren des Marciaus, die in den Pandecten vorkommen, welche Hr. D. in eine systematische Ordnung gebracht hat.

Copenhagen.

Wilhelm Friederich Raams zuverlässiger Bericht von dem was während seiner Gefangenschaft in Marocko vorgefallen, nebst andern die Person des dort regierenden Fürsten und seine Lebens-Art betreffenden Nachrichten aus dem Dänischen ins Teutsche übersetzt in Octav 116 Seiten. Die Treulosigkeit, welche an denen nach Sophia und St. Peter im Marockischen abgegangenen Dänischen Schiffen, gegen einen hierlich errichteten Friedens- und Commercen-Tractat, A. 1751. von der dänischen Regierung vorgenommen werden, ist eine aus denen Politischen Zeitungen so bekannte Sache, daß wir nicht nöthig haben, uns in deren Erzählung aufzuhalten. Da der Hr. Verfasser dieses Werckens auf diesen Schiffen als Capitan erschienen, und nicht allein einen betrübten Ansehen dieses seine Lands-Leute betroffenen Unfalls und deren kretulösen Verhandlungen dieser Barbaren abgelesen hat, sondern auch unter denen zu Gefangenen gemachten Personen selber viele kümmerliche Schicksale mit übernehmen müssen, so kan man seine davon gemachte Erzählungen vor desto zuverlässiger halten. Anker diesen aber findet man hier und dar ein und anders mit

untermischt, was denen Lesern einen Begriff von diesem See Rüberrischen Staat und der schlechten Lebens-Art dessen Anwohnern, von welchem besonders S. 77. eine sehr schlechte Beschreibung zu lesen ist. Machen kan. Also siche 4. E. S. 18. eine kurze Nachricht von der Stadt Marecho und denen Sitten der Marechoner, zu welcher auch dasjenige gehöret, was man S. 99. liest. S. 47. wird die Grausamkeit des dafigen Regenten durch eine schreckliche Todes-Straffe, die er an einer unkeuschen Weib-Perion vollstrecken lassen, beschrieben. Die S. 101. erzehlet Art der Tortur (wann man anders dieses Mittel die Wahrheit zu erfordern, dessen sich die Marechoner bedienen, so nennen dar) ist eine dierer sonderbarsten, die man irgendwo antriffen wird. Das ganze Verfaen ist mehr ein Tage-Buch von dem, was dem Hrn. Verfasser begegnet ist, als eine evidentliche Reise-Beschreibung, und wer die von uns angezeigte Stellen ansehen hat, hat alles dasjenige gelesen, was darinnen von einiger Erheblichkeit zu seyn scheint. In der Uebersetzung, die sonst ziemlich gerathen ist, hat uns der eingemahl vorkommende Ausdruck ein Noth weerd den befrundet. Vermuthlich sehet in dem Original, welches wir nicht gesehen haben, ein Tark oder ein Mus selmann werden.

Braunschweig.

Job. Dierreich Lichtensteins Abhandlung von des Kayserlichen freyen unmittelbaren Stiffts der Heil. Simon und Judas in Goslar Gerichtsbarkeit in Quart 24 Seiten. Der gelehrte Hr. Hofrath Lichtenstein liefert uns hier eine neue Probe seiner gründlichen Einsicht in die Teutsche Historie und Staats-Recht. Die Stiffts- oder Dom-Kirche zu Goslar, von welcher die gelehrte Abhandlung redet, ist im Jahr 1040. von K. Heinrich I. erbauer worden. Sie wurde an Canonicos, welche die Regel des Heil. Augustini befolgten, und über sich einen Probst hatten, und sonst in einer gemeinschaftlichen Wohnung lebten, übergeben. Damahls war es schon, wie der Hr. Verfasser glaubet, in Teutschland eine gewöhnliche Sache, daß die Geistliche nicht nur nicht mehr unter der

Gerichtsbarkeit derer Herzoge und Grafen für sich und ihre Güter stunden, sondern auch durch ihre Schutz- und Schirm-Voigte in weltlichen Sachen selbst die Gerichtsbarkeit ausübten; daher auch diese Canonici von aller Gerichtsbarkeit, auch so gar der Bischöflichen, nicht allein für ihre Pfarren sey waren, sondern auch solche über die zu ihrem Stift gehörige Güter ausübten. (Wir sind hierunter anderer Meinung, als der berühmte Herr Verfasser, und glauben, daß wie die Geistlichkeit überhaupt noch lange nach diesem Periode unter der Gerichtsbarkeit derer Herzoge und Grafen seyn worden, also auch die hier S. 8. näherhaft gemachte Diploma von der Bischöflichen Gerichtsbarkeit nichts als das Stifft und die Canonicos selber, keineswegs aber die auf denen Stifts-Gütern wohnende Unterthanen angegangen habe.) Die Canonici zu Goslar verließen zwar nachhero ihre gemeinschaftliche Wohnung und Zuch nach dem Beispiel anderer Canoniorum, und vermuthlich wurden damals die Güter in Pfränden eingetheilt, so daß ein jeder Canonicus wissen konnte, was eigentlich zu seiner Pfrände gehört. Dem ungeachtet stunden die Güter nachmahls, wie vorher, unter dem Gerichtsstand des Schutz- und Schirm-Voigtes, dessen Macht K. Fredericus I. A. 1188. bejensders einschränkte, dem Stifft die Unmittelbarkeit und Gerichtsbarkeit in bürgerlichen Fällen bestätigte, und dasselbe von aller Landesherlichen Hebrer erklärte. Von der Zeit an bis auf die von dem Stifft A. 1566. angenommene Reformation ist dasselbe in dieser seiner Unmittelbarkeit ungeändert geblieben, und hat in Geistlichen Sachen niemanden, als den Pabst, in weltlichen aber niemanden, als den Kayser, über sich als Richter erkannt. Ob nun gleich die Päpstliche Jurisdiction durch die Annahme der Evangelischen Religion aufgehoben worden, so bestätigten doch die Kayser noch immer des Stiffts Unmittelbarkeit, wovon hier in denen Verlagen die Befehle von denen Kaysern Ferdinand III. Leopold, Carl VI. Carl VII. und Jhro jetzt glorreichst regierenden Kayserlichen Majestät mitgetheilt worden sind. Es setzte auch das Stifft so wohl in Proceß-Sachen, als in Handlungen, die ohne Proceß

frey-

freywillig vorgenommen werden, seine Jurisdiction ohn-
gehindert fort, obgleich die Stadt Goglar demselben eines
und das andere in den Weid zu leihen anfang, und auch
N. 1607. einen Vergleich ausrichtete, der dessen Freyhau-
ten höchst nachtheillich war, und hier von dem Hrn. Hof-
rath als nichtig und unkräftig besurten wird. Seit N.
1683. führt das Eist wachen sohaner Decretatädigung
in seiner Gerichtsbarkeit mit der Stadt bey dem höchst-
preisslichen Reichshofrath Proceffe, welche der Hr. Hof-
rath umständlich alhier erzehlet, und endlich mit dem
Auspruch beschliesset, daß das Eist über seinen Eirts-
Bezirk und die dahin gehörende Weidungen alle Jurisdi-
ction, und folglich auch die Obachtlich, als ein ununterschaer
Reichsstand habe. Zuletzt solten noch 16 Verlager. Man
ist bereits an denen Eistfien des gelehrten Hrn. Herard
Krichensien angewöhnet, daß in denselben eine sichere Ord-
nung und Gleichsamkeit verwalt, und von Können auch
von dierer Arbeit sagen, daß sie ihren gelehrten Hrn. Vir-
fasser nicht weniger Ehre mache.

Firenz.

Abbigini hat noch 2. 1752. in groß 8. auf 128 S. sehr
sauber gedruckt Ragionamento sopra i mezzi piu necessarii
per la miglior Agricultura del Abate Ubaldo Montorici.
Neben einer algemeinen Aufsummarung an die Landleute
daß sie doch in einem so schönen Lande die Gaben der au-
tigen Natur nicht verabsäumen sollen, und nicht dem ver-
dienten Lobe verschiedener Firentinischer Liebhaber des
Landerbaus, hat der Hr. Abt ein und andere Sorgfalt sei-
nen Landesleuten sehr angelegentlich anbefohlen. Die eine ist
das Beschneden der neu-gepflanzten Weinstöcke, das im ersten
Jahre geschehen solle, und von Firenz erst im dritten geschicht,
worans dann der junge Stof dünner bleibet, und kein Frucht
wohl 2 Jahre später bringt. Der andre Thahl acht dahin,
daß ein jeder Besitzer eines Landguts seine Frohleute anhalte,
genau zu beobachren, was diese oder jene Art von Erdreich
für ein Gewächse oder Grasse am besten vertragen. Des
berühmten Kräuterkennnis Micheli Anweisung wie man die
Orobsnehe austrotten könne, ist nach dem ersten Drucke vom
Jahr 1723. hierbey mit einem Register vermehrt neu aufge-
legt worden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.
142. Stück.

Den 28. November 1754.

Göttingen.

Die Herren Professoren Gustav Bernhard Beckmann und Otto David Heinrich Beckmann kündigten ihre Wintervorlesungen in einem besondern Anschlag von 10 Quartbögen an, welcher den Titel hat Gedanken von den wahren Quellen des Rechts der Natur. Unsere nähere Verbindung mit denen berühmten Hrn. Verfassern würde unser Urtheil in den Augen der Leser partheisch machen, uns bleibt deswegen nichts übrig als daß wir eine aufrichtige Anzeige des Inhalts dieser gelehrten Schrift liefern. Nachdem die Hrn. Verf. die Ursachen der Verschiedenheit der Meinungen in der Philosophie §. 1. 5, und besonders in dem Naturrecht §. 6. 7. angezeigt, so bestimmen sie §. 8. selbst den Inhalt ihrer Schrift. Sie entwerfen von den wahren Quellen des Naturrechts *κατά τήν* ihre eigene Gedanken vom §. 9. 41, und halten sich hierauf von §. 42. bis zu Ende *κατά τήν* bey Wiederlegung derjenigen Meinungen auf, welche gegenwärtig in dem Naturrecht mit nicht geringer Gefahr der wichtigsten Zwecke des menschlichen Lebens, womit die Gottesgelährtheit und Rechtsgelährtheit zu thun haben, fast herrschend geworden zu seyn scheinen, und deren eifrigste Verteidiger die Hrn. Verf. sonst selbst nennen sind. Zu dem ersten Theil dieser Schrift erklären die Hrn. V. zuörderst den

§. 1. 5

§. 6

Beitrag des Naturrechts, ehe sie sich zur Entdeckung der Quellen desselben wenden. Das Rechte in objectivischen Verstande ist ein Zubegriff von Gesetzen, die in acruveller Absicht gleichartig sind, und als solche betrachtet werden. Durch ein Gesetz verstehen wir eine allgemeine Regel freyer Handlungen, zu deren Beobachtung wir uns eine Schuldigkeit gedenden. Wenn wir von Schuldigkeiten reden, stellen wir uns dabey eine gewisse Art von Nothwendigkeit oder Verbindlichkeit vor. Da die Schuldigkeit aber, die wir uns bey einem Gesetze vorstellen, eine Art der Nothwendigkeit bey freyer Handlungen seyn muß, so ist klar, daß die physische Verbindlichkeit, die aus dem Mangel der Kräfte das Geachtel zu thun entsteht, zu derselben nicht gehöre. Auch kan die Klugheits-Verbindlichkeit, die aus einem eigenen Zweck eines bestimmten Subiects entsteht, nicht die Schuldigkeit seyn. Dieses widerspricht der gemeinen Empfindung und allem Sprachgebrauche. Wer wird in der Welt so widersinnlich reden, und ohne Gefahr ausgelacht zu werden behaupten, daß wir dasienige aus Schuldigkeit thun, was wir vielfältig um unsern eigenen Zweck willen in so fern sie als unsere ansehn werden, das ist, aus bloßer Klugheit thun. Die Schuldigkeit ist daher nur eine moralische Verbindlichkeit in engerm Verstande und involviret eine Nothwendigkeit unserer Handlungen, die aus dem Willen und den Zwecken unsers Oberherrn entsteht, kraft welcher wir um unsrer Dependenz willen ohne Betrachtung unserer eigenen Zwecke, ohne Absicht auf unsern Vortheil oder Schaden uns zu gewissen Handlungen bestimmen müssen, ob wir gleich an sich zu deren Gegentheil zureichende Kräfte haben. Ein Gesetz ist also eine Regel unserer freyen Handlungen, welche uns von unserm Oberherrn ist vorgeschrieben worden, und uns daher verbindet, nach derselben um unsrer Dependenz willen aus Gehorsam gegen ihn ohne Absicht auf unsern eigenen Vortheil unsere freye Handlungen einzurichten. Hieraus folgt 1. kein Gesetz kan formaliter ohne einen Oberherrn, aus dessen Willen es fließet, gedacht werden. 2. Alles moralische Gute und Böse ist aus dem Willen des Oberherrn in so fern

et Oberherr ist und wir von ihm dependiren, keinesweges aber aus unsern eignen Zwecken zu beurtheilen; und 3. alle wahre Moralität ist ihrer Natur nach subjectivisch. Eine objectivische Moralität, die ihren Grund in dem Wesen der Handlung, ohne Absicht auf den Willen eines Oberherrn, haben; und daher der Handlung als eine absolute Eigenschaft zukommen soll, ist eine Chimäre und Hirngespinnste. Will man aber eine Moralität objectivisch nennen, die ihren Grund in so fern in dem Wesen einer Handlung hat, daß diese wegen ihrer wesentlichen Beschaffenheit ein notwendiges bestimmtes Verhältnis zum notwendigen und wesentlichen Willen eines gewissen Oberherrn hat; so kann man auch nach obigen Begriffen die Möglichkeit einer objectivischen Moralität behaupten. 4. Eine Verbindlichkeit ist nur gesetzlich, wenn sie aus dem Willen eines Oberherrn kommt. Dientigen, welche die Verbindlichkeit aus Bewegungsgründen herleiten, heben das Wesen der Schuldigkeit auf, und führen in der That eine unändliche Gesetzlosigkeit ein. 5. Es lassen sich hieraus auf eine verständliche und dem Sprachgebrauch der Rechtslehren angemessene Art die Befugnisse und deren Arten erklären. Wir legen jemanden eine Befugnis bey, wenn wir urtheilen, daß er etwas thun könne, ohne dadurch den Willen eines Oberherrn entgegen zu handeln oder ohne ein Gesetz zu übertreten. Ein jedes Gesetz muß einen richtigen Erkenntnisgrund haben, woraus man die Wirklichkeit des Willens des Oberherrn verstehen kan. Dieser Wille kan entweder als ein notwendiger Wille angesehen werden, der nach dem Wesen und der Vollkommenheiten des Oberherrn nicht anders seyn kan, es ma dieses nun absolute oder nur unter gewissen neyten Bedingungen stat finden, hieraus entstehen notwendige Gesetze; oder er kan als ein freyer Wille betrachtet werden, der wenigstens der physischen Wirklichkeit nach nicht notwendig ist, sondern an sich betrachtet auch hätte anders seyn können, hieraus kommen positive oder willkürliche Gesetze. Diese letztern müssen a posteriori erkannt, und sollich von dem Gesetzgeber durch äußere Zeichen kund gemacht werden. - Bey den noth-

wendigen Gesetzen läßt sich zwar, in so fern sie als Gesetze überhaupt betrachtet werden, eben diese Art des Erkennnisgrundes gedenken. Allein in so fern sie insbesondere als notwendige angesehen werden, müssen sie noch außerdem in sich betrachtet aus dem Wesen und Vollkommenheiten desselben, und aus dem daraus fließenden notwendigen Verhältnis gegen eine gewisse Einrichtung der Handlungen erkannt werden können. Hiernächst erklären die Hrn. Verf. was natürliche Gesetze sind. Dem menschlichen Geschlechte sind natürliche Gesetze diejenigen Maximen, die selbiges bey Schöpfung der Natur als Gesetze annehmen muß, das ist als würdliche Regeln, welche es notwendig nach dem Willen eines Oberherrn, von dem es bey Schöpfung der Natur wesentlich dependirt, zu beobachten verbunden ist. Hierbei fügen sie die Anmerkungen, daß die natürlichen Gesetze göttliche und notwendige Gesetze sind, und auch dem Erkennnisgrund nach natürlich seyn können: man könne aber nicht erweisen, daß alle notwendige und dem Realgrund nach natürliche göttliche Gesetze schlechterdings auch dem Erkennnisgrund nach natürlich seyn müßten, indem kein Grund ist, warum sich Gott auch nicht dazu hätte einer unmittelbaren Offenbarung bedienen können, und daß alle dem Erkennnisgrund nach natürliche göttliche Gesetze eben notwendig auch dem Realgrund nach natürlich seyn müssen, angesehen wir keinen Grund haben zu leugnen, daß Gott auch den Menschen seinen freyen verbindlichen Willen durch eine innere natürliche Empfindung dieser Schuld sehr bekannt machen könne. Aus dem bisherigen ist klar daß das Recht der Natur ein Inbegriff derjenigen Regeln unserer freyen Handlungen sey, welche nur nach dem notwendigen und heiligsten Willen Gottes, der in der Natur geordnet ist und daraus erkannt werden kann, zu beobachten haben. Unter andern Folgen hieraus bemerken die Hrn. Verf. daß man keine bloße Politik aus dem Recht der Natur machen müsse, das uns die wahre Tugend lehren soll; daß dahin die Schuldigkeiten einzelner Menschen und ganzer Völker, die Pflichten gegen andere Menschen, gegen Gott, gegen uns selbst und gegen andere Dinge; so wol unvollkommene als voll-

kom-

kommende Pflichten neuen andere gehören. Die Ern. Verf. bemühen sich hierauf darzutun, daß das von ihnen erklärte Naturrecht etwas reelles sey. Sie nehmen dazu die Gründe aus einer untern unmittelbaren Empfindung des göttlichen Willens oder dem Gewissen und Gewissenstreiben, und aus der Betrachtung der unendlichen göttlichen Vollkommenheiten und der Natur her. Wir haben bis daher die Gedanken der Herren Verfasser unklüßlich verdeckelt, weil darauf das folgende von den Quellen des Naturrechts gegründet ist, in dessen Anführung wir etwas kürzer seyn müssen. Der Grund der Möglichkeit der natürlichen Gesetze, muß in dem Verhältnis der vollkommensten Dependenz gesucht werden, worin die Menschen wesentlich und von Natur mit Gott als ihrem Schöpfer stehen. Bey dem Grund der Wirklichkeit der natürlichen Gesetze müssen wir auf den subjectivischen Grund, der in Gottes Willen liegt, und auf den objectiven Grund, der die Natur der Dinge selbst ausmacht, sehen. Eben also muß bey dem Erkenntnisgrund der subjectivische, wodurch die Menschen die natürlichen Gesetze als natürliche Gesetze erkennen, von dem objectivischen Erkenntnisgrund, wozus sie dieselben zu erkennen vermågend sind, unterschieden werden. Der subjectivische Erkenntnisgrund ist wiederum zweyfach; nemlich a priori erkennen die Menschen die natürlichen Gesetze durch die Vernunft vermittlest richtiger Schlüsse aus den Vollkommenheiten Gottes und der Natur, und a posteriori durch die innere angebohrne Empfindung von dem was natürlich recht und unrecht, billig und unbillig ist, oder das Gewissen. Der objectivische Erkenntnisgrund ist wieder zweyfach: das principium cognoscendi incomplexum, dieses ist der Wille Gottes und die Natur der Dinge: das einzige wahre principium complexum des Naturrechts ist diese Regel: thue aus Gehorsam gegen Gott, als deinem natürlichen Oberherrn, alles dasjenige, was seinem wesentlichen und notwendigen Willen gemäß ist, daß ist, was so wol seinen unendlichen Vollkommenheiten als auch deiner eigenen und anderer Dinge Vollkommenheit und den

E e e e e e D e e

Nachlässigen gemäß ist, worin sich die Dinge von Natur befinden. Den übrigen Theil dieser Schrift werden die Hrn. Verfasser zur Prüfung der gegenseitigen Meinungen an. Sie bemühen sich zu erweisen, daß diejenigen, welche den Satz: mache dich vollkommen, zum Erkennnisfunde des Naturrechts wählen, entweder, wenn sie die Allgemeinheit des determinirenden Grundes, daß er sich auf alle Thätigkeiten und Entschliessungen unsers Willens erstreckt, behaupten, in der That alle Freyheit und Möglichkeit der Geitze leugnen, und mit dem Wort Naturrecht ein blosses Spielwort treiben; oder aber, wenn sie auch die wahre Friedfertigkeit unserer Entschliessungen zugeben, dennoch Geitze und Klugheitsregeln zum größten Nachtheil der wichtigsten Wahrheiten mit einander verwirren: den Unterschied zwischen Tugend und Klugheit aufheben; den verküßerten Trieb des Menschen zur Independenz und die übertriebene Eigenliebe unterhalten, die ganze Religion und Gottesfürcht in eine bloße Heuchelei verwandeln, alle Pflichten gegen andere Menschen leugnen, und den Unterschied zwischen dem moralisch Guten und Bösen aufheben. Die Hrn. Verf. widerlegen hierauf noch kurzlich diejenigen, welche das Naturrecht auf ihre eigene Erhaltung, ihre Triebe, den Satz mache dich glücklich, bauen. Wir schließen unsern Auszug mit der Anzeige, daß die Hrn. Verf. ihre Anmerkungen über das Wolffsche Compendium des Naturrechts dem Druck übergeben werden.

Erfurt.

In Webers Verlage ist herausgekommen: De Senio eiusque gradibus & morbis, nec non de eius acquisitione tractatus auctore Io. Bernhardo de Fischer. Praemissa praefatione A. E. Büchneri in Octavo 278 Seiten. Der Hr. B. welcher ehemahls bei der Kaiserin Anna von Rußland als würklicher Leibmedicus gestanden hat, und anezo in der Stille lebet, schickte dem Hrn. G. B. Büchner diese Abhandlung in der Absicht zu, daß sie den Dankschriften der Naturforscher beigezaget werden mögte; weil sie

ste aber zu stark war, so betrog der H. Präsident den Hrn. W. daß er sie besonders möchte drucken lassen; worn er auch gar gerne gewilliget hat. Sie enthält viel merkwürdiges. Es pflegen nicht alle Völker das Alter von einerlei Jahre zu zählen anzufangen, ja nicht einmahl dasselbe auf einerlei Art abzuteilen, daher muß man vor allen Dingen des Hrn. W. Verweise hievon wissen. Er bleibt bei dem eigentlichen Ursprunge des Wortes Senium, und setzt den Anfang des Alters in das 60ste, wie das Ende dieser Staffel in das 70ste Jahr. Die zweite führt er von dar bis auf das 90ste fort, und deutet dieselbe mit dem Worte Grandaeuitas an. Was drüber ist und die dritte Staffel ausmacht, welcher keine gewisse Grenzen gesetzt werden, besetzt er mit dem Worte Longaeuitas. Hierüber erklärt er sich in der Vorrede, und merket hiebei noch folgende zwei Stücke an; erstlich, daß unter tauzend Europäern kaum zwanzig sind, welche das 80ste Jahr erreichen; und zweitens, mehrere Weiber die zweite Staffel, wie hingegen mehrere Männer die dritte erreichen, wobei er den Ueberschlag macht, daß man allezeit genau ein 100jähriges Weib zehn 100jährige Männer stellen könne. Das Werkchen selbst ist so eingerichtet, daß im ersten Hauptstück das Alter physiologisch, und im zweiten pathologisch betrachtet, im dritten aber eine Anweisung zum langen Leben ertheilt wird. Unter den Europäern, die am längsten leben, giebt der Hr. W. den Russen den Vorzug. Daß die Menschen vor der Sündflut sich nur mit Eicheln, Kräutern und Erbsrüchten genähret und so viele unter ihnen ein sehr hohes Alter erlangt haben, scheint ihm, wegen der Wollust und Schwelgerei, die so stark unter ihnen geherrscht, nicht glaublich zu seyn. Das Ende des Winters siehet er vor dieinnige Zeit an, die den mehresten Alten den Tod bringt; solches aber schreibt er nicht den häufigen Dünsten zu, die zu der Zeit aus der Erde steigen, sondern der sparsamen Wärme der Luft; wenigstens glaubt er, daß dieß in den nördlichen Ländern die Ursach sey. Unter die Veränderungen, die an den innern festen Theilen der bejahrten Menschen, und besonders bei solchen sich ereignen, die in der dritten Staffel

stehen, zählt er ein zweites Herz und eine weite Aorta; eine beiderne Verhärtung der innern Häute der Schlagadern, und vortnehmlich der absteigenden Aeste; ferner ein verbes Gehirne und verhärtete Drüsen; einen knorpelichten Leberzuzum der Milz; und eine grosse Austerofauna der Knochen. Aus der Weite des Herzens erklärt er die langsamen Pulsschläge und die Mächtigkeith des Zerplatzens des Herzens. Die beiderne Verhärtungen der Schlagadern entstehen seiner Meinung nach von dem häufigen Salze, womit das Blut der Alten bezaubert ist, und welches sich inwendig auf eben die Weise wie ein Topfsstein ansetzt: und weil die innern Häute der absteigenden Schlagadern rauher sind als der aufsteigenden ihre, wie er damit hält, so rieht er dies zur Ursache an, warum die Verhärtungen in diesen seltener wahrgenommen werden. Ueber dieses aber nimmit er noch eine andre Art eines Leberzuzum an, die auch in jungen Körpern aus gewissen Krankheiten entsteht, und aus eben der Materie gebildet wird, aus welcher die Nierensteine sich erzeugen. Die zurückführenden Adern sind von diesen Verhärtungen deswegen befreit, weil sie inwendig sehr glatt sind, und die überflüssigen Salzeilchen in den Abscheidungsströmen zurückbleiben. Das Geblüte der Alten ist fetter als bei jungen Leuten, und hat mehrere Salze und auch mehr Wasser; die Schnellkraft desselben ist hingegen nicht so gross, und die Lymph ist auch sparlicher. Daß alte Leute ungemein leichte werden und daher im Wasser nicht ganz unterinken, beweiset er durch zwei eigene Bemerkungen und giebt das lockere Gewebe der Knochen, die mit vieler Luft angefüllt sind, und den leeren Raum, den die zusammengechrumpfte Lunge in der Brust läßt, zur Ursache davon an. In Ansehung der Veränderungen, die an den Leibeshandlungen verspühret werden, ist der Hr. Verf. sehr weisläufig. Der Gelust zum Essen nimmit mehr ab, als der Gelust zum Trinken. In der ersten Staffel nehmen einige Alte am Leibe merklich zu. In der zweiten Staffel ist die Leibesöffnung bei denen, die einen schwammichten Körper haben, oftmals freier als sie in den vorigen Zeiten gewesen ist; da sie hingegen in der drit-

ten

ten Stafel insaemein etliche Tage lang außen bleibet. Der Schweiß nimmt an den bedeckten Theilen ab, an den entblößten aber ist er ziemlich stark und vornehmlich des Nachts. Der Schweiß ist schmieriger als bei jungen Leuten, und eine alte Menne desselben wird durch die Haare am Kopfe ausgemorfen; weswegen die Alten Urjach haben sich ofte zu kämmen, wenn sie anders gesund bleiben wollen: eine 95 jährige Frau, hat allezeit eine Blödigkeit im Gesichte gespühret, wenn sie das Kämmen unterlassen hat. Diejenigen Alten, die einen langen Schlaf haben, haben zu einem längern Leben Hofnung, als diejenigen, bey denen er kurz ist. Das Unvermögen zum Kinderzeugen kommt nicht von dem Mangel der Saamenfruchtigkeit her, sondern wird bios von einer Schlappheit der Muskeln des Zeugensalles gewürket, welche wegen Mangel eines elastischen Blutes ihr Amt nicht mehr verrichten können. Die größere Erhabenheit der durchsichtigen Hornhaut, welche das Gesicht in der Ferne schärfer macht, schreibt der Hr. W. der Verlängerung des ganzen Augenballs zu, und meinet, es trage hjerzu die Verengung der knöchernen Augenhöhle vieles bei. Der Sinn des Gefühls wird stümpfer, welches macht, daß die Alten von Wunden und andern Zufällen nicht so heftige Schmerzen als die Jungen empfinden: die Kälte aber ist ihnen viel empfindlicher. Wenn die Gemüthsbewegungen heftig sind, so ist große Gefahr damit verknüpft. Zwischen dem Alter und der Kindheit ist die Ähnlichkeit so groß, daß sie sich so gar auch auf gewisse Krankheiten, als Stetthülse, Augenentzündungen, und andere Uebel mehr, erstrecket. Schwache Personen haben starke Nerven, und daher können dieselbe, wenn sie sich nur von Jugend auf eines mäßigen Lebens befleißigen, zu hohen Jahren kommen. Und darüber hat man sich nicht so sehr zu verwundern, als man sich zu verwundern Ursach hat, daß Leute, die von Jugend auf sich nicht um die Verlängerung ihres Lebens bekümmern, sondern in ihren Körper gewaltig hinein stürmen, dennoch sehr alt

werden; wie denn der Hr. Verfasser einen Erzschlemmer gekennet, der 100 Jahr alt geworden, ohngeachtet er noch in den letzten 15 Jahren täglich sechs Pfund Brandtewein geoffen hat. Der Hr. V. merkt hierbei gelegentlich an, daß er den Brandtewein, der aus dem Korn Brandtewein, vor viel schädlicher halte als den Korn Brandtewein, weil derselbe eine stärkere Säure und ein schärferes Del, als dieser, bei sich führt. Bei den Krankheiten der Alten hält er sich am längsten auf, und uns dunkel, daß dieser Theil das Buch hauptsächlich nützlich macht. Er fängt von den Krankheiten des Kopfs an, und beschließt mit den Krankheiten der Gliedmaßen. Eine jede derselben erläutert er mit einer Geschichte, die er mehrertheils aus den Jahrbüchern der Kaiserlichen Academie der Naturforscher entlehret; doch hat er auch zuweilen aus seinem eigenen Vorrath etwas beigebracht. Gleich zu Anfang erinnert er, daß die Anzahl der Krankheiten in der ersten Stafel des Alters und in dem Anfang der zweiten größer, als in den folgenden Jahren sey. Dem schwarzen Staar, welcher seiner Bemerkung nach gemeiner als der graue ist, schiebet er allemahl vor einen Vorboten eines Schlagflusses an. Dem grauen Staar sind schwammichte Körper mehr als hagere unterworfen; und wider denselben, wenn er noch nicht völlig überhand genommen, rühmet er gar sehr den täglichen Gebrauch des Saffrands auf Zucker, ein Schnupfpulver aus bloßen Cubeben, und das Kraut des Campfers zu etlichen Granen; wie er denn hiernächst auch das Vipernfett täglich in das Auge zu streichen rathet, und anbei das tägliche Räumen, und das Auffallen der Sonnenstrahlen auf die verschlossenen Augen empfiehlt. Von der Speichelcur hat er zu verschiedenen malen schlimme Wirkungen gesehen: zwei Personen sind nicht lange darnach gestorben; und eine, die am Leben geblieben, ist davon noch blinder worden, als sie zuvor gewesen ist. Der Nezhaut der Alten legt er eine größere Empfindlichkeit bei, als sie bei Kindern und Junglingen hat, insofern diese die Helligkeit

schwerer

schwerer vertragen können. Die verdunkelte Hornhaut macht er mit dem Bibernfett, unter welches er ein wenig gestopften Inaber mischt, wieder helle; nur muß die weiße Haut nicht entzündet seyn. In derjenigen Blindheit des Gesichtes, welche von einer Schwachheit des Sehnerven gewürket wird, warnt er sehr für der Aderlässe; denn die Erfahrung, daß das Gesicht auf starke Blutflüsse, zumal bei Weibspersonen, abnimmt, macht ihn fürchtiam. In dem schwachen Gehör, das von einer Erschlappung der Trommelhaut verursacht wird, preist er das Einreiben des weissen Verssteinöls in den Kopfwirbel an, welchen er zuvor mit schwarzer Sasse zu reiben ermahnet. Gegen das Ohrenbrausen rathet er die Haare fleißig zu kämmen. In dem Kopfschmerz hält er die Blutigel und das Schrödeln des Kopfs vor sicherere, und dennoch eben so fräntliche Mittel, als die Aderlässe. Der Schwindel ruhet seines Ursachens entweder von einer verlohrenen Spannung oder von einer krampfhaften Zusammenziehung der Hirnhäute her; und man kan auß der Dauer desselben ein Merkmal nehmen, welches die Ursach davon sey. Die verlohrene Spannung ist daran Schuld, wenn der Schwadcl lanæ anhält; achet er aber bald vorüber, so rühret er vom Krampfe her. Die sympathische Art ist bei Alten nicht so gewöhnlich. Die Ohnmachten entstehen von einer plötzlichen Erschlappung der Nerven des Gehirns und des Herzens; doch leiden jene bisweilen mehr als diese, und diese bisweilen mehr als jene. Wenn die Hirnnerven vorzüglich anacarrissen werden, so gehet eine Dunkelheit des Gesichtes, und ein Ohrenklingen vorher, und der Mensch kann nicht wohl auf dem Rücken liegen. Es leiden diese Nerven auch vornehmlich, wenn die Ohnmacht von einem niedrigen Geruch erreet wird. Wenn alte Leute auf dem Nachtschlaf sterben, so sterben sie an einer heftigen Ohnmacht, welche vom starken Drennen entsteht. In dem halben Schlagflusse hat er die Öffnung der Drosselader und der Schlagader an den Schläfen heilsam befunden; nur beklagt er, daß die Kranken diesem

diesem Rathe sich immer wiedersehen. In denjenigen Personen, die am Schlagfluß gestorben sind, hat er bisweilen noch einen Pulsschlag gefühlt, als das Aethiopsien schon aufgehört hat. In der Lähmung der Glieder verbietet er den Gebrauch der Pflaster: er hat einmal gesehen, daß ein gelähmter Fuß, um welchen das sogenannte Wunderpflaster gelegt war, nach etlichen Tagen in Brand gerathen. Den starken Ausfluß des Speichels unter dem Schlaf siehet er vor einen Zufall an, der den Alten in der ersten und zweiten Staffel vornehmlich gemein ist. Bei einem Alten, der einen offenen Schaden am Beine hatte, hat derselbe sehr stark zugenommen, wenn das Geschwür trocken worden war. Denen zarteren Fasern der Weiber schreibt er es zu, daß sie die Zähne eher als die Männer verlieren. Das Auspöhlen des Mundes mit rothem Weine, dienet zur Verhärtung des Zahnfleisches. Ein Köffel voll Brandtwein unter Bier gemischt und solches vor Bettgehen getrunken, hat bei vielen Alten einen guten Schlaf gemacht. Er selbst hat auch bei vielen mit etlichen Granen Leberaloe, die mit vitriolisirten Weinstein geschärft war, die Ruhe befördert. Er leat dieser Aloe überhauwt große Kräfte bei, und glaubt, daß sie nebst der Beförderung der Ruhe, auch den Schleim zertheile und den Magen stärke. Seiner Erfahrung nach, hat sie keine unmittelbare Kraft, die güldne Uter zu erwecken: denn er hat gesehen, daß sie ohne deren Erfolg viele Jahre lang täglich gebraucht worden, da hingegen bei andern ein Ausfluß des Geblutes allerdings erfolgt ist. Fünf Gran führen eben so stark ab als 20 Gran; und daher vermuthet er, daß die alten Aerzte, wenn sie dieselbe Scrupelweise verordnet, nicht die Absicht gehabt haben, daß sie haben ausführen, sondern vielmehr den Schleim zertheilen wollen. Von der wahren Schwinducht spricht er die Alten nicht völlig frey. Einen Polypus in der rechten Herzkammer siehet er vor gefährlicher an, als einen in der linken. Das Blutspeien der Alten rührt keineswegs von der verstopften güldenen Uter her;

her; weswegen er rathet, daß man diese in Gang zu bringen suchen soll. Wenn aber dieses nicht zu erhalten stehen sollte, so bezielet er Zerschmettel zu brauchen; und versichert, daß er sich selbiger auch bei jungen Leuten in diesem Uebel mit glücklichem Erfolg bedient habe; nur muß kein Fieber zugegen seyn. Er hat beobachtet, daß die Anfälle der Steincolie eher verschwinden, und hernach auch länger anhängen, wenn die Kranken frühe und Abends einen Trunk kaltes Wasser gethan haben. In der Auflösung des Steins hat sich der Weinsäuregeist, kräftig bewiesen; und im Sturzhan der römische Wein, der über die Veronica gegossen worden. Dem Pölonio legt er eine stärkere schmerzstillende Kraft bei, als dem Mohnsaft selbst, und hemmt mit solchem und mit Variemitteln den übermäßigen Abgang des Mutterbluts bei alten Weibern. In der Wasser sucht hat er das Sulphur auratum mit Nutzen gebraucht. In dem unwillkürlichen Ausfluß des Harns hat er Mandelöl und Milchtränke viel wirksamer als stärkende und anhaltende Mittel gefunden. Den Alten, die in der zweiten Staffel stehen, kündigt er allezeit mit Gewißheit das Rothlauf an, wenn sie mit einem starken Frost befallen werden. Die Ueberlässe am Fuße und vieles Kratzen hat solches bei einigen erregt. Alte Männer behalten den kalten Brand an Füßen mehrtheils vor sich. Viele Podagrische Alte sind durch das Ueberlassen und durch tägliches Reiben viele Jahre lang von dem Uebel verschont geblieben. Das beschwerliche Jucken auf dem Wirbel, welches ein eigener Zufall der Alten ist, drohet Schwindel und andere bedenkliche Uebel. Eingeriebener Brandwein dienet dagegen. In dem dritten Capitel gehet der Hr. W. daß die Erlangung eines langen Lebens nicht im geringsten von Beobachtung gewisser Regeln in Ansehung des Gebrauchs der nicht natürlichen Dinge abhängt. Inzwischen stellet er denen, die lange leben wollen, die Lebensart des Cornaro zum Muster vor, und giebt hiernächst denen schwächlichen Personen einige Gebote, die die Dauer

Dauer ihres Lebens erhalten können. Wenn die Geschichte des Hermyppus wahr ist, so glaubt er, daß nicht sowohl der Dunst der jungen Mädchen, als vielmehr das beständige Vergnügen, das der alte Mann aus ihrem Umgang gehabt, sein Lebensziel ihm verlängert habe.

Leipzig.

Im vergangenen und in diesem Jahre sind in der Gleditschischen Handlung herausgekommen, des Herrn Marschalls von Pursseur Grund = Sätze und Regeln der Krieges = Kunst, herausgegeben von seinem Sohne Marechal de Camp in Frankreich. Aus dem Französischen übersetzt von George Rudolph Sächse, Ingenieur = Major und Flügel = Adjutanten in Königl. Pöhlischen und Chur Sächs. Diensten: in Quart, der erste Theil 232 Seiten und 37 Kupfer; der zweite Theil 256 Seiten und 14 Kupfer, ohne Vorreden und Register. Im ersten Theil gehen Betrachtungen über Stellen alter Schriftsteller vöran, die von der Krieges = Kunst handeln, hierauf wird von dem Französischen Krieges = Weesen unter verschiedenen Reuerungen geredet, und die allöemeinen Regeln des Krieges = Weesens gegeben. Im zweiten Theil wird die Anwendung auf einen Krieg gemacht, der in der Gegend von Paris geföhret würde, auch verschiedene Actionen großer Feldherren aus alten und neuen Zeiten beurtheilet und mit einander verglichen. Eine genauere Nachricht vom Inhalt der Capitel würde zwar dieses mahl unöern Leiern nicht missfallen, und wegen der artigen Materien, so vorgetragen werden, auch manchen Gelehrten, der öern von dem Kriege einiaen Beauriff hat u. oder die Alten besser verstehen will, reizen ein Käufer zu werden: der Naun aber leidet sie nicht. Selbst über das Buch zu urtheilen, haben wir uns nicht unersunden, und eine solche Dreistigkeit würde auch billig unsere öbrigen Urtheile bey vernünftigen Leiern verdächtig machen. Wir haben daher einen Officier, der bereits mehrere Feldzüge, in dem letzten Kriege und vorhin in Ungarn gethan hat,

und dem es nicht an Belesenheit mangelt, ob er gleich kein Gelehrter ist, ersucht, seine Meinung uns mitzutheilen. Sie gieng nach sorgfältiger Lesung des Buchs dahin: wenn er dieses Buch gleich zu Anfange seines Soldaten-Standes gelesen hätte, so würde er vielleicht in einem Feldzuge mehr gelernt haben, als in vielen ohne vorhergehenden Unterricht gesehen sey, da ihm die Ursachen der Regeln, der Bewegungen, oder Ueerdnungen zum theil unbekannt gewesen wären, die er hier deutlich entwickelt finde. Gegen das meiste, so der Hr. von P. behaupte, werde man wol wenig einzumenden finden, wenn man die gewöhnlichen Vorurtheile (die der Hr. von P. überall mit vieler Freymüthigkeit befreiet) hindan setze. Sämmtlich wären sie zwar nicht zu befolgen. In der Zeit, da der vornehme Verfasser zuerst geschrieben, sey das Feuren noch nicht zu der Fertigkeit gebracht, als jetzt; auch mache der Gebrauch der Feld-Stücke manche Veränderung in der Stellung der Soldaten. Es sey auch die Einrichtung der deutschen Armee von den Französischen so verschieden, daß sich deshalb vieles nicht dem Buchstaben nach anwenden lasse: allein die allgemeinen Grund-Sätze seyn richtig, und wünsche er, daß ein der Sache gewachsener Mann sie näher auf das deutsche Krieges-Weisen anwenden möge. Von der Geschichte des Buchs meldet uns der Vorbericht: der Theil von den Kriagsbewegungen sey 1693. vor den Herzog von Bourgogne, der von den Türken während der Kinderjähre des jetzigen Königs von Frankreich zu seiner Majestät Gebrauch angeordnet: das Lehrgebäude von einem Kriuge in der Gegend von Paris habe der Hr. von P. vor dem Pöblischen Kriuge entworfen, und darnach den Herausgeber des Buchs (seinen Sohn) unterrichtet. 1739. habe er den Entschluß gefasset, diese einzelnen Theile in Ein Werk zusammen zu bringen, und habe daran fleißig bis 1742. gearbeitet; nachher habe ihn der Krieg, und eine Krankheit abgehalten. Viele Entwürfe und Abschriften habe er vor seinem 1743. erfolgten Tode verbrannt lassen, nur Eine sey erhalten worden. Das deutsche des Hrn. Uebersetzers finden wir fleißig, lebhaft und ange-

nehm.

nehm, und billigen sehr, daß er lieber die Ausländischen Kunst-Wörter beybehalten, als durch Verkürzung derselben dunkel werden wollen.

Frankfurt an der Oder.

M. Joh. Gombard Nergers Grundriß der neuesten Europäischen Staatsgeschichte vom Anfang des achtzehnten Jahrhunderts bis zum Achtern Febr. 1748. in Kurzen Sätzen zum Gebrauch seiner Vorlesungen entworfen in Octav 95 Seiten. Da dieses gegenwärtige Jahrhundert vor andern besonders fruchtbar in merkwürdigen Staats-Veränderungen gewesen ist, die überhaupt keinem Gelehrten, von was Stand er auch seye, unbekannt seyn dürften, wann er andern bei Lesung derrer Zeitungen, welches doch nicht leicht jemand zu verkümmern pfleget, einen richtigen Verstand zu ihrer Verstandnis haben will; so ist es aemts eine rühmliche Beschäftigung eines Academischen Lehrers, öffentliche Vorlesungen über die Staatsgeschichte desselben anzustellen. Die zu diesem Endzweck geschriebene Sätze des Hrn. M. Nergers sind kurz und deutlich, und doch in Ansehung derrer Begebenheiten ziemlich vollständig, so daß nicht leicht etwas von einiger Wichtigkeit hier vermisst wird. In vielen Stücken geschiet er selber, den berühmten Hrn. Hofrath Häberlin zu Helmstädt zum Vorwörter gehabt zu haben. Die Quellen, woraus er geschöpft, verspricht er in seinen Vorlesungen anzuzeigen, weilen sie hier nahmhafft zu machen für ein so kurzes Lesebuch zu weitläufig würde gewesen seyn. Er hat durchgehends eine Chronologische Ordnung beobachtet, und zur Erläuterung der Spanischen und Siegfriedenischen Chronologiae, wie auch der Farnesischen Erbschaft kurze Stamm-Tafeln mit eingeschaltet. Zu Academischen Vorlesungen scheint uns diese kleine Schrift sehr bequem zu seyn.

Diese Anzeigen sind auch zu Leiden in der Buchhandlung des H. Ober-Commissari Luzac zu bekommen, an welchen sich deshalb die Holländischen Liebhaber derselben zu wenden haben. Sie können aber wegen der Unkosten nicht wohlfeiler dafelbst acaben werden, als der Jahrgang zu 6 1/2 Holländischen Gulden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
143. Stück.

Den 30. November 1754.

Göttingen.

Der auf mehr als eine Art um die Universität verdiente Hr. Prof. von Colom hat die dritte Ausgabe seiner Reflexions sur le stile, & en particulier sur la maniere d'écrire des lettres, in Van den Hoekschen Verlage auf 328 Octav-Seiten herausgegeben. Den Inhalt, und das, was diese Arbeit von andern unterscheidet, haben wir schon bey den zwey ersten Auflagen angezeigt (*), und bemercket, daß es gleichsam eine Grammatic des Französischen Stils heißen könne. Wir wollen daher nur kurz von den Veränderungen in dieser dritten Auflage reden. Das erste Capitel, welches die Regeln des Stils, und insonderheit der Schreib-Art in Briefen abhandelt, ist mit neuen Regeln, Anweisungen und Exempeln vermehrt. Was in Ansehung der Einrichtung der Briefe und des Ceremoniels in den vorigen Ausgaben zerstreuet war, ist bey dieser im 1ten und 2ten Capitel in eine bequeme Ordnung zusammengebracht. Das vorige dritte Capitel, von der Dicht-Kunst, ist nunmehr das vierte. Das fünfte ist neu hinzugekommen; und enthält die Grundsätze der Französischen Sprache nach einer dem Dn. Verfosser eigenen Lehr-Art, dabey nicht so wohl das Gedächtniß, als die Beurtheilungs-Kraft der Lernenden zu thun hat.

(*) G. G. Z. 1749. S. 237. 1750. S. 257.

hat, auch die wahre Natur und Eigenschaften der Französischen Sprache gezeigt werden. Es ist ein Anfang einer philologischen auf das Französische angewandten Grammatic, doch ohne Schein der Kunst. Wenn es nicht zu dick ist, über die Arbeit eines Mannes zu urtheilen, dessen Urtheil über Noth der Französischen Sprache bey allen unsern Lesern von größtem Gewicht seyn möchte, als des unfruchtlichen: so dürfen wir wol sahen, daß uns manches daran besonders gut gefallen, z. E. die Abhandlung, darn er setzt, daß die Französische Sprache entweder ad keine Casus habe, wenn man das Wort so nmit, wie in der Lateinischen Sprache, oder eben so viele Casus, als es Verhältnissen eines Wortes gegen die Rede giebt, das ist aber, weit mehr als sechs.

Erlangen.

Im Verlage des Waisenhanjes ist nunmehr der zweite Theil von der E. 886. angezeigten Uebersetzung der Rezen Richard Pocockes durch den Hrn. Prof. von Windheim auf 374 Quart-Seiten herausgekommnen. Von dem Werth des Buchs, (der ohnehin schon längstens bekant genug ist) und der Uebersetzung sagen wir nichts, weil letzteres in der Nachricht von dem ersten Theil gezeiget ist. Allein von der auf etwas mehr als 7 Bogen verangeseigten sehr merkwürdigen Vorrede des Hrn. Canklers von Mosheim, müssen wir hiltta einige Auszüge und Proben geben. Ein Theil derselben betrifft die Uebersetzung des Buchs. Wir setzen daraus, daß schon drey Uebersetzungen vorgelesen sind, zwey Deutsche, und eine Französische: allein daß die allzuletzt und doch unentbehrlichen Kupfer die Verleger abgedruckt haben. Es ist daher wünschlich ein großes Bedröuß um die Gelehrten in Deutschland, so das Erlangische Waisenhaus, oder vielmehr der hohe Curator desselben, der Hr. Geheimte Rath von Meier hat, daß wir ein so kostbares Werk in unierer Sprache und um einen wohlfeilen Preis erhalten. Es ist uns erstliche mahl bey Lesung des Werkes selbst und der Vorrede beynefallen, daß der Hr. D. Jablonski in der Zueignungs-Schrift vor seiner Abhandlung vom Meinen

set, in Absicht auf die beschriebenen Felsen in Arabien
 völla, und wegen der 12 Brunnen, so von dem Wunder
 Mosis übrig seyn sollen, mehr als zur Hälfte beytrit.
 Ueber die Säule des Memnon, und die zu Inschriften,
 welche Pococke am vollständigsten beschrieben hat, gab Hr.
 Fablonst im vorigen Jahre seine Schrift de Memnone
 heraus. Wir haben sie S. 690. des vorigen Jahrs ange-
 zeigt. Ueber diese redet der Hr. Cansler sehr schöne An-
 merkungen. Er längzet eigentlich nichts von den Sagen
 des Hrn. Z., allem er macht manches zweifelhaft, sonderlich
 die Frage: ob wir noch wirklich die uralte Säule des
 Memnon haben, oder, ob die Aegyptischen Priester, zu
 der Zeit da das Christenthum überhand nahm, eine andere
 alte Säule vor des Memnon's Jenseit ausgegeben, und durch
 sie betregerische Wunder verrichtet haben. Die Nachrichten
 von der vermeinten wunderthätigen Schlange, Hecabi,
 deren W. als einer ihm bekannnten Sache in kurz Erwähnung
 thut, sind vollständig, und stellen den Vertrag in seiner
 Wölsse vor. Die 12 Höhlen in einem Marmorstein unweit
 des Sinai, die Shaw, Sicard und Clayton vor ächte
 Ueberbleibsel des Wunders Mosis ausgeben, der aus dem
 Felsen Wasser schlug, gegen die aber einige, sonderlich der
 Hr. Prof. Michaelis in der vorhin angeführten Rede (S.
 16, 18. der Vorrede zu dem dritten Theil der Commenta-
 rien) Einwendungen machen, und sie vor das Kunst-Stück
 eines frommen Betruges ausgeben, werden die Materie
 einer andern Abhandlung. Der Hr. Cansler will zwar
 noch keinen von beiden Theilen eigentlich bejtreten, allem
 was er außer dem in jener Rede bemerktem anführt, ist
 vor ein Ueberbleibsel des alten Wunders nicht günstig: 1.
 E. die löwenförmige Gestalt einiger Löcher, die auf beiden
 Seiten ähnliche Zahl der Oefnungen, und das ganz ähn-
 liche Maas aller Löcher. Er schreibt auch, bey dem geübten
 Maas, den Shaw und Sicard gesehen haben wollen, wä-
 ren ihre Gedanken, nicht zum Vortheil der Parthen einge-
 fallen, welche diesen Felsen für ein Denckmahl der wunder-
 thätigen Allmacht hält. Von dem Fels in Arabien, auf
 dem man eine alte unleserliche Schrift findet, hat er auch nur
 die

die Hoffnung, welche bereits in eben gemeldeter Rede geäußert worden, (S. 27. der Vorrede zu dem dritten Theil der Comment.) daß sie vielleicht Capitel des Corans enthalten möchten. Er hat aber noch eine Nachricht zum Vorne, so ihm kürzlich aus Paris zugekommen ist, daß nemlich die Buchstaben theils Coptisch theils Arabisch seyn solten. Er glaubt, wenn die Geschichte der Saracenen und der Creuzzüge bekannt sey, dem werde es nicht unbedenklich seyn, an diesem wüßten Ditz Aufschriften anzutreffen, zu denen Zeit, Menschen, und Kosten gehöten. Wie müssen abbrechen, sonst würden uns die hierauf folgenden schönen Abhandlungen aus der Kirchen-Geschichte, den christlichen Alterthümern, und den Sitten fremder Kirchen, worin er oft den Pococke verbessert, zu einer allzurossen Weitläufigkeit verführen. Wie erwünscht wäre es aber, wenn der Hr. Cankler dem dritten Theile eben eine solche Verede versetzen, und dadurch die Heilen Pococks noch brauchbarer machen wolte? Er würde vermuthlich dem Hrn. Prof. von Windheim diese Gefälligkeit nicht verweigern, und der Nutzen und Abgang des Werks würde allgemein dadurch befördert werden.

Tübingen.

Das in diesen Blättern (S. 43.) bereits zum voraus angekündigte neue Werk vom Reichs-Cammergerichts-Proceß ist unter folgendem Titel herausgekomen: Fried. Guil. TAFINGERI I. V. D. & profess. extraord. Tubingensis, societatum regie Goettingensis elegantiorum literarum, & Latinae Ienensis membri honorarii, *institutiones iurisprudentiae cameralis*. Tubingae sumtibus Io. Georg. Cotrae 1754. in Octav 920 Seiten, nebst angehängtem indice auctorum von 40 Seiten. An statt der Vorrede ist bloß ein Verzeichniß derer Abschnitte und Titel, worin sich das Werk vertheilet, auf 4 Seiten vorgelegt; woraus folgende Ordnung erhellet: Sect. I. de statu & forma augusti camerae tribunalis, wo, nach einigen historischen Einleitungen, erst von der Institution und

§ ffffff ;

Eu-

Sufficientien, hiernächst von jeden einzelnen Personen des
 Cammergerichts, und denn von deren verschiedenen Ver-
 bindungen gehandelt wird. Sect. II. de iure camerati,
 d. i. von denen hieder gehörigen Sätzen, Herkommen und
 andern Rechten, wie auch von den Schicksalen dieser Wis-
 senschaft, und deren Schicksalern. Sect. III. de iuris-
 dictione camerati, insonderheit von Sachen und Personen,
 so von der Gerichtsbarkeit des C. G. befrehet, von den Aus-
 stößen, und von den verschiedenen Arten, gedachte Ge-
 richtbarkeit nach Beschaffenheit der Person, oder Güter,
 maleichen der Sache und der Instanz zu begründen, wie
 auch von dem prorogaten und compromissartigen Gerichts-
 stande. Sect. IV. de processu in aulicis camerarum tribu-
 nali observando, erstlich überhaupt von der außergerichts-
 lichen und gerichtlichen Art zu verfahren und zu sollicitiren,
 dann insonderheit vom Citations-Mandats-Appellations-
 und Nullitäts-Proceß, von der Executio, von den Rechts-
 mitteln gegen des C. G. Spände, und von den Proceß-
 der Cameral-Personen. Der Hr. V. hat selbst ein Paar
 Jahre am Cammergerichte der dortigen Prän. abgeleitet,
 und sehr gute Gelegenheit gehabt, viel brauchbares zu die-
 sem Werke zu sammeln. Dabey hat er nicht nur den
 rühmlichsten Fleiß angewandt, und in einer deutlichen
 Schreibart mit guter Verknüpfung der Gesetze als der ächtes-
 ten Quellen das ganze System des Cameral-Wesens abge-
 handelt, sondern auch insonderheit in Aufklärung der zu
 jeder Materie gehörigen Schriften sich so zahlreich und voll-
 ständig versehen, daß seine ganze Arbeit, die veller brauch-
 barer, und nicht wenig neuer Sätze ist, billigen Ruhm und
 Dank verdient. Vermuthlich wird dereinst bey einer neuen
 Auflage ein bey dieser noch abgehendes Alphabetisches Sa-
 chen-Register den Gebrauch des Werks noch bequemer
 machen.

Bologna.

Zur mehreren Vollkommenheit der Reihhe Italinischer
 zur Naturgeschichte und Arzneiwissenschaft gehöriger Schrif-
 ten, erwähnen wir der schon a. 1751. vom Hrn. Cajetano
 Tac-

Taccioni einem hiesigen Lehrer und Mitgliede der Academie des Institutus herausgegebene sehr artige Schrift *de nonnullis cranii ossiumque fracturis eorumque conjunctione, itemque de osteocolla, de raris herniis quibusdam, de partu monstruoso, naevus & maculis quae in faciebus imprimuntur, dissertationes: accedit alterius monstri historia a Cl. Marc'aco Barzani descripta.* Sie ist bey Piffart in groß Quart auf 70 Seiten abgedruckt. Den Anfang macht die Geschichte einer Kopfwunde, in welcher aus der harten Hirnhaut, und aus der äussern, die die Hirnhäute bekleidet, sichtbare Häuten entstanden, nach und nach zur Knochel verhärtet worden sind, und endlich mit einer wahren bernernen Art die Wunde erfüllt haben. Da diese Erfahrung dem Hrn. du Hamel günstig scheint, so folgt eine andre, die dessen Meinung richtig entgegen ist. In einem Schenkelbruche, da das Verhäutchen vom Beine getrennt war, hat unser Hr. L. gesehen, aus allen den Häuten des noch übrigen Beines einen Saft quellen, der zum Schleime, dann zum Kerne, zur Knochel, und endlich zum Knochen anwächst. Hinaegen ist ein anderer Verbruch, da die beyden Ende der gebrochenen Knochen von den Häuten ergriffen und zusammen mit gebunden werden, schwach und beweglich geblieben, so daß man dem Kranken mit einer Art eines Streifels hat helfen müssen. Bey einem andern Manne, dem ein ganzes großes Stück vom Armbeine losgegangen, und vom Hrn. L. selbst herausgezogen worden ist, hat die Natur diesen ganzen Verlust wieder ersetzt und Hr. L. schleift aus allem, die Knochen, wann sie gebrochen sind, werden mit einem Saft wieder zusammen gelöhret. Endlich erklärt er sich wieder die unaebudete Verheilende Kraft der saftlosen Verwunde. Als einen seltenen Verbruch erzählt er endlich die Krankengeschichte eines Mannes, der viele Jahre lang einen sehr araffen an sich getragen, und endlich nach einem Falle, in welchem er zu fällen gemeint, nun wäre etwas in ihm gebrochen, dem Tode zu Theil geworden ist. Der dicke Darm war ihm ausgefallen, und mit einem unnatürlichen Muskel überzogen, den er für

eine

eine Verärthung der Fleischfäden des eben genannten Darmes ansteht. Neben diesem Bruche war noch ein drey Pfund schwerer Wasserbruch vorhanden. Die andre Geschwulst war von einer Härte, deren Bruchjak geschworen und fast brandicht war, deswegen ihn auch der Hr. L. unten weggeschurten, das zurücklassene wohl gekunden und eine gute Heilung zuwege gebracht hat. Von den Mißgeburten, davon der Titel handelt, war die eine ein Kind, das ein Gemächse, fast wie eine Wurk, aufm Kopfe hatte; und eine wahre Ausdehnung der dicken Hirnhaut war der Grund dazu. Hr. L. leitet die erste Ursache von einem Gehirne, dazu er denn auch eine Stelle aus dem jezigen Pabstes Schriften und das bekannte geräthete Bild des Malbranche zum Beweise anführt. Des Hrn. Bozjani Mißgeburt ist ein Franzosin mit ohne Arme, das aber mit den Füßen ist, und nähet, und allerley menschliche Geschäfte verrichtet. Auch diese soll die Frucht einer alse starcken Einbildungskraft sein.

Amsterdam.

Der neunte Theil der *histoire des Emperours Romains* durch den Hrn. Crevier ist hier bey Weisfein nachgedruckt worden. Er macht 382 Octavseiten ohne Landkarten, vermuthlich weil die Römischen Kaiser nach Trajans und Antonins des jüngern Zeiten in keine neue Gegenden eindrungen sind. In diesem Bande stehen die Leben des Pertinax, Didus, Severus, Caracalla, Maximinus und Helagabalus. Der Verfasser beklagt sich gar sehr, über die trüben Quellen, aus denen er hat schöpfen müssen. Er zeiget augensichtlich, wie partyeyisch an vielen Orten Dio und die Verfasser der sogenannten Kaisergeschichte, und wie kindisch insbesondere die letztern in ihren Erzählungen abweisen sind, ja er thut den eingetruften Briefen der Kaiser, und großen Männer gar selten die Ehre, ihnen auch nur mit einem Worte zu gedenken. Die heutigen Sitten lassen ihm nicht zu, von den Creueln des Priesters der Sonne einen Begriff zu geben, und er bezeugt durch und durch eine zärtliche Verehrung für die Tugend und die Gerechtigkeit.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

144. Stück.

Den 2. December 1754.

Göttingen.

Senecam se & Lucelliam suam *extendamus vitam* animam remedicando prosecuti &c. ist die Aufschrift einer Abhandlung, welche unter dem Voritz des Hrn. W. Joh. Philipp May von Hrn. Joh. Carl von Stahlhara, am 15 August vertheidigt worden. Sie betragt 5 Bogea in Quart. Die Worte des Seneca *extendamus vitam*, woraus der Hr. Verf. zu seiner Abhandlung den Anlaß genommen befindet sich in dem 122ten Briefe desselben. Der Hr. Verf. erkläret zuvörderst, was unter der Verlängerung des Lebens (*extendere vitam*) zu verstehen sey. Er rechnet dahin nicht nur die Vermägung das höchste Ziel menschlichen Alters, wozu der Mensch nach dem Willen Gottes natürlicher Weise zu gelangen pfleget, zu erreichen, sondern auch einen solchen Gebrauch der Lebenszeit, wodurch man denen, welche uns an Jahren gleich sind oder übertrifft, denach an einem längern Leben vorziehe. Diese Erklärung sezet er §. 5. 15. auseinander. In dem folgenden wird angezeigt, wie eine solche Verlängerung des Lebens erhalten werde. Das höchste Ziel menschlichen Alters zu erreichen giebet der Hr. Verf. medicinische §. 17. und Phisicopnyische Mittel §. 18. an. Zu dem rechten Gebrauch unyeter Jahre, der das Leben verlängert, erfordert er 1) daß wir eine genaue Erkenntniß der Geschichte der vergangenen Zeiten erweiben, und die durch

§§§§§

ein

eine lange Erfahrung bestätigten Entdeckungen der vorrägen Zeiten in unjern Nutzen beiwenden, §. 20. 24. 2) daß wir die gegenwärtige Zeit wohl anwenden, und ohne Noth nicht einen Quacubus unfruchtbar werden sprechen lassen §. 25. 34. und 3) durch besondere Tugenden der Nachwelt nuzlich werden und uns ein räthliches Andenden stiften.

Dr. M. Murray hat auch noch zu vier verschiedenen mahlen nemlich den 15. 17. 18. 21 October öffentlich disputirt, wozu jedesmahl Citate aus der Philosophie und schöner Wissenschaften genommene Sätze nebst denen Rähmen der Respondenten und Opponenten auf einem haben Poegen gedruckt worden. Die Sätze schieden sich zu dergleichen Uebung sehr wohl. Zur Probe maaen folgende dienen: *multiplex dari potest in una re essentia; consensus praesumpti nulla vis est in iustitiae naturalis foro; excelli fastigii homines non diu literis incumbere, sed rebus gerendis se dare, convenit &c.*

Amsterdam.

*Traité historique & moral du Blason, Ouverture rem-
plie de recherches curieuses, sur l'origine & les progres de
cet Art. par I. B. De Puy Desportès. in Dindet (T. I.
307 Seiten T. II. 374 Seiten)* Die Blasonier-Wappen- oder
Herolds-Kunst ist fast von je her am meisten bey denen
Franzosen und Engelländern in Ansehen gewesen; und noch
jetzo hat man dajelbst in denen hohen-Häusern bey der
Herolds-Räthe, welches dann auch veranlaßet, daß sich mehrere
Leute, als bey uns, auf diese Wissenschaft laßen. Ob
aber gleich in Teutschland die Kunst die Wappen regelmä-
sig zu bezeichnen kein Brod einträgt, so ist sie doch nie-
mahlen ganz verabsäumet worden, und auch auf unsern
hohen Schulen bleibet sie noch immer ein würdiges Bemü-
hen dererjenigen Gelehrten, die sich denen historischen
Wissenschaften gewidmet haben. Zwar klaget der Verfasser
des obenwärtigen Werks über die Verwörung, die in die-
ser Wissenschaft seiner Meinung nach besonders herrschet;
er spricht selber den gelehrten Jesuiten Ménestrier, der son-
sten

fen so vieles zur Verbesserung dieser Wissenschaft bevo-
 rtragen, davon nicht frey. Wir haben aber bey Lesung sei-
 ner Arbeit keine Ursache gefunden von ihm zu hoffen, daß
 er der Mann seyn werde, von dem sich die gelehrte Welt
 hierunter ein mehreres zu versprechen habe, und seine Di-
 ctung ist nicht nur nicht besser, als seiner Vorgänger, sondern in
 vielen Stücken schlechter. Den Fehler seiner Nation alles
 ohne Ansehung der Quellen, woraus man geschöpft hat,
 hinzuschreiben hat er nicht verstanden, und man liest z. E.
 von S. 26. bis S. 34. und so dann an mehreren Orten die
 Erzählung, wie verschiedene Familien zu ihren Wappen ge-
 kommen sind, ohne einigen Gewährsmann. In der Sprach-
 lehre ist er auch nicht sonderlich bewandert. Blasen soll,
 wie es S. 10. heisset, von dem Teutschen Wort blasen,
 welches so viel, als loben (amplius ou reciter l'eloge)
 heisset, seinen Ursprung haben, ob gleich schmeichlich ein Lüt-
 scher dieses glauben wird. Dann vielmehr war blasen das
 Zeichen, welches man bey der Wappen-Schau in denen
 Turanen durch den Ton eines Horns gab. Doch die-
 ses ist eine Kleinigkeit in Betracht der übrigen Fehler, die
 wir in großer Anzahl hier vorgefunden haben. Also sind
 die Wappen nach S. 12. so alt, als die Sündfluth, und
 vielmehr als die Welt selber, nur künden sie darthun
 in hieroglyphischen Figuren und Devisen. Jacob theilte un-
 ter seine zwölf Söhne besondere Wappen aus S. 14. was
 Josua, Simeon, David, Nimrod im Wappen geführt,
 ist alles von dem Verfasser S. 16. umständlich erzählt,
 und S. 19. noch die wichtige Anmerkung beygebracht wor-
 den, daß diese Wappen noch nicht erblich, sondern bloß
 ein persönliches Vorrecht gewesen, ob gleich die Römische
 Geschichte dem Verfasser einige wenige Beispiele, die das
 Gegentheil bezeugen S. 23. an die Hand weht. Des Papst
 Michaelis Wappen von A. 1100. welches zwey silberne
 Geschöpfe gewesen, soll das älteste unter denen nach der
 heutigen Art blasonirten Wapen seyn, wie S. 12. vorge-
 geben wird. S. 41. bis S. 57. leget man allerhand philo-
 sophische, chimische und andere Anmerkungen von denen
 Farben, die sich mit nichts entschuldigen lassen, als weilen
 der

der Verfasser hat sauen wollen, daß die gewöhnliche Farben in der Wappenkunst, roth, blau, grün und schwarz seyen, die Purpurfarbe aber unter die ungewöhnlichen gehöre; und so macht er es auch S. 57. bis 65. in Ansehung der Vergleichung des Werths zwischen Gold und Silber. Solte man wohl so viel Caronische Ernsthaftigkeit besitzen, um ohne Lachen die Anmerkung S. 65. lesen zu können: *Ceux qui portent l'argent dans leurs armes, sont obligés de secourir les vierges & les orphelins, de même que ceux qui portent un fond d'or sont obligés de secourir leurs Princes.* Nach S. 68. hat das Pelzwerk oder Hermelin in denen Wappen von dem Sieg, welchen Carolus Martellus gegen die Saracenen den Tourt erschien, seinen Ursprung genommen, und wird, weil die Schilde dieser Barbaren mit Hermelin Fellen bezogen waren, zum Andenken ihrer Niederlage von denen Franzosen gebraucht. S. 76. werden Chevaliers bannerets erklärt, *ceux qu'on créeoit sur le champ de bataille.* Die läppische Erklärung des Schildes, welcher mit zwey Perpendicular Linien außer denen zwey Horizontal Linien getheilet ist, wollen wir unsere Leser, die ihre Zeit nicht für allzu edel ansehen, um unnützes Gezeig zu lesen, gerne S. 78. selber anschlaen lassen. Nach S. 103. trugen anfänglich diejenige, welche die Vorsehung über andere erhaben hatte, Hörner auf dem Kopf, weiln aber ihre Frauen unter der Zeit, daß sie sich um den Staat und dessen Ruhe bekümmerten, alsu frey mit andern Männern lebten, so nach S. 105. die Hörnerträger ein Gelächter des Volks, daher kam es, daß die Könige anstatt der Hörner sich der Löwen bedienten. Die Kaiser lesen sich laut S. 120. nicht mehr zu Achen, Meyland und Rom einöden, sondern sie nehmen diese dreysache Krone auf einmahl an dem Ort, wo sich der Päpstliche Stuhl aufhält, welches heut zu Tage Frankfurt ist. Helena, d. Constantin. Mutter, hat nach S. 146. den Nitt. Orden des Heil. Grabs, und Clodovans der Heil. Delfische zu Rheims zu Ehren einen gleichmäßigen Orden errichtet, auch 4 Baronen, welche man les quatre Chevaliers de la Sainte am-

pot-

poule benennet, damit bechret. Diese und eine araffe Renne dergleichen ungeschickter Ausschweifungen verrathen sehr deutlich, daß der Verfasser ein Mann von einer sehr gemäßigten Beurtheilungskraft sey, und verstellen auch das Gute, welches man etwa noch hier und dar als eine Perle in diesem Meere vorfinden möchte. Wir bemerken nur noch von der Eintheilung dieses Werks, daß der erste Theil überhaupt dasjenige erkläret, was zur Heraldik in Ansehung der Wappen, Schilde, deren Form, Tincturen, Theilungen, Figuren und Bezügen, der Helme, Krempeien und Decken, dem Wärfen und Aussprechen der Wappen etc. gehöret; der andere Theil aber die entweder von der Kunst oder Natur entlehnte Wappen Figuren nach gewissen Classen derer vierfüßigten, kriechenden, fliegenden und schwimmenden Thiere, derer Menschen, Enaeln, Gewächsen u. s. w. in sich enthalte: wie man dergleichen Dittama schon vorläufigens in des Sylvester a Petra Sancta und des Marci Wolfen de Colombiere Heraldischen Werken verfindet. Das beste an dem Werk ist, daß der Verfasser in dem ersten Theil von S. 256. bis zu Ende eine noch alphabetischer Ordnung in Form eines Dictionariemaachtete Erklärung derer bey denen Franzosen in der Heraldic gewöhnlicher Kunstwörter mitgetheilet hat. Bey denen moralischen Reflexionen des Verfassers, davon der zweite Theil voll ist, haben wir wenig zu anerkennen. Er erkläret bey allen Thieren ihre natürliche Eigenschaften, und giebt jedesmal dieselbe als den Grund an, warum man sie in die Wapen veriset hat. Eine Probe soll hiezu genua seyn. Er erkläret S. 102. der Haide ist das Bild eines Generals, dann er schläft mit offenen Augen. Wenn er verfolat wird, so stellet er sich öfters als seye er todt, und die Jaadhunde, welchen es bloß um die Ehre ihn einzuehlet zu haben zu thun ist, lassen ihn sodann in Ruhe. Dieses soll nach S. 105. einen General lehren, daß er seinen schwachen Feind nicht verachten dürffe: risum tenearis amici!

Der zehnde Theil von der histoire des Empereurs Romains des Hrn. Grevier geht bis zum Untergang des Gallienus und beträgt 367 Octavjetten. Des Alexanders Muth
 und

und Tugend wird wieder des Heredians Einfluß und üble Ausdeutungen gerichtet; vom Christenthum der Verwirrung abgewandt, daß Phlegon ein Christ gewesen sey; die Anordnung in etwas aufzuklären, in welche die vielen zu gleicher Zeit herrschenden Nebenfüße die Geschichte gesetzt haben, und die Anzahl der Tyrannen von dreißig auf achtzehn herabsetzt, indem Decianus und Herodes, als rechtmäßige Cäsaren, dieser verhassten Classe entzogen, auch ein und andre Tyrannen nicht mit gerechnet werden, wie denn die berühmte Victorina nicht anzu Werzschmisse steht. Durchgehends rühmet er den Valerianus, daß er so tapfere und erfahrene Männer über das Meer gesetzt habe, aus denen dann eben die Tyrannen entstanden sind. Dann wird nach des Hrn. Treviers Anmerkung, durchgehends muthige Krieger und große Staatsleute gewesen.

Wien.

Abzßi L. B. a Locella tria tentamina ad illustrandas J. P. R. U. Tabularum sind bei Trattner herausgekommen, und betragen, ohne die Zuschrift an Ihre Majestät die Kaiserin, 172 Verse und das Register 210 Seiten in Octavo. Der Hr. B. welcher in dem Colloquio Theresiano mehrere Jahre studiret hat, (nicht aber wie wir in einer andern Zeitung eben lesen, der erste öffentliche Rechtslehrer desselben ist,) giebet uns hierdurch eine schöne Probe seines rühmlichen Fleißes und nicht geringen Einsicht in die Römischen Rechte und Alterthümer. In dem ersten Veriuch, wird die Geschichte der 12 Tafeln vorgetragen. Die mit Livii Bericht zu streuen schickende Nachricht des Pomponius, daß man zehn Gesandten nach Griechenland geschickt habe, um die dortigen Gesetze zu sammeln, suchet der Hr. B. n. l. durch eine prolepse welche Pomponius hierüber anbracht, zu entschuldigen, indem diese drei Römische Gesandten nachgehends zu Decemviris gewählt sind. (S. 14.) S. 31. wird gemuthmaßet, daß die 12 Tafeln vermuthlich bei der Gothen Einfall in Italien verloren sind, und argwählet, daß man aus Cuij Anmerkungen über diese Geschichte, nicht so leicht schließen könne, daß sie zu dieses Rechtsgelehrten Zeit noch vorhanden gewesen. Der 2te Ver-

Versuch enthält einige Anmerkungen von den Civilrichtern
 der Römer, wobei die Fragmente der ersten Tafel schon er-
 läutert werden. S. 67. wird wieder des hl. Hieronimi und
 Gundlings Meinungen behauptet, daß die in *in vocatio*
violenta, ut in publicis iudiciis statt gefunden habe. Die
 Materie vom *vadimonio* und *compenatione* wird
 S. 89. so abgehandelt, daß der Hr. B. dabei öfters Ge-
 antheit hat, Fehler zu verbessern, die hiezu auch von unsern
 Rechtslehrern begangen sind. Der dritte Versuch enthält
 einige Verbesserungen der zwölft Tafeln, die den Grund zu
actionibus civilibus geben. Hierher gehört nach S. 125.
 das Gesetz, *de furtis nec manifestis*, 129 (S. 157) ge-
 setzter wird, daß die darinn vorhandene Wiedereinstattung des
 doppelten Schadens gestohlener Sachen, nicht aus deren
 Abmensurlichen Gesetzen, sondern aus einem Römischn Her-
 kommen abzuleiten sey. Hiernächst wird von der *actione*
depositi in duplum geredet (S. 158.) Der Hr. B. setzt,
 wider Cujacium, (S. 164.) daß diese Klage auch alledenn
 habe angesetzt werden können, wenn der *deponarius* das
depositum empfangen hat. Wollte er es aber *locum*
infectum, welches Wort bei dem Cicero und Quintilian öfters
 eine *contumeliam* anzeigt, so kennet man auf eine vierfache
 Wiedereinstattung klagen (S. 167.). In dem 3ten Abschnitt
 dieses Versuches, wird von der *actione de reno jure*
in duplum geredet (S. 171.) in dem folgenden (S. 181.)
de distrahendis rationibus, ferner (S. 191.) von den *defen-*
gen, de pauperie quadrupedum und *de pectu*, und end-
 lich (S. 202.) von den Klagen über den Schaden, welcher
 jemand von eines andern Herrn Knechte zugefüget ist. Da
 der Hr. B. sich einer angenehmen Mühe bei solchen Dün-
 gen befleißiget, die sonst schon bekannt sind, so würden wir
 zu weitläufig werden, wenn wir einen Auszug von meh-
 rern Merkwürdigkeiten dieser lehrreichen Abhandlung
 mittheilen wollten, welche öfters nur mit wenigen Worten
 einige Verbesserungen alter Schriftsteller, oder andere zu
 dem Zweck dienende Anmerkungen anzeigen: die in ihrem
 Zusammenhang denen Lesern lehrreich und angenehm, ihrem
 vornehmen Urheber aber uberaus rühmlich sind.

Ferrara.

Ferrara.

Auf 60 S. groß Detari druckte noch a. 1753. Minaldi eine Abhandlung des D. Ignazio Bari della venetica indole del rame. Ein sonst gesundes, aber doch einem Milzschmerzen unterworfenen Frauenzimmer wurde auf einmal von einem unerträulichen Magenweh und Brechen angefallen, Ohnmachten, schwarze Stühle, der Kaitbrand und der Tod selbst folgten darauf. Der Arzte eifrigste sich eifrig nach der Ursache eines so schnellen Unflüts, und meinte, sie in der letzten Mahlzeit der Weiberbrenn zu finden, in welcher sie etwas Brodgeschmitten aus einem kupfernen übel verzinneten Gefäße geessen hatte, und hält also das Kupfer für die Ursache des Brechens und der tödtlichen Zufälle. Man öfnete die Weiberbrenn, und fand den Bauch stark geschwollen, den Magen aufgetrieben, entzündet, und inwendig die Sammethaut abgerieben, verhärtet und brandig, auch die dückeren Därme anaclauffen, die Milz gesund und nur etwas verhärtet. Die übrige Abb. ist eine Sammlung von Zeichnungen verschiedener Arznei über die schlimme Art des Kupfers.

Wieder diese Schrift folgte noch im gleichen Jahre eine Wiederleauung vom Hrn. D. Joseph Franz Lefia, die auf 90 überaus großen Detari, bey Pomatelli gedruckt ist, und zum Titel führt Sopra la diff. della venetica indole del rame rinflessioni dirette al S. P. P. Molinelli. Der H. Verf. ist vom Hrn. Bari darin in der Meinung unterschieden, daß er die tödtliche Krankheit der eben bemeldeten Frauen nicht für eine Folge der üblen Art des Kupfers, sondern für eine Magenentzündung und darauf erfolgenden Brand ansieht. Die vorwaltigen Schmerzen der Verstorbenen sind bey ihm vorläufige Anfälle von eben dem Magenweh, und die Unschuld des Kupfers beweiset er damit, daß die arme Frau nur at offer Luft und ohne empfundenen schlimmen Geschmack ihre letzte Mahlzeit gethan hat. Er versetzt den Hrn. Bari Schrift für Schrift, findet sehr vieles an ihm anzusehen, mißbilligt insonderheit den verriebenen Nebensatz, und bestrafte seine Meinung mit einem paar ähnlicher Todesfälle, die er selbst wahrgenommen, und bey denen kein Verdacht von zinnigem Kupfer platzgehabt hat.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 5. December 1754.

Göttingen.

Richter in Hannover hat ganz kürzlich gedruckt: Hermann Boerhaavens Anfangsgründe der Chirur-
gie nach Masgebung des Englischen Auszuges aus der Lateinischen Urkunde treulich verfürzt von
Einem Doctor. Mit Kupfern; in Octav auf 588 Seiten.
Ob uns wohl nicht verdammt ist, den gelehrten Herausgeber dieses Auszuges mit Danks zu nennen; so hoffen wir doch so viel Erlaubniß zu haben, unsern Lesern melden zu dürfen, daß er ein ansehnlicher Lehrer auf unserer Universität ist. Ein junger Herr hat ihn den von einem Ange-
nannten in London A. 1732. herausgegebenen und mit vielen kritischen Anmerkungen versehenen Auszug zu überzeugen gegeben. Diefem Verlangen hat der Hr. D. mit desto mehr Bereitwilligkeit eine Genüge geleistet, weil er geglaubt, es werde ein solches Buch, das in einem kurzen Begriffe fast alles hauptsächlich nützliche darstellt, so in dem größten Boerhaavischen Werke enthalten ist, auch andern Kennen-
den annehmlich seyn. Er hat auch noch diesen Entzweck gehabt, denen, die nicht eben nach der tiefsten Erkenntniß streben, ein Buch zu überliefern, aus welchem allein sie fast alles nehmen können, was ihnen von der Chirurgie zu wissen nöthig ist. Die bei der englischen Ausgabe befindlichen Anmerkungen sind mit einem Vorbedacht weggelassen und die Urkunde, zur Vermeidung aller Uebereilungen, die
h h h h h

der englische Uebersetzer begangen, fleißig zu Rathe gezogen werden. Wir zweifeln um geringsten nicht, daß der Hr. Herausgeber seinen Endzweck erlangen werde, und glauben über dieß, er werde sich vielen Lehrern verbindlich gemacht haben, daß er ihnen ein sehr bequemes und brauchbares Lesebuch dadurch verschaffet hat.

Der Hr. Pastor Elias Wertrand zu Fern, dessen in die Natur-Lehre und Natur-Geschichte einziehender Schriften wir sonst gedacht haben, ist Correspondent der hiesigen Societät der Wissenschaften geworden.

Sulzbach.

Die gute Absicht folgendes Lateinischen Gesangbuchs, welches die im Sulzbachischen Gesangbuche stehende, und einige andere Lutherische Kirchen-Lieder in gereimte Lateinische Verse in gleichem Syllben-Maas und Melodien, ohne Absicht auf die Lateinische Prosodie übersezt, verdient Lob: Joh. Godofr. Perschelii, Schemnitio-Hungari, Cantor christianus, i. e. cantica sacra, ad quaevis tempora & ad quemvis animarum statum accommodata. Cum praefatione D. Io. Balch, Bernholdi. Ohne Vorreden und Register (die 60 Seiten ausmachen) beträgt es 916 Octav-Seiten. Wir übergehen die kurze Vorrede des Hrn. D. Bernhold, um einige Auszüge aus des Hrn. Verfassers eigener Vorrede mittheilen zu können. Er setzt an denen, welche vor ihm deutsche Lieder in Lateinische Verse übersezt haben, verschiedenes aus: der übersezten Lieder sind zu wenig; in Absicht auf den Reim sind sie den Regeln der deutschen Dichtkunst nicht streng genug gefolget, und haben sich nicht sorgfältig nach dem Syllben-Maas gerichtet, so die Lateinischen Wörter in der gemeinen Aussprache bey uns (obgleich wieder die Prosodie) haben. Diesen Mängeln sucht er abzuhelfen. Wir können nicht berathen, daß eine solche Uebersetzung überhaupt nicht nach unserm Geschmack seyn möchte, wenn sie auch besser gerathen wäre: und daß uns eine Uebersetzung, es sey nun in eine alte Lateinische Vers-Art, oder in eine, die der Melodien des Liedes

gemäß ist, alsdenn gefallen würde, wenn sie ohne den deutschen Schmutz des Reims, und nach der Prosodie eingerichtet wäre. Wir sind einmahl durch Lejuna und Nachahmung der Lateinischen Dichter so an das Lateinische Sollen-Maß gewöhnt oder verwehnt, daß es uns nicht möglich ist, ohne Verleumdung unsers Gehörs die lange Solibe der Latiner kurz, und die kurze lang gebraucht zu hören: und die Lateinischen Verse haben bey uns ein schlechtes Andenken zurücke gelassen, so uns auch wider unsern Willen bey gereimten Lateinischen Versen wider einfällt, und an den nachgeahmten Uebersetzungen erinnert. Indessen geben wir zu, daß einer, der nicht diese unglückliche Verbindung der Ideen leidet, und dabey die Länge und Kürze der Soliben nicht aus öfterem Lesen der alten Dichter im Gehör hat, sondern sie erst langsam durch Ueberdenken der Regeln oder durch Nachschlagen der graduum ad Parnassum finden muß, besser Griechische Verse von dieser Art vielleicht eben so vergnügen könnten, als gereimte deutsche Verse. Nur hätte der Hr. Verfasser in seiner Vorrede nicht so schreiben sollen, als ob er sich mit andern Lateinischen Dichtern, ja mit der Dichterkunst selbst zusammen, und dürfte hoffen, daß die Liebhaber derselben seine Gesänge mit vorzüglichem Vergnügen lesen würden: da doch wirklich die genauere Bekanntschaft mit dem Virgil einen zu diesem Vergnügen ganz unrichtig macht. Der eine Zweck, den er äußert, ist zu loben, daß er nehmlich den Lutheranern in Ungarn, Böhmen und Pohlen, unsere Gesänge brauchbar machen wolle: und dieser würde eine Entschuldigung vor das seyn, was wir vorher als uns unangenehm bemerkten, wenn nur sonst die Muse des Hrn. Verfassers Leben hätte. Allein er giebt noch mehrere Endzwecke an, deren einige nicht zu erhalten, andere aber schädlich, und gar sehr zu verbitten seyn möchten. Er will auch zum Besten der Gelehrten in Deutschland die deutschen Lieder Lateinisch übersetzt haben: sonderlich aber zum Gebrauch der studirenden auf Universitäten, daher er die Professores ersucht, ihnen anzurathen, daß sie alle sein Buch kaufen sollen. Wer sich aber fürchtet, über das Abfingen eines undeutschen Liedes von seinem

H h h h h h 2 Nach-

Nachbar ausgelacht zu werden, der soll die Stimme mäfsigen, oder im Herzen singen. Allein warum soll er nicht lieber deutsch singen? warum nicht lieber die Dramale, die noch dazu vor der Uebersetzung ungemeyn viel voraus haben? Doch dies wird wol unterbleiben, ohne daß wir dagegen reden. Der andere Vorschlag ist schädlicher und verführerischer. Er wollte gern, daß man sein Vuch in Schulen einführete: wir wünschen es aber gar nicht. Die Lateinische Dicht-Kunst liegt ohnehin in den letzten Tagen: sollten aber die Schüler, die erst lernen müssen, ihr Ohr so gleich an die falsche Länge und Kürze der Sylben gewöhnen, die bey ihm die Regel ist, so würden sie ganz untüchtig werden, jemahls andere als solche Lateinische Gedichte in Lateinischer Sprache zu verfertigen: die falsche Prosodie würde sie in rechten Lateinischen Gedichten sters verführen, indem sie sich nicht gleich erinnern würden, ob sie die Sylbe in seinen oder in andern Versen lang oder kurz gelesen hätten, und wenigstens würden sie immer nachschlagen müssen, wobey alle poetische Beaeferung wegfällt. Seine Lateinische Schreib-Art ist auch eben nicht schulmäßige. Das um des Reims und der Sylben-Zahl willen so oft gebrauchte umschreibende Futurum *ureus*, kommt fast nie am rechten Orte vor, und ist einem, der das Lateinische kenneet, unerträglich. Dies, in der mehreren Zahl, und doch im weiblichen Geschlecht, S. 787.

dies se

Monstrant finis necciae

ist auch keine Fierde, da es noch zu beyde Worte jetzt und gehet an der Tag, der kein Ende nehmen mag, verstellet, denn wenn es mehrere Saen sind, so folgen sie ja auf einander, und die ersten nehmen ein Ende. Der ganze Vorschlag verräth Egeliebe, und vielleicht Ehemannsucht. Noch ein angegebener Nutzen des Grammatikbuchs ist, daß man dadurch die deutschen Lieder besser verstehen lerne: doch wir werden bald sehen, daß Hr. W. sie selbst nicht verstanden habe. Weil wir bereit waren, in Absicht auf den ersten gedaußerten Endzweck alle Fehler so blos das Lateini-

feinliche angingen, zu übersehen, wenn nur der Geist der deutschen Lieder in der Uebersetzung anzureffen wäre, so laßen wir einige der erwecklichsten und schönsten, 3. E. *Iesus meus Inversiculus*, und, Beschränkt ihr Weisheit dieser Welt, und zwar jede Strophe laut, deutsch und lateinisch. Aber wie fiel da die Uebersetzung herab! Die deutschen Lieder, die wir längst kennen, rühreten uns von neuem; bey der matten Uebersetzung aber ward uns die Zeit lang, und ein jeder deutscher Dichter muß sich durch eine solche Uebersetzung seiner Gedächtniß sehr beschimpft halten. Der Versand war überall geschwächt, verfehlt, und fast versäthigt, 3. E. *Er fodert sonst von mir nichts mehr, Als Glauben, und ich nichts als Gnade: Pro hac quam quero gratia Is sibi vult & probitatem*: die (Gnadengabe Christi) macht mich auch von Undank frei: *cura & habenda*, Ingratus ne sim *subditus*: dis nicht verblendend allen Schein, hac luce fugit *vesperus*. Die philosophischen Gedanken des zweiten Liedes von dem höchsten Gute schen er gar nicht verstanden zu haben. Ueberall aber schloß die Begeistertung, und wo auch keine so grobe Fehler waren, da herrschete doch diejenige Mittelmaßigkeit, die Horaz eben vor die unvergeßliche Sünde eines Dichters hält. Wir glauben daher gern, was er in der Vorrede meldet, daß ihm diese Gedichte sehr viel Mühe gekostet haben: denn die Natur hat ihm wol nicht geholfen, und er schenkt nicht einmal zu wissen, daß von einem Dichter mehr gefodert wird als der Reim und eine fließende Schreib-Art, die ihm doch auch oft fehlt, wenn anders zur fließenden Schreib-Art gehöret, daß sie leicht zu verstehen sey. Wenn er die Gedanken der deutschen Lieder treuer beschalt, so gefällt er bisweilen, 3. E. in einigen Strophem des Liedes, *Stich Ephraim*, so in der Vorrede aus dem Munde eines Chäners als ein Meisterstück seiner gründlichen Dichtkunst sehr milde gelobet wird: allein so bald man das Dramal dagegen hält, so verfinstert es das kleinere Licht, oder mit ihm zu reden, *Hac luce fugit vesperus*. Einige Uebersetzungen sind nicht von ihm; die unterscheidet er durch einen, oder, wenn sie vom Hrn.

H h h h h 3 Director

Director Sprach sind, durch zwei Sterne. Von dem Lie-
de, Mein Heiland nimm die Sünder an, hat er zwei
Uebersetzungen, eine eigene, und eine fremde: in der letzten
kennet man eher den Geist des deutschen Dichters, auch
wo sie den Worten nicht so treu ist. Sollen unsere Lieder
in lateinischer Sprache bekannt werden, so wünschen wir
ihnen einen bessern Dichter zum Uebersetzer. Hr. W. kann
sonst ein braver Mann, und doch kein Dichter seyn; dazu
sind nur wenige von Natur aufgelegt: aber er hätte doch
in der Nothrede von sich bescheidener reden sollen. Den
Namen müssen ein Paar Strophen des Liedes, Jesus
meine Zuversicht, füllen, damit die Leser selbst urtheilen
können, welches am richtigsten geschehen wird, wenn sie
vorher die deutsche Strophe laut lesen:

1. Iesum scio vivere
Meam spem & salvatorem!
Cur hinc nollem animae
Tristitem linquere dolorem?
Quidquid & oblitiscat
Mortis nox, & ingerat.
4. Caro sum, hinc eriam
Sum in terram reversurus,
Sic est; at me erigam
Vocem ejus auditurus,
Eo & in gloria
Perfruatur in secula.
5. Cinctus cute iterum
Hac, ut spero, tum videbor;
Ipse Deum maximum
In hac carne intuebor.
In eodem corpore
Iesu semper cernam te.
8. Membra heus! laetemini!
Dextra Christus vos suetur.

10. Cor a desiderijs
Terra tantum clevetur,
Huicque, quocum cupitis
Lungi, illud *commendatur!*
In aeternis habitet,
Ubi esse complacet.

Bologna.

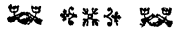
Hey Caspi ist a. 1753. in groß Quart eine Schrift des Hrn. D. Stephan Casparetti von Feltri auf 22 Seiten abgedruckt, die zum Titel führt osservazioni Medico Chirurgiche. Sie sind nur zehn an der Zahl. In der ersten ist ein Bruch am Schlüsselbeine beschrieben, der, ohne alles verbinden, blos mit der Ruh und einem Pflaster geheilt worden ist. Eber so glücklich hat unser Hr. G. so gar zwey Schenkelbrüche ohne Verband heilen gesehen. 2. Ein Stück Glas ist einer Frauen durch die äussere Seite in die Hand gedrungen und nach einigen Stücken, erst im neunten Jahre, auf der innern Seiten der Hand heransgeschworen. 3. Ist eine tödtliche Verletzung des Wirbelbeins am Rücken. 4. In einem Kaltenbrände, der auf ein hitzig Fieber entstanden war, hat man einen Arm abgenommen, und das Blut mit büchernem Schwamme ganz glücklich gehemmt. Der Hr. B. scheint von der Französischen Erfindung des Mr. Prossard nichts gehört zu haben. 5. Ein abgeronnenes Fleischwächse am Nacken. Den dazu gekommenen Kaltenbrand hat man mit Serpentindl eingeschrankt, und die verhärtete Haut gebrannt. 6. Eine wiederholte Blutsfürgung durch die Harnöhre in einem jungen Menschen. 7. Eine ohne nähen und binden gehelte von einander geschnittene sogenannte Achilles-Sehne. 8. Eine tödtlich geheilte Wunde in der Harnöhre. 9. Eine Wunde im rechten Herzflaß, die erst am sechsten Tag den Tod nach sich gezogen. 10. Eine zurückgebliebene Nachgeburt, die erst nach 27 Stunden von sich selbst, und ohne Schaden abgegangen ist. Der Hr. B. räht durchgehends, wo nicht große Ursachen uns zwingen, die

1280 Götting. Anz. 145. St. den 5. Dec. 1754.

zurückbleibende Nachaburt unabgelöst zu lassen. Wir erkennen auch bey diesem B. wie beyrn Hrn. Henevoli, die gelinde Heilart der Italiäner, die heut zu Tage herrscht.

Halle.

Gebauer hat verlegt: breuiacium historiae christianae in usum scholarum suarum editum a Sign. Jac. Baumgarten, 1 Alph. 2 Bögen in Octav. Da der vom H. D. B. vor mehreren Jahren angefangene deutsche Auszug der Kirchenhistorie nicht allein wegen des bisherigen Verzugs seiner vöbligen Ausgabe; sondern auch wegen der Weitläufigkeit selbst dem Hrn. Verf. zu seinen Vorlesungen nicht bequem genug gewesen; so ist das die Ursache, warum er gegenwärtiges lateinische Lehrbuch ans Licht gestellet. Es unterscheidet sich solches von andern Schriften dieser Art durch die Ordnung, da sich der Hr. Verf. bemühet, die zur Kirchenhistorie gehörige Begebenheiten in ihrer nähern Verbindung; als es sonst gewöhnlich, zu erzählen, ohne sich eben an eine jahrbuchsmäßige Strenge zu binden. Daber bleibet er zwar bey der Hauptreihung in Jahrhunderte; die verschiedene Arten der Begebenheiten selbst aber, 1. E. die Nachrichten von berühmten Lehrern, von Ketzern, von Kirchenversammlungen, sind in keine besondere Klassen gebracht worden. Der vornehmste Faden ist die Geschichte der römischen Kaiser, der ältern und neuern: der abendländischen und moranländischen: damit jedoch die Reihe der römischen Bischöffe verbunden worden. Der Vortrag ist sehr kurz; die Materien selbst aber vollständig: bey einigen finden sich auch die Gründe streitiger Fragen z. B. S. 148 von der Pöbstin Johanna. Die Erzählung ist bis auf unsere tezigige Lage fortgesetzt und daher auch die neueste Ereignisse berührt und mit einer leider! gegründeten Vorstellung der einreißenden Gebrechen unserer Kirche beschloffen worden.



Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
146. Stück.

Den 7. December 1754.

Göttingen.

Sie haben das Vergnügen nunmehr die beliebten Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften und Künste in den Königlich Dänischen Reichern und Ländern des Hrn. Büschings, welche der Buchführer Alckerman in Coppenhaagen verlegt, und die in Leipzig mit Sidpfelischen, nicht mit Breitkopfischen Schriften, wie wir ehemahls berichtet, gedruckt werden, unter diesem Orte anzuzeigen, nachdem wir den H. Verf. unter den Lehrern unserer hohen Schule verehren. Der erste Band ist mit den ersten 3 Stücken nunmehr geschlossen, welchem die nöthigen Register, nebst einem allgemeinen Titel und Vorrede beiaefügt sind. Aus dieser ersehen wir die Historie dieser periodischen Schrift, und insbesondere die Nahmen dretzeitigen, welche des Hrn. Vej. rühmliches und mühselichs Vorhaben als Mitarbeiter unterstützet haben. Sie sind der Hr. Prof. zu Soroe D. Jaae Andreas Colb, der Hr. Premierlieutenant von Scherewien, Hr. Pastor Josias Lork, Hr. Ernst Christian Hauber und die gelehrte Junager Charlotte Cathrine Hauber, beide würdige Kinder des Hrn. D. Haubers in Coppenhaagen. Eines jeden Arbeit ist mit den Anfangsbuchstaben ihrer Nahmen bezeichnet. Wir erwahnen nun den Inhalt der letzten fünf Stücke, nachdem wir S. 509. u. f. von den drei ersten bereits Nachricht ertheilet haben.

Liiiiii

Das

Das vierte Stück hat folgende Artikel 1. Stelen memorabilia Flensburgensia. 2. Claus Hur. Möllers Hiferysche Nachricht von den Flensburgischen Pröbsten. 3. Christi. Ernst Kundt Rede bei Einweihung eines neuen Altars. 4. D. H. Möllers alte Nachricht von den letzten Stunden Christian III. 5. supremus honor Marci Woeldike habitus. 6. Gotthilf Werners Märnen af Geographien. 7. Christ. Bowerlin Studsgaard sectarum Iudaismi earumque ortus pariter ac interitus idea generalis. 8. Johann Heclaehs Tractat om Jesu Wunder oq jaarede Etel. 9. Ad. Goth. Carstens neuer Erweis des Dajjons eines einigen Gottes und Schöpfers aller Dinge. 10. Marci Woeldike Compendium Theologiae theticae. 11. Villae Frie Lanfer. 12. Christ. Gottlieb Krazenstein historia restitutae loquelae per electrificationem. 13. Brumund Archimedes Danus. 14. Fortszung der Nachricht von des Hrn. Hefelbergs juristischen Collegio. 15. Adskiltige Moelste Originaltabler. 16. Verzeichnug der außerordentlichen Lehrer auf der Kopenhagener Unwersität. 17. Nachricht von der Ritterakademie zu Soroe. 18. Gelehrte Berichte, worunter das Leben des am 25 Octob. vorigen Jahrs verstorbenen Dänischen ersten Hofpredigers Hrn. Blumens, und eine angenehme Nachricht von denen Bemühungen der Hrn. Clausen und Paulsen, die nach Island um die natürliche Beschaffenheit und Früchte des Landes und die Haushaltungsart der Einwohner zu untersuchen gesandt sind, befandlich ist.

Paris.

Der Theil der histoire & Memoires de l'Academie Royale des sciences, der zum Jahre 1749, gehöret, ist in zweyen Anfängen 752 Seiten stark, und noch a. 1753. abgedrukt. Wir wollen hiervon die Anzeige nach der Ordnung der Classen thun. Zur Physischen Classe. 1. Hr. Delisle liefert eine Nachricht von der grossen Kälte, die man in einigen, auch nicht gar nördlichen, Gegenden von Sibirien antrifft, und davon wir auch schon eine Nachricht beyrn

das Wasser könne allerdings durch den Druck einer hohen Säule die unsichtbaren Löcher des Glases durchdringen, und führt eine Erfahrung zum Beweis an. In Toscana hat er gesehen, daß die Maulbeerbäume zum drittenmale Blätter hervorbringen, die zur Nahrung der Seidenwürmer nützlich sind. In Piemont hat man eine höhere Art Hanf, die einen Daumen tiefen Stengel hat, und bis 18 Schuh hoch wird, und deren Rinde man nur zum Werke braucht. Das Heu wird in eben diesen Gegenden dicke zusammen gehäuft, und bält sich zu einem Klumpen zusammen, den man durchschneidet, ohne daß es sich jemahls entzündet. Ueber den dertigen Kalch hat Hr. D. auch eine Nachricht geliefert, und den hängenden Thum zu Pisa hält er für ein Unglück, das dem weichen und nachgebenden Erdreich zuschreiben ist. Die Hitze dauret in Italien lang, steigt aber nicht über den dreißigsten Neaumurischen Grad, und ist also eigentlich nur länger und nicht stärker als im gemäßigten Frankreich. Die Unregelmäßigkeit der Himmelswärme schreibt er der Abwechslung sehr kalter Nächte nach den heißsten Tagen, und den gewöhnlichen Nächten zu. Die Kälte der Keller im Monte testaceo ist allerdings etwas besonders, und macht das Wärmemaas bis neun zu sinken, daß die weit tiefern Catacomben nicht thun. Zu dieser Classe rechnet die Academie auch die mit der Meteorologie verbundenen Geschichten der Krankheiten, und des Wachstums der Pflanzen. Die erstere ist wieder von Hrn. Malouin. Im Februar 1749. hat eine gefährliche Krankheit um Paris geherrscht, die in 24 Stunden den Kranken hingerafft hat. Es war ein Fieber, mit einem sehr unbeständigen Pulse, und sehr dünnen Geblüthe. Da man die Leichen in einer Kirche in einen lang beschlossnen Keller gebracht hatte, sind alle in dieser Kirche carochirte Kinder krank geworden, wiewohl deren keines gestorben ist. Im October hat die Krätze vornehmlich bey denen reitert, die viel Sardellen gegessen hatten. In diesem Jahre sind wieder mehr Knaben als Mädchen, in einem Verhältnisse von 20 zu 19 geboren worden. Die meisten Geburten sind auf den März, und die wenigsten auf den December gefallen.

6. Des Hrn. du Hamel's zu Pluviers gemachte tägliche Wind und Wetter Bemerkungen, gehn mehr auf das mit dem Wetter verbundene Wachsthum des Gerrendes und anderer Früchte der Erde. 7. Der Hr. de Fouchy hat in der Königl. Sternwarte die Kälte, Wärme, Schwere der Luft, Winde und dergl. beobachtet, die größte Wärme ist auf $29\frac{1}{2}$ Reaumurische Grade, die noch mäßige Kälte auf fast sieben unter 0 gekommen. 8. Mr. Guettard hat einige künstlich abbaute Kaupennecker beschrieben. 9. In der Geschichte sind auch einige Wahrnehmungen eingetrückt. Hr. Geoffroi hat einen Elephanten Zahn gesehen; in welchem eine Kugel, und an dem Durchgange derselben wie Tropfsteine aus ausgeschrettem Hainfaße gewachsen, dann hier inwendig war doch keine Hainhaut. Hr. Hallor hat ein halbfteersteinertes und zu Gagat angewordenes Stück Holz beschrieben, das, fast wie das Mündensche, Virioli'sche Witterungen wie Nadeln in sich gehabt.

Die zweyte und dießemahl sehr beträchtliche Classe ist die Anatomische. Der erste Aufsatz ist vom Hrn. Herissant. Er hat den gezähnten Knochen des Hayn'schen genauer beobachtet. Die mehreren Reihen der Zähne an demselben sind so eingericht, das wann einer ausfällt, oder in der Deute verlohren acht, gleich ein anderer an seine Stelle tritt, wou nichts weiters erfordert wird, als das er sich von innen nach außen umwendet: hierinn ist dieser Fisch in etwas den Wipern ähnlich. 2. Hierauf folget eine sehr wichtige Abhandlung des Hrn. Ferrein, die wol zum theile zu einer Wiederlegung seines ehmaligen Gegners des Hrn. Bertins abgesehen sein mag. Da nemlich dieser in den Nieren wirkliche Drüsen angenommen hatte, so untersucht Hr. F. mit dem Vergrößerungsglase die Nieren im Menschen und in den Thieren, zumahl in den Wogeln, wo ihr Bau deutlicher ist. Er glaubt das innere Wesen der Eingewende, der Leber, der Nieren, und der Ueberrnieren seye weder eine Sammlung von Drüsen, noch von Gefäßen, die Kupisch oder sonst jemand eingespritzt habe, sondern sie bestehn aus weissen Gefäßen, die bey den schänsten sogenannten Einspritzungen sich zusammensetzen und verbergen. Im Menschen
Siiiiii 3 und

und in den Thieren besteht die Niere aus einer äußern Borke, die von lauter dergleichen weissen gebogenen Gefässen entsteht, welche wie Pyramiden ausmachen, deren Grundfläche zu äusserst an der Niere wie etwas weisses und rundliches erscheint, und für eine Drüse gehalten worden ist. Die Spitze aber macht das Mark der Niere aus. Eine jede dieser Pyramiden hat einen Kern in sich, der aus dem Marke entsteht, und in die Rinde der Nieren, fast bis zum äussern Umfange eindringt. Die Grundfläche einer jeden Pyramide besteht aus weissen schlanglichen Gefässen und die Zwischenräume der Grundflächen aus eben dergleichen Wederchen, die aber minder nahe an einander liegen: auch der übrige äussere Umfang der Pyramiden besteht wieder aus dergleichen Art Gefässe, die sich verschiedentlich winden und zusammenschlingen, aber sonst ohne Aeste und überall gleich breit sind. Der Durchschnitt solcher Gefässe ist der sechste Theil einer Linie, und ihre Länge wann sie als ein Gefäss wären, würde 60000 Schuh ausmachen. Zwischen diesen Röhren, und sonst überall im Netze zwischen den kleinften Gefässen ist eine Art einer Gallerte, die der Hr. F. für das parenchyma der Alten, wir aber für das gewöhnliche fadichte Weissen ansehen. Aus den eben beschriebenen Gefässen der Rinde der Niere entspringen theils längere und theils kürzere nach der Barge hin sich verästelnde und zusammenlaufende Gefässe, die den Harn führen, und endlich durch wenige, und oben blind zulaufende aber größere Oefnungen bekannter Maassen in die Anfänge des Trichters ergießen. Jedweder Bellinischer Harnengang ist eine Sammlung vieler dergleichen Harnröhren. Nach dem Hr. F. diese Entdeckungen in den Högeln beschrieben, und gezeigt hat, wie man sie mit dem Vergrösserungsglase sehen sollte, versichert er, er habe in der Leber und den Drüsen über den Nieren fast eben den Bau, und dergleichen unaukrümmte weisse Gefässe gesehen. 3. Der Hr. de la Sene liefert einige Wahrnehmungen über die Drüsen über den Nieren der Kinder, deren Abficht dahin geht die kleinsten Röhren zu beschreiben, die auf der innern Haut dieser Drüsen liegen, und auch vom Hrn. Duncroney beschrieben worden

den sind. 4. Wir rechnen hieher des Hrn. La Mure aus Montpelier Abhandlung von der Bewegung des Blutes in den Adern, die mit dem Aethemholen zu gleichen Zeiten geschieht, und die vom Hrn. v. Haller und Walsdorf beschrieben worden ist. Wir müssen nothwendig anmerken, daß des Hrn. La Mure Aufsatz zwar in diesem, den Arbeiten des 1749ten Jahres gewidmeten Bande erscheint, eigentlich aber erst a. 1752. den 12 August in der Academie der Wissenschaften abgelesen worden ist, soñalich etliche Monate später, als des Hrn. von Haller den 24 April von eben dem Jahre abgelesener Aufsatz de partibus corporis humani sensibilibus, in welchem eben diese Bewegung beschrieben wird. Der Lehrer aus Montpelier hat verwichenen Hundten, bis dreizehn, die Hirnschale durchbohren lassen, und gefunden, allerdings schwelle das Gehirn, oder auch die Halsader, die Holader im Bauche und endlich die große Schenkelader bey jedem ausathmen, und sincke im Aethemholen wieder. Er glaubt auch diese Veränderung habe zum Grunde die mehrere Leichtigkeit, mit welcher das Geblüte im Aethemholen in die Brust eintritt. Aber diese Leichtigkeit erklärt er anders, als in Eblütungen geschieht ist. Er schreibt nemlich den Zutritt des Blutes in währendem ausathmen dem großen Drucke zu, den die Brust in diesem ausathmen leidet, und der in der That seine Richtigkeit hat, indem eben im Ausathmen die Lunge zur Brust hinaus gepreßt wird. (Da er aber hierzu unndrig, die unerwiesene Luft zwischen der Lunge und den Rippen zu Hilfe nimmt, und mit einiger Heftigkeit derselben Dasem durch die Wunden einweisen will, die die Brust durchdringen, ohne die Lunge zu beschädigen, so wollen wir ihm nur einige Einwürfe entgegen setzen. 1. Der Druck der Brust thut nicht allein, denn eben das anschwellen der Adern daurt zuweilen selbst nach seinen Erfahrungen, wann schon die Brust weit offen ist. 2. Er hat eine etwas verwirrte Meyne von Erfolgen angegeben, weil er die harte Hirnhaut nicht abgeldet hat, wann man dieses nicht thut, so schwelt das Gehirn nicht, und thut man es, so schwelt es. Hieraus folgt eine Unbeständigkeit in seinen

Erzählungen, die einige anscheinende Wiedererträge in sich hält. 3. Die Blutbehalter im Gehirn schlagen niemahls. 4. Das Zwerchfell hat einen grossen Antheil an dem schwellen der Hohlader im Kauche, die es im einathmen zusammendrückt. 5. Die Luft in der Brust mus durch viel sicherere Erfahrungen erwiesen werden, als die gar zu arde, welche er von den mit einem Stilet gemachten Brustwunden herkommt, als deren Weg gar schwer nachzuforschen ist: und die Abwesenheit der Luftblasen in einer untern Wasser versenkten und gebüchten Brust ist gar viel überweisender. 6. Hr. La M. giebt selbst S. 64. die Unrichtigkeit seiner Erfahrungen, indem er die innern Halsadern (vertebrales) die er zuerst abgesehritten zu haben geschrieben, wieder hier leugnet abgesehritten zu sein. Und diese Adern gehn auch endlich nicht ins Gehirn, und thun zur Sache nichts). 5. Die Academie rechnet zur Anatomie, den Zufall den ein vergifteter Schwamm verursacht und Hr. Le Moignon beschrieben hat. Es entstand ein Grimmen darauf, und ein Magenkrampf. Die eingegebenen blischen Mittel thaten keine Wirkung, umsonst erwekte man den dritten Tag mit einem eigentich abführenden Mittel ein Brechen, und liess zur Ader, es erfolgte eine Masern, ein Niesen im Oberhauch, ein Rinnsackenkrampf, eine Gelbsucht, und den fünften Tag der Tod, mit einer sehr grossen Geschwulst des ersten Darms, und einer Verstrickung des Gallenaanges. Die übrigen Personen wurden mit Brechen und andern Mitteln noch gerettet. 6. Unter den Geschichten findet man eine seltene Augenkrankheit. Einem jungen Manne sind alle beyde Augenlinfen in die vordre Kammer des Auges übergeaangen. Er sieht, aber seine Augen sind zu hart, und er kan das hellere Licht nicht vertragen, hat auch von demselben des einen Auges Gebrauch verlohren. Einem Leichner kam aus einem Geschwüre eines Darmes ein Strick von Haaren heraus, sie sind aber wieder zurückgeaangen und zeigen sich nunmehr aus dem Mastdarne. Sie scheinen zur Haut der Nerve zu gehören, und im Darne so lang geworden zu sein. Endlich hat ein von einem tollen Hunde gebissen wirklich mit der Wassersehn und mit einer

But

Wut zu heissen befallner Mensch durch den Gebrauch eines Loths Kalchs aus Anferichalen zu drey-mahlen, von zwölf zu zwölf Stunden genommen, sein Leben gerettet und seine Gesundheit wieder erhalten, welches sehr merkwürdig ist.

Zur Ohymischen Classe. Hr. Macquer hat gesucht das Berlinerblau zum färben der Stoffen anzuwenden: nach allerley Proben hat er sich gezwungen gefunden, die dazu gehörige Länge und die Salze mit viermahl so vielem Wasser zu erdünnern. Er hat hiedurch eine Farbe erhalten, die eben so viel höher als die gemeine, als Scharlach höher als Krappe ist.

Zur Kräuterkenntniß, gehört 1. eine wichtige Abhandlung des Hrn. Guettard über die unsichtbare Ausdünstung der Pflanzen. Aus mühsamen Tabellen ergiebt sich, daß weder der Frach- noch der Humonat so viel Ausdünstung verursacht als der Augustimonat, daß sie groß in ichdnem Wetter, und klein ist wann Wolken die Sonne bedecken: daß alle andre Art von Sturm einen Theil der Ausdünstung hemmt, und der blasse Schatten das nehmliche thut, und die Ursache derselben bloß in der Sonne liegt. Die fetigen Kürbis-pflanzen dünstet sehr wenig aus, und brauchen also wenig Wasser: der Schatten, oder die nahen Blätter sind den Früchten, wann sie reif werden sollen, sehr nützlich, und das Holz und die Blumen dünstet wenig aus. 2. und 3. sind wieder von des Hrn. Guettards Arbeit, und enthalten viele kleine Umstände über die Häute, Haare und Drüsen der Blätter und Pflanzen.

Zur Astronomie. 1. Ueber die Theorie der Sonne. Der Abt de la Caille findet aus der größten Entfernung derselben von der Erde für ihre jährliche Bewegung $1' 4'' 49'''$ eine Zahl die von den $51''$ sehr unterschieden ist, die aus der Beschleunigung der Nachtgleiche herankommen. Aus der Zeit, die zwischen einer Sonnenwende und der andern verstreicht, schließt er auf $46'. 8''$ in hundert Jahren, als den Verlauf der Bewegung der Sonne, und überall hat der Abt des Wahrers Wahrnehmungen als sehr zuverlässig zum Grunde gesetzt. 2. Hr. Bouguer handelt von den so genannten Refractionen. Auf der Höhe von 5158° in
 Juiiii 5 den

den heißen Gegenden hört die Horizontal Refraction gänzlich auf, und überhaupt sind sie in niedrigen Gegenden groß, so bald man aber steigt, nehmen sie geschwind ab, und schaden also den Ausmessungen sehr wenig. 3. Das übrige sind theils einige Verdeckungen von Fixsternen durch den Mond vom Hrn. Le Monnier, und theils wahrgenommene Sonnen und Mondfinsternisse.

Zur Mechanic. Der Hr. v. Courtivron giebt als einen allgemeinen Grundfatz derselben, den folgenden an. Man setze ein System von Körpern, die durch was für Kräfte man immer will, bewegt, und unter einander verbunden sind. Es wird eine Lage sein, in welcher die Massen in die acquirierten Geschwindigkeiten vermehrt die größte Zahl ausmachen. Und diese Lage ist eben der Stand des Gleichgewichts des ganzen Systems. 2. Der Ritter von Aren prüft das berühmte Gesetz der Sparbarkeit des Hrn. v. Maupertuis. Er findet erstlich, die Action sey nicht wie die Masse durch die Zeit und den durchlaufenen Raum vermehrt: und wann diese irrige Berechnung und das darauf gegründete eben genannte Gesetz schon wahr wäre, so sey es doch nicht anders bewiesen worden, als wenn man zum voraus wähle, zwei Körper, die gegen einander mit solchen Geschwindigkeiten stoßen, die umgekehrt wie die Massen sind, sich stille, oder kehren mit Geschwindigkeiten zurück wie die Massen vorm Stöße sind: folglich sey es nicht anders wahr als wann man eine bekannte Wahrheit zum Grunde setzt, die den Maupertuisischen Grundfatz entbehrlich macht. Das übrige sind neu erfundene Werkzeuge, und unter denselben eine Erfindung, die zur Anatomie gehört, nemlich des Pereira Proben von Laubgebohren, die er reden gelehrt hat, eines Mannes, den wir mehr rühmen würden, wann er sich nicht selbst über seine berühmten Voradungen setze. Hingegen ist des Hrn. Baucanson's Erfindung eines neuen Haispels zum Abspinnen der Seide aus dem Gewebe (Coccons) desto beträchtlicher, da Frankreich noch bis hieher keine Organseide verfertigt, und jährlich große Summen deswegen nach Picmont hat schicken müssen.

Zur

Zur Geometrie gehöret eigentlich der Anspruch der Aequidistantie, daß man in der Ausmessung der Wälder allerdings die hängende Lage, oder die Krümmung vorbegeh kan, weil dieselbe in der Breite der Oberflache gar wenig ausmacht. Eine Krümmung von 18 Zollen auf der Kubte macht einen fast unzuwäglichen Berg, und doch ist seine Oberflache, zum flachen Grunde über den er sich erhöhet, nur wie 103 zu 100 und dieser Unterschied ist noch kleiner, wann man betrachtet, daß fast niemahls ein ganzer Wald den gleichen Hama hat.

Am Ende findet man des gewesenen Staats-Ministers Amelors Lebensbeschreibung.

Leipzig.

Der Herr Prof. Gottsched hat die Nachricht, so wir im 133sten Stück von der Aesthetik in der Zeitg. geacheten haben, so aufgenommen, als wollten wir ihn vor den Verfasser derselben ansagen. Er hat daher im 94sten Stück der Leipziger gel. Zeitungen sich erklärt, er habe keinen eigentlichen Artikel, ja keine Zeile dieses Buchs geschrieben: und wir halten uns vor verpflichtet, solches hiemit bekannt zu machen, weil vielleicht auch andere unser Blat so auslegen möchten, wir aber gar nicht gestanet sind, jemanden wider seinen Willen und Erklärung ein Buch aufzubürden. Von dem wahren Verfasser, oder, wie er sich einmahls ausdrückt, Verfassern, weiß er zwar so genaue und zuverlässige Nachrichten, daß er durch deren Bekanntmachung den Verdacht aufs kräftigste ablehnen könnte; allein Pflichten der Verschwiegenheit hindern ihn solches zu thun. Daß der Haupt-Verfasser oder die Verfasser, wie H. G. meldet, nie in Leipzig studirt haben, oder seine Zuflucht er gewiesen sind, glauben wir gar aern: da aber der stärkste Verdacht auf einen Dichter fällt, der dennoch in weit näherer Verbindung mit Herrn Pr. G. stehet, so müssen wir billig folgende, Herrn Dr. Gottsched zu wahrer Ehre gereichende Erklärung, von Wort zu Wort hieher setzen.

„Ich thue noch mehr. Ich bezeuge hiemit öffentlich,
 „daß ich an diejem Werke, so wie es da liegt, gar keinen
 „Erfallen habe, indem es außer vielem Guten, so auch die
 „Herrn

„Herrn Göttinger ihm zugehören, auch viel anstößiges in sich hat, das ich niemahls billigen werde. Ueber die Würden und Aemter ansehnlicher Männer zu spotten, ist mir niemahls in den Sinn gekommen, und selbst viele Redens-Arten sind darin getadelt, die sich sehr wohl entschuldian lassen.“

Wenn übrigens einige unserer Ausdrücke vielleicht nicht so völlig verstanden sind, und zu einer Mißdeutung Anlaß gegeben haben, so werden sie nun desto unschädlicher seyn, da wir öffentlich bezeugen, daß wir es Herrn Dr. Gottsched auch bloß auf sein Zuaniß glauben würden, daß er keinen Artikel in dem bemeldeten unanständigen Buche geschrieben habe; ja noch mehr, daß der Haupt-Verfasser uns mit zicntlicher Gewißheit bekant sey, dessen Nahmen wir aber, wie wir uns schon S. 1163. erklärt, zu nennen Bedencken traagen, ob wir aleich von den übrigen Verfassern, deren Herr Gottsched andenket, keine so aenane Nachrichten haben. Die von uns S. 1165. geschehene Anführung des H. Prof. Gottscheds soll nicht besaagen, daß Herr Dr. Gottsched der Verfasser selbst sey, sondern nur, daß wir sein Ansehen vor hinlänglich achten, den Verfasser von dem Tadel dieser oder jenen dreiften Lebens-Art zurück zu halten, und daß wird es auch allerdings seyn, wenn wir nicht gänzlich in dem irren, was wir von dem Haupt-Verfasser glauben und gehört haben.

Berlin.

Der Herr Mag. Lesina hat vergangene Woche den Anfang gemacht, in Wogijchem Verlage eine theatralische Bibliothek heraus zu geben, die in gewisser Weise eine Fortsetzung der Beyträge des Theaters ist, welche er vor 4. Jahren anfieng, aber bald wider aufgab, weil er einen Mitarbeiter zu unvorsichtig und zu bitter im Beurtheilen fand. Das erste Stück, davon wir ausführlicher reden wollen, damit der Leser sich von den künftigen einen vollständigern Begriff machen könne, liefert scherley auf 291. Octav-Seiten: 1) Abhandlungen von dem weinerlichen,

ehen, oder rührenden Lust-Spiele. Es ist eine deutsche Uebersetzung dessen, was ein Franke unter dem Titel, *Reflexions sur le Comique larmoyant*, par M. D. C. wider diese Art der Lust-Spiele, und der Herr Prof. Gellert de *Conoelia commovente* vor sie geschrieben hat. Herr L. füget endlich sein eigenes Urtheil bey, so dahin gehet: die wahre Comddie, welche beydes, rühren, und zum Lachen bewegen wolle, sey gleichjähm zwischen dem Pöken-Spiel, so nur Gelächter erwecken, und der weinerlichen Comddie, die nichts als rühren wiß, in der Mitte: doch sey deshalb die weinerliche Comddie mit dem Pökenspiel eben so wenig in eine Classe zu setzen, als Leute von Stande mit dem Pöbel. Sie werde aber wenigere Zuhörer erhalten, und auch wenigern Nutzen stiften, als die wahre Comddie. Dis Urtheil freye nicht eigentlich die beliebten Stücke ihres Vertheidigers, des Herrn Gellerts; in denen noch genug lächerliche Charactere der Laufferhaften, und satirische Züge befindlich, und die rührenden Auftritte nicht die einzigen, sondern nur die meisten sind.

2) Das Leben Jacob Thomsons. Das Leben dieses großen und tugendhaften Dichters, dessen Geist in der Kindheit und Juugend seinen Lehrern so verborgen blieb, daß auch der einzige, der ihn etwas kannte, die erste Probe seiner männlichen Dicht-Kunst nach Lehng einiger Zeilen vor großem Erstaunen aus den Händen fallen ließ, ist sehr merkwürdig und unterhaltend, allein eben deswegen muß es in Herrn L. Suche selbst gelesen werden, und leidet hier keinen Auszug, in welchem die Kürze es durch Weglassung der rührendsten Umstände trocken machen würde. Nur wollen wir ein Paar Proben von den Urtheilen des Herrn L. anführen, weil ihn einige, die vielleicht an ihren Gedichten nichts actadelt, sondern alles gelobet haben wollten, für allzutadelbüchria ansehen: da doch ohnfreytia nicht ein einziges Meister der menschlichen Dicht-Kunst ganz untadellich ist, und nicht einmahl der Werth eines Gedichtes nach der Keinigkeit von kleinen Fehlern, sondern nach seiner rührenden Schönheit zu schätzen ist. Thomson ist den

Deut-

Deutschen in zwey poetischen Uebersetzungen bekannt. Brocks verdeutschte seine Fabris-Zeiten, die nach Herrn L. Urtheil viel von ihrer Schönheit in der Uebersetzung verlohren haben, und doch noch bewundert werden: hier zu Göttingen kam 1750. im Van den Hoekschen Verlaue seine Tragoedie, Agamemnon, heraus, die Herr L. etwas genauer critisirt. Er war dazu im Stande, weil er sich eine Uebersetzung davon vorrahebt hatte: dis machte, wie er meldet, daß er Fehler bemerkte, die einem andern unkenntlich geblieben wären; allein eben dis würde auch, wenn Herr L. je tadelnichtig wäre, ihn hier noch mehr dazu gemacht haben. Wir finden ihn gar nicht so. Uebershaupt sagt er, sey die Uebersetzung treu, fließend und stark: doch findet er ein und andermahl ein unendliches Wort, unrichtige Uebersetzung, und einige kleine Zusätze, die bey einer zweyten Durchsicht weableiben sollten. Die Critiquen sind gegründet, außer daß der eine Tadel nicht zwar gehoben, wol aber verkleinert wird, wenn man den Griechischen Wächter, so das Zeichen der Eroberung Troja bemerken sollte, nicht eben zu einem Helden machen will. Herr L. ist indessen so billig, diese Fehler dem in der Vorrede gemeldeten Umstande zuzuschreiben, daß der erste Entwurf dieser Uebersetzung, und zwar Bogenweise, in die Druckerey gefodert worden: und er meint, da Horaz durch wenige Stellen nicht beleidigt sey, wo das meiste glänzte, so wären diese Kleinigkeiten kaum anzuführen acwe.en. Den Einfall billigt er sehr, daß, da die übrigen Personen, so wie im Grund-Text das ganze Gedichte, in reimlosen Versen reden, Cassandra als eine Prophetin sich allein durch gereimte Verse unterscheidet: er glaubt, auf dem Theater würde dieses die beste Wirkung von der Welt thun. Wir können nicht unterlassen zu melden, daß dieser ganze Einfall eigentlich von dem Verleger, nehmlich dem sel. Van dem Hoek herrührte, welcher erst bloß reimlose Verse verlangte, und nachher, da er einen Theil der Uebersetzung mit poetischer Begeisterung durchgesehen, vor die Cassandra den Reim sich ausbat: welches noch dem Geschmack die es

Duch.

Buchführers Ehre bringt. Die Critiken über Thomsons Englische Stücke hat er größtentheils mit dem Englischen Lebenslauf gemein, den er als die Quelle seiner Erzählungen annimmt: daher wir die nicht anführen. 3) einen Auszug aus dem Trauerspiele Virginia des Don Augustino de Montiano y Luyando. Der Verfasser lebt noch, und kelleidet in Spanien ansehnliche Bedienungenaen. Diese Tragödie hat er im Jahr 1750. geschrieben. Den Auszug hat zwar Herr L. nur aus einer französischen Uebersetzung machen können, welche Hermbly in diesem Jahre in zwey kleinen Octav-Bänden zu Paris an das Licht gestellet hat; er bringet aber dennoch dem Leser von den theatralischen Wercken der Spanier einen unmaeßigen viel vortheilhaftern Begriff bey, als die meisten sich zu. vorans davon machen müßten. Hierauf folget 4) ein Auszug aus dem Schauspieler des Herrn Remond von Sainte-Albine. Dieses vor 7. Jahren französisch herausgekommene Buch ist ein Syst. in der Kunst, Trauer- und Lust-Spiele vorzustellen, welchem es nicht an solchen Gedanken und philosophischen Betrachtungen über das Entstehen einiger Leidenschaften und des Vergnügens, mangelt, welche selbst denen anaechm und nützlich seyn werden, die gegen das Theater gleichgültig sind. Herr L. nennet es gegen das Ende sehr richtig, eine schöne Metaphysic von der Kunst eines Schauspielers: wir würden es die Aesthetie darin betitelt haben, wenn wir jenen Nahmen nicht vor uns gefunden hätten. 5) Leben des Herrn Philip Mercault Desrosches. Wir mercken nur daraus den in einem 74jährigen Alter am 5ten Julius dieses Jahrs erfolgten Tod eines so großen, und auch in wichtigen Geschäften gebrachten comischen Dichters an, welchen wir noch nicht angezeigt hatten, wie auch, daß er über die alten und neuen Lust- und Trauer-Spiel-Dichter Commentarios hinterläßt, darin er ihre Werke beurtheilt. Er hat die letzten 10. Jahr daran gearbeitet, und ist aemiß bis auf die beiden Corneilles gekommen: ob er aber das Werk ganz zu Stande gebracht, weiß Herr L. nicht. 6) Ueber das Lust-Spiel, die Juden. Es ist eine bescheidene Antwort auf das, was wir im 70ten Stück

Stück wegen dieses Lust-Spiels erinnert haben. Wir finden uns zwar nicht völlig überzeugt, allein wir sind über Erinnerungen die wir selbst machen, nicht Richter, sondern der Leser, so beides zusammenhält, kann nunmehr unpartheylich urtheilen. Nur bitten wir, zu bemerken, daß wir einen so anscheinend mündigen Juden nicht vor unmäßig, sondern vor allzu unmaßstäblich gehalten haben, fernor, daß auch ein Jude in guten Glücks-Umständen von der übeln Begegnung der Christen, die ihn wenigstens mit Kaltfinnigkeit gegen sie erfüllen kann, nicht eben völlig frey ist, als die auch wol den reichsten trifft. Hr. L. hat den Brief eines Juden mit eindruckem lassen, der sich nicht ohne Heftigkeit über unsere Recension beschwert. Wir glauben es Hr. L. völlig, daß dieser Brief nicht von ihm gedichtet, sondern wirklich von einem Juden geschrieben sey; auch ohne sein Wort würde die darin herrschende Leidenschaft beweisen, daß er von einem herrühre, der sich sehr vor beleidigt hält, welche so weit gehet, daß er wider alle Wahrscheinlichkeit S. 287. 288. meint, die Recension dieser Comödie, diese grausame Seelen-Verdammung, möchte wol aus der Hand eines Theologen geflossen seyn: und darauf von Beurtheilern redet, die ihn Urtheil mit Blase verriegeln, mit denen wir, wie es scheint, in eine Classe kommen. Man lese doch die ganze Recension nach, und urtheile, ob ein so bluzierig-beschriebener Theologe, wenn er auch eine Comödie recensirte, so reden; ob er von dem Mangel der Tugend unter dem Jüdischen Volk so glumpische und zum Theil entschuldigende Ursachen angeben würde, als wir gethan haben. Hätte er außer dem verstockten Unglauben an Christum, den wir nicht einmal erwähnt haben, etwas genannt, so würden es bloß die bösen Sätze der Sitten-Lehre seyn, die einzelne Jüdische Lehrer geäußert haben, und die man gemeinlich allen Juden ohne Unterscheid beymisset. Er würde vielleicht gar ihrer Gebete, die ihnen Haß gegen die Christen einflößen sollen, auf eine nicht richtige, aber unter solchen Eiferern nicht ungemündliche Art gedacht haben. Hr. Lessing bestimmt nicht, wie viele Thale noch von dieser Bibliothek folgen werden, er verspricht aber, so viel ihm möglich zu eilen: und da nicht zu zweifeln ist, daß sie dem ersten Stücke gleich seyn werden, so wird es an Liebhabern nicht fehlen.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

147. Stück.

Den 9. December 1754.

Göttingen.

Das fünfte Stück von des Hrn. Prof. Büchings Nachrichten vom Zustande der Wissenschaften in den Deutschen Landen faffet folgende Artikel. 1. Gedichte Bertagting über vor Freyers Testamente va Sacramente, sind 11 Predigten über den Text am Gründonnerstag 1 Cor. 11, 23. 29. 2. Ewald Ewald den cenesse sande 29 salige Wissensskilde, sem er Guds Ord. 3. Einige Schriften des Hrn. Jofias Lorkes. 4. Corpus Constitutionum regio - Hollaticarum in 3 Bänden. Diese Sammlung hat man vornemlich dem Hrn. Justiz und Regierungs Rath Friedrich Detlev Carl von Cronhelm zu danken. 5. Corpus statutorum provincialium Hollaticae, ist gleichfalls von dem Hrn. von Cronhelm gesammelt. 6. Jens Kraft Logik. 7. Joh. Peter Ancheren Relatio clarissimi viri Jo. Marthiae Gesneri - - animadversionibus castigata. 8. Consecratio diuae Louisae Reginae rite peracta per Vaiverfitatis Hafniensis rectorem. Ist die Trauerrede auf die höchstselige Königin, welche Hr. Ancheren gehalten. 9. Olai Wormii & ad eum doctorum epistolarum. 10. Popsens Grundvoild til universal - historien. 11. Lebensbeschreibung des Hrn. Bischofs Peter Heræleb, Hrn. Staatsraths Heinrich Stampe, und des Hrn. Justizraths Johann Christian Kall. 12. Fortsetzung der Nachricht von der Malerkunst. 13. Gelehrte Berichte.

Das

Das sechste Stück. 1. Prädikener ved Peter von Hoeden. 2. Form Forklaring over Pauli Epistel til de Philippi. 3. Danske Magazin. 5 Bnd. 4. Nothe Efterindie brave Danske Mandes og Qunders. 5. Ulfeld Udtog af den Danske Historie overjat ved Casper Peter Nothe. 6. Kraft Ontologie. 7. Seneca von der Kürze des Lebens neue deutsche Uebersetzung des Hrn. Hofens zu Pynar. 8. Sammlung einiger Gedichte von Hedwiga Eleonora Hoppen, gebornen von Wolf. 6. Geistl. Geschichte Gustav des ersten. 10. Selmers Christi Martyr. Sange. 11. Mercure Danois Octob. 1753. bis Mar. 1754. 12. Nachricht von den Dänischen Zeitungen von gelehrten Sächsen. 13. Lebensgeschichte des Hrn. Justizraths Zincheren. 14. Gelehrte Berichte, worunter des am 14 Febr. dieses Jahres verstorbenen Hrn. Justizraths Lycho von Hofmann Leben besonders anzumerken ist.

Das siebende Stück. 1. Herzlieb erbauliche Rede 8. 11 Theil. 2. Haukers Erläuterung der Evangelien. 3. Büßov der drey ersten Kapitel in dem ersten Briefe Johannis. 4. Meursii historia Danica - - a Io. Grammio scholiis perpetuis illustrata. Ioannes Lamius recensuit. 5. Overbeck Kerngeschichte der Stadt Flensburg. 6. Ancherfens oratio de natali trigesimo Friderici V. recitata. 7. Hart Dlusis Avantures. 8. Meycke Invitatio ad audiendam orationem sollempnem. 9. ejusd. disp. de naturali principio usucapionis & praescriptionis. 10. de Cilano invitatio ad audiendas orationes. 11. D. Heuermanns Abhandlungen der vornehmsten Chirurgischen Operationen am menschlichen Körper. 12. Horrebowii initiaementa philosophiae naturalis. 13. Klessel zweite Abhandlung von den Vorzügen der alten nordischen Seefahrt vor den Römern und Griechen. 14. Klopsstocks Ode an den König. 15. Abschrift eines Briefes an einen guten Freund im Lande, darin ein Vorschlag zur Stiftung einer freien Dänischen Buchdruckerey enthalten ist. 16. Lebensbeschreibung Hrn. D. Haac Andreas Golds. 17. Fortsetzung der Nachrichten von den schönen Künsten. 18. Gelehrte Berichte. 19. Nachricht von einer

einer neu errichteten allgemeinen Societät der Wissenschaften. Der Stifter und Director dieser Societät ist der Ober- und Landgerichts-Advocate, Hr. Georg Schade, in Haberleben im Herzogthum Schleswig, der sich 1730 zu Sonderburg auf der Insel Allen aufhalten soll. Ihre Absicht gehet auf eine so genaunte höhere Philosophie, die aus der Natur und innern Kräften der einfachen Dinge alle Wirkungen und Erscheinungen der Körper, Seelen und Geister, welche die irdentliche Weltweisheit bisher wahrgenommen, herleitet, und die Wissenschaften (mit Ausschließung der geosphenarten Theologie) a priori verbessern soll: worin mit der Physic der Anfang soll gemacht werden. Das vornehmste Geiz ist die Verwichenheit und daß ein Glied des andern zeitliche Glückseligkeit befördern muß. Man schließet auch Frauenzimmer nicht davon aus.

Das achte Stück. 1. Schönfelds Abhandlung von den acifflichen Leidenschaften im Gottesdienste der Christen. 2. Vorlesung de Ervendesande Hoytids Holdellen. 3. Claus Predigt von der Vortrefflichkeit des Gebers von der Liebe des Nächsten. 4. Danske Magasin. VI Band. 5. Pontoppidans Versuch einer natürlichen Historie von Norwegen zter Theil. 6. Jonge Synopsis geographiae universalis. 7. Weiße det Danske spagende Nymphetter. 8. Boye Einige mit Blut besprenate Blumen gesammelt unter dem Kreuze Jhu; ist ein Schatzkästlein in Dänischer Sprache. 9. Lebensbeschreibung Peter von Haven. 10. Beschluß der Nachricht von einer allgemeinen Societät der Wissenschaften. 11. Gelehrte Berichte.

Madrid.

Im vorigen Jahr ist der eilfte Theil eines wichtigen Werkes, der España sagrada des berühmten P. Henrique Florez, bey Ant. Marin in Quart 3. Msh. herausgekommen. Wir haben S. 1130. seinen Clave historial anaezeiget, woraus man sich einigen vorläufigen Begriff auch von diesem Werke machen kan, dessen ganzen Inhalt wir bey dieser Gelegenheit kürzlich nachholen. M. 1747. erschien im Verlag Mi. Franc. Rodriguez España sa-

grada Theatro Geographico-historico de la Iglesia de España, wir wollen die übrigen Worte des Titels nur Deutsch setzen, und dadurch den Hauptinhalt anzeigen. Dieses heilige Spanien soll also enthalten, den Ursprung, die Eintheilung und Gränzen aller Provinzen; das Alterthum, die Verlegungen, den alten und gegenwärtigen Zustand der Bistümer in allen Herrschaften von Spanien und Portugal, mit allerhand kritischen Abhandlungen zur Erläuterung der Spanischen Kirchengeschichte. Der 1 Theil enthält einen Geographischen Schlüssel (d. i. eine Einleitung in die allgemeine Geographie) und eine Kirchenographie der Patriarchate, nebst dem Ursprunge der geistlichen Würden, insonderheit in Spanien. Nämlich in den übrigen Patriarchaten achet der V. etwas kürzer: bey dem Römischen aber nimmt er Gelegenheit auf die Spanischen Kirchen überzugehen, da er vor allen Dingen meldet, wie man zwar in Spanien von Anbeginn der Kirche an den Römischen Bischof vor das Haupt der Kirchen erkannt; aber was der Römische Bischof in Spanien gethan, seyen Würdungen seines Abendländischen Patriarchates: man merket, daß dem V. daran gelegen, diese Materie in Licht und Gewißheit zu setzen. Ehe er aber auf die Kirchlichen Eintheilungen kommt, erklärt er erstlich die Bürgerlichen, wie sie zu der Zeit beschaffen gewesen, da die Römer Spanien im Besitze gehabt haben, was Hispania citerior, ulterior &c. Er handelt von den Römischen Obrigkeiten, und der Römischen Verfassung, und den bey solcher Gelegenheit gemachten Eintheilungen, und zeiget bey dieser Veranlassung auch eine Einsicht in den Griechischen Text des Strabo, eine Erklärung der Münzen und Aufschriften, mit einem Worte ein: Gelehrsamkeit, von welcher eine Zeit her aus Spanien nicht viele Proben zu uns zu kommen pflegten. Der 2 Theil enthält die Zeitrechnung der alten Historie der Spanischen Reiche, welche auf die Concilien und Könige angewendet wird; insonderheit kommt eine weitläufige Abhandlung von der sogenannten Era Hispanica vor, von deren Inhalt wir mit ein Paar Worten gedenken müssen. Don Gaspar Iban-

Ibañez de Segovia Marqués de Mondejar hat 1744. *Obras Chronologicas* heraus gegeben, in welcher er beweisen will, die 38 Jahre, um welche die Era Hispanica, ehe als die gewöhnliche Jahrzahl angehet, beziehen sich nicht auf das Jahr der Geburt, sondern der Menschwerdung (incarnacion) oder Empfängnis Christi: auch der berühmte Sr. Gregorio Mayans vertheidiget diese Meinung in der Vorrede; unser V. aber bestreitet dieselbe weitläufig in dem ersten Theile seiner sogenannten *Demolition chronologica*, von S. 1 - 136. Wir können uns hier in die Beweise selbst nicht einlassen; müssen aber denen, welche uns fünfzig diesen Theil der Zeitrechnung tractiren wollen, rathen, beide Parteyen zu vernehmen. Alles übrige in diesem Bande ist zum wenigsten mit so viel in die Augen fallenden Merkmalen des Fieffes und der Aufmerksamkeit geschrieben, daß man sich viel gutes und wichtiges davon versprechen kan. Der dritte B. 1748 gedruckte Theil begreift die Prediat der Apostel in Spanien, die Fortpflanzung vom ersten Jahrhundert an, den Ursprung, Fortgang und Aenderung der alten Messe. Der V. handelt mit vieler Bescheidenheit von der berühmten Aufschrift, in welcher Nero gelobt wird *ob prouinciam Iheronibus, & his qui nouam generi humano superstitionem inculcabant, purgaram, und aesthet*. S. daß weder Morales noch ein anderer Spanischer Scribent dieselbe gesehen, ingleichen, daß er selbst B. 1746 zu Viteraa gewesen, wo nach Noai Vorgeben der Stein befindlich seyn solte, und nichts deraischen ange troffen; behauptet aber doch, die Falschheit derselben könne nicht erwieien werden. (*) Von S. 187 - 360 ist eine sehr gelehrte Abhandlung von der alten Spanischen Messe, welche mit dem gewöhnlichen Nahmen *Muzarabe*, oder *Missa Muzarabum* genennet wird. Er leitet den Nahmen von *Muzaraba* her: so nennete man mit einem Arabisch formirten Worte diejenigen, welche nicht von Geburt Araber, sondern so zu sagen Arabisirte Spanier waren, namentlich die unter den Arabern wohnenden Christen zu Toledo.

Kkkkkk 3 Ja

(*) S. diese Anzeigen 1754. S. 714.

In einem Anhange wird die ganze Messe oder Liturgie, wie sie auf das Fest der 7 Spanischen Apostel gerichtet ist, mitgetheilet; und in einem andern ein altes Leben dieser 7 Apostel oder vielmehr Apostolischen Männer (Apostolicos) aus dem Kirchenbuche (Leccionario) zu Alcalá de Henares, mit Beschreibung unterschiedener Lebkarten und anderer Anmerkungen. Sie heißen hier Torquatus, Secundus, Praxeleus, Stephonus (Stephanus?) Eusebius, Valerius, Titius. Es folgen auch noch 10 andere Beylagen oder Proben, bey denen wir uns nicht aufhalten können. Der 4 Th. ist 1749 gedruckt, und enthält den Ursprung und Fortgang der Bistümer, die Zeit wenn die Metropolitan-Kirchen beständig wurden, das Alterthum der Provinzien, und die Eintheilungen der Bischöflichen Sitze. Hiebey ist ein Abdruck der Cronik des Isidorus, mit neuen Erläuterungen und andern bisher ungedruckten Beylagen. Diese Cronik wird hier nur sofarfältig aufgeführt, und unter andern auch des P. Bouquet (*) Abweichungen bemerkt S. 414. woraus erhellet, wie fleißig der W. auf alles Achtung giebt, was zu seinem Werke dienet. Am Ende stehen Tabellen, in welchen die Olympiaden und Römische Consuln mit den Jahren vor und nach Christi Geburt, und der Stadt Rom von Jahr zu Jahr veralichen werden. Mit dem 5 Theil gehet die eigentliche Beschreibung der einzelnen Kirchen an: dieser handelt von der alten Provinz Carthagina, und namentlich von der Stadt Carthagina und Toledo, ist gedruckt 1750. Eine Critic über den Griechischen Text Ptolemäi, Landkarten, Münzen, Aufschriften, Lebensbeschreibungen und andere ungedruckte oder aus Mithen verbesserte Denkmale machen diesen und die folgende Theile des so beträchtlicher. Wir gedenken in den Relationen davon zu handeln, weil hier der Platz viel zu enge ist, und bemerken also nur noch kürzlich, daß der 6 Theil von der Kir-

(*) S. unsere Relationes T. I. F. I. p. 203. In der Note ist ein Druckfehler zu corrigiren, da XXVIII vor XXXVIII steht, welches auch der Conterxt anzeigt.

Die zu Toledo handelt, in so fern sie eine Metropolis ist, von ihren Kirchenversammlungen und andern Vorzügen; von den heiligen der Diöces u. s. f. der 7 und 8 von den alten Suffragankirchen von Toledo, Aeci, Arcarica, Hanclica, der 9 der A. 1752 gedruckt, von der Provinz Batio ca, und insonderheit von der Kirche zu Sevilla: der 10 von A. 1753 handelt von den alten Suffragankirchen von Sevilla, Abdera, Alfo, Astigi und Cordoba. Der 11 und letzte, den wir vor uns haben, enthält die bisher noch nicht gemein gemachten Leben und Schriften etlicher berühmten Männer von Cordoba, die im neunten Jahrhundert sich hervorgethan haben, Madrid 1753. Diese sind, ohne einige von weniger Wichtigkeit, Alvarus (von dem man aus Fabricii Bibl. Med. schon ziemliche Nachricht finden kan) dessen sämmtliche Schriften auch die schon gedruckten hier aus einem 800 jährigen Mss (davon S. 52 eine Probe in Kupfer vorkommt) herausgegeben werden: und der Abt Samson, den man auch aus Fabricii Bibl. Med. kennen kan. Wie man aus der Vorrede dieses Theils wahrnehmen kan, so wird das Werk immer arbeitsamer, und beträchtlicher werden, weil auf Königl. Befehl dem V. die Bibliotheken geöffnet werden, und ansehnliche Privatpersonen von freyen Stücken allerhand Beyträge thun.

Leiden.

Nach einer fünf und zwanzig jährigen Bedienung der botanischen Professorsstelle hat der Hr. Adrian von Royen neulich diese Bedienung niedergelegt. Seine Absicht scheint die Ruh zu suchen, und die lateinische Dichtkunst, in welcher er sehr ansehnlich ist, noch eifriger zu treiben, auch ein großes Werk zu endigen, das er unter einem falschen Namen (sicco nomine) angefangen hat. Er hat den 9. Jul. Jun. in einer sehr süßigen Elegie, die er in Gegenwart des Academischen Senats abgelesen, seinen Abschied genommen. Sie ist bey Luchtmanns gedruckt.

Sein Brudersohn und Nachfolger Hr. D. David v. Royen hat seine Antritts-Rede den 14. Jun. gehalten. Sie handelt de hortis publicis praestantissimis scientiae medicae

dicæ adminiculis. Nachdem er von den Akademischen Kräutergärten gehandelt hat, darunter der Leidensche der vierte am Alterthum, und vielleicht am Reichthum der erste ist, betrachtet er den Nutzen dieser angenehmen öffentlichen Anstalten. Man kan weder aus den Beschreibungen, noch aus den Bildern, noch aus den trocknen Sammlungen die Pflanzen genugsam kennen lernen. Die Reisen sind für gar viele Menschen zu schwer, zu ungesund, und ein wohlbestellter Garten vereint die Früchte von mehreren Gegenden, als es leicht möglich ist, daß ein Kräuterkenner selber besuche. Auch findet man bey denselben die Ordnung, und die Vollständigkeit zugleich gegenwärtig ganzer Classen, die keine Reise verschaffen kan: und endlich ist ein Garten alleine fähig, die Kenntuß eines Lehrers auf einmahl in den Gemüthern vieler lernenden zugleich zu vervielfältigen. Ist drey Bogen stark in groß Quart.

Wien.

In diesem Jahre vertheidigte Hr. J. Anton Scopoli eine Probißchrift, in welcher eine Methodus plantarum enumerandis stirpibus ab eo repertis destinata enthalten ist, die 26 S. ausmacht. Diese neue Ordnung der Pflanzen geht erstlich nach der Zahl der Blumenblätter, so daß die Classen eines, zwey, drey, vier, fünf u. s. f. oder auch keines derselben haben. Jede Classe hat hernach ihre untern Eintheilungen vornehmlich nach der Frucht z. E. nach dem mit einem einzigen Blumenblatte ein Apfel, eine Beere, ein oder mehr nackte Saamen, ein oder mehr fruchtsache vorhanden sind. Unter den Gymnospemis beschreibt er eine Pflanze die er für neu hält, und die ein Freund uns berichtet hat, die Cerinthe zu sein, deren auch die ganze Beschreibung gar ähnlich ist. Die 3 und 6 fadichten Blumen nennt er, wieder Linnæi Sinn, Polyandrias: bey den eigentlichen Pomiferis tadelt er, daß man sie mit den Bacciferis vermischet, und rechnet zu diesen die Pflaume, und zu jenen die Ubricosa und Wirsche. Wir können uns aber keine Gränze vorstellen, die die Pflaume von der so ähnlichen, und öfters kleinern, Wirsche und Ubricosa scheidet. Die zusammengesetzten Blumen sind mehrentheils nach dem Hrn. v. Haller eingetheilt, und eben dieses ist von den Gärtern wahr, wiewohl bey beyden der Hr. Verfasser selber seine Quellen bescheiden anzeigt.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 12. December 1754.

Göttingen.

Den 16 Nov. verteidigte Hr. Tobias Neubronner aus
Mün zu Erhaltung der Magisterwürde eine Dispu-
tation, die er selbst verfertigt hat, bey welcher
der Hr. Prof. Geuer zwar präsidirte, aber sich mit keinem
Worte einmischete. Sie enthält Historiae Zodiaci se-
tionem primam, de inventoribus Zodiaci. Der Thier-
kreis ist vermuthlich das erste, was man in der Sternkunst
erfunden hat: und ob man gleich von den Vätern vor der
Sündflut mit keiner Zuverlässigkeit behaupten kan, was
die Jüdischen Schriftsteller von ihrer Astronomie, von den
Säulen Seth u. s. f. vorgeben: so muß ihnen doch die
Bahn der beiden grossen Gestirne nicht unbekannt gewesen
seyn, welche sie vermuthlich in 12 gleiche Theile getheilt
haben: weil sonst nicht abzusehen, wie sie ihrem Jahre
360 Tage und 12 Monate geben können, welches aus der
Moysischen Erzählung von der Sündflut erhellet. Bey
der Stelle des 2. Buch 2. 3. gerrauet er sich noch nichts
fest zu setzen, als dieses, daß dessen Verfasser, den er in
die Zeiten der Egyptischen Dienbarkeit setzet, einige Stern-
bilder gekennet habe. Vielleicht wird man bald eine Ab-
handlung in den Commentariis der Königl. Societät an-
treffen, darinnen die Bedeutung der Wörter $\omega\gamma$, $\iota\omega\delta$,
und $\gamma\omega\delta$ in ein zuverlässig Licht gesetzt werden. Zur
LIIIIII

Zeit heißt es *Auc. vider. auc. vidisse putat per nūbila.*) Der Verfasser wendet sich also zu den Griechen, und führet die Gestirne an, die bey dem Homer im Schilde des Achilles und sonst vorkommen. Wenn man dem Porphyrus und Macrobius glauben will, so hat der Poet in seiner Beschreibung der Nymphenhölle durch deren 2 Defnungen die beyden Wendecirkel verstanden. Doch dieses ist allzu ungewiß: hinacgen glaublich, daß schon damals den Sternen und ihrer Stellung ein gewisser Einfluß in das Glück und Unglück der Menschen zugeschrieben worden, S. Iliad. X, 477, welches ohne eine Art des Thierkreises nicht vermuthlich ist. Hesiodus giebt die Zeiten der Verrichtungen auf dem Lande, durch den Anfang einiger Gestirne zu erkennen: sein Jahr besteht aus 12 Monaten von 30 Tagen. Man kan also kaum zweifeln, daß man nicht zu seiner Zeit den Weg und die Bahn der Sonne und des Monden eben so eingetheilt. Doch hiezu gehörte keine so eigentliche Erkenntnis als zur Verkündigung der Sonnenfinsterniß, welche Thales zu erst unternommen haben soll. Diesem werden auch die 7 Parallelcirkel, nemlich die 2 Polaren, die zwey Wendecirkel und der Aequator zugeschrieben: ob es schon nicht an solchen fehlt, welche die Entdeckung der schieffen Lage des Thierkreises in Ansehung des Aequators dem Democritus oder dem Anaximander von Miletus beylegen. Was aber Thales so wohl als Orpheus, Musäus; Homerus und Hesiodus von der Sternkunst gemußt, das haben sie vermuthlich den Aegyptern zu danken gehabt: auch Plato hat seine Erkenntnis, die hier aus Plutarcho de placitis Philosophorum anaführt wird; bey den Aegyptern gefunden, und namentlich deß Theuth, er selbst die Entdeckung der Astronomie zuzianet. Wenn aber Dioanes Laertius, und mit ihm Scaliger, und andere leugnen, daß die Griechen ihre Astronomie von den Aegyptern oder andern Barbaren gelernt, so verkehret es der B. also, daß die Griechen auf die ersten Anfangsgründe weiter gebauet, und hernach selbst die Völker lehren können, von deren Vorfahren sie die ersten Gründe gelernt: item die Griechen haben den Gestirnen andere Namen gegeben. Daß die Barbaren Lehrer der Griechen auch in der Astronomie gewesen

bezeugen auch die christlichen Schriftdrucker, Lactianus und andere. Aber unter den Barbaren selbst kommen neben den Aegyptern die Chaldäer in Betrachtung. Der V. führet die Zeugnisse der alten an, und giebt seine Stimme den Chaldäern, nemlich den ältesten Nachkommen Noah, welche den Thurn zu Babel (eine der ältesten Sternwarten) gebauet, und die Astronomische Wissenschaft, welche sie von ihren Voreltern empfangen, bald darauf ihren ersten Colonien, namentlich der Aegyptischen, mitgetheilet haben. Dieses kommt mit der Mojusischen Erzählung überein, und wird fast ausser Zweifel gesetzt durch die Berechnung, welche sich auf die berühmte Nachricht gründet, welche Callisthenes zu der Zeit, da Alexander zu Babylon gewesen (im J. d. W. 3674) an Aristoteles überschrieben, daß damals die Babylonier schon Beobachtungen von 777 Jahren gehabt, das ist vom J. 115 nach der Sündflut. Hier hat sich der Verfasser sonderlich eines Gedankens bedienet, den ihm unser Hr. Prof. Mayer mitgetheilet hat. Nämlich der Nahme des Wassermanns ist vermuthlich dem so genannten ersten Zeichen des Hiereisens zu der Zeit gegeben worden, da die Ueberschwemmung des Nils in demjenigen Vollmonde zu geschehen pflegte, welcher in diesem 11ten Zeichen sich ereignete, wenn der gegenüberstehende Hundestern (ornu heliaco) aus den Sonnenstrahlen zu erst zum Vorschein kam. Nun aber findet sich, durch die Berechnung der fortrückenden Aequinoctialpuneten, oder zurücktretenden 12 Zeichen, welche in 2100 Jahren 30 Grade beträgt, und den heutigen Beobachtungen, vermähnd welcher diese Ergießung des Nils nicht im Wassermann sondern im Schützen geschieht, daß die gedachte Benennung vor ungefähr 4200 Jahren entstanden seyn müsse, welches mit Callisthenis Bemerkung übereinkommt; und vermuthlich nicht lange nach den Zeiten des Babylonischen Thurnbau gesehen ist. Der V. führet, aber mit weniger Zuversicht, noch einen nicht weniger wichtigen Beweis an. Die Spbingen der Egypter sind aus dem Bilde einer Jungfrau und eines Löwen zusammen gesetzt. Haben sie damit andeuten wollen, daß die Ueberschwemmung des Nils zu der Zeit geschehe, wenn die Sonne im Löwen und in der Jungfrau

frau ist, so hat dieses eben die Verhältnis zu Gallienis Nachricht, als was vom Wasserinn angeführt worden. (In Horapollinis Hierogl. 1, 21 steht zum wenigsten das Bild des Löwen sey ein Zeichen des Bachstüms des Nil; und das sey auch die Ursache, daß man bey den heiligen Brunnen das Wasser aus Edmentöpfen springen lassen: eine Gewohnheit, die auf unsre Zeiten in der Baukunst geblieben) Der B. läßt es aber bey diesen wichtigen und aus der Sache selbst hervorgehenden Beweisen nicht bewenden, sondern führt noch unterschiedene Zeugnisse der Alten an, welche den Chaldäern die allererste Erfindung der Astronomie beylegen. Wir können hoffen, er werde bey weiterer Ausföhrung seines Vorhabens noch ein und andere Entdeckung machen, wenn er, wie wir nicht zweifeln, der Regel folgen wird, welche ihm, dem vorgesezten Berichte nach, der Hr. Prof. Geiner gegeben, keinen Scribenten anzuföhren, dessen Worte er nicht im Conterte eingesehen habe.

Jena.

Auf 384. Octav-Seiten sind bey Cröfers Witwe herausgekommen, Schriften der teutschen Gesellschaft zu Jena aus den schönen Wissenschaften, herausgegeben von Carl Gotthelf Müller, der Heredsamkeit und Dicht-Kunst erordenlichem öffentlichen Lehrer, und der Gesellschaft Senior. Es kommen darin Gedichte, Reden, und critische Abhandlungen, so die deutsche Sprache betreffen, vor. Wir treten dem bey, was auch die Meinung des Herrn Barredners gewesen ist, daß nicht alle Stücke von einerley Werthe sind, ja es ist solches in einer Sammlung nicht zu hoffen, sondern ein Werk des Wises wird gemeinlich dem andern auf eine merckliche Weise vorgehen: sollen wir aber einen Aufsatz nennen, der uns besonders wohlgefallen und geröhret hat, so ist es das Trauerspiel, Brutus, welches der Hr. Adjunct Jacob Wilhelm Blausius nach der Erfindung des Voltaire liefert. Dem mit Liebe und Beträttherey kämpfenden Titus, seinen Tod, und die Römische Standhaftigkeit des alten Brutus, da er seinen Sohn verurtheilet, wird man nicht ohne Gemüths-Bewegungen, und vielleicht nicht ohne Ver- suchung

sachung zu Thranen lesen können. Die Hinzusetzung kritischer Abhandlungen über unsere Sprache dünkt uns sehr nützlich, und den Absichten deutscher Gesellschaften gemäß zu seyn: wie wir dann überhaupt wünschen, daß sich die deutschen Gesellschaften etwas mehr als hieher geschoben, mit kritischen und philologischen Untersuchungen der Sprache, auch alsdenn wenn sie aus den Alterthümern zu erläutern ist, und etwas weniger, als bey einem geschieht, mit Uebungen der Wohlredeneit beschäftigen möchten. Unsere Gedanken hierüber weiter zu entdecken, leidet der Raum nicht. Wir finden diesesmahl zwey kritische Aufsätze, den einen vom Hrn. Prof. Müller, und den andern, der grammaticalische Anmerkungen enthält, vom Hrn. Prof. Wiedeburg. Jener erwartet die deutschen Gesellschaften insgesamt, ein brauchbares deutsches Wörterbuch mit vereinmten Kräften zu verfertigen, dazu Hr. M. ihnen einen Entwurf giebt. Dieses kommt sehr mit dem überein, was wir vorhin gedachter maßen von den deutschen Gesellschaften wünschten: und auf die Art würde auch manches Mitglied, welches durch Werke des Wises noch nicht verquägen kann, und erst lernen muß, dennoch nützlich werden, wenn es auch nur zu dem Verzeichniß der Provinzialwörter etwas beitrüge. Die Erklärungen, so den Wörtern gegeben werden, sollen in diesem Wörterbuche deutsch seyn, denn es wird eigentlich nicht vor Ausländer ausgearbeitet. Es soll sich mit der Abstammung der Wörter beschäftigen. Von dieser schließt Hr. M. gewisse Endigungen, i. E. thom (in Eigenthum,) nicht aus, deren allgemeine Bedeutung er durch eine Abstracten herausgebracht wissen will. Dürften wir in unserm Wunsch noch einen Schritt weiter gehen, und vielleicht hoffen, daß Hr. M. alsdenn seinen Wunsch mit dem unsrigen vereinigte: so wollten wir vermuthen, daß dergleichen Endigungen zum Theil ehemahls eigene Wörter gewesen sind, und wir wollten verlangen, daß ihre erste Bedeutung auch durch Hülf der verwandten Sprachen aufgesucht würde, daraus vielleicht nachher durch manche Figuren der Rede verschiedene Bedeutungen, die ihnen als Endigungen eigen sind, und sich nicht immer gegen die erste Bedeutung als species gegen das genus ver-

halten, hergeleitet seyn mögen. Die verwandten Sprachen will obuchin der Hr. Professor mit bey der Etymologie gebraucht wissen: und dazu könnte es gar nützlich seyn, wenn man auch Auswärtige Gelehrte mit in die Gesellschaften ziehet. Hiezu würden uns nicht nur Schweden, Dänen, Engländer, sondern auch solche Franzosen, die ihre alte Sprache untersuchen, und dabey deutsch verstehen, bequem seynen, nur daß es diejer wenige giebt. Er verlange auch die Provinzial-Wörter in einem solchen Wörter-Buche, nebst einer Anzeige dessen, daß sie kein gut deutsch seyn: ferner, alte und veraltete Wörter: desgleichen die neuen Wörter einiger berühmter Dichter, und die neu erfundenen Kunstwörter, die zugleich geprüft werden sollen, ob sie des Bürger-Rechts werth sind, in welcher Prüfung seiner Meinung nach viele nicht bestehen werden. Wir würden, zum wenigsten bey der ersten Ausgabe eines solchen Wörterbuchs, vergnügt seyn, wenn nur die Provinzial-Wörter, ohne sie eben zu beurtheilen, gesammelt, und die Hr. v. d. Hagen gemeldet würden, wo sie abdrücklich sind: man könnte alsdenn die deutsche Sprache mehr auf einmahl übersehen, und vielleicht bey einer zweyten Ausgabe zuverlässiger urtheilen: auch wäre zu überlegen, ob insodreheit die so sehr abgehenden Frisischen Wörter zu sammeln wären. Die pöbelhaften Wörter, die so den Dichtern allein gehören, die Spr.-Wörter, die Orthographie, will er gleichfalls in dem Wörter-Buche haben. Da nun diese Arbeit vor Einen Mann zu viel ist, so ermuntert er alle deutsche Gesellschaften dazu. Sein Vorschlag ist, sie sollen ein Wörter-Buch, etwa das Frisische, zum Grunde legen, alsdenn aber nach den Buchstaben die Arbeit unter sich theilen, und was eine ansgearbeitet hat, den übrigen vorher zur Durchsicht, Beystimmung oder Besserung vorlegen. Wir haben von diesem Vorschlaage einen vollständiarn Auszug gemacht, und, wie wir hoffen, mit gültiger Genehmigung des Hrn. Professors, einige eigene Gedanken demselben beygefüget, weil wir ihn vor sehr nützlich ansehen; und wünschen, daß er zu Stande käme. Die deutschen Gesellschaften hätten alsdenn auch ein ihnen eigenes Feld der Wissenschaften, darinn sie schön schreiben könnten,

nehm

nämlich die ganze Sprach-Kunde und einen großen Theil der Alterthümer ihres Vaterlandes: welchen wir ihnen schon oft gewünscht, und Mitglieder derselben gebeten haben, dieses Feld gleichsam zu bauen.

Außer diesem Bande hat dieselbige deutsche Gesellschaft noch einen andern herausgegeben, welcher ihre Schriften aus den höchsten Wissenschaften enthält: von dem gleichfalls nächstens Nachricht gegeben werden soll.

London.

Den Liebhabern der Englischen Geschichte kann folgendes auf 124 Octav-Seiten herausgekommene Bekenntniß des Lord Grey von der sogenannten Rye-Haus-Verschwörung unter Carl dem zweiten, und dem Aufstand des Herzogs von Monmouth unter Jacob dem zweiten, ohnüglich gleichgültig seyn: the secret history of the Rye-House-Plot and of Monmouth's Rebellion. Written by Ford Lord Grey in 1685. Now first published from a Mss. sign'd by himself, before the Earl of Sunderland. Der Lord Grey, der an beiden Unruhen einen sehr großen Antheil hatte, setzte dieses Bekenntniß auf Befehl Jacob des zweiten während seiner Gefangenschaft auf. Vielleicht möchten einige Leser in die Glaubwürdigkeit des Lord Gr. einigen Zweifel setzen, weil ihm nachher das Leben geschenkt ist, er auch in dem Aufstand des Herzogs von Monmouth sich so wenig heftig bewiesen hat, daß man in Betrachtung der damaligen Zeiten wol denken könnte, er habe auch durch ein falsches Bekenntniß und übertriebene Anklage der Mitschuldigen sein Leben retten wollen. Allein außer seiner feierlichen Verurteilung auf Tod, in dem an den König begebenen Briefe, aus dem man auch sieht, daß er damals noch keine Hoffnung hatte Gnade zu erlangen, wie andere vom Hofe aufgestellte Zeugen, ist der Inhalt selbst gleichsam vor die Aufrichtigkeit des Zeugnißes bürgt. Er legt sich selbst so viel, und noch mehr zur Last, als ihm gemeinlich die unpartheyische Geschichte zur Last legt: hingegen spricht er so wohl sich als die andern Fürst: die in der ersten Verschwörung verwickelt waren, von allen Unternehmungen wider das Leben des Königs, und von dem, was ihr eigentlich den Rahmen von Rye-Haus gegeben hat, völlig frey, welches sehr wider die Absichten des Ho-

tes war, der sie bey dem Volk in diesen allerschändlichsten Verdacht stürzen wollte, und um dazu zu gelangen, weder Mühe noch Zeugen gesponet hatte. Auch vor den Herzog von Monmouth ist hierin sein Zeugnis adustig, über dessen able Begegnung, und Undankbarkeit, sonderlich in Sachen der gesuchten Beförderung am Brandenburgischen Hofe, die Erey dem Herzog durch den Hrn. von Fuchs zu schaffen, dieser aber ohne ihn zu erhalten, suchte, er bisweilen empfindlich genug ist. Ist man aber nur davon versichert; daß er seine eigene Partey nicht zu hart beschuldige, so können diese Nachrichten, die jetzt zurst das Licht sehen, nicht anders als sehr schätzbar seyn: sonderlich, da Burnet in der Geschichte seiner Zeit hier etwas mangelhaft ist, und selbst bekennet woher dieses komme, nemlich daher, daß er es anfänglich verberet, als ihn Hamden, welcher um alles wußte, die genaueren Umstände erzählen wollte, und nachher Hamden darüber hingerstorben ist. (Siehe sein drittes Buch, unter dem Jahr 1685, S. 572. der Französischen Ausgabe in Quart.) In der That findet man auch den ersten Anfang der sogenannten Rye-Haus-Verschwörung, von dem Burnet fast nichts hat, umständlich beschrieben, auch nachher sehr viel merkwürdige Nachrichten, die man sonst vergeblich sucht. In ein und andern Orte lauffet auch seine Erzählung gar anders, und macht ihn selbst, und andere Lords weit mehr schuldig, als Burnets seine: es sey nun, daß Burnet die Umstände nicht so getrußt, und der Lord Russell nicht vor nöthig geachtet hat, diesem Geistlichen vor seinem Tode alles genau zu sagen, oder gleich selbst seiner Gemahlin melden lassen, er werde nicht unschuldig angelaget, oder, daß Burnets Feder auch bisweilen etwas von Guilt und Ester vor seine Partey geföhret ist. Was von S. 29 bis 36. von der Zusammenkunft in Shepherds Hauje, und von des Herzogs von Monmouth Vernehmung der Wochen gemedet wird, gehet freilich schon viel weiter, als was Burnet meldet, ja behauptet bisweilen was er leugnet. Es ist vor diese Blätter zu weitläufig, einen Auszug des besondern, so dis Buch enthält, zu geben, welches auch nur von denen würde verstanden, und nach seiner Deuheit geschätzt werden, denen alle aus andern Schriftstellern bekante Umstände dieser Begebenheiten in freyem Andenken sind.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
149. Stück.

Den 14. December 1754.

Göttingen.

In dem Anschlag, wodurch der Hr. Geh. Justizrath Gebauer zu der neulich gemeldeten Inauguraldissertation des Hrn. von Habermann eingeladen hat, wird *de Comitatu principum Germanorum, ad Taciti German. c. 13 §. 17.* auf 47 Quartseiten behandelt. Der Hr. V. zeiget daß beim Lactus die gemeine Lesart: *Cezaris* robulioribus & iam pcedem probatis aggregantur, nec rubor inter comites aspici, welche dunkel ist, verbessert werden müsse, und den Zwieseln leicht abzuhelfen sey, wenn man mit Auslassung des Buchstaben S *Cezari* robulioribus u. s. w. liest. Nachdem wird gewiesen, daß diese Comitatus principum unter einander dem Range nach verschieden gewesen, und schon bejahrte Personen diesem Dienst nicht versehen können. Die übrigen dieser gebdrigen Umstände erhalten hier ein solches Licht als man es von der Bescheidenheit und Einsichten des berühmten Hrn. V. erwarten mag. Wir müssen unsere Leser auf den Tractat selbst verweisen, da der Hr. V. beständig des Lactus Erzählung folget und dieselbe durch ganz kurze aber desto betrüglichere Anmerkungen erläutert.

Gießen.

Unter Beistand des Hrn. Prof. Joh. Ernst Höpfner hat Hr. Franz von Spreckelsen aus Hamburg, sich die
M u m m m m Licet

licentiatenwürde durch eine Probefchrift erworben, die wegen ihrer Gründlichkeit verdienet unsern Lesern angepriesen zu werden, und de collatione iururum in concursu creditorum (§ Poen in Quart) handelt. In dem ersten Capitel werden die Gründe, warum verschiedene Geschlechter und Geschlechter die Zinsen mißbilliget haben, wohl auseinander gesetzt; in dem zweiten aber die Billigkeit des Sages gezeigt, daß bei einem Concurs die Zinsen mit dem Capital in eine Classe zu setzen sind. Wobei nicht allein die gemeinen Rechte, sondern auch die besondern Deutschen Landesverordnungen in ein Licht gesetzt, und die gegenseitigen Zweifel bündig gehoben werden.

London.

Von dem XLVIIIten Bande der Philosophical-Transactions ist der erste Theil auf das Jahr 1752. schon vor einiger Zeit herausgekommen, der sieben und fünfzig Anmerkungen enthält, deren die meisten wieder die Naturlehre betreffen. S. 1. werden die Wirkungen eines Sturmwindes, so den 11 Oct. 1752. in der Grafschaft Tyrone in Irland entstanden ist, erzählt, der seine fast ungläubliche Kraft nur in einer Breite von ungefähr 16 Fuß, auf drey Meilen lang, ausgeübet hat. Hr. Eoffard sucht S. 17. u. f. das Jahr von der Finsterniß zu bestimmen, die Thales in Griechenland vorher verkündigte; und S. 155. sieht von eben demselben eine Untersuchung einer Finsterniß, deren Xenophon gedenket. Von des Thales Finsterniß handelt hernach auch Hr. B. Stuckeley S. 221. Eine Geschichte von Anne Elisabeth Quertot, zu Paris, deren Gebeine 1746. alle weich und verdrechet worden, sieht S. 26. u. f. beschrieben, und S. 297. wird von Marie Hayes, aus London, fast ein gleiches vom D. Pringle erzählt. Von eben diesem D. P. sieht S. 42. eine Beschreibung von einem Fieber, mit welchem einige Leute in Newgate angesteket worden. Von den Sylleyischen Inseln, darin der Britischen Nation ihre besten Zinnbergwerke geweten, wird S. 55. u. f. von H. Borlase wahrscheinlich gemacht, daß sie in der See

noch mehrere Umstände beygebracht, und mit einigen Kupfern erläutert. S. 239. vertheidiget H. Kerseboom seine Berechnungen des menschlichen Alters gegen die überalten Urtheile des Hrn. v. Buffon. Aus des P. d'Incarville Brieff aus China vom 15 Nov. 1751. an den letzterstorbenen D. Mortimer, sieht man unter andern, daß auch in China verfeinerte See-Cörper aus hohen Bergen abgaben werden. Von der verschiedenen Refrangibilität der Lichtstrahlen sieht einige neue Anmerkungen vom H. Melvil S. 261., und H. Shortis darüber angestellte Erfahrungen S. 268. Vom D. J. Kining sind zu Charlestown in SüdCarolina vom Januario 1738. bis Decemb. 1752. Beobachtungen von der Menge des Regenwassers angestellt, die bey S. 284. auf einer Tafel benammen stehen. Ein kleiner Streif zwischen H. Euler und H. Dollond, über die Verbesserung der Objectiv-Gläser, steht S. 289. Die Verdeckung der Venus vom Mond hat H. Bevis den 8 Nov. bemerkt, und S. 301. beschrieben. H. Ellis giebt S. 305. eine Nachricht von derselben Pflanze, von der Hr. Mylius ein Sendschreiben an den Hrn. v. Haller abgefaßt hat (*). H. Ellis Abzeichnung davon achet aber von Hr. Mylius seinet in verschiedenen Stücken ab. In der bey S. 320. befindlichen Tafel sieht Barometer- und Wetter-Beobachtungen, vom 7 März 1752. bis den 28 Febr. 1753., die Hr. J. Simon zu Dublin angestellt hat; und S. 327. und 350. werden einige Electriche Versuche von H. P. Wilson, und Hr. J. Canton, beschrieben, wie auch S. 377. einige, so vom Abt Mazaes im Jun. Jul. und Octob. in Frankreich angestellt worden, wodurch einige schon sonst bekante Erscheinungen bestätigt werden. S. 358. steht noch ein Auszug eines Schreibens an den Hrn. Graf Macleßfeld vom H. Prof. Voss aus Wittenberg, so von dem a. 1752. vom stärksten Regen entstandenen Wiesen-Weberzug Nachricht giebt. H. Watjon, der einige Anmerkungen dazu gemacht, zeigt, daß es nicht ein Alcyonium molle, wie Hr. V. meint, sondern eine Art vom hysso sey, welches er mit Micheli Zeugniß zu erweisen sucht.

Frankf.

(*) S. 114.

Verfuch einer Geschichte der Oesterreichischen Gelehrten, herausgegeben von Franz Constantin Florian von Krautz. in Octav 308 Seiten ohne Vorrede und Register. Nichts ist, was den bey seinem Leben über seine Wissenschaften oftmahls so stolzen Gelehrten mehr demüthigen kan, als wann er aus dem Schicksal vieler Ruhm- und Verdienst-voller Männer, die vor ihm gelebet haben, und nicht selten in einer gar kurzen Zeit nach ihrem Absterben der Nachwelt unfäntlich worden sind, den Schluß machen will, daß ihn vielleicht, alles seines Wissens unachtet, dennoch die Macht der Veressenheit eben so wohl als jene dem Angedenken der Nachkommenschaft entreiffen möchte. Wir sehen daher den Fleiß, welchen andere auf die Lebensbeschreibung gelehrter Leute verwenden als eine wahre Reizung an, die bey einem ehrlichen Gemüth die Liebe zur Tugend und Gelehrsamkeit befördern kan; ob wir gleich dabey den großen Mißbrauch verworfen, der besonders zu unsern Zeiten sich nur allzu gemein machet, da man noch lebende Gelehrte und oftmahls kaum angehende Schriftsteller uater niederträchtigen Schmeicheleyen der Welt in weuldäufigen und mit vielen unnützen Dingen angefüllten Lebensbeschreibungen anpreisen suchet. Der oben genannte Hr. Verfasser geböret nicht in diese Classe, und wir können mit Wahrheit sagen, daß uns mit seiner gegenwärtigen Bemühung ein angenehmer Dienst geleistet worden seye. Er liefert uns die Lebensbeschreibung von XII. gelehrten Männern, die alle wenigstens der Gebürt nach Oesterreicher gewesen sind. Eine von ihnen gemachte Erzählung ist nicht trocken, sondern in einer reinen Deutschen Schreibart mit großem Fleiß ausgearbeitet und zetsen durchgehends von einer nicht gemeinen Belesenheit und gründlichen Einsicht in die gelehrte Geschichte. Da er selber in der Vorrede von sich schreibt, daß es Jugend-Früchte seyen, so wünschen wir, daß er in diesem rühmlichen Enffer fortfahren möge, weil wir gewis versichert sind, daß er bey einem männlichen Alter seinem Vaterland eben so viele Ehre machen werde, als die verdiente Männer, deren

M u m u m m 3 chr

ehrwürdiges Angedenken er auf solche Weise theils erneuert, theils von dem nahe bevorstehenden Untergang rettet. Wir dürfen zur Probe der von ihm wohl getroffenen Wahl nur diejenige Gelehrten namhaft machen, die in diesem ersten Versuch einen Antritt thun, weil ihre Namen schon unsere Leser reizen werden sich mit seinem Buch selber bekannt zu machen. Es erschienen also hier I) Johann Ennenkel, ein Poet aus dem XIII. Jahrhundert. II) Dietrich von Berner, ein Poet aus dem XIV. Jahrhundert. III) Johann von Gumbden, der erste Lehrer der Astronomie und Vice Cansler auf der Universität zu Wien. IV) Georg von Ptenbach ebenfalls Lehrer der Astronomie zu Wien, ein Lehramt des großen Neacomontanus. V) Thomas Ebendorfer von Haslbach, Lehrer der Gottesgelahrtheit zu Wien, Kaylers Friedrichs III. Rath und Hof Capellan, ein Mann der auf dem Concilio zu Basel in großem Ansehen gestanden. VI) Der große Kayser und Beschützer aller Künste Maximilian I. In dessen Lebensgeschichte uns besonders der neue Beweis gefallen, durch welchen der Hr. v. Rhauz erhärtet, daß dieser Kayser, und nicht Melchior Pfinzang vornemlich der Verfasser des berühmten Theordanth gewesen S. 96. Wann er aber S. 103. noch behauptet, daß die erste Ausgabe davon von 1417. nicht mit zusammen gesetzten Buchstaben gedruckt, sondern nach Art der ältesten Schriften in ganze hölzerne Tafeln geschnitten seye, so kan ihm dieser Irrthum durch die Gegenanmerkung dieser und der gleich zwey Jahr nachhero veranstalteten Ausgabe deutlich bewiesen werden, welches wir um so zuversichtlicher schreiben können, als wir beyde Ausgaben, und zwar die erste auf Pergament gedruckt aus der Königl. Bibliothec zu Hannover vor uns haben, welches eben dieselbe ist, die nach S. 104. vormahls der Abt zu Luca (soll heißen Loccum) besessen hat. VII) Wolfgang Latzus, Kaylers Ferdinand I. Rath, Geschichtschreiber und Leibarzt. VIII) Erasmus Oswald Schreckenfuchs, Lehrer der Mathematik und der Hebräischen Sprache zu Freyburg im Breisgau. IX) Julius Alexandrini von Neunkain derer. Kayler Ferdinands I. Mar-

Maximilian II. und Rudolphe II. Leibarzt ein fürtrefflicher Poet und Platonischer Philosophus. X) Richard Streit Freyherr zu Schwarzenau, deren Kaiser Maximilian II. und Rudolph II. Geheimer Rath und Gejander bey der Republic Pohlen, der schon in seinem zwanzigsten Jahr das gelehrte Werk de gentium & Lumbacum Romanarum stemmatibus geschrieben hat, ohne einigen Vorgänger in diesem Stük der Historie gehabt zu haben. XI) Johann Stephan Strobelberger ein berühmter Medicus im Carlsbad und in der Kräuterwissenschaft so wohl, als in Erfindung verschiedener heilsamer Arzneymittel glüklich geübter Arzt. XII) Christoph Forstner, Canzler des Herzogs von Württemberg, ein großer Staats-Mann, der sich durch seine über den Tacitum verfertigte notas Politicas und viele andere Schriften einen ewigen Nachruhm erworben hat. In der Vorrede giebt der Hr. von Knaut sehr schöne Nachrichten von dem Zustand der Wissenschaften auf der Universität zu Wien seit ihrer im Jahr 1365. geschehener Stistung. Wir wünschen nochmahls, daß diese wohlgerathene Arbeit möge fortsetzet werden.

Braunschweig.

Der neulich gemeldete Tod des Hrn. von Hagedorns ist durch mehrere Gedichte besungen, unter andern durch eins, so den Hrn. Zacharia zum Verfasser hat, und sich durch den Titel, Gedichte dem Gedächtnisse des Hrn. von Hagedorn gewidmet, von andern unterscheidet. Wir führen es eigentlich deswegen an, weil es gewisser Massen mit unter die poetischen Streitschriften über den Geschmack zu rechnen ist, und vermuthlich auf die neulich anzeige Wesheit in der Kunst, oder neologisches Wörterbuch eine besondere Absicht hat: so sonderlich S. 12. 13. 16. 17. kennlich wird. Ein glüklicher Zug dieses wohlgerathenen Gedichts hat uns auf eine angenehme Weise überleitet. Der Dichter erzählte, die Melancholy habe ihm befohlen, Hagedorns Tod zu besingen, allein die Muze habe es ihm verboten, weil es zu schwer sey: er habe darauf außer sich gesehen,

daß göttliche Gestalten

Mit stillem schwarzem Pomp zu seinem Grabe
wallten;

und

und da wir aus dem übrigen Gedichte schon gesehen hatten, daß die Dicht-Kunst selbst rede, der doch Hr. Z. die Worte leyden muß, so mußten wir uns nicht gleich vorzuschellen, wie ohne die Bescheidenheit des Dichters zu verlegen, der nicht einmal vor die Traurigkeit reden will, er die Zeilen, die doch der Leser für seine Zeilen erkennen wird, der Dicht-Kunst selbst zuschreiben könne. Allein unser Zweifel verschwand, da wir die vorangehigten Worte sahen:

Die Muse merckte sich die bangen Klagelieder,
Und sagt sie nicht so schön, allein getreulich wider.

Nordhausen.

In Grossens Verlaa hat der dasige Stadtphysicus Hr. Ludwig Christian Peyolt seines mütterlichen Großvaters, des berühmten M. Elias Francks, Leben in Lateinischer Sprache drucken lassen. Der Hr. Verfasser erzehlet in einer fließenden Schreibart die Schicksale dieses ehrwürdigen Schulmanns. Sein Vater war ein Schneider, und Krankenwärter in der Schulstorte. Es gieng ihm in seiner Jugend sehr hart, die göttliche Vorsicht aber half ihm doch durch, und er wurde endlich Rector des Gymnasii zu Eisenleben, welches Amt er 44 Jahre versehen. Der Hr. Verfasser würde den Gelehrten diese Schrift nutzbarer gemacht haben, wenn es ihm beliebt hätte, auch eine Nachricht von den Schriften des gelehrten Mannes zu geben.

Nürnberg.

Der Kupferstecher Schrenkinger fährt fort mit gleichem Fleiß, die Montfauconischen Alterthümer zu liefern. Wir haben davon kürzlich die 10te Ausgabe erhalten. Eben derselbe kündigt in einem eigenen Blat an, daß er auf gleiche Art, und um gleichen Preis die Hebräischen Alterthümer liefern wird. Man wird sich dabey, außer andern Werken, des großen Laeliniischen Thesauri bedienen. Den Text wird der Hr. D. Semler in Halle besorgen, und der berühmte Hr. Pr. Simonis Anmerkungen dazu machen. Der Anfang wird mit künftigen neuen Jahre gemacht, und die erste Ausgabe auf die Ostermesse geliefert werden. Wer zu unterschreiben beliebt, kan sich hier bey dem Hrn. M. Hamburger melden, wo auch Avertissements zu haben sind.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
150. Stück.

Den 16. December 1754.

Göttingen.

Der Hr. Prof. Abderer hat seine Wintervorlesungen und Anatomische Arbeiten mit einem Anschlag von 7 Quartbögen angezeiget, welcher den Titel hat, *observationum medicarum de suffocatis sacra*. Er hat darinnen nebst andern, hauptsächlich auch einige Arten der Erstickung untersucht, welche den Kindern in der Geburt gefährlich sind, er hat die Vergleicherungen der verstorbenen Kinder bezauset, und verschiedene Schlüsse daraus gemacht. Er hat in erwachsenen Eörpern das eyförmige Loch des Herzens öfters offen gefunden, und unter andern in einer ertrunkenen Weibs-Perion. Diese Defnung also verwahrt die Menschen nicht vor dem Erjaufen, oder macht dieselben zum Tauchen fähig. In eben dieser Weibs-Perion waren die Lungen voller Wasser, der Magen aber davon ledig. Er beschreibet auch die Art, wie sich das eyförmige Loch des Herzens bey erwachsenen Menschen schließet. Die Ertrunkenen sterben mehr an einem Schlagfluß, als an einer Erstickung, weiln sich die Luftröhre, wie er in verschiednen Eörpern der Ertrunkenen bemerkt, nicht stark zusammen drücken läßt, noch weniger aber derselben Obertheil (Larynx), wo der Strick insäemem befestiget wird. Er hat noch den sechsten Tag nach dem Tod in einem Ertrunkenen die Milch-Gefäße sehr schön angefüllt gesehen, und so gleich nach dem Tod Lute-Blasen in dem Gebärte, ehe
N u u u u u noch

noch an eine Fäulung zu denken war. Er beschreibt was er in dem Körpergen eines Kindes, welches von der starken Zuzchnarung des Muttermundes in der Geburt gestorben, wahrgenommen. Er hat besonders viel Geblüte in den Gefäßen der Brust gefunden. Bey dieser Gelegenheit beschreibt er einige Versuche. Z. E. er hat in einem lebendigen Hund den nach dem Zwischell laufenden Nervo entblößet, mit den bloßen Fingern gedrückt, und oberhalb dem gedrückten Theil des Nerven die Empfindung unverletzt gefunden, welche sogleich aufgehört, wann der Nervo mit einem Fängelaen ist gefaßt worden. Er hat auch bey allen in der Geburt gestorbenen, oder doch vor der Geburt sehr geschwächten und dem Tod nahen Kindern bemerkt, daß sie während der Geburt ihren grünen Urath von sich gelassen. Er hat einigemal gesehen, daß Kinder nach der Geburt ihre Glieder noch gerührt, und dennoch nicht haben zum Ueberleben oder Leben zurückgebracht werden können. Es solat also nicht, eine Weibsperson, die heimlich gebohren, habe ihr Kind umgebracht, weils es sich nach der Geburt noch gerührt, welcher Fall doch bisweilen bey peulischen Frauen vorkommt, daß die Inquisition zwar zugehört, sie hätte nach der Geburt noch einige Bewegung des Kindes bemerkt, ohne daß das Kind weitere Zeichen des Lebens von sich gegeben hätte. Die Lungenprobe ist keineswegs zweiffelhaft, wann der Arzt, welcher den Zustand des Körpergens untersuchen soll, der Sache kundig ist. Wann die Lungen schwimmen, und die übrigen Eingeweide in dem Wasser zu Boden sinken, so hat das Kind nach der Geburt Wehen geschöpft; schwimmt aber das ganze Körpergen und die übrigen Eingeweide, so sind die Lungen dieser Probe nicht mehr fähig, die Fäulung ist schon da, und die ganze Sache beweiset gar nichts. Geschwülste und unterlaufenes Geblüt an dem Kopfe des Kindes beweisen gar nicht, daß die Mutter gewaltsame Hand an das Kind gelegt habe. Er hat dergleichen an allen lebendig in die Geburt tretenden Kindern nach einer langsamen und schweren Geburt bemerkt. Er bringt verschiedene Beweise an, welche hier ohne Weitläufigkeit nicht können erzehlet werden, und

und welche sich alle auf Wahrnehmungen gründen, aus welchen ihm sehr glaubwürdig wird, daß die Kinder in Mutterleib nicht von der das Kind umgebenden Feuchtigkeit genährt werden. Er leugnet nicht, daß dieselbe öfters in dem Magen vorzufinden werde, er findet aber, daß sie erst während der Geburt mit Gewalt und ohne Schlingen herbeigepreßt worden. Er hat ein dem Ansehen nach todgeborenes Kind dadurch wieder zu sich selbst gebracht, daß er etwas Geblüt aus dem Nabel hat fließen lassen. Er hat öfters bemerkt, daß bey dem ersten Athemhohlen die Brust sich eher ausdehne, als das Kind den Athem schöpft, besonders in denjenigen Fällen, in welchen die Kinder nach der Geburt noch einige Minuten ohne Athem zu hohlen liegen, als in welchen man auf alle Umstände besser acht haben kan. Er hat wahrgenommen, daß das Zuschwären der Nabel-Schnur um den Hals des Kindes während der Geburt sehr selten für das Kind tödlich seyn. Die Kinder können, nach des Hrn. Verfassers wiederholten Wahrnehmungen, nicht eher Athem schöpfen, als nachdem das ganze Körpergen schon zur Welt gebohren worden. Es ist also falsch, daß ein Kind bisweilen noch in Mutterleib oder auf dem Wege zu der Geburt, ehe es völlig gebohren, Athem hohlen könne, und es sind alle die subtilen Schlüsse falsch, welche man in der gerichtlichen Arzney-Wissenschaft daraus herleiten will. Die Kinder können während der Geburt in dem Wasser, darinnen sie schwimmen, ertrinken: öfters kan man dieser Gefahr zuvor kommen, wann man so gleich nach der Geburt mit dem Finger den Schleim aus dem obern Theil des Schlundes hervorhohlet. In einem Fall findet sich ein zähes Wasser in dem Mund, der Nase, dem Schlund, der Luftröhre, den Lungen, und dem Magen. Es können Fälle vorkommen, da ein Kind nach der Geburt noch einige Stunden Athem hohlet, und dennoch ohne Rettung bald nach der Geburt sterben muß. Er hat diesen Fall in einem Kinde bemerkt, welches in der Fruchtigkeit ersticket, worinnen es in Mutterleib schwimmt. Wann sich dieser Fall bey einer Weibs-Perion zutraget, welche heimlich gebohren, und ihr Kind erst nach desselben Absterben in das Wasser geworfen hat, so finden sich alle Zeichen eines erstickten Kindes

Manuuuuu z

des

des, und dennoch hat die Mutter das Kind nicht umgebracht. Die Kinder sterben auch in der Geburt, wann der Kopf zu lange in dem engen Becken steckt. Der Hr. Verfasser weißt auch, woher es glaubwürdig werde, daß die Kinder in Mutterleib nicht schmecken können. Wann ein toder Körper im Wasser liegt, so steigt das Wasser weder in den Nasen noch in die Lunge. Wann ein todgeböhrenes Kind mit offener Nabel-Schnur in das Wasser geleget wird, so steigt kein Geblüte in das Wasser. Wann also in einem solchen Körper die großen Gefäße und das Herz von Geblüte leer sind, so hat sich das lebendige Kind verblutet. Die Kinder verbluten sich zwar überhaupt durch die Nabel-Schnur, doch nicht es auch Fälle, wo man die Nabel-Schnur kan unverkündet lassen, und ein Kind sich doch nicht verblutet, nehmlich wann man die Nabel-Schnur erst läßt kalt werden, und alsdann weit von dem Kind weg abschneidet.

Paris.

De la Guette hat noch a. 1753. in groß 12. auf 236 Seiten abgedruckt *Traité des playes d'armes à feu* par S. A. Loubet ancien Chirurgien-major des Régiments de Santeerre & de Touraine. In der Vorrede berührt er die viele Gelehrtheit, die er in seinen 35 jährigen Diensten, und in so vielen Kriegen gehabt hat, sich zu belehren. Er gesteht, daß die Einsalt un verbinden und heilen die allgemeine Grundregel seiner Kunst gewesen ist. Er wiederlegt an vielen Orten den Mißbrauch der in den Schußwunden aufgesetzten Ueberschlägen, die alles vertrocknen, verhärten, und die Schwärzung lanaham-machen; an derselben Stelle rühmt er balsamische und gelinde Salben. Eben so schädlich sind die heißen Oele, eine Entdeckung, die Paré von ungelehr und fast wider seinen Willen gemacht hat. Man muß mit gerüglichen Schnitten die Schußwunden erweitern, nicht nur um ihnen ihre runde Gestalt zu benehmen, sondern auch, daß man die fremden eingebrungenen Dinge, und die schädlichen Säfte herausbringen möge. Die Wundgeschwulsten, die zwar auch bey den Kopfwunden, noch mehr aber bey den Brustwunden sich zeigen, erfordern theils einen genugsamen Druck, und theils geistige Ueberschläge

aus Brandwein, Kalchwasser, und Meersalz, welche letztere der Verfasser insbesondre nützlich befunden hat. In den tiefen Querschnitten, mit benommener Empfindung, sind die grossen Einschnitte schädlich, und hingegen die aufhörenden und erwärmenden Ueberströme nützlich; auch wohl kleine Schnitte nöthig, wann der beschädigte Theil wirklich aufzuweichen wollte. Die Nähte sind öfters sehr heilsam, selbst wann die Knochen am Arme und Vorderarme durchgeschnitten sind, und nur mit der Haut zusammenhängen, oder an der Nase, dergleichen fast ganz abgeschaltene der Verfasser alltlich wieder befestigt hat. Auch die Muskeln erfordern ihre Sorgfalt, wann sie verwundet sind, und sie fallen, nach einer Zersöhrung ihrer Scheiden, oder der Knochen, die sie festhalten, bisweilen fast wie ein Darmbruch heraus, wonach eine beschwerliche Heilung folgt. Die Zunaerwunden sind unter den leichtesten. Zerstückte Knochen erfordern die grösste Einschnitte. Auch in den Kopfwunden sind sie nöthig, wann der seichteste Ueberzug der Hirnschale gelitten hat, oder das nächste Häutlein an der Hirnschale acquerseht ist, und man muß manchmahl, wann die Wunde sich übel anläßt, das letztere noch länger als die Haut selbst aufschneiden. Hingegen misräht der Hr. B. das so gewöhnliche Anstücken der vier Lappen beim Durchbohren der Hirnschale: eine gute Erweiterung dinstet dieser Lappen Geichwulst lechte, und sie beschleunigen gar sehr eine gute Narbe. Ist die Hirnschale gebrochen, so werden wiederholte und auch einander durchschneidende Kronen anzusetzen erfordert, welches besser ist, als die Brücken mit einer Saac wegzunehmen. Es giebt Leute mit ganz dünnen Hirnschalen, bey denen ein sehr kleiner Streich tödlich ist. Die Wunden durchs Auge sind gar öfters tödlich, hingegen ist ein Schuß, in welchem die überqueren Theile der Halswirbelbeiner gebrochen waren, glücklich geheilt worden. Eben dieses Glück hat Hr. L. bey dem zum Theil gebrochenen und zerschossenen Wirbelbeiner am Rücken und in den Lenden gesehen. In den Brustwunden, in denen Blut ausgetreten ist, kan man dieses gar oft durch die natürliche Wunde, ohne fernere Einschnitte ausseren, wann man mit der Lage hilft. Die Wunden am heilig- und

Maanun ; Schwanz-

Schwanzbeine werden gern zu Fisseln. An den araffen Nöhren sind die Wunden des Miteichtheils munder schädlich, als die Wunden der Ende. Doch erkent Hr. L. daß er die Wunden der Gelencke, in welchen nur die Bänder und Fäffungen (capsules) gelitten haben, öfters heilt, auch habe er wohl den gebrochenen Schnabel am Schulterblatt, ohne Schaden herar:szuzogen. Hinaegen kan man selten die Schäden der Kniegelencke heilen, obwohl auch hier die Plombiere-Bäder zuzeiten viel gutes thun. Hier ermahnet der Hr. L. die Wundärzte, die oft nöthige Abjagung der Gitter nicht, wie der Hr. Desports, gar zu sehr zu verwerfen, zumahl in den Lägern, wo man den Verwundeten nicht allemahl die nöthige Ruhe und Pflege in aller ihrer Vollkommenheit geben kan. In den Magenwunden ist es mehrertheils nöthig, diesen angefüllten Theil mit einem Brechmittel auszuleeren, und der Hr. de la Martiniere bedient sich dazu des Spiesglases, das er in einem Sauerbrunnen einsetzt. Im Anfang einer Cur muß man nicht zu viel Blut lassen, wodurch die Vereiterung verbiadert wird, ja unfer Verf. läßt nicht einmahl gerne in einem hyziaen Fieber zur Ader. Höchstschädlich ist im Verhante der Gebrauch von hartem und grobem Leinwand; doch kan man im Manael von Carpen sich des Werks bedienen, und Hr. L. hat selbst aus Heu Bänder für Venenbrüche gemacht. Der Schweiß ist bey Schußwunden fast so nöthig als bey Kundscherrenmen. Altes Del muß man sehrfältig vermeiden, und sein innerlicher Gebrauch ist eine Art von Gift, ja selbst in Pflasteren erweckt es öfters die Roste und alleken Entzündungen. Hingegen ist das frische Keindl in Brustkrankheiten, in Stimmern, und auch in Salben heilsam. In den tiefen Schäden, die man mit dem drückendem Verhante nicht ausleeren kan, ist es gut, ewen wie Bleystift geschnittenen Hölstein der länge nach an das Geschwür zu reiben. Wein mit Honig ist die beste Reiniqum, und zerfäultes Heugenharz mit darauf geleeter trokner Carpen macht die beste Narbe. Die geistigen Ueberschläge erwecken gerne ein Fieber und auch wohl gar eine Trunkenheit. Wann Splutter von Stülkugeln ein Glied treffen, so machen sie tiefe Ergießungen von stockendem Blute, das allerdings Einjchnitt

te erfordert. Gemeines unterlothes Blut zertheilt sich leicht. Es giebt wenig Eiter nach grossen Blutverlusten, bey der Hitze, und bey grossen Sammlungen des Geblütes in den Gefässen. Vom üblen Einflusse des Scharboths und der unreinen Euche in alle Wunden handelt Hr. L. ausführlich, und erzählt verschiedene Beyspiele, wie die letztere mit Rüssen, berühren und dergleichen sich fortpflanzen. Den Gebrauch abführender Mittel schränkt er sehr ein, und schließt mit zweyen beträchtlichen Curen, in welcher erstere eiliche Sehnen an den Fingern durchschnitten, und der Magen verwundet war, in der andern aber war eine Schlagader an der Brust verletzt, darzu die Blutführung durch Kischpapier in Esia genest unterdrückt worden ist. Endlich hat er ein Beyspiel eines aus unbekanntem Ursachen weich gewordenen Schenkelbeines.

Halle.

In Gebauers Verlage sind herausgekommene: Sammlung von merkwürdigen Lebensbeschreibungen grösstentheils aus der Britanischen Biographie übersetzt, und unter der Aufsicht und mit einer Vorrede D. Siegmund Jacob Baumgartens herausgegeben. Erster Theil 2 Alph. 9 Bogen. Zweyer Theil 2 Alph. 13 Bogen in Octav. Je fruchtbarer Engelland an merkwürdigen Personen von allerlei Stand ist, die anderer Aufmerksamkeit nach sich ziehen, und schenkwürdige Beyspiele der vortheilhaftesten Tugenden, sowohl, als ungeheuren Laster abgeben, und je schöner die auf den Titel angezeigte Biographie diese Eigenschaften ihrer Helden entwickelt, und schildert; um desto mehr war eine Uebersetzung der vorzüglichsten Lebensbeschreibungen aus denselben zu wünschen. Der berühmte Hr. D. Baumgarten hatte schon in dem 6ten Band der Nachrichten von einer Hallschen Bibliothek, Hoffnung dazu gemacht, und hier die zwey ersten Theile der Welt geliefert. Die Einrichtung kan den Lesern schon aus den angeführten Nachrichten bekannt seyn, und wir erinnern also nur kurzlich, daß der berühmte Herausgeber keine vollständige Uebersetzung des Werkes giebt, auch nicht die von den Engelländern beobachtete alphabetische Ordnung befolget, sondern er wählet dieselben nach seinen Einsichten, die sich den Beyfall der Leser längst erworben haben. Hierdurch wird eine grössere Abwechslung erhalten, und das Buch

werd

wird brauchbarer vor Leser von allerley Stand. Der Göttinger gelehrte, der Staatsmann, der Liebhaber der schönen Wissenschaften finden hier, was sie veranlassen kan. Wir machen zum Bewußt hievon eine kurze Anzeige der verschiedenen Lebensbeschreibungen. Dieje sind im ersten Theile des Oliver Cromwells, des im Teutschland verdienstvollen Herzogen von Marlborough, Franz Drake, der drey Bacon, des Märtyrers Joh. Bradfords, der 5 Bopple, der beyden Aldwain, Kancelier des Vaters und Joseph des Sohnes, des boshaften und verwegenen Thomas Bloods. Im zweyten Theil des Königs Alfreds, Nachricht von der Dudleyschen Familie, und fünf Personen aus derselben Edmunds, Johanns, Ambrosius, und der beyden Robert; Walter und Rob. Darcour Sr. von Essex; seines Secretaires Heinrich Cuffe, und Sohnes, Roberts Sr. von Essex; Tho. Cromwells, Thomas Craamers, der Admirale Rob. Blake, Georg Vinsene, Georg Byuys; Johann Drendens, Daniel Arrels, des irländischen Bischoffs, Joh. Alsherton, des presbyterianischen Gottesgelehrten Richard Barters. Beyden Theilen sind andere auswärtige Lebensbeschreibungen beygefüget, als den ersten, des lezt verstorbenen gelehrten und frommen Herzogs von Orleans, und Roberts von Sorbonne aus Ladvocats dictionnaire historique portatif; dem zweyten Theil des berühmten Pet. Jurieu aus Chaussepieds nouveau dictionnaire hist. & crit. Vor dem ersten Theil befindet sich das Bildniß des O. Cromwells, vor dem zweyten des Th. Craamers. Womertstern stehet ein besser Kupfer in den Heads of illustrious persons of Gr. Britain by Birch. Dieses Werk könnte viele andere vortrefliche Bildnisse eines grossen Theils der in diesen beyden Theilen vorkommenden Personen geben. In der Vorrede des ersten Theils handelt Hr. D. Baumgarten von den Vorzügen der Lebensbeschreibungen vor andern Geschichtsbüchern; in der zweyten, hebt er einige Einwürfe, die dem Werke gemacht sind, gründlich, und entschuldig die Uebersetzung, die sich bisweilen an das Original zu streng gehalten, und dadurch Lesern, die des Englischen nicht kundig sind, unverständlich wird. Der Hr. D. verspricht die folgende Theile deswegen genau durchzusehen, eben dieses wird aber verursachen, daß alle Jahre, anstatt zwey Theilen, nur einer zum Vorschein kommt.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stück.

Den 19. December 1754.

Göttingen.

Serjenige, welcher den mathematischen Preis der hiesigen Societät der Wissenschaften unter der Devise *live fir, quod bene fertur onus*, neulich gemeldeter Mäßen erhalten hat, (S. 1187. und 1201.) ist Herr Johann Albrecht Euler in Berlin, ein Sohn des durch so viele mathematische Ausarbeitungen bekannten Herrn Eulers. Es hat denselben die Berlinische Academie am fünften Dec. zum ordentlichen Mitgliede der mathematischen Classe erwählt.

Den 7ten Dec. hielt die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften eine ordentliche Versammlung, wo eine von dem Hrn. Präsidenten von Haller eingeschickte Abhandlung, die den Titel hat, *experimenta anatomica de sanguinis motu*, abgelesen wurde, welche Erfahrungen hauptsächlich in Thieren, die ein kaltes Blut haben, angestellt worden. Der Hr. V. theilt selbige in sechs Capitel ein, und handelt in dem ersten von dem Bau der Schlagadern und zurückführenden Adern. Wir wollen die vornehmsten Erfahrungen, und neuen Entdeckungen, kurz anführen. Die Schlagadern werden bey den Fischen nicht wirklich mehr ausgedehnet, wenn eine ardfere Menge Bluts hineingetrieben wird, sondern die Häute werden nur dichter zusammengedrückt, und es scheint, daß hiedurch vornehmlich ein sogenannter harter Puls verursacht würde,

Do o o o o

obgleich

obgleich die dichtere Beschaffenheit des Bluts hiebei nicht zu übersehen ist. Eine Schlagader - Geschwulst entsteht leicht bey Fröschen, wenn man z. E. in dem Gehör die beyden Häute wegnimmt und die Schlagader stark geschüttelt wird, um solche von dem zellichten Gewebe, welches dieselbe verbindet, los zu machen. Gleiche Geschwulste finden sich auch bey den zurückführenden Adern. Die haben eine ganz durchsichtige Haut, so daß die einzelnen Blutügelchen sich von einander abgefordert wie ein Kienstrang darstellen, in welchen er auch bey diesen Thieren keine Fallklappen wahrgenommen. Oft gehen quer über grosse Schlagadern kleine zurückführende Adern weg, ohne daß das starke Schlagen der erstern einige Hinderung in dem Umlauf des Bluts verursache, welches auch bey Menschen geschieht, wo z. E. über die grosse Schlagader in der Brust viele kleine zurückführende Adern hingehen. In dem Schwanz der Fische werden öfters Schlagadern, deren Durchschnitt viele Blutügelchen fast zu gleich grossen zurückführenden Adern. Ob gleich der Hr. V. nicht läugnet, daß es kleine Schlagadern gebe, die einen subtileren Saft, als das rothe Blut ist, führen, so meldet er doch, daß er solche niemahlen durch das Vergrößerungsglas beobachtet. In dem zweyten Capitel handelt er von den Säften selbst, und zwar erstlich von den Blutügelchen, welche Malpighius zuerst gesehen, ob er solche gleich nicht gekannt. Selbige sind in einem noch munteren Thiere wirklich roth, auch in den kleinsten Gefässen, und werden gelblich, wenn das Thier anfängt schwach zu werden, und erscheinen wenigstens taujendtmahl kleiner als ein Staubschergen von dem Flügel eines Sommervogels. Sie sind fast genau vollkommen rund, daß sie aber keine Luftblasen sind, hat der Hr. V. durch verschiedene Erfahrungen und Beweise hinlänglich bestätigt. Ausser den Blutügelchen ist in diesen Gefässen noch ein anderer heller Saft, dessen einzelne Theile aber auch durch das beste Vergrößerungsglas nicht zu erkennen sind, und die Meynung, daß allezeit ein Blutügelchen in sechs andre kleinere Kügelchen zerfahre, streitet wider alle Erfahrung. Weder Fett, noch längliche Köden, noch wahre Luft hat sich in den Gefässen

fassen der Frösche jemahlen gefunden, außer wenn letztere durch die Wunde dahin gekommen. Einen wahren Unterschied in der Farbe zwischen dem Blut der Schlagadern und der zurückführenden Adern hat der Hr. W. nirgahlen recht bemerkt. Das dritte Capitel handelt von der Bewegung des Bluts in den Schlagadern, wöhib der Hr. W. alle Erfahrungen des Harbei für den Umlauf des Bluts wiederhohlet. In den Fröschen zeigt sich gar kein Puls schlagen. Die Schlagader schwillt über dem Band allerdings auf. Die Geschwindigkeit des Bluts ist in den kleinsten Gefäßen viel größer, als man nach den Rechnungen bishero geglaubt, und wird weder durch Beugungen noch Falten verringert. In einer Schlagader bewegt sich wirklich oft das Blut geschwinder als in der andren. Wenn eine Schlagader durch irgend eine Ursache verstopft ist, so schwankt nicht nur das Blut hin und her, sondern bewegt sich auch wohl gar rückwärts. Bisweilen werden dieselbigen ganz leer, daß sie fast weissen Nerven gleich sehen. In dem vierten Capitel betrachtet der Hr. W. die Bewegung des Bluts in den zurückführenden Adern, wo er die Erfahrungen von dem Puls derselben wiederhohlet und bestätiget. In diesen bewegt sich das Blut viel geschwinder, als man gemeinlich glaubt, obgleich weniger geschwind als in den Schlagadern, und zwar die Blutlägchen, die in der Höhe schwimmen, geschwinder, als die, so dem Rand näher sind. Bey gebundenen Venen zeigen sich fast die nämlichen Erscheinungen als bey den Schlagadern, nur mit dem Unterscheid, welchen der Band und Richtung des Bluts hier verursacht. Das Blut läuft also ebenfalls von dem Herzen weg gegen die Wunde zu, und die Venen werden auch oft ganz leer gefunden. In dem fünften Capitel betrachtet der Hr. W. die Wärtungen des Abflusses auf die Veränderung der Bewegung des Bluts, welche Erfahrungen er sowohl in Fröschen als Thieren, die warmes Blut haben, angestellt, die alle darinnen übereinkommen, daß allerdings eine Ableitung statt habe, indem alles zu der Wunde einer zurückführenden Ader das Blut aus den nächsten Gefäßen stärker zubringt, und so gar könt

D o o o o o o

bey

dem Herzen selbst weg gegen die Wunde zulaufft, wo durch die nächsten Gefäße am meisten entleeret werden, die übrigen aber, je weniger Blut verlieren, je entfernter sie sind. Es ist aber auch die Zurückziehung des Bluts, (revulsio) dadurch bestärket worden, da der Hr. B. von sehr vielen Aderläffen gar deutlich bemerkt, daß das Blut in den nächsten Schlagadern sich allerdings stärker und geschwin- der bewegt, da nach derselben bald die gleichdramatic Bewegung überall wieder hergestellt wird. In dem sechsten Cap. kommt er endlich zu den Ursachen der Bewegung des Bluts, wo er denen schon bekannten noch die Kraft der Schwere, Wärme und Kälte, der in dem Körper erzeugten Luft, und eine noch unbekante Ursache, die er eine anziehende Kraft nennt, beifügt. Er betrachtet also ers- tlich die Gewalt des Herzens, dessen Bewegung er nach al- len Umständen untersucht. Die großen zurückführenden Adern haben allerdings einen Puls. Aus der Lungen Schlag- ader springt das Blut fast eben so stark als aus der Aorta. Die Bewegung des Herzens fängt von der Spitze an, die sich etwas krümt und gegen die Rippen anschlägt, wo auch die Bewegung am längsten dauert. 2) Die Kraft der Schlagadern, welche er zwar bey Thieren, die ein warmes Blut haben, nicht läugnet, ob er gleich durch Erfahrun- gen und Beweise überzeugt worden, daß selbige ungleich schwächer als die Kraft des Herzens seye, und auch ohne deren Zusammensichung bey Thieren, die ein kaltes Blut haben, solches bloß durch die Kraft des Herzens bewegt wird, so wie dieses bey den Menschen geschieht, wenn ein großes Stück der stärksten Schlagadern ganz löschern ge- worden. 3) Die Bewegung der Muskeln trägt zwar eben- falls vieles zu dem Umlauf des Bluts bey, indem durch deren Aufschwellen die darzwischen liegende zurückführende Adern gedrückt werden, da hingegen alle Erfahrungen die Meynung derjenigen bestreiten, welche glauben, daß durch die Zusammenziehung der Muskeln das Blut aus selbigen herausgedrückt, und also dessen Bewegung beschleunigt wer- de, indem die Muskeln auch während ihrer Wirkung roth bleiben. 4) Obgleich die Kraft der Nerven auf die Be-
 wegung

wegung des Bluts nicht zu ändern ist, so hat doch der H. W. bey seinen Erfahrungen keine besondere Veränderung in dem Umlauf des Bluts auf deren Meynungen erfolgen sehen. 5) Die Wärme und Kälte hat in so fern einigen Einfluß in der Bewegung des Bluts, da das Blut sich in den wärmeren Theilen mehr samlet, und aus den kältern weggetrieben wird. 6) Die Schwere verändert auch oft sehr vieles, vermöge deren das Blut sich in den untern Theilen allezeit mehr anjammlet, und sich langsamer bewegt, und bey Fröschen hat der H. W. deutlich bemerkt, daß das Blut allezeit den untern Platz eingenommen, wenn die Lage des auch noch lebendigen Thiers verändert worden. 7) Das Bluten der toden Körper ist wohl fürnehmlich der erst entwickelten Luft bezuzumessen. 8) Schließlich betrachtet der H. W. diejenige Bewegung des Bluts, welche noch bey Fröschen sich zeigt, wenn das Herz schon ausgeschnitten worden. Die Blutflügelchen schwancken nemlich noch lange nach dem Tod hin und her in den Gefäßen, auch gegen ihre natürliche Schwere, besonders da, wo sich zwey Gefäße miteinander vereinigen; wenn auch ihre Bewegung schon aufhört, so wird solche wieder durch die Eröffnung eines Gefäßes erneuert, da aus allen benachbarten Adern sich das Blut nach der Wunde hingiehet. Meistentheils bewegt sich das Blut nach den größern Stämmen, so daß diese Bewegung dem Saugen der kleinern Gefäße, nach Art der Haarröhren, nicht kan zugeschrieben werden. Auch außer den Gefäßen hat sich das ausgeschüttete Blut öfters zwischen den beeden Häuten des Gekrößfels sehr schnell hin und her bewegt, und es ziehet sich solches durch eine Wunde nach der Länge der Gefäße hin. Der H. W. schließt also aus diesen Erfahrungen, daß die Blutflügelchen sehr stark von den Häuten angezogen werden. Es ziehen sich auch die Blutflügelchen selbst einander an, welche sich allezeit stärker dahin bewegen, wo deren schon eine größere Menge ist, und wo dieselbe in einen Klumpen zusammengeronnen. Endlich bemerkt noch der H. W. daß Frösche, denen vor 41. Minuten das Herz ausgeschnitten worden und das Blut völlig stille gestanden, noch alle will-

hörliche Bewegungen verrichtet, wodurch hinlänglich be-
stärkt wird, daß ohne Beyhülfe des Bluts die Wirkung
der Muskeln geschehen könne.

Solgendes einzurücken sind wir ersucht:

In dem 97ten Stück der Leipziger neuen Zeitungen von
gelehrten Sachen, S. 371. ist gemeldet worden, die neue
europäische Staats- und Reise-Geographie werde allezeit
ein vollständiges geographisches System bleiben, wenn
man meine *compendiarische* Erdbeschreibung (die doch
16 Altabertheil stark wird,) lange vergehen lassen müßte.
Dieser Anspruch hat die Aufmerksamkeit vieler meiner Schü-
ler, Freunde und Correspondenten erregt, ich aber habe
weiter nichts dabey zu erinnern, als daß er eine Verkän-
digung eines neuen Propheten sey, deren Richtigkeit oder
Unrichtigkeit die künftige Zeit beweisen werde. Uebrigens
wünsche und hoffe ich zur Beschreibung Deutschlands noch
mehrere brauchbare Beiträge, um die wahre Beschaffenheit
dieses großen Reichs in gründlicher, zuverlässiger und fruchtbar-
ter Kürze vor Augen legen zu können.

Häsching,

Leipzig.

Auf Kosten des Herren Verfassers ist auf 99 Octave-
Seiten gedruckt, *historico-critica de septuaginta inter-
pretum graeca versione commentatio*, auctore *M. Christ.
Ernesto Merzheim*, ecclesiae Pegavi, diacono. Diese Ab-
handlung redet von den Urhebern der Uebersetzung der so ge-
nannten 70 Dolmetscher, der Zeit in welcher sie verfertigt
ist, den Verdiensten des Origenes und anderer um sie, und
den ihr entgegen gesetzten Uebersetzungen des Aquilae, Sym-
machus und Theodotion, ihrem ehmaligen Ansehen, und
darauf erfolgten Verachtung, ihrem Nutzen, und den vor-
nehmsten Ausgaben derselben; von einigen dieser Stücke
handelt sie nur sehr kurz. Ausser einer Nachricht von ei-
nem Manuscript des Werks des Peda de sex mundi aetati-
bus in der Pegawischen Kirchenbibliothek, haben wir zwar
nichts gefunden, so nicht bey andern schon anzutreffen wäre:
indessen kann sie dennoch Anhängern nützlich seyn, da Herr

M.

M. eine gar leichte und bequeme Art hat, das was er aus andern gesammelt und selbst durchgedacht hat, in einer guten Lateinischen Schreib-Art vorzutragen, auch in den Haupt-Sachen alles richtig erzählet, und unter verschiedenen Meinungen entweder die beste wählet, oder ihr doch nahe tritt. Sein Fleiß und gute Einsicht ist an ihm desto höher zu schätzen, weil es ihm nicht selten an gelehrten Hülfsmitteln gemangelt haben mag, daher er einige Haupt-Schriftsteller nur aus Huddeo oder Carpjov anführt. So ist uns wenigstens bey E. 4. 34. 35. 41. 50. 56. vorgekommen, als habe er die angeführten Schriften des van Dale, und Humphred Hodii, nicht selbst gelesen, darunter doch sonderlich die letztere einem, der von den 70. Dalmatischen schreiben will, nicht wohl entbehrlich ist. Bisweilen ist es auch nicht ganz unschädlich vor ihm, daß er sich nicht der Haupt-Bücher, sondern nur derer, so daraus geschöpft haben, bedienen mußte. Vermuthlich hätte er E. 16. 22. von dem Altischen Talent und Drachma den Werth nach unsern Münzen richtiger bestimmet, wenn er nicht bloß dem Calov und Kambach gefolget, sondern die zu Rache gezogen hätte, die eigentlich von den Münzen, Gewichten, und Maßen der Alten geschrieben haben. Wo sonst die Gelehrten von der Griechischen Uebersetzung getheilte Meinungen haben, da wählet er gern eine Mittelstraße. Er beweiset zwar mit den bekantten Gründen, daß die Nachricht von 70 Uebersetzern der Bibel in das Griechische eine Fabel sey: er will aber doch bloß aus Liebe zu einer Mittelstraße so viel davon beybehalten, daß die Uebersetzung auf Kosten des Aegyptischen Königs gemacht sey, den die Juden, welche sich eine Uebersetzung des Gesetzes Mosis wünschten, hiezu veranlaßet haben. Die Fabel von 70 Uebersetzern leitet er daher, daß sie von dem Synedrio zu Alexandrien, welches nach Art des Synedrii zu Jerusalem 70 Besizer hatte, gebilliget ist. Eben eine solche Mittelstraße hält er auch bey Beantwortung der Frage, ob die Juden in Palästina diese Uebersetzung sehr verabscheuet, und ihrentwegen einen Fast-Tag geordnet haben. Er glaubt bloß, daß ihnen Anfangs die

se Uebersetzung zum Vergerniß erreicht, bald aber bey ihnen in bessere Achtung gekommen sey: daß aber die Fabel eine Fabel sey, die sie erst später erdichtet haben, als sie haben, daß die Christen sich dieser Uebersetzung gegen sie bedienen könnten. Er gründet diese Meinung auf das gute, so Josephus von der Griechischen Uebersetzung schreibt: allein dieser Jude hatte nicht nur nicht den Haß der Esener gegen die Griechische Sprache, sondern denkt auch bisweilen noch im übeln Verstande Griechisch, d. i. Hebräisch, aus Schmeicheley gegen die Römer. Es scheint Herr M. wäre hier notwendig von dem Haß der Hebräischen Juden gegen die Griechische Sprache, und von dem Streit über Vorlesung der 70 Dolmetscher in den Synagogen, so zu der 146. Novelle tit. de Hebraeis Anlaß gegeben hat, handeln müssen: so würde auch vielleicht bey der Frage selbst sein Urtheil noch anders ausgefallen seyn. Er verspricht zuletzt, critische und philologische Anmerkungen über die Uebersetzung der 70 Dolmetscher nach und nach heraus zu geben. Sein Fleiß, und die gute Art zu urtheilen, welche er in dieser ersten Schrift gezeigt hat, so oft es ihm nur nicht an den nöthigen Hülfsmitteln und vielleicht an Kenntniß dieser und jener historischen Umstände mangelt, macht uns davon eine gute Hoffnung: doch werden die, welche glauben, daß bisweilen die 70 Dolmetscher eine richtige Lesart ausgedruckt haben, wo in unsern gedruckten Hebräischen Bibeln eine unrichtige steht, das was sie suchen, wol mehr bey ihm finden, denn er erklärt sich S. 74. ausdrücklich, er trete Capello, und Lamberto Vos nicht bey, die glaubten, der Hebräische Grund-Text sey an einigen Stellen aus dieser Uebersetzung zu verbessern.

Strudtgard.

Der Herr Magister Heinrich Wih. Clemm hat zu Anfang dieses Jahrs auf 102. Octav-Seiten *amoenitates academicae* heraus gegeben. Der Inhalt ist gemischt: Wir finden aber überall nicht, daß Herr C. mit den Materien hiñlänglich bekannt gewesen ist, die er ausführen wollen, vielmehr scheint das, was wir S. 392. geschrieben

den haben, durch diese neue Schrift noch mehr beschäftigt zu werden. Um aber doch unsern Lesern einen Beatziff von dieser periodischen Schrift zu geben, wollen wir den Inhalt derselben anführen. 1) Memorabilia Germaniae literatae. Es ist nur ein sehr kleiner Theil von so vielem das hieher gehörte angemerket: vielleicht nur das, was Herr C. auf seinen Reisen durch Deutschland beobachtet hat. Das wenigste, so er S. 6. 7 von Göttingen schreibt, daß Herr M. Hamberger die hiesige Bibliothek in Ordnung bringen und beschreiben solle, ist uns unbekannt, und so viel wir wissen, an diese Arbeit von dem Herrn D. Matthiä schon seit mehr Jahren Hand gelegt. Wir wollen das gern vor gewisser halten, was er von andern Dertern meldet. 2) Observationes ad oraculum Jo. XIV. 2. Sie sind besonders dem Herrn D. Hemmann entzogen gesetzt, der die Worte, wo nichts, so wollet ich euch sagen, vor untergeschoben erklärt. Wie dabei S. 38. noch behauptet werden könne, daß wir die alte Syrische Uebersetzung des N. T. nicht mehr haben, ist nicht wol beareifflich, nachdem seit einigen Jahren der Verdacht, den gelehrte Männer gegen die Syrische Uebersetzung äußerten, gehoben oder verschwunden ist. 3) Dissertatio mathematica, qua noua theoria de successu annorum decremento exponitur. Der H. M. Clemm hat in seinem examine temporum mediocum die Meynung einiger Neuern behauptet, daß die Länge des Jahres nach und nach kürzer werde. Dieses aus den Beobachtungen darzutun, nahm er an, es sey die Größe des Jahres zu den Zeiten des Hipparchi und Ptolemäi genau so gewesen, wie sie die beyden Sternkündiger ansehen, nemlich 365 T. 5 St. 55'. 12'', welches über 6 Minuten mehr ist, als man heut zu Tage findet. Weil aber im Gegentheil aus Vergleichung der Ptolemäischen Aequinoctien mit den ganz neuen Beobachtungen das Jahr viel kleiner heraus kommt, als nach den letztern allein; so suchte er aus einer Stelle bey dem Censorinus und aus einigen andern historischen Umständen (die in dieser Sache ganz und gar nichts beweisen können, wenn

Dooooooooo 5

sie

sie auch an sich richtig wären,) darzuthun, daß von dem
 Zeitrechnen zwischen dem Ptolemäo und uns einer oder
 zweyen Tage überzählt und vergessen worden. Wider die-
 se beyde Sätze, welche man auf mehr als eine Art schein-
 lich widerlegen kann, hat der Dr. Prof. Wagner in dem
 II. Tomo der Commentarien hiesiger Königl. Societät
 der Wissenschaften etliches im Vorhinein erinnert, doch
 ohne damals seine Gründe anzuführen, die aber eigentlich
 folgende sind: Wir haben von dem Ptolemäo nicht nur
 Beobachtungen von Aequinoctien, sondern auch von
 Mondsfünfternissen, und man weiß die Anzahl der Tage
 ganz genau, die von einem seiner Aequinoctien, nemlich
 dem, welches er a. c. 132. den 25. Sept. obervort zu ha-
 ben vergibt, bis auf die nächste Mondsfünfterniß 133. den
 6. May verstrichen sind; soltlich kann man keinen Tag
 zwischen den Ptolemäo und uns einschalten, ohne zugleich
 die synodischen Monate größer zu machen, als man sie
 wirklich hält. Da H. C. diese Einschaltung annimmt, so
 weicht bey den Neu- und Vollmonden seine Hypothese von
 der gemeinen, welcher alle Sternkundler und Zeitrech-
 ner, nicht ohne genaue Prüfung, gefolget haben, um einen
 Tag zu des Ptolemäo Zeiten ab, zu unsern Zeiten aber kom-
 men beyde miteinander überein. Daraus solt er ferner,
 daß diese beyden Rechnungen um die Zeiten der Arabischen
 Sternkundler, welche denlängst mitten zwischen unsere
 und Ptolemäo Zeiten saßen, um einen halben Tag vonein-
 ander unterschieden seyn müssen, und nach der einen wird
 eine gewisse Sonnenfünfterniß bey Tage, nach der andern
 aber bey Nacht eingefallen seyn. Und da ist denn gar
 leicht zu erkennen, welche von beyden Rechnungen der
 Wahrheit gemäß sey. Diejenige wird es nemlich seyn,
 nach deren Rechnung die Finsterniße so heraus kommen,
 wie sie damals von Albategnis und andern Arabern, de-
 ren Beobachtungen uns übrig sind, angemerkt und gese-
 hen worden. Dieses aber leistet die gemeine Meinung,
 da hingegen nach H. C. keiner eine sichtbare Sonnenfün-
 fterniß um 2. Stunden früher oder bey Nacht müste ge-
 hen

hen worden seyn. Der andere Satz des Hrn. C. daß nemlich das Jahr zu des Hipparchi und Ptolemäi Zeiten um 6. Minuten größer gewesen sey, läßt sich ungeachtet die vorgegebenen Beobachtungen des Ptolemäi dieser Meynung nicht widerlegen, weil Ptolemäus durch diese falsche Jahrslänge auch eine falsche Größe für die Bewegung der Fixsterne, oder sogenannte Rückweichung der Aequinoctien, gefunden hat. Er setzt nemlich diese Bewegung nach seinen Beobachtungen auf einen Grad für 100. Jahre, da doch aus eben denselben die richtige Größe von einem Grad für 70. oder 72. Jahre heraus kommt, wenn man nur das Jahr um dieselbe Zeit eben so groß annimmt, als es jetzt ist. Wir haben uns verbunden erachtet, dieses deswegen ausführlich anzumerken, damit nicht ins künftige jemand, der sich die Mühe, weitläufige astronomische Untersuchungen einzustellen, nicht geben mag, sich mit H. C. unnötig zweifelt über dieses Stück der Zeitrechnung, mache, noch auch, wie er in der Schrift die wir gegenwärtig vor uns haben, annehmlich, das beständige Abnehmen der Jahre, wider alle Erfahrung, so zuverlässlich behauptet. H. C. geht es zwar namentlich zu, daß seine vormalige Meynung in Ansehung der Beobachtung, unrichtig sey, und daß aus dieser vielmehr eine beständige gleich große Jahrslänge folge. Allein dem ungeachtet, bemühet er sich in dieser Schrift *ex natura systematis*, wie er sich ausdrückt, zu zeigen, daß nicht nur die Jahre, sondern auch die Tage, nach welchen man jene auszumessen pfleget, immer kürzer werden, und folglich beyde Unleichheiten dem Abnehmen nach einander aufheben. Das erste leitet er von dem Widerstand des Aethers her, oder entlehnet es vielmehr von Herrn Euleri; führet auch das Exempel von dem Mond an, als dessen Bewegung wirklich erschwinder wird, gleich als ob solches von dem Widerstand des Aethers komme, und nicht vielmehr von denjenigen Ursachen, welche die Bewegung des Saturni so merklich langsamer machen. Das andere, daß nemlich die Tage kürzer, oder eigentlich die Bewegung der Erde um ihre

Ihre immer geschwinder werden, soll gleichfalls der Widerstand des Aethers verursachen. Ein Satz, der nicht nur unerweislich, sondern auch der Lehre von dem Widerstande völlig entgegen ist. Wir hoffen, H. E. werde vielleicht, nach einer genauern Untersuchung und nach mehr erlangter Einsicht in dergleichen Dinge, von selbst, so wie er bereits in einigen Stücken gethan, diese Meynung von dem Abnehmen der Jahre und Tage, an der nun zwar in der Chronologie nichts mehr gelegen ist, vollends ganz und gar fahren lassen. Uebriens wird das Exempel des Newtons, welcher selbst nicht oberwilt, und gleichwohl so große Entdeckungen in der Sternkunde gemacht hat, hier von H. E. sehr gemißbraucht, um den Betrug des Ptolemäi zu rechtfertigen. Newton hat seine Entdeckungen auf glaubwürdige Beobachtungen anderer gegründet, Ptolemäus aber Rechnungen für eigene Beobachtungen ausgegeben. 4) Relation sur l'observatoire de Tubingue. 5) Diss. de nomine & scientia Chartummaeorum. Wir finden hier nichts, so nicht David Willius, oder andere schon besser gekant hätten, wol aber eine Unentschlossenheit, aus der der Herr Verfasser ebenfalls hätte heraus kommen können. 6) Continuatio memorabilium Germaniae literarum Ueber den Grundsatz von der minima actione, erklärt sich Herr E. S. 92. gar unverschämlich: und wer bey dem Urtheil der Berlinischen Academie allerley Nebendinge zu erinnern hat, der wird S. 97. eines bessern belehrt. Er beschreibt ihnen deshalb als ein Augenzeuge die Einrichtung der Berlinischen Academie genauer.

Madrid.

By Anton Cant, Buchdrucker der Königl. Academie, ist bereits im Jahr 1752. ein Buch zum Vorchein gekommen, welches uns von der Spanischen Gelehrsamkeit einen ungemein viel vortheilhaftern Begriff bringet, als bisher die meisten Gelehrten in Deutschland davon gehabt haben: und wir möchten aufrichtig wünschen, daß an statt der elenden frankösischen Bücher, die

Bey dem größten Mangel der Gründlichkeit und Gelehrsamkeit, zur Schmach des herrschenden Geschmacks in Deutschland Leser, Bewunderer, und Uebersetzer finden, dergleichen Spanische Bücher, wie das eben anzuführende ist, die einen neuen Morgen der Gelehrsamkeit unter diesen Wolke versprechen, auch durch Uebersetzungen bekannt gemacht werden möchten. Der Titel ist, *Ensayo sobre los Alfaberos de las letras desconocidas, que se encuentran en las mas antiguas medallas, y monumentos de Espana.* Por Don *Luis Joseph Velazquez*, Caballero de el Orden de Santiago, de la Academia Real de la Historia. Escrito, Revisto, y publicado, de Orden de la misma Academia. d. i. Abhandlung von den Alphabeten der unbekanntten Buchstaben, die sich in den ältesten Münzen und Denkmählern von Spanien finden. Durch Ludwig Joseph Velazquez, - - geschrieben, durchgesehen, und gedruckt, auf Befehl der historischen Academie. (167, Quart-Seiten, und 20. Blätter, mit Kupfer-Stichen.) Es werden in Spanien viel Münzen mit unbekanntten Buchstaben gefunden, welche die Gelehrten bisher vergeblich beschäfftiget haben, obgleich der Phöniciische Ursprung derselben ziemlich in die Augen zu leuchten scheint. Doch dieser Ursprung thut noch nicht viel dazu, die Sprache oder das Volk zu bestimmen, welchem die Buchstaben eigen gewesen sind: denn in gewisser maßen sind alle uns bekannte Alphabete der Europäischen Völker ursprünglich Phöniciisch. Diese Buchstaben sind es, denen Herr B. ein neues, und wirklich unverhofftes Licht anzündet. Er hat sich dazu der Entdeckungen, die in ganz Europa in der neuesten Zeit über die alten Alphabete gemacht sind, auf eine sehr glückliche Weise bedient: und kennet sie besser, als man von einem hofsten konnte, der im äckersten Westen uners Welttheils lebte. Wir reden nicht blos von Entdeckungen, die in Italien und Frankreich gemacht sind, sondern auch in Deutschland und England: wie er denn Swinton's Dissertation, de quinario gentis Merilliae, so vor 4 Jahren herausgekommen, uns aber erst in diesem Jahre in die Hände gefallen

gefallen ist (*), bereits mit vielem Nutzen gebraucht hat. Dabey finden wir überall so viel Bescheidenheit und lobenswürdige Unentschlossenheit in den Urtheilen, so viel Kenntniß des übrigen Münzwesens der Alten, so viel neue und richtige Entdeckungen, so viel Deutlichkeit, und so wenig überflüssiges und entbehrliches Geräthe der Gelehrsamkeit, daß wir das Buch mit einem nur selten empfundenen Verandach gelesen haben. Er zeiget auch mit einer schönen Belesenheit, was bisher die Gelehrten vor verschiedene Meinungen über diese Münzen geäußert haben, denen er gemeinlich ein kurzes aber richtiges Urtheil beysüet. Darauf beweiset er durch Hülf der Geschichte von der Bevölkerung Spaniens, und aus den Orten, wo diese Münzen gefunden werden, daß sie nicht Gothisch sondern Spanisch sind, und daß ihr Alphabet aus dem alten Phönicißchen und Griechischen Alphabete herzuleiten sey. Er setzt darauf, um der Erläuterung der unbekanntem Züge näher zu treten, die verschiedenen Phönicißchen, Samaritanischen, Griechischen, Lateinischen, Hebräischen und Gothischen Alphabete, wie sie aus verschiedenen Denkmählern gezogen sind, sorgfältig zusammen: und wer auch sonst das Buch zu nichts zu brauchen weiß, und sich um die alten Spanischen Münzen ganz und gar nicht bekümmert, der wird doch diese Kupfer-Stiche und die damit verbundenen Abhandlungen von den Spanischen Alphabeten sehr nützlich anwenden können, um gleichsam das Geschlecht-Register der Europäischen Alphabete, und ihre erste Abstammung aus Palästina, da sich immer mit

(*) Man wird es uns nicht verübeln, daß dieses Haupt-Buch nicht schon damals in den Göttingischen Zeitungen erwähnt ist. Es kam 2. Jahr vorher heraus, ehe sie die jetzige Einrichtung, und die Aufsicht der Societät, unter der veränderten Aufschrift, Anzeigen, erlangt haben. Da das Buch vor die Anzeigen nunmehr zu alt ist, so wollen wir doch nicht unterlassen in dem 12ten oder 13ten Fascicul der Relationen davon die nöthigen Nachrichten zu geben, und dadurch den Mangel der deutschen Anzeigen zu ersetzen.

mit jedem neuen Geschlechte ein Strich oder Zug nach dem andern geändert hat, zu übersehen, und sich zu überzeugen; daß ganz Europa vergeschwiferte Buchstaben habe, die Abkömmlinge eines morgenländischen Alphabets sind. Er theilet hierauf die unbekanntern Buchstaben der alten Spanischen Münzen, die dem unglüklichen Anfangs sehr mannigfaltig vorkommen möchten, in dreyerley Alphabete ein, die er nach dem Orte, wo die Münzen gefunden werden, das Celtiberische, das Turdetanische, und das Bastulisch Phöniciſche benennet. Ihre Buchstaben entziefert er sehr glücklich, und meistens unvordersprechlich, indem er die Züge mit den vorhin genannten alten Alphabeten vergleicht, und die unkenntlichen Inschriften der Münzen mit den Lateinischen Inschriften eben derselben Münzen, die einerley Inschrift zweymahl und in zwey Sprachen haben, oder anderer bloß Lateinischer Münzen, die dasselbige Gepräge und Zeichen tragen, zusammen hält. Die beiden ersten Sprachen schreiben vor der linken zur rechten: und ihre Buchstaben haben eine so kenntliche Aehnlichkeit unter einander, daß wir nach Durchseltung des Buchs nicht einmahl vor nöthig finden, zweyerley Alphabete aus ihnen zu machen. Bey dem dritten Alphabete, so von der rechten zur linken geschrieben wird, finden sich noch die meisten Lücken. Hoffentlich können sie nun doch noch ersezt werden. Es ist nicht möglich, die vielen artigen Anmerkungen Auszugsweise hier mitzutheilen, die Herr W. zu Erläuterung dieser Münzen und ihrer Alphabete macht, und die sehr oft die alte Geschichte aufklären, auch, wo er es nicht zu wissen scheint, das 10. Capitel des ersten Buchs Noths befähigen. Wir handeln deswegen von diesem ungemein wichtigen Buche weiter im 2ten Fascicul der Relationen, und hoffen, daß ein ausführlicher Auszug der Seltenheiten desselben desto angenehmer seyn wird, je schwerer es noch zur Zeit seyn möchte, das Buch selbst in Deutschland habhaft zu werden.

Breslau.

Korn hat verlegt: historische Einleitung in die Kenntnis der Reiche und Staaten, in welcher von derselben Ursprung, Fortgang und jetzigen Zustand, nebst der Staatsverfassung

verfassung gehandelt wird. Zum Gebrauch der Vorlesungen auf hohen Schulen vermehret und verbessert von S. v. Z. 15 Bogen in Octav. Aus der Vorrede sehen wir, daß dieses der erste von vier Theilen eines Werks sey, welches eigentlich aus des Hrn. Consistorialraths Bochs zu Schmidsberg Vorlesungen entstanden: von dem Hrn. von Zsch, der unter den angezeigten Buchstaben verbergen ist, vermehret und sonderlich zum Gebrauch seines Unterrichts, den er einigen preussischen, in der Garnison zu Breslau liegenden Officieren in der Statistik ertheilet, herausgegeben worden. In dieser Absicht verdient die Arbeit des H. v. Z. allerdings ihr Lob; sie würde aber solches noch mehr verdienen, wenn er etwas mehreres Fleiß auf die Berichtigung seiner Nachrichten gewendet hätte. Die Statistik ist eine Wissenschaft, die fast alle Jahre eine merkliche Veränderung leidet und da man aus den angeführten Schriften, schließen kan, daß es dem Hrn. v. Z. an der Kenntniß der neuesten Quellen derselben gemangelt; so darf man sich nicht wundern, daß solche Fehler eingeschlichen, die auch durch fleißige Lesung der Zeitungen hätten vermieden werden können. Man kan hiervon eine Probe an dem finden, was S. 82. von den Titeln der Königl. französischen Prinzen gesagt worden und S. 213. da Bremen und Werden vor schwedische Provinzen und S. 219. Eretin vor eine schwedische Stadt ausgegeben wird. In der Abhandlung von der Republik der vereinigten Niederlande wird der Statthalter schlechtmä unter die Staatsbedienten gerechnet, da doch von dessen höchstansehnlichen Würde, Erbrecht, Vormundchaft, Gewalt heut zu Tage viel mehreres gesagt werden kan und muß. Was S. 211. von der Regierungsform und Thronfolge des Königreichs Schweden gemeldet wird, hätte auch nach dem Fuß der neuern Reichsgeze eingerichtet werden, das Exempel der Königin Christina aber gar weglassen, sollen. Wie wir denn überhaupt gewünschet, daß die Grundgeze eines jeden Staats nicht wären vergessen worden. Sousten finden sich einige brauchbare und nützliche Anmerkungen in dieser Schrift und wir hoffen, daß, wenn dergleichen Mängeln in diesem ersten Theil zukünftig verbessert und in den folgenden gar vermieden werden, solche in ihrem Art vielen Vorzug sich erwerben könne.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften
152. Stück.

Den 21. December 1754.

Göttingen.

Ein sehr heftiger Angriff, welchen der Herr D. Ehle-
denius zu Erlangen in einer unter dem Titel wö-
chentliche Biblische Untersuchungen zum Vor-
schein kommenden periodischen Schrift gegen unsern verdien-
ten Lehrer, den Herrn Hofrath Schmauß, ohnlängs-
stens gethan hat, hat zu folgender wohlgeschriebener Ab-
handlung Gelegenheit gegeben: *Summe Reverendi Obli-
denii animadversiones in Systema iuris naturae Alstris
Schmaußii sub examen vocat Mich. Corv. Curtius* (40
40. Seiten.) Der gelehrte Herr Verfasser, den wir zwar
weder unter unsere Lehrer noch Mitglieder zu rechnen das
Vergnügen haben, der aber doch ein würdiges Mitglied
unserer Deutschen Gesellschaft ist, und in einem derer ersten
Häuser zu Hanover für die Erziehung eines Hofnungs-
vollen jungen Herrn's Sorge trägt, bezeuget gleich bey
Anfang dieser Abhandlung, daß er weder den Herrn Hof-
rath Schmauß, noch den Herrn D. Ehldenium kenne,
und daß er also keinem von beyden zu lieb oder zu leid et-
was schreibe. Dieser erste vortheilhafte Begriff, den er von
seiner Arbeit seinen Lesern selber beybringt, wird durch
die große Bescheidenheit bestärket, welche aller Orten in
derselben herrschet. Der Herr D. Ehldenius hatte sich da-
mit nicht begnügen lassen, daß er dem Herrn Hofrath
Schmauß auf eine sehr bittere Art Schuld gegeben, et
habat

habe in seinem Systemate iuris naturae solche Lehrlätze vorgetragen, die denen Kestern Ehre und Ehre erdrieten, und dem Christenthum höchst nachtheilig seyn, und daher auch bis auf den heutigen Tag kein Christ, geschweige ein öffentlicher Lehrer des Rechts der Natur in Mund zu nehmen sich unerschanden habe; sondern er beschuldiget zugleich heimlich unsere hiesige Gottesgelahrten einer Nachlässigkeit in ihrem Amt, daß sie sich denenelben nicht widersetzen, und die Ehre unserer heilighen Lehre und Religion, welche darunter verlehret werde, retten. Wir können nicht läugnen, daß wir kaum dem Herrn D. Ehladenius einen solchen blinden Euffer (dann wir wissen kein glimpflicheres Wort um sein Betragen damit auszudrücken) zuertrauet hätten. Da unsere vormahls von dem bekräftigten Systemate iuris in diesen Blättern gethane Anzeige einem jeden Leser den Leitfaden in die Hand gegeben hat, nach welchem er alles dasjenige beurtheilen müsse, was darinnen anständig scheinen könnte, im Fall man es außer seinem Zusammenhang lesen wollte: ja da eben diese Anzeige, (welche von einem unserer scharffinnigsten Mitarbeiter, dessen große Stärke so wie in der Gottesgelahrtheit also auch in der Weltweisheit durch viele Schriften bekannt ist, herrührt,) in denen Erlangischen gelehrten Zeitungen von Wort zu Wort wiederhohlet worden ist: so hätten wir niemahls geglaubt, daß ein Gelehrter, lang minder aber ein Erlangischer Gelehrter, dem ja die Urtheile von Vätern, die vor seinen Augen gedruckt werden, nicht unbekannt seyn können, den Kampfplatz betreten werde, ohne zuvor nach dieser Anleitung die Schmaufsische Lehrlätze geprüfet zu haben; Wir sind auch noch jeko von der Ehrlichkeit und Willkürs-Liebe des Herrn D. Ehladenii so überzeugt, daß wir uns nimmermehr bereden können, daß er, wo dieses geschehen wäre, von unsern Gottesgelahrten ein mehrers, als von uns bereits beobachtet worden, würde gefordert haben. Da unterdessen vielleicht seine Festigkeit hier und dar bey einigen nicht nachdenkenden Lesern einen unserer hohen Schule widrigen Eindruck könnte gemacht haben; so wollen wir nur dieses, wie es ohnehin Welt-bekannt ist, mit anzuführen.

Unsere

Unsere berühmten Lehrer in der Gottesgelehrsamkeit sind eben so eifertige Verfechter für die Wahrheit unserer heiligen Religion, als irrendwo in unserer protestantischen Kirche; Sie sind aber keine Zeigermacher. Wahrheitsliebe und der Geist der Sanftmuth, zu höchst nöthige Eigenschaften eines Theologen vereinigen sich bey Ihnen. Und wie die erste sie nicht würde stille sitzen lassen, wann einige irrige Lehren hier ausgebreitet würden, also erlaubt Ihnen die letzte nicht ohnbändige Zänkereyen mit jemanden, wer es auch sey, am wenigsten aber mit Ihren Collegen anzufangen. Und diese würden entstehen, wann sie, wie der Herr D. Ehladenns denken, und gegen den Hrn. Hofrath Schmauß ohne einigen hinlänglichen Grund eynern wolten. Der Herr Curtius hat also gewis so wie dem zum höchsten beleidigten Hrn. Hofr. Schmauß, also unserer ganzen hohen Schul einen angenehmen Dienst gethan, daß er ohne Gebeyn dem Herrn D. Ehladenns geantwortet. Er folget ihm Fuß vor Fuß nach, und beweiset überall, daß alles auf einen bloßen Wortstreit und Logomachien hinaus lauffe. Dieses nun desto besser zu bewerkstelligen, so untrüchet er §. 1. die verschiedenen Begriffe, welche die Gelehrten mit denen Wörtern recht und unrecht (iustum & iniustum) verknüpfet haben, da einige derselben alle Verbindlichkeiten zur Tugend und Ehrbarkeit mit hieher gezogen; andere hingegen, nur dasjenige unrecht genennet haben, was mit der Beleidigung des Rechtten verknüpfet ist. Wie nun diese beyderley Meinungen ganz von einander abgehen, also ist sich (nach Inhalt des §. 2.) nicht zu verwundern, daß sich dergleichen Gelehrte nachhero nicht über dasjenige vergleichen können, was eigentlich das Recht der Natur sey, da jene das ganze Geiz, welches durch die gesunde Vernunft dem Menschen bekannt ist, hieher rechnen; diese aber die Geizze der natürlichen Religion, der Tugend, der Wohlansständigkeit und der Klugheit in besondern Wissenschaften vortragen, und nur dasjenige in dem Recht der Natur abhandeln, was zur Erhaltung des äußeren Friedens unter denen Menschen nach der Vorschrift der Vernunft beobachtet werden muß. Zu dieser letzten

Classe gehöret der Herr Hofrath Schmauß, da hingegen der Herr D. Ehladenius es mit denen Lehrern der ersten Classe hält. Betrachtet man nun aus diesem Gesichtspunct den ganzen Streit, so wie ihn der Herr Verfasser S. 3. sehr gründlich vorstellt, und die Mängel, welche der Herr D. Ehladenius an dem Schmaußischen Systemate iuris naturae gefunden zu haben vermenet, mit desselben eigenen Worten erzehlet, so siche man augenscheinlich, daß des Herrn Hofraths Erklärung des Rechts der Natur nicht nur keine Gefahr mit sich bringe, sondern auch vergeblich als eine Neuerung ausgerufen werde, inmassen bereits mehrere berühmte Männer also gelehret haben, wie mit denen Erempeln Ephraim Gerhards, Stolte, Treuters, Kemmerichs, des Freyherrn von Cocceji und seines Herrn Vatters Heinrichs von Coccejus und Canzlers bewiesen wird. Hiezu kommt (S. 4.) daß der Herr Hofrath Schmauß sein Recht der Natur also vorgetragen, wie es die Richtschnur derer Handlungen geordneter Häupter und freyer Völker seyn muß, um zu entscheiden, ob ein Krieg gerecht sey, oder nicht? daher es hier nicht der Ort gewesen, die Pflichten gegen Gott und gegen sich selbst abzuhandeln, um deren Hintansetzung willen ein anderer freyer Staat kein Recht erlangen zu denen Waffen zu greifen, wie außer denen vorhin belobten ansehnlichen Gelehrten Passendorff, Thomastus, Gundling, Kadiger und unser berühmter Lehrer Herr Zollmann wohl eingesehen haben. Wie nun das erste ein bloßer Wortstreit wegen der Erklärung ist, also berriht das letzte die Methode, und laufset auf eine gleichmäßige Logomachie hinaus. Fast lächerlich aber ist es uns vorgekommen, wann der Herr D. Ehladenius auch darinnen einen Abundungs-würdigen Irrthum angetroffen, daß der Herr Hofrath Schmauß gelehret, das Recht der Natur sey nichts erst durch mühsames Nachdenken, wie z. E. die Astronomie, die Rechenkunst u. s. w. denen Menschen bekannt worden. Der Herr Curtius beantwortet ihm unmittelbar seinen Zweifel S. 6. der ohne hin seine Nichtigkeit schon darinnen findet, daß nach der Heil. Schrift das Recht der Natur in

mithin solche Irrthümer, welche der ganzen Christlichen Religion und unserer Augsbürgischen Confession schmerzliche entgegen sind. Wir sind in einer Sache, die unsere hohe Schule und einen um sie sehr verdienten Lehrer angehet, etwas weitläufig gewesen, weil wir anfänglich gewillt waren, dem Herrn D. Ehladenius selber zu antworten, welcher Bemühung uns doch jetzt der Herr Eurtius auf eine so unbillige Weise überhoben hat. Wir sind versichert, daß es keiner unserer Leser bereuen werde, diese gelehrte Abhandlung gänzlich gelesen und erwachen zu haben. Der Herr Eurtius denket so gründlich, als zierlich die Lateinische Schreibart ist, deren er sich bedient. Wir erinnern uns hiebey einer andern gelehrten Schrift, die er unter dem Titel Commentatio Philosophica de Christo & Trinitate ex ratione non demonstrandis bereits vor einigen Jahren geschrieben hat, die auch in unserm Gel. Zeinmaen 2. 1750 S. 166 angeführt ist. Würden wir übrigens dem Herrn D. Ehladenius einen wohlmeinenden Rath geben, so wolten wir ihn wohl bitten, die Schriften, die er künftig tadeln wird, vorab durchzulesen. Ein unzeitiger theologischer Eifer thut dem ganzen Orden derer Gottesgelehrten Schaden, und wir haben mehr als einmahl mit Betrübniß in dem Munde der Naturalisten und Religiöns-Systemer um eines einzigen Verzeichens willen den allgemeinen Ausspruch gehöret: Sie eifern vor Gott aber mit Unverständnis! Vielleicht müßte der Herr D. Ehladenius auch einmahl an solche Männer kommen, die einen deraelichen unberechtigten Fiscal nicht mit demjenigen Olimpf ansehen würden, mit welcher wir seine Heftigkeit um seiner andernweilen Verdienste willen, ertragen.

Leipzig.

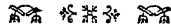
In der Crullischen Handlung ist seitia worden, Anacreontis Teii carmina Graeca e recensione Gul. Baxteri cum eiusdem, H. Stephani, & Taneguidi Fabricii notis. Accedunt duo Sapphus Odaria atque Theocriti Anacreonticum in mortuum Adonin. Curavit Io. Frid. Fischerus 17. B. 8. Hiermit ist beynabe alles angezeigt, was
wir

wir zu melden haben. Druck und Papier sind schön, und je-
ner, so viel wir bemerkt, richtig. Horcers Noten, in welchen
er bekanntlich Varnefen, wie im Horaz's Ventleben genau
widerprüfet, stehen unter dem Texte, die andern darhin-
ter, und in einem Weg; die Uebersetzung ist weggelassen,
und kein ander Register dabey als der kleinen Gedichte nach
ihren Anfangs-Wörtern. Denn dieses ist bey einem so
kleinen Wertgen nicht nöthig, und ser: denen, die Griechisch
in Ernst lernen sollen, bisweilen mehr schädlich. Hr. Fi-
scher, der Corrector an der Thomas-Schule ist, verspricht
eine vollständige Ausgabe, in welcher die Kritik unter dem
Texte, die Worterklärung aber im Register vorkommen
soll. Wir fügen eine Anmerkung hierbey, wozu die Vor-
rede Gelegenheit giebt. *Διάζευξ* soll, nach etlicher Gelehr-
ten Meinung, nicht nur verfolgen, sondern auch fliehen hei-
ßen, *κugere*, s. *asperrari*. Uns dünkt natürlicher, einem
Worte nicht so gar entgegen gesetzte Bedeutungen zu geben.
Διάζευξ heißt *urgere*, *agitare*, treiben, dahinter her seyn:
diß thut nicht nur der, welcher einen andern verfolgt, sondern
auch der, welcher seinen Weg, seine Flucht verfolgt u. d. g.
Die Griechisch und Lateinischen Schollasten und Sprachleh-
rer haben ohne Noth den Wörtern gar oft widersprechende
Bedeutungen angedichtet, weil sie nur darauf gehen, mit
was vor andern Wörtern ein Wort unter gewissen Umstän-
den vertauscht werden könne: nicht aber was die Grund-
bedeutung eines jeden Wortes, und wie dieselbe nach und
nach ausgebreitet worden.

Middelburg.

Im abgetwichenen Jahre ist hieselbst auf 9. Bogen in
Octav herausgekomen: *Davidis Fiers Kappcyne de Ma-
trimonio propter carcerem perpetuum alterutrum coniu-
gum iure solvendo dissertatio*. Es wird anständig ange-
setzt, daß in den Fällen, wo der Zweck der Ehe (welcher
nach des Hrn. B. Meinung, auf die Erzeugung der Kin-
der und gemeinschaftliche Hülfe ankommt) beständig ge-
hin-

hindert wird, die Ehe selbst aufhören müsse. Dieser allgemeine Satz wird auf gegenwärtigen besondern Fall angewendet; denn es würde sonst sehr unbillig seyn, wenn man dem unschuldigen Theil zumuthen wolte, entweder mit dem schuldigen eine gleiche Strafe zu empfinden, oder in einem ehelichen Stande sein Leben zubringen; zumal da in dem letztern Fall noch allerhand able Folgen zu besorgen sind. Hierauf wird einigen Zweifeln begegnet, die man hierwieder machen könnte. Daß der Ausspruch Christi beim Matth. V. 23. nicht so eingeschränkt zu verstehen sey, als die Worte zu lauten scheinen, suchet Hr. K. ausser andern Gründen daher zu zeigen, weil die eben so allsamen scheinende Befehle unsers Heilandes, Marc. X. 8. sgd. und Matth. V. 32. ohnmächtig ohne eine Einschränkung des Wortverstandes angenommen werden können; auch Paulus 1. Cor. VII. 15. eine Ehescheidung aus einer solchen Ursache erlaubet, die Matth. V. 27. nicht ausdrücklich bemerkt ist, daher man auf ähnliche Fälle gar wohl schließen kan. In dem letzten Abschnitt dieser Untersuchung handelt der Hr. B. umständlich von dem Ausspruch des Apostels Pauli 1. Cor. VII. 12. und zeigt, daß in demselben nicht bloß von einer freventlichen Verlassung des Ehegatten, welche die Verschiedenheit der Religion zum Grunde hat, sondern von einer jeden beständig dauernden Verlassung überhaupt geredet werde. Was der Hr. B. zuletzt von der Verordnung der Herren General-Staaten anbringt, nach welcher eine Ehe für getrennet gehalten wird, wenn der eine Theil fünf Jahr abwesend ist, ohne dem andern von seinem Aufenthalt Nachricht zu geben, scheint uns zu Entscheidung der aufgeworfenen Frage wenig beizutragen, als die bloß aus dem Recht der Natur und der Heil. Schrift beurtheilet werden kan. Ueberhaupt dünket uns, daß der Hr. B. den Beweis seiner Meinung vielleicht aus andern Gründen, bländiger führen können, und nicht eben nöthig gehabt hätte, ihn schlechterdinges auf den Fall einzuschränken, wenn der eine Ehegatte durch ein bis an den Tod fortdauerndes Gefängnis an Ausübung der ehelichen Pflichten gehindert wird.



Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

153. Stück.

Den 23. December 1754.

Göttingen.

Dey Joh. Christoph Rudolph Schulzen ist die schönste
 Nachricht von dem Göttingischen Waisenhanje mit
 einer Vorrede von D. Christoph August Hermanns,
 der Theologischen Facultät Decani auf 29. Octavseiten
 gedruckt. Wir sehen mit Vergnügen aus dem Verzeichniß
 der von dem 1. Octobr. 1753. bis dahin 1754. eingebrach-
 ten Wohlthaten, daß der Eifer zu Unterstützung dieser
 gemeinnützigen Anstalten bei vielen Christlichen Personen
 fortdaure. Die jezige Anzahl der Waisenkinder ist 25,
 und drei Knaben sind bereits auf ein Handwerk gebrach-
 worden. Die Vorrede des Herrn D. Hermanns erläutert
 den ersten Vers des ersten Capitels des Predigers Salo-
 mo, als eine Ermahnung zur Freigebigkeit gegen die Ar-
 men, die als ein Hägel verfaßt ist, dessen ganze Form also
 ausgedrückt wird. Wer ist der, so kein Brod in das
 Wasser wirft, und es nach vielen Tagen wieder findet?
 oder wer ist der, so in das Wasser säet, und doch mit der
 Zeit reichlich erndtet? Antwort: Es ist derjenige, der den
 Armen, von welchen er nichts zu hoffen hat, reichlich Ge-
 tes thut. Denn wer sich des Armen erbarmet, leihet dem
 Herrn, welcher es ihm wohl vergelten wird.

D q q q q q

Edin.

Edinburg.

Ein beträchtliches Buch ist bey Sands Murray und Gordon noch a. 1752. in groß Octav auf 456 Seiten herausgekommen. Der Titel ist a treatise on the scurvy containing an inquiry into the nature causes and cure of that disease, with a critical and chronological view of what has been published hitherto by James Lind M. D. fellow of the R. Coll. of Phys. in Edinburg. Der Verfasser ist als Wundarzt auf dem Schiffe Salisbury gestanden, und hat viele Gelegenheit gehabt, den Scharbock auf der See kennen zu lernen, auch haben ihm seine Landsleute, Murray, Joes, Strainer und Waude ihre gemachte Anmerkungen mitgetheilt. Wir wollen von seiner zur Arzneywissenschaft gehörigen Arbeit eine Anzeige geben, und den kritischen Theil müssen wir fast ganz vorbeigehen. Es giebt nur eine Art Scharbock, und der Unterscheid des kalten, des warmen, säulichten, und des salzichten Scharbocks ist nur aus des Euanlaus gemachter Vermuthung, und aus der Theorie entstanden. Kramer hat dieses nützlich eingesehen. Es giebt keinen laugenhaften Scharbock, denn ungeachtet der Fäulung, in welche er unsre Säfte setz, löst er sich doch durch scharfe und laugenhafte Pflanzen heilen, wie Kohl, Köffelkraut und Zwiebeln, nimmt auch niemahls die Luft zum essen weg, und erregt kein Fieber und keinen Durst. Der Landscharbock und die Vermischung desselben fast mit allen Krankheiten, ist eine Engalenische Anordnung. Der Scharbock ist gar nicht ansteckend, auch bey der äuffersten Fäulung. Niemahls entsteht er vom Salze, und viele Wundärzte haben ihre am Scharbock liegenden Kranken mit auren Nuzen das gelind abführende Meerwasser trinken lassen, auch selbst der Verfasser hat es ohne Schaden versucht. Der Scharbock würet auch, wo man nichts gesalzenes isset, wie auf Ansons Schiffen, aufm Wege nach der Insel Tinian. Er entstehet auch nicht blosser Dinns aus dem Mangel der Speifen aus dem Gemächreiche. Gar viele Leute, zumahl in Schottland und Terra nova, leben mehrere Monate ohne das geringste aus diesem Reiche zu genieffen, und sind doch dem Scharbocke nicht unterworfen, and eben dieses hat man an Matrosen gese-

gesehen, die auf langem Schiffarten den gleichen Mangel ausgefanden hatten. Die Englische Flotte kreuzt zuweilen im Kanal, mit einem Ueberflusse an frischen Speisen, und leidet doch sehr viel vom Scharbof. Die schlimme Luft in den Schiffen erweckt wohl das Hospital-Fieber, aber nicht den Scharbof. Ein Schiff mit Pfälzern ist über dieser schlimmen Luft unterm Berdecke halb ausgeforden, ohne einen einzigen scharboflichten Kranken zu haben. In den Schiffen, die durch Cuttons Windröhre eine wohl gereinigte Luft hatten, hat doch der Scharbof, und auch noch am Lande, unter dem Schifvolke gewüthet. Die Ursache ist auch keine Hauptursache: man hat gefunden, daß die im Kanal kreuzenden Flotten, denen die Landluft niemahls entgeht, vielmehr dem Scharbof unterworfen sind, als die, so den grossen Ocean, fern von allen Küsten, durchschiffen. Hingegen ist das feuchte und neblichte Wetter, das oben im Kanal und weiter gegen Norden fast beständig herrscht, eine der vornehmsten Ursachen, die den Leib zu diesem Uebel vorbereiten. Eben dieses Wetter und die Feuchtigkeit der vom Stürme durchwehten und lechgewordenen Schiffe scheint die Ursache des grausamen Scharbofs gewesen zu seyn, den der Lord Anson ausgefanden hat. Die andre Hauptursache ist die Kälte. Die Gröndlands-Straf Davids- und Spizbergen-Fahrer sind unendlich mehr dem Scharbof anverworfen, als alle andern Schiffe. Die Besatzhaber, bis auf die untersten, weil sie in trocknen und warmen Betten schlafen, leiden gar viel weniger davon, als die Gemeinen. Neben diesen Quellen mus man der dumpfigen Luft unterm Berdecke, dem Mangel an grünen Speisen, der harten, zwar gesunden Leuten wohl angemessenen, den schon geschwächten aber, unverzeulichen Schiffkost, dem Mangel am gähren im Brodte, und im Breye und Klößen, dem gesalznen und schweren Schweinefleisch, dem Verdruß und Kummer, der von andern Krankheiten zurück gebliebenen Schwachheit, und dem Brandtwein auch ihren Antheil lassen. Daß die Holländischen Flotten minder vom Scharbof leiden, schreibt Hr. L. ihrem häufigen Kohle zu, den sie mitführen. Daß dieses Uebel viel minder zu unsern Zeiten in Holland herrscht, kömmt von

D q q q q q 2

den getrockneten Moränen her. Hingegen sind kalte und feuchte Seeschiffe noch immer scharboflicht, da die nächsten hoch und offen liegenden Dörfer schon gesund und von diesem Uebel frey sind. Im Schiffe Dragon zeigt das Tagebuch des Hrn. Joes deutlich, daß der Scharbof sich allemahl im December und den folgenden kalten und feuchten Monaten gezeigt, und mit der Wärme und Trübe verlohren hat. Eben dahin gehen des Hrn. Graingers im Fort Williams gemachten Wahrnehmungen. Sehr merkwürdig ist auch, daß die Erwartung der Schlacht bey Toulon die muthigen Kranken alle bis auf 4 oder 5 hin auf, und auf ihre Posten mit ergänzten Kräften getrieben hat. Und nun folgt die Geschichte der Krankheit selbst. Ihre ersten Zeichen sind eine gedunsene Binde, etwas grünes im Auge, und eine Unlust zur Bewegung. Auf diese kömmt eine Müdigkeit, ein Mangel am Athem bey der Bewegung, etwas trauriges, und insonderheit ein geschwollenes, kitzliches Zahnsfleisch, das leicht blutet, und mit ihm der sinkende Athem. Wenn das Uebel weiter kömmt, so folgen die bekannten Flecken, manchmal geschwollne Beine, deren Geschwulst härter als bey der Wasserjucht ist, und scharboflichte Geschwüre, vornemlich an den Beinen, aus denen eine sinkende blutige Jauche fließt, und große blutende Schwämme täglich herquerquillen. Diese letztern kennt der Englische Matros unterm Rahmen der Wachsenleber. Alle sonst eilittene Krankheiten stellen sich zugleich wieder ein, und die eben zu der Zeit herrschenden Krankheiten schlagen auch gern dazu. Die Weinbrüche brechen wieder auf, und viele leiden allgemeine Schmerzen am ganzen Leibe. Unter den schlimmsten Zufällen sind die Speichelflüsse und rothe Nahren. Die Brust leidet fast allemahl, und oft ist der Schmerz einem falschen Stiche ähnlich. Ein Fieber ist fast niemahls vorhanden, auch der Kopf frey: nur kan es geschehn, daß sich das allergiftigste Kerkerfieber in vollen und unarsunden Schiffen dabey einfündet. Der Harn ist verschiedn, aber fast allemahl roth und wird bald sinkend, hat auch oft einen blüthen und salzteren Schaum. Die Ader schlagen schwächer als bey Gesunden. Der zweyte und größte Grad des Scharbofs besteht in einer Unbeweglichkeit der Glieder,

der, die von einem Zusammensich der beugenden Muskeln am Schienbeine und einer schmerzhaften Geschwulst am Knie herkömmt. Hierbey findet sich leicht bey der Bewegung eine Ohnmacht ein, und man mus die Kranken mit großer Behutsamkeit an die frische Luft bringen, wenn sie nicht plötzlich verschiden sollen. Manche haben verhärtete Waden oder sonst dickgeschwollene Beine. Aus dem Zahnstische quillen Schwämme mit unzülichem Erisant. Die Veinsäule kömmt erst dazu, wann entweder das äußerste Häutgen am Knochen verletzt ist, oder in den allerschlimmsten Fällen. Auch bey diesem Zustande ist noch der Magen gut. Der dritte und schlimmste Grad überzieht den ganzen Leib mit Geschwüren. Das verfaulte Blut dringt mit Macht aus der Lunge, der Nase, dem Magen, und den Mastdarm-Adern. Die verdorbenen Eingeweide des Unterleibs verursachen eine Gelbsucht, Wassersucht oder Schwermuth, mit einem verstopften Leibe, und der Engbrüstigkeit. Ueberhaupt sind die mindern Stadien des Uebels ziemlich heilbar, auch wohl ohne grüne Speiszen; Der zweyte Grad erfordert dergleichen fast unumgänglich, läßt sich aber alsdenn durch den Gebrauch der Ponerangen und Limonen noch heben. Auf der See ist es schwer was zuverlässiges vorzusagen, da gesundscheinende Leute oft plötzlich todt hinfallen. Ein gutes Zeichen bey dem Gebrauche der Früchte ist ein offner Leib, und wenn dabey die Haut weich und feucht wird, so hat man gewonnen. Die Lähme verliert sich oft in wenig Tagen bey dem Gebrauche der grünen Speiszen, und die Flecken werden gelb und verschwinden. Die Verwahrung wieder den Schanbock besteht in der Bereyhung trockner und warmer Gewürden und Zimmet, im häufigen Gebrauche der frischen Kräuter, auch der gemeinsten, und safftiaer Früchte. (Wozu sich in Schiffen der gemeine Kuch gar wohl schikt, der fast täglich einen Salat liefert) Getrocknete Kräuter sind von keinem Nutzen. Eyder, oder Hyspel- und Hirnmoss ist auf des Adm. Martin's Flotte ichte zutiäglich besunden worden. Dagegen hat Mfions Kalkwasser wenig gethan, auch das Petriolester, der Essig und dergl. innerlich genommen, dem Versprechen der Arzte nicht entsprochen. Aus Land zu gehn ist nicht allemahl

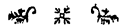
ndichtig, und man hat viele Kranken ohne diese oft unmög-
liche Verjorge auf Schiffen geheilet. Die Cur hat Hr. L.
recht nach der Experimentalweise versucht, (und auf diese
Weise mögte noch die ganze Arzneiwissenschaft fast umge-
schmolzen werden). Er hat eine Anzahl umgekehr gleich
Kranke genommen, zweyen hat er Eyder, zweyen Vitriol-
elixer, wieder zweyen Eßig, zweyen andern Stenwasser,
und den zweyen letzten zwey Pomeranzen des Tages gege-
ben. Diese haben sich bey weitem am besten befunden,
und nach diesen, die die Eyder getrunken. Außerlich ist
zum gurgeln das Vitriolelixir sehr gut. Die Pomeranzen
haben sich auch in allen andern Fällen, wo sie Hr. L. ver-
sucht, ferner auf den Schiffen Carolina, Guernsey, Can-
terbury, auf Lancasters, Wagers und Osborns ganzen Flot-
ten, heilsam und zuverlässig bewiesen. Anstatt der gan-
zen Frucht kan man den Saft läutern, und in einem wohl
verschlossnen irdenen Gefäße ausdünsten lassen, bis er di-
cke Syrup wird. Aus zwey Duzend guter Pomeranzen er-
hält man bey 26 Unzen Saftes, die durchs Ausdünsten oh-
ne Verlust an Kräften, und in einer dauerhaften Gestalt
zu fünf Unzen Extract werden. Fast alle andre Beeren,
und zumahl die Klosterbeeren haben fast die gleiche Wir-
kung. Selbst der bloße Kohl in einer Suppe hat oft den
Scharbock in seinem ersten Grade geheilt. Das Sprucebeer
(aus den Spitzen der Tannen oder anderer Tangelbäume) ist in
America dasjenige, womit die ehemals durch den Scharbock
elendig verwüesteten Canadischen Colonien sich von diesem Ue-
bel befreyt haben. In der kalten Hudsonsbay erhält es auch
die Einwohner der Englischen Niederlagen geründ: Hr. L.
glaubt, dieses Bier habe vom Zuckersyrup, mit welchem
man's gähren läßt, noch etwas mehr Kraft. Sonst hält
er für zuträglich, das Zwenbrot wieder aufzuweichen, zu
hefeln, und zu frischem Brodt zu backen. Sauerkohl ist
ein heilsamer Schiffvorrath, auch Zwiebeln, und bey den
geschwächten Kranken die beste Verweanung eine Art von
Biegen auf einem Brette, das auf zwey Rippen liegt. Die
Luft zu reinigen sind Sulfons Feueröhren vorzüglich, da
sie zugleich die Cabinen wärmen. Des Wasser die Speise
zu kochen wird gereinigt, indem man etwas Salz dazu
thut,

thut, es sieden läßt und den Schaum abnimmt: oder etwas saures, zumahl Limoniensaft darin tropfet. Vor allem andern mus man bey der Cur den Leib mit gelinden Pflaumen- und Tamarinden-Brühen mit Milch, besonders mit Ziegenmolke oder mit Polychrest-Salz offen erhalten. Mit den ardens Speisen mus man lang anhalten, weil nichts leichter wieder kommt als der Scharbof. Die schon gepriesene Ziegenmolke mit eben den Säften oder Limonien ist vortreflich, auch der Saft des Erdrauches, der Passieröhre, des jungen Weizens im Junius und Julius und die warmen Bäder; im Winter aber ist das Lammprossenbier mit dem Limoniensaft am sichersten. Diese Geschwüre im Munde mus man mit Vitriol betupfen, auch täglich mit Vitriollexir, und Honigwasser ansetzeln. Theriac, Kampher und dergl. befördert die verstopfte Ausdünstung. Die geschwellenen Beine reibt man mit wöhlernen wohl durchräucherten Lüchern, und wann sie heiß sind, ist der Dampf eines zertheilenden Ueberflaß am besten, auch wohl nur von Wasser mit etwas Salniac oder Essig. Auch zu den Geschwüren an den Beinen ist Rosenhonig mit Vitriolgeist gut. Die Blutfürzungen aus der Nase oder dem Zahnfleisch hemmt man mit rohtem Weine: auch ist hierzu der Vitriolgeist nützlich. Die Schmerzen hebt der Honigessig mit Meerzwiebeln, und das Schwoigen mit Theriac und dergl. Selten aber kan man ohne Kräuterseife den Scharbof heilen. Die Nahren erfordern Theriac und Dioscodium, doch mus man sie nur alsemach stopfen. Zur vollkommenen Genesung dienet die Rhabarbar oder Stahlbrunnen. Nichts ist nach des Wundarztes Munde Berichte vortreflicher, als das wahre Spizbergische Edelstein, das viel milder als das unsre ist, und in diesen nordlichen Schiffarten fast allein den allgemeinen Scharbof dämpft. Die Verdäße ist auch bey den größten Schmerzen niemahls dienlich, und fast tödlich. Die Fieber-Ninde ist heilsam bey den Geschwüren, die mit dem Kaltenbrande drohen. Die Meerzwiebel ist ein vortrefliches Urzneymittel, zumahl wo die Brust leidet. Hingegen ist das vom Boerhaave und Henner gerühmte Quacksilber ein tödliches Gift. Wir müssen das übrige Werk fast unangeseigt lassen. Nur berühren wir,

mir, daß in der Theorie der Verfasser die ausbleibende unsichtbare Ausdünstung sehr anklagt, unter den Büchern die ältesten rühmt, den Eugeleus wegen seiner Verwirrung, und der unter den Scharbof genemten fremden Krankheiten tadelt, aus ihm die Ursache der irrigen Beschreibungen des Sennerts, Willis und anderer herleitet, und dem Kramer das Lob giebt, sein kurzes Werk vom Scharbof sey das beste von allen, die man habe. Sonst liefert Herr L. eine kurze scharbofische Bibliothec von Echten an, als dem ältesten, bis auf den ganz neuen Aldington, er giebt den einnem jeden einen Auszug der Schriften, und eine Beurtheilung ihrer Art die Krankheit zu beschreiben und zu heilen.

Leipzig.

In Carl Ludw. Jacobi Verlan ist gedruckt: *Christoph Gottfried Nagubaners, Pfarrers in Raunhof und Klinge, Jesus der wahre Messias, das ist Beweis, daß Jesus von Nazareth der von Gott verheißene und gesandte Messias der Welt sey, wie selbiger in vier Jahren nach denen ordentlichen Sonn- und Festtags-evangelien aus denen vreyherischen Verkündigen, denen Levitischen Vorbildern, und denen Historien des alten Testaments vorgetragen und in einem kurzen Auszuge oder Dispositionen herausgegeben worden, nebst einer Vorrede des Hr. Johann Christian Stenlers. Erster Theil. 1. und 2. Abschnitt. in Octav 3. Alphab. Die kurze Vorrede des H. D. Stenlers vertheidigt die Erklärung der Vorbilder alles Testaments auf der Kanzel auf eine bündige Weise. Von dem Inhalt u. d. lobenswürdigen Absicht des Hrn. Werk. bei seiner Arbeit zuerst der Titel zur Genüge. Der H. B. ist dabei vom Advent bis zum Fest der Reinigung Mariä gekommen; wir werden also noch etliche Theile zu erwarten haben. Verschiedene Auszüge der Predigten, die wir gelesen, haben uns besonders erbauet; ob wir wohl an einigen Orten z. E. S. 436. wo der Regenbogen als ein Vorbild Jesu vorgestellt wird, eine gar zu genaue Anjuchung der Ähnlichkeiten zwischen den Vorbildern A. L. und dem Geckenbild Jesu vor gefunden haben, die sich aber durch des Hrn. Werk. Absicht erlaubtlich zu seyn, und daß viele andere gute leicht entschuldigen läßt.*



Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 26. December 1754.

Göttingen.

Der hiesige Lecter der Italiänischen Sprache, Herr
Albinus de Sales, hat von des Comite besetzten
Werk: science du monde und der Marquise de
Lambert Abhandlung von der Erziehung vornehmer Kin-
der eine italiänische Uebersetzung auf 13. V. in Druck
drucken lassen. Da wir von einer solchen Arbeit zu urthei-
len, nicht völlig unfähig zu seyn, glauben; so zweiffeln wir
nicht, daß diese Uebersetzung auch den Beyfall anderer er-
halten werde, da sie so abgefaßt ist, wie man es sich von
der uns bekannten Geschicklichkeit des H. V. versprechen kan.

Leipzig.

Zu London ist das Leben des berühmten Erzbischoffe
Tillotson herauskommen, und bald nacheinander zwey-
mahl gedruckt worden. Man hat auch schon davon eine
deutsche Uebersetzung, welche die Bedmännische Hand-
luna auf 1. Dreybabet und zwanzig Fugen in Ottafün-
ter dem Titel hat abdrucken lassen: Leben des hochwür-
digen Herrn D. Joh. Tillotson, Lord Erzbischoffe von
Canterbury. Aus dessen eigenen Schrifften und Redes-
sen hauptsächlich entworfen von Thomas Birch. Nach
der andern verbesserten und vermehrten Londonschen
Ausgabe ins Deutsche übersezt. 1754. 8. 114
Babet

haben mit der Anzeige dieses Buchs, so schon vor einem halben Jahr *De Witt* herausgekommen ist, nicht eilen müßen; sondern lieber auch dasjenige vorher aus England erwartend, welches *De Witt* herausgekommen ist, und wir uns erst in London, nachher anmelden werden: *De Witt* hat der außerordentliche Character des Mannes etwas an sich, das einen im Urtheile bestärkt, und zugleich beiterig machen kann, vorher das letzte Wort zu hören, das die andere Seite wider ihn sagt. Seine so sehr erbauliche aber sonst ungewöhnliche Weigerung die höchste Stelle in Großbritannien, die einem Untertanen zu Theil werden kann, anzunehmen, die er sich doch endlich aufdringen ließ, kann einen Verdacht der Kunst erwecken; und bey der ruhigen und gelassenen Gemüthsfassung, die er von Natur bejaß, ist die tiefste Verstellung so leicht möglich, und auch so oft damit verbunden, daß man bey Beurtheilung der Verleugnung eines Mannes von diesem Temperament etwas argwöhnischer verfahren muß, als bey einem, der sich durch seine Lebhaftigkeit und Hitze eher entdeckt. Da von seiner Gemüthsfassung bey der Uebernehmung des Erzbisthums nicht nur die ganze Redlichkeit dieses berühmten Mannes, sondern auch die Beurtheilung der übrigen merkwürdigsten und zweydeutigsten Stellen seines Lebens abhänget: so war es nicht überflüssig, vorher zu melden, worauf wir hauptsächlich Acht gegeben haben. Der Lebenslauf selbst ist, anderer Nachrichten zu geschweigen, größtentheils aus seinen Briefen, und aus einem Tagebuch gesammelt, in welches er täglich einige Merkwürdigkeiten und Betrachtungen zu schreiben pflegte. Bisweilen sind einige Seiten mit Briefen von ihm, und mit Auszügen aus seinem Handbuch gefüllt: die letzteren sind desto angenehmer, weil sie uns diesen Mann kennen lehren, wenn er allein war. Bis auf die vorgegebene *Nyct-Haus-Beschreibung* ist der Lebenslauf nicht sonderlich unterhaltend: nachher aber wird er so merkwürdig, so wol wegen der Eigenschaften und Handlungen *Tillot-*
son

sonst selbst, als auch weil er überall mit der Geschichte Großbritanniens durchflochten ist, und Anekdoten derselben enthält, daß es uns schwer geworden ist, die nicht sonderlich gerathene deutsche Uebersetzung vor oblicher Durchlesung aus den Händen zu legen. Herr B. ist zwar fast überall in seinen Urtheilen vor Tillotson günstig; wir können ihn aber deswegen nicht unter die partheyischen Geschichtschreiber rechnen, denn wir sehen doch, daß er die bedenklichsten und tadelhaftesten Facta in dem Leben Tillotsons, die irgend seine Widersacher ausführen, nicht unberührt läßt, ob er gleich nicht unalimpflich darüber urtheilt; J. E. seine Predigt vor Carl dem zweiten, darin er behauptete, es dürfe niemand ohne unmittelbare göttliche Sendung die vom Staat angenommene Religion anfechten; welches Tillotson bereuet und beweint hat: und die andere Predigt, vor der Königin Maria, darin er von der Ewigkeit der Höllestrafen zweifelhaft spricht, und einen falschen Gedanken, den er erst weiter hätte prüfen sollen, sich an einem so öffentlichen Orte zu vieler Anstoß entfahren läßt. Ist Herr B. partheyisch gewesen, so war er es gewiß nicht als Geschichtschreiber, weder in Erdichtung falscher Umstände, (so ihm auch nicht schuld gegeben wird) noch auch in Verschweigung wahrer Umstände, sondern höchstens in seinen Urtheilen, und vielleicht nur darin, daß er das nicht getadelt hat, was zu tadeln war. Wir würden dieses mit Recht eine Sünde wider den Tillotson nennen: denn wenn er ihn an den Orten etwas strenger getadelt hätte, wo er es verdiente, so würde vermuthlich das untadelhafte von ihm desto mehr gefallen. An der deutschen Uebersetzung haben wir eben das, doch in aeringerem Grad, anzujehen, was uns an einer andern Uebersetzung S. 868. misfallen hat, und seitdem auch von andern gebilliget ist. Wir wünschten, daß man Uebersetzer wählte, die der Sprache, aus der, und in die sie übersetzen sollen, mächtig sind: und die Herrn Verleger würden keinen Schaden dabey leiden, wenn sie auch mehr Unkosten darauf wendeten. Deut.

Deutsche in dieser Uebersetzung würde einen steten bey dem
 Durchsehen bechwerlich fallen, wenn nicht die Geschichte
 so sehr unterhalten würde: doch die, und die gute Wahl
 des überlegten Pacts, ist diesem und nicht immer dem
 Verleger zu danken, daß er keinen Schaden leidet. Das
 Uebrigste (so wir jetzt nicht bey der Hand haben) kann
 an vielen Stellen ohnbedinglich getroffen seyn, ob wir gleich
 lassen können, was da gefanden hat. Was soll es 3. E.
 S. 145. heißen, wenn von dem Lord Gren gefagt wird,
 er besuchte sich bey demselben (dem Herzog von Mon-
 mouth) in den Verdacht der Verrätherey, erhielt es
 aber, weil er alles umständlich bekamte, Gnade.
 Wer wem erhielt er doch Gnade? Wer dem entführten
 Herzog von Monmouth? Wer nicht in der Englischen
 Geschichte schlechterdings unversehnd ist, sicheb so bald, wo
 der Uebersetzer gefehlet haben muß. Was mag es doch
 heißen, wenn S. 219. den Bedienten des Erzbischofs
 Sancroft der Lohn bis zur Michaelis Messe gezahlet,
 und S. 216. jemand am Gerichtstage in der folgenden
 Michaelis-Messe erscheinen muß? Welche man nicht, daß
 die keine Messe sey, sondern im Englischen der Michaelis-
 Tag oder 29ste September also heißet? Solche Kleinig-
 keiten lassen wir vorbey, wenn ein Erzbischof von Eng-
 land, bey dem noch wol das Englische, Most Reverend,
 der Hochwürdigste heißen können, nur der Hofwürdigste
 heißt, (Quellton würde wol haben gleichgültig nennen
 seyn,) oder wenn ein Lord S. 165. (u. 11 durch und
 durch, und in Brief, Titulaturen der Hochgeehrte Lord
 (Right Honourable) und die Gemahlin des vornehmsten
 Lords, Hochgeehrte Dame, genannt wird. Was denken
 wol die Leser, die ein wenig vom Englischen Recht und Pro-
 cedur wissen, S. 97. bey einem Beklagten, der verdammet wird
 vor seinen Unterhalt auf ein Jahr Sicherheit zu
 schaffen, und so lange im Gefängnis zu sitzen, bis
 alles bezahlet ist? Wer hat je dergleichen Urtheil gehört,
 das einzwint, nicht bloß auf den folgenden Tag, son-
 dern auf das folgende Jahr zu sorgen? doch wer nur En-
 gleich

Iosjon in seiner Jugend ein etwas heftigerer Presbiteria-
 ner gewesen wäre, als ihn B. beschreibt, doch bleibt es
 auch noch zweifelhaft: daß er nachher die Gebräuche der
 Englischen Kirche, und die Rechte der Bischöffe, mehr
 gebildet, als vor vortreflich oder gar vor göttlich gehal-
 ten, ist wol klar, und darin wird dieser Friend Tillotsons
 Recht behalten; allein bey Lesern, die nicht so denken,
 wie er, wird es Tillotson gar nicht heruntersetzen. Er
 bringt indessen bey der Gelegenheit eine weitläufige Aus-
 schweifung an, darin er zeigt will, wie groß und gefäh-
 lich diese Irrthümer gewesen sind. An etlichen Orten wird
 freilich auch unsern Gottesgelehrten Tillotsons Orthodorie
 etwas verdächtig werden: z. E. in der Lehre von der E-
 wigkeit der Höllenstrafen: auch hat er von der Genug-
 thung Christi nicht immer sorgfältig genug geredet,
 und wir untersehen uns nicht, ihn darin zu entschuldigen,
 abgleich sein Gegner alles noch mit schwärzern Farben
 mahlt. Eine der ärgsten Beschuldigungen wider seine
 Redlichkeit ist wol diese: den Lord Russell hat er im Ge-
 sinquiß zu überzeugen gesucht, daß man sich auch in ei-
 nem Lande wie England dem Könige, wenn er die Frey-
 heit des Volcks unterdrücke, nicht gewaltsam widersetzen
 dürfe, und doch hat er nach 1688 die Regierungs-Ver-
 änderung als etwas so sehr erwünschtes gepriesen: daher
 folgert unser Ungenannter, er müsse ein Heuchler gewesen
 seyn. Allein hier ist L. leicht entschuldiget: es kann sich
 einer ein Gewissen machen, selbst die Waffen zu ergreifen,
 und dennoch Gotte vor seine gnädige Schickung danken,
 wenn er anderer Waffen zum Mittel braucht ihn von der
 Unterdrückung zu retten. Er will noch weiter gehen,
 und L. gar beschuldigen, daß er zu eben der Zeit da er
 sich so sehr vor den leidenden Gehorsam erklärte, an den
 Anschlägen wider Earl den zweiten und Jacob den zwei-
 ten Antheil gehabt habe: allein wir finden keinen Beweiß.
 Bey Ausschlagung des Erzbischofthums beschuldiget er ihn
 einer tiefen Verstellung, ohne etwas neues zum Beweise
 zu sagen, welches man den Zeugnissen vor ihn entgegen
 stellen

stellen könnte. Wir würden ehe durch sein Buch bemo-
gen werden, Tillotsons Weigerung von allem Verdacht
los zu sprechen: denn ist Tillotson gegen die Lehre der
Englischen Kirche von der bischöflichen Gewalt so übel ge-
sinnet gewesen, als er vorgiebt, ja hat er nur noch eini-
ge Scrupel oder Abneigung dagegen gehabt, so ist es uns
nicht unbegreiflich, daß er sich vor dieser Würde gefürch-
tet hat, die seinem Gewissen beschwerlich fallen konnte, ob
er gleich diese Ursache niemanden merken ließ. Wider
Burnet, und dessen Geschichte, ist der eifrige Geistliche
auch sehr erhitzt, und man kann seine Schrift fast eine
Widerlegung Burnets nennen. Dieser soll hauptsächlich
an den Unruhen Theil genommen haben, von denen er
selbst bezeuget, daß er nichts damit zu thun habe: er wird
als höchst partheyisch, im Lobe rednerisch, und unzuver-
lässig beschrieben, und will er davon Proben und Zeug-
nisse anführen. Wir sind nicht eben von denen, die auf
Burnets Historie schweren möchten: allein dieser Schrift-
steller ist zu heftig dazu, daß er uns einen, dem er nicht
günstig ist, verdächtig machen könnte.

Frankfurt am Mayn.

Von Joh. Benjamin Andrea sind herausgekommen
Commerci litterarii curiosi dissertationes epistolicae Py-
ladi & Orestis i. e. Iod. Herm. Nunninghii & Joh.
Henr. Cohausen Litterarum Amoebaeorum Tomus
tertius &c. Dieser Theil enthält achtzehn zwischen diesen
zwey gelehrten Männern gewechselte Briefe, in welchen
von verschiedenen in allerley Wissenschaften einschlagenden
Materien gehandelt wird, z. E. von der verschiedentlich
gehaltenen Figur des Kreuzes auf Münzen und in Wappen,
von Untersuchung der Frage ob Eisen in ein edleres Me-
tall könne verwandelt werden; von der Benennung des
Apollinis Granni, von dem Iuregrutandi u. s. f. Diesen
Briefen ist noch beygefügt Cohausen Diss. de sede plan-
tarum anomala & miro in fundos peregrinos transitu,
und.

und eben desselben *Conspectus Sciographicus Testaceorum*. In jenem hat der Verfasser aus allerley Schriftstellen verschiedene und größtentheils fabelhafte Erzählungen von Pflanzen, die aus einem andern Ort als aus der Erde gewachsen, ohne Unterschied zusammengedrückt, ohne eigene Beobachtungen beizufügen, so daß er auch denjenigen Nachrichten Glauben bei zu messen scheint, nach welchen aus und in dem Körper der Thiere Pflanzen selbst hervor gewachsen seyn. Wir wundern uns nicht unbillig, wie zu untern Zeiten dergleichen Mährchen noch können vorgebracht werden, die zu viel Unwissenheit in der natürlichen Historie verrathen, als daß sie widerlegt zu werden verdienten. In dem andern anachronischen Werk, in welchem wir ebenfalls wenig neues oder merkwürdiges anantreffen, werden die Muschel-Körper in drei Classen abgetheilet, da zu der ersten Classe, die einschalige und gewundene Schnecken schalen, die inwendig den Glanz der Perlenmutter haben, gerechnet werden, die zweite aber die übrigen einschaligen, und die dritte Classe diejenigen, die zwey Schalen haben, in sich begriff.

Prag.

Unter dem Vorste Herrn Franz Joseph du Roy hat Herr Benedict Ruppert aus Schönbühl in Böhmen zu Erlangung der höchsten Würde in der Arzneykunst seine Probearbeit *De tumore perianthio veridicatio*, mit zwey Kupferplatten. Der H. B. beschreibt zuerst mit arethem Fleis so wol alle diejenige Knochen, über welche die Schleimhaut ausgebreitet ist, als den Bau dieser Haut selbst, worinnen er den neuesten Forscherern getreu folgt. Er wendet sodann die allgemeine Lehre vor der Absonderung der Stoffe auf die Absonderung des Schleims an, wo er hauptsächlich die Theorie H. Hofrath Hamburgers zum Grunde legt, dem er sodann die Krankheiten dieses Theils beifügt. In denen begebenen zwey Kupferplatten werden die inwendigen Theile der Nase, welche die Schleimhaut überzieht, in verschiednen Durchschnitten mit sieben Figuren vorgestellt.

Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

155. Stück.

Den 28. December 1754.

Göttingen.

Am 16. December hatte unsere hohe Schule eine ungewöhnliche Feyer, als der Herr Baron Joachim Reichard von Bernstorff in der Universitäts-Kirche die höchste Würde der Rechtslehramtkeit öffentlich erhielt, welche er durch eine am 14ten December vorbestandene mit größtem Beyfall vertheidigte Dissertation, von der wir nächstens Nachricht geben werden, erworben hatte. Die darin bewiesene vorzügliche Gelehrsamkeit, so in einem Alter von 20 Jahren desto außerordentlicher ist, und das vornehme Geschlecht, mit dessen Adel diese achtbare Würde verbunden werden sollte, machten die außerordentliche Feyer noch merkwürdiger und ehrenlicher. Es versammelten sich daher die sämmtlichen öffentlichen Lehrer auf der Conventen-Stube, und besaßen sich von da mit dem Herrn Candidaten in die Universitäts-Kirche, in welcher der Herr Geh. Justiz-Rath Gebauer in einer lateinischen Rede von der Benennung eines Doctors der beiden Rechte handelte, und zeigte, was dieses vor ein adoppeltes Recht sey, so in diesem Titel ermahnt wird. Er wandte sich darauf zu den Bezügen und Vortheilhaftigkeit des Civil-Rechts, und ertheilte endlich mit den gewöhnlichen Solennitäten dem Herrn Baron die Doctor-Würde. Die Donchmattags-Rede des Herrn

Süsses

Ba.

Barons bemerkete, daß die hiesige hohe Schule die alte Achtung und Ehre wieder erneuet habe, die der höchsten Würde in der Rechtslehre gebühret. Denn da es vor einiger Zeit ziemlich selten geworden sey, daß Aeltliche aus alten Geschlechtern diese ehemahls dem Adel gleichgeschätzte Würde wirklich angenommen haben, wenn sie gleich sie verdienen, und sich durch ein Examen und Disputation als derselben würdig gezeigt hatten, so haben auf unserer Unversität in kurzer Zeit mehrere Candidaten aus den ältesten und vornehmsten Familien diese Bezeichnung ihrer Gelehrsamkeit gesucht und erhalten.

Eben bemeldeter Herr Baron ist auch vor seiner Abreise von hier mit der Societät der Wissenschaften als Correspondente derselben in Verbindung getreten.

Ingolstadt.

Die medicinische Facultät hat durch landesväterliche Vorsorge Ihres churfürstlichen Durchlauchten ein sehr verändertes Ansehen bekommen, wöden die Einführung der Boerhaviischen Medicin eine Haupt-Absicht zu seyn scheint. Sie bestand vorhin aus 2 Professoren, denen Herren Zrenthug, und Härtel. Der erste von diesen ist als Professor der practischen Medicin beygehalten worden, die er aus Boerhavens aphorismis, und des Herrn von Ewigen Commentariis lehret, auch dabey die Zuhörer selbst zu den Kranken führen muß, doch hat er nur die zweite Stelle unter den neuen Professoren: Herr Härtel aber ist mit einem jährlichen Gehalt in Ruhe gesetzt. Dagegen ist der würckliche Leib-Medicus Herr Reinhard Obermayr der erste Lehrer in der Facultät geworden, und ihm die Zergliederungskunst, die Wund-Ärgenen, und die Erklärung der Boerhaviischen Institutionen aufgetragen worden. Herr D. Anton Joseph Ertl hat die dritte Stelle als ordentlicher Professor der Chemie und Ärgenen-Materialem erhalten, nebst der Verpflichtung, Boerhavens Macerariam medicam und elementa chemica zu erklären, auch die Kräu-

ter - Kunde zu lehren. Diese Professoren haben den Titel als eburfürstliche Räthe bekommen, so wie auf protestantischen Universitäten größtentheils den Professoren dieser Rang ipso facto ertheilet ist. Sie sollen stets bey einerley Profession bleiben, um die Disziplin, auf die sie sich legen, zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen. Die Herren sind eingeschränckt, auch dabey keine Verordnungen zu machen, daß wegen Krancker auf dem Lande kein Professor mehr als 1 oder höchstens 2 Tage von seinem Lehr-Stuhl abwesend seyn darf. An dem eburfürstlichen Protomedico, Herrn von Wokler, hat die medicinische Facultät einen Aufseher bekommen, der auch biswilen Visitanten anstellen soll.

Duisburg und Frankfurt.

Unter dieser Aufschrift sind im Verlag Johana Gevrs Böttigers sel. Wittib und Sohn Wundarts - Buchhandl. seit der Dürrenesse bekannt worden: Goerw Joseph von Bünning-Gültich und Hertrichs Hofraths Anfangsgründe des Reichs - Cammer - Processus, auf 400 Octav-Seiten ohne die Vorrede. In dieser zu Düsseldorf den 20. März 1754. geschriebenen Vorrede rechtfertiget sich der Herr V. erst, „in einseitiger Geringschätzung der großen Schlangen - Fresser oder pseudo - pragmaticorum, zum voraus gegen einige, die, nach seiner Vermuthung so olimpisch als holdselig weidend, ihn freundlichst ermahnet und schließlich gleichsam gebeten, sühnlich vom Schreiben abzulassen, inmassen dieses bey einem Rathe kein gutes Gebüt setzen, sondern denselben nur zu einem ohnmächtigen Schulsachs machen thäte.“ Sodann gibe er von Veranlassung gegenwärtiger Anfangsgründe die Versicherung, daß es an Handbüchern oder kurzen Verfassungen der Cammer Praxis zwar nicht gänzlich mangle, er aber, was man an andern Compendiis seines Wissens ausgefallet, bey dem feinen theils zu vermeiden, theils zu verbessern getrachtet. Wobey er der scharfen Beurtheilung eines grimmigen und bissigen Deckherts übergibt, ob er nun das rechte getroffen.

treffen. Er scheint die rühmliche Absicht gehabt zu haben, den Cameral-Proceß auf eben die Art zu beschreiben, wie die mit vielem Beyfall aufgenommene Kurfürstliche Grundsätze der Reichshofraths-Praxis (Frankf. 1743. 8.) bekannt sind. Er handelt also in neun Büchern 1. von der Cammer-Praxis überhaupt, 2. von denen Personen des Cammer-Gerichts, 3. von den Causley-Beisern, 4. von der innerlichen Verfassung des Cammer-Gerichts, 5. von den in erster Instanz aus Cammer-Gericht abhängigen Sachen, 6. von den in anderer Instanz aus Cammer-Gericht gehörigen Sachen, 7. von denen Patroben, Anwälden, Schriftstellern, Schreibern und Solicitoren, 8. von dem Proceß, dessen Führung, und den dabey vorfallenden Sachen, 9. von denen Rechts-Hülfsen wider die Cameral-Urtheile und deren Vollstreckung. Jedes dieser Bücher ist in verschiedene Capitel eingetheilt, die meist im ersten §. jedem materiae in denen desfalls namhaft gemachten Stellen der Reichsstatute anzutreffen, und hernach in lauter kurzen Sätzen die angezeigte Materie abhandeln. In diesen Sätzen trifft man nicht wenig neues, und insonderheit verschiedene als neu gleich in die Augen fallende Beschreibungen an. Unter andern ist dem Herrn W. S. 21. „ein Präsident eine vom Kayser emanate, und die Laiken des Cammerrichters mithelfentragende Person“. E. 42. sind „Pracanten, die sich aus E. G. die Praxis selbst zu erlernen begeben, die aber de praxi sich die Cammer-Praxis nicht sehr anlegen seyn lassen, sondern vielmehr sich in der Galanterie-Practick üben. Solche Citanten aber mühen am sorglichsten beschrieben werden, daß sie seyen Spüher oder Schweiß-Hunde, welche alle Spähren ganz genau beobachten, und dem Schweiß voll nachgeben müssen.“ Ein Senat ist, nach E. 72., eine Besetzung eines Präsidierenden, zweier Richter, und eines Notarien zu Erörterung der Reichshändel anzuordnen; und die Audienz, nach E. 91., die Sitzung zu Gericht, wo der Richter die Klagen anhört, und das Recht erteilt. Nach E. 55. ist der Comptor kein *fi-lius legalis*. (was kein Reichsoberkammergericht,) sondern

hern vralis oder consecudinarius, und der Postenmeister keine persona per se substituta, sondern hat noch ein anderes Canzlen-Amte. Nicht vielen andern dergleichen hin und wieder angebrachten ganz neuen Anmerkungen führt der Herr B. S. 118. bey Abhandlung der fiscalischen Klagen die weltbekannte Madonna, Stravii Wälsche Kirchenhistorie, Hübnerei kurze Einleitung in die Kirchenhistorie, und was dergleichen mehr zum Muster an, wie es an würklicher Uebersetzung der Götze, sonst doch so viel die Glaubens-Sachen anbelangt, nicht sollte. Er sagt auch sonst, zumahl S. 7. u. f. in einem besondern Capitel von denen Autoren, welche von dem E. G. und dessen Praxi geschrieben haben, unter andern auch S. 13. mittelst angeführter fünf Stück Dissertationen von der ganzen Cameral-Praxi, eine seltene Helssendheit, und eine freyere Beurtheilungs-Kraft, als man aus seinen Meissnungen über anderer Schriftsteller Freyheit hätte vermuthen können. Der berühmte Professor von L. Wolf hätte, nach des Herrn B. Meynuna S. 10., sein bekanntes Mat de iure camerali fastlicher commentationem rhapsodicam, als systematicam betteln müßen. Obriß breviculum (S. 11.) ist überhaupt blutdürstlich. Und Caesarius Furtenerius von des Kaiserl. E. G. Jurisdiction ist, wie der Herr B. S. 12. versichert, „mit einem Worte: des Lejens nicht einmahl würdig.“ Unter andern wird auch noch unser Herr Prof. Putzer nicht nur S. 11. belehret, daß er bey seinem 1748. herausgegebenen conspectu rei iud. imp. (denn seine 1752. gedruckte introductionem in rem iud. imp. hat der Herr B. vermuthlich des Anführens oder seiner Kenntniß nicht einmahl würdig geachtet,) mehr einen historiographum, als practicum abgegeben, sondern daß er auch, besage S. 68., wider alle Vernunft, Freyheit und Billigkeit die Sollicitatur genehmuet, zu welchem Ende aus der 1749. herausgekommnen Patriotischen Abbildung des heutigen Zustandes beider höchsten Reichsgerichte (Siehe S. 3. 1749. S. 306. u. f.) der §. 109. angeführt wird, (wiewohl darinnen schwerlich ein anderer eine Billigung der Sollicitatur

E 8 8 5 5 8 3

finden

finden dürfte, die vielmehr der gleich darauf folgende §. 110. selbst als ein gerechtes Uageheuer darstellte). Bey eben dieser patriotischen Uebildung macht der Herr. W. überhaupt nach S. 12. die Anmerkung: „Bereits sey „überall erspähet, daß der Göttingische Professor, Herr J. „S. Putter, der unglückselige Vater dieser so abscheulichen Mißgeburt sey. Öffentlich habe er sich, als Vater „des Kindes darzustellen nicht getrauet, fürchrend: daß weilen „er sich nicht entblödet, die Ac. Hände, und deren Nähe „in einer so arstlichen Feur zu entweisen, er, als ein un- „berufenen Beurtheiler über die Handlungen großer Herren „und ihrer Ränister öffentlich erklärt werden möchte.“ Sollte nicht der Verfasser solcher Patriot. Uebildung, er sey nun, wer er wolle, Ursache haben, dem Herrn von S. als einem Churfürstlichen Rathe die erste Abbitte zu thun? Und sollte nicht der Verleger jener Schrift ihm billia danken, daß er sein Urtheil darüber so lange zurück gehalten, bis die Exemplarien davon schon verurtheilt gewesen? Sollte aber auch nicht ein jeder Heißer der Patriot. Uebildung sie mit gegenwärtigen Anknüpfungsgründen zu vertauschen billig alle Gelegenheit suchen?

Stockholm.

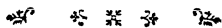
Der Herr Hofpredicant und Probst Heinrich Jacob Sivers hat, in einem Werke von elf Bogen in Quart, verschiedenes, so zu der Geschichte des Königs Gustafs des ersten gehöret, oder, wie der Titel sich ausdrückt, ett merckwürdig Sivers af Konung Gustafs ähnestes Historis, mehr aufzuklären gesucht. Die Vorrede erhebt die Zuverlässigkeit der Bücher und Handschriften, deren sich der Verfasser bedient hat, so wie die Willkürigkeit des Ritters von Sverrenmann, ihm vieles, aus dem kömlichen Archiv, und seiner eignen Bibliothek, mitzutheilen. Die Arbeit selbst enthält fünf Hauptstücke. Das erste erzählt die Art, wie Gustaf Eriksson in die dänische Gefangenenschaft gerathen: das andere seinen Aufenthalt in selbiger: das dritte seine Flucht: und das vierte sein

sein Befinden in Lübek. In dem fünften wird endlich eine kurze Nachricht von dem Bürgermeister dieser Stadt, Nicolaus Wörmse, der sich um Gustafsen besonders verdient gemacht, geliefert. Das Merkwürdigste, so in dieser Schrift enthalten, befindet darin. Gustaf ward 1547, in seinem vier und zwanzigsten Jahre, von Sten Sturen dem Jüngern, seinem Anverwandten, an den Hof gezogen. 1557 befand er sich mit bey der Belagerung des Erzbischoffs Trolle in Stråle, und schlug den dänischen Entsch. Im nächsten Jahre führte er die schwedische Reuterey, in dem Treffen bey Brånkyrkis, nahe vor Stockholm, an. Christen verlor sich selbst, nach auf seine Schiffe zurück, und wollte sogleich absegeln. Ein Gegenwind aber hielt ihn auf, und verursachte auf der Flotte eine große Hungersnoth. In dieser Hungerszeit ließ der König Sten Sturen selbst zu einer Unterredung einladen. Allein die Klugheit ließ den Reichsvorsitzer zurückbleiben. Christiern verlangte daher einige der vornehmsten schwedischen Herren, und unter diesen Gustafsen Eriksson, zu Gesandten, und versprach andere davor zu schicken. Man wählte dann. So bald aber die Schweden, auf einem andern Bote, sich dem bestimmten Orte näherten, zwang ein dänischer Befehlshaber sie mit Gewalt, der schon sehr weit von der Stadt entfernten Flotte Christi errens zu folgen. Man vertheilte sie auf dreier, als Gesandten, und führte darauf mit ihnen, bey einem günstigen Winde, davon. Nach der Ankunft in Dänemerk ward Gustaf dem königlichen Amtmann zu Kallö in Jütland, dem Herren Erik Bancer anvertrauet, und zwar unter der Strafe einer ansehnlichen Geldsumme, wenn er ihm entliehe. Dieser war sein Anverwandter, und verschaffte ihm verschiedene Freyheiten. Allein er hatte eine schlechte Tafel. Dabey mußte Gustaf von den jungen Edelknechten dieser Gegend sehr vieles aushalten. Er saßte daher den Entschluß, die Flucht zu ergreifen. Dieß geschah 1559, im September, auf einer Jagd. Er eilte durch Holsten nach Lübeck, als ein Pilger, der das heilige Blut im Lande Mecklenburg besuchen wollte: nicht aber, wie Swaming, und die ihm

ihm folgenden Schriftsteller, berichtet, als ein Dichtreiber. Dieß beweisen unter andern die Klöcher, welche Gustaf, bey seiner Ankunft in Lübeck, anahad, und die noch auf dem Namen Dajicki, im großen hawcarischen Sale, hängen. Sie sind, wie ihre Bildung in dem Worte zeigt, seinem Stande völlig gemäß gewesen: ob sie gleich nemmlich Ähnliches mit den Moden unierer Zeit haben. In Lübeck miet sich Gustaf, nachdem er den König des Reichs erwehlet hatte, bey dem Kaupman e Koer König an. Dieser fand sich darauf gleichfalls ein, und drang gar stark auf seine Anwesenheit. Es wurde selbige auch unächter aller Erwehlungen des Gustafs geachtet sein: wenn der Fürstämter Besinne nicht die Herren des Reichs auf andere Gedanken abirren hörte. Dieser erachte also keinen Zweck nicht. Gustaf bricht sich vielmehr noch acht Monate in der Stadt auf. Und diese Zeit war ihm unter andern auch darzu verheißhaft, daß er Luthers Schriften und Lehren kennen lernete. Endlich beschab er sich heimlich zu Schiff, und stieg 1520 im May, bey Stens vor Calmar, aus Land.

Der Bürgermeister Brömse, der Gustafen so vielen Ruhm aneignet, stammte aus einer reichen Patricien Familie von Lünzburg her. Carl der fünfte machte ihn 1531 zum Ritter und Geheimrath. Bald darauf aber mußte er, bey den Unruhen des Wollwebers und Meyers, aus der Stadt weichen. Allzu man betraf ihn einige Jahre darauf, mit größerer Ehre wieder zurück. Seine Brömsebalen, die sich sehr rar gemacht haben, sind im Jahre 1537 geschlagen.

Die Zuschrift des Werkes ist an den Kronprinzen gerichtet. Es werden in selbiger, durch die Veranlassung eines Anagramms, so AVGVSTVS in GVSTAVVS verwandelt, drey berühmte schwedische Könige aus dem W. nischen Geschlechte mit jenen römischen Monarchen verglichen.



Göttingische Anzeigen

von

gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften

156. Stück.

Den 30. December 1754.

Göttingen.

Die, von uns bereits (*) angezeigte, Inauguraldisputation des Hrn. D. Walthe de obedientia christi in activa ist nunmehr in Hoffmeiers Verlag auf 18. und einen halben D. setzra worden. Der Hr. V. redet zuerst von dem allgemeinen Gehorjam Christi überhaupt, dadurch er die Erfüllung alles dessen, was der Messias kraft des mit seinem Vater gemachten Vertrages, wissen, als Richter, zu leisten, sich anbeistehn gemacht, versichert. Von diesem allgemeinen Gehorjam handeln die Schriftstellen Ps. XL. 7. 8. 9. Jes. L. 41. Rom. V. 19. Phil. II. 6. 7. 8. Er hatte seinen nächsten Grund in der Anechtenschaft des Messias und einen engeren in dem Vertrag mit dem Vater. Durch diesen, war Christus verbunden, den Willen Gottes von dem Heil der Menschen zu erfüllen und da dieser nicht anders geschehen konnte, als daß die Bedingungen des mit des Menschen gemachten Bundes der Welt, der auf Seiten Gottes nicht aufgehoben werden konnte, erfüllt und die verdörte Strafe ausgeschieden worden: so entstand ein zweifacher Gehorjam des göttlichen Willens, dem der Messias gehorjam seyn mußte, nemlich dasjenige zu thun, was die Menschen nicht thun konnten und die Strafe vor sie auszufehen, die sie verdient hatten. Dieses enthält den Einheitsgrund zwischen dem lebenden und lebenden Gehorjam Christi. Was die einleitende

(*) S. 161.

Scheid zwischen beyden sey, wird S. 31. genau bestimmt, und die Abhandlung von dem thucnden Gehorsam Christi insbesondere anzuführen, und selbster durch die Uebereinstimmung der Handlungen Christi mit dem göttlichen Geiz, auf daß dadurch an unserer Statt der Bedingung des Thuns des der Wille genau gezeiget sollte, erläutert. Von diesem redet Christus Matth. V, 17. und Paulus Gal. III, 4. 5. Die Nothwendigkeit des thucnden Gehorsams wird aus drey Säzen erwiezen: einmal: es ist der ewige und unveränderliche Wille Gottes, daß alle Menschen, wenn sie selb werden wollen, dem göttlichen Geiz einen durchaus vollkommenen Gehorsam erweisen: hernach: kein Mensch, er mag widersprochen seyn; oder nicht, ist nach dem Fall fähig, diesen vollkommenen Gehorsam zu leisten: endlich: da Christus als der Erlöser den Menschen den Weg zur Seligkeit, wieder eröffnen sollte, so konnte es nicht anders geschehen; als daß er nicht allein vor uns leiden und sterben, sondern auch dem Geiz vollkommen gehorsam seyn mußte. Es war auch dieses nicht unmöglich, weil die Erfüllung des Geizes an statt eines andern der Gerechtigkeit des Richters niemals widerspricht und weil Christus als Gottmensch einen unendlichen Gehorsam leisten konnte, der daher nicht allein in seiner Art im höchsten Grad vollkommen war; sondern auch eben so hinreichend seyn mußte; als wenn alle Menschen ihn geleistet hätten. Er ist auch in der That von Christo geleistet worden, welches die Schrift überhaupt saget, und die Geschichte des Leidens durch Beispiele erweist. Ehe solche anzuführen werden, erweist der H. D. S. 64. daß sich der Gehorsam Christi auf das ganze abtrliche Geiz, so wol das allgemeine, natürliche und positive; als das besondere jüdische Ceremonial und Politgesetz erstreckt, untersucht und S. 69. die Frage: ob Christus nach seiner Menschennatur zum natürlichen Rechte verpflichtet gewesen? welche mit Nein beantwortet und diese Meinung durch Gründe erwiezen wird. Unter die Politgewetze, die Christus gehalten, wird nicht allein der Sabbet; sondern auch die Sacramente arechnet, weil keine andere Urjach anzuzeihen werden kan, warum er sich solcher bedient, als daß er das göttliche Geiz erfülle. S.

31. findet sich eine Anmerkung von den Geizigen, die Christus nicht erfüllen können, ohne daß dadurch seinem Gehorsam etwas abgezogen. Dieser ganze Gehorsam ist verdienstlich; nicht aber in dem Verstand; als wenn sich Christus selbst etwas erworben hätte; sondern er hat dadurch an unsrer Statt das Geiz erfüllt: also den Willerspflichten in diesem Stück genau gethan und daher wird dieser Gehorsam uns zuerchret. S. 93 kommt die Frage vor: ob diese Zurechnung vor; oder in der Rechtfertigung geschehe? Der H. D. antwortet: vor beidem, weil sie ein äußerlicher Bewegungsgrund der Rechtfertigung ist. Es ist aber der thüendige Gehorsam uns auch zur Nachfolge gelehrt werden und wenn wir gleich dessen theilhaftig gemacht werden; so wird doch dadurch die eigene Tugend der Christen nicht aufgehoben, ob sie gleich niemals verdienstlich sein kan. S. 100. fänget der H. W. die Geschichte dieser Lehre mit einer Erzählung der Feinde dieser Wahrheiten an. Solche sind die Socinianer, einige Fanatiker, die Papisten, die Arminianer. Von den Reformirten haben im vorigen Jahrhundert Joh. Piscator und seine Anhänger große Ansehen erlangen und so viel die Lutheraner; als ihre eigene Mitglieder in Deutschland, der Schweiz, Frankreich und England wieder sich aufgebracht. Da diese Strengigkeit bisshero wenig bekannt gewesen; so hat der H. W. sie sehr ausführlich vorgetragen; er findet aber selbst noch einige Lücken und ersucht die Gelehrten, auf die Ausfüllung derselben mehreren Fleiß zu wenden. Dem Piscator ist in diesem Jahrhundert Placcette gefolget. Aus unsrer Kirche ist allein Georg Kärg in den Irrum gefallen, von dem S. 132. gemühemasset wird, daß einige Stellen der Concordienformel wieder ihn gerich. sind. Von dieser Gelegenheit werden S. 123. alle Gründe, welche wider den thüenden Gehorsam gemacht werden, vollständig erzehlet und widerlegt. Das zweite Stück dieser Geschichte ruffet die Erhaltung dieser Lehre, welche durch Zeugnisse der Kirchenlehrer fast aus allen Jahrhunderten erwiesen; die ganze Schrift aber mit Zusätzen der symbolischen Bücher unsrer Kirche beschloffen wird.

L t t t t t t z

Wien.

Wien.

Historia Imperii Romano Germanici pragmatico delineata & in XV. Periodos distributa. cum Illustrissimus Dominus Jo. Baptista Comes a Taaffe solennem studii sui finem imponeret, in lucem data a Paulo Josepho Kögger I. V. D. & in Ducali Sabaudico-Liechtensteiniana Nobilitum academia juris publici, naturae, gentium & feudalis, & historiae Germanicae nec non praesens Imp. Professore 450. Diese bereits im verwichenen Jahr zum Vorschein gekommene Abhandlung ist erst 1850 uns in die Hände geraten, und verdient um dessentwillen eine Anzeige in unsern Blättern, weil die der Anfang von einem größern Werk ist, dessen Fortsetzung wir, so viel wir davon in Erfahrung bringen können, zu jener Zeit unsern Lesern bekannt zu machen nicht unterlassen werden. Wir haben zwei Abschnitte vor uns liegen, deren der erste auf 62. Seiten eine allgemeine Einleitung in die Deutsche Historie in sich enthält; der andere auf 48. Seiten den ersten Actum der Deutschen Geschichte abhandelt, wozu der Herr Verfasser die älteste Nachrichten derer Deutschen Völker bis auf die Zeiten rechnet, da Julius Cäsar nach Ueberwindung der Gallen auch die Freiheit derer Deutschen zu kränken anfangen hat. In dem ersten Abschnitt wird von den Hülfsmitteln, durch welche man zu einer gründlichen Kenntniß der Geschichte des Deutschen Reichs in denen ältern, mittlern und neuern Zeiten gelangen kan, auf eine ganz gewöhnliche Weise geredet. Der Herr Verfasser rechnet hiebei die Geschichtschreiber, §. 7-18. die Urkunden und Diplomata §. 19-25. und endlich die Acta publica, §. 26. und 27. Münzen §. 29. und 30. Aufschriften auf Steinen §. 31. und andere Hülfsmittel §. 32. und 33. Von denen Geschichtschreibern setzt er einiae allgemeine Regeln, wie man ihre Glaubwürdigkeit beurtheilen sol, §. 8. bis 14. voraus, und erzehlet so dann die vornehmste Sammlungen derselben; wozu uns doch Wunder genommen hat S. 13. des Vater Lucere Aulianum ex Aeneas Mellicensibus illustratam angetroffen zu haben, als welches Buch wir nimmermehr unter den Scri-

pti-

ptoribus Rerum Germanicarum, wohl aber unter den Collectionibus von Diplomacibus suchen würden. Eben so verfähret er mit den Diplomacibus, und machet nach einigen nicht unbekanten Anmerkungen von dem Nutzen derselben §. 21. und 22. und denen Kennzeichen, worauf man bey Prüfung einer echten Urkunde zu sehen hat, §. 23. und 24. einige nützliche Sammlungen von Urkunden §. 25. nachträgt. Dergleichen auch y. 27. von den Actis publicis Westphalicae an einem solchen Ort vermischt haben, da mander wichtige Werke angesetzt worden sind. In dem andern Abschnit redet er in fünf Capiteln von Teutschlands Gränzen, dessen Einwohner, Politischer Staats-Verfassung, Religion, Wissenschaften und Verhältnis gegen andre Europäische Richte. Wir wollen einige Proben seiner Art zu denken bringen. Er erkläret sich §. 9. für die Meinung, da man bey dem zweifelhaften Ursprung derer Teutschen selbst in Schwärze, glaube aber nicht, daß man mit Nothdurft behaupten könne, selbige hätten ihre Väter aus Ahen zu erst über Scythien und von daraus über die Ost-See nach Teutschland angetreten. Der Name Germanus ist nach §. 13. vermuthlich der Name des Herrführers derer Teutonen gewesen, und von den überwindnen Galliern aus Furcht anfänglich diejen, nachhero allen Teutschen Völkern verpacket worden. Teut heißt die Erde §. 15. und daher haben sich die Teutsche Teutones Teuticos und Theodiscos genennet. Die vielen Völker der Teutschen haben nemlich in einem vereinigten Staat unter einander gelebet. Doch waren sie nicht, wie die Nomaden ohne Obrigkeit und Gesetz, sondern ein jedes Volk hatte unter sich eine demokratische Regierungsform §. 21. Was bey denen Galliern die Druiden waren, das waren bey denen Teutschen die Priester. Wann also Cäsar sagt, die Teutschen hätten keine Druiden gehabt, so hat dieses nur so viel sie hatten ihre Priester nicht mit diesem Namen belegt. §. 26. die Runenschrift ist in Teutschland wenigstens nach dem Cimbrischen Hertzog ebenfalls bekannt gewesen. §. 29. Einem besondern Stück hat man es zuzuschreiben, das von denen vier Haupt-Nat-

trittet ; nat.

nachten, wie sie der Herr Verfasser S. 33. nach der gemeinen Art zu reden nennet, ihm nur gefällig gewesen die Römische Monarchie zu erklären, sonst würde freylich seine Arbeit mit leichter Mühe sich vergiltet haben. Wenn wir gerne könnte man in einer Deutschen Reichs-Historie alles dasjenige vermissen, was er uns von S. 34. bis zu Ende dieser Abhandlung von dem alten Rom und dessen Kriegen, wie auch von dem Zustand der Wissenschaften in Rom erzehlet hat. Mühte doch in den folgenden Theilen der Hr. Verfasser besser seinem Versprechen nachkommen, womit er den acenwärtigen beschließt, wann er sagt: Iuri publico illustrando Historia nostra facem praeferre statumus!

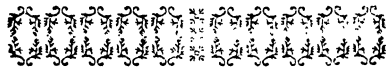
Leipzig.

Das fünfte Stück dreyer neuen Wahrheiten zum Vortheil der Naturkunde und des Gesellschaftlichen Lebens der Menschen, welche der Herr Hysrath von Justi herausgibt, und davon wir zuletzt in diesen Blättern S. 1092. gedacht haben, gehet von S. 497. bis 622. und enthält (I.) den Beschluß des kurzen systematischen Überblicks aller Oeconomischen und Cameral Wissenschaften. (II.) Nachricht von einem sonderbaren Projectenmacher, nebst einigen Gedanken von Projecten und Projectenmacher. Da der Herr Verfasser S. 536. sich dahin erkläret, daß er unter einem Project überhaupt einen ausführlichen Entwurf eines gewissen Unternehmens, wodurch unsere eigene oder anderer Menschen Glückseligkeit befördert werden soll, versteht und S. 542. zum Projectenmacher gar viele schöne und ruhmliche Eigenschaften erfordert; so kann er freyleich S. 540. mit Recht behaupten, daß nicht allein der Regent, sondern auch vernemlich seine obersten Staats-Bedienten Projectenmacher seyn solten: obgleich sonst dieser Satz nach dem verhassten Begriff, da man mit diesem Nahmen im gemeinen Leben verbindet, und wovon er selber S. 543. gar seine wohlgeründete Gedanken ähret, sehr widerständig kinnet. Ein S. 549. aethaner Vorschlag, daß man in jedem Staat einen besondern Mann unterhalten sollte, der alle von andern in Vorschlag gebrachte Projecten untersuchen möge

möge, gehöret vielleicht, nach der Einsicht vernünftiger Staats-Männer, selber unter die unnutzliche Projecten. Der sonderbare Projectenmacher, von welchem er in der Aufschrift zu handeln verprochen, wird S. 553. Leben oder Leben genannt, und vor einen Kaufmann aus Copenhagen ausgegeben, der dajelbstigen Bankverrent soll gemacht haben. Von seinen Lebens-Umständen sollen einige Nachrichten; und seine Projecten gehen nach S. 557. dahin aus, wie ein Staat mit $\frac{200}{m}$ Tzlr. Umlage und Grundcapital jährlich eine Million Tzlr. gewinnen könne, und S. 558. wie einetley Glauben und Herrschafft durch alle Reiche in der Welt eingeführet, und derjenige Monarch, welcher sein Project ausführet wolte, darüber zum Universal Monarchen gemacht werden soll? Die Gedanken des Herrn Hofraths über diese Projecte müssen unsere Leser selber dajelbstigen nachlesen, weil sie von denen unstraen weit unterschieden sind, da ein solches Project nichts weiters, als das rium renearis amicus zu seiner Anprehung verdienet. (III.) Vorschlag von Verbindung der Feuer Asscuranz Societäten mit einer Leibe-Banco auf die Häuser. Der ganze Aufsatz verdienet gelesen zu werden. Der Herr Verfasser bejtreibet darinnan unständlich die Nutzbarkeit der Feuer Asscuranz Societäten und einer Leibe-Banco. Seine Vorschläge aber in Verbindung dieser beyden dem Staat zum täglichen Anstalten können doch nicht als allgemein angesehen werden. Dann da nicht wohl ein Fürstenthum oder Grotschafft in unsem Teutischen Vaterland so klein ist, in welchem nicht eine Brand-Asscurations-Gesellschaft mit Nutzen errichtet werden könnte, so hat eine Leibe-Banco doch nur allein in denen größten Städten, in welchen die Commercien und Manufacturen blühen, ihren hier geeigneten Vortheil zu erwarten. (IV.) Feuerweilung der Arbeiten mit dem Spickalaje in Absicht die Metalle zu veredeln. Unter die verschiedenen Bearbeitungen derer Alchymisten in Absicht die Metalle zu veredeln, gehöret auch der Proceß aus dem Spickalaje, dessen Schwedre, besonders seines Königs, viele verführet hat, daß sie sich große Dinge davon verprechen; zumahlen da sie wahrnehmen, daß er bey seiner Reinigung, wann ihm ein starkes Schwetz-

Feuer geoben wird, auf seiner Oberfläche einen regulären Stern zu bekommen pöner. Der Hr. von Justi ist ein großer Freund der Alchemisten, und nimmt auch hievon Anlaß die Nützlichkeit ihrer Absichten zu bekräften. Wo bey er von dem Spekulaß-Könn und dessen Bestandtheilen unfländlich handelt. (V.) Königl. Dänisches Edict wegen Freygebung des Handels nach denen zehnerigen Etablissemens der West-Indisch-Guineischen Compagnie kehrt einmaer Gedanken von Aufhebung der Handlungs-Gesellschaften. Man heiet hier verschiedene gute Gedanken, wie zwar die Nützlichkeit und der Nutzen einem Staat zuwenden die Aufhebung einer Handlungs-Compagnie anzuwenden köme, wo: aber doch eine so sehr bedenkliche und wenigstens zweifelhafte Sache mit der größten Vorsicht müge unternommen werden, zumahlen bey nicht genaujamen Reichthum und ohne eines Weils, bey Störung einer ruhigen Schiffarth in Kriegs-Zeiten, und bey andern Unglücks-Fällen, denen besonders die Handlung zur See ausgesetzt ist, gar leicht durch dieselbe verunsichert werden können, daß man statt einer eingeschränkten Schiffarth und Handlung in diesen oder jenen Welt-Theil gar keine mehr übrig behält.

Lützenberg. Menath hat in diesem Jahre gedruckt, gründliche Anweisung alle Arten Vögel zu fangen, einzustellen, jehat zu machen, Bakarten zu zuehen u. s. f. nebst Anmerkungen über Herwey von Canarien Vögeln und Joseph Mucell Jagd-lust Octav auf 696. S. Der Verfasser ist ein Edelmann der auf dem Lande in Oberdeutschland wohnt: und sich ein Vergnügen macht allerlei Arten Vögel zu fangen, zu kennen, und auch auf ihre Euren, Speien, Art sich zu paaren, zu drücken, und andere Eigenschaften acht zu geben. Er schreibt alles aus eigener Kenntniß, und überacht deswegen lieber viele Arten Vögel, als daß er andre Verfasser abschreiben sollte. Wenn er zu seinen Rahmen nur einige Beobachtungen anderer Verfasser befüate, so würde sein gewis lobenswerthes Werk noch brauchbarer seyn: aber wie es ist, wird es etange Mühe kosten mehrere seiner Vögel zu kennen. Dem Herwey weiet er ziemlich viele Fehler, aber Mittel ist eine Art eines Phantasten, daß man so viele Kupfer nicht nicht hätte eintunnen sollen.



Erstes Register

derjenigen Schriften, deren Verfasser sich genannt haben.

A.

Abresch (<i>Frid. Ludov.</i>) dilucidationum Thucydidearum par. prima	1061
Achenwall (<i>Gottfr.</i>) observationum juris naturalis specimen I. de libertate	42
- - Grundsätze der Europäischen Geschichte	505
Achenwallin (<i>Sepp. Eleon.</i> geborne Walkerm.) Stadt	681
- - ihr Lebenslauf	681
Addington (<i>Anton</i>) essay on the Sea-Scurvy	876
Adler (<i>Carl Frid</i>) de noctiluca marinis	1076
d'aine wird Mitglied der Preussischen Academie	792
Alberti (<i>Ge. Wilh.</i>) Erse über den Zustand der Religion und Wissenschaften in Großbritannien Tom. IV.	674
Albini tabulae ossium humanorum	930
Altmann (<i>Io. Georg</i>) de origine nominis Sequanorum, eorum moribus &c.	364
- - metemata philologico-critica T. I.	749
Anacreontis carmina. Curavit Ioh. Frid. Fischer	1350
Ancherisen (<i>L. Pet.</i>) relatio Gesneri, animaduersionibus castigata	349
Anvers (<i>Joseph d.</i>) Craftsman	91
	Arcken-

Erstes Register

Arckenholz lettre à Monsieur G. à l'occasion des Reflexions & des anecdotes sur Christine Reine de Suede, par Mr. Alembert	353
Aristophanes Comödien sollen mit Bergiers Übersetzung und Anmerk. heraus kommen	112
Armstrong (I.) Beschreibung der Insel Minorca: eine deutsche Uebersetzung	705
Arnle (Joh. Gottfr.) nitb Fischers Vießändisches Landwirthschafts Buch heraus	92
Arntzenii (Io.) cura editus panegyricus Latini Pacati Drepanii	1070
Artalin (Cl. Fr.) institutiones anatomicae per placita & responsa digestae	80
Averanii (Ios.) interpretationes juris: die 3te Ausgabe	320
Aurilius (Carl) wird Professor der Poesie zu Upsal	264
Ayrer (Ge. Henr.) & Io. Henr. Sommer, vindiciae libertatis corporis nobilium S R I.	481
- - & Frid. Phil. Strube vindiciae juris Brunvicensis & Lüneburgensis in Ducatum Saxo-Lauenburgicum	593
- - & Io. Frid. Heuschkel de rebus papillae Geradicis a tutore non alienandis	993
- - & de Habermann de pontificis Romani potestate circa exemptiones Abbatum & monasteriorum Germaniae	1097
Ayscough (Jacob) account of the Eye	48

B.

B. G. The Advantages of the Revolution	242
Bach (Io. Aug.) historia jurisprudentiae Romanae	735
Balthasar (Iac. Henr. von) Vertheidigung zweyer unConcordien Buch befindlichen Wörter	1113

Bandinii

der gelehrten Anzeigen 1754.

Bandinii (<i>Ang. Mat.</i>) specimen literaturae Florentinae Seculi XV.	219
Banier Erläuterung der Götterlehren und Tabela übersezt, und mit Anmerkungen begleitet von I. A. Schlegel	982
Baring (<i>Dan. Eborb.</i>) clavis diplomatica	625
- - - Dessen Lebenslauf	629
- - - (<i>L'orb. Io.</i>) gibt seines Vaters clavis diploma- tica heraus und beschreibet dessen Leben	629
Barthel (<i>I. Cosp.</i>) de Pallio. Streuschyften wieder die- ses Buch	906
Bartholomaei (Abt) entziefert das Palmyrenische Al- phabet	927. 1068
Bafs (<i>Heinrich</i>) stirbt	263
Baumarten (<i>Sig. Jac.</i>) Auslegung der Evangelischen Leyte, erster Theil	413
- - - Vorrede zur Übersetzung von Ferreras Spani- scher Geschichte	607
- - - vindiciae vocis Θεός, in oraculo Paulino 1 Tim. III, 17. obuia	681
- - - breuiarium historiae christianae	1280
- - - Vorrede zu der Sammlung von merkwürdigen Lebensbeschreibungen	1327
Beaumont principes de philosophie morale	371
Becker (<i>Petr.</i>) stirbt	96
Becmann (<i>Gustav. Eernh. und Otto David Heinrich</i>) Gedanken von den wahren Quellen des Rechts der Natur	1241
Beer (<i>Ferdinand Wilh.</i>) Dessen Übersetzungen der Ab- handlungen, so an die Academie zu Paris eingesandt sind, Th. I.	18
Th. II.	20
Behr (<i>Ioh. Gottlieb</i>) de studiis literarum castrensisibus	1029
Bellai-Langei (<i>Martin & Guillaume du</i>) memoires mis en un nouveau stile par Lambert	266
	Ben-

Erstes Register

Bengelii (<i>Joh. Alb.</i>) novum Testamentum Graecum, ex iterata recognitione	261
Bennettian (<i>G. A. de</i>) traité de la paix de l'ame, traduit de l'Allemand de Mr. I. A. Hoffmann	118
Berch (<i>Carl Reinhold</i>) om Svenska mynters ålder	1143
- - (<i>Andr.</i>) & Olaus Tornsteen vom Flachsbau zu Rättå	1152
- - & Carl Hisingh förök til åkerträge af Sanktjord	269
Bergler (<i>Stephan</i>) Dessen Uebersetzung und Anmerkungen zum Aristophanes sollen heraus kommen	1141
Berlin (<i>Aug. Wilh.</i>) siehe Richter	112
Bernhold (<i>I. Ge. Sam.</i>) null Theodori Merocitae capita philosophica & historica miscella herausuchen	49
Bernstoff (<i>Joachim Bechtold Freyherr von</i>) wird Doctor zu Jüdis	568
- - wird Correspondent der Societät der Wissenschaften	1369
Bertling (<i>Ern. Aug.</i>) de officiis & virtutibus Christianorum libri III. siue theologiae moralis elementa.	1370
Bertram (<i>Phil. Ern.</i>) Uebersetzung der Anweisung zur Erlernung der Historie des Abtes Lenglet du Fresnoy	122
Bertrand (<i>Elie</i>) Memoires sur la structure interieure de la terre	1199
- - Essay sur les Usages des Montagnes, avec une lettre sur le Nil	71
- - wird Correspondent der Societät der Wissenschaften zu Göttingen	862
Bianchi (<i>I. Paul Simon</i>) von der Pythagorischen Lebensart	1274
Bider traité de la culture des Vignes	535
Bieler (<i>Benj.</i>) gibt Cyprians Lehrlichht heraus	285
	246
	Birch

der gelehrten Anzeigen 1754.

Birch (<i>Thomas</i>) Leben des Erzbischofs Tillotson, in das deutsche übersezt	1362
Blackwell (<i>Thom.</i>) Memoires of the Court of Augu- stus	1036
Bochat (<i>Carl. Wilb. Loys de</i>) stirbt	424
Bock (<i>Frid. Sam.</i>) historia Societatis Pruffici	786
Bocquet (<i>R. A.</i>) vom Falle des Satans vom Himmel	1235
Bode (<i>Christoph. Aug.</i>) wird Profess. Extraord. der Wör- genländischen Sprachen zu Helmstädt	744
Bodmer Gedichte in ungeremten Versen	270
Boehm (<i>Joh. Gottl.</i>) de Hadwige Sueuorum duce, vi- caria imperii	506
- - de ortu regiae dignitatis in Polonia	1194
Boehmer (<i>Ge. Lud.</i>) & Joh. Iust. Reiche, de jure principis libertatem commerciorum restringendi in utilitatem subditorum	113
- - de jure promotorum adspirandi ad beneficia ecclesiastica	113
- - Rede von den Gränzen der Kaiserl. Gerichtsbar- keit in geistlichen Sachen	773
- - Vorrede zu Strodmanns jure curiali litonico	793
- - (<i>Ge. Rud.</i>) de vegetabilium celluloso contextu	738
- - (<i>Joh. Benj.</i>) stirbt	314
- - (<i>Joh. Sam. Frid.</i>) Erdterung der Frage: ob die Kinder eines Juden, der ein Christ wird, in seiner oder in seiner Ehegattin Religion zu erziehen sind	431
- - (<i>Iust. Henning</i>) Consultationum T. III. Pars III.	429
Boerhaave (<i>Herm.</i>) Anfangsgründe der Chymie, nach Mitsaebnung des Englischen Auszuges aus der Latei- nischen Urkunde verfertigt von einem Doctor	1273
- - dessen Lehrgebäude wird zu Ingolstadt eingeführt	1370

Erstes Register

Boerner (<i>Frid.</i>) wird Professor medicinae extraord. zu Wittenberg	648
Bokelmann (<i>Ge. Wilh.</i>) bewährte Trostkränze wider den Verluft derer, die uns am liebsten sind	1095
Bona (<i>Iob. della</i>) dissertazione teorico pratica dell' utilitate del salasso ne vajuoli	680
Bonner (<i>Carl</i>) Recherches sur l'usage des feuilles dans les plantes	809
Bopp (<i>Heinr. Christ Ernst</i>) Synchronistische Regenten Tafeln	794
Bordeu (<i>Theophilus du</i>) ergo omnes organicae corpo- ris partes digestionem operantur	1062
- - ergo Aquitaniae minerales aquae morbis chro- nicis	1063
Boscovich (<i>Roger Ios.</i>) dissertatio de lunae atmos- phaera	1188
Bosc (<i>Ge. Matth.</i>) Beobachtung der Sonnenfinsterniß am 26. Octobr. 1753	133
Bossuet (<i>Jacques Benigne</i>) oeuvres posthumes T. I.	1145
	T. II. 1155
	T. III. 1158
Bouguer nouveau Traité de la Navigation	521
Bourgelart Elements d'Hippiatrique T. II. P. II.	748
Bouverie Ruines of Palmyre	897
Brauner (<i>Iob.</i>) Tankar och försök om Åker och Aeng	61
Breitinger (<i>In. Luc.</i>) <i>avéroué</i> de Claudio Allobroge, S. Triadis hofte	46
Brendel (<i>I. Gottfr.</i>) & Frid. Aug. Schultze, de ferio- re usu evacuantium in quibusdam acuris	1025
Brescia (<i>Fortunato da</i>) stirbt	968
Brogiani (<i>Dominici</i>) tractatus de veneno animantium naturalis & acquisiti	478
Brucker (<i>Luc.</i>) Entwurf einer urkundenmäßigen Ge- schichte der Evangelischen Pfarr-Kirche zum heil. Kreuz zu Unggurg	746
	Brück-

der gelehrten Anzeigen 1754.

Brückmann (<i>Franz. Ern.</i>) epistolae itinerariae Cent III, 3tes Bütchtl	176
Bruckmann (<i>Jo. Georg</i>) & Hieron. Bruckner, de eo quod iustum est in usucapione circa titulum pro herede & accessionem possessionis	23
Brun (<i>Joh.</i>) oria physiologica de circulatione & pulsu arteriarum motuque musculorum	247
Buder (<i>Chr. Gottl.</i>) & David Wolfgang Langensce de jure doctorum ad canonicarum	322
Buffon (<i>de</i>) Histoire naturelle P 4.	122
Buinick (<i>Goswin Joseph</i> von) Anfangs-Gründe des Nichts Samwer-Processes	1371
Burg (<i>Jo. Friedr.</i>) Rede zu Stühners Betrautung über die Furcht vor dem Tode	560
Burigny Histoire der Staatsveränderungen des Kayser- thums zu Constantinopel, aus dem Französischen übersetzt	858
Burton (<i>Joh.</i>) letter to W. Smellie containing criti- cal and practical Remarks upon his treatise on the theory and practise of Midwifery	829
Büfching (<i>Ant. Friedr.</i>) neue Erdbeschreibung, 2 Thelle	
- - Nachrichten von dem Zustande der Wissen- schaften und Künste in den Dänischen Ländern St. 1. 2. 3.	509
St. 4.	1281
St. 5. 6. 7. 8.	1297
- - vindiciae septentrionis	716
- - Einladung zu seinen Vorlesungen über die Staats- wissenschaft	719
- - und Profess. Extraord. der Philosophie zu Göt- tingen	922
- - allgemeine Gedanken über die dunkeln und schwe- ren Stellen heil. Schrift	1177
- - Erklärung wegen eines in den Leipziger Zeitungen gegen seine Erdbeschreibung gemachten Prophe- tischen Tadel	1334

Erstes Register

C.

C. (<i>C. W. C. v.</i>) Betrachtungen über Leib und Seele, Leben und Tod	415
Campbell (<i>Job.</i>) Leben der Britanischen Admirale und Seelente, soll überlegt werden	849
Camus (<i>Antoine le</i>) medicine de l'Esprit	252
- - Journal Oeconomique	274
Cani (<i>Meleb.</i>) opera T. I.	664
Carlsbohm (<i>Gustav Jacob</i>) censura medicamentorum simplicium vegetabilium	11:6
Carrach (<i>L. Phil.</i>) & Christ. Fridr. von Busse, examen juris gentium voluntarii, circa curialia imperantium atque rerum publicarum	760
Cartheuser (<i>J. Frid.</i>) & Carl Wilh. Cartheuser, de officio Kajsput	752
Cassel Uebersetzung der vom Bischoff Clayton herausgegebene Reise von Cairo nach dem Berge Sinai 537. 568	
- - dessen Uebersetzung von Umberlands originibus gentium antiquissimis	744
Car (<i>Claud. Nic. le</i>) Recueil des piéces concernant l'operation de la taille	156
- - fernere Schriften die eben diesen Streit angehen	677, 872
- - reponse au second tome du recueil du F. Come	
- - intitulé additio	693
- - wird Mitglied der Berlinischen Academie	952
Caresby dessen Vögel zu Nürnberg nachgesprochen, das erste hundert	12
Caronis (<i>Dionysii</i>) disticha, ex editione P. Millici	265
Cave (<i>Edward</i>) stirbt.	672
Caylus (<i>Erav von</i>) recueil des antiquites Egyptiennes, Etrusques, Grecques & Romaines	250
la Cazes specii noni medicinae conspectus	361
Celsius (<i>Olaus der jüngere</i>) wird Prediger zu Ströbelm	40
	Champs

der gelehrten Anzeigen 1754.

Champs (<i>Jean de</i>) la religion chrétienne prouvée par le raisonnement	274
Christine (Adrian von Schweden) Beschreibung ihres eigenen Lebens	168
Clairaut Theorie de la lune, deduite du seul principe de l'attraction reciproquement proportionnelle aux quarrés des distances	21
Claus (<i>Jul. Eberh. Volkmar</i>) kurzgefaßte Anleitung zum Nubieren und Mungeln	970
Clayton (<i>Rob.</i>) Journal from Grand Cairo to Mount Sinai, in das Deutsche überjegt	537-568
Cleghorn (<i>Georg</i>) Beschreibung der Insel Minorca	705
Clement (<i>Dav.</i>) Bibliothecae curieuse T. V.	569
Clemm (<i>Herr. Wilb.</i>) Untersuchung der Frage: ob die Schrift dunkel und zweideutig wäre, wenn die he- bräischen Punkte kein göttlich Ansehen hätten	391
- - Versuch einer critischen Geschichte der hebräischen Sprache	392
- - amoenitates academicae fasciculus primus	1536
Clives ist nicht Verfasser der ihm aufgedichteten history of the East-Indies	368
Cohausen (<i>Jo. Henr.</i>) & Nunningii epistolae amoe- baeae T. III.	1367
Collin wird Prof. der Rechte zu Lund	40
Collinson (<i>Petr.</i>) wird Mitglied der Berlinischen Aca- demie	792
Cosom (<i>Isaac de</i>) reflexions sur le stile, dritte Auflage	1287
Come (<i>Jean de St.</i>) addition a la Suite du recueil de toutes les pieces, qui ont été publiées au sujet du lithotome caché	677
- - fernere Streitschriften	872-693

Erstes Register

Cemings (<i>Fowler</i>) the printed Hebrew Text vindica- ted	284
Constantini Porphyrogeneti libri duo de ceremoniis aulae Byzantinae T. II.	234
Contarini (<i>Vincenzii</i>) variarum lectionum liber: Venedigische neue Ausgabe	1118
Cope, a new history of the East-Indies	368
Coronini de Quischa (<i>Rudolphi comitis</i>) tentamen ge- nealogico-philologicum promovendae serici Co- mitum & rerum Germaniae	320
Counsell (<i>George</i>) Art of Midwifery	36
de Courmont wird Mitglied der Londonischen Societät der Wissenschaften	563
Crevier histoire des Empereurs Tom. VII. & VIII.	56
Tom. IX.	1264
Tom. X.	1269
Creutz (<i>Frid. Carl Casimir Seydewitz</i> von) Versuch über die Seele 1 Th.	150
Crispianus Beroensis, sicut I. G. Boehm.	
In Croze (<i>Moz. Velfi</i>) abrégé de l'histoire universelle	1032
Crusius (<i>Chr. Aug.</i>) dessen Logik in das Lateinische über- setzt und abgekürzt	152
Cumberland (<i>R.</i>) origines gentium antiquissimae in das Deutschliche überhelt	744
Curionis (<i>Caesii Secundi</i>) epistolae	44
Currius (<i>Mieb. Comr.</i>) sub examen vocat Chladenii animadversiones in systema juris naturae Schmaus- sii	1345
Cyprian (<i>Ernst Salom.</i>) historisch-theologisches Lehr- Buch	246

D.

Darwins Ruins of Palmyra	897
Dechevanne (<i>Iob.</i>) Synopsis morborum oculis infi- dentium	931
Deinius	

der gelehrten Anzeigen 1754.

Delius (<i>Heinr. Fridr.</i>) de catalepsi	608
Democratis sententiae	433
Demophil sententiae	435
Destouches (<i>Phil. Nericault</i>) stirbt	1295
Deyran gründliche Abhandlung vom Desfiliren	610
Diderot <i>Essai sur l'interprétation de la nature</i>	1015
Dieterichs (<i>Leop. Mich.</i>) historisch-physikalische Abhandlung von dem Waidbade zu Dribach in Niederbayern	1050
Doeveren (<i>Walther van</i>) de vermibus intestinalibus hominum	919
- - wird Professor medicinae zu Göttingen	1128
Dolle (<i>Carl Anton</i>) vermischte Beyträge zur Geschichte der Grafschaft Schaumburg, 1. u. 2tes St.	685
Dommerich (<i>J. Chph.</i>) schriftmäßige Gedanken von der Salbung des Erlösers der Menschen	1091
Drepanii (<i>Latini Pacati</i>) Panegyricus, curante Arantzenio	1070
Dreux de Radier, la Vie de Castruccio Castracani, traduction de l'italien de Machiavel	247
Dreyers (<i>Joh. Carl Heinr.</i>) Sammlung verschiedener Abhandlungen zur Erläuterung der deutschen Rechte und Alterthümer, wie auch der Erzf. und Historie, Th. I.	11
Dunze (<i>Arnold</i>) experimenta calorem animale spe- ctantia	959
Dusch (<i>J. Jac.</i>) vermischte Werke in verschiedenen Arten der Dichtkunst	1170

E.

H. C. E. von Verbesserung des Schulwesens	244
Ebel (<i>Joh. David</i>) Nachricht von Hünen-Gräbern	1076
Eckhard (<i>Christ. Heinr.</i>) introductio in rem diplomaticam, neue Auflage	16

Eckhart

Erstes Register

Eckhart (<i>Joh. Gott. von</i>) vollständige Experimental- Deconomie	105
Eckhardt (<i>Sig. Iust.</i>) de Tiberii Neronis in literarum studia meritis	228
Eichmann (<i>Orto Ludw. von</i>) Alterthum und andere Wurzige des Geschlechts der Harn von Hude	889
Eisenbach (<i>Joh. Friedr.</i>) Geschichte und Thaten Herzogs Ulrichs zu Württemberg	765
Engau (<i>J. Rud.</i>) von einigen peinlichen Rechten im Co- burgischen, insonderheit wegen des adulterii dupli- cis	325
Engelhard (<i>Euseb.</i>) Erinnerungen wegen übergebungen Mordensern zu Wittenberg	1001
- - (<i>Heinr. Chpb.</i>) von Verbesserung des Schulwe- sens	244
- - (<i>Jo. Conr.</i>) Calvinismus in agone & fides in- fantum defensa	1095
Eshard (<i>Balthaf.</i>) Oeconomische Pflanzen - Historie, zter Band	65
- - Nachricht, daß dieses Buch noch vor den Praenu- merations - Preis zu haben sey	232
Ernesti (<i>J. Aug.</i>) specimen castigacionum in Io. Jac. Werthenii editionem N. T.	690
- - de philosophia populari	693
Euler (<i>Jo. Abr.</i>) erhält den mathematischen Preis von der K. Societät zu Göttingen	1329
- - wird Mitglied der Berlinischen Academie	1329

F.

F. (<i>J. D.</i>) pensées sur une monnoye d' Argent des anciens Alemans	204
Fabba (<i>Angelo dalla</i>) lettera de le febri in generale	376
Falsch (<i>Georg Rud.</i>) Übersetzung der Kriegeskunst des Marschals von Puyssegur	1254

Ferre-

der gelehrten Anzeigen 1754.

Ferreras (Iob. von) allgemeine Historie von Spanien,	
übersezt erster Band	607
zwei Band	1189
Feuerlein (Georg Wilh.) de ulcerum artificialium in	
crasibus februm acutarum imperfectis usua	232
- - (Iac. Wilh.) ste Nachricht vom Göttingischen	
Waisenhanse	81
- - & Christoph Fridr. Meister de corpore doctrine	
in idea Hohenloica	425
- - de gratia Sp. S. operante, ad dictum aliquod	
Clementis Alexand.	609
Fiedler (Iob. Sam.) eiaener Seelsorger	191
Fischer (Iob. Bernh. von) Verständliches Landwirth-	
schafts-Buch	92
- - de senio ejusque gradibus & morbis	1246
Fischer (Iob. Christl.) giebt die Acta depositionis Wen-	
ceslai wieder auß	895
- - dessen Aussage von Struven's introductio in no-	
titiam rei literariae	1046
- - (Iob. Fridr.) dessen Vorrede und Anmerkungen	
zu Leusdenii libello de dialectis N. T. singularium	
de ejus Hebraismis	915
- - Anacreontis carmina curavit	1350
Fleuranges, memoires	266
Florez (Henrique) Clave historial con que se abre la	
puerra a la historia ecclesiastica y politica	1130
- - Espanna sagrada I-XI. Theil	1299
Foertsch (Paul Jacob) Sammlung von Predigten	1129
- - de usu pericoparum in ecclesiis nostris, ac dif-	
ficultatibus nostris, quae in tractatione illarum	
se offerunt	1229
Folkes (Marin) stirbt	744
Fontaine (Io. Franc.) observatio raior tumoris abdo-	
minis ex scirrho ovariorum	208
Fordice (David) Theodor, oder die Kunst zu predi-	
gen	511
	Formey

Erstes Register

Formey (Sam.) der Christliche Philosoph in das Deutsche übersetzt, von Zisterländer	128
- - übersetzt Galters Schwedische Grävin in das Französische	704
- - gibt des la Croze abrégé de l'histoire universelle heraus	1032
- - le Philosophe Chrétien, P. III.	1233
- - Uebersetzung desselben, und neue Ausgabe der Uebersetzung von den beyden ersten Theilen	ebend.
Fornander (Andreas N.) heibationes Uptälentics	1126
Fordyce (Dav.) siehe Fordice	
Forskähl (Jon. Gustav) hospita insectorum flora	1124
Fortunato siehe Brescia	
Foscarini (Muc.) della letteratura Veneziana libri otto	580
Francke (Gottf. Aug.) Geschichte der Dänischen Missionarien in Ost-Judien, Contin. 75. 76.	1287
Freisleben (Christf. Fridr. von) problema practicum Mandato S. C. poenali ob exceptionem sub- & conceptionis impune non pareri	657
- - (Fridr. von) de mutatione domini in feudis imperii absque contentu vasalli invalidis	561
Fresenius (Job. Phil.) Beleuchtung der Bischöflichen Vertheiligung	1230
Frey ist nicht von! Essay Lyrique sur la Religion Turque	170
Frisch setzt seine Vogelsammlung fort	672
Funck (Job. Nic.) gibt Rodicks zweite Schrift de morte voluntaria heraus	164

G.

G*** (Madame de) Memoires, ou la Comtesse Suede	704
doit	1126
Gahn (Nicol.) plantae officinales	Gaspäretti

Der gelehrten Anzeigen 1754.

Gaspiretti (<i>Stephan</i>) osservazioni medico-chirurgiche	1279
Gautier Observations sur l'histoire naturelle, sur la Physique & sur la Peinture P. II.	30
P. III.	35
P. IV.	45
P. V.	47
P. VI.	47
Gebauer (<i>Ge. Christ.</i>) de Regia apud Germanos suc- cessionem	137
- - de comitiis veterum Germanorum	477
- - de nobilitate veterum Germanorum	677
- - de judiciis veterum Germanorum	994
- - oratio in vicennialibus Georgiae Augustae habita	1009
- - de comitatu principum Germaniae	1313
- - oratio de titulo doctoris utriusque juris, & de praestantia juris civilis	1369
Gebhardt (<i>Ludw. Albrecht</i>) historische Nachricht von dem Austraten des Klosters St. Michael zu Quaderz	1057
Geer (<i>Chr. von</i>) Tal om infecternas afstring	719
Gellert (<i>C. F.</i>) Schwedische und Erzählungen	575
- - dessen Schwedische Gedicht in das Französische und Englische übersezt	704
le Genre des mœurs & costumes des François	110
Georgii (<i>Carl Frid.</i>) wird Professor der Geschichte zu Uppsäl	40
Gerber (<i>Joh.</i>) de latinisate Lutheri	1023
Gerdes (<i>Dan.</i>) Serinium antiquarium s. miscellanea Groningensia T. IV. P. I.	572
Gesner (<i>Carl Phil.</i>) wird Königl. Polnischer Berath und Hofmedicus	1024
- - (<i>Comr.</i>) Operum P. I. Vertheidigung der Accen- sion davon	289
- - (<i>Joh.</i>) de hydroscopio mensurae constantis	374
- - (<i>Joh. Matth.</i>) de scientia equestri	33

Geomet

Erstes Register . . .

Gesner (<i>Job. Matth.</i>) Cicero relicturus P. II. von den Reden pro aomo & de haruspicum respons.	97
- - dessen Erklärung wegen seines Streits mit Herrn Nachhagen	349
- - Erklärung des 2ten Casselischen Marmors	641
- - Programm bey dem Absterben der Frau Avenwall	681
- - de bono severitatis	733
- - Einladungs-Schrift zu den Vicennialibus der Universität, darn der ebendamals und jetzige Zustand der Stadt veralteten wird	102
- - Brief an den Cardinal Durini, darn er seine Zweifel gegen die Herulanischen Alterthümer andeuldet	1031
- - Erklärung einiger Siebenbürgischen Aufschritten	1207
- - & Tob. Neubronner de inventoribus Zodiaci	1305
Gilbert (<i>Job. Erißried Moritz</i>) de putredine in corpore animali	166
Giller will eine neue Französische Übersetzung des Iosephus mit Anmerkungen herausgeben	1208
Glafer (<i>J. G.</i>) Sendschreiben über einige neue Entdeckungen zu Verbesserung der deutschen Sprache	352
Glas (<i>Thomas</i>) account of the ancient Baths and their Use in Phylis	460
Gleditsch (<i>J. Gortl.</i>) Abhandlung von Vertilgung der Zushenschröcken	491
Goedtken (<i>Jaac Gottfr.</i>) Evangelisches Prediat-Unt in den kleinern Städten des Pölnischen Preussens	117
Goetz (<i>Fridr. Christian</i>) de causis nonnullarum inter philosophos dissensionum & judicio de illis ferendo	737
Goeze (<i>Zacharias</i>) dissertationes de nummis inter falsichem Titel wieder aufgelegt	728
	Gori

der gelehrten Anzeigen 1754.

Gori (<i>Andr. Franc.</i>) thesaurus diptychorum, soll auf Praenumeration gedruckt werden	992
Gortier (<i>Jo.</i>) wird 2ter Leib-Medicus der Russischen Kaiserin	1136
- - (<i>David</i>) wird 3ter Leib-Medicus der Russischen Kaiserin	ebenb.
Gortisned (<i>J. Chr.</i>) erklärt sich, daß er die Mesthene in der Ruß nicht geschrieben habe	1291
s' Graeuwen (<i>Paul</i>) wird Prof. Medicinæ zu Harderwyck	1136
Graferii (<i>Jo. Bapt.</i>) propugnatio adnotationum criticarum in sermonem de Maria Renata, saga, adversus responsa Georgii Gaur	515
Gray (<i>Carl</i>) wird Mitglied der Londonischen Societät der Wissenschaften	696
Greding (<i>Jo. Ernst</i>) übersetzt Pringles observations on the diseases of the Army	614
Grey (<i>Ferd</i>) secret history of the Rye-House-Plot, and of Monmouth's Rebellion	1311
Grulich (<i>Martin</i>) orthonomia credendorum	471
Gruppen (<i>Chr. Ulrich</i>) de applicatione tormentorum	1170
Günz stirbt	696

H.

Haßermann (<i>Georg Joseph Ignatius Job. Nepomucenus de</i>) de pontificis Romani potestate circa exemptiones Abbatum & Monasteriorum Ge maniae	1097
Haerberlin wird Hofrath	96
Hachsenburg (<i>Heinr. van</i>) wird Prof. medicinæ zu Harderwyck	1136
Hagedorn (<i>Fridr. von</i>) stirbt	1168
Hagelgans (<i>Job. Georg</i>) Nassauische Geschlechtsafel des Balramischen Stammes	1012

h

Hagen-

Erstes Register

Hagenbuch (<i>Iob. Casp.</i>) wird Mitglied der Societät der Wissenschaften zu Göttingen	477
- - de tribu Papira, in quodam Muratorii faxo Romano non legenda	1185
- - de Romanae tribus sigla Pap.	ebend.
Hagenot <i>Otia</i> phytologica de circulatione, de pulsu arteriarum, de motu musculorum	247
Haller (<i>Albr. von</i>) Abhandlung de partibus c. h. sensilibus & irritabilibus ins Schwedische übersetzt	149
- - im allgemeinen Magazin der Natur nachgedruckt	327
- - wird in die Botanische Academie zu Florenz aufgenommen	384
- - Uebersetzung seiner Physiologie in das Englische	801
- - Nachricht von der Nyliussischen Reise, und Rechnung über die Reiseelder	873
- - wird Mitglied der Academie zu Paris	1000
- - experimenta anatomica de sanguinis motu	1329
Hamberger (<i>Ge. Christoph</i>) erhält einen Preis von der Göttingischen Societät der Wissenschaften am 5ten Nov. 1754	1202
- - de pretiis rerum apud Romanos	1225
Hartmann (<i>Iob.</i>) idea pharmacopoeae reformatae	1174
Haftkr. (<i>Fridr. W.</i>) U-Förlich underrättelse om fall gota lärs ans och klärdel soll Deutsch översetzt werden	257
- - die deutsche Uebersetzung davon	713
Haymann (<i>J. G.</i>) Commentarii in Boerhavii institutiones medicas	80
Hefinger (<i>Michael</i>) de doloribus parturientium	79
Heinze (<i>Io. Mich.</i>) disquirir, num honorificum sit optimis auctoribus, in scholis praelegi	778
Heisler (<i>Phil. Jacob</i>) wird Profess. Ordin. Juris zu Halle	168

Heister

der gelehrten Anzeigen 1754.

Heister (<i>Lawr.</i>) descriptio novi generis plantae rarissimae ex bulbosarum classe	367
Heliodori Aethiopica sotten von neuen heraus kommen	120
Hellbach! (<i>Io. Adolph</i>) de usufructu legali ex uxoris metalli fodinis ad maritum pertinente	107
Helvetius wird Mitglied der Berlinischen Academie	972
Hemessen (<i>Gerh. von</i>) Einweyhanss Predigt über Esra 7, 27. 28.	34
- - in das Holländische übersezt	835
Henssch (<i>Io. Jac.</i>) ausführliche Aufweisung zu den mathematischen Wissenschaften	1151
Herbert (<i>Herr. Nicol.</i>) de cassavae amarae Surinamensis radice	175
Herr (<i>Io. Dan. Gottlieb</i>) der Christ nach der Mode	170
Heumann (<i>Chpb. Aug.</i>) de Christi nativitate nova in Apoc. XII, 5. Gal. IV, 19.	75
- - nova Sylloge dissertationum	441
- - sechster Theil der Erklärung des N. T.	529
- - de haeretico Paulino in Epistola ad Titum, cap. III, 10.	1049
- - sagt in einer Vorrede seine Meinung von Cohel. XI.	1353
Hird (<i>William</i>) Remarks upon pestilence and pestilential diseases	815
Hisingh (<i>Carl</i>) forskok til akertægt of sankjorden	1141
Hoepfner (<i>Io. Ern.</i>) & Franc, de Sprekelsen de collatione usurarum in concursu creditorum	1313
Hoepken (<i>Freyherr von</i>) hält eine Rede bey Einweyhung des Stockholmschen Observatorii	1128
Hoffmann (<i>Fridr. David</i>) siehe Zaßinger	
- - (<i>Joh. Carl</i>) Nachricht von einem Trinf- und Baden-Brunnen bey Salungen, der Grundhöst Saubrunnen genannt	108
Hojer (<i>I. Christl.</i>) demonstrationes plantarum	1126
Holberg (<i>Freyherr von</i>) stirbt	168

Erstes Register

Hollmann (Sam. Christl.) Auszug aus seinen Better	
Anmerkungen von 1750 bis 1753	161
• - Geschichte der Attraction	825
• - Erklärung wegen einiger wunderlichen Neuerungen in der Schreibart, so von einem Unbekanten seiner Arbeit aufgedrungen ist	1088
Holm (Perr.) & Nic. Nannestadt diff. de mente Deo ac Christo devota	1068
Homers Ilias , den deutschen Lesern mitgetheilt	775
Honemann (Rud. Leop.) Alterthümer des Harzes	951
Hornek (Ant.) Great Law of Consideration deutsche Uebersetzung davon	82
Horsley (William) gibt den Universal Merchant eines Ungenannten mit vorangezogter Einleitung heraus	177
Houbigant (Carl Franc.) biblia Hebraica	1218
Hoven (I. Dan. von) fruchtfertige Anmerkungen über das XCI. Stück der Göttingischen Anzeigen	74
• - nähere Erklärung an die Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen	789
Hoyle kurzgefassete Anweisung zum Whist-Spiel	1200
Hultmann (David) instructio musaei	1126
Hume (Dav.) Enquiry concerning the principles of Morals	313
• - Streitigkeiten über dieses Buch	325. 369
Hundertmark (Carl Fridr.) de Mercurii vivi cum salibus varie mixti summa in corpus humanum vi atque efficacitate	292

I.

I. D. F. siehe F.

Iablonski (Paul Ern.) institutiones historiae ecclesiasticae	1182
Jahr wird Professor Theologiae zu Wittenberg	760

Iakson

der gelehrten Anzeigen 1754.

Iakſon (<i>Joh.</i>) Chronological antiquities, Vol. I.	377
	Vol. II. 393
	Vol. III. 402
Iallabert (<i>Joh.</i>) Lebenslauff des Genueſiſchen Profefſoris Gabr. Gramers	44
Ianozki (<i>Joh. Dan.</i>) Nachricht von denen in der Jaluſi- ſchen Bibliothek ſich befindenden raren polaiſchen Büchern	299
Ihre (<i>Joh.</i>) glosſarii Ulphilani ſpecimen primum	205
	ſpecimen ſecundum 715
	ſpecimen tertium 725
Imbert (<i>Franciſc.</i>) tractatus de tumoribus humoralibus	262
Joachim (<i>J. Fridr.</i>) Einleitung zur deutſchen Diploma- tik: die 2te Ausgabe	768
- - Unterricht vom Münzwefen	808
Jugler (<i>J. Fridr.</i>) neue Ausgabe von <i>Struvens</i> bibliotheca historiae literariae ſelecta	1029
Junack (<i>Joach. Aug.</i>) memoria Henrici Auguſti Toepfe- ri	145
- - de dependentia cognitionis humanae a volun- tate divina	553
Juncker (der jüngere) wird Profefſ. Med. extraord. zu Halle	72
Junquif (<i>B. L.</i>) Rede bey Niederlegung des Praefidii, von Verbeſſerung der Naturkenntniß	99
Kuſli (<i>Jo. Henr. Gottlob von</i>) neue Wahrheiten zum Vortheil der Naturkunde, und des geſellſchaftlichen Lebens, 1tes Stück	523
	2. 3. und 4tes Stück 1082
	5tes Stück 1382
- - Gutachten vom vernünftigen Zuſammenhang, und practiſchen Vortrag aller oecconomischen und Came- ral-Wiſſenſchaften	1083

K.

Erstes Register

K.

K. (M. A.) Merkwürdigkeiten aus Heinen theologischen, philosophischen und philologischen Schriften	412
Kaestner (Abr. Gottb.) dem Andenken seines Freundes Christlob Mylius gewidmet	640
- - gibt Rohrs physikalische Bibliothek mit Zusätzen und Verbesserungen heraus	648
- - gnomonica analytica	656
Kalm (Peter) Reise nach Amerika 17et Jh.	1105
- - deutsche Übersetzungen davon	707
- - om Americanska naturbotar	1119
- - Korta anmärkningar wid inbyggarens näringar och hushållning uti Cela Ioki Loehn i osterboten	1119
- - om det somhör i acht taga wid en stads anläggning	1120
Kapp (J. Erb.) freudiges Andenken des den 25ten Sept. 1655 gefeyerten ersten Religions-Friedens-Jubel-Fests	567
Kappeyne (David Fiers) de matrimonio propter carcerem perpetuum alterius conjugum solvendo	1351
Kennicott (Benj.) Streitschriften wider ihn	884
Kessel (Christoph Heinr.) stirbt	440
Khautz (Franc. Constant. Florian von) Versuch einer Geschichte der Oesterreichischen Gelehrten	1317
Kies wird Prof. der Mathematik zu Tübingen	952
Kiesling (J. Rud.) historia concertationis graecorum latinorumque de transubstantiatione	461
Klein (Lud. Gottfr.) de aëre aquis & locis agri Erbacensis tentamen physico-medicum	694
- - (Theodor) tentamen methodi ostracologicae	911
Klemm (Joh. Christian) stirbt	1112

Kloekhoff

der gelehrten Anzeigen 1754.

Kloeckhoff (<i>Corn. Alb.</i>) de morbis animi ab infirmo tenore medullae cerebri	1175
Knoll (<i>Chr. Gerb.</i>) Gedanken über einige Materien aus der Augenchirurgie	171
Knorre (<i>Ernst Fridr.</i>) wird Professor Extraordin. der Rechte zu Halle	232
Koch (<i>Fridr. Christian</i>) Stärke und Schwäche der Feinde der göttlichen Offenbarungen	173
Koecher (<i>Jo. Christoph</i>) catechetische Geschichte der päpstlichen Kirche	426
König (<i>Joh. Carl.</i>) stirbt	16
Koenig (<i>Sam.</i>) Oratio de optimis philosophandi methodis, Wolfiana & Newtoniana	45
Koken (<i>Joh. Carl.</i>) Ermunterung zu Ausübung eines wahren Ehrgeizes	552
Krafft (<i>Ge. Wolfg.</i>) stirbt	952
- - Saq seines Todes	960
Kraft (<i>Joh. Wilh.</i>) observationum sacrarum fasciculus I.	1076
fasciculus II.	1115
Krause (<i>Car. Chr.</i>) compendium logices secundum principia Crusii	152
- - (<i>Carl. Sam.</i>) Concurfus spiritus S. cum suo verbo a singularibus celeberrimi cujusdam theologi vindicatus	654
Kreyzig (<i>Ge. Christoph</i>) Beyträge zur Historie der Sächsischen Lande	771
Kriegk siehe M. A. K.	
Krighour (<i>Jac.</i>) sermo funebris in obitum Ioannis Iacobi Wettsteinii	1211

L.

Lambert, mémoires de Martin & Guillaume du Bellai-Langei mis en un nouveau filé &c.	266
---	-----

Erstes Register

des Landes Recueil de differents traités de physique & d'histoire naturelle	838
Lange (<i>Sam. Gottb.</i>) Schreiben wegen der Beurtheilung der Uebersetzung des Horaz	217
- - Schreiben an Herrn Pr. N. zu Fr. welches die Streitigkeit mit Herrn Lessing betrifft	577
Langensce (<i>Dav. Wolfgang</i>) siehe Buder.	
Langguth von der Wicheuude	732
Langhans (<i>Dan.</i>) Entdeckung eines Mittels wider die Auszehrung der Leiber, und die Geschwüre der Lungen	449
Lavocar Dictionaire historique portatif: neue Auflage davon im Haag	1064
Leche (<i>Job.</i>) nova insectorum species	1120
Legipont (<i>Olivier</i>) Systema societatis literariae Germano-Benedictinae	226
Lenz (<i>Sam.</i>) Fortsetzung Marggräflisch-Brandenburgischer Urkunden	346
Lesser (<i>Frid. Chr.</i>) Nachricht von natürlichen Merkwürdigkeiten der Herzogthum Franckenhausen	477
- - furdt: eine Nachricht von dessen Verdiensten um die Gelehrsamkeit, und um seine Vaterstadt	1007
Lessing (<i>Gottbold Ephraim</i>) Henri: ein Trauerspiel	295
- - ist der Uebersetzer von Marigny Geschichte der Araber	169
- - ein Vade mecum vor Hr. Paff. Lange	218
- - dritter Theil der Heinen Schriften	614
- - vierter Theil	620
- - theatralische Bibliothek, erstes St.	1292
Leuchsenring (<i>J. Luthw.</i>) de fonte medicato Niederbrunnenti	888
Leusdeni (<i>Io.</i>) de dialectis N. T. singularim de ejus Hebraicis libellis, ex editione Fischeri	915
Lewis (<i>Georg</i>) wird Mitglied der Königl. Societät zu London	696
Lichtensteiger* will die hebräischen Alterthümer in Kupferstichen liefern	1320
Lich-	

der gelehrten Anzeigen 1754.

Lichtenstein (<i>Jo. Dietr.</i>) von dem Stifte Judas und Simon in Goslar	1238
Lind (<i>Jacob</i>) Treatise on the Scourvey	1554
Lindberg (<i>Fridr.</i>) nurrix noverca	1125
Lindecrantz cynographia	1127
Lindiger (<i>Joh. Simon</i>) Untersuchung einiger unter den Römern üblichen Höflichkeit-Bezeuungen	124
Linnaeus (<i>Car.</i>) & Michael Andreas Båkner de nova insectorum	230
- - & Harald Bark de veneratione arborum	231
- - & Jacob Binur incrementa botanica	231
- - museum Tessinianum	276
- - species plantarum, exhibentes plantas rite cognitatas, ad genera relatas &c.	701
- - & Christoph Hadner, cui bono	1124
- - & Grafberg de flora Anglica	1127
- - & Hodenberg stationes plantarum	ebsnd.
Locella (<i>Aloysii L. B. a</i>) tria centamina ad illustrandas leges XII tabb.	1270
Lodermann (<i>Carl. Ger. Gail.</i>) monumenta Osnabrugensia	185
Loen (von) kurzer Entwurf der allgemeinen Religion: verbesserte Ausgabe	789
Loeske (<i>Jo. Ludw. Lebrecht</i>) observationes anatomico-chirurgico-medicae novae & rariores	687
Loew (<i>Jo. Adam</i>) Sammlung von Engel-Andächten, der erste Theil	636
- - (<i>Jo. Jac.</i>) allgemeines Helvetisches Lexicon	213
Looff (<i>Ph. I.</i>) braucht den Scherling in der Elephantia	285, 477
Lotichii Gedichte, vorläufige Nachricht von einer neuen Ausgabe derselben	120
Louhet (<i>S. A.</i>) Traité des playes d'armes à fer	1324
Louise de Savoye, Journal	266
Lowndes Tabellen vom Verhältniß des Silbers gegen das Gold	178

Erstes Register

Ludewig (*Chr. Gottl.*) Institutiones pathologicae 782
 - - Institutiones thesauriae generalis 980

M.

Machiavel, la vie de Castruccio Castracani, traduction de l'italien avec des Notes	247
Magens Universal Merchant	177. 448
Malinsius (<i>Greg.</i>) siehe Miniana	193
Mallet (<i>Fridr.</i>) de nova quadam proprietate sphaeroidis rotantis circa axem	120
Maligny Geschichte der Araber: der Übersetzer davon ist Lesping	169
Martyn (<i>Iob.</i>) historia plantarum rariorum	416
Mascov (<i>I. Luc.</i>) commentarii de rebus imperii Rom. Germ. sub Lothario II. & Conrado III.	201
Matthiae (<i>Georg.</i>) dessen Verzeichniß der Sporinischen Bibliothek	257
Maupertuis (<i>Pet. Lud. Moreau de</i>) seuere Streitschriften mit Herrn König	301
Mayer (<i>Tob.</i>) Beobachtung der Sonnen-Finsterniß am 26ten Oct. 1753	42
- - Erfahrungen über die Schärfe des Gesichts	401
- - einige Astronomische Beobachtungen	770
- - zweyter Theil der Abhandlung von der Merces-Länge	1073
Mead (<i>Rieb.</i>) stirbt	240
Meene (<i>Heimr.</i>) die persönliche Fürsprache des heiligen Geistes für die Gläubigen, vollständig abgehandelt	909
Meerheim (<i>Christ. Ern.</i>) de LXX interpretum graecae versione commentario	1334
Mehlis (<i>I. F. I.</i>) dessen Barometrische und Thermometrische Beobachtungen zu Clausthal	162

Meier

der gelehrten Anzeigen 1754.

Meier (<i>Geo. Fridr.</i>) Gedanken vom philosophischen Pro-	
digen	298
- - - Verstellung der Ursachen, warum es unauß-	
zu seyn scheinet, mit Herrn Gottsched eine vernünftige	
Streitigkeit zu führen	1110
- - - Zuschrift an seine Zuhörer, worin er ihnen den	
Entschluß bekant macht, über Locks Versuch vom	
menschl. Verstande zu lesen	1112
Meisner (<i>Io. Mich.</i>) wird Correspondent der Societät	
der Wissensch. zu Göttingen	1121
Meister (<i>Christ. Fridr. Georg</i>) wird Profess. iuris ordi-	
narius	42
Mencke (<i>Frid. Otto</i>) stirbt	311
Menkenii (<i>Ludov.</i>) tabulae synopticae iuris civilis le-	
cundum pandectas von Christ. Schön wieder heraus-	
gegeben	225
Meykrey (<i>de</i>) Medecin à Armée	735
Michaelis (<i>Aug. Ben.</i>) wird Mitglied der historischen	
Societät der Benedictiner	35
- - - de historia literaria historiae civilis Germaniae	
diligentius colenda	1153
- - - (<i>Christ. Ben.</i>) de Iesu filio Dei per resurrectionem;	
ex mortuis demonstrato, in verba Pl. II, 7.	504
- - - nomina propria personalia codicis S. ex virilibus	
in muliebricia, & ex muliebribus in virilia mutata.	
suo restituta sexui	563
- - - (<i>Io. Dav.</i>) Rede von einer nützlichen Reise nach	
Palästina und Arabien	769
- - - von einigen Gesetzen Moses, welche den Israeliten	
die Lust zur Rückkehr nach Aegypten benehmen solten	231
- - - Lebensbeschreibung des Baronets, Hans Sloane	
	475
- - - & Domey nova versio partis Surae II. Corani	
cum illustrationibus subjectis: specimen novae	
versionis totius Corani	513
	Michaelis

Erstes Register

Michaelis (<i>Io. Dav.</i>) Vorrede zum 2ten Theil. der Com- mentar. Societ. Scient. Götting.	769
- - Geschichte des Glases bey den Hebräern	961
- - zeigt der Societät die Swintonische Entzifferung des Palmyrenischen Alphabets, und macht einige Anmerkungen darüber	1074
Mihles (<i>Sam.</i>) Uebersetzung der Hallerischen Physiologie in das Englische und Zufüge dazu	801
Miller (<i>I. Pet.</i>) Phaedri fabulae. Publii Syri senten- tiae, & Dionysii Caronis disticha	265
Minianae (<i>Joseph. Emman.</i>) de bello rustico Valentinio libri III.	193
Moeller (<i>Geo. Fridr.</i>) bewährtes Mittel, eine Fertigkeit zu erlangen, im Fluge und Lauff zu schießen	575
Molinarii (<i>I. Baptistae</i>) Specimen de apoplexia	424
Montagne (<i>Mich. de</i>) Ellly ins Deutsche übersezt, 2ter Theil	78
3ter Theil	945
Montecatini (<i>Ubaldo</i>) ragionamento sopra i mezzi piu necessari per far risorta l'agricoltura	1240
Morgagni (<i>I. Bapt.</i>) wird Mitglied der Berlinischen Academie	772
Moser (<i>Fridr. Carl</i>) l'Ambassadee & ses Droits	423
- - teutsches Hoffrecht in 12 Büchern: erster Theil	1084
- - (<i>I. Iac.</i>) will die deutschen Reichstags-Angelegen- heiten auf Pränumeration drucken lassen	932
- - Nachricht, wo seine Schriften zu bekommen sind	952
- - Einleitung in das Churfürstl. Bayerische Staats- recht	965
Mosheim (<i>I. Laur. von</i>) Erklärung wegen einiger des Drucks unwürdiger Schriften, die Knoch unter seinem Nahmen verlegt hat	650
- - Vorrede von der Kangel-Sprache	1129
- - Vorrede zu der Uebersetzung der Reisen Pococks	1258
Müller	

der gelehrten Anzeigen 1754.

Müller (<i>Adam Lebrecht</i>) sechsſache Diſpoſitionen über Sonn- und Feſttags Evangelien	698
- - de Chriſto theologiae doctore ſummo	1199
- - (<i>Carl Gottlieb</i>) gibt die Schriften der deutſchen Geſellſchaft zu Jena heraus	1303
Münter zweites Programm de Heſiodo	937
Murray (<i>I. Phil.</i>) Rede auf die Frau Acheneallin	922
- - & Ioh. Frid. Max. de Stalburg, Horatianum, <i>Sapere aude</i> , illuſtratum	1065
- - & Io. Carl de Stalburg, in Senecae illud, <i>ex- tendamus vitam</i>	1265
- - diſputirt einige maht über Theſes	1266
Muzell (<i>Frid. Herm. Ludwig</i>) mediciniſche und chirur- giſche Wahrnehmungen: erſte Sammlung	766
Mylius (<i>Chriſtlob</i>) Beſchreibung einer neuen Erd- ländiſchen Pflanzſorte, in einem Sendſchreiben an den Hrn. v. Haller	114
- - Ueheretzung derſelben in das Engliſche	116
- - fürbt	312
- - deſſen Lebenslauff von Hr. Küſner beſchrieben	640
- - letzte Nachricht und Rechnung wegen ſeiner Reiſe	873, 905
- - (<i>Ioh. Chriſtoph</i>) Fragen aus der Kirchenhiſtorie N. E. nach Hübners Methode: 4ter Fortſetzung 3ter Theil	907

N.

N. (<i>Pr. zu Fr.</i>) ſiehe Nicolai	
Navier Replique à la critique ou libelle de M. Aubert	712
- - diſſertation ſur pluſieurs maladies populaires, qui ont régné depuis quelques années à Chalons ſur Marne	726
	Neat

Erstes Register

Neal (<i>Daniel</i>) Geschichte der Puritaner übersetzt: erster Theil	366
Nehmann legt seine Professur zu Upsal nieder	40
Nerger (<i>Io. Gothard</i>) Grundriß der neuesten Europäischen Staats-Geschichte	1256
Nerini (<i>Felice</i>) de templo & coenobio sanctorum Bonifacii & Alexii historica monumenta	922
Neubronner (<i>Tibias</i>) historia Zodiaci. Sectio I, de inventoribus Zodiaci	1305
Nicoli Antworts-Schreiben an Herrn Pastor Lange	579
Noler lettres sur l'électricité	820
Nordberg (<i>Joram Andreasson</i>) Anmerkungen zur Historie Carl des XIIten	1190
Nugent (<i>Christoph</i>) essay on the hydrophobia	823
Nunning (<i>Jod. Herm.</i>) & Io. Heinr. Cohausen epistolarum amoebae T. III.	1367

O.

Odoardi (<i>Jacob</i>) risposta alla lettera del D. Ang. Zurlati	524
Oelrichs (<i>Gerh.</i>) de vita Aclii Marciani ICti	1236
Oertel (<i>Geo. Christoph.</i>) de protevangelio non obscuro	470
Oest (<i>Io. Heinr.</i>) giebt Streitschriften über die Schlüsse eines Materialisten heraus	224
- - Nachricht der freyen Gesellschaft zur Aufnahme der Deltaion	1052
Oldbach (<i>Baron von</i>) wird Mitglied der Berlinischen Academie	792
Oldendorp (<i>Jes. Christoph.</i>) conjecturae de Juda Iuchariorum in templo ab iudeis interfecto	567
Opatin (<i>Ioach.</i>) dessen Bibliothek	257
Osborne (<i>F.</i>) Catalogue of Books for the Year P. II.	1754 1096

Ostländer

der gelehrten Anzeigen 1754.

Oesterländer übersetzt Formens Christlichen Philosophen in
das Deutsche 128

P.

P. (R. I.) Pandectae in novum ordinem digestae	977
Pallucci Methode d'abatre la carachacte	129
- - lettre a Mont. Marquis de - - siehe Briefe.	
Palin Anatomie chirurgicale, nouvelle edition, par A. Petit	277
Panel (Alexand. Xavier) remarques sur les premiers versets du premier livre des Maccabees, ou dissertation sur une medaille d'Alexandre le Grand	779
Pauli (Carl Fridr.) abgenöthigte Beantwortung des Stückes der Göttingischen Anzeigen vom Jahr 1753	385
Petersch (I. G.) tractatio canonica de origine, usu & auctoritate pallii episcopalis	956
- - stirbt	960
Petit, anatomie chirurgicale par M. Palin, nouvelle edition augmentée d'une osteologie nouvelle	277
Petschellii (Io. Godofr.) cantor Christianus	1274
Perolt (Ludw. Christian) Leben von Elias Franck	1329
Pfeil (Job. Gebhard) der göttlich besiegte Julian aus dem Leben desselben vorgestellt	183
Phaedri fabulae, ex edir. I. P. Milleri	265
Pierich (Io. Gottfr.) erklärte Ursachen und Cur von den Ohnmächten und Convulsionen	650
Pilpai naufrage des Isles flottantes, ou Basiliade	98
Plancus (Janus) siehe Bianchi.	
Plitt (Io. Jac.) Übersetzung von Horneks great law of consideration	82
- - Betrachtungen über die Güte und Barmhertzigkeit Gottes bey dem langen Leben vor der Sündfluth und dessen Abfürzung	78

Pocock

Erstes Register

Pocock (<i>Richard</i>) <i>Nutzen und Deutsche</i> übersetzt, vier Theil	886
2ter Theil	1258
Pontoppidan (<i>Erich</i>) <i>Norwegische natürliche Historie,</i> in das Deutsche übersetzt	312
Popowitsch (<i>An. Sigism.</i>) dessen deutsche Grammatik	351. 467. 588
- - de inveterato corrupti filii germanici malo	467
du Port du Tertre, <i>Histoire des Conjurations, Conspi-</i> <i>rationis & Révolutions celebres</i>	948
Postelli (<i>Guil.</i>) zwey ungedruckte Briefe	45
Præze (<i>J. Henr.</i>) Erläuterung der Buxterre des Jahrs 1754	95
- - Selbstschreiben von dem Leben und Irthümern Adelph Helts	930
Prémonval <i>pensées sur la liberté</i>	643
- - Erklärung desselben wegen einiger Erinnerungen gegen jene Monogamie, so in den Relationen ge- macht sind	857
- - Je Diogene d'Alembert, ou Diogene decent: T. I. <i>Pensées libres sur l'homme &c.</i>	995
- - de Dieu & de la religion, suite du Diogene de- cent	1003
Pringle <i>observations on the Diseases of the Army</i>	84
- - übersetzt	614
Publici Syri <i>disticha de moribus, curante I. P. Millero</i>	265
Pujari (<i>Joseph Anton</i>) dessen Streit mit Cocchi	524
Pundlack (<i>Joh.</i>) <i>de legato liberationis ab indebito</i>	121
Pütter (<i>I. Steph.</i>) wird Prof. Juris ordinarius	18
- - kurzgefaßte Rechtspunkte, werauf es in der Gräu- lich Burenbrandischen Mobiliar-Verlassenhaftes- Sache ankam	25
- - <i>elementa juris publici germanici</i>	617
- - unerlaubter Nachdruck davon	193

Pütter

der gelehrten Anzeigen 1754.

Pütter (<i>I. Steph.</i>) conspectus juris Germanici privati hodierni novo systemate tradendi	697
- - Versuch, die deutsche Reichs-historie durch mehrere Abtheilungen nach pragmatischen eingerichtet	1121
- - vorläufiger Entwurf neuer Grundzüge des Reichs- Processes	1121
Puy Desportes (<i>I. B. du</i>) traité historique & moral du Blason	1266
Puysegur (<i>de</i>) Grundzüge und Regeln der Kriegeskunst	1254

Q.

Quirini (<i>Aug. Mar.</i>) Epistola ad Bedam Abbatem Wes- tfontanum	135
- - abermaliger Brief an Kästner	147
- - ad Benedictum XIV.	210
- - ad Flaminium Cornelium	ebend.
- - ad eundem epistola altera	211
- - Brief an Schellhorn, von Secret Leben des H. Maurus	490
- - ad Bedam, Abbatem Westfontanum, epistola altera	518
- - ad Flaminium Cornelium	525
- - an Ottavio Anton. Bayardi	798
- - an Flaminium Cornaro	ebend.
- - an den Cardinal Vincenzo Malvezzi	799
- - ad Iosephum Aurelium de Ianuario	812
- - ad Schellhornium	813
- - ad Felicem Mariam Nerinum	814
- - Brief an Hr. Prof. Schöner	1031

R.

R.

Ramler, das Schachspiel, ein Heldengedichte	320
Ramspeck (<i>Jac. Christoph.</i>) observationum anatomicarum & botanicarum specimen agoniticum iterum datum	119
Rapin (<i>Paul von</i>) dessen Geschichte von England wird in das Deutsche übersezt	312
Rathlaw (<i>J. Pet.</i>) Brief an den heere van - - bevatende eenige aanmerkingen op en Werk uitgegeven door de her Jacob de Visscher en Hugo van der Poll	1135
Raun (<i>Wilb. Fridr.</i>) Bericht von dem, was während seiner Gefangenschaft in Marecco vorgefallen	1237
Rauschenbusch (<i>Joh. Carl</i>) Erweiterung in die Lehre von der Höllenfarth Christi	803
Reichard (<i>Chr.</i>) Gartenstüß Tom. IV.	63
Tom. V.	986
- - hat eine neue Erfindung das Land 13 bis 21 Jahre ohne Düngung und Brache zu nutzen	120
- - Bekanntmachung dieser Erfindung	986
Reiche (<i>Io. Just.</i>) de jure principis libertatem commerciorum restringendi in utilitatem subditorum	113
Rega stirbt	960
Reimarus (<i>Herm. Sam.</i>) die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion	784
Reinboth (<i>Io. Adolph</i>) Erklärung des Wortes Unabgeschlossenheit	15
Reinhard (<i>Adolph Fridr.</i>) Sammlung einiger Gedichte	321
Reiske (<i>Io. Jac.</i>) Constantini Porphyrogeneti liber II. de ceremoniis aulae Byzantinae	234
- - anthologiae graecae a Constantino Cephalo conditae libri III.	827
Reiske	

der gelehrten Anzeigen 1754.

Reiske (Lo. Jac.) animadversiones ad Sophoclem	856
- - animadversiones ad Euripidem & Aristophanem	ebend.
Rhode (Aug. Ant) Nachricht von gewissen Schritten,	
die wider die Herrenhüter nach und nach zum Vorschein kommen sollen etc.	658
- - ein anmer ewangelischer Prediger in der Hand der Herrenhüter	659
- - Schlüssel zu Herrenhut	660
- - Auszug des anmer ewangelischen Predigers etc.	661
- - Erklärung desselben wegen der Recensien dieser Schriften	849
Ribov (Geo. Henr.) de adparitionibus Christi post ascensionem in caelum	409
- - & Georg Poorten, de Christo redemptore, maxime litacitarum	1145
- - Programma und Rede bey Einführung eines neuen Directors der Göttingischen Stadtschule	1169
Riccati (Jac.) stirbt	794
Riccus (Christian Gottlieb) wird Profess. juris ordinarius	48
Richer (Adrian) nouvel abregé chronologique de l'histoire des Empereurs	95
- - (Edmont) histoire du Syndicat d'Edmont Richer par lui même	1021
Richter (Ge. Gottlob) & Aug. Wilh. Berlin. de judo februm moderamine	49
- - de salutaris somni mensura & tempore	50
- - & Gorlob Aug. Segnitz de salubritate fructuum horacorum	969
Riegerin (Magdal. Sibylla) dritte Sammlung geistlicher, moralischer und zufällta-vernünftiger Gedichte	576
Riegger (Paul. Joseph.) historia Romano-Germanici imperii	1380
Risler (Jacob) de verbasco	1365
Ritter (I. Dan.) wird Prof. Extraord. des Staatsrechts	512

Erstes Register

Robeck (<i>Joh.</i>) de morte voluntaria exercitatio	164
Robinson (<i>Bryan</i>) observations on the virtues and operations of Medicine	174
- - - stirbt	334
Roederer (<i>J. Geo.</i>) wird Prof. ordinarius der Medicin	18
- - Beschreibung einer Mißgeburt	465
- - Fortsetzung davon	1136
- - - observationum medicarum de suffocatis strura	1331
Roedel Historie der Erdsee, zweiter Abschnitt	215
Rohr (<i>Jul. Bernh. von</i>) physikalische Bibliothek, mit Kästners Zusätzen	648
Rosen (<i>Nic.</i>) & Joh. Hartmann, idea pharmacopoeae reformatae	1174
Rosier (<i>J. Apponf.</i>) discours academiques sur divers sujets relatifs à la religion	272
Rothfischer (<i>Franc.</i>) Ablass und Jubel-Jahr, II. Theil	146
- - - III. Theil	1089
Royen (<i>Adrian von</i>) legt die Botanische Profession zu Leiden nieder	1303
- - (<i>David von</i>) tritt die Botanische Profession zu Leiden mit einer Rede, de horris publicis, praestantissimis scientiae medicae adminiculis, an	1304
Rückersfelder (<i>Abrab. Frid.</i>) wird Profess. auf dem Gymnasio zu Deventer	773
- - - de recentioribus circa rerum creatarum universitatem observatis, religioni christianae non contrariis	ebend.
Rudolph (<i>Joh. Christoph</i>) vindiciae territorialis potestatis imp. Rom. Germ. adversus exemptiones nobilium	332

S.

N. I. S. Vorschlag zu Errichtung einer neuen Profession hodegetica	69
	Salcs

der gelehrten Anzeigen 1754.

Sales (<i>Albinus de</i>) Italiänische Übersetzung der Science du monde des Calliers, und der Abhandlung der Marquise de Lambert von Erziehung vornehmlicher Kinder	1361
Salis Vallibus (<i>de</i>) epistola ad virum maxime reverendum G.-m SS.	937
Salvi (<i>Dominii</i>) Memoire intorno de locuste grillajo-le	98
Savoys (<i>Louise de</i>) Journal	266
Sauvages (<i>de</i>) dissertation sur les medicamens, qui affectent certaine partie du corps humain plutot que d'autres	213
- - pulsus & circulationis theoria	214
- - & Rudolph. Jerem. Raifin, Embryologia	896
- - & Abrah. Moses Yoyenfo theoria tumorum	903
Schaefer (<i>Lac. Chr.</i>) von den Arm-Polypen	428
Scheffer (<i>G.</i>) Rede von der Münze	109
Scheib übersetzt Pontoppidans natürliche Geschichte von Norwegen in das Deutsche	312
Scheide (<i>Chr. Lud.</i>) Erdörterung von dem hohen und niedern Adel	449
Schelhorn (<i>I. Ge.</i>) Selecta commercii epistolari Uffenbachiani, T. III.	116
- - apologia pro Petro Paulo Vergerio	946
- - wird Mitglied der Academie zu Novorodo	1112
Scherz (<i>Iob. Geo.</i>) stirbt	526
Schier (<i>Io. Ad.</i>) editio sententiarum Demophili, Democratis & Secundi	433
Schlegel (<i>I. Adolph</i>) Übersetzung von Baniers Erläuterung der Sittlerlehre	982
Schlösser (<i>Iob. Lud.</i>) lateinische Übersetzung von Wallis Geschichte der Kindertaufe, und Anmerkungen zu derselben	318
- - stirbt	376

Erstes Register.

Schmeffel (<i>El. Fr.</i>) neue Nachrichten von jüngst verstorbenen Gelehrten, 2tes Stück	400
3. und 4tes Stück	657
Schmid (<i>Iob. Iacob.</i>) prolationem suam de Galatia, ad quos Paulus litteras misit, ab objectionibus vindicare conatur	985
Schmidt (<i>Benedict.</i>) wird öffentlicher Lehrer der Medic zu Bamberg	952
Schneider (<i>Benj.</i>) siehe Wahl	57
Schoon (<i>Christl.</i>) Systema juris civilis secundum pandectas, ex tabulis synopticis Lüderi Menkenii	225
Schoepflin (<i>I. Dan.</i>) Vindiciae Cetricese	707
Schoett (<i>Andr.</i>) über Goerckens evangelisches Predigamt in den kleinen Städten von Pohlitz in Preussen heraus	117
Scheber (<i>Dan. Gottfr.</i>) Sammlung der Preussischen Verordnungen die Hündentz-Suche betreffend	167
- - von perennirenden Sibirischen Leime	341
- - Nachricht von den Ohm-Sächsischen Land- und Ausschuss-Tagen von 1185 bis 1728	343
Schubarch (<i>Melchior Traugott</i>) Sammlung heiliger Reden	413
Schubert (<i>I. Ern.</i>) Fortsetzung der Streitigkeit über die adeliche Kraft der heil. Schrift	654. 696
- - Sammlung einiger Jesu-Predigten	739
- - Prüfung der Schlüsse	741
- - Gedanken von der Einadenwahl	761
Schwartz (<i>Gottfr.</i>) de sensu verborum Malach. I, 11 merum elenchum continentium	445
Schwartzkopf (<i>Adam Franc.</i>) de Pauli apostoli eruditione vie directa ad evangelii emolumentum	31
Scopoli (<i>I. Ant.</i>) methodus plantarum enumerandis stirpibus ab eo repertis destinata	1304
Sectani (<i>Lucii, Quinti Filii</i>) de tota graeculorum hujus aetatis licentura sermones VI	204
Secundi sententiae	433

Segner

der gelehrten Anzeigen. 1754.

Segner (<i>Io. Andr.</i>) Naturlehre, zweite Ausgabe	17
- - Versuche vom Wachs	234
- - zeigt in einer Rede, daß mehr physikalische und chemische Irrthümer in verneinenden als bejahenden Sätzen bezungen werden	1010
- - & Licnr. Knappe de acido pinguedinis animalis	1041
- - de principio patrimoniac	1137
Segnier (<i>Io. Franc.</i>) plantarum quae in agro Veronensi reperiuntur supplementum	1036
Scharrp (<i>Greg.</i>) wird Mitglied der Societät der Wissenschaften zu London	568
Shaw (<i>Pet.</i>) wird ordentlicher Leib- Medicus	240
Silvestri (<i>Carlo</i>) stirbt	720
Sivers (<i>Henr. Jac.</i>) ert merkwürdig Stycke af Konung Gustafs then löfftes Historie	1374
Sloane (<i>Hans</i>) dessen Leben	473
Smellie (<i>W.</i>) Treatise on the Theory and practice of Midwifry	66
Solignac (<i>de</i>) wird Mitglied der Berlinischen Academie	
Sommer (<i>Io. Henr.</i>) vindiciae libertatis corporis nobilium S. R. I.	481
Spielmann (<i>Jac. Reinbold</i>) de optimo recens nati infantis alimento	119
Spiz (<i>L. Christoph</i>) Programma vom Eigenthum	24
Sponfel (<i>Joh. Ulr.</i>) parerga theologico- exegetica T. II.	304
- - bekommen einen Widersacher	470
Stade (<i>Joh. Fridr. von</i>) pedes evangelizantium pacem in urbe & agro Verdenfi, sive Verda evangelica	1076
Stemler (<i>Joh. Christian</i>) vom Beyfall der Lehrer in der Kirche	413
Stolpe (<i>Janus</i>) stirbt, und stiftet einen Preis vor die, welche gewisse die Religion betreffende Fragen am besten beantworten	290

Erstes Register

Srada de bello Belgico, wieder aufgelegt	752
Strodmann (<i>I. Christoph.</i>) de iure curiali lironico	793
- - Anwendung des Römischen Rechts zu Erläuterung einzel Schriftstellen; erstes Stück	1217
Strube (<i>Frid. Phil.</i>) vindiciae juris brunsvic. & Lunenburgicarum saxo-Lauenburgicum	593
Struchtmeyeri (<i>Iob. Christoph.</i>) theologia mythica, nove de origine Tartari & Hylii libri V.	555
Struensée (<i>Adam</i>) commentatio theologica de ob-ignatione Christi & credentium	623
Strumpf sucht	1048
Struve (<i>Bere. Gottb.</i>) bibliotheca historiae literariae selecta, reformata a Ioh. Fridr. Jugler	1029
- - cura Ioh. Christ. Fickleri	1046
Struyk (<i>Nicol.</i>) Vervolg van de Beschryving der Staat-Scenen	978
Stühmer (<i>Carl Gottfr.</i>) philosophisch-theologische Betrachtungen über die Furcht vor dem Tode	559
Sturzel (<i>Iob.</i>) de societate Grononiensium literaria	1072
Surland (<i>I. Julius</i>) de vero sensu art. 7. §. 2. capitul. noviss.	43
Swieten Commentarii in Boerhavi aphorismos T. III.	419
Swinton will das Palmgrenische Alphabeth gefunden haben	896
- - Abdruck davon	1066

T.

T. (<i>I. P.</i>) Anmerkungen über den Heidelbergischen Catechismus	501
Tacconi (<i>Cajetan</i>) de nonnullis cranii ossibusque scapulis	1263
Tacitus de Mor. Germ. in das Französische übersetzt	110

Tafinger

der gelehrten Anzeigen 1754.

Tafinger (<i>Frid. Walb.</i>) & Fridr. Dav. Hoffmann de Iuriprma in imperio Romano-Germanico jurisdi- ctione	43
- - Institutiones jurisprudentiae caesalis	1261
Targioni (<i>Joh.</i>) Mem. I. VI.	917
- - prima parvula de osservazioni mediche	526
Tarin Dictionnaire anatomique latin & françois	79
- - seconde partie	267
- - nouvelle partie	268
Telesius (<i>P. H.</i>) Versuch einer Beschreibung von dem auerkünstlichen und bemachte allerhöchsten Begei, Geh- brut	259
Tessin (<i>Caroli Costazi</i>) Musaeum	276
- - Briefe an einen jungen Prinzen von einem alten Manne	53
Testa (<i>Joseph Franz</i>) sopra la ditta della veneta me- dole del rime riflessioni	1272
Theodori Metochitae capita philosophica & hactenus missella merita von H. Victor Zankfeld einem Berleaver angebeten	568
Thomas Magister soll mit verschiedenen Anmerkungen herauskommen	112
- - (<i>Christ. Sagem.</i>) Altes und Neues von dem Zu- stande der Lutherischen Kirchen in Pöhlen	976
Tiffot l'inoculation justifiée	1077
Titius (<i>L. Dan.</i>) ist der Übersetzer von den Versuchen des Montaigne	926
Titlingh (<i>Abrab.</i>) Geneeskunst der Heelmeesters tot Dienst der Zeevaart	126
Tolver Treatise on theet	48
Tornaxen (<i>Olaus</i>) siehe Bergh	
Toy (<i>Franco Joseph des</i>) & Brandiot Ruppert, de tu- nica pituitaria	1268
Tretii (<i>Christoph.</i>) epistola ad Tigurinos de Tumultu Cra- coviensi	44
Trinius (<i>L. Ant.</i>) Geschichte berühmter Gottesgelehrten: 2te Fortsetzung	399
	Turpin

Erstes Register

Turpin (<i>Comte de</i>) wird Mitglied der Berlinischen Academie	952
U.	
Uffenbach (<i>Zach. Conr. von</i>) Reisen T. II.	817
	T. III. 852
- - Selecta commercii epistolaris T. III.	116
Ugolini (<i>Blasii</i>) thesaurus antiquitatum sacrarum T. XIV.	776
Ungebauer (<i>Christoph. Gottfr.</i>) Jesus der wahre Messias	1360
V.	
Vari (<i>Ignaz</i>) della venefica indole del rame	1272
Velazquez (<i>Luis Ioseph</i>) Ensayo sobre los Alfabeticos de las letras desconocidas de España	1340
Venema (<i>H.</i>) wil gegen das Westfälische N. L. Schreibe	120
- - Epistola ad Wesselingium, qua duas epistolas Clementis a Werftenio publicatas Epiphano & Hieronymo notas fuisse, in dubium vocatur	1044
Vetter (<i>Iob. Fridr.</i>) deutlicher Unterricht von der Polisee	29
Villerii (<i>Petri</i>) ratio ineundae concordiae inter ecclesias reformatas	572
La Virorte, ergo omnes organicae corporis partes digestioni opitulantur	1062
Vogel (<i>Rud. Augustin</i>) neue medicinische Bibliothek, des ersten Bandes erstes Stück	297
	zweites Stück 725
	drittes Stück 785
Voigt (<i>J. E.</i>) sieben Vorschläge zur Oeconomie eines Landes	135
Voltaire (<i>Arouet de</i>) kleine Schriften zu Genes gedruckt	77
- - abregé de l'histoire universelle depuis Charlemagne jusqu'à Charles V.	101
- - annales de l'Empire depuis Charlemagne	539

W.

der gelehrten Anzeigen 1754.

W.

Wahrheit (Eines Freundes der) fernerer Erweis, daß die Lutherische Religion den Römisch Catholischen, welche zu ihr übertraten, wegen ihrer Bortrefflichkeit reißend und verbrunnenswürdig sey	635
Wahl (I. Fr.) & Benjamin Schneider, de validitate & effectu reservationis domini & hypothecae in securitatem residui pretii in civitate Francofurtensi	57
Wahlin (Andr.) odores medicamentorum	1096
Walbaum (Christf. Fridr.) Historie der Insel Ores-Java	205
Walch (Carl Fridr.) de philosophia Florentini 1671	632
- - de aquae hauriendae fervore	634
- - de testamento prodigi jure Germanico invalido	635
- - (Christf. Wilh. Franck.) de litteris electorum confessionis testibus	207
- - oratio de Georgia Augusta providentiae divinae teste	273
- - & Joh. Henr. Fels, de Bonoso haeretico	721
- - wird Propfess. extraord. theologiae	786
- - de Luthero disputatore	921
- - Geschichte der Catharina von Bora, zweiter Theil	1017
- - wird Doctor Theologiae	1021
- - de obedientia Christi activa	1377
- - (I. Ern. Immun.) discipuli Emmauntici	448
- - de apollolorum litteris authenticis a Tertuliano commemoratis	496
- - (I. Geo.) de vaticiniis Christi prophetae	623
- - peccatum in Sp. Sanct. commentatio quarta	745
Wall (Gall.) historia baptismi infantum P. II. latine vertit I. L. Schloffer	318
Wallerius (I. Gottsch.) vom Quarz	232
- - & Joh. Sternberg de origine salium alcalinorum	1110
Walcher	

Erstes Register

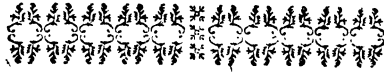
Walcher (<i>Sinn.</i>) sinit	524
Warburton dissertation sur les tremblemens de terre, qui ont échoué le Projet de rebâtir le temple de Jerusalem	1140
Wargentin (<i>Petr.</i>) wird Mitglied der Göttingischen Societät	1203
Wattenwil (<i>Alexand. Ludw. von</i>) histoire de la confederation Helvetique, Tome I	287
Wates (<i>Jaac</i>) Wates	576
Weber (<i>Andr.</i>) leit das Prorektorat ab	33
Weidkand (<i>Rud.</i>) wird Director der Stadt-Schule zu Göttingen	257
- = die Rede, so er bey der Einführung zu diesem Amte gehalten hat	1169
- = Programm vom Gebrauch der Gerundiorum	1169
Weichsfelder (<i>Jo. Mich.</i>) Leben Churfürst Johann Friedrichs des Grossmüthigen	759- 776
Weitenkampf (<i>J. Frid.</i>) Gedanken über wichtige Wahrheiten aus der Vernunft und Religion Th. II.	710
- = Lehrgebäude vom Untergange der Eiden	724
Welin (<i>Gabr. Emman.</i>) miracula insectorum	1125
Wetstein (<i>J. Jac.</i>) sinit	480
- = dessen Lebenslauf	1211
Wiche (<i>Matth. von</i>) Anmerkungen vom Wapeldruck	15
Wieland Briefe von Verstorbenen an verlassene Freunde	112
- = der e-prüfte Abraham	160
Wilke (<i>J. Gz. Lebr.</i>) Ticemannus, sive vita Theodorici junioris Thuringiae Landgravi	833
Willoughby (<i>Lord</i>) wird Präsident der Societät der Antiquitäten zu London	792
Winblad (<i>Carl</i>) von Anlage der Land-Gebäude	61
Winckler (<i>J. D:tr.</i>) Vindicatio scholae divi Samuelis propheticae	998
- = anecdota historiae ecclesiasticae novantiqua, 386	ebend.
Stück	Wind-

der gelehrten Anzeigen 1754.

Windheim (<i>Chr. Ern. von</i>) Uebersetzung von Pococks	
Reisen, 1ter Theil	886
2ter Theil	1258
- - (<i>Doroth. Aug. von</i>) Uebersetzung von Prementvals	
Mouaamic, T. III.	857
Wolf (<i>Christian Steyher</i> von) stirbt	400
- - (<i>Jac. Gabr.</i>) stirbt	920
Wollzogen (<i>Christian Haimard Steyher</i> von) Carmica	
panegyricum, Friderico, terrarum Gothanae & Al-	
tenburgensis heredi dictum	536
Wood (<i>Robert</i>) Ruins of Palmyra	897
Z.	
Z. (<i>S. C. v.</i>) historische Einleitung in die Kenntniss der	
Reiche und Staaten	1343
Zachariae (<i>Frid. Wilh.</i>) scherzhafte epische Porrien nebst	
einaeu Dven	532
- - Gedicht; dem Gedächtnisse des Hrn. von Hagedorn	
gewidmet	1319
Zehentner (<i>Joseph Christoph</i>) Unterricht zu Anweisung	
eines jungen Cavalliers im Reiten	570
Zeviani (<i>Giov. Ferard.</i>) metodo circa l'uso della purga	
e del salasso	533
Ziegler (<i>Jo. Jac.</i>) de mechanismo contractionis mul-	
colorum	208
Ziersvogel (<i>Ewald</i>) Nummophylacium Upsalienic.	
Numismata quae familiarum Romanarum audiunt	269
- - (<i>Samuel</i>) Rhabarbarum	1124
Zinanni (<i>Joseph, Grao</i>) nachgelassene Schriften	373
Zinn (<i>J. Gottfr.</i>) Botanische Beobachtungen, so in der	
Societ. der Wissenschaften verzeleten sind	41
- - vom Unterscheid des Banes der Augen der Thiere	
von dem Bau der menschlichen Augen	729
- - bekommt namentlich die Profession der Kräutere-	
Sunde als Professor Extraord.	812



Zweites



Zweites Register

solcher Schriften, deren Verfasser sich nicht
genannt haben.

Das Sternchen (*) zeigt an, daß der Verfasser
dasselbst entdeckt sey.

Account of the Vaudois	241
Aesthetik.	
Die ganze Aesthetik in einer Aufz.	1162
Hr. Goussier erklärt sich, daß er nicht Verfasser davon sey	1292
Alterthümer entdeckt.	
Man will Mesenti Sara gefunden haben.	40
L'Ambassade & ses Droits	418
Amoetraces numismaticae	728
Anmerkungen.	
(*) Friedfertige Anmerkungen über das XXI Stück der Göttingischen Anzeigen	74
Anweisung.	
Gründliche Anweisung, alle Arten Vögel zu fangen	1384
Anzeige.	
Von einem Universal-Register zu den Göttingischen Zei- tungen	34
Von einer Sammlung der Abhandlungen aller Academien	132
Wen	

Zweites Register der gelehrten Anzeigen 1754.

Von einzelnen Stücken der Anzeigen die verlangt werden	264
Wegen einer ohne Merkmal des Verfassers eingelauffenen Preis-Schrift	1211
Von den Kupfern, die Eichtensteiger zu den hebräischen Macthümern liefern will	1320
Apotheker-Buch, Würtembergisches: dritte Auflage davon	924
Bedenken über zwo Vermählungen, womit das Geschlechts-Register der Großfürstin Rußlands vermehret werden wollen	663
- - ist zu Göttingen nachgedruckt	754
Benedictiner, deren Societät. Siehe Societas.	
Beiträge zur Vertheidigung der practischen Religion Jesu Christi, wider die Einwürfe unserer Zeit, 1 B.	133

Biblia.

Biblia Hebraica Caroli Francisci Houbigant	1:18
--	------

Bibliothec.

Die Burkhardtische, wird von dem Herzog von Braunschweig vor die Holzmündische Schule gekauft	168
Caralocus der Opermischen	277
Bibliothec, Brem- und Verdische: erster Band	938
Siehe auch Caralogus.	
Biographie, Britanische, siehe Sammlung von Lebens-Beschreibungen.	

Briefe.

Lettre à Mr. le Marquis de--- sur les operations de la Cataracte faites par Mr. Pallucci	207
Lettres Flamandes, ou hittoire des contradictions de la pretendue religion naturelle	274
A brief account of the Vaudois, in a lettre from a Gentleman on his Travels in Italy	241
(*) Briefe von Verstorbeneu	112
Some late opinions concerning the foundation of morality examined, in a letter to a friend	327

Zweites Register

Glaßers Entschreiben von Entdeckungen zu Verbesserung der Deutschen Sprache	351
(*) Briefe an einen jungen Prinzen von einem alten Manne	913
(*) Calvinismus in agone	1095

Catalogus.

Catalogus Bibliothecae Brunellianae T. III.	924
- numismaticum tam Graecorum quam Romanorum	673
Libri varii generis, qui pro adjecto pretio prostant Celsis apud Scharfium Iuris Candidarum	689

Catechismus.

Von der natürlichen und geoffenbarten Religion Handeln- de Catechismus in den Catechismus	926
(*) Der Christ in der Freundschaft	894

Codex.

Codex Iuris Bavaricus	417
-----------------------	-----

Comoedien.

Les huit philosophes Errans	865
-----------------------------	-----

Conjectures.

Conjectures sur les memoires dont il paroist, que Moyses s'est servi pour composer la Genese	973
Craftsmans die mit demselben im Jahr 1753. vorgegan- gene Veränderung	91

Elemens.

Nouveaux Elemens d' Odonologie	870
--------------------------------	-----

Enquiry.

An impartial Enquiry into the legal constitution of the College of physicians in London	860
--	-----

Epheme-

der gelehrten Anzeigen 1754.

Ephemerides Monath- und Wochenschriften.

I.) Der Deutschen.

Memoires de l'academie Royale de Berlin An. 1752	251
Commentarii Societatis regiae scientiarum Gortingensis anni 1752. T. III.	769
- die ersten drey Theile werden bis zur Oster-Messe 1755. um einen geringern Preis angebothen	777
Relationes de libris novis Fasc. VIII.	249
Fasc. IX.	277
- die ersten 3 Jahrgänge werden bis zur Oster-Messe 1755. um einen wosfeltern Preis angebothen	777
Fasc. X.	277
Hamburgisches Magazin, T. X.	59
T. XI.	302
Selecta physico-oeconomica, 9 bis 12tes Stück	458
Sammlungen von Wirthschafftlichen-Policey-Cammer- und Zunftfachen, T. IX.	517
Oeconomische Physicallische Abhandlungen, T. VI.	134
Acta Societatis latinae Jenensis Vol. III.	1138
Meisterstücke, 3te Sammlung deren Verfasserin	631
Hallische Beiträge zur Juristischen gelehrten Geschichte, erstes Stück	742
Allgemeines Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaften Tom. III.	327
Tom. IV.	1122
(*) Merkwürdigkeiten aus kleinern deutschen theologischen, philosophischen und philologischen Schriften	472
Brem- und Verdische Bibliothek: (siehe auch Bibliothek)	
erster Band	938
Versuche und Abhandlungen der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig: 1ter Theil	166
Schriften der teutschen Gesellschaft zu Jena aus den verschiedenen Wissenschaften auf das Jahr 1753.	1368

Zweites Register

1.) Der Engländer.	
Philosophical Transactions T. XLVIII.	1314
3.) Der Schweizer.	
Musaeum Helveticum P. XXVIII.	44
Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, 9tes Stück	243
4.) Der Dänen.	
Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften und Künste in den Königl. Dänischen Reichen und Ländern	509
5.) Der Schweden.	
Swenska weterskaps Academiens handlingar	
T. XIII. P. IV.	143
T. XIV. ad annum 1753. P. I.	149
	P. II. 1143
	P. III. 1216
	P. IV. 1231
T. XV. ad annum 1753. P. I.	1206
6.) Der Franzosen.	
Histoire & Memoires de l'academie Royale des Sciences de Paris pour l'année 1748	194
pour l'année 1749	1282
Memoires de l'academie Royale de Chirurgie, Tome II.	442
Journal oeconomique	254. 891
7.) Der Holländer.	
Bibliotheque des Sciences & des beaux Arts: T. I. & II.	795
Erfurt: daselbst wird eine Gesellschaft der nützlichen Wissenschaften errichtet	999
Stiftungsbrief derselben	1072
Frage.	
Erbauliche Erörterung der Frage: was kann des Todes Bitterkeit vertreiben	639
Frankfurtische Kirchen-Sachen	1229
	Ge-

der gelehrten Anzeigen 1754.

Gedanken. Siehe auch *Pensées*.

Gedanken (zufällige) siehe Zufällige Gedanken.

Gedichte.

Übersetzung der *Ancis*, siehe Übersetzung.

Épîque lyrique sur la Religion, von dessen Verfasser	170
Der geprieste Abraham	160
Die Celombona	111
(*) Das Schachspiel	320
(*) Betrachtungen über Leib und Seele, Tod und Leben	415
(*) Scherzhafte epische Poesien, nebst einigen Oden und Liedern	532
(*) Dem Gedächtnisse des Hrn. von Hagedorn gewidmet	1319

Geschichte.

Bedenken über 2 Vermählungen, womit das Geschlecht der alten Grossfürsten von Rußland vermehret werden wollen 668 |

Histoire de la Confederation Helvetique T. II. 662
Histoire moderne des Chinois, des Japonnois, des Indiens, des Persans, des Turcs, des Russiens, pour servir de suite à l'histoire ancienne de Rollin 942

(*) Abregé de l'histoire universelle 1032

Gesellschaft, Siehe Societæet.

Göttingen.

1.) *Universtaet.*

Übergabe des Prorektorats am 2ten Jan.	33
(*) Weihnachts-Programma de Christi nativitate nova	73
Sommer-Vorlesungen im Jahr 1754.	305
(*) Oster Programma, de adparitionibus Christi post ascensionem in caelum	409
(*) Pfingst Programma, de gratia Sp. S. operante	609
Übergabe des Prorektorats am 3ten Jul.	753
d 2	Winter

Zweites Register

Winter Vorlesungen 1754.	953
Feier des Stiftungstages und der Vicennialium.	1009
2.) Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.	
Versammlungen derselben:	
den 29ten Dec. 1753.	41
den 12ten Jan. 1754.	97
den 10ten Febr.	161
den 16ten Marc.	281
den 6ten Apr.	401
den 23ten Apr.	465. 473
den 1ten Jun.	641
den 6ten Jul.	729
den 10ten Jul.	841
den 2ten Aug.	825
den 7ten Sept.	961
den 12ten Oct.	1073
den 2ten Nov.	1185
den 9ten Nov.	1201. 1209. 1329
den 7ten Dec.	1329
Commentariorum Tom. III.	769
Observatorium	585
Jägerkatz: Veränderung in der medicinischen Facul- tät dafelbst	1370
Juden, die Schriften über die Aete von ihrer Natura- lisirung in England	257

Kirchengeschichte.

Das entdeckte Geheimniß der Brügler Secte, 2ter Theil	338
*) Kurze Traaen aus der Kirchenhistorie N. L. nach Hübners Methode, 4ter Fortsetzung 3ter Theil	905
Lebensbeschreibungen aus der Britanischen Biographie, Siehe Sammlung.	
Liberté des consciences resserée dans des bornes le- gitimes	356
Mechiltha: neue Ausgabe und Uebersetzung davon	776
Memoires	

der gelehrten Anzeigen 1754.

Memoires de l'Academie Royale de Chirurgie Tome II.	442
Merchant, the Universal	177. 448
Merchant, the Britisch in das Französische übersezt	665

Mineralogie.

Tal om Medel til Mineralogiens vidare förkofran	736
Missions Berichte: siehe G. A. Franke.	

Nachricht.

Von Mylitt Reise	82
Von einem zu Leiden gestifteten Preise auf Beantwortung gewisser die Religion betreffenden Fragen	290
Von dem Verzeichniß der Handschriften, so im Bücherkabinett des Herrn von Bergers enthalten sind	432
Von dem Observatorio zu Göttingen	535
Von der freyen Gesellschaft zur Aufnahme der Religion	1052
Historische, von der Juden-Gemeine zu Fürth	1079
Gründliche, was es mit der Frankfurter reformirte Kirchen-Sache vor eine Bewandniß habe	1231
Negotiant Anglois, ou Traduction du Livre intitulé: the Britisch Merchant	665
Observatorium, Einweihung des Stockholmschen	1128

Palmyra.

Palmyrenisches Alphabeth	896. 927. 1066. 1087
The Ruins of Palmyra	897
- - sollen Deutsch heraus kommen	928
Pandectae in novum ordinem digestae, Paris	977
(*) Pensées sur l'interprétation de la nature	1015
Preis, ein neuer wird zu Leiden gestiftet	290
Preis, der Göttingischen Societät auf den 10. November 1754 wird der Schrift zuerkant, leve sit, quod bene ferrur onus	1188. 1201. 1329
Preis der Göttingischen Societät, der vor Anwesende gestiftet ist, am 9ten Nov. ertheilet	1202

Zweites Register

Preisfragen.

Preisfrage der Petersburgischen Academie auf 1754	96
auf 1755	96
Leidensche, auf 1755	291
- - Parifische von Ungleichheiten so die Planeten in der Bewegung der Erden vermischen können	536
- - Der Göttingischen Societät der Wissenschaften auf einige Jahre	841, 1202, 1203
- - Der Hr. von Hohenthal setzt einen Preis auf die beste Wasser-Baukunst	1016
Philadelphia, daselbst wird ein Gymnasium angeleget	248
(*) Principes de philosophie morale	871

Quaestiones.

Quaestionum medicarum, quae ante duo saecula in scholis medicae facultatis Parisiensis agitatae sunt, series chronologica	263
The other Side of the Question	257

Reisebeschreibung.

Histoire generale des Voyages, T. XI.	671
- - deutsche Uebersetzung davon	119
Sammlung neuer und merkwürdiger Reisen zu Wasser und zu Lande, T. VIII.	705
T. IX.	707
Nachricht von einer Reise, die einige bemittelte Engländer in die Morgenländer vornehmen wollen	1008
Remarks on the Life of Tillotson	1365

Responsa.

Responsa der Eriertischen und Lühbingschen Juristen, in Sachen, der von den Reformirten zu Frankfurth praetendierten Kirche	1230
Rudolphus I. in imperatorem electus	1196

Samm-

Sammlungen.

Sammlung ungedruckter Urkunden zur Erläuterung der Niederländischen Geschichte, des 2ten Bandes 1tes und 2tes Stück	1179
Recueil des pieces, qui ont concouru pour le prix de l' academie Royale de Chirurgie	435
Sammlung von merkwürdigen Lebensbeschreibungen, grös- tentheils aus der Britanischen Biographie übersetz- ter und 2ter Theil	1327
Siphra: neue Ausgabe und Übersetzung davon	776

Societates.

(*) Societatis literariae Germano-Benedictinae Systema	226
Societät der nützlichen Wissenschaften zu Erfurth: deren Errichtung	999

Staatsrecht.

Traite systematique touchant la connoissance de l'Em- pire ou Droit Public T. IV.	343
--	-----

Tillotson.

Remarks on the Life of Tillotson	1: 65
Theolog, oder die Kunst zu predigen, übersetzt	511

Übersetzung.

Übersetzung der Aeneis, das 8. und 9te Buch	649
das 10te Buch	929

Untersuchung.

Ob Milton sein verlornes Paradis aus neuem lateinischen Schriftstellern angeschrieben habe? Der Verfasser da- von gibt sich vor einen Kaufmann aus	169
--	-----

Zweites Register der gelehrten Anzeigen 1754.

Verteidigung.

Verteidigung des 103. St. der Erlangischen Nachrichten	289
Badenjer, Nachricht von denselben in einem Briefe eines durch Italien reisenden Engländer's	241
Widerlegung des Responsi juris auf die Frage: ob, die im Stift Hildesheim seyende Prediger A. C. befugt seyn, von den Catholischen die jura scolae zu percipieren	1204
Neelonsches Wörterbuch	1762. 1291
Zusätze Gedanken von dem Ursprunge der heutigen Reichs- Ritterschafft	138

